

**ZUM ZUSAMMENHANG VON BINDUNG
UND KONFLIKTLÖSUNG IN PAARBEZIEHUNGEN**

Dissertation

**zur Erlangung des Grades eines Doktors der Naturwissenschaften
der Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft
der Universität Bielefeld vorgelegt von**

Dipl.-Psych. Martin Goerke

Bielefeld, 14. Februar 2005

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
gemäß ISO 9706

EIN PAAR WORTE VORWEG

Es gibt viele Personen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben und denen ich dafür danken möchte. Ohne ihre Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Gisela Steins möchte ich vor allem danken – und das nicht nur für die Betreuung dieser Arbeit und die wertvollen Anregungen im Zuge dieser Betreuung. Nicht zuletzt ist es auch ihrem Einsatz zu verdanken, dass die Idee zu dieser Studie realisiert wurde und die Untersuchung zu dieser Arbeit überhaupt zu Stande gekommen ist. Dafür, für die anregenden Diskussionen vor, während und nach dieser Studie sowie für die angenehme Zusammenarbeit möchte ich mich hier noch einmal bedanken.

Lilian Streblow bin ich dankbar für ihre (tägliche) Unterstützung, für die kritische und genaue Durchsicht der Arbeit und für ihre wertvollen Kommentare. Jens Möller und Ulrich Schiefele möchte ich insbesondere für die Freiräume danken, die sie mir gewährt haben. Unterstützt hat mich in der einen oder anderen Weise die gesamte Arbeitseinheit Lernen und Kognition, auf die ich den Dank ausdehnen möchte. Und schließlich möchte ich mich bei Rainer Dollase für seine Bereitschaft danken, diese Arbeit zu begutachten.

Bei der Durchführung der Studie und der Eingabe der Daten haben Angelika Spach, Daniela Scharf, Kirill Chubarow und Mathias Rohde geholfen. Bei ihnen möchte ich mich ebenso bedanken wie bei den vielen Paaren, die an der Untersuchung teilnahmen und ohne die es weder einzugebende und auszuwertende Daten noch diese Arbeit gäbe.

Schließlich und keineswegs zuletzt möchte ich meinen Eltern Erika und Helmut Goerke sowie meinen Brüdern Andreas und Thomas danken. Meine Familie und viele Freunde, allen voran Marina Scheffler-Niehoff, Susanne Gatti, Wolfgang Wiedenmann und Mareike Bugdahl, haben mich unterstützt – nicht nur in der Zeit, in der diese Arbeit entstanden ist, und nicht nur bei dieser Arbeit. Danke.

INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG	8
2.	KONFLIKTMODELLE	11
2.1	Stilmodelle: die aggregierte Betrachtung der Interaktion	13
2.1.1	Der Grid-Ansatz von Blake und Mouton (1964)	15
2.1.2	Alternative Taxonomien	24
2.1.3	Zwischenbilanz zu den vorgestellten Stilmodellen	27
2.2	Phasenmodelle: Die sequentielle Betrachtung der Interaktion	29
2.2.1	Darstellung der Phasenmodelle	31
2.2.2	Schlussfolgerungen	33
2.2.3	Zwischenbilanz zu den Phasenmodellen	37
2.3	Dynamische und dyadische Modelle	39
2.3.1	Der Ansatz von van de Vliert (1997)	39
2.3.2	Die Passungshypothese von Pruitt und Carnevale (1993)	40
2.3.3	Das Forderungs-Rückzugs-Muster	41
2.3.4	Das Anpassungsprozessmodell von Rusbult (1993)	42
3.	EMPIRISCHE ARBEITEN ZU KONFLIKTSTILMODELLEN	45
3.1	Studien zur Validität des Grid-Modells	47
3.1.1	Reanalyse der Taxonomie von Sternberg und Dobson (1987) durch van de Vliert (1990)	47
3.1.2	Experimentelle Prüfung der Konstruktvalidität	49
3.1.3	Vergleich von Messinstrumenten	51
3.1.4	Kriteriumsvalidität	54
3.1.5	Fazit	55
3.2	Konfliktstile: Eigenschaftskonzeption vs. komplexe Kontingenztheorie	56
3.3	Partner- und Wahrnehmungseinflüsse	60
4.	BINDUNG	68
4.1	Einleitung	68
4.2	Kernkonzepte	68
4.3	Innere Arbeitsmodelle	70
4.4	Bindung bei Erwachsenen	72
4.4.1	Die Unterscheidung von Bindungsstilen	73
4.4.2	Bindungsdimensionen	77
4.5	Bindung und das Verhalten im Konflikt	81
4.5.1	Studien zu Bindungsrepräsentation und Konfliktstilen	82
4.5.2	Untersuchungen zum Anpassungsprozessmodell	86
4.5.3	Weitere Untersuchungen zu Bindungsrepräsentation und Konfliktverhalten	88
4.6	Bindung und konfliktbezogene Wahrnehmung	90

5.	ABLEITUNG DER FRAGESTELLUNG	93
5.1	Grundlagen eines phasensensiblen Konfliktstilinventars	93
5.2	Einflussfaktoren: die Bindungsrepräsentation	94
5.3	Fragestellungen	96
6.	METHODE	105
6.1	Überblick	105
6.2	Ablauf der Erhebung	105
6.2.1	Rekrutierung der Probanden	105
6.2.2	Aufbau der Untersuchung	106
6.3	Stichprobe	108
6.4	Beschreibung der Instrumente	111
6.4.1	Skalen zur Messung von Bindungsrepräsentationen	111
6.4.2	Skalen zur Messung der Konfliktstile	113
6.4.3	Skala zur Beziehungszufriedenheit	131
6.4.4	Fazit	133
6.5	Umformulierung von Fragestellungen	134
6.6	Statistische Verfahren	137
6.6.1	Mehrebenenanalyse	137
6.6.2	Das Actor-Partner-Interdependence-Modell	139
6.6.3	Vorbereitende Schritte	141
7.	ERGEBNISSE	144
7.1	Fragestellung 1: Zusammenhänge zwischen Bindung und Konfliktvariablen in der Eröffnungsphase	144
7.1.1	Zusammenhänge von Bindung und eigenen Angaben zur Konfliktöffnung	144
7.1.2	Zusammenhänge von Bindung und Partnerwahrnehmung in der Konfliktöffnung	147
7.1.3	Fazit	150
7.2	Fragestellung 2: Zusammenhänge zwischen Bindung und Konfliktvariablen in der Austragungsphase	151
7.2.1	Zusammenhänge von Bindung und eigenen Angaben zur Konfliktaustragung	151
7.2.2	Fazit	156
7.2.3	Zusammenhänge von Bindung und Partnerwahrnehmung in der Konfliktaustragung	157
7.2.4	Fazit	163

7.3	Fragestellung 3*: Zusammenhänge zwischen Bindung und Konfliktvariablen in der Beendigungsphase	164
7.3.1	Zusammenhänge von Bindung und eigenen Angaben zur Konfliktbeendigung	164
7.3.2	Fazit	169
7.3.3	Zusammenhänge von Bindung und Partnerwahrnehmung der Konfliktbeendigung	169
7.3.4	Fazit	175
7.4	Fragestellung 4: Identifikation von Verlaufsmustern und ihre Beziehung zur Bindung	176
7.4.1	Verlaufsmuster des eigenen integrierenden Stils	178
7.4.2	Verlaufsmuster des eigenen dominierenden Stils	185
7.4.3	Verlaufsmuster der Partnerwahrnehmung des integrierenden Stils	188
7.4.4	Verlaufsmuster der Partnerwahrnehmung des dominierenden Stils	192
7.4.5	Fazit	194
7.5	Fragestellung 5: Analysen von Partnereffekten und ihre Beziehung zur Bindung	195
7.5.1	Actor- und Partnereffekte beim integrierenden Stil	196
7.5.2	Actor- und Partnereffekte beim dominierenden Stil	200
7.5.3	Actor- und Partnereffekte bei den nicht durchgängig verwendeten Skalen	202
7.5.4	Fazit	204
7.6	Fragestellung 6: Identifikation sequenzieller Effekte	205
7.6.1	Erster Schritt: Zusammenhang von Bindung und Konflikt in der Eröffnungsphase	207
7.6.2	Zweiter Schritt: Zusammenhang von Bindung und Konflikt in der Austragungsphase	208
7.6.3	Dritter Schritt: Zusammenhang von Bindung und Konflikt in der Beendigungsphase	212
7.7	Abschluss: Zusammenhänge von Bindung und Beziehungszufriedenheit	215
8.	DISKUSSION	220
8.1	Bemerkungen zur Stichprobe	220
8.2	Zusammenhänge von Bindung und Einschätzung eigenen Konfliktverhaltens	221
8.2.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	221
8.2.2	Diskrepanzen zwischen Effekten bei Männern und Frauen	223
8.2.3	Zusammenhänge der selbst eingeschätzten Konfliktstile mit der Bindungsvermeidung	228
8.2.4	Zusammenhänge der selbst eingeschätzten Konfliktstile mit der Bindungsangst	230
8.2.5	Analysen des Konfliktverlaufs	232

8.3	Zusammenhänge von Bindung und Wahrnehmung des Partnerverhaltens	238
8.3.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	238
8.3.2	Zusammenhänge der Interpretation des Partnerverhaltens mit der Bindungsangst	240
8.3.3	Die Rolle der Bindungsvermeidung bei der Interpretation des Partnerverhaltens	242
8.3.4	Wechselwirkungen von Bindungsangst und Bindungsvermeidung	244
8.3.5	Analysen des Konfliktverlaufs	245
8.4	Bindung und Konfliktverhalten in den dyadenbezogenen Fragestellungen	247
8.4.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	247
8.4.2	Sequenzielle Analysen der Angaben zum Konfliktverhalten	249
8.4.3	Zusammenhänge zwischen der Bindung des Partners und dem Konfliktverhalten	253
8.4.4	Zusammenhänge mit der Beziehungszufriedenheit	255
8.5	Ausblick	257
8.5.1	Implikationen für die Praxis	257
8.5.2	Implikationen für weitere Forschung	259
9.	LITERATUR	265
	Literatur zu statistischen Methoden	280
	Internetquellen	280
	ANHANG A: DIE KONSTRUKTION DES PHASENSENSIBLEN KONFLIKTFRAGEBOGENS	281
	Skalen zur Erfassung von Konfliktstilen während der Konfliktaustragung	283
	Neukonstruktion: Konfliktorientierungen bei der Konflikteröffnung	287
	Neukonstruktion: Konfliktorientierungen bei der Konfliktbeendigung	291
	ANHANG B: BEISPIELEXEMPLAR DES FRAGEBOGENS	297

1. EINLEITUNG

„*Conflict is ubiquitous.*“ (Coombs & Avrunin, 1988, i)

Mit dieser Feststellung fassen Coombs und Avrunin die Beobachtung in Worte, dass Konflikte in nahezu jeder Beziehung auftreten und daher nicht nur allgegenwärtig, sondern annähernd unvermeidlich sind. Tatsächlich gibt es wohl kaum eine Beziehung ohne Konflikte, wobei es sich natürlich keineswegs immer um gravierende und stark belastende Streitpunkte handeln muss. Jahresberichte¹ von Beratungsstellen lassen jedoch erkennen, dass die Nachfrage nach Partnerberatung stetig steigt. Dies muss zwar weder bedeuten, dass die Zahl der Konflikte insgesamt zunimmt, noch, dass die Versuche zur Konfliktlösung zunehmend misslingen, sondern kann ebenso gut auf gestiegene Ansprüche zurückzuführen sein. Es lässt sich allerdings in jedem Falle daraus schließen, dass eine (subjektiv) nicht gelingende Konfliktbearbeitung die Beziehungsqualität ausreichend beeinträchtigt, um eine Partnerberatung in Anspruch zu nehmen.

Eine solche Entwicklung erfordert nicht nur ein verstärktes Beratungsangebot, sondern auch eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema „Konflikt“. Auf den ersten Blick scheint sich dieses Thema in der Psychologie tatsächlich ungebrochener und vor allem großer Aufmerksamkeit zu erfreuen; zwischen Januar 1967 und April 2004 erschienen im Schnitt beinahe drei neue Publikationen *pro Tag* (so das Ergebnis einer Stichwortsuche – „*conflict*“ – in den kombinierten psychologischen Fachdatenbanken „*PsycInfo*“ und „*Psyndex*“ unter Ausschluss von Doppelverweisen). Allerdings bestätigt bereits der zweite Blick, dass sich zum Stichwort „Konflikt“ keineswegs nur Veröffentlichungen zu *interpersonellen* Konflikten finden. Unter den Ergebnissen der Stichwortsuche sind auch psychologische Betrachtungen *internationaler* Konflikte, *intergruppalen* Konflikte auf unterschiedlichen Ebenen, und nicht zuletzt auch *intrapersonelle* Konflikte.

Die oben angesprochene wissenschaftliche Beschäftigung sollte sich also vor allem mit interpersonellen Konflikten in Partnerschaften befassen. Allerdings wird gerade für den Bereich enger persönlicher Beziehungen nach wie vor ein Mangel an Forschung beklagt, insbesondere wenn es um individuelle Einflüsse auf die Wahl von Konfliktstrategien geht (Holmes & Murray, 1996). Dieser Mangel ist insbesondere unter zwei Gesichtspunkten überraschend.

Zum einen stellt Konfliktlösung einen der stärksten und konsistentesten Prädiktoren für Beziehungszufriedenheit dar (Cramer, 2002; Kelly & Conley, 1987); dies zeigt sich nicht zuletzt auch in der erwähnten zunehmenden Nachfrage nach Partnerberatung.

¹ Exemplarisch sind im Literaturverzeichnis drei im Internet veröffentlichte Jahresberichte unterschiedlicher Beratungsstellen desselben Trägers angeführt, die zum Teil direkte Vergleiche mit den Zahlen vorangegangener Jahre enthalten.

Psychologisch zugänglicher als die Art der gefundenen Lösung (diese ist in hohem Maße abhängig vom Konfliktgegenstand) ist die individuelle Wahl von Konfliktstrategien, mit denen eine Lösung angestrebt wird. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll dafür der Begriff *Konfliktbearbeitung* anstelle von *Konfliktlösung* verwendet werden. Damit wird sowohl verdeutlicht, dass es sich um einen dynamischen Prozess und nicht um ein Produkt handelt, als auch, dass die getroffene Wahl der Strategie nicht notwendigerweise zu einer Lösung führen muss.

Zum anderen ist der angesprochene Mangel deshalb überraschend, als Partnerschaften als ausgehandeltes System von Regeln aufgefasst werden können. In diesem System sind unter anderem Sollwerte für Nähe und Distanz, Entscheidungsbefugnisse, Machtverhältnisse und Verantwortlichkeiten geregelt. Unter psychologischen Gesichtspunkten besteht die Partnerschaft also ebenfalls nicht in einem Produkt, sondern im dynamischen Prozess, die Regeln einerseits auszuhandeln und andererseits auszufüllen. Konflikte in Partnerschaften sind folglich daher von Interesse, weil sie Bruchstellen im Regelwerk signalisieren und damit die Notwendigkeit, den Prozess der Überprüfung, Bestätigung oder neuen Aushandlung in Gang zu setzen – und mit diesem Prozess das Produkt (des Regelwerks bzw. der Beziehung) zu verändern.

Die vorliegende Arbeit setzt daher an dieser Stelle an und rückt individuelle Konfliktstrategien in den Vordergrund. Im Licht des von Holmes und Murray (1996) festgestellten Defizits werden dabei insbesondere Zusammenhänge zwischen der Bindungsrepräsentation der Partner und ihrer Präferenzen für bestimmte Konfliktstile untersucht. Die Berücksichtigung der Bindung bietet sich dabei aus mehreren Gründen an. Zum einen handelt es sich bei der Bindungsrepräsentation der Partner um *individuelle* Merkmale, die daher als mögliche individuelle Einflussfaktoren im Sinne von Holmes und Murray betrachtet werden können. Zum anderen handelt es sich bei der Bindung um einen Beziehungsprozess, der sowohl die aktuelle Beziehung prägt (z.B. Hazan & Shaver, 1987) als auch in frühen Beziehungserfahrungen wurzelt (z.B. Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978). Holmes (1993) formuliert diesen Zusammenhang so, dass „was als Interaktion begann, als Persönlichkeit verinnerlicht wird“ („*what starts as interaction becomes internalized as personality*“, S.103).

Sowohl interpersonelle Konflikte als auch die Bindungsrepräsentation der Partner werden also als Beziehungsphänomene aufgefasst und in der vorliegenden Arbeit zueinander in Beziehung gesetzt. Die Kernannahme ist dabei, dass die Bindungsrepräsentation die aktuelle Partnerschaft unter anderem durch ihren Einfluss auf die Konfliktbearbeitung prägt. Es wird angenommen, dass Personen mit bestimmten Bindungsausprägungen Präferenzen für bestimmte Konfliktstrategien haben, so dass im Zuge der Aushandlung des Regelsystems die Partnerschaft in Zusammenhang mit der Bindung geformt wird. Gleichzeitig wird angenommen, dass Personen mit unterschiedlichen Bindungsausprägungen das Verhalten des Partners in vorhersagbarer Weise inter-

pretieren und auch dadurch in ihrem eigenen Konfliktverhalten beeinflusst werden. Die Auswertungen der dargestellten Studie konzentrieren sich dementsprechend auf Zusammenhänge von Bindung und eigenen Konfliktstilen, von Bindung und Interpretation des Partnerverhaltens, sowie auf mögliche Zusammenhänge dieser Interpretationen mit eigenen Konfliktreaktionen. Lediglich am Rande werden dagegen mögliche Auswirkungen auf die Beziehungszufriedenheit aufgenommen, da eine zusätzliche zentrale Berücksichtigung dieses Aspekts den Umfang dieser Arbeit sprengen würde.

Übersicht

In den nächsten Abschnitten erfolgt zunächst eine theoretische Einführung in den Themenkomplex „Konflikt“. Diese Einführung beschränkt sich notwendigerweise auf die Wurzeln und die Entwicklung des Modells beschränkt, das der zentralen Untersuchung dieser Arbeit zugrunde liegt. Das Modell soll die beiden unterschiedlichen Forschungstraditionen der Konfliktliteratur miteinander verbinden, aus denen sich Phasenmodelle einerseits und Stilmodelle andererseits entwickelt haben. Die beiden Modelltypen bilden die Grundlage für das phasensensible Stilinventar, das für diese Arbeit konstruiert wurde und dessen Grundzüge zum Abschluss dieses Abschnitts vorgestellt werden.

Daran anschließend wird die Bindungstheorie umrissen, wobei der Schwerpunkt sowohl bei der theoretischen Darstellung als auch beim Überblick über den Stand der Forschung auf Bindung bei Erwachsenen gelegt wird. Aus den dargestellten Arbeiten mit Bezug zum Thema Konfliktbearbeitung werden mehrere Fragestellungen abgeleitet, die in einem eigenen Kapitel zusammengefasst werden.

Diesen Fragestellungen wurde in einer Fragebogenstudie mit Paaren nachgegangen, bei denen beide Partner an der Befragung teilnahmen. Der methodische Teil dieser Arbeit gliedert sich entsprechend in die Darstellung der Stichprobe und der eingesetzten Instrumente sowie den eigentlichen Ergebnisteil, der auf Grund seines Umfangs zur besseren Übersicht ebenfalls gegliedert ist. Die Diskussion schließlich greift die jeweils zum Abschluss einer Fragestellung im Ergebnisteil gezogenen Schlussfolgerungen auf, stellt sie im Zusammenhang dar und weist auf Ansatzpunkte insbesondere für weitere Forschungsarbeiten hin.

2. KONFLIKTMODELLE

Die in der vorliegenden Arbeit dargestellte Untersuchung stützt sich auf ein phasensensibles Konfliktstilinventar, das für diese Studie entwickelt wurde. Mit dem zu Grunde gelegten Modell wurde versucht, zwei getrennte Forschungsrichtungen der Konfliktliteratur zu verbinden. Im folgenden Abschnitt werden daher die beiden Traditionen umrissen, die Phasenmodelle von Konflikten auf der einen Seite und Stilmodelle der Konfliktbearbeitung auf der anderen zum Inhalt haben. Im Anschluss an die theoretische Darstellung der Modelle folgt eine Übersicht über empirische Arbeiten zu den unterschiedlichen Modellen, wobei der Schwerpunkt auf den für diese Studie relevanten Modellen liegt. Die Grundzüge des phasensensiblen Konfliktstilinventars werden am Ende dieses Kapitels skizziert.

Unter dem Begriff *Konflikt* werden in dieser Arbeit interpersonelle Konflikte verstanden. Angesichts der Bandbreite der Literatur zum Thema „Konflikt“ reicht diese Einschränkung jedoch nicht aus; auch im Bereich interpersoneller Konflikte gibt es eine Fülle an Literatur, die sich auf unterschiedliche Konfliktbegriffe beruft. Das Kapitel beginnt daher im folgenden Abschnitt mit einer Arbeitsdefinition, die für die vorliegende Arbeit verwendet wird.

Arbeitsdefinition: interpersonaler Konflikt

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die Darstellung einer Studie zu interpersonellen Konflikten in Partnerschaften. Eine einheitliche und allgemein anerkannte Definition des Begriffs *Konflikt* fehlt allerdings nach wie vor (Weiss & Dehle, 1994); Infante (1998) fand in einer Durchsicht der Literatur 78 unterschiedliche Definitionen interpersonalen Konflikts. Zunächst soll daher eine Arbeitsdefinition formuliert werden. In Anlehnung an Folger, Poole und Stutman (1993, S.4) soll Konflikt im Rahmen dieser Arbeit folgendermaßen verstanden werden: „Konflikt ist die Interaktion zweier interdependenten Parteien, die durch die Wahrnehmung unvereinbarer Positionen im Blick auf ein Ziel gekennzeichnet ist.“

Zentral an diesem Verständnis von Konflikt ist, dass der Konflikt nicht als eine von der Interaktion losgelöste, „objektiv“ feststellbare Unvereinbarkeit betrachtet wird, wie es beispielsweise in den einflussreichen Modellen von Pondy (1967), Walton (1969) oder Berkel (1985) postuliert wird. Statt dessen wird angenommen, dass der Konflikt in dieser Interaktion besteht. Selbstverständlich muss diese Interaktion keineswegs symmetrisch sein; es reicht aus, dass Aktionen einer Partei auf Aktionen der anderen Partei bezogen sind. Insofern ist auch gegenseitiges Ausweichen, bei dem ein Kontakt aktiv vermieden wird, „Interaktion“.

Mit der Beschränkung des Konfliktbegriffs auf die Interaktion werden nur interpersonelle, nicht aber intrapersonelle Konflikte in den Blick genommen. Obwohl Shantz (1987, zitiert in Canary, Cupach und Messman, 1995, S.1) die herausragende

Bedeutung von Konflikten im allgemeinen für Entwicklungstheorien herausstellt, handelt es sich in psychologischen Entwicklungstheorien häufig um *intrapersonelle* Konflikte, etwa in den Arbeiten Freuds, Eriksons oder Piagets. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich ausschließlich auf Aspekte *interpersoneller* Konflikte, und zwar auf Konflikte in Partnerschaften bzw. Konflikte zwischen *zwei* Partnern, obwohl im Prinzip auch Mehrparteienkonflikte oder Konflikte zwischen Gruppen mit derselben Definition erfassbar sind.

Auch die Feststellung, dass interpersonelle Konflikte durchaus von intrapersonellen Konflikten begleitet werden können, wenn etwa innerhalb einer Person unterschiedliche Handlungsimpulse vorliegen, soll hier nicht weiter diskutiert werden. Eine Parallele zu den entwicklungsorientierten Theorien besteht dagegen in der Auffassung, dass Konflikte nichts grundsätzlich Negatives sind, sondern den Anlass zur Entwicklung darstellen. Erst die Art ihrer Bearbeitung (z.B. Integration vs. Verdrängung) bestimmt die resultierende Entwicklungsrichtung, die nun ihrerseits positiv oder negativ aufgefasst werden kann.

Mit dem Begriff der Interdependenz wird die wechselseitige Abhängigkeit der Partner bei der Erreichung eines Ziels verstanden. Es ist einleuchtend, dass die Interaktion von Parteien, die ihre Ziele unabhängig voneinander erreichen können und dies auch wissen, keine Konfliktinteraktion darstellt. Eine wichtige Rolle kommt damit der Wahrnehmung unvereinbarer Positionen zu. Nehmen zwei Parteien ihre Positionen als wechselseitig unvereinbar wahr, befinden sie sich auch dann im Konflikt, wenn die Positionen „objektiv betrachtet“ gar nicht unvereinbar sind; maßgeblich für die Interaktion der Parteien ist ihre Wahrnehmung. Ebenso befinden sich zwei Parteien trotz unvereinbarer Positionen nicht im Konflikt, solange sie diese Unvereinbarkeit nicht wahrnehmen oder durch erfolgreiche kognitive Abwehrstrategien nicht bewusst werden lassen. Solche Abwehrmechanismen spielen im Umgang mit Konflikten durchaus eine Rolle (Holmes & Murray, 1996, S. 624).

Theoretische Ansätze von Konfliktmodellen

Betrachtet man die zahlreichen fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema Konflikt, fällt die größtenteils atheoretische Herangehensweise ins Auge. Etwas überspitzt ausgedrückt könnte man sagen, dass der „jüngste“ im engeren Sinne theoretische Entwurf Lewins Feldtheorie war (vgl. Lewin, 1963). Seitdem hat sich zwar eine Reihe von Modellen etabliert, von denen einige in diesem Kapitel vorgestellt werden sollen; diese Modelle besitzen allerdings größtenteils lediglich deskriptiven Charakter und sollten daher nicht als Theorien bezeichnet werden. Crotts (1980) inzwischen fast ein Vierteljahrhundert alter Befund zum Stand der Theoriebildung, dass trotz zahlreicher theoretischer und empirischer Arbeiten Ansätze zu einer umfassenden Theorie des interpersonalen Konfliktes fehlen, hat nach wie vor Geltung.

Zu den von Crott (1980, S.48) geforderten Komponenten einer umfassenden Theorie gehören auch der *Verlauf* von Konflikten sowie die *Modi* der Konfliktlösung. Der Verlaufsaspekt ist dabei zentral für die Entwicklung von *Phasenmodellen* des Konflikts. Hier werden einzelne Interaktionselemente (z.B. Sprechakte) zu größeren Segmenten zusammengefasst, wobei gleichzeitig die Annahme vertreten wird, diese Ablaufsegmente seien Ausdruck einer tieferliegenden Prozessordnung. Die tatsächliche Lösung bzw. Bearbeitung des Konfliktgegenstandes bildet dabei – wenngleich noch nicht einmal in allen Modellen – eine Phase, wird aber in der Regel nicht weiter ausgearbeitet und vor allem nicht in Bezug zu den übrigen Phasen gesetzt. Die Modi der Konfliktbearbeitung dagegen sind zentral für die Entwicklung von *Stilmodellen*, die sich ausschließlich mit den Vorgehensweisen bei der Konfliktbearbeitung befassen und dabei die Konfliktodynamik vernachlässigen. Lewicki, Weiss und Lewin (1992, S.218) kommen daher in ihrer umfassenden Übersicht zum Schluss, dass die beiden Modellklassen üblicherweise getrennt bleiben: „Within the domain of conflict research [...], it is apparent that models generally do not address both conflict causes/dynamics and resolution. [...] Models of conflict tend to focus on conflict initiation and escalation; models of conflict resolution tend to ignore them, and vice versa“.

Die Untersuchung, die in dieser Arbeit vorgestellt werden soll, versucht einen ersten Schritt zur Verbindung dieser beiden Modellklassen. Dazu wurde ein Instrument entwickelt, das mehrere Phasen eines Konflikts unterscheiden und separat für diese Phasen Konfliktstile erfassen soll. Die beiden Modellklassen werden in den folgenden Abschnitten daher zunächst kurz vorgestellt, bevor die Grundrisse des für diese Untersuchung entwickelten Instruments beschrieben werden.

2.1 STILMODELLE: DIE AGGREGIERTE BETRACHTUNG DER INTERAKTION

Analysiert man jedes einzelne Element einer Konfliktinteraktion, also jedes Element der Wahrnehmung und Äußerung der beteiligten Parteien, gelangt man zu einem Bild des ablaufenden Konflikts. Solche interaktionsanalytischen Ansätze greifen auf umfassende Verfahren wie beispielsweise die Interaktionsprozessanalyse (Bales, 1950) zurück oder beschränken sich auf die Kategorisierung verbaler Äußerungen (z.B. Gustafson & Canary, 1996; Sillars, 1986; Weiss & Summers, 1983; für eine Übersicht Canary, Cupach & Messman, 1995). Die resultierenden Daten können entweder zu einer Einschätzung des globalen Verhaltens aggregiert werden oder beispielsweise in sequenziellen Analysen ein auf bedingten Wahrscheinlichkeiten beruhendes Verlaufsbild liefern (z.B. Gottman, 1979; 1987). Diese sequenzielle Betrachtung ist das zentrale Merkmal der später dargestellten Phasenmodelle. Vertreter von Stilmodellen beschreiten dagegen den alternativen Weg, über eine Aggregation der Interaktionselemente zu einem Gesamteindruck des Konfliktverhaltens zu gelangen. Dieser

Grundgedanke soll im folgenden Abschnitt zunächst erläutert werden, bevor prominente Stilmodelle vorgestellt werden.

Im Verständnis dieser Arbeit ist Konflikt die Interaktion zweier interdependenter Parteien, die durch die Wahrnehmung unvereinbarer Positionen im Blick auf ein Ziel gekennzeichnet ist. Ein möglicher Ansatz zur Aggregation von Interaktionselementen bestünde also darin, die unterschiedlichen Elemente als Ausdruck einer Strategie zur Zielerreichung zu begreifen und zu klassifizieren. Folger, Poole und Stutman (1993, S.202) definieren entsprechend *Taktiken* als spezifische Züge und Gegenzüge im Konflikt, die geplanter Ausdruck übergeordneter *Strategien* sind, und identifizieren auf diese Weise über einhundert verschiedene Taktiken (S.203ff). Beispiele für solche Taktiken sind *Themenwechsel* (z.B. bei Sillars et al., 1982), *Drohungen* (z.B. bei Pruitt & Rubin, 1986), *Gleiches mit Gleichem vergelten* („tit for tat“, z.B. bei Axelrod, 1984; Schulz, 1991) oder *Ausweichen auf eine Metaebene* (z.B. Sillars & Weisberg, 1987).

Möchte man sich allerdings nicht auf eine rein deskriptive Kategorisierung auftretender Konflikttaktiken beschränken, wirft dieses Aggregationsniveau zwei erhebliche Probleme auf. Zum einen sind diese verschiedenen Taktiken empirisch nicht sinnvoll zu handhaben, wenn etwa die Taktiken beider Parteien aufeinander bezogen werden sollen, um ein Gesamtbild der Interaktion zu erhalten. Gottmans (1979, 1987) – allerdings sequentielle – Analysen sehen beispielsweise die Berechnung bedingter Auftretenswahrscheinlichkeiten vor; eine Sammlung von einhundert Taktiken ergäbe eine Matrix von zehntausend Zellen (100 * 100). Zum anderen können viele Taktiken im Dienste der einen oder der anderen Strategie stehen (Folger et al, 1993, S.202). Das Anrufen einer dritten Partei kann etwa sowohl zur Durchsetzung eigener Interessen dienen (wenn die Partei von deren absoluter Berechtigung überzeugt ist) oder im Sinne eines Kompromisses eingesetzt werden, um eine Pattsituation zu durchbrechen.

Daher wäre eine Reduktion auf weniger Kategorien mit höherem Aggregationsniveau sinnvoll. Tatsächlich gibt es unterschiedliche Ansätze, Strategien zu Grunde liegenden Orientierungen oder „Stilen“ zuzuordnen. Darunter versteht man (in Anlehnung an die Definition von Folger et al., 1993, S. 182) „überdauernde Orientierungen von Personen in Konflikten, die es erlauben, spezifische Verhaltensweisen zu klassifizieren und sie zu einem kohärenten Ganzen zu integrieren“.

Ähnlich wie bei den Phasenmodellen besteht jedoch keine allgemeine Einigkeit über die Zahl möglicher Stile. Das mit Abstand bedeutendste Modell stellt der Ansatz von Blake und Mouton (1964) dar. Dieser „Grid-Ansatz“ begründete eine eigene Forschungstradition und enthält Ansätze, die ihn über das nominale Niveau einer Taxonomie heben. Im folgenden Abschnitt soll daher zunächst der Grid-Ansatz ausführlich dargestellt werden

2.1.1 DER GRID-ANSATZ VON BLAKE UND MOUTON (1964)

Grundlage des Grid-Ansatzes sind Arbeiten von Blake und Mouton (1964), deren Buchtitel „The Managerial Grid“ dem Ansatz den Namen verlieh. Obwohl der Begriff „Grid“ ursprünglich mit „Verhaltensgitter“ übersetzt wurde, findet er sich (als „Grid“) auch in den deutschen Ausgaben neuerer Werke von Blake und Mouton (z.B. 1980; Blake, Mouton & McCauley, 1993) und trägt dort sogar das Symbol für ein geschütztes Warenzeichen. Daher soll der Begriff „Grid“ bzw. „Grid-Ansatz“ hier verwendet werden.

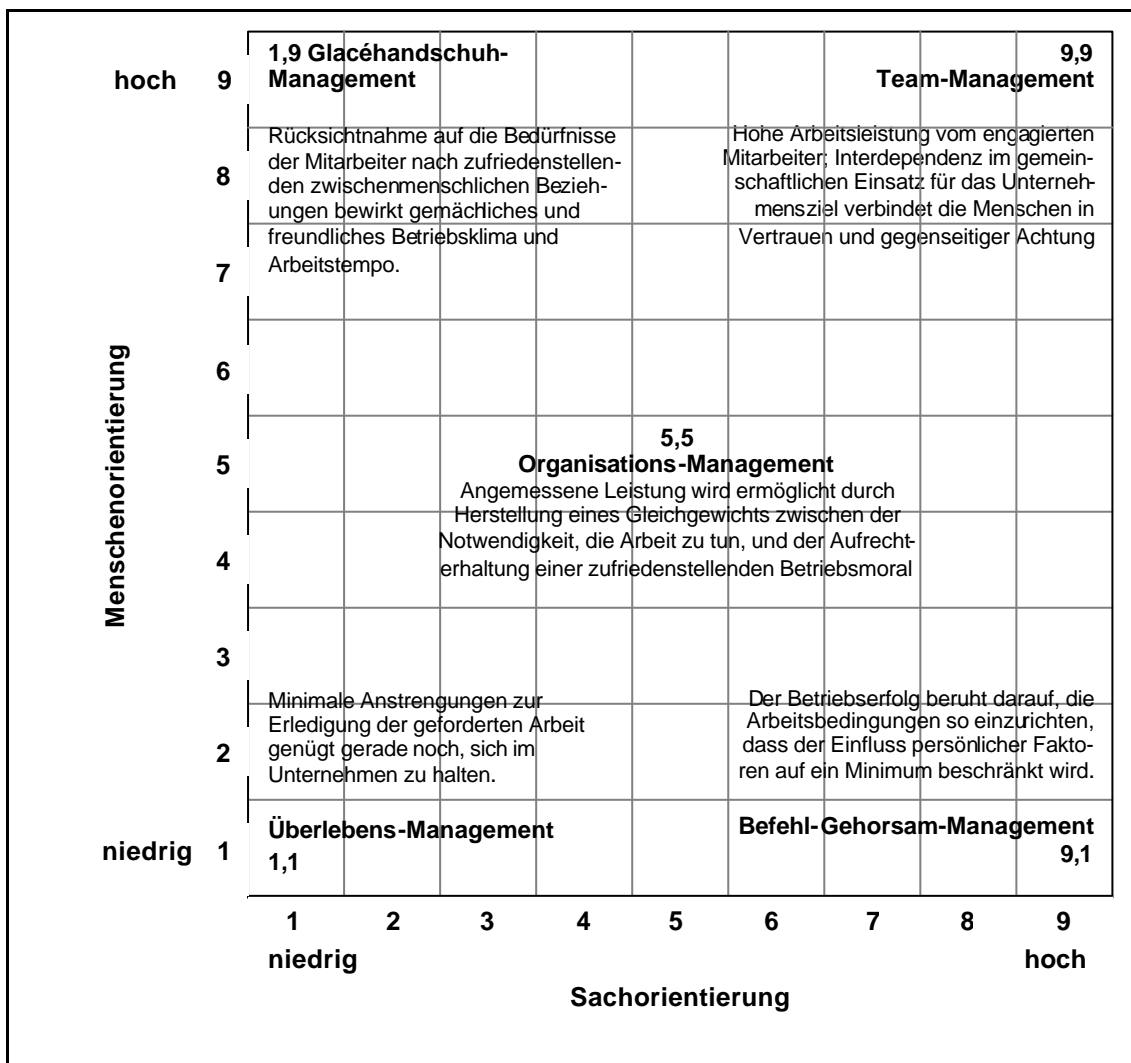
Blake und Mouton versuchten mit diesem Ansatz, „die Grundeinstellungen für die Arbeit mit und durch Menschen“ zu identifizieren (Blake & Mouton, 1980, S.19). Durch die Ausprägung auf zwei voneinander unabhängigen Dimensionen sollte Führungsverhalten von Managern beschrieben werden, insbesondere Führungsverhalten in Konfliktsituationen. Diese Dimensionen wurden als *Orientierung an Personen* (concern for people) und *Orientierung an Ergebnissen* (concern for production) bezeichnet. Dabei handelt es sich um motivationale Ausrichtungen, wobei sich dieser motivationale Charakter im englischen *concern* wesentlich besser fassen lässt als in der deutschen Formulierung *Orientierung*.

Durch diese beiden motivationalen Dimensionen wird die lediglich „nominale“ Ebene (van de Vliert, 1997) der reinen Typologie verlassen, da die Stile nicht nur auf diesen Dimensionen angeordnet sind und daher zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können, sondern sich durch die zugrundeliegenden Dimensionen erklären lassen. Die Stile und ihre Bezeichnungen ergeben sich durch Ausprägungen auf den beiden Dimensionen, die jeweils in neunteiliger Abstufung von 1 (minimale Ausprägung) bis 9 (maximale Ausprägung) gesehen wurden. Abbildung 1 stellt den Grid-Ansatz in der ursprünglichen, auf Management-Stile bezogenen Terminologie von Blake und Mouton (1980) dar.

In seiner ursprünglichen Konzeption umfasst der Grid-Ansatz weit mehr als nur Konfliktverhalten. Jedes der einem Managementstil gewidmeten Kapitel bei Blake und Mouton (1980) ist neben der Haltung im „Konflikt“ in weitere – mehr oder weniger anekdotische – Beschreibungen unterteilt, wobei das „Verhalten des Vorgesetzten“, die „Reaktionen der Mitarbeiter“, „seelische und körperliche Störungen als Folge“, „in der Kindheit verwurzelte Wesenszüge“, „Führungsfassaden“ und schließlich „Auswirkungen auf die Organisation“ berücksichtigt werden. Obwohl diese Punkte insgesamt als nicht empirisch – und zum Teil bestenfalls als spekulativ – bezeichnet werden müssen, sind damit einige der später mit „Konfliktstilen“ zusammenhängenden Fragestellungen angerissen. Mit den „Reaktionen der Mitarbeiter“ wird die Frage nach typischen dyadischen Mustern und ihren eventuellen Konsequenzen aufgeworfen, und die Suche nach „in der Kindheit verwurzelten Wesenszügen“ stellt die Frage nach der

Vorhersagbarkeit eventueller Konfliktstile durch andere Variablen, insbesondere durch Persönlichkeitsmerkmale.

Abbildung 1: Der Grid-Ansatz von Blake und Mouton (Blake & Mouton, 1980, S.27)

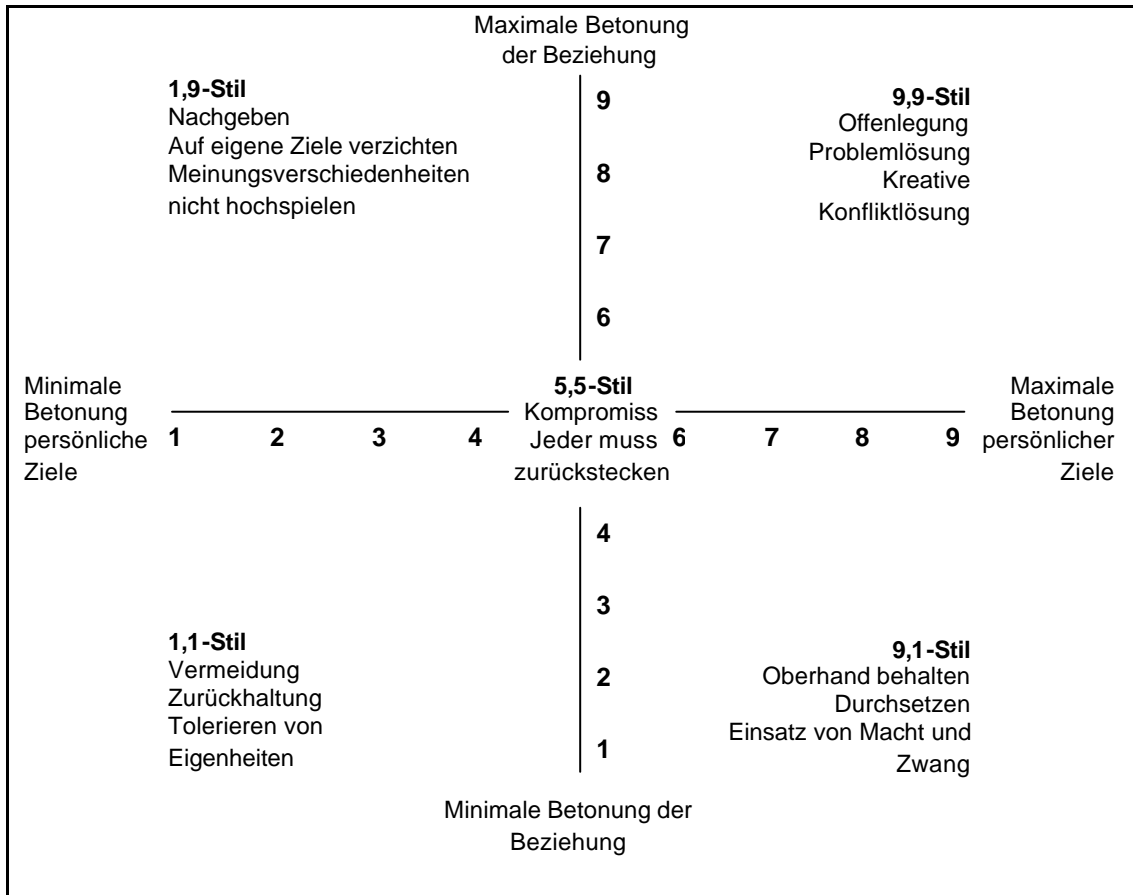


Für die vorliegende Arbeit ist insbesondere diejenige Forschungstradition interessant, die aus dem umfassenderen Grid-Ansatz die Identifizierung von Konfliktstilen herausgriff und den Ansatz in dieser Richtung weiterentwickelte. Allerdings beschränken sich die Beiträge dieser Richtung zur „Modellentwicklung“ im wesentlichen auf die Konstruktion von Messinstrumenten. Eine wichtige Ausnahme hierzu bildet die Arbeit von Hall (1969, Abb. 2).

Hall (1969) benannte die von Blake und Mouton (1964) vorgeschlagenen Dimensionen „Orientierung an Personen“ und „Ergebnisorientierung“ in „Orientierung an der Beziehung“ und „Orientierung an persönlichen Zielen“ um. Dabei handelt es sich um weit mehr als nur um einen Wechsel in der Terminologie: Hall löst sich damit von der Ursprungskonzeption, die eine personenunabhängige Orientierung enthält, und „verlagert das Konfliktverhalten gänzlich in die psychosoziale Dimension“ (Berkel,

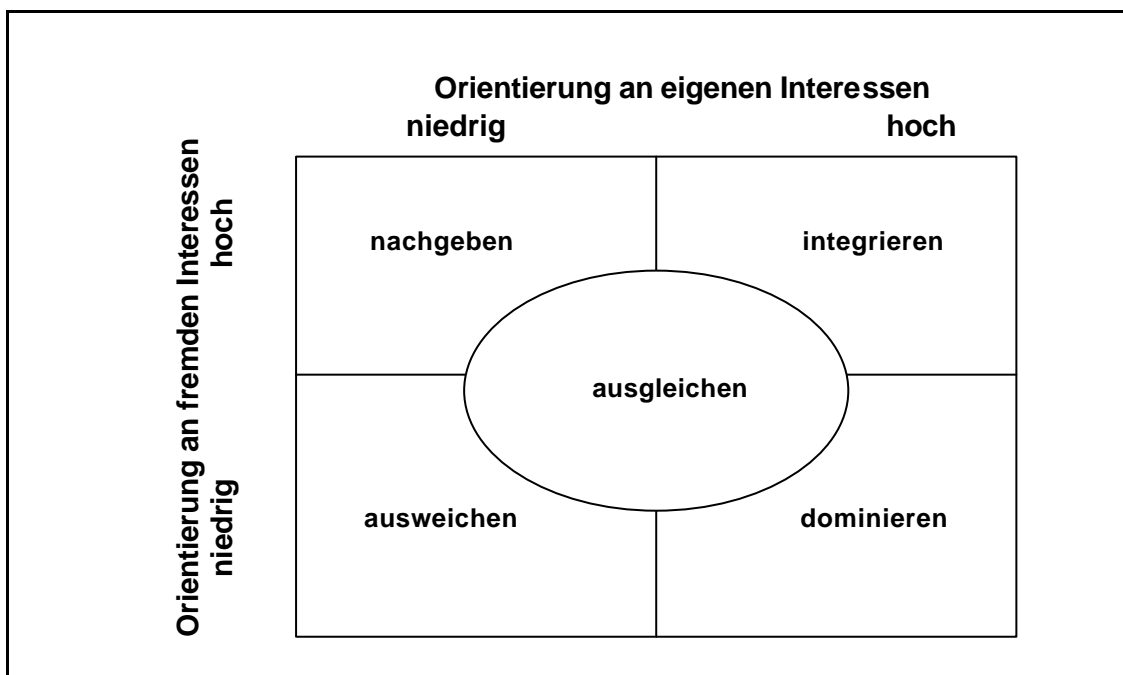
1984, S.295). Obwohl sich die meisten Arbeiten in der Tradition des Grid-Ansatzes stets auf Blake und Mouton berufen, beziehen sie sich also tatsächlich auf die Konzeption von Hall.

Abbildung 2: Halls Konzept der Konfliktmanagementstile (nach Berkel, 1984, S.295)



In der Folgezeit wurde allerdings auch die Terminologie von Hall weiterentwickelt, so dass spätere Arbeiten (z.B. Rahim, 1983; Thomas, 1976) in der Grid-Tradition in der Regel von *Orientierung an den eigenen Interessen* und *Orientierung an den Interessen des anderen* (bzw. kürzer *Eigenorientierung* und *Fremdorientierung*) sprechen. Es soll hier noch einmal betont werden, dass es sich dabei um Orientierungen mit ausdrücklich motivationalem Charakter handelt. Abbildung 3 stellt die fünf Konfliktstile in der von Rahim (1983) vorgeschlagenen Weise zusammen. Es wird dabei noch einmal deutlich, dass die Stile nicht einzelne, genau definierte Punkte, sondern Flächen im zweidimensionalen Raum darstellen. Einzelne Verhaltensweisen können daher einem Stil mehr oder weniger gut Ausdruck verleihen, ohne dass dies eine Frage absoluter Übereinstimmung ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass eine scharfe Abgrenzung der Stile dann schwierig wird, wenn sie nur schwach ausgeprägt sind.

Abbildung 3: Konfliktstile in der Version von Rahim (1983)



Im folgenden sollen die wesentlichen Züge der fünf Stile im weiterentwickelten Grid-Ansatz dargestellt werden. Da es sich hier um Definitionen handelt, bezieht sich diese Darstellung zur leichteren Orientierung auf nur wenige Arbeiten (Rahim, 1983, 1992; Folger et al., 1993).

Während die beiden Hauptdimensionen *Eigenorientierung* und *Fremdorientierung* die fünf Stile definieren, schlagen Folger, Poole und Stutman (1993, S.182f.) vor, weitere Dimensionen zur Beschreibung heranzuziehen. *Mitteilungsbereitschaft* (disclosiveness) wird von Sillars, Colleti, Parry und Rogers (1982) als Maß dafür verstanden, inwieweit der Gegenpartei bei einem Konfliktstil Informationen mitgeteilt werden müssen. *Engagement* (activeness) spiegelt nach Riggs (1983) die persönliche Involviertheit in den Konfliktgegenstand. *Flexibilität* (flexibility) nennen sowohl Ruble und Thomas (1976) als auch Riggs (1983) als Ausdruck der Bereitschaft einer Partei, ihre Ausgangsposition zu verlassen. Dabei wird sowohl eine grundsätzliche Bereitschaft dazu erfasst als auch das Maß, wie weit eine neue Position von der Ausgangsposition entfernt sein kann. Eine vierte von Folger et al. genannte Dimension ist *Macht* (empowerment), mit der die Machtverhältnisse in der Beziehung zwischen den Streitparteien beschrieben werden.

Da die Bezeichnung der Stile je nach Autor und/oder Messinstrument etwas variiert, enthält Tabelle 1 zunächst eine Übersicht über verschiedene Bezeichnungen. Zur besseren Orientierung werden im Rahmen dieser Arbeit durchgehend die in der obersten Zeile aufgeführten Begriffe verwendet, auch wenn sich die berichteten Befunde in den zitierten Arbeiten auf eine andere Terminologie beziehen.

Tabelle 1: Terminologie der Konfliktstile im Grid-Ansatz

Vorliegende Arbeit	Integrieren	Dominieren	Ausgleichen	Nachgeben	Ausweichen
Blake & Mouton (1964)	9,9 problem-solving	9,1 forcing	5,5 sharing	1,9 smoothing	1,1 withdrawing
Hall (1969, vgl. Berkel, 1984)	9,9 Offenlegung	9,1 Durchsetzen	5,5 Kompromiss	1,9 Nachgeben	1,1 Vermeidung
Filley (1975)	Synergistic	Win-lose	Compromise	Yield-lose	Lose-leave
Pruitt & Rubin (1986)	Problem-solving	Contending	—	Yielding	Withdrawing/ inaction
Thomas & Kilmann (1974)	Collaborating	Competing	Compromising	Accommodating	Avoiding
Spitzberg et al. (1994)	Collaborating	Competing	Compromising	Accommodating	Avoiding
Van de Vliert (1997)	Problem-solving	Fighting	Compromising	Accommodating	Avoiding
Rahim (1983)	Integrating	Dominating	Compromising	Obliging	Avoiding

Definitionen der Konfliktstile in der Grid-Taxonomie

Integrieren stellt den Versuch dar, die Interessen beider Parteien möglichst vollständig zu erfüllen, da er durch die Kombination hoher Eigenorientierung mit hoher Fremdorientierung definiert wird. Mit dem integrierenden Stil ist verbunden, das eigentliche Problem zu identifizieren und gründlich zu analysieren; diesen Aspekt stellen besonders diejenigen Autoren in den Vordergrund, die den Stil als *Problemlösen* bezeichnen (z.B. van de Vliert, 1997). Dafür müssen nicht nur tatsächlich bestehende Differenzen anerkannt werden, sondern auch genaue und vollständige Informationen hinsichtlich der eigenen Interessen, Bedürfnisse und Ziele ausgetauscht werden. Unter diesen Voraussetzungen kann es gelingen, eine beidseitig vollständig zufriedenstellende Lösung zu finden, wozu allerdings ausreichend Zeit und oft ein gutes Maß an Kreativität erforderlich sind. Während des Prozesses der Aushandlung liegt das Hauptaugenmerk zunächst eher auf einem Verständnis des Problems als auf einer schnellen Lösung. Folger et al. (S.192) fügen hinzu, dass Integrieren damit auch ein hohes Maß an Flexibilität, Engagement und Mitteilungsbereitschaft erfordert. Diese Definition des integrierenden Stil hat allerdings einen stark normativen Charakter, der bereits in den Ursprüngen des Gridkonzepts zu finden ist: Blake und Mouton (1964, 1980) richten ihr Management-Trainingsprogramm darauf aus, ihre Klienten zu einer 9,9-Haltung zu bringen.

Ausweichen ist durch geringe Eigenorientierung und geringe Fremdorientierung gekennzeichnet; die Interessen beider Partner werden gleichermaßen vernachlässigt. Ausweichen umfasst Verhaltensweisen wie einen vollständigen Rückzug aus der Situation, die Verschiebung der Verhandlung auf einen späteren Zeitpunkt oder die Unterdrückung der eigenen Interessen, etwa in Form einer Leugnung des Konflikts. Rahim (1992, S. 45/149) weist allerdings darauf hin, dass (im organisationalen Kontext) unter bestimmten Bedingungen ein Ausweichen angemessen sein kann. Dazu gehört die

Einschätzung, dass entweder ein Ansprechen der Themen eine Bedrohung der Beziehung zwischen den Parteien mit sich bringt oder dass nach vorangegangenen Konflikten eine Abkühlungsperiode notwendig ist, bevor ein komplexes Problem bearbeitet werden kann.

Nach den von Folger et al. (1993) genannten Dimensionen ließe sich Ausweichen durch ein niedriges Maß an Mitteilungsbereitschaft und ein niedriges Maß an Flexibilität kennzeichnen. Dagegen muss die ausweichende Person darauf bedacht sein, der Gegenpartei nicht soviel Kontrolle bzw. Macht zu überlassen, dass diese ein Ansprechen des Konflikts durchsetzen könnte. Hierfür ist eventuell ein sehr aktives Vorgehen nötig, wobei dieses aktive Vorgehen allerdings keinen Beleg für hohes Engagement darstellt (dieses zeigt eine größere Involviertheit mit dem Konfliktgegenstand an, das beim Ausweichen nicht vorliegt).

Dominieren ist durch eine hohe Eigenorientierung in Kontrast zu einer niedrigen Fremdororientierung gekennzeichnet. Die Interessen werden als miteinander unvereinbar betrachtet, so dass der Konfliktgegenstand im Rahmen eines Nullsummenspiels betrachtet wird. Da den eigenen Interessen Vorrang eingeräumt wird, resultiert eine starke Ausrichtung an den eigenen Zielen, und Konfliktlösungen werden im Licht von Sieg oder Niederlage bewertet. Dominieren ist im organisationalen Bereich eng mit dem Einsatz von Macht und Autorität verbunden.

Die von Folger und seinen Mitautoren (1993) vorgeschlagenen Dimensionen ergänzen dieses Bild. Beim Dominieren geht es darum, die eigenen Interessen durchzusetzen und dem Gegner dabei keinen Vorteil zu verschaffen, so dass die wahren Motive und alle die eigene Position potenziell schwächenden Informationen zurückgehalten werden müssen (Folger et al., 1993, S.187). Der Stil ist daher nur durch moderate Mitteilungsbereitschaft ausgezeichnet, da zwar die eigenen Forderungen bzw. Positionen geäußert werden müssen, nicht aber die eigenen Bedürfnisse bzw. Interessen (vgl. zu dieser Unterscheidung das Harvard-Modell von Fischer und Ury, 1984). Zudem ist der Stil durch ein großes Engagement, geringe oder mittlere Flexibilität und ein hohes Ausmaß an Macht gekennzeichnet.

Nachgeben umfasst Verhaltensweisen, die von einer stark ausgeprägten Fremdororientierung bei gleichzeitig gering ausgeprägter Eigenorientierung beeinflusst sind. Extremes Nachgeben kann zwar Merkmale von Kapitulation oder Unterwerfung aufweisen (nach Rahim, 1992, S.24 enthält der Stil offenkundige Elemente von Selbstaufopferung), zeigt sich aber häufiger in unauffälligeren Formen. Dazu zählen das Herunterspielen von Unterschieden und die Betonung von Gemeinsamkeiten, die in der ebenfalls in der Literatur vertretenen Bezeichnung als *soothing* im Vordergrund stehen. Selbst eine Unterordnung unter die Interessen der anderen Partei muss nicht wie reiner Gehorsam wirken, sondern kann auch als selbstlose Großzügigkeit auftreten. Folger und seine Koautoren ergänzen dieses Bild wiederum durch eine Verortung des Stils auf den

zusätzlichen Dimensionen. Danach müssen nachgiebige Personen zwar sehr flexibel sein, aber weder sehr aktiv noch besonders mitteilungsbereit. Auch die Kontrolle über die Situation wird der anderen Partei überlassen (Folger et al., 1993, S.189f).

Ausgleichen als fünfter Stil wird in der Regel als „Kompromiss“ bezeichnet. Diese Bezeichnung scheint insofern unglücklich, als sie sich auf ein Produkt und nicht auf einen Prozess bezieht. Eine treffendere, aber unhandlich lange Übersetzung des amerikanischen *compromising* wäre „Kompromisse anstreben“. Mit der hier gewählten Formulierung „Ausgleichen“ wird versucht, die Elemente des wechselseitigen Austausches zu erhalten, aber einen aktiven Prozess anzusprechen.

Ausgleichen spricht nicht nur einen Mittelweg als Lösung an, sondern stellt gleichsam selbst einen Mittelweg dar, da sowohl die Orientierung an den eigenen Interessen wie auch die an den Interessen der anderen Partei moderat ausfallen. Moderate Ausprägungen finden sich auch auf den zusätzlichen Dimensionen der Aktivität, der Flexibilität und der Mitteilungsbereitschaft (Folger et al., 1993, S.190). Der ausgleichende Stil ist pragmatisch und geht davon aus, dass jede Partei teilweise von ihren ursprünglichen Forderungen abrücken muss, um ein beiderseitig akzeptables Übereinkommen zu erzielen. Insbesondere in fortgesetzten Beziehungen kann dies durchaus im Wechsel zwischen Konfliktepisoden geschehen, so dass die effektiv erreichte Lösung nicht immer ein Mittelweg sein muss.

Konzeptuelle Anmerkungen

Im Zusammenhang mit den fünf Stilen des weiterentwickelten Grid-Ansatzes muss auf zwei Punkte eingegangen werden, um hier Missverständnissen vorzubeugen. Der erste dieser Punkte bezieht sich auf den ausgleichenden Stil, auf dessen konzeptuelle Trennung vom integrierenden Stil hingewiesen werden muss (siehe dazu nachfolgend auch die Unterscheidung von lediglich vier Stilen bei Pruitt und Rubin (1986)). Die Grundannahme für das Anstreben eines Kompromisses ist, dass die betreffenden Interessen sich gegenseitig ausschließen, also nicht gleichzeitig erfüllbar sind, so dass jede Partei einen angemessenen und auszuhandelnden Teil ihrer Forderungen aufgibt. Beim Integrieren wird dagegen von der grundsätzlichen Vereinbarkeit der Interessen ausgegangen, so dass es sich hier um konzeptuell unterschiedliche Stile handelt.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Konzeptualisierung des ausweichenden Stils. Es könnte vermutet werden, dass die Kombination zweier gering ausgeprägter Orientierungen kein *Ausweichen*, sondern eine *Abwesenheit* von Konflikten kennzeichnet. Tatsächlich nennt Rahim (1992) unter den Bedingungen für einen angemessenen Einsatz ausweichender Strategien auch „triviale Themen“. Dabei erhalten offensichtlich die Interessen der eigenen und der anderen Seite nicht gezielt geringen Stellenwert, sondern aufgrund fehlender Bedeutung des Konfliktgegenstandes sind – im Extremfall – tatsächlich keine eigenen und (wahrgenommenen) fremden Interessen vorhanden. Nach

der zugrundegelegten Definition läge in diesem Fall auch kein Konflikt vor, so dass hier nicht von Ausweichen im eigentlichen Sinne gesprochen werden sollte.

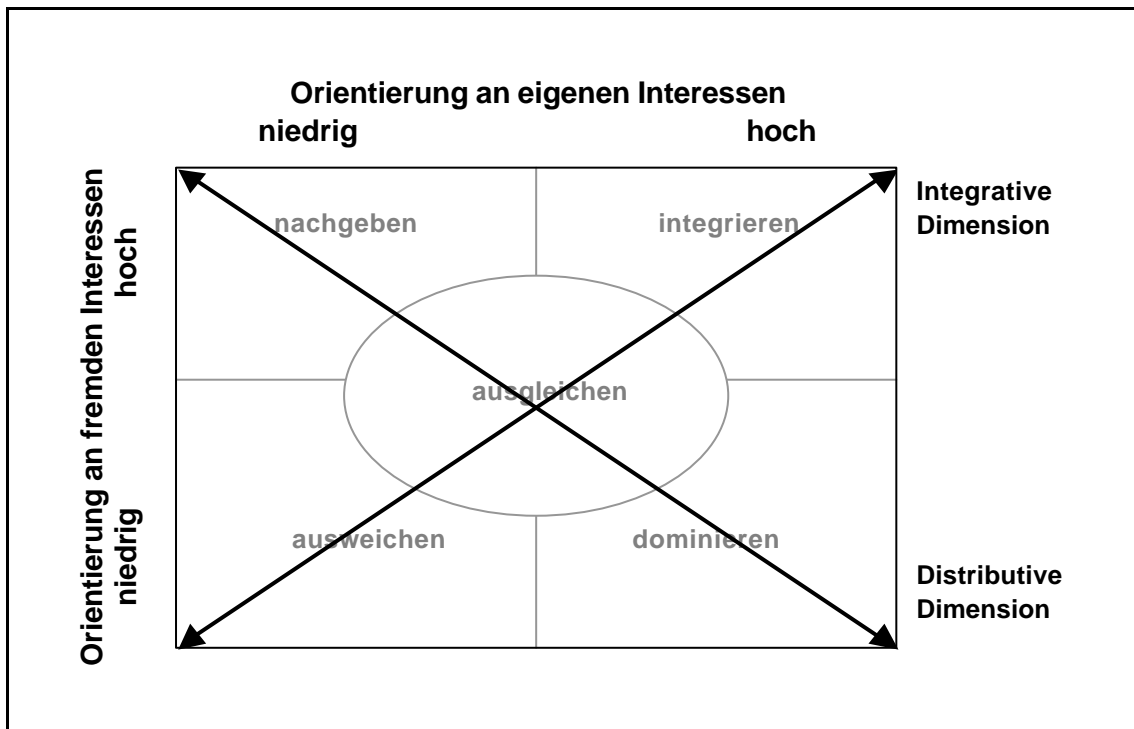
Dieser Fall stellt jedoch nicht den Regelfall des Ausweichens dar, wie folgende Formulierung verdeutlicht: „this [avoiding] style may be used when the potential dysfunctional effect of confronting the other party outweighs the benefits of the resolution of conflict” (Rahim, 1992, S.45). Es ist offensichtlich, dass hier zunächst ein intrapersonaler Konflikt vorliegt, bei dem zwei unterschiedliche eigene Interessen gegeneinander abgewogen bzw. miteinander vereinbart werden müssen. Dabei ist in diesem Beispiel das eigene Interesse an der Vermeidung dysfunktionaler Effekte hoch ausgeprägt, mindestens aber höher als das Interesse an der Lösung des Konflikts. Ausweichen bedeutet hier offensichtlich das Verfolgen einer Strategie, bei der das höher bewertete der eigenen Interessen (Vermeidung dysfunktionaler Effekte) in den Vordergrund gestellt wird. Dies wirft die Frage auf, ob es sich dann noch um Ausweichen im engeren Sinne handelt, da hier ja per definitionem eine *geringe* Orientierung am eigenen Interesse vorliegen muss. Auch Rahim streicht an anderer Stelle (1992, S.149) diese Verlagerung der Interessen heraus: „In such circumstances the avoiding style does not seem to reflect 'low concern for self and others' but rather a high concern for doing the right thing”. Es ist daher wichtig zu betonen, dass es sich bei den angesprochenen „Interessen“ bzw. „concerns“ ausschließlich um diejenigen handelt, die auf den *Konfliktgegenstand* bezogen sind.

Die beiden Dimensionen der Orientierung an den eigenen Interessen und der Orientierung an den Interessen der anderen Partei werden im Rahmen dieser Arbeit kurz *Eigenorientierung* bzw. *Fremdorientierung* genannt. Dabei sollte für die Fremdorientierung beachtet werden, dass die „Interessen der anderen Partei“ keine objektive Größe darstellen. Genauer müsste von der Orientierung an den *wahrgenommenen* oder *vermuteten* Interessen der anderen Partei gesprochen werden, wobei der Stellenwert dieser Interessen je nach Ausprägung der Orientierung hoch oder niedrig bewertet wird. Die beiden Dimensionen entsprechen nach Pruitt und Rubin (1986) den von Thomas (1976) identifizierten Dimensionen *assertiveness* (Nachdruck) und *cooperativeness* (Kooperation). Auch hierbei handelt es sich keineswegs nur um einen beliebigen Wechsel in der Terminologie; Thomas' Dimensionen sind stärker auf das Verhalten bezogen als die motivationalen Orientierungen an den Interessen. Da in der vorliegenden Arbeit auch die Wahrnehmung des Konfliktverhaltens der anderen Partei untersucht wird, ist es nicht unerheblich, dass Aspekte der fraglichen Konstrukte auf beobachtbares Verhalten bezogen sind und nicht lediglich erschlossen oder vermutet werden müssen.

Neben diesen *definierenden* Dimensionen werden im Grid-Ansatz häufig zwei *beschreibende* Dimensionen angesprochen, die die beiden Hauptdiagonalen des Schemas bilden. Sowohl Thomas (1976) als auch Rahim (1992) bezeichnen diese

Dimensionen in Anlehnung an Walton und McKersie (1965) als *integrative* und *distributive* Dimension. Da diese Dimensionen in Teilen dieser Arbeit verwendet werden, sollen sie hier kurz vorgestellt werden (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Die integrative und distributive Dimension der Konfliktstile



Die *integrative* Dimension (entsprechend der Diagonalen von Integrieren zu Ausweichen) stellt das Ausmaß dar, zu dem die Person die eigenen *und* die Interessen der anderen Partei als erfüllt ansieht (Rahim, 1992). Walton und McKersie (1965) beschreiben Verhandlungen unter integrativen Vorzeichen als orientiert an Lösungen, die beiden Parteien zu gute kommen und dabei das Spektrum möglicher Ergebnisse erweitern, und ziehen damit eine Parallele zu Nicht-Nullsummen-Spielen. Mit einem entsprechenden Bezug zur Summe beschreibt auch van de Vliert (1997, S.51) die integrative Dimension als maßgeblich für die *absolute* Größe des Ergebnisses: „the size of a joint pie is at stake“.

Die *distributive* Dimension (entlang der Diagonalen von Nachgeben zu Dominieren) entspricht dagegen der Wahrnehmung der Person hinsichtlich des Verhältnisses, in dem die jeweils erfüllten Interessen zueinander stehen (Rahim, 1992, S.26). Distributive Konflikte werden in der spieltheoretisch orientierten Konfliktliteratur als Nullsummenspiele bezeichnet. Die distributive Dimension stellt also ein Maß des Erfolges dar, den eine der beiden Parteien verbuchen kann (also eigene *oder* fremde Interessen). Entsprechend definiert van de Vliert (1997, S.51) die distributive Dimension als maßgeblich für die *relative* Größe des individuellen Ergebnisanteils: „the size of each party's proportion of a fixed pie is at stake.“

2.1.2 ALTERNATIVE TAXONOMIEN

Im vorangegangenen Abschnitt wurde mit dem Grid-Ansatz von Blake und Mouton (1964) ein Stilmodell vorgestellt, das fünf Konfliktstile als Resultat der Kombination zweier interpersoneller Orientierungen definiert. Obwohl dieses Modell mit Berkel (1984), Rahim (2002), Thomas (1976) und van de Vliert (1997) eine Reihe prominenter Vertreter aufweisen kann, gibt es weitere Stilmodelle, wobei die Zahl der differenzierten Konfliktstile eine Spannweite von zwei (Deutsch, 1973) bis sechzehn (Sternberg & Dobson, 1987) aufweist.

Diese alternativen Taxonomien von Deutsch (1973), Putnam und Wilson (1982), Pruitt und Rubin (1986) sowie Sternberg und Dobson (1987) sollen daher im folgenden kurz vorgestellt werden. Beim Vergleich mit Modellen mit einer geringeren Anzahl von Stilen steht dabei die Frage im Vordergrund, ob die fünf Stile des Grid-Ansatzes eine zu stark differenzierte Betrachtungsweise darstellen und Verhalten im Konflikt auch mit weniger Stilen vergleichbar gut erfasst werden kann. Taxonomien mit einer größeren Anzahl von Stilen werden unter dem Gesichtspunkt betrachtet, ob das Grid-Modell einen zu wenig differenzierten Ansatz und damit eine nicht erschöpfende Auswahl an Konfliktstilen bildet, weil die „überzähligen“ Stile der alternativen Modelle eigenständige, aber nicht berücksichtigte Orientierungen darstellen.

Die dichotome Taxonomie von Deutsch (1973)

Deutsch (1973) unterscheidet mit *kooperativem* und *kompetitivem (konkurrierendem)* Konfliktverhalten zwei Stile, die er als wechselseitig ausschließend auffasst. Dabei geht Deutsch insbesondere in seinen frühen Arbeiten weniger von der Beziehung zwischen Personen aus, die durch Kooperation oder Konkurrenz charakterisiert sein konnte, sondern betrachtet die beiden Aspekte als Merkmale der *Situation* (Deutsch, 1949). Er unterscheidet, ob es sich bei der wechselseitigen Abhängigkeit der Personen um positive oder negative Interdependenz handelt, wobei bei positiver Interdependenz die Aussichten beider Parteien, ihr Ziel zu erreichen, positiv korreliert sind, während sie bei negativer Dependenz negativ zusammenhängen. Diese Situationsmerkmale bringt Deutsch anschließend in Zusammenhang mit kooperativem oder kompetitivem Verhalten und versucht zu belegen, dass „Konflikte *entweder* in kooperativen *oder* in konkurrierenden Prozessen ablaufen“ (Berkel, 1984, S.182; Hervorhebung im Original).

Die Reduktion auf lediglich eine Dimension mit den beiden Polen Kooperation und Konkurrenz ist allerdings empirisch widerlegt: diverse Untersuchungen zeigen, dass Verhalten in Konfliktsituationen nicht durch eine einzige Dimension beschrieben werden kann (u.a. Rahim & Magner, 1995; Ruble & Thomas, 1976). Obwohl die Berücksichtigung unterschiedlicher Arten der Interdependenz einen interessanten theoretischen Ansatz darstellt, wird daher auf die weitere Berücksichtigung des Ansatzes von Deutsch verzichtet.

Die trichotome Taxonomie von Putnam und Wilson (1982)

Putnam und Wilson (1982, 1987) unterscheiden in ihren Arbeiten drei Stile, die sie als Nichtkonfrontation (*nonconfrontation*), Lösungsorientierung (*solution orientation*) und Kontrolle (*control*) bezeichnen. Annähernd dieselben drei Formen des unterschiedlichen Umgangs mit Konflikten finden sich auch bei Horney (1945), die von drei möglichen Grundrichtungen in interpersonellen Situationen ausgeht (Bewegung von anderen *weg*, Bewegung auf andere *zu* und Bewegung *gegen* andere). Trotz dieser Parallele fehlt aber eine theoretische Begründung für die Konzeptualisierung von drei Stilen, obwohl es durchaus empirische Belege dafür gibt (z.B. Lawrence & Lorsch, 1967; Weider-Hatfield, 1988), so dass dieses Konzept rein deskriptiv bleibt. Putnam und Wilson berufen sich für ihre Differenzierung von drei Stilen auch nicht auf die theoretischen Arbeiten von Horney, sondern im wesentlichen auf die Ergebnisse von Faktorenanalysen von Fragebögen. Daher stellt sie möglicherweise weniger eine Differenzierung von Konfliktverhalten als vielmehr eine Differenzierung von Ankreuzverhalten dar, solange die Taxonomie nicht validiert werden kann. Moberg (1995, zitiert nach Drasgow, Olson-Buchanan & Moberg, 1999) fand jedenfalls keinen Zusammenhang zwischen den Werten einer Person in Putnam und Wilsons (1987) *Organizational Communication and Conflict Instrument* (OCCI) und der durch Vorgesetzte und Mitarbeiter eingeschätzten Konfliktlösekompetenz in Arbeitssituationen. Aus diesem Grund wird auch die Taxonomie von Putnam und Wilson nicht weiter berücksichtigt.

Die Unterscheidung von vier Stilen bei Pruitt und Rubin (1986)

Auch den Arbeiten von Pruitt und Rubin (1986) liegt der Grid-Ansatz zugrunde, allerdings fehlt der mit (5,5) bzw. *compromising* bezeichnete Stil. Die vier Stile bezeichnen sie mit *problem solving*, *contending*, *yielding* und *withdrawing/inaction* (vgl. oben Tab. 1). Während die beiden Nullsummenstile *contending* und *yielding* den Definitionen von Dominieren und Nachgeben entsprechen, weichen Pruitt und Rubin insbesondere in der Konzeption des problemlösenden (integrierenden) Stils vom ursprünglichen Grid-Konzept ab, da sie den ausgleichenden Stil hier subsumieren. Ein Kompromiss ist nach Pruitt (Pruitt, 1983; Pruitt & Rubin, 1986) entweder das Ergebnis beiderseitigen Nachgebens oder aber halbherzigen Integrierens, so dass zum Erreichen eines Kompromisses kein eigenständiger Stil angenommen werden müsse. Wie oben bereits erwähnt wurde, handelt es sich bei den Stilen Integrieren und Ausgleichen aber um konzeptuell distinkte Stile, so dass diese Reduktion auf Unterschiede in der gefundenen Lösung nicht angemessen scheint. Auf theoretischer Basis lässt sich der Verzicht auf den ausgleichenden Stil folglich nicht halten.

Van de Vliert (1997, S.8) schließlich fügt hinzu, dass sich für eine Typologie mit vier Stilen keine empirischen Belege finden lassen (siehe auch Rahim und Magner, 1995). Genauer müsste es allerdings heißen, dass sich nicht durchgängig Belege für eine

Beschränkung auf vier Stile finden lassen; Hammock, Richardson, Pilkington und Utley (1990) etwa stellen fest, dass die Probanden ihrer Studie offenbar nicht zwischen Integrieren und Ausgleichen unterschieden. Diese Autorinnen führen als möglichen Grund an, dass ihre studentischen Probanden (die zu mehr als 95% erst zwischen 18 und 21 Jahre alt waren) über weniger Erfahrung im Umgang mit Konflikten verfügten als Rahims im Wesentlichen aus Führungskräften bestehende Probanden. Da die Differenzierung von Ausgleichen und Integrieren im Grid-Ansatz jedoch theoretisch begründet ist, soll der ausgleichende Stil im neu zu konstruierenden Instrument berücksichtigt werden.

Die Arbeiten von Sternberg (1984, 1987)

Sternberg und seine Kollegen (Sternberg & Soriano, 1984; Sternberg & Dobson, 1987) führten eine Reihe von Studien durch, die sich mit der Existenz bevorzugter und zeitlich relativ stabiler Orientierungen im Konflikt befassten. Diese von Sternberg vorgeschlagenen Stile haben auf den ersten Blick nichts mit dem Grid-Ansatz zu tun; van de Vliert (1990) bezeichnet es ironisch sogar als herausragendes Merkmal von Sternbergs Arbeit, diesen Ansatz vollständig ignoriert zu haben.

Sternberg und Soriano (1984) gaben ihren Probanden neun Konfliktszenarios vor, für die die Qualität von sieben vorgegebenen Konfliktlösungsarten beurteilt werden sollte. Woher diese Auswahl vorgegebener Lösungen stammt, bleibt offen. Diese willkürliche Wahl ist ein deutlicher Rückschritt gegenüber den theoriegeleiteten Modellen des Grid-Ansatzes (van de Vliert, 1990, S.72) und war offensichtlich auch für die Probanden wenig befriedigend. Sternberg und Dobson (1987) erweiterten daher in zwei Studien die Liste vorgegebener Konfliktlösungen, und zwar auf empirischer Basis, nämlich anhand der Protokolle der Replikation der Studie von Sternberg und Soriano (S. 802). Dieses Vorgehen verleiht der Untersuchung von Sternberg und Dobson einen Bottom-Up-Charakter. Tabelle 2 stellt die Sammlung von nunmehr 16 vorgegebenen Konfliktlösungen dar. Die Gruppierung beruht auf der unten dargestellten Faktorenanalyse.

Tabelle 2: Konfliktlösungsstile nach Sternberg und Dobson (1987)

	Konfliktmindernd (mitigate)	Konfliktverschärfend (intensify)
Passiv	Abwarten (<i>wait and see</i>) Akzeptieren (<i>accept</i>) Forderungen reduzieren (<i>step down</i>) Vermeidung (<i>avoidance</i>) Nachgeben (<i>give in</i>)	Manipulieren (<i>manipulate</i>) Präzedenzfälle anführen (<i>prior history</i>)
Aktiv	Aushandeln (<i>bargain/compromise</i>) Diskussion (<i>mutual discussion</i>)	Beleidigungen (<i>verbal force</i>) Konfrontation (<i>one-sided discussion</i>) Ansehen untergraben (<i>undermine esteem</i>)
Nicht klassifiziert	Physischer Druck (<i>physical force</i>) Vorenthalten von Gratifikationen (<i>withholding</i>) Intervention dritter Partei (<i>third party</i>) Abbruch der Beziehung (<i>separation</i>)	

Sternberg und Dobson unterzogen ihre Daten einer Faktorenanalyse und fanden vier Faktoren, die sie mit „passiv-abschwächend“, „aktiv-abschwächend“, „passiv-verschärfend“ und „aktiv-verschärfend“ bezeichneten. Diese Lösung ist allerdings hoch problematisch, da sie auf einer mit 40 Personen umfassenden relativ kleinen Stichprobe beruht, insgesamt nur 32% der Varianz erklärt, in diese vier Faktoren nicht alle Variablen aufnimmt und zudem eine dynamische Dimension *innerhalb* der Person (aktiv-passiv) mit einer nur von *außen* zu beurteilenden Dimension der Konfliktintensität vermischt (mindernd-verschärfend). Allein aus diesem Grund stellt der Ansatz von Sternberg gegenüber dem dimensional Grid-Ansatz einen so deutlichen Rückschritt dar, dass auch diese Taxonomie hier nicht weiter berücksichtigt wird.

2.1.3 ZWISCHENBILANZ ZU DEN VORGESTELLTEN STILMODELLEN

Einige der vorgestellten Typologien (Putnam & Wilson, 1982; Sternberg & Soriano, 1984; Sternberg & Dobson, 1987) zählen unterschiedliche Konfliktstile auf, ohne deren Auswahl oder Anzahl jedoch theoretisch zu begründen. Diesen gegenüber stehen zwei Typologien, die theoretisch begründet sind. Deuschs (1973) Dichotomie von Kooperation und Konkurrenz postuliert die Existenz einer singulären motivationalen Dimension. Deren entgegengesetzte Pole können als *Orientierung an den Interessen des anderen* (Altruismus) und *Orientierung an den eigenen Interessen* (Egoismus) bezeichnet werden und wirken sich auf die Konfliktlösungsstrategien des Individuums aus. Empirisch lässt sich die Annahme einer einzelnen Dimension allerdings nicht halten. Die zweite theoretisch begründete Typologie geht auf den Grid-Ansatz von Blake und Mouton (1964) bzw. dessen Konzeption durch Hall (1969) zurück und betrachtet die beiden genannten Orientierungen als voneinander unabhängige Dimensionen, durch deren Kombination fünf distinkte Stile definiert werden. Diese Stile werden im Rahmen dieser Arbeit mit *integrieren*, *ausgleichen*, *ausweichen*, *dominieren* und *nachgeben* bezeichnet.

Der Stellenwert des Grid-Ansatzes liegt dabei nicht in erster Linie in der empirischen Belegbarkeit der Typologie, obwohl diese selbstverständlich alles andere als bedeutungslos ist. Tatsächlich wäre eine reine Typologie stets herausgefordert, ihren Charakter als *erschöpfende* Typologie unter Beweis zu stellen; jede neu genannte Art der Konfliktlösung müsste danach einer dieser nominalen Kategorien unterzuordnen sein. Statt einer reinen Typologie handelt es sich beim Grid-Ansatz aber um ein motivationales Modell, das aus diesem Grund einen nicht unerheblichen theoretischen Stellenwert besitzt. Die fünf Konfliktstile sind in diesem Modell nicht einfache Kategorien, sondern stellen das Produkt zweier unabhängiger Faktoren und damit abhängige Variablen dar. Die Faktoren können kurz als *Eigenorientierung* und *Fremdorientierung* bezeichnet werden. Ihr erheblicher Wert gegenüber nominalen Taxonomien liegt darin, Konfliktverhalten nicht nur zu beschreiben, sondern als Ausdruck tiefer

liegender Orientierungen zu erklären. Gleichzeitig wird mit diesen beiden Dimensionen der Annahme Rechnung getragen, dass jede Person im Konflikt nicht nur eigene Interessen wahrnimmt, sondern sich notwendigerweise Interessen der anderen Partei gegenüber sieht, wie auch immer sie diese interpretiert und bewertet.

Wie eingangs angeführt, vernachlässigen reine Stilmodelle die Dynamik von Konflikten, die in Phasenmodellen abgebildet wird. Lewicki, Weiss und Lewin (1992, S.218) sehen die beiden Modellklassen in der Forschung daher üblicherweise getrennt: „Models of conflict tend to focus on conflict initiation and escalation; models of conflict resolution tend to ignore them, and vice versa“. Dieser Punkt findet sich auch in Bezug auf die Modelle in der Tradition des Grid-Ansatzes. Goldstein (1999) stellt beispielsweise fest, dass auf dem Grid-Ansatz basierende Modelle wenig Aussagen über mögliche Variationen im Prozess erlauben. Rahim (1985, S.80; 1992, S.23) weist bei der Beschreibung des Modells lediglich beiläufig auf dieses wichtige Detail hin: „it should be pointed out that these dimensions portray the motivational orientations of a given individual *during* conflict“ (Hervorhebung vom Verfasser dieser Arbeit). Diese Orientierung „während“ des Konflikts impliziert, dass sich entweder der bevorzugte Stil während des Konfliktverlaufs nicht ändert, oder dass zwei oder mehr Stile zu unterschiedlichen Zeitpunkten bevorzugt werden, die dann aber im Endergebnis (das ja aggregiert und nicht nach Zeitpunkten getrennt ist) gleichwertig bzw. beliebig erscheinen.

Dass Konfliktstile allerdings auch unter Berücksichtigung der Konfliktodynamik berücksichtigt werden *können*, findet sich zum Beispiel in van de Vlierts (1997) Diskussion von Konfliktspielen in der Tradition des Gefangenendilemmas. Van de Vliert stellt fest, dass der Wechsel von vornehmlich integrativen zu vornehmlich distributiven Strategien eine zentrale Stelle für die Modellierung spontaner Eskalation in Phasenmodellen einnimmt. Eskalierende Prozesse bewegen sich in der Regel auf der integrativen Dimension abwärts (wobei das Ergebnis absolut gesehen immer kleiner wird) und/oder über die distributive Dimension von nachgeben zu dominieren (wobei das relative Ergebnis der anderen Partei immer weiter reduziert wird). An anderer Stelle führt van de Vliert aus, dass die Ausprägung der Orientierung an den eigenen Interessen dafür maßgeblich sei, *wie* der Konflikt eskaliere, während die Ausprägung der Orientierung an den Interessen des anderen entscheidend dafür sei, *ob* der Konflikt eskaliere (1997, S.147). Er argumentiert, dass eine geringere – und insbesondere eine *abnehmende* – Orientierung an den Interessen des anderen generell eskalierende Konsequenzen hat, während eine stärkere Orientierung an den Interessen des anderen deeskalierend wirkt. Bei schwacher Orientierung an den Interessen des anderen führe eine gleichzeitige starke Orientierung an den eigenen Interessen (dominieren) zu direkter Eskalation, während eine schwache Orientierung an den eigenen Interessen

(ausweichen) eine indirekte Eskalation zur Folge habe. Diese plausible Argumentation ist zudem empirisch belegt (z.B. bei Deutsch, 1973).

2.2 PHASENMODELLE: DIE SEQUENTIELLE BETRACHTUNG DER INTERAKTION

Durch eine Analyse aller einzelnen Elemente einer Konfliktinteraktion kann ein Gesamtbild des ablaufenden Konflikts ermittelt werden. Die resultierenden Daten können dabei zu einer Einschätzung des globalen Verhaltens aggregiert werden, wie es die Vertreter von Stilmodellen vorschlagen. Alternativ können die resultierenden Daten beispielsweise in sequentiellen Analysen ein auf bedingten Wahrscheinlichkeiten beruhendes Verlaufsbild liefern (z.B. Gottman, 1979; 1987).

Die im folgenden vorgestellten Phasenmodelle von Konflikten gehen jedoch einen Schritt weiter, indem sie die einzelnen Interaktionselemente zu größeren Segmenten zusammenfassen und gleichzeitig postulieren, diese Ablaufsegmente bzw. Phasen seien sowohl voneinander unterscheidbar als auch Ausdruck einer tieferliegenden Prozessordnung. Trotz dieses unverkennbar normativen Ansatzes besteht jedoch keinerlei Einigkeit in der Zahl der differenzierten Phasen. So unterscheidet beispielsweise das einfachste Modell (Folger et al., 1993) lediglich eine eskalierende und eine deeskalierende Phase, während das Modell von Glasl (1980/1997) neun auf drei Hauptphasen verteilte Stufen der Eskalation postuliert.

Tabelle 3 stellt die bekanntesten Phasenmodelle schematisch zusammen (diese Aufstellung ist keineswegs erschöpfend; ein kurzer Überblick über weitere Modelle findet sich bei Lewicki et al., 1992). Die Modelle sind dabei als zyklische oder nichtzyklische Modelle klassifiziert; zyklische Modelle gehen davon aus, dass Konflikte durch vorangegangene Auseinandersetzungen beeinflusst sind und ihrerseits Einfluss auf nachfolgende Konflikte haben. Zur besseren Orientierung wird in Tabelle 3 zudem versucht, die in einem Modell unterschiedenen Phasen einer eher eskalierenden oder eher deeskalierenden Richtung zuzuordnen. Grundlage für diese Einordnung sind die Beschreibungen derjenigen Prozesse, die in der Ausarbeitung des Modells für die jeweilige Phase postuliert werden.

Es könnte angenommen werden, dass im Vergleich mehrerer Phasenmodelle die unterschiedlich differenzierten Modelle zur Deckung gebracht werden können. Dafür müssten etwa mehrere Phasen eines differenzierteren Modells einer bestimmten Phase eines anderen Modells zugeordnet werden können, so dass ein zugrundeliegendes Basismodell der Konfliktphasen erschlossen wird. Aufgrund der stark vereinfachten Darstellung in Tabelle 3 scheint ein solcher Versuch nahezuliegen, zumal einige Modelle ähnliche Begriffe benutzen (beispielsweise *manifeste Konflikt*).

Tabelle 3: Konfliktphasenmodelle (schematische Übersicht)

Modell	Folger et al. (1993)	Glasl (1980)	Pruitt & Rubin (1986)	Pondy (1967)	Filley (1975)	Berkel (1985)	Walton (1969)	Rummel (1976)
Modellart	nicht zyklisch	nicht zyklisch	nicht zyklisch	zyklisch	zyklisch	implizit zyklisch	zyklisch	zyklisch
Wesentliche Prozesse	interpersonell	interpersonell	intrapersonal + interpersonell	intrapersonal	intrapersonal	intrapersonal	intrapersonal	intrapersonal + interpersonell
Phasen	2	9 ¹ (3x3)	3	5	6	5	3	5
Vorphase	—	—	—	Latenzphase	Latenzphase	Latenzphase Konfliktwahrn.	Latenzphase	Latenzphase
Eskalation	Differenzierung	Win-Win	Eskalation	Wahrg. Konflikt	Empf. Konflikt	Aktivierung von Konfliktstilen	Auslöser	Initiierung
		Win-Lose						
Deeskalation	Integration	Lose-Lose	Stillstand	Manifester Konflikt	Manifester Konflikt	Austragung	Manifester Konflikt	Ausgleichsphase
		—	Einigung	Lösung oder Unterdrückung	Bewältigung oder Lösung			
Nachphase	—	—	—	Nachhall	Nachhall	—	Nachphase	Störung

Anm: ¹ Aus Platzgründen werden hier nur die drei Hauptphasen von Glasl Modell aufgeführt, die aber in jeweils drei Stufen untergliedert sind.

Das Ergebnis dieses Versuchs soll hier vorweggenommen werden: gerade mit Blick auf die eskalierenden und deeskalierenden Abschnitte der Konfliktinteraktion, die für einen Vergleich wesentlich wären, lassen sich die Phasenmodelle nicht miteinander vergleichen. Tatsächlich ist ein eingehender Vergleich der Phasenmodelle weder auf empirischer noch auf theoretischer Basis möglich, wobei diese beiden eng miteinander verknüpften Gründe später erläutert werden. Zunächst sollen die Modelle jedoch kurz skizziert werden; aufgrund der fehlenden Vergleichbarkeit wird auf eine ausführliche Darstellung der unterschiedlichen Modelle verzichtet.

2.2.1 DARSTELLUNG DER PHASENMODELLE

Das „Minimalmodell“ (beschrieben bei Folger et al., 1993²) ist durch die einfache und klare Differenzierung von nur zwei Phasen gekennzeichnet. In der eskalierenden Differenzierungsphase stehen Unterschiede zwischen den Parteien im Mittelpunkt, während in der deeskalierenden Integrationsphase Gemeinsamkeiten betont und hergestellt werden. Wie bei den meisten Phasenmodellen fehlen aber formulierte Bedingungen für den Übergang zwischen den Phasen. Die beschriebenen Bedingungen sind tautologisch (hier: es muss ausreichend Zeit für die Differenzierung aufgewendet worden sein, und eine weitere Eskalation muss sinnlos erscheinen). Die Suche nach einer Lösung für den Konflikt bestimmt zwar die Integrationsphase, wird aber nicht näher in Augenschein genommen. Die Suche nach empirischen Belegen für das Modell blieb erfolglos, wozu allerdings die nicht zu klärende Urheberschaft beiträgt.

Beim Konflikteskalationsmodell von Glasl (1980/1997) handelt es sich nicht um ein Konfliktverlaufmodell im engeren Sinne, sondern um ein Eskalationsmodell mit neun Stufen, die in drei Hauptphasen mit jeweils drei Stufen gegliedert sind. Mit diesem Modell beschreibt Glasl die Eskalation von Konflikten in Organisationen, in die nicht steuernd eingegriffen wird. Eine Deeskalation oder Lösung ist nicht Teil des Modells; Glasl (2003) geht aber davon aus, dass die Wirksamkeit eines Lösungsansatzes von der Stufe des Konflikts abhängig ist. Das Modell nimmt qualitative Veränderungen zwischen den Stufen an, was sich auch in der Bezeichnung der Hauptphasen niederschlägt. Allerdings handelt es sich um ein rein deskriptives Modell, das die Stufen durch nominale Merkmale der Konfliktinteraktion definiert, so dass es nicht „überprüfbar“ ist, wenngleich es als diagnostisches Instrument gut zu handhaben ist.

Das Modell sozialer Konflikte von Pruitt und Rubin (1986) unterscheidet sich in zwei wesentlichen Aspekten von den übrigen Modellen. Zum einen wird postuliert, dass Konfliktepisoden qualitative Veränderungen hinterlassen, die Wirkungen über die jeweilige Episode hinaus haben („Residuen“); diese qualitativen Veränderungen sind –

² Folger und Mitarbeiter schreiben das Modell fälschlicherweise Walton (1969) zu, mit dessen zyklischem Modell es jedoch keine Ähnlichkeit aufweist. Die Quellenangabe bedeutet hier also keine Urheberschaft.

einzelnen betrachtet – in der sozialpsychologischen Literatur verankert und gut erforscht (z.B. Wahrnehmungsverzerrungen oder Einstellungsänderungen aufgrund dissonanz- und balancetheoretischer Prozesse). Das Modell impliziert damit eine Nachphase, die es nicht explizit enthält. Zum anderen formulieren Pruitt und Rubin als einzige Autoren im Modell die ausdrückliche Möglichkeit, den Konflikt durch den Abbruch der Beziehung zu beenden. Zudem postulieren sie in der Einigungsphase Konfliktbearbeitungsstrategien, die sich theoretisch auch mit den Stilmodellen erklären ließen (Pruitt (1983) vertritt ja eine auf vier Stile reduzierte Grid-Variante); sie formulieren aber keine Einflussfaktoren auf die Wahl der Stile. Obwohl einzelne Aspekte des Modells in der Sozialpsychologie erforscht sind, ist eine Überprüfung des Modells aus mehreren Gründen nicht erfolgt. So ist es auf Basis gesellschaftlicher und internationaler Konflikte entwickelt und lässt sich hier bestenfalls illustrieren, kaum aber prüfen. Zudem sind die Phasen durch Prozesse als hinreichende, aber nicht notwendige Bedingungen definiert, für die darüber hinaus keine Endpunkte definiert sind, so dass Bedingungen für ein Phasenende fehlen.

Das organisationspsychologische Modell von Pondy (1967) wurde sowohl von Filley (1975) als auch von Berkel (1985) überarbeitet, so dass diese Modelle hier zusammen dargestellt werden. Bei genauer Betrachtung wird allerdings weder in der Originalarbeit von Pondy noch in der Version von Filley ein Phasenmodell beschrieben; hier handelt es sich nicht um die zeitliche Sequenzierung eines *interpersonellen* Prozesses, sondern um die Beschreibung *struktureller* Elemente eines *intrapersonalen* Prozesses. Pondy betrachtet als manifesten Konflikt ausschließlich intentional antagonistisches Verhalten; eine Deeskalation oder Bearbeitung des Konflikts ist als „Lösung oder Unterdrückung“ erst in der von Filley (1975) vorgestellten überarbeiteten Version enthalten. Im selben Werk sind übrigens auch die fünf Stile des Grid-Ansatzes beschrieben, die aber bei Filley (1975) in keinem Bezug zum Prozessmodell stehen. Es ist allerdings anzunehmen, dass er sie dem Konfliktverhalten in der Phase des manifesten Konflikts oder in der Bearbeitungsphase zuordnen würde. Bemerkenswert an der Konzeption der Nachphase bei Pondy und Filley ist, dass lediglich in diesen Modellen explizit formuliert wird, dass sich durch den Konflikt die Beziehung der Personen in der Nachphase *verbessert* haben könnte.

Berkel (1985) schließlich präzisiert die von Pondy und Filley angenommenen intrapersonalen Komponenten des kognitiv *wahrgenommenen* und affektiv *empfundenen* Konflikts. In Berkels Konzeption löst der durch Auslöser ins Bewusstsein gerückte latente Konflikt kognitive und affektive Prozesse aus, die ihrerseits die Konfliktstilpräferenzen der Person aktivieren und damit das nachfolgende Verhalten beeinflussen. Berkels Entwurf ist der einzige der hier vorgestellten, in dem explizit auf Stilmodelle bzw. den Grid-Ansatz Bezug genommen wird. Empirische Tests dieser Modelle wären erst in der Formulierung von Berkel möglich (liegen aber nicht vor), da

es sich bei den Entwürfen von Pondy und Filley um Strukturmodelle handelt. Auch Berkel beschreibt in dieser Tradition allerdings eher einen intrapersonalen als einen interpersonellen Prozess.

Das diagnostische Konfliktmodell von Walton (1969) ist ein zyklisches Modell mit drei definierten Phasen. Für die Phase des latenten Konflikts nimmt Walton die Existenz emotionaler und/oder sachlicher Streitpunkte an, die aber noch nicht im Bewusstsein der Parteien sind. Der Übergang von der Phase des latenten zur Phase des manifesten Konflikts ist durch auslösende Ereignisse bestimmt, die Phase des manifesten Konflikts sowohl durch eskalierende als auch deeskalierende Handlungen, die sich auf einzelne Streitpunkte oder auf vorangegangene Handlungen beziehen können. Als Übergangsbedingung in die Nachphase nennt Walton lediglich eine „erfolgreiche Deeskalation“, worunter er den Verzicht auf weitere Handlungen oder die Lösung der Streitpunkte versteht. In der Nachphase stehen die Streitpunkte wieder im Hintergrund, können aber bei fortgesetzter Interdependenz wieder salient werden und damit eine neue Phase manifesten Konflikts auslösen. Walton (1969) illustriert das Modell mit Fallbeispielen; für eine empirische Überprüfung ist es insbesondere in der Phase des manifesten Konflikts nicht detailliert genug ausgearbeitet.

Rummel (1976) schließlich bezeichnet sein Konfliktspiralmmodell ausdrücklich nicht als zyklisch, da ein Prozess niemals wieder bei Null beginne. Er fasst Konflikte als einen Prozess auf, in dem sowohl die Beziehung zwischen den Parteien als auch die individuellen sozialen „Felder“ neu strukturiert werden, und beschreibt infolgedessen auch interpersonelle und intrapersonale Prozesse. Ähnlich wie bei Lewin (1963) sind Felder mit ihrem holistischen Charakter auf theoretischer Ebene gut zu beschreiben, aber auf empirischer Ebene nicht vollständig zu erfassen. Dasselbe gilt für Rummels Prozessmodell, das – unter anderem – Wünsche und Ziele, Wahrnehmung und Interpretation, Motivation und Volition, Erwartungen, Kräfte, Bewertungen, Potenziale und Interaktionsverhalten in ein hoch komplexes Beziehungsgeflecht setzt. Das Modell ist aufgrund seiner Komplexität und der dynamischen Verknüpfung von zum Teil nicht bewussten Prozessen empirisch nicht überprüft (und höchstwahrscheinlich auch nicht überprüfbar).

2.2.2 SCHLUSSFOLGERUNGEN

Nach dieser kurzen Skizze der Modelle soll nun auf die beiden angesprochenen Gründe eingegangen werden, die einen Vergleich der Modelle mit dem Ziel der Identifikation eines Basismodells ausschließen. Aus *theoretischer* Perspektive ist dieser Vergleich unmöglich, da die Phasen auf ausschließlich inhaltlicher Basis durch (postulierte) intra- und interpersonelle Prozesse definiert sind. Auf dieser Prozessebene sind die Modelle sehr unterschiedlich differenziert. Das Modell von Pruitt und Rubin (1986) unterscheidet etwa für die Eskalationsphase fünf Prozesse, während Glasls Modell für jede

der neun Eskalationsstufen jeweils mehrere Prozesse postuliert und Rummel für die Ausgleichsphase sowohl eskalierende als auch deeskalierende Prozesse annimmt. Dass sich die Modelle darin unterscheiden, ob es sich dabei um interpersonelle oder intrapersonale Prozesse handelt, ist ein zusätzliches Problem.

Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Pruitt und Rubin (1986) nehmen in ihrem Modell an, dass in der Eskalationsphase unter anderem ein normbezogener Prozess abläuft. Danach wird die individualistische Norm zur Bewertung des eigenen Erfolges im Konflikt „zunehmend“ (d.h. ohne definierten Endpunkt) durch eine kompetitive bzw. aggressive Norm ersetzt. Eine Veränderung der Normen wird jedoch in keinem anderen Modell als grundlegender Prozess dargestellt, und lediglich im Modell von Glasl (1980/1997) wird überhaupt auf Normen Bezug genommen.

Selbst wenn also die Phasen vergleichbar scheinen, postulieren die unterschiedlichen Modelle nur in den seltensten Fällen auch vergleichbare Prozesse. Da eine Phase jeweils dann als beendet betrachtet wird, wenn die für die folgende Phase angenommenen Prozesse begonnen sind, sind die Phasenübergänge nur unter Bezug auf diese Prozessebene verständlich. Ein Vergleich der Modelle auf theoretischer Ebene würde also voraussetzen, dass inhaltlich verschiedene Prozesse unter inhaltlichen Gesichtspunkten zueinander in Beziehung gesetzt werden könnten. Dies ist allerdings gerade für die zentralen Phasen der Eskalation und Deeskalation unmöglich.

Dagegen können die unterschiedlichen Modelle mit Blick auf Latenzphasen und Nachphasen weitgehend miteinander verglichen werden. Lediglich das Modell von Rummel (1976) beschreibt auch diese Phasen durch mehrere differenzierte, teils intrapersonale, teils interpersonelle Prozesse und ist insofern kaum zu den übrigen Modellen in Beziehung zu setzen. In den zyklischen Modellen von Berkel (1985), Filley (1975), Pondy (1967) und Walton (1969) dagegen ist die Phase des latenten Konflikts dadurch definiert, dass die objektiv vorhandenen Differenzen noch nicht ins Bewusstsein der Konfliktparteien gedrungen sind und/oder auslösende Elemente das Konfliktverhalten noch nicht initiiert haben. Im Verständnis dieser Arbeit gesehen, für das die Wahrnehmung der Differenzen ein notwendiger Bestandteil der Konfliktdefinition ist, ist mit der latenten Phase also letztlich die Zeit *vor* einem Konflikt erfasst.

Die Nachphase ist in den genannten Modellen dadurch gekennzeichnet, dass die Konfliktbehandlungen der Austragungsphase beendet sind und die Streitfragen wieder in den Hintergrund treten. Damit ist in der Beziehung eine Normalisierung des Umgangs zu erwarten, wobei dies nicht unbedingt eine Rückkehr zum *status quo ante* bedeuten muss. Tatsächlich gehen alle Modelle für die Nachphase davon aus, dass Residuen des Konflikts die Beziehung verändert haben. Implizit scheinen sich die Autoren dabei im wesentlichen auf Verschlechterungen bzw. auf das erhöhte Risiko eines erneuten Ausbrechen des Konflikts zu beziehen. Lediglich Pondy (1967) und in seiner Nachfolge auch Filley (1975) sprechen in der Nachphase sogar ausdrücklich eine potenziell

verbesserte Beziehung an. Im Verständnis dieser Arbeit ist in der Nachphase die Konfliktinteraktion beendet, so dass hier die *Zeit nach* einem Konflikt erfasst wird.

Für ein *empirisches* Vorgehen beim Vergleich der Modelle fehlt die Basis. Empirische Überprüfungen einzelner Modelle oder gar Vergleiche der unterschiedlichen Phasenmodelle hat die Forschung bislang nicht geleistet und wird bzw. kann sie aller Voraussicht nach auch in Zukunft nicht leisten. Auch hierfür spielt der Rückgriff auf definierende Prozesse eine bedeutende Rolle. So schreiben Lewicki et al. (1992) in ihrer Übersicht über Konfliktmodelle, dass die ohnehin sehr spärliche empirische Forschung sich bestenfalls auf einzelne Aspekte eines Modells konzentriert habe. Ein Hauptproblem besteht dabei offensichtlich darin, dass die meist normativ-deskriptiven Phasenmodelle oft in einer Weise formuliert sind, die eine empirische Prüfung effektiv ausschließt (Lewicki et al., 1992, S.243). So sind die definierenden Prozesse in der Regel als hinreichende, nicht aber notwendige Bedingungen formuliert. Um hierfür wieder das Beispiel der Normveränderung heranzuziehen: wenn eine Veränderung der Normen in Richtung einer kompetitiv-aggressiven Norm festzustellen ist, befindet sich der Konflikt in der Eskalationsphase. Ist keine solche Veränderung feststellbar, darf daraus allerdings nicht geschlossen werden, dass sich der Konflikt nicht in dieser Phase befindet. Zudem ist es auf deskriptiver Ebene relativ einfach, Prozesse als Merkmale unterschiedlicher Phasen zu *beschreiben*. Dagegen fehlen fast durchgängig theoretisch formulierte (oder gar empirisch prüfbare) Bedingungen für die Übergänge zwischen Phasen. Eine *Vorhersage* des Konfliktverlaufs ist daher unmöglich: keines der Modelle formuliert theoretische Aussagen über die Ursachen und Bedingungen der beschriebenen Verläufe. Gänzlich unmöglich scheint ein umfassender Modellvergleich auf empirischer Basis, für den *alle* von den zu prüfenden Modellen postulierten Prozesse gleichzeitig erfasst und mit Blick auf die zeitliche Sequenz zueinander in Beziehung gesetzt werden müssten.

Eine theoretische Auseinandersetzung mit Phasenmodellen könnte daher nicht mit der Zielsetzung erfolgen, aus dem Vergleich der in der Literatur verfügbaren Modelle ein Basismodell zu abstrahieren. Sie könnte bestenfalls mit der Zielsetzung erfolgen, eines der verfügbaren Phasenmodelle als Grundlage der Studie auszuwählen. Es muss aber festgehalten werden, dass die Zahl der anzunehmenden Phasen relativ willkürlich zu sein scheint und sich zudem nicht auf empirische Prüfungen stützen kann. Wie weiter unten dargestellt wird, können die wenigen verfügbaren empirischen Ansätze (z.B. Morley & Stephenson, 1977) nicht als Test gewertet werden. Sich auf dieser Basis für ein *Modell* zu entscheiden scheint unangemessen; selbst eine Entscheidung für eine bestimmte *Anzahl* zu differenzierender Phasen bleibt willkürlich.

Unabhängig von der bereits erwähnten fehlenden empirischen Basis für eine solche Entscheidung durfte sich die Entwicklung des Fragebogens aber nicht allein auf eine bestimmte Anzahl *für Forscher* unterscheidbarer Phasen stützen. Statt dessen musste

darauf geachtet werden, dass die Antworten der Probanden sich auf eine für die *Probanden* identifizierbare Phase beziehen konnten, um nicht gravierende Validitätsprobleme hervorzurufen.

Interviews im Vorfeld dieser Arbeit zeigten, dass von Probanden unter „Konflikt“ üblicherweise „Streit“ bzw. „direkte Auseinandersetzung“ verstanden wurde, abstrakt ausgedrückt also die Austragungsphase eines Konflikts. Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich die in Tabelle 3 schematisch dargestellten Modelle zur Einordnung heranziehen: Filleys (1975) Überarbeitung des Modells von Pondy (1967) sieht ebenso wie das Modell von Berkel (1985) ausdrücklich eine Austragungsphase vor; Rummel (1976) berücksichtigt die Austragung während der Phase des Kräfteausgleichs. Diese Phase scheinen die während der Vorarbeiten zur vorliegenden Arbeit befragten Personen als den eigentlichen Konflikt zu begreifen.

Die in den genannten Modellen als „latenter Konflikt“ bezeichnete Phase müsste daher im Urteil der Befragten in die Zeit „vor dem Konflikt“ fallen. Hier sind auch die Prozesse der Eskalation anzusiedeln, die in diesen Modellen in mehrere Phasen differenziert, bei Pruitt und Rubin (1986) hingegen einfach als „Eskalationsphase“ bezeichnet werden. Deeskalierende Prozesse (bei Pruitt und Rubin), den Konfliktnachhall (Pondy bzw. Filley) oder die Phase des Gleichgewichts in der Konzeption von Rummel sollten die Probanden entsprechend intuitiv „nach dem Konflikt“ anordnen, obwohl sie im Verständnis des jeweiligen Modells noch Teil des Konflikts sind. Eine solche Dreiteilung in eine Phase „vor“, eine Phase „während“ und eine Phase „nach“ dem Konflikt findet sich annäherungsweise im Modell von Walton (1969).

Mit Blick auf die Entwicklung des Instruments für die vorliegende Studie wurde daher die Entscheidung für eine Differenzierung des Konfliktverlaufs in drei Phasen getroffen. Diese Unterscheidung ist differenziert genug, um die in den meisten zyklischen Phasenmodellen enthaltene Latenzphase, Austragungsphase und Nachwirkungsphase aufzunehmen. Gleichzeitig verzichtet sie jedoch darauf, eine theoretisch ohne weiteres mögliche feinere Differenzierung anzunehmen, die empirisch nicht mehr oder nur noch mit enormem Aufwand überprüft und zudem den Probanden kaum verständlich gemacht werden könnte.

Während einerseits ein Mangel an empirischen Arbeiten zu Konfliktphasenmodellen einen Vergleich von Modellen ebenso ausschloss wie eine empirisch gestützte Entscheidung für ein Modell, stützen andererseits die wenigen vorhandenen Studien die Differenzierung in drei Phasen. So sieht beispielsweise auch der Fragebogen zum Forderungs-Rückzugs-Muster von Christensen (1987, 1988) eine Phase „vor“ sowie eine Phase „nach“ dem Konflikt vor, während im zentralen Teil Austragungsmuster erfasst werden. Das Forderungs-Rückzugs-Muster soll als dyadisches Phänomen jedoch erst im Anschluss an die Darstellung der Stilmodelle vorgestellt werden, ebenso wie die

Untersuchung von *Passung* und *Fehlpassung* bei Pruitt und Carnevale (1993), bei der ebenfalls drei Phasen differenziert werden.

Parallelen zu dem dreiteiligen Modell finden sich jedoch auch im Bereich der Verhandlungsanalyse bei Morley und Stephenson (1977). Diese Autoren liefern unmittelbar auf das Verlaufsmodell bezogene Daten. Sie prüften eine Hypothese von Douglas (1957, 1962), nach der Sprecher in verschiedenen Phasen einer Verhandlung unterschiedlich leicht an ihren Aussagen identifizierbar sein sollten, so dass sich dadurch ein Beleg für eine tatsächliche Differenzierung der Phasen ergäbe.

Morley und Stephenson gaben zwanzig Beurteilern Transkripte einer Verhandlung zwischen Management und Gewerkschaftsvertretern (also deutlich verschiedenen Rollen). Den Transkripten konnte lediglich die Äußerung selbst entnommen werden, während der Urheber einer Äußerung nicht kenntlich war. Zehn der Beurteiler erhielten das Transkript in chronologischer Reihenfolge, die andere Hälfte der Beurteiler erhielt die Seiten in zufälliger Reihenfolge. Gemessen wurde die richtige Zuordnung der Sprecher zu einer Seite (Management bzw. Gewerkschaft). Es zeigten sich keine Unterschiede in der diagnostischen Kompetenz der zwanzig Beurteiler, und auch die Randomisierung der Reihenfolge der Transkriptseiten wirkte sich erwartungsgemäß nicht auf die Häufigkeit richtiger Zuordnungen aus.

Morley und Stephenson (1977, S.253 ff) teilten das Transkript in ihrer Studie aufgrund eines ausschließlich formalen Kriteriums (gleiche Länge) in drei Segmente. Erwartungsgemäß trat daraufhin der von Douglas vorhergesagte hoch signifikante Haupteffekt der Phase auf: in der mittleren Phase der Verhandlung machten die Beurteiler signifikant weniger Zuordnungsfehler als in den beiden Randphasen. Die Autoren führen dies darauf zurück, dass insbesondere die Gewerkschaftsvertreter als fordernde Seite in der Austragungsphase besonders deutlich identifizierbare Äußerungen machten. In der ersten Phase dagegen versuchten beide Seiten, die Fakten möglichst klar zu formulieren, wobei durchaus „Rollenunklarheiten“ auftraten. In der dritten Phase dagegen waren offensichtlich beide Seiten erleichtert, das Problem gelöst zu haben, und machten wiederum weniger eindeutig mit einer Seite identifizierbare Äußerungen.

2.2.3 ZWISCHENBILANZ ZU DEN PHASENMODELLEN

Für die vorliegende Arbeit sollte ein phasensensibles Konfliktstilinventar entwickelt werden. Eine Sichtung der in der Literatur verfügbaren Phasenmodelle endete in dieser Hinsicht mit einem keineswegs befriedigenden Eindruck. Als Fazit muss gezogen werden, dass die verschiedenen Modelle eine relativ willkürliche Anzahl von Phasen differenzieren, ohne eine Begründung für die jeweilige Einteilung zu geben. Auf deskriptiver Ebene werden Phasen durch postulierte Prozesse definiert, wobei diese Prozesse ebenfalls nicht theoretisch abgeleitet werden und Bedingungen für einen Übergang zwischen Phasen überhaupt nicht thematisiert werden. Diese deskriptiv-

normativen Modelle sind schließlich empirisch nicht überprüft. Vor diesem Hintergrund musste davon Abstand genommen werden, die Entwicklung des Konfliktstilinventars an ein vorhandenes Phasenmodell anzulehnen. Statt dessen wurde aus pragmatischen Gründen eine Differenzierung in drei Phasen vorgesehen.

Eine der wenigen empirischen Untersuchungen, in denen eine systematische Einteilung in Phasen vorgenommen wird, bezieht sich auf drei Abschnitte einer Verhandlung. Dabei handelt es sich allerdings nicht um eine systematische Prüfung eines Phasenmodells, zumal in dieser Studie keine alternative Aufteilung der Transkripte vorgenommen wurde. Dennoch kann sie als Beleg dafür gewertet werden, dass in einer Auseinandersetzung drei Phasen voneinander getrennt werden können. Angesichts des Umstands, dass systematische und umfassende empirische Überprüfungen der Konfliktphasenmodelle nicht verfügbar sind, ist jedoch auch ein solcher indirekter Hinweis willkommen. Zudem ist diese Studie nicht die Grundlage einer Entscheidung für ein Modell; die Entscheidung, einen Konfliktstilfragebogen für drei unterschiedliche Phasen zu konstruieren, fiel aus pragmatischen Gründen aufgrund der unmittelbaren Verständlichkeit dieses Ablaufs für die Probanden.

Lewicki et al. (1992) konstatierten in ihrem Übersichtsartikel, dass die Konzeption einer lösungsorientierten Bearbeitung eines Konflikts in Phasenmodellen vernachlässigt wird. Tatsächlich finden sich in den meisten der genannten Modelle zwar Phasen, in denen lösungsorientierte interpersonelle Prozesse lokalisiert sein könnten, es wird jedoch nicht auf Einzelheiten oder gar Bedingungen dieser Prozesse eingegangen. Bevor zum Abschluss dieses Kapitels zu den theoretischen Grundlagen die Grundzüge des phasensensiblen Konfliktstilinventars umrissen werden, sollen kurz mehrere Ansätze vorgestellt werden, die Elemente von Stilmodellen unter dynamischen und/oder dyadischen Gesichtspunkten betrachten. Mit dynamischen Gesichtspunkten ist dabei gemeint, dass eine Verbindung von Phasen- und Stilmodellen versucht wird, wie es in den Ansätzen von Pruitt und Carnevale (1993) sowie van de Vliert (1997) erkennbar ist. Unter dyadischen Gesichtspunkten wird verstanden, dass Konfliktstile nicht als rein individuelle Variablen behandelt werden, sondern dass damit Bezug auf das Verhalten des Partners genommen wird. Solche Aspekte finden sich bei Pruitt und Carnevale (1993), Christensen und Heavey (1990) sowie – angedeutet – im Anpassungsprozessmodell von Rusbult (z.B. 1993).

2.3 DYNAMISCHE UND DYADISCHE MODELLE

2.3.1 DER ANSATZ VON VAN DE VLIERT (1997)

Der Fokus der Arbeit von van de Vliert (1997) liegt auf einer Entwicklung einer Theorie komplexen Konfliktverhaltens. Anders als der (wenig erfolgreiche) Ansatz von Bergmann und Volkema (1994), die einen ähnlichen Versuch auf der Basis einer Vielzahl konkreter Verhaltensweisen unternahmen, stützt sich van de Vliert dabei ausdrücklich auf den Grid-Ansatz. Er rückt dabei von der Annahme ab, eine Person habe einen bevorzugten Konfliktstil, den sie unverändert über den Konfliktverlauf hin zeige, da er diese Annahme für unrealistisch hält: „simple and stable conflict behavior is a white crow“ (S.101).

Komplexität gewinnt das Konfliktverhalten in der Konzeption van de Vlierts dadurch, dass er statt einzelner Stile Konglomerate von Stilen untersucht. Diese Konglomerate können sowohl *simultan komplex* sein (etwa in Form eines sarkastischen Kompliments) als auch *sequenziell komplex*, wenn beispielsweise anfängliches Dominieren durch ausgleichendes Verhalten abgelöst werde, um das Gesicht zu wahren (S.102). Simultane Komplexität zeigt sich etwa darin, dass eine Kombination von integrierenden und dominierenden Strategien von neutralen Beurteilern als effektiver eingeschätzt wird (sowohl mit Blick auf Ergebnisse als auch mit Blick auf die Gestaltung der Beziehung) als Integrieren allein (van de Vliert, Euwema & Huismans, 1995). Die Bedeutung sequenzieller Komplexität konnten van de Vliert, Nauta, Giebels und Janssen (1999) belegen. Sie ließen im Rahmen eines Workshops zum beruflichen Konfliktmanagement 24 bestehende Dyaden – beispielsweise zwei Kollegen oder einen Vorgesetzten mit einem Untergebenen – einen durch Rollenbeschreibungen vorgegebenen Konflikt aushandeln. In ihrer Analyse der auf Videoband aufgezeichneten Verhandlungen zeigte sich beispielsweise, dass eine Sequenz von integrierendem Verhalten *nach* dominierendem Verhalten (nicht aber umgekehrt) sowohl die negativen Effekte dominierenden Verhaltens aufhob als auch effektiver war als integrierendes Verhalten allein.

Van de Vliert und seine Mitarbeiter beziehen sich in ihren Arbeiten nicht ausdrücklich auf Konfliktphasen, in denen etwa verschiedene Konglomerate von Konfliktstilen unterschiedlich effektiv sein könnten. Ebenso wenig wird in den genannten Quellen das Verhalten des Konfliktpartners als Faktor in Betracht gezogen, auch wenn letztlich „dyadische Effektivität“ beurteilt wird (van de Vliert, 1997, S.129). Die Ergebnisse weisen aber deutlich darauf hin, dass ein früher gezeigter Stil die Wirkung eines später gezeigten Stils beeinflussen kann. Sequenzielle Komplexität kann daher als gewichtiger Beleg für dynamische Aspekte in Stilmodellen gewertet werden.

2.3.2 DIE PASSUNGSHYPOTHESE VON PRUITT UND CARNEVALE (1993)

Pruitt und Carnevale (1993) verbinden ein Dreiphasenmodell der Verhandlung mit einer dichotomen Klassifikation von Stilen. Die drei unterschiedenen Phasen nennen sie schlicht „Beginn“, „Mitte“ und „Ende“ einer Verhandlung (vgl. Morley & Stephenson, 1977). Gleichzeitig gehen sie von zwei individuellen Verhandlungsstrategien aus, die sie als „demanding“ und „conceding“ bezeichnen. Hier bestehen ausgeprägte Ähnlichkeiten zur Konfliktstildichotomie von Deutsch (1973). Pruitt und Carnevale gehen allerdings nicht der Frage nach, in welcher Phase welcher individuelle Verhandlungsstil vorherrscht, sondern sind an einem Antwortphänomen interessiert. Mit *Passung* (*matching*) bezeichnen sie die Strategie, forderndes Verhalten der anderen Partei mit eigenem Fordern zu verbinden oder Zugeständnisse der anderen Partei mit eigenen Zugeständnissen zu beantworten. *Fehlpassung* (*mismatching*) bezeichnet dagegen eine Vergrößerung eigener Forderungen, wenn die andere Partei ihre Forderungen zurückschraubt, oder um so schneller Zugeständnisse zu machen, je langsamer solche Zugeständnisse von der anderen Seite kommen. Anstelle individueller Variablen untersuchen sie damit das Auftreten von über die Dyade aggregierten Variablen in unterschiedlichen Phasen.

In der Anfangsphase einer Verhandlung tritt nach Pruitt und Carnevale (1993) häufig eher *Fehlpassung* auf. Tritt die Gegenpartei fordernd auf, sind die eigenen Forderungen häufig moderat; ist die Gegenpartei anfänglich eher entgegenkommend, werden deutlich stärkere Forderungen erhoben (Pruitt & Syna, 1985). Pruitt und Carnevale (S.65) bezeichnen dieses Phänomen als *tracking* und erklären es damit, dass die eigene Initialforderung in optimalem Abstand zum Ausgangspunkt der Gegenpartei platziert werden soll. Diese Form der Fehlpassung verschwinde aber, wenn mehr Informationen über die Gegenpartei verfügbar sei.

In der Hauptphase oder der „Mitte“ einer Verhandlung herrscht nach Pruitt und Carnevale *Passung* vor: Zugeständnisse werden mit Zugeständnissen beantwortet, Forderungen mit Gegenforderungen. Empirische Belege für eine *Passung* bei Zugeständnissen finden sich etwa bei Kelley, Beckman und Fischer (1967) oder Beriker und Druckman (1991), Belege für eine *Passung* bei unkooperativem Verhalten bei Kerr (1986). Pruitt und Carnevale (S.65f) führen zur Erklärung sowohl Reziprozitätsnormen als auch die Angst vor substantiellem und Gesichtsverlust an, da Zugeständnisse häufiger von derjenigen Partei gemacht werden, die zuvor weniger zugestanden hatte, und zudem in der Größe den Unterschied wieder wettmachen. Damit beziehen sie sich unter anderem auf Analysen von Druckman (1986), der eine *Passung* dominierender Konflikt rhetorik in internationalen Verhandlungen zeigte, während Kabanoff und van de Vliert (1990) eine *Passung* integrierender Stile belegen konnten. Thompson (1991) versuchte sogar, eine *Passung* auf experimentellem Wege nachzuweisen, indem er einer

der verhandelnden Parteien spezifische Instruktionen gab, konnte jedoch nur statistische Trends als Belege anführen.

In der Endphase einer Verhandlung finden sich nach Pruitt und Carnevale wiederum häufiger *Fehlpassungen*, insbesondere unter Zeitdruck oder anderen Faktoren, die Druck in Richtung einer Lösungsfindung ausüben (Smith, Pruitt & Carnevale, 1982). Gleichzeitig erleben die Kontrahenten häufig intrapersonale Konflikte zwischen der Tendenz zur Passung (aus Angst vor Verlust und/oder aufgrund der Reziprozitätsnorm) und dem Druck zur Fehlpassung, um zu einer Lösung zu kommen.

Eine Passung ist hier lediglich durch eine gewissermaßen spiegelbildliche Strategiewahl definiert, unabhängig davon, *welche* Strategie dabei gespiegelt wird. Daher lassen sich auf diesem Aggregationsniveau keine Angaben dazu ableiten, ob sich eine Passung eher auf kooperativem oder auf konkurrierendem Level abspielt; bei einer Fehlpassung halten sich kooperative und konkurrierende Ansätze die Waage. Aus den Angaben kann daher auch nicht abgeleitet werden, ob sich nach einer anfänglichen Fehlpassung eher die ursprünglich konkurrierende oder die ursprünglich kooperative Partei an das Verhalten des Kontrahenten anpasst und wovon dies gegebenenfalls abhängt, ob sich beide in der Mitte treffen oder ob es lediglich Zufall ist, auf welcher Seite eine Veränderung eintritt. Die von Pruitt und Carnevale zusammengefassten Befunde stellen jedoch einen deutlichen Beleg dafür dar, *dass* sich während des Konfliktverlaufs das Verhalten mindestens einer der beiden Parteien ändert.

2.3.3 DAS FORDERUNGS-RÜCKZUGS-MUSTER

Das Forderungs-Rückzugs-Muster (*demand/withdraw pattern*, z.B. Christensen & Heavey, 1990; Christensen & Shenk, 1991) stellt in gewisser Weise das Gegenstück zur Passungshypothese von Pruitt und Carnevale (1993) dar. Während Pruitt und Carnevale eine Passung als Aufeinandertreffen desselben Stils auf beiden Seiten verstehen, untersuchen Christensen und Heavey das Aufeinandertreffen komplementärer Stile. Beim Forderungs-Rückzugsmuster handelt es sich um ein Interaktionsmuster, bei dem „ein Partner einen Konflikt diskutieren möchte, während der andere Partner diesen Konflikt zu meiden versucht, sich defensiv verhält und sich zurückzieht“ (Kröger et al., 2000, S.190). Die Ergebnisse sind allerdings durchaus miteinander vereinbar: Pruitt und Carnevale legen nahe, dass ein Aufeinandertreffen *gleicher* Stile häufiger zu Lösungen des Konflikts führt; Christensen (1988) kann belegen, dass das Muster *komplementärer* Stile signifikant mit geringerer Partnerschaftsqualität korreliert (ein Befund, der mehrfach bestätigt wurde).

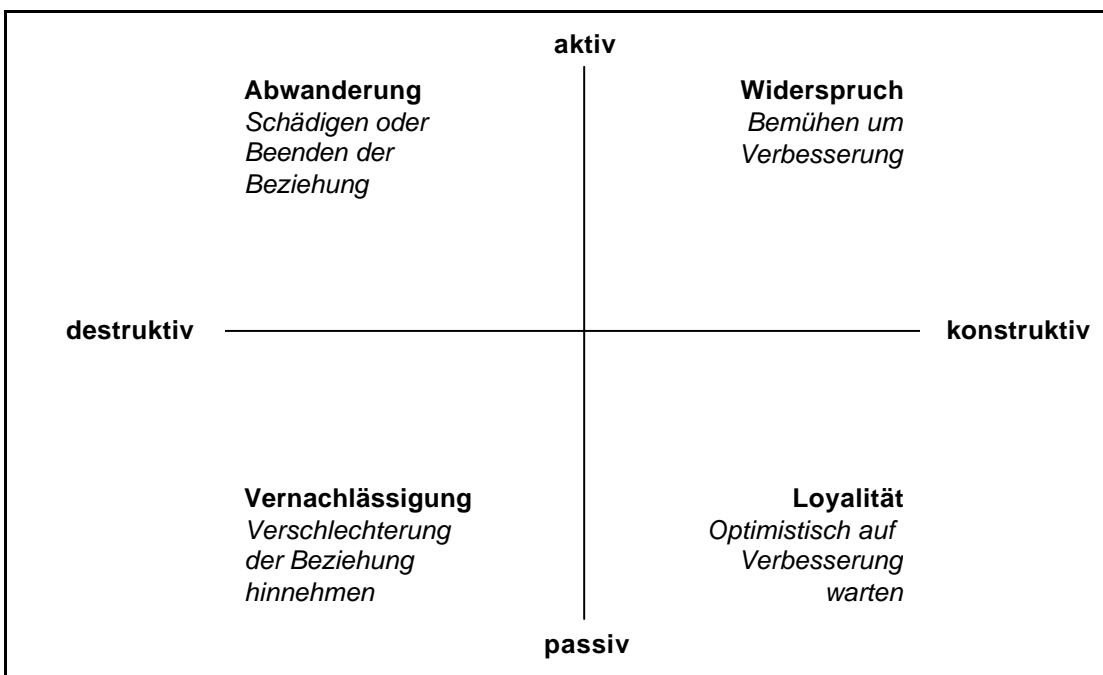
Für die vorliegende Arbeit bzw. für die Kombination von Stil- und Phasenmodellen wären insbesondere diejenigen Arbeiten interessant, die auf der ursprünglichen Form des Communication Patterns Questionnaire (CPQ, Christensen, 1987, 1988) oder seiner deutschen Übersetzung (FPK, Kröger et al., 2000) beruhen. Dieser „Fragebogen zur

Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster“ differenziert ausdrücklich drei Phasen. Diese sprechen das *Aufkommen* eines Problems bzw. Konflikts, die *Diskussion* darüber und die *Zeit im Anschluss* an die Diskussion an und entsprechend damit den von Morley und Stephenson (1977) sowie Pruitt und Carnevale (1993) angeführten Verhandlungsphasen. Die veröffentlichten Studien verwenden in der Regel jedoch entweder die Kurzform des Fragebogens, der nur die zentrale Diskussionsphase erfasst, oder berichten nicht über phasenspezifische Ergebnisse.

2.3.4 DAS ANPASSUNGSPROZESSMODELL VON RUSBULT (1993)

Rusbults Modell (z.B. Rusbult & Verette, 1991; Rusbult, Yovetich & Verette, 1996; Rusbult, 1993) wird auch als Anpassungsprozess-Modell (model of accommodation processes) bezeichnet. Auf den ersten Blick ähnelt es dem Grid-Ansatz (vgl. Abb. 5), wobei allerdings ein zentraler Unterschied bereits in der Ausgangssituation liegt. Die Konfliktstile in der Grid-Konzeption resultieren aus der Kombination zweier Orientierungen der Person in Konflikten, berücksichtigen die Umwelt der Person aber nicht weiter. Dagegen stellt Anpassungsverhalten eine Reaktion dar: „Accommodation is defined as the individual's willingness, *when a partner has engaged in a potentially destructive act*, to: (a) inhibit tendencies to act destructively *in turn*; and (b) instead react constructively“ (Rusbult & Verette, 1991, S.3; Hervorhebung durch den Verfasser dieser Arbeit).

Abbildung 5: Das Anpassungsprozessmodell von Rusbult (1993)



Angesichts der deutlichen Parallelen könnte angenommen werden, das Anpassungsprozessmodell sei eine gewissermaßen (durch die Reaktionskomponente) dynamisierte Version des Grid-Ansatzes. Tatsächlich lassen sich auch die Anpassungsreaktionen auf

zwei Dimensionen anordnen, die Rusbult und Verette (1991, S.6) als Aktivität-Passivität versus Destruktivität-Konstruktivität beschreiben. Ähnlichkeiten zu Riggs' (1983) *Aktivitätsdimension* und Thomas' (1976) *Kooperationsdimension* liegen dabei scheinbar auf der Hand.

Wie die folgenden Beschreibungen der vier Stile „voice“, „exit“, „neglect“ und „loyalty“ (übertragen aus Rusbult, 1993) zeigen, lassen diese sich jedoch keineswegs in die vier äußeren Stile des Grid-Ansatzes übersetzen. *Voice* („Widerspruch“³) umfasst aktive und konstruktive Versuche der Person, die Befindlichkeit der Beziehung zu verbessern. Zu diesen Versuchen gehören beispielsweise die offene Diskussion eventueller Probleme, die Suche nach professioneller Hilfe, die eigene Veränderung oder der Versuch, den Partner zu ändern. Die zweite Anpassungsreaktion, *exit* („Abwanderung“), schädigt die Beziehung aktiv. Zu diesem Stil zählen Verhaltensweisen wie eine Trennung oder die Drohung mit einer Trennung, aber auch verbale und physische Angriffe auf den Partner. *Loyalty* („Loyalität“) zeigt eine passive, aber optimistische Hoffnung, dass sich die Situation von selbst bessert. Dazu gehört die Unterstützung des Partners gegenüber anderen, das fortgeführte Tragen von Beziehungssymbolen wie Eheringen oder die bloße Hoffnung auf Verbesserung. *Neglect* („Vernachlässigung“) schließlich bedeutet für die Person, passiv zu bleiben und die Beziehung schlechter werden zu lassen. Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, dass der Partner ignoriert wird und wenig Zeit mit ihm verbracht wird, dass klärende Gespräche verweigert werden oder der Partner für Dinge angegriffen wird, die mit dem eigentlichen Problem nichts zu tun haben.

Aus dieser Beschreibung der Anpassungsreaktionen geht hervor, dass das Anpassungsprozessmodell sich nicht einfach in das Grid-Konzept einpassen lässt, sondern dass fundamentale Unterschiede bestehen. Diese Unterschiede bestehen nicht nur in der Ausgangssituation, die für das Anpassungsprozessmodell einen bereits erfolgten destruktiven Akt des Partners voraussetzt. Kern der Unvereinbarkeit ist dagegen das Objekt, auf das die zugrundeliegenden Orientierungen gerichtet sind. Der Beurteilungsmaßstab des Rusbult-Modells liegt in der *Beziehung*, nicht in der Person oder im Gegenstand der Interaktion: „Constructiveness/destructiveness refers to the impact of a behavior on the relationship, not to its impact on the individual. [...] Activity/passivity

³ Rusbults Modell ist eine Weiterentwicklung von Hirschmans (1970) exit-voice-loyalty-Modell, das sich auf mögliche Reaktionen auf Unzufriedenheit im betrieblichen Bereich bezieht. Keckes (1994) und Wehling (1994) übersetzen diese Stile mit *Abwanderung*, *Widerspruch* und *Loyalität*. Der Begriff *Widerspruch* für "voice" scheint auf den ersten Blick aufgrund seines negativen Bedeutungsgehalts gegenüber dem neutraleren "Ansprechen" ungünstig gewählt zu sein. Es darf aber dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass sich beide Modelle (Hirschman und Rusbult) auf *Reaktionen* beziehen. Die Übersetzung von "voice" mit *Widerspruch* lässt daher anklingen, dass hier ein bereits vorgefallener und (potenziell) destruktiver Akt nicht hingenommen wird.

refers to the impact of a reaction on the immediate problem, not to the character of the behavior itself" (Rusbult & Verette, 1991, S.6). Daher ist auch der im Zusammenhang mit „Vernachlässigung“ genannte Angriff auf den Partner, der mit dem eigentlichen Problem nichts zu tun hat, „passiv“, obwohl das Verhalten selbst aktiv ist.

Die Person muss also entscheiden, ob sie – aktiv oder passiv – zu einer Verbesserung oder zu einer Verschlechterung der Beziehung beitragen möchte. Die eigenen Interessen und die Interessen des Partners tauchen dabei nicht mehr separat auf, sondern bereits übersetzt in die Interessen der Beziehung (vgl. Yovetich & Rusbult, 1994). Das Ergebnis dieser Übersetzung lässt sich allerdings nicht mit den Dimensionen des Grid-Ansatzes beschreiben: anders als durch die integrative Dimension erfasst, müssen die Interessen beider Parteien nicht gleichermaßen berücksichtigt sein, und anders als durch die distributive Dimension beschrieben, handelt es sich nicht um die Aufteilung einer fixierten Größe. Insofern ist einleuchtend, dass beispielsweise *exit* sowohl Verhaltensweisen umfasst, die im Grid-Ansatz eher mit Ausweichen bezeichnet würden (Beenden der Beziehung), als auch solche, die eher als dominierend klassifiziert würden (physischer Angriff auf den Partner).

3. EMPIRISCHE ARBEITEN ZU KONFLIKTSTIL-MODELLEN

Anders als bei Phasenmodellen, zu denen es kaum empirische Forschung gibt, finden sich in der Literatur zahlreiche Studien zu den Stilmodellen des Grid-Ansatzes. Ein Überblick über diese Forschung lässt sich in der psychologischen Fachdatenbank *PsycInfo* unter anderem durch die Nutzung der gängigsten Messinstrumente als Suchbegriffe erstellen. Dabei zeigt sich, dass ein Großteil der publizierten Studien nur wenig zum theoretischen Fortschritt beiträgt. Die meisten in der Grid-Tradition entwickelten Messinstrumente konzentrieren sich explizit auf die Erfassung von Konfliktverhalten in Organisationen, so etwa das *Rahim Organizational Conflict Inventory (ROCI-II)* (Rahim, 1983), der Fragebogen *Management of Differences Exercise (MODE)* (Thomas & Kilmann, 1974) oder das *Organizational Communication and Conflict Instrument (OCCI)* (Putnam & Wilson, 1987). Entsprechend sind Studien mit Führungskräften zahlenmäßig am stärksten vertreten. Unter den übrigen Studien dominieren Arbeiten, die Konfliktstile bei unterschiedlichen Berufsgruppen (z.B. Cornille, Pestle & Vanwy, 1999; Johnson, 1993; Rahim, Magner, Antonioni & Rahman, 2001) und/oder Konfliktstile in unterschiedlichen Kulturen erfassen (z.B. Chakrabarty, 2000; Elsayed-Elkhoury & Buda, 1996; Kozan, 1989; Lee, 1990). Nur sehr wenige publizierte Studien befassen sich ausdrücklich mit Konfliktstilen in engen persönlichen Beziehungen (z.B. Hammock, Richardson, Pilkington & Utley, 1990; Pistole, 1989; Shi, 2003). Einige dieser Studien setzen Konfliktstile in Beziehung zur Bindungstheorie und sollen daher erst im Anschluss an die Darstellung dieser Theorie vorgestellt werden. Hammock et al. dagegen gingen der Frage nach, ob ein für den organisationalen Kontext entwickeltes Instrument problemlos in anderen Stichproben genutzt werden kann.

Hammock, Richardson, Pilkington und Utley (1990) gaben hierfür drei studentischen Stichproben (Stichprobenumfang zwischen 153 und 420) den von Rahim (1983) entwickelten *Rahim Organizational Conflict Inventory –II (ROCI-II)*. Die Probanden sollten den Fragebogen mit Blick auf ihren Umgang mit Konflikten mit einem Elternteil, einem Geschwister, einem Vorgesetzten (bzw. einem Professor), einem Kommilitonen oder Freund sowie einem „generalisierten Anderen“ ausfüllen. Die Daten wurden jeweils nach Zielperson getrennt Faktorenanalysen unterzogen, um die von Rahim postulierte fünffaktorielle Struktur des ROCI-II zu replizieren.

Lediglich eine dieser Analysen (mit einer unspezifischen anderen Person als Zielfigur) ergab ohne zusätzliche Restriktionen eine plausible Lösung mit vier Faktoren, bei der *integrieren* und *ausgleichen* denselben (ersten) Faktor luden und die Stile *dominieren*, *ausweichen* und *nachgeben* die folgenden drei Faktoren bildeten. In den übrigen Analysen ergaben sich Lösungen mit sechs oder sieben Faktoren. Dies wirkt auf den ersten Blick wie ein Widerspruch zu Rahims (1983) Angaben: das Instrument

ROCI-II wird in der Literatur durchgängig so vorgestellt, dass die Faktorenanalyse eine fünffaktorielle Lösung ergab, die die fünf Konfliktstile klar abbildete. Tatsächlich fand Rahim (1983) bei der Konstruktion des Fragebogens jedoch *acht* Faktoren mit Eigenwerten oberhalb von Eins, von denen lediglich die ersten fünf den angenommenen Skalen entsprachen (S.371). Diesen Abschnitt der Originalarbeit scheinen Hammock und ihre Koautorinnen jedoch übersehen zu haben, jedenfalls bemühen sie sich um eine Bereinigung der Faktorenlösung. Erst nach mehreren methodischen Kunstgriffen konnte ein von der Zielfigur unabhängiges Ergebnis mit vier Faktoren ermittelt werden, die den Skalen für *integrieren/ausgleichen*, *dominieren*, *ausweichen* und *nachgeben* entsprachen und die, behandelte man sie als Skalen, interne Konsistenzen zwischen $a = .73$ und $a = .92$ aufwiesen.

Rahims Fragebogen sieht allerdings *integrieren* und *ausgleichen* als faktoriell unabhängige Skalen vor. Hammock et al. (1990, S.583) führen die gemeinsame Ladung der beiden Skalen auf Kontexteffekte (organisational vs. nicht-organisational) und/oder auf die Erfahrung der Probanden im Umgang mit Konflikten zurück. Es sollte an dieser Stelle erwähnt werden, dass auch Rahim an anderer Stelle (1992, S.28) das Argument heranzieht, dass die Unterscheidung von Integrieren und Ausgleichen möglicherweise erfahrungsabhängig ist. Nach Rahim (1992) unterscheiden Personen mit Erfahrung an ihrer Arbeitsstelle deutlicher zwischen Integrieren und Ausgleichen als unerfahrene Mitarbeiter, an der angegebenen Stelle werden dafür aber keine empirischen Belege geliefert. Nebenbei befinden sich sowohl Hammock et al. als auch Rahim hier in größerer Nähe zu Pruitt (1983; Pruitt & Rubin, 1986), der eine Trennung von Integrieren und Ausgleichen auf konzeptueller Ebene für unnötig hält.

Hammock et al. folgern (möglicherweise auf Grund der internen Konsistenzen) trotz ihrer methodischen Schwierigkeiten, eine klare und zielpersonunabhängige Lösung zu finden, dass der *ROCI-II* ein brauchbares Instrument zur Erfassung von Konfliktstilen in nicht-organisationalen Kontexten darstellt. Diese Schlussfolgerung scheint allerdings problematisch, da von einer eindeutig interpretierbaren Lösung nicht gesprochen werden kann. Diese Frage soll allerdings vorläufig zurückgestellt werden.

Keinesfalls jedoch kann die Messbarkeit von Konfliktstilen in unterschiedlichen Kontexten als direkte Validierung des Grid-Ansatzes gewertet werden, wie dies bei unterschiedlichen Autoren anklingt. Eine Validierung darf sich nicht auf die Überprüfung etwa der Frage beschränken, ob Faktorenanalysen der Fragebögen von Studierenden (Hammock et al., 1990) oder Lehrern (Johnson, 1993) dieselben Ergebnisse liefern wie Faktorenanalysen in Stichproben von Managern, oder ob Führungskräfte für den Umgang mit Untergebenen einen Fragebogen anders ausfüllen als für Konflikte mit Gleichgestellten oder Vorgesetzten (Rahim, 1985).

Der folgende Abschnitt konzentriert sich daher zunächst auf Arbeiten, die Aufschluss zur Validität des Modells als einer wesentlichen theoretischen Frage geben können.

Eine zweite, im Anschluss behandelte Frage betrifft die Konzeption von Konfliktstilen an sich, da deren Definition als „überdauernde Orientierungen“ mehrere Punkte weitgehend offen lässt. So geht daraus nicht hervor, welche Zeitspanne die Orientierungen überdauern oder ob es sich gar um stabile, eigenschaftsähnliche Konstrukte handelt. Es geht ebenfalls nicht unmittelbar daraus hervor, ob eine Person nur einen oder auch mehrere Konfliktstile besitzen oder bevorzugen kann. Und schließlich geht nicht daraus hervor, ob Konfliktstile eher unter normativen Gesichtspunkten zu betrachten sind, wie es etwa im Ansatz von Blake und Mouton (1964) angelegt ist, oder ob der Einsatz von Konfliktstilen situationsangemessen erfolgen muss, wie es in Kontingenzansätzen formuliert ist.

Der kontingente Einsatz einer Konfliktstrategie setzt voraus, dass die Situation wahrgenommen und angemessen beurteilt wird, wobei ein bedeutender Teil der sozialen Situation das Konfliktverhalten des Gegenübers ist. Nach den beiden oben genannten Fragen richtet sich der Blick daher auf Studien zur Wahrnehmung von Konfliktstilen. Dabei wird insbesondere der Frage nachgegangen, ob Konfliktstile nicht nur durch Selbstberichte, sondern auch sinnvoll durch Fremdbeurteilungen erfasst werden können, da die in dieser Arbeit vorgestellte Studie sowohl Selbst- als auch Partnerwahrnehmungen erfassen soll

3.1 STUDIEN ZUR VALIDITÄT DES GRID-MODELLS

3.1.1 REANALYSE DER TAXONOMIE VON STERNBERG UND DOBSON (1987) DURCH VAN DE VLIERT (1990)

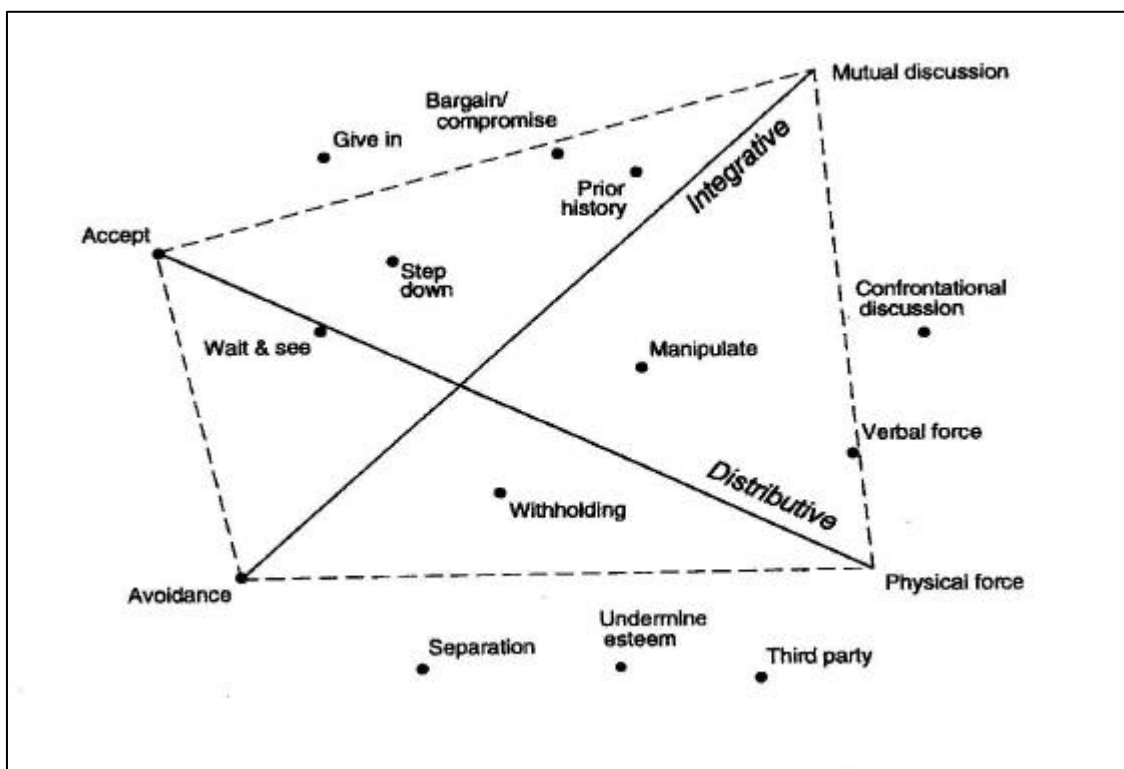
Die Forschung zu den Grid-Modellen geht mehr oder weniger ungeprüft davon aus, dass die fünf Stile eine erschöpfende Liste darstellen (van de Vliert, 1990). Um die Validität des Konzepts zu untermauern, müsste geklärt werden können, ob der Grid-Ansatz eventuell nicht alle möglichen Herangehensweisen abdeckt und insofern eine nicht erschöpfende Taxonomie darstellt. Eine vorsichtige Antwort auf diese Frage lässt sich durch einen Bezug zu dem unter den alternativen Taxonomien bereits vorgestellten Modell von Sternberg geben (Sternberg & Soriano, 1984; Sternberg & Dobson, 1987), das mit 16 Stilen deutlich mehr Stile differenziert als der Grid-Ansatz und unabhängig von diesem entwickelt wurde.

Diese vollständige Ausblendung der Grid-Modelle, die eine eindeutige *theoretische* Schwäche der Arbeiten von Sternberg darstellt, wurde später allerdings zum *empirischen* Glücksfall. Van de Vliert (1990) argumentiert, dass sich mit Hilfe der Daten von Sternberg und Dobson (1987) der Grid-Ansatz validieren lässt, gerade weil die Sammlung dieser Konfliktstile vollständig unabhängig von der Taxonomie des Grid-Ansatzes entwickelt wurde. Er unterzog daher die Daten von Sternberg und

Dobson einer Reanalyse und prüfte, ob sich die sechzehn Stile aus der Studie von Sternberg und Dobson mit den Dimensionen des Grid-Ansatzes beschreiben ließen.

Die Interkorrelationsmatrix für die sechzehn von Sternberg und Dobson erfassten Stile umfasst 120 Korrelationskoeffizienten. Van de Vliert (1990) unterzog diese Koeffizienten einer nichtmetrischen multidimensionalen Skalierung. Dabei wurden die Konfliktstile als „Punkte“ im Raum behandelt und so angeordnet, dass die Distanzen zwischen den Punkten der numerischen Größe der Korrelationskoeffizienten entsprechen. Bei der Analyse wurden eine eindimensionale, eine zweidimensionale und eine dreidimensionale Lösung ermittelt und auf die Güte ihrer Anpassung an die Daten geprüft. Während die eindimensionale Lösung als unzureichend verworfen werden musste, passen sowohl die zweidimensionale Lösung (84% erklärte Varianz) also auch die dreidimensionale Lösung (90% erklärte Varianz) zu den Daten. Van de Vliert trifft auf dieser Basis eine Entscheidung für die zweidimensionale Lösung und begründet dies mit dem nur geringen Inkrement einer dreidimensionalen Lösung, das aber durch die Hinzunahme einer dritten Dimension erkauft werden muss (S. 74). Diese Lösung wird in Abbildung 6 wiedergegeben.

Abbildung 6: Reanalyse der Daten von Sternberg und Dobson (van de Vliert, 1990)



Die empirischen Daten von Sternberg und Dobson passen offensichtlich gut in dieses zweidimensionale System, wie van de Vliert mit drei Argumenten belegt. Zum ersten entspricht die Lage der Eckpunkte *physischer Druck*, *Diskussion*, *Akzeptieren* und *Vermeidung* zueinander der Anordnung der Stile *Dominieren*, *Integrieren*, *Nachgeben*

und Ausweichen im Grid-Ansatz. Zum zweiten sind die beiden größten konzeptuellen Distanzen zwischen *Vermeidung* und *Diskussion* sowie zwischen *Akzeptieren* und *physischem Druck* exakt gleich groß, entsprechend der integrativen und der distributiven Dimension. Und zum dritten steht das Aushandeln (*bargain/compromise*) näher an der Linie zwischen *Diskussion* und *Akzeptieren* (Stilen mit ausgeprägter Fremdorrientierung entsprechend) als an der Linie zwischen *physischem Druck* und *Vermeidung* als Stilen mit geringer Fremdorrientierung.

Die abgebildeten Punkte für die von Sternberg formulierten Konfliktstrategien *Beleidigungen (verbal force)*, *Manipulation*, *Präzedenzfälle*, *Vorenthalten*, *Forderungen reduzieren* und *Abwarten* liegen innerhalb des aufgespannten Vierecks und nahe des jeweiligen, intuitiv anzunehmenden Eckpunkts. *Nachgeben* liegt zwar knapp außerhalb des Rahmens, aber nahe am Punkt für *akzeptieren*. Drei weitere Stile sind jedoch nicht innerhalb des aufgespannten Vierecks lokalisierbar. Auffällig ist dabei, dass es sich hier um diejenigen Stile handelt, die die direkte Interaktion mit dem Gegenspieler durch eine indirekte Interaktion durch Personen außerhalb des Konflikts ersetzen (van de Vliert, 1990, S. 74), nämlich *Intervention dritter Partei*, *Ansehen untergraben* und *Abbruch der (direkten) Beziehung*. Diese drei Stile erhalten niedrige Werte auf der integrativen Dimension, aber hohe Werte auf der distributiven Dimension; van de Vliert bezeichnet sie deshalb als „Pyrrhussiege“. Diese Anordnung außerhalb des Vierecks könnte als Beleg dafür gewertet werden, dass die fünf Stile des Grid-Ansatzes *dann* eine nicht erschöpfende Auswahl darstellen, wenn nicht *ausschließlich* die in den Konflikt verwickelten Parteien *selbst* mit der Lösungsfindung betraut sind. Beschränkt man hingegen die Ansatzpunkte für die Lösungssuche auf die Dyade im Konflikt, kann abschließend van de Vlierts Urteil zugestimmt werden: die Daten von Sternberg und seinen Mitarbeitern können, obwohl sie unabhängig von der Konzeption des Grid-Ansatzes entwickelt wurden, als Validierung der Konzeption des Grid als zweidimensionales integrativ-distributives Rahmenmodell (Thomas, 1976) betrachtet werden.

3.1.2 EXPERIMENTELLE PRÜFUNG DER KONSTRUKTVALIDITÄT

Gegenüber nominalen Taxonomien weist der Grid-Ansatz den beträchtlichen Vorteil auf, dass die fünf Stile nicht einfach auf kategorialer Ebene voneinander unterschieden werden. Statt dessen werden sie selbst als abhängige Variablen betrachtet, die sich aus der Kombination zweier zugrundeliegender Dimensionen ergeben. Die Konstruktvalidität lässt sich also dadurch abschätzen, dass Zusammenhänge zwischen der *Eigenorientierung* und der *Fremdorrientierung* mit den Konfliktstilen geprüft werden, wobei dies idealerweise in experimentellen Ansätzen geschieht.

Einen solchen experimentellen Zugang zur Bedeutung der Orientierungen wählten Janssen und van de Vliert (1996, vgl. auch van de Vliert, 1997, S.94ff). Sie ließen ihre

84 studentischen Probanden ein Rollenspiel um einen Konflikt bei der Bewerbung um Arbeitsplätze spielen, bei der sie die Zusammenhänge der Orientierungen über die Gestaltung der Verhandlungssituation (positive vs. negative Dependenz) manipulierten. Die Probanden sollten kurz vor dem eigentlichen Rollenspiel für beide Personen den jeweiligen Anreiz des Arbeitsplatzes sowie die Wahrscheinlichkeit einschätzen, die Stelle zu bekommen. Das Produkt dieser Werte zogen Janssen und van de Vliert entsprechend der Erwartungsmaß-Wert-Funktion als Maß der jeweiligen Orientierung an den Interessen heran. Die Ausprägung der fünf Konfliktstile wurden von geschulten Beobachtern während des Rollenspiels auf siebenstufigen Skalen beurteilt. Diese Werte wurden anschließend in Regressionsanalysen durch die beiden Orientierungen sowie deren Wechselwirkung vorhergesagt. Tabelle 4 gibt die Werte der Regressionsgewichte wieder.

Tabelle 4: Regressionsgewichte (β) zur Vorhersage der Konfliktstile durch die Orientierungen (nach van de Vliert, 1997, S.99)

	Dominieren	Nachgeben	Integrieren	Ausgleichen	Ausweichen
Eigene Interessen	.30 *	-.14	-.08	-.13	-.16
Fremde Interessen	-.68 **	.77 **	.68 **	.64 **	.34 *
Interaktion EI/FI	.19	-.40 **	-.20	-.27 *	-.10

Anm. $n = 84$; * $p < .05$, ** $p < .01$. Die Bezeichnungen der Konfliktstile entsprechen dem Gebrauch in dieser Arbeit, nicht der Terminologie von van de Vliert (1997).

Es ist unschwer zu erkennen, dass die beiden Konfliktstile der distributiven Dimension (dominieren und nachgeben) das vorhergesagte Verhältnis zu den zugrundeliegenden Dimensionen aufweisen. Die signifikante Wechselwirkung beim Nachgeben zeigt, dass geringere Orientierung an den eigenen Interessen um so enger mit höheren Ausprägungen des nachgiebigen Stils zusammenhing, je höher die Orientierung an den Interessen des anderen war. Hinsichtlich dieser beiden Stile ist also das erwartete Muster zu finden, obwohl sich kein signifikanter Zusammenhang der Orientierung an den eigenen Interessen mit dem Nachgeben zeigt.

Ein ähnliches Muster zeigt sich für die Stile der integrativen Dimension. Alle drei Stile hängen positiv mit der Orientierung an den Interessen des anderen zusammen; je stärker integrativ der Stil ist, desto enger ist dieser Zusammenhang. Auffällig ist aber, dass kein signifikanter Zusammenhang mit der Orientierung an den eigenen Interessen zu finden ist. Zudem besagt die Wechselwirkung beim Ausgleichen, dass stärkeres Ausgleichen durch eine stärkere Orientierung an den Interessen des anderen und eine schwächere (statt stärkere) Orientierung an den eigenen Interessen beeinflusst ist.

Van de Vliert (1997, S.98) konstatiert, dass der vorhergesagte positive Zusammenhang zwischen der Eigenorientierung und den stärker integrativen Stilen nicht belegt

werden konnte, kommentiert dies aber nicht weiter. Dafür bietet sich aber durchaus eine Erklärung an: die Probanden hatten in allen Bedingungen des Rollenspiels ein durch die Rolle *vorgegebenes* Interesse an der Stelle, um überhaupt eine Konfliktsituation zu schaffen. Diese Vermutung lässt sich durch einen Blick auf die Mittelwerte in den beiden experimentellen Bedingungen (positive vs. negative Dependenz) prüfen. Die Unterschiede zwischen den Bedingungen sind hinsichtlich der Orientierung an den eigenen Interessen gering ($M_{\text{pos}} = 4.56$; $M_{\text{neg}} = 3.68$ auf siebenstufigen Skalen). Die Unterschiede mit Blick auf die Orientierung an den Interessen der anderen Partei sind deutlich größer ($M_{\text{pos}} = 4.08$; $M_{\text{neg}} = .95$). Es ist daher nicht überraschend, dass sich die Orientierung an den eigenen Interessen statistisch weniger deutlich niederschlägt, so dass das Experiment von Janssen und van de Vliert (1996) als Beleg für die Konstruktvalidität des Grid-Ansatzes gewertet werden kann.

3.1.3 VERGLEICH VON MESSINSTRUMENTEN

Forschungsergebnisse zu Bedingungen und Korrelaten von Konfliktstilen beruhen fast ausschließlich auf Selbsteinschätzungen der Probanden mit Blick auf ihr Konfliktverhalten. Im Sinne konvergenter Validität verspricht daher ein Vergleich von Messinstrumenten zur Erfassung der Konfliktstile weiteren Aufschluss über den Grid-Ansatz. In zwei Untersuchungen (Ben-Yoav & Banai, 1992; Thomas & Kilmann, 1978) wurden einer Stichprobe mehrere Instrumente vorgelegt, so dass sich die Zusammenhänge anhand einfacher Korrelationen überprüfen lassen. Thomas und Kilmann (1978) verglichen in ihrer Studie mit 86 Probanden vier Instrumente: das Ein-Item-Instrument von Blake und Mouton (1964), den *Conflict Management Survey* von Hall (1969), den Fragebogen von Lawrence und Lorsch (1967) sowie das *Management of Differences Exercise (MODE)* von Thomas und Kilmann (1974). In der Studie von Ben-Yoav und Banai mit 133 Probanden wurden mit dem *MODE* (Thomas & Kilmann, 1974) und dem *ROCI-II* (Rahim, 1983) zwei Instrumente verglichen. Tabelle 5 stellt als Indikatoren konvergenter Validität die stilspezifischen Korrelationskoeffizienten der Fragebögen der beiden Untersuchungen zusammen.

Signifikante Zusammenhänge wurden in der Tabelle nicht gekennzeichnet, da die Signifikanzen auf unterschiedlich große Stichproben bezogen sind und somit irreführend wären. Auf der Basis der numerischen Größe allein muss allerdings die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Erfassung von Konfliktstilen mit Selbstberichten (Fragebögen) erheblichen Spielraum zur Interpretation lässt. Insbesondere bei der Erfassung des ausgleichenden Stils (der schon oben in der Untersuchung von Hammock et al. als problematisch aufgefallen war) hängen die Werte der verschiedenen Instrumente so schwach miteinander zusammen, dass hier nicht von einer Konvergenz gesprochen werden darf. In beiden Studien *durchgängig* signifikante Korrelationen zwischen den Instrumenten finden sich nur für *Integrieren*, *Dominieren* und (mit einer

Ausnahme bei Thomas und Kilmann) *Ausweichen*. Für diese Stile kann danach eher davon ausgegangen werden, dass Befunde nicht allein auf die Verwendung eines bestimmten Konfliktfragebogens zurückzuführen sind. Die Ergebnisse insgesamt sind jedoch kritisch zu betrachten, da die gängigen Fragebögen offensichtlich keineswegs deckungsgleich sind. Angaben über Korrelate oder gar Auswirkungen bestimmter Konfliktstile sind daher nur zu interpretieren, wenn das zur Erfassung der Konfliktstile verwendete Instrument genannt wird.

Tabelle 5: Indikatoren konvergenter Validität zwischen den Konfliktfragebögen von Blake und Mouton (1964), Lawrence und Lorsch (1967), Hall (CMS, 1969), Thomas und Kilmann (MODE, 1974) und Rahim (ROCI-II, 1983)

	Blake & Mouton ^a	Lawrence & Lorsch ^a	Hall ^a	Rahim ^b
Integrieren				
Lawrence & Lorsch ^a	.37			
Hall ^a	.37	.47		
Thomas & Kilmann ^{ab}	.23	.21	.22	.38
Ausgleichen				
Lawrence & Lorsch ^a	-.07			
Hall ^a	.13	.02		
Thomas & Kilmann ^{ab}	.11	.02	.24	.21
Ausweichen				
Lawrence & Lorsch ^a	.15			
Hall ^a	.37	.40		
Thomas & Kilmann ^{ab}	.09	.32	.39	.24
Dominieren				
Lawrence & Lorsch ^a	.34			
Hall ^a	.49	.36		
Thomas & Kilmann ^{ab}	.59	.35	.41	.27
Nachgeben				
Lawrence & Lorsch ^a	.02			
Hall ^a	.20	.26		
Thomas & Kilmann ^{ab}	.16	.17	.27	.27

Anm. a: Instrumente der Untersuchung von Thomas und Kilmann (1978), *n* = 86.

b: Instrumente der Untersuchung von Ben-Yoav und Banai (1992), *n* = 133.

Die in Tabelle 5 aufgeführten Ergebnisse können allerdings kaum ohne einen Blick auf die Reliabilität der Fragebögen beurteilt werden. Tabelle 6 stellt daher die Ergebnisse von zwei Studien (Rahim, 1983; Thomas & Kilmann, 1978) zusammen, in denen insgesamt fünf Fragebögen mit Blick auf ihre Reliabilität beurteilt wurden. Zur besseren Vergleichbarkeit wurden anstelle der üblicherweise angegebenen inneren Konsistenzen die verfügbaren Retest-Reliabilitäten herangezogen. Danach lassen sich die geringen Zusammenhänge zwischen einzelnen Skalen unterschiedlicher Fragebögen zum Teil auch auf die wenig reliable Erfassung der Konfliktstile zurückführen. Allerdings muss dabei berücksichtigt werden, dass die Überprüfung von Retest-Reliabilitäten stabile Merkmale voraussetzt. Die meisten der Fragebögen stammen zwar von Autoren, die Konfliktstile als stabile Merkmale (z.T. mit Eigenschaftscharakter) auffassen; die Auffassung der Autoren schließt allerdings keineswegs aus, dass Konflikt-

stile nicht trotzdem hochgradig durch die Situation beeinflusst werden können. Dieser Frage wird unten ein eigener Abschnitt gewidmet.

Tabelle 6: Retest-Reliabilitäten (Korrelationen) der Konfliktstilfragebögen (Blake & Mouton, 1964; Hall, 1969; Lawrence & Lorsch, 1967; Rahim, 1983; Thomas & Kilmann, 1974)

	Integrieren	Ausgleichen	Ausweichen	Dominieren	Nachgeben
ROCI-II ^a	.83	.60	.79	.76	.81
Blake & Mouton ^b	.57	.14	.47	.27	.49
CMS ^b	.54	.41	.61	.66	.53
Lawrence & Lorsch ^b	.53	.33	.42	.59	.63
MODE ^b	.63	.66	.68	.61	.62

Anm. a: Studie von Rahim (1983), $n = 119$, Retestintervall 2 Wochen;
 b: Studie von Thomas und Kilmann (1978), $n = 76$, Retestintervall 4 Wochen
 CMS: Hall, 1969; MODE: Thomas & Kilmann, 1974; ROCI-II: Rahim, 1983.

Einen anderen Zugang zur Überprüfung der Validität wählte van de Vliert (1997) in einer Metaanalyse von zwölf Studien, die jeweils einen von fünf Fragebögen verwendeten (*MODE*, Thomas & Kilmann, 1974; *CMS*, Hall, 1969; *ROCI-II*, Rahim, 1983; *OCCI*, Putnam & Wilson, 1982; *DUTCH*, Janssen & van de Vliert, 1996). Van de Vliert vergleicht nicht einzelne Subskalen, sondern Fragebögen insgesamt miteinander. Dazu werden zunächst die Korrelationen zwischen jeweils zwei Skalen (bzw. Stilen) berechnet, und die Muster der Interkorrelationen zwischen zwei Instrumenten werden miteinander verglichen (eine Beschreibung der Prozedur findet sich bei van de Vliert, 1997, S.61-69). Van de Vliert berichtet folgende Korrelationen zwischen den Korrelationsmatrizen unterschiedlicher Fragebögen (Tabelle 7), in die auch ein Vergleich mit den theoretisch zu erwartenden Zusammenhängen des Grid-Ansatzes aufgenommen ist.

Tabelle 7: Zusammenhänge der Korrelationsmatrizen (Skalenrelationen) zwischen den Konfliktfragebögen und mit theoretisch erwartetem Muster (nach van de Vliert, 1997, S.68)

	MODE	OCCI	ROCI-II	DUTCH	Grid
CMS	.88***	.56*	.68*	.87***	.63*
MODE		.36	.51	.81**	.34
OCCI			.63*	.32	.38
ROCI-II				.68*	.48
DUTCH					.56*

Anm. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Einbezogene Fragebögen: *MODE* (Thomas & Kilmann, 1974); *CMS* (Hall, 1969); *ROCI-II* (Rahim, 1983); *OCCI* (Putnam & Wilson, 1982); *DUTCH* (Janssen & van de Vliert, 1996); *Grid* steht für die theoretisch anzunehmenden Zusammenhänge zwischen den Stilen.

Die Fragebögen insgesamt sind sich danach deutlich ähnlicher, als die oben angeführten Zusammenhänge einzelner Skalen miteinander vermuten lassen. Jedenfalls ergeben sich in den Selbstberichten ähnliche Muster (für eine detaillierte Darstellung der Interkorrelationen vgl. van de Vliert, 1997, S.64f). Dies bedeutet, dass beispiels-

weise ein engerer Zusammenhang zwischen *Integrieren* und *Ausgleichen* zu erwarten ist als zwischen *Integrieren* und *Dominieren*, und dass *Nachgeben* negativ mit *Dominieren* zusammenhängen sollte. Da die Instrumente jedoch deutlich variieren, was genau sie etwa als „*dominieren*“ erfassen (siehe Tabelle 5), bleiben die Zusammenhänge zwischen den Skaleninterrelationen der einzelnen Fragebögen und dem theoretisch im Grid zu erwartenden Muster deutlich hinter dem Optimum zurück. Zieht man die oben berichteten Befunde zu Zusammenhängen mit den Konfliktorientierungen heran, lässt sich als Schlussfolgerung ziehen, dass das grid-basierte zweidimensionale Stilmodell zwar ausreichend *belegt* werden zu können scheint, aber nicht optimal *gemessen* werden kann.

3.1.4 KRITERIUMSVALIDITÄT

Eine wichtige Frage mit Blick auf die Erfassung von Konfliktstilen durch Selbstberichte bezieht sich auf die Frage, ob die Selbstberichte mit dem beobachtbaren Konfliktverhalten übereinstimmen. Erstaunlicherweise sind hierzu nur sehr wenige Studien zu finden, die zudem nicht immer ohne methodische Probleme sind. So versuchte beispielsweise Kabanoff (1987) der Frage der prädiktiven Validität eines Konfliktfragebogens (MODE, Thomas & Kilmann, 1974) nachzugehen. Dazu bat er 78 Studierende eines Wirtschaftsstudiengangs, zunächst den Fragebogen auszufüllen. Zwölf bis fünfzehn Monate später wurden alle Studierenden angeschrieben und gebeten, alle Kommilitonen hinsichtlich fünf verschiedener Konfliktstile zu beurteilen. Die Stile wurden jeweils in einem kurzen Absatz beschrieben; jeder Stil war für jede – bekannte – Person auf einer fünfstufigen Skala zu beurteilen. Kabanoff argumentiert, dass die Studierenden während eines Jahres ausreichend Gelegenheiten hatten, das Konfliktverhalten ihrer Kommilitonen kennen zu lernen. 54 Fragebögen der zweiten Erhebung waren auswertbar. Kabanoff (1987) berichtet, dass es praktisch keine Zusammenhänge zwischen den Selbstberichten und den über mehrere Beurteiler gemittelten Fremdbeurteilungen gab; die Korrelationen liegen zwischen $r = -.17$ (*Nachgeben*) und $r = .05$ (*Integrieren*). Dieses Ergebnis weist deutliche Parallelen zu der bereits erwähnten Untersuchung von Moberg (1995) auf, der mit einem ähnlichen Design Zusammenhänge zwischen den Werten einer Person in Putnam und Wilsons (1987) Konfliktstilfragebogen *OCCI* und der durch Vorgesetzte und Mitarbeiter eingeschätzten Konfliktlösekompetenz in Arbeitssituationen überprüfte und ebenfalls praktisch keine Zusammenhänge fand.

Nach diesen Studien dürften selbstberichtete Konfliktstile entweder gar nicht oder jedenfalls nicht bedenkenlos als Indikatoren tatsächlichen Konfliktverhaltens herangezogen werden. Allerdings sind auf Grund der methodischen Herangehensweise sowohl bei Kabanoff als auch bei Moberg weder das jeweils verwendete Instrument im besonderen noch Fragebögen an sich zu verwerfen. Insbesondere werden in beiden

Untersuchungen die Selbsteinschätzungen mit einem etablierten Instrument erhoben, die Fremdeinschätzungen aber jeweils über einen größeren Zeitraum und mit einem unter methodischen Gesichtspunkten fragwürdigen Instrument. Zieht man den oben berichteten Umstand in Betracht, dass bereits die Konvergenz von psychometrisch akzeptablen Instrumenten eher niedrig ist, sind diese Ergebnisse also nicht überraschend. Kabanoff (1987) berichtet zudem, dass Verhalten von anderen entweder als dominierend oder als nichtdominierend beurteilt wurde. Möglicherweise kommt also bei Fremdbeurteilungen ein wenig differenziertes Wahrnehmungsschema hinzu, so dass ein abschließendes Urteil die Frage nach der Wahrnehmbarkeit von Konfliktstilen berücksichtigen sollte.

3.1.5 FAZIT

Der Blick auf die empirische Forschungslage zur Validität von Stilmodellen liefert ein wenig befriedigendes Ergebnis. Es gibt zwar eine Reihe von Studien (die weiter unten angeführt werden), die belegen, dass die Präferenz für Konfliktstile systematisch durch mehrere situative und individuelle Faktoren beeinflusst wird. Es fehlen aber Untersuchungen, die Selbstberichte zu Konfliktstilen unter Rückgriff auf tatsächlich gezeigtes und von geschulten Beobachtern beurteiltes Verhalten validieren. Zudem ist festzuhalten, dass sich die mit einem Fragebogen erhobene Präferenz für bestimmte Konfliktstile offensichtlich weder durch Zusammenhänge mit anderen Fragebögen noch durch globale Fremdbeurteilungen absichern lässt. Soll also der Zusammenhang zwischen Selbst- und Fremdbeurteilung als Kriterium herangezogen werden, sollten für beide Perspektiven sowohl dieselben Instrumente genutzt als auch sichergestellt werden, dass sich die Urteile auf dieselben Situationen gezeigten Konfliktverhaltens beziehen. Dies sollte das Risiko verringern, dass wie in den Untersuchungen von Kabanoff (1987) und Moberg (1995) die Frage nach der Kriteriumsvalidität mit der Frage nach der grundsätzlichen Wahrnehmbarkeit von Konfliktverhalten vermischt wird.

Interessanterweise hängen zwar die einzelnen Skalen der Fragebögen kaum zusammen, in der Struktur der Fragebögen zeigen sich aber deutliche Parallelen (van de Vliert, 1997). Einer vorsichtigen Einschätzung nach lässt sich die *Struktur* des Grid-Modells also belegen, die einzelnen *Facetten* des Modells lassen sich aber nicht optimal messen. Dazu trägt allerdings auch bei, dass Konfliktstile bzw. die ihnen zugrundeliegenden Orientierungen grundsätzliche Einstellungen sind; Zusammenhänge zwischen Einstellungen und Verhalten sind häufig gering. Aus der geringen Konvergenz zwischen unterschiedlichen Fragebögen müssen schließlich zwei Schlüsse gezogen werden. Zum einen können Befunde zu Konfliktstilen nur unter Bezug auf die einzelnen Instrumente betrachtet werden. Zum anderen verspricht eine Validierung durch andere Selbstberichtsinstrumente für einen neu konstruierten Fragebogen wenig Erfolg; die

Qualität sollte eher anhand interner Zusammenhänge und durch Bezüge zu tatsächlich gezeigtem Konfliktverhalten beurteilt werden.

3.2 KONFLIKTSTILE: EIGENSCHAFTSKONZEPTION VS. KOMPLEXE KONTINGENZTHEORIE

Eine genauere Betrachtung der Literatur zu Konfliktstilen legt die Vermutung nahe, dass deutliche konzeptuelle Unterschiede zwischen einzelnen Auffassungen bestehen. Zusammen mit den offensichtlich mit den verwendeten Messinstrumenten verbundenen Divergenzen tragen sie erheblich zum derzeitigen uneinheitlichen Forschungsbild bei. So besteht offensichtlich keine Einigkeit darüber, ob Personen nur über einen einzelnen bzw. primären Konfliktstil verfügen und diesen situationsübergreifend einsetzen, ob sie mehrere Konfliktstile relativ flexibel einsetzen können, und wovon diese Wahl gegebenenfalls abhängt. Diese Frage spielt eine erhebliche Rolle für die Untersuchung der Stabilität von Konfliktstilen.

Zunächst muss festgehalten werden, dass Konfliktstile nach ihrer Definition als *überdauernde Orientierungen von Personen in Konflikten* nicht ausschließlich durch die Situation bestimmt sein können. Tatsächlich sind einer Studie von Noller, Feeney, Sheehan und Peterson (2000) indirekte Hinweise zu entnehmen, dass Personen bevorzugte Konfliktstile besitzen und sie auch situationsübergreifend anwenden. In ihrer Studie zu Konfliktmustern in der Familie berichten Noller et al., dass Konfliktmuster zwischen den Eltern enger mit Konfliktmustern zwischen einem Elternteil und einem Kind zusammenhängen als mit Konfliktmustern zwischen Geschwistern. Dieses Muster ist insofern nicht selbstverständlich, als es sich bei den Eltern und den Geschwistern jeweils (bezogen auf die Machtverhältnisse in der Familie) um strukturell eher symmetrische Dyaden handelt, während die Konstellation von Elternteil und Kind strukturell asymmetrisch ist. Dagegen ist dieses Muster eher zu erwarten, wenn man die Überlegung zu Grunde legt, dass beim Vergleich der Elterndyade mit der Elternteil-Kind-Dyade jeweils ein Elternteil das gemeinsame Element darstellt. Diese Argumentation impliziert jedoch, dass dieses Elternteil auch ähnliches Konfliktverhalten in beide Muster mit einbringt, und dies wiederum stellt einen indirekten Hinweis darauf dar, dass Personen bevorzugte Konfliktstile situationsübergreifend einsetzen.

Mehrere Autoren vertreten allerdings explizit die Ansicht, dass es sich bei Konfliktstilen um eigenschaftsähnliche Konzepte handelt. Sternberg und Wagner (1989) etwa gehen davon aus, dass Personen ihre bevorzugten Stile eben nicht nur situationsangemessen, sondern sogar situationsunangemessen einsetzen, so dass die Stile als eigenschaftsähnlich betrachtet werden müssen. Eine ähnliche Auffassung findet sich sowohl bei Filley (1975) als auch bei Johnson und Johnson (1987), die jeweils den naheliegenden Schritt weiter gehen und Typen von Konfliktlösern beschreiben. Die

Unterscheidung von Personentypen anhand ihrer unterschiedlichen Herangehensweise an Konflikte setzt eine eigenschaftsähnliche Konzeption von Konfliktstilen voraus.

Betrachtet man allerdings die Befunde, auf die sich diese Autoren stützen, finden sich wenig Belege für eine solche Auffassung. So fanden etwa Sternberg und Soriano (1984), auf die sich Sternberg und Wagner (1989) beziehen, in ihrer Untersuchung Interaktionseffekte, die von den Autoren selbst als Kontexteffekte interpretiert werden: „a given mode of conflict resolution can be viewed as more or less suitable depending on the particular circumstances of the conflict“ (S.119). Auch Befunde von Phillips und Cheston (1979, zitiert nach Folger et al., 1993, S.184) belegen, dass effektivere Führungskräfte sich durch eine größere Flexibilität in ihrer Herangehensweise an Konflikte auszeichnen. Nach Phillips und Cheston entwickeln Personen zwar habituelle Präferenzen für bestimmte Stile, können aber während des Konflikts ihr Verhalten ändern. Diese Interpretationen sprechen eher gegen eine Auffassung von Konfliktstilen als eigenschaftsähnlichen Konzepten im engen Sinn, obwohl es offensichtlich bevorzugte Konfliktstile gibt.

Anders als die Vertreter der „Eigenschaftskonzeption“ gehen Vertreter von Kontingenzansätzen implizit davon aus, dass Personen grundsätzlich über das Potenzial verfügen, mehrere oder sogar alle Konfliktstile anwenden zu können. Die Stile sollten dabei individuell in hierarchischer Ordnung zueinander stehen; im Konflikt sollte der höchststehende anwendbare Stil verfolgt werden. Eine solche Sichtweise berücksichtigt nicht nur den notwendigen Konsistenzaspekt (hinge das Konfliktverhalten *ausschließlich* von situativen Komponenten ab, könnte nicht von Stilen als überdauernden Orientierungen gesprochen werden), sondern erlaubt auch eine gewisse Flexibilität.

Einer der prominentesten Vertreter einer Kontingenzauffassung ist Rahim (1985, 1997), der sich damit schrittweise von der normativen Sicht von Blake und Mouton (1964) löst, die den integrierenden (bzw. den mit 9,9 bezeichneten) Stil situationsunabhängig als idealen Lösungsansatz betrachten. Rahim (1985) differenzierte die Antworten von 1219 Managern (vgl. Rahim, 1983) nach ihrem hierarchischen Verhältnis zu ihrem Konfliktpartner. Die Ergebnisse einer Diskriminanzanalyse zeigten, dass die Manager gegenüber Vorgesetzten hauptsächlich nachgaben, gegenüber Gleichgestellten ausglich und gegenüber Untergebenen integrierten (vgl. Weider-Hatfield & Hatfield, 1995). Die zweite Diskriminanzfunktion zeigte jedoch, dass die Manager schwächer ausgeprägte Sekundärstile angaben, die nach einer Vermutung von Rahim (1985, S.84) dann zum Einsatz kamen, wenn sich die primären Stile als wirkungslos erwiesen. Damit geht er davon aus, dass das Verhalten einer Person im Konflikt *einem* Stil entspricht und nur dann durch einen anderen Stil ersetzt wird, wenn der Primärstil versagt. Aktiv verhaltenssteuernd ist danach immer nur ein Stil bzw. eine Kombination der beiden Orientierungen, wobei dies im Konfliktverlauf offenbar wechseln kann.

Auch in der „Kontingenztheorie des Konfliktmanagements“ (*contingency theory of conflict management*, Rahim, 1997, S.74) geht Rahim davon aus, dass ein einzelner Konfliktstil das Verhalten bestimmt. Die Angemessenheit dieses Konfliktstils hängt aber nach Rahim von der Situation ab und nicht vom Stil an sich (anders als bei Blake und Mouton). Allerdings kann dabei ein Situationsmerkmal allein nicht zur Entscheidung herangezogen werden, da sich in Rahims Auflistung verschiedener Umstände für angemessenen Stileinsatz mitunter mehrere Stile für dieselbe Situation als potenziell angemessen beurteilt finden (so etwa sowohl Dominieren als auch Ausweichen bei „trivialem Konfliktgegenstand“).

Rahim bringt die aufgelisteten Situationsmerkmale allerdings nicht in eine systematische Reihenfolge; der Begriff „Kontingenztheorie“ scheint auch etwas zu anspruchsvoll für diesen nach wie vor normativen Ansatz zu sein. Wichtig an dieser Stelle ist vor allem, dass sich in Rahims Sicht offensichtlich stets *ein* Stil als verhaltensbestimmend zeigt, wobei dieser Stil in Abhängigkeit von der Situation gewählt werden soll. Ohne dass Rahim explizit darauf eingeht, könnte in diesen Ansatz auch eine Veränderung des Verhaltens während des Konflikts integriert werden, sofern sie mit einer Veränderung der Situation einhergeht. Eine ähnliche Sicht vertreten auch Andrews und Tjosvold (1983), deren Arbeit allerdings methodisch nicht mit den hier dargestellten Ansätzen vergleichbar ist.

Van de Vliert (1997) vertritt die bisher weitestreichende Weiterentwicklung des Grid-Ansatzes von Blake und Mouton (1964) zu einer Theorie komplexen Konfliktverhaltens. Er nimmt an, dass eine Person in einem Konflikt niemals nur ein Ziel, sondern stets mehrere Ziele verfolgt. Jedes dieser Ziele muss eigens bewertet werden, so dass sich für jedes Ziel ein eigener Konfliktstil ergibt. Konglomerate von Konfliktstilen sind deshalb in beobachtbarem Konfliktverhalten die Regel. Van de Vliert schlägt vor, die fünf Konfliktstile als Komponenten heranzuziehen und sowohl ihren Anteil am Gesamtverhalten (Auftrittensintensität) als auch ihre Auftretenskovariation zu betrachten. Tatsächlich fand er in mehreren Untersuchungen, dass weder der normative Ansatz (*one best way* wie bei Blake und Mouton, 1964) noch der Kontingenzansatz (z.B. Rahim, 1997) Effektivität von Konfliktverhalten besser erklären können als der Ansatz des komplexen Verhaltens, da sich Wechselwirkungen zwischen den Stilen zeigen. Eine Mischung aus Integrieren und einer Variante des dominierenden Stils erwies sich etwa als effektiver als einer dieser Stile allein, wie van de Vliert, Euwema und Huismans (1995) für Polizisten und van de Vliert und Euwema (1996) für Krankenpfleger zeigen konnten. Van de Vliert, Nauta, Giebels und Janssen (1999) schließlich konnten mit ihrer Analyse simulierter Konfliktverhandlungen belegen, dass eine Sequenz von integrierendem Verhalten *nach* dominierendem Verhalten sowohl die negativen Effekte dominierendem Verhaltens *allein* aufhob als auch effektiver war als integrierendes Verhalten *allein*.

Insgesamt lassen sich diese Befunde so interpretieren, dass Konfliktstile als Hierarchie individuell geordneter Stile aufgefasst werden können, deren Anwendung unter anderem durch die Situation beeinflusst wird. Daraus ergibt sich für Partnerbeziehungen eine interessante Schlussfolgerung, da – individuelle Präferenzen für Konfliktstile vorausgesetzt – Partnerschaften einen durchaus stabilen Kontext darstellen. In Längsschnittuntersuchungen ist daher nicht unbedingt eine Veränderung der Konfliktstile der Personen zu erwarten, wie sich tatsächlich auch in einer Längsschnittstudie mit 33 Paaren über einen Zeitraum von etwa zwei Jahren zeigte (Noller, Feeney, Bonnell & Callan, 1994). Die Paare wurden zum ersten Mal etwa 4 bis 6 Wochen vor ihrer Hochzeit befragt, zum zweiten Mal 12 Monate und zum letzten Mal gut 21 Monate nach der Hochzeit. Diese Studie ist insbesondere insofern interessant, als die Erhebung von Konfliktverhalten nicht auf Fragebogendaten beruht.

Die Partner wurden zunächst gebeten, jeweils ein aktuelles Problem ihrer Partnerschaft zu formulieren. Über diese beiden Themen diskutierte das Paar anschließend fünf Minuten; die Diskussion wurde auf Videoband aufgezeichnet. Danach wurden die Videobänder getrennt jeweils von demjenigen der Partner bearbeitet, der das Thema vorgeschlagen hatte; dazu sollten die Probanden das Band ansehen und jede ihrer eigenen Strategien in freien Worten kommentieren. Diese Kommentare wurden auf Tonband aufgezeichnet und später von geschulten Ratern in einem sechs Konfliktstrategien umfassenden Schema kategorisiert.

Mit diesem komplex wirkenden Verfahren verbinden die Autoren Beobachtungs- und Selbstberichtsdaten. Stabilität von Konfliktstilen wird also nicht als reine Retest-Reliabilität eines Fragebogens gemessen, ohne jedoch gleichzeitig – wie in reinen Beobachtungsdaten – auf introspektive Variablen verzichten zu müssen. Noller et al. stellen fest, dass sich für Paare mit geringerer Zufriedenheit (operationalisiert durch Mediansplit) eine zeitlich nicht anhaltende Veränderung ergab. Unzufriedenere Paare gaben vor der Hochzeit mehr negative und weniger positive Konfliktstrategien an. Ein Jahr später war die Zahl der negativen Strategien zurückgegangen und die Zahl der positiven gestiegen, dieser Effekt war jedoch nicht von Dauer: bereits nach einem weiteren Jahr hatten die unzufriedeneren Paare wieder das Ausgangsniveau erreicht. Dies lässt sich so interpretieren, dass die konstruktiven Versuche in der Beziehung nicht verstärkt und daher nicht über lange Zeit aufrechterhalten wurden. In diese Richtung geht auch ein weiterer Befund von Noller et al., die mit Hilfe des Communication Patterns Questionnaires von Christensen (1988) auch das Forderungs-Rückzugs-Muster erfassten. Dieses Muster änderte sich über die Dauer der Längsschnittstudie *nicht* (S.244). Obwohl zu bedenken ist, dass hier die Stabilität eines Konstruktes nicht von der Retest-Reliabilität des Fragebogens getrennt werden kann, stützt dieses Ergebnis den vorangegangenen Befund, dass Konfliktmuster in Partnerschaften eher als stabil anzusehen sind. Dies wird auch durch den von Noller und Feeney (2002) berichteten

Befund aus derselben Längsschnittstudie gestützt, dass sich über den Zeitraum der Studie die Häufigkeit der Konflikte nicht änderte.

Fazit

Obwohl die wenigsten Arbeiten direkt darauf eingehen, ob es sich bei Konfliktstilen um Eigenschaften oder flexibel einsetzbare, wenn auch mit unterschiedlichen Präferenzen belegte Stile handelt, überwiegen insgesamt die Belege für letztere Sicht. Selbst Sternberg und Wagner (1989) als die eindeutigsten Vertreter einer Eigenschaftsauffassung gehen davon aus, dass Konfliktstile zu einem gewissen Grad modifizierbar sind. Von fundamentaler Bedeutung ist diese Schlussfolgerung allerdings im wesentlichen für die Konzeption von Studien, die Konfliktstile nicht als abhängige, sondern als unabhängige Variablen betrachten.

Die Einflüsse der Situation, die von verschiedenen Autoren angenommen werden, scheinen jedoch in Partnerschaften ebenfalls relativ stabil zu sein. Da die Konfliktstile des Partners einen Teil dieses Kontextes darstellen, stabilisieren sich Paare in ihrem Konfliktverhalten also möglicherweise gegenseitig. Im folgenden Abschnitt stehen daher Studien zur Wahrnehmung des Konfliktverhaltens des Partners im Blickpunkt.

3.3 PARTNER- UND WAHRNEHMUNGSEINFLÜSSE

Eine naheliegende Einflussgröße auf die Wahl eines Konfliktstils ist das Konfliktverhalten des Partners. Cosier und Ruble (1981) prüften diese Annahme experimentell, indem sie ihre Probanden ein modifiziertes Gefangenendilemma spielen ließen, das fünf Handlungsoptionen anstelle der zwei Möglichkeiten des klassischen Gefangenendilemmas vorsah. Die fünf Optionen entsprachen dabei den fünf Konfliktstilen des Grid-Ansatzes. 100 Studenten eines Wirtschaftsstudienganges nahmen an mehreren Durchgängen des Spiels teil und wurden zunächst mit der Auszahlungsmatrix vertraut gemacht, die für jede Kombination der fünf Stile einen Betrag für die Person selbst und für den anderen Spieler enthielt. Die Spieler durften nicht miteinander sprechen, sondern wählten ihre Strategien gleichzeitig. Die Höhe des eigenen Gewinns wurde in tatsächliche finanzielle Belohnungen für die Teilnehmer umgerechnet (die mit höchstens \$3 allerdings gering ausfiel).

Jedes Spiel bestand aus zehn Runden, in denen die Spieler jeweils eine Antwort auf eine Frage geben mussten und sie mit der Wahl einer der fünf Konfliktstrategien verknüpfen sollten. Die Kombination beider Strategien entschied darüber, wie die Antworten bewertet und wie sie belohnt wurden. Insgesamt bevorzugten die Probanden die Stile Integrieren und Dominieren, die in jeder der drei Spielbedingungen zusammen mindestens zwei Drittel der Wahlen ausmachten. Das Muster variierte jedoch in Abhängigkeit vom Spielpartner.

In der ersten Spielbedingung traten die Spieler unwissentlich gegen einen Mitwisser des Versuchsleiters an, der eine vorgegebene Strategie verfolgte. Dabei zeigte sich deutlich, dass sich dieser Stil auf die Wahl der Spieler auswirkte. Ausweichen (der insgesamt seltenste Stil) erfolgte gegenüber dominierenden Gegnern signifikant häufiger als gegenüber kooperativen Spielpartnern (die nachgaben, ausglich oder integrierten). Auch Dominieren wurde gegenüber einem dominierenden Gegner signifikant häufiger (64 Prozent der Wahlen) gezeigt als gegenüber einem kooperativen Gegner. Dies lässt eventuell auf eine Schutzfunktion des Dominierens schließen, zumal im Spielverlauf gegenüber dominierenden Gegnern eine deutliche Abnahme von Integrieren und eine Zunahme von Dominieren zu bemerken war. Integrieren als eigene Wahl ergab sich dagegen häufiger in Kombination mit Integrieren des Partners (in beinahe 50% der Wahlen) als bei dominierenden, ausweichenden oder ausgleichenden Partnern.

In der zweiten und dritten Spielbedingung traten die Spieler gegen einen anderen „echten“ Spieler an; die Bedingungen unterschieden sich nur durch die wachsende Erfahrung mit demselben Spielpartner. Nach wie vor machten in diesen Spielen integrierende und dominierende Wahlen über 70% der Spielzüge aus, aber das Gewicht verschob sich zunehmend zu kooperativeren Strategien (bis hin zu 50% Integrieren im dritten Spiel). Damit ist insgesamt zu folgern, dass sich deutliche Einflüsse der Strategie des Konfliktgegners zeigen, so dass die Stile offensichtlich kontextsensibel eingesetzt werden können.

Auch wenn es sich im Experiment von Cosier und Ruble um eine stark formalisierte Konfliktumgebung handelte, lässt sich hieraus eine spezifische Vermutungen hinsichtlich des Konfliktverhaltens in Partnerbeziehungen ableiten. Die Sensibilität für den Konfliktstil des Partners sollte danach dazu führen, dass die beiden am häufigsten eingesetzten Stile Dominieren und Integrieren jeweils mit demselben Stil beantwortet werden. Entsprechend fassen Sillars und Wilmot (1994) zusammen, dass der weitaus größte Teil von Konfliktstilkombinationen symmetrischer Natur ist. Als bekannteste Ausnahme dazu sind das Forderungs-Rückzugs-Muster (z.B. Christensen, 1987; 1988) sowie ein eng mit diesem verwandtes Muster zu nennen, das Pike und Sillars (1985) als „hit and run“ bezeichneten und das sich durch wechselseitige aggressive und ausweichende Handlungen auszeichnet.

Die Studie von Cosier und Ruble (1981) belegt zwar, dass sich das Verhalten eines Konfliktpartners auf die gewählten Konfliktstrategien auswirken kann, kann jedoch nicht belegen, dass dieser Effekt tatsächlich über die Wahrnehmung des Partnerverhaltens vermittelt ist. Aus theoretischer Sicht lässt sich zwar kaum eine andere Vermittlung annehmen, dennoch ist die Frage interessant, ob sich Unterschiede im Partnerverhalten auch in der bewussten Wahrnehmung niederschlagen. Diese Frage lässt sich in zwei Richtungen verfolgen. Zum einen kann überprüft werden, ob sich die Struktur des Grid-Konzepts auch in der Partnerwahrnehmung zeigt, wie es mit der im Anschluss

skizzierten Studie von Ruble und Thomas (1976) überprüft wurde. Zum zweiten kann überprüft werden, ob Selbst- und Partnerwahrnehmung des Verhaltens einer Person im Konflikt übereinstimmen; Studien zu diesem Ansatz folgen im Anschluss an die Darstellung der Studie von Ruble und Thomas.

Ruble und Thomas (1976) ließen ihre Probanden in zwei Studien das Verhalten eines Konfliktpartners beurteilen, griffen dabei jedoch nicht auf ein explizit zur Erfassung von Konfliktstilen konzipiertes Instrument zurück. Statt dessen ließen sie die Probanden die erforderlichen Einschätzungen auf semantischen Differenzialen (Osgood, Suci & Tannenbaum, 1957) vornehmen, nach denen die Wahrnehmung der Bedeutungsdimensionen Dynamik und Bewertung vorhergesagt wurde (*dynamism* und *evaluative dimension*). Erwartet wurde, dass die Dynamik-Dimension ähnliche Beziehungen zu den Konfliktstilen aufwies wie die Orientierung an den eigenen Interessen (*assertiveness* bei Thomas, 1976), während die Bewertungsdimension mit Variationen der Orientierung an den Interessen der anderen Partei (*cooperativeness* bei Thomas, 1976) einhergehen sollte.

In Studie 1 ließen Ruble und Thomas ihre Probanden ein Rollenspiel spielen. Im Anschluss daran sollten die Probanden zunächst das Verhalten des Partners anhand von fünf Items einstufen, die jeweils einen Konfliktstil erfassten, und sollten dann die andere Person mit Hilfe des semantischen Differenzials beurteilen. In Studie 2 sollten die Probanden das in mehreren Szenarios geschilderte Verhalten eines hypothetischen Verhandlungspartners beurteilen, mit dem ebenfalls jeweils einer der fünf Stile dargestellt wurde. Anschließend folgten wiederum die Messung der wahrgenommenen Konfliktstile sowie die Einschätzung des hypothetischen Verhandlungspartners auf dem semantischen Differenzial.

In den Differenzialen konnten faktorenanalytisch in beiden Studien die beiden erwarteten Dimensionen Dynamik und Bewertung identifiziert werden. Diese beiden Dimensionen hingen zudem in der vorhergesagten Weise mit den Konfliktorientierungen zusammen; Dynamik entsprach also eher der Eigenorientierung, Bewertung der Fremdorientierung. Varianzanalysen (in Studie 2) zeigten zudem, dass die Probanden zwei dynamische Stile (Dominieren und Integrieren) von zwei nicht-dynamischen Stilen (Nachgeben und Ausweichen) unterschieden; Ausgleichen fiel hier in die Mitte und war lediglich signifikant weniger dynamisch als Dominieren. Gleichzeitig bewerteten die Probanden zwei Stile (Dominieren und Ausweichen) als signifikant negativer als die drei übrigen Stile.

Auch in der Einschätzung *fremden* Verhaltens konnten die Probanden von Ruble und Thomas (1976) also die fünf Stile des Grid-Ansatzes unterscheiden. Die Fremdwahrnehmung bezog sich dabei auf das Verhalten eines Konfliktpartners im Rollenspiel bzw. im Szenario. Ein Vorteil dieser Untersuchung ist, dass das Konfliktverhalten nicht direkt mit einem Fragebogen erhoben wurde, der wie etwa Rahims (1983) ROCI-II dazu

konzipiert ist, fünf Stile zu unterscheiden; statt dessen ergab sich die Differenzierung der Stile in einer anderen Herangehensweise. Gleichzeitig ist dabei auffällig, dass der ausgleichende Stil anders beurteilt wurde als vorhergesagt: Ausgleichen wurde nicht auf einer mittleren Position zwischen den anderen Stilen angeordnet, sondern wurde positiver bewertet und rückte damit auf einer stärker an den Interessen der anderen Partei orientierten Position zwischen Integrieren und Nachgeben. Dieses Ergebnis weist deutliche Parallelen zu der oben berichteten Reanalyse der Daten von Sternberg und Dobson (1987) durch van de Vliert (1990) auf, bei der sich Ausgleichen ebenfalls nicht im Zentrum des Vierecks, sondern zwischen den Entsprechungen von Nachgeben und Integrieren fand. Offensichtlich wird das Anstreben eines Kompromisses als kooperativer erlebt, als es in der ursprünglichen Konzeption des Grid-Ansatzes vorgesehen war.

Hinsichtlich der oben angeführten zweiten Frage, ob Selbst- und Partneereinschätzungen des Konfliktverhaltens übereinstimmen, können mehrere Untersuchungen herangezogen werden. In diesen Studien sollten Personen zur Beurteilung des eigenen und des Partnerverhaltens denselben Fragebogen benutzen, so dass die Untersuchungen Aufschluss darüber geben können, ob Konfliktstile als übergreifende Orientierungen in Konflikten auch durch den Partner wahrnehmbar sind.

Ben-Yoav und Banai (1992) überprüften in ihrer Studie Selbst- und Fremdbeurteilungen für zwei Grid-basierte Fragebögen. 133 Studierende eines Wirtschaftsstudiengangs nahmen an einem Simulationsspiel teil, in dem sie jeweils in einer Gruppe von drei bis fünf Personen agierten; das Spiel war dabei so angelegt, dass sich innerhalb der Gruppen Konflikte ergaben. Nach drei Spielrunden wurden die Probanden gebeten, sowohl sich selbst als auch die Gruppenmitglieder mit Hilfe des MODE (Thomas & Kilmann, 1974) und des ROCI-II (Rahim, 1983) einzuschätzen. In Tabelle 8 sind die Korrelationen zwischen den Selbst- und Fremdeinschätzungen für jeden Stil aufgeführt.

Tabelle 8: Korrelationen zwischen Selbst- und Fremdbeurteilungen innerhalb eines Konfliktstils (nach Ben-Yoav & Banai, 1992; n = 133)

	Integrieren	Ausgleichen	Ausweichen	Dominieren	Nachgeben
MODE	.86	.87	.72	.55	.74
ROCI-II	.62	.70	.83	.74	.67

In diesen Ergebnissen wird ein wesentlicher Unterschied zu den bereits erwähnten Studien von Kabanoff (1987) und Moberg (1995) deutlich, die im Design mit dieser Studie durchaus vergleichbar waren. Sowohl Kabanoff als auch Moberg berichteten, dass die selbstberichteten Konfliktstile keine Zusammenhänge mit dem durch Kommilitonen oder Kollegen beurteilten Konfliktverhalten aufwiesen. Sie bezogen allerdings die Daten für die Fremdbeurteilungen des Konfliktverhaltens aus einer anderen Quelle als die Selbsteinschätzung, was angesichts der geringen Übereinstimmung zwischen

unterschiedlichen Konfliktstilfragebögen problematisch erscheint. Ben-Yoav und Banai (1992) zogen dagegen für Selbst- und Fremdeinschätzung dasselbe Instrument heran und fanden Übereinstimmungen zwischen Selbst- und Partnerwahrnehmung, die in der Höhe mit den weiter oben berichteten Retest-Reliabilitäten vergleichbar sind. (vgl. oben Tab. 6). Diese lassen sich damit vorsichtig als ersten Beleg interpretieren, dass Probanden in der Lage sind, das Verhalten eines Konfliktpartners ähnlich einzuschätzen wie dieser selbst.

Auch in zwei von Hojjat (2000) berichteten Studien wird die Partnerwahrnehmung mit den Selbstberichten eines eigenen Fragebogens verglichen, der dem Grid-Ansatz ähnlich ist (CMQ, Conflict Management Questionnaire). Hojjat fand in ihren beiden Studien mit jeweils beiden Partnern von 60 bzw. 42 Partnerschaften übereinstimmende Ergebnisse. Männer und Frauen gaben an, den integrierenden Stil am häufigsten und den dominierenden Stil am seltensten zu benutzen, und diese Rangfolge zeigte sich auch in den Partnerwahrnehmungen. Frauen gaben in beiden Studien zudem für das eigene Verhalten signifikant weniger Nachgeben an als Männer, und auch dieser Unterschied fand sich in der Partnerwahrnehmung in beiden Studien wieder. Weitere Unterschiede ließen sich nicht durchgehend statistisch absichern (Frauen gaben an, mehr zu integrieren und zu dominieren, und sie wurden von den Männern auch so beurteilt), deuten aber darauf hin, dass die Partnerin von beiden als die aktivere gesehen wird. Diese Ergebnisse können insgesamt so interpretiert werden, dass das Verhalten einer Person sowohl durch Selbstberichte als auch durch Fremdeinschätzungen erfasst werden kann.

Zum Abschluss dieses Abschnitts sollen die Studien von Thompson (1990; Thompson & Hastie, 1990; Thompson & Loewenstein, 1992) in den Blick genommen werden, in denen direkt die Rolle der Wahrnehmung für die Konfliktinteraktion untersucht wurde. Es ist allerdings zu bemerken, dass es sich hierbei um Untersuchungen im Bereich der Verhandlung (*negotiation*) handelte, weniger um Studien im Bereich der Konfliktbearbeitung (*conflict management*). Dieser Unterschied ist insofern nicht unerheblich, als Verhandlungen zwar Konfliktpotenzial im Sinne der Definition aufweisen, sie jedoch in der Regel wenig emotional ablaufen. Immerhin ist zu vermuten, dass unter dem Einfluss von emotionalem Stress Verhaltensänderungen eher in Richtung rigideren, schemageleiteten Verhaltens gehen (vgl. Kunda, 1999) und sich daher in Konfliktsituationen eher verschärfen würden.

Thompson und Hastie (1990) ließen 180 Probanden (Studie 1) bzw. 122 Probanden (Studie 2) jeweils paarweise eine Verhandlung zum Autokauf durchführen, bei der vier (acht in Studie 2) unterschiedliche Aspekte zu einer Vereinbarung gebracht werden mussten. Jede Partei erhielt eine Auszahlungsmatrix für die unterschiedlichen Aspekte. Für die Verhandlung war ein Zeitrahmen von 25 Minuten (35 Minuten in Studie 2) vorgegeben. In Studie 1 wurden von jeweils dreißig Paaren auf zwei unterschiedliche

Arten Daten zur Einschätzung des Verhandlungspartners erhoben (die übrigen Paare bildeten die Kontrollgruppe). Dreißig Paare sollten unmittelbar vor der Verhandlung, nach fünf Minuten sowie unmittelbar nach Abschluss der Verhandlung schriftlich über die vermuteten Interessen der Gegenseite hinsichtlich der verschiedenen Verhandlungsgegenstände Auskunft geben. Die Teilnehmer von weiteren dreißig Paaren sollten zu denselben Zeitpunkten jeweils fünf Minuten frei (und getrennt) zu ihren Eindrücken hinsichtlich der Verhandlung reden (die Äußerungen wurden aufgezeichnet und später ausgewertet). In Studie 2 wurden lediglich im Anschluss an die Verhandlung Daten erhoben.

Thompson und Hastie (1990) untersuchten in erster Linie Annahmen bzw. Voreingenommenheiten, die die Verhandlungspartner bereits mit in die Verhandlung brachten und die möglicherweise Einfluss auf die Verhandlungsergebnisse haben konnten (bzw. in realen Verhandlungen erhebliche Kosten verursachen können, vgl. Beispiele bei Fisher und Ury, 1988, S.106ff). Thompson und Hastie fanden deutliche Belege für das Vorherrschen eines *fixed sum errors*, d.h. der (falschen) Annahme, der Gegenpartei seien die Konfliktgegenstände ebenso wichtig und unwichtig wie der Person selbst, und für einen *incompatibility error* bzw. der (ebenfalls falschen) Annahme, die Interessen der Verhandlungspartner seien den eigenen Interessen prinzipiell entgegengesetzt.

Die Genauigkeit der Einschätzung, welche Wichtigkeit der Verhandlungspartner einzelnen Aspekten zumaß, stieg jedoch während der Verhandlung. Dies ist insbesondere von Bedeutung, da die Genauigkeit der Einschätzung mit dem erzielten Verhandlungsergebnis signifikant positiv zusammenhing. Weitergehende Analysen zeigten, dass das Ergebnis um so näher am (objektiv feststellbaren) Optimum lag, je früher die Probanden eine genauere Einschätzung ihres Partners erreichen konnten. Eine Schlüsselrolle dabei spielte plausiblerweise der wechselseitige Austausch von Informationen bezüglich der Interessen, der hoch mit der Genauigkeit der Einschätzung korrelierte ($r = .73$). Erstaunlicherweise korrelierte das *Mitteilen* von Information enger mit der Höhe des später erzielten Ergebnisses ($r = .58$) als das *Fragen* nach den Interessen der anderen Partei ($r = .44$), wobei eine hohe Reziprozitätsrate hinsichtlich des Austauschs zu bemerken ist (und offensichtlich ein Bonus durch eigene Öffnungsbereitschaft zur Wirkung kommt). Hingegen korrelieren frühe Kompromisslösungen negativ sowohl mit der Genauigkeit der Einschätzung ($r = -.79$) und mit der Höhe des später erzielten Ergebnisses ($r = -.85$).

Diese Studien können als Beleg gewertet werden, dass Verhandlungspartner nicht nur mit bestimmten Annahmen in eine Auseinandersetzung gehen, sondern dass diese Annahmen prinzipiell korrigierbar sind. Dies bedeutet aber ganz offensichtlich, dass es sich bei der Wahrnehmung des Partnerverhaltens tatsächlich um *wahrgenommenes* Verhalten handelt. Je früher überdies die pauschalen Annahmen durch eine genaue Wahr-

nehmung der Interessen der Gegenpartei ersetzt werden, desto effektiver bzw. gewinnbringender kann die Partei verhandeln. Thompson und Hastie (1990) konnten belegen, dass insbesondere der Austausch von Informationen hierfür bedeutsam ist. Thompson (1990) fand zudem, dass die Erfahrung der Verhandlungspartner eine zentrale Rolle spielt, da erfahrenere Partner das integrative Potenzial von Konfliktkonstellationen leichter erkennen und daher zu besseren Ergebnissen kommen können.

Einer Arbeit von Thompson und Loewenstein (1992) ist jedoch zu entnehmen, dass die Verfügbarkeit von Informationen *per se* nicht unbedingt zu günstigeren Ergebnissen führt. Die Autoren können belegen, dass verfügbare Hintergrundinformationen egozentrisch interpretiert werden, dass also der als „fair“ beurteilte Punkt subjektiven Verzerrungen unterworfen ist (vgl. auch Messick & Sentis, 1979). Je mehr in dieser Weise interpretierbare Informationen verfügbar sind, desto leichter können die subjektiven Beurteilungen auseinanderdriften, was ein „faires“ Verhandlungsergebnis darstellt; entsprechend schwierig stellt es sich dar, zu einem Ergebnis zu kommen. Thompson und Loewenstein (S.193) folgern, dass es durchaus Öl aufs Feuer statt auf die Wogen bedeuten könne, Verhandlungspartnern mehr Informationen zur Verfügung zu stellen. Sie schlagen daher vor, dass sich die Partner explizit über Vorstellungen von Fairness austauschen sollten. Für die vorliegende Arbeit ist dieser Befund insofern relevant, als die egozentrische Verzerrung sich leicht als Ungleichgewicht zwischen der Orientierung an den eigenen Interessen und der Orientierung an den Interessen der Gegenpartei abbilden lässt.

Wenn die Möglichkeit egozentrischer Verzerrungen besteht, spielt bei der Wahrnehmung des Partnerverhaltens offensichtlich auch die Übernahme der Perspektive des Partners eine wichtige Rolle, wie Arriaga und Rusbult (1998) in vier Studien belegen konnten. Die Autorinnen untersuchten im Rahmen des Anpassungsprozessmodells den Zusammenhang von Perspektivenübernahme und der Reaktion auf potenziell destruktive Handlungen des Partners. In einer Untersuchung (Studie 1) griffen sie dabei auf Längsschnittdaten zurück und zeigten, dass eine allgemeine Tendenz zur Perspektivenübernahme (gemessen mit der Skala von Davis, 1983) mit mehr konstruktiven und weniger destruktiven Reaktionen zusammenhing. Die Anpassungsreaktionen wurden dabei mit den Skalen von Rusbult et al. (1991) gemessen. Diese Zusammenhänge zeigten sich sowohl für Daten, die zum selben Messzeitpunkt erhoben wurden, als auch für Zusammenhänge zwischen der Tendenz zur Perspektivenübernahme und bis zu zwei Jahren später gemessenen Reaktionstendenzen. Dies spricht dafür, dass Perspektivenübernahme den Einsatz konstruktiver Reaktionen in Konfliktsituationen begünstigen kann.

Arriaga und Rusbult (1998) führten zudem drei experimentelle Untersuchungen durch (Studien 2,3 und 4), in denen sie in Szenarios die Perspektivenübernahme manipulierten und zudem eine allgemeine Tendenz zur Perspektivenübernahme von

einer partnerspezifischen Tendenz trennten (Studien 3 und 4). Die Untersuchungen ergaben konsistent, dass Perspektivenübernahme mit dem Einsatz konstruktiver Reaktionen und der Unterdrückung destruktiver Reaktionstendenzen zusammenhing. Dabei war der Zusammenhang zwischen partnerspezifischer Perspektivenübernahme und den Anpassungsreaktionen enger als deren Zusammenhang zur allgemeinen Perspektivenübernahme. Tatsächlich zeigte sich, dass nach der Berücksichtigung der partnerspezifischen Perspektivenübernahme die allgemeine Tendenz zur Perspektivenübernahme keinen signifikanten Beitrag zur Varianzaufklärung mehr leisten konnte. Arriaga und Rusbult folgern deshalb, dass insbesondere die Fähigkeit, potenziell destruktive Handlungen des Partners zunächst aus dessen Sicht zu betrachten, zu einer konstruktiven Reaktion in Konfliktsituationen beiträgt.

4. BINDUNG

4.1 EINLEITUNG

Der vorliegenden Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass Konflikte in Partnerschaften nicht grundsätzlich negativ oder positiv sind, sondern dass die Art ihrer Austragung bestimmt, ob sie funktional oder dysfunktional für die Beziehung sind (Heavey, Shenk & Christensen, 1994). Dabei soll untersucht werden, ob die Bindungsrepräsentation der Partner einen Einfluss auf die Art der Austragung in Form der gewählten Konfliktstile hat. Die Bindungsrepräsentation bietet sich als möglicher Einflussfaktor an, da Konflikte potenziell die Nähe zum Partner – zumindest die wahrgenommene Nähe zum Partner – gefährden und auf diese Weise bindungsrelevante Situationen darstellen.

Zudem handelt es sich bei der Bindungstheorie um eine ausgearbeitete Theorie mit ethologischen, evolutionspsychologischen und psychoanalytischen Wurzeln, die auf Bowlbys umfassendes dreibändiges Werk *Attachment and loss* zurückgeht (Bowlby 1969, 1973, 1980; deutsche Ausgaben 1975, 1976, 1983). Bindung stellt nach dieser Theorie ein universelles, angeborenes System dar, das zunächst Schutz, Sicherheit und Versorgung für Kleinkinder sicherstellt, aber in leicht veränderter Form mit derselben Funktion über die Lebensspanne weiter wirkt (Bowlby, 1979) und so auch auf die Partnerschaften Erwachsener bezogen werden kann. Der nächste Abschnitt stellt daher die Kernannahmen der Bindungstheorie vor, wobei besonders Bindung bei Erwachsenen im Blickpunkt steht.

4.2 KERNKONZEPTE

Bindung versteht John Bowlby (1988, S.28) als starke Disposition der Person, die Nähe und den Kontakt zu einer bestimmten anderen Person zu suchen, die er als *Bindungsfigur* bezeichnet. Diese Disposition kommt insbesondere unter bestimmten auslösenden Bedingungen in der *Bindungssituation* zum Tragen. Damit ist Bindung ein elementarer Aspekt einer besonderen Art von Beziehungen, nämlich der *Bindungsbeziehungen*: ein stabiles affektives Band, das sich in Beziehungen zu einer oder zu wenigen, aber niemals zu vielen Personen entwickelt (Ainsworth, 1973, S.1).

Bindungsbeziehungen entstehen durch *Bindungsverhalten* und werden durch dieses auch aufrechterhalten und geformt. Bindungsverhalten im weitesten Sinne ist jedes Verhalten, das im Dienst der Aufrechterhaltung oder Herstellung von Nähe und Kontakt zur Bindungsfigur steht. Von zentraler Bedeutung hierfür ist das *Bindungssystem*. Mit diesem Kontrollsystem übernimmt Bowlby einen Begriff aus der Kybernetik; es handelt sich um ein angeborenes regulierendes System, das interne Vorgaben (*set goals*) mit externen Gegebenheiten vergleicht und gegebenenfalls regulierendes Verhalten auslöst. Überschreitet also der Abstand zur Bindungsfigur den in den internen Vorgaben

festgelegten kritischen Wert, aktiviert das Bindungssystem Bindungsverhalten, um die erforderliche Nähe wieder herzustellen.

In Bowlbys frühen Arbeiten wird Nähe implizit als *physische Nähe* aufgefasst. Sroufe und Waters (1977) erweiterten dieses Konzept um eine psychologische Dimension, die sie als *empfundene Sicherheit (felt security)* bezeichneten. Darunter verstanden sie nach Pettit (1992, S.20) die subjektiv empfundene Sicherheit der Verfügbarkeit der Bindungsfigur. Notwendige Voraussetzung hierfür sind kognitive Repräsentationen der Bindungsfigur und der eigenen Person. Diese Repräsentationen nennt Bowlby *innere Arbeitsmodelle (internal working models)*; mit ihrer Hilfe ist die Person in der Lage, Ereignisse in ihrer sozialen Umwelt gedanklich vorwegzunehmen und zu simulieren, Bindungsverhalten zu planen sowie das korrespondierende Verhalten der Bindungsfigur zu interpretieren und vorherzusagen.

Die Bindungsbeziehung entwickelt sich nach Bowlby in mehreren Phasen, deren letzte Phase er als die Phase der zielkorrigierten Partnerschaft bezeichnet (*goal-corrected partnership*), in der das Verhalten und die Ziele von Bindungsfigur und gebundener Person miteinander in ein Gleichgewicht gebracht werden. Die von Bowlby differenzierten Phasen werden von Zeifman und Hazan (1997) auf die Entwicklung von Bindungsbeziehungen im Erwachsenenalter übertragen. Es liegt auf der Hand, dass die Gestaltung der zielkorrigierten Partnerschaft unübersehbare Parallelen zu den Konfliktstilmodellen in der Tradition des Grid-Ansatzes aufweist. Die eigenen Ziele und die Ziele der Bindungsfigur miteinander in ein Gleichgewicht zu bringen bedeutet nichts anderes, als sich sowohl an den eigenen Interessen als auch an den Interessen der anderen Partei zu orientieren. Eine nähere Betrachtung der inneren Arbeitsmodelle könnte daher Hinweise auf mögliche Wurzeln individueller Präferenzen für bestimmte Konfliktstile liefern.

Zum Abschluss dieses Abschnitts soll von die Berman und Sperling (1994) formulierte Definition von Bindung bei Erwachsenen zitiert werden, die eng an Bowlbys (1988) Auffassung von Bindung bei Kindern als starke Disposition angelehnt ist, in bestimmten Situation die Nähe und den Kontakt zu einer besonderen anderen Person zu suchen. „'Adult attachment' is the stable tendency of an individual to make substantial efforts to seek and maintain proximity to and contact with one or a few specific individuals who provide the subjective potential for physical and/or psychological safety and security. This stable tendency is regulated by internal working models of attachment, which are cognitive-affective-motivational schemata built from the individual's experience in his or her interpersonal world” (Berman & Sperling, 1994, S.8). Diese Definition enthält nicht nur die offensichtlichen Anleihen bei Bowlby, sondern mit dem Konzept der psychologischen Nähe und Sicherheit auch Anleihen bei Sroufe und Waters (1977).

4.3 INNERE ARBEITSMODELLE

Innere Arbeitsmodelle sind in Bowlbys Verständnis kognitive Repräsentationen der Bindungsfigur und der eigenen Person, die als generalisierte Erwartungen aus der Interaktion in der Bindungsbeziehung hervorgehen. Diese kurze Definition weist Parallelen zum Konzept kognitiver Schemata auf. Konsequenterweise bezeichnen etwa Berman und Sperling (1994, S.8) innere Arbeitsmodelle als Schemata mit kognitiv-affektiv-motivationale Charakter, die auf der Basis der in der sozialen Umwelt der Person gesammelten Erfahrungen konstruiert werden. Diese Schemata enthalten nach Berman und Sperling unter anderem die kognitiven Repräsentationen generalisierter Erfahrungen und Erwartungen aus der Bindungsbeziehung, verknüpfen diese jedoch auch mit affektiven und motivationalen Aspekten und kommen so zu Bewertungen.

Collins und Read (1994) nennen vier aufeinander bezogene Komponenten der Arbeitsmodelle. *Autobiographische Gedächtnisinhalte* umfassen sowohl Erinnerungen an spezifische Interaktionen in der Bindungsbeziehung als auch erklärende und bewertende Interpretationen dieser Ereignisse. *Einstellungen, Überzeugungen und Erwartungen* als zweite Komponente sind bindungsbezogene Kognitionen, die in relativ abstrakter Form zur Verfügung stehen und weitgehend Schemacharakter haben. *Bindungsbezogene Ziele und Motive* sind individuelle Ausformungen des allgemeinen Ziels gefühlter Sicherheit. Auf Grund individueller Erfahrungen stehen soziale und emotionale Bedürfnisse, Motive, Wünsche und Abwehrmechanismen mit dem Ziel gefühlter Sicherheit in Zusammenhang. So ist es beispielsweise für sicher gebundene Personen eher ein Ziel, Intimität herzustellen, während vermeidende Personen vorrangig Zurückweisung vermeiden möchten. *Verhaltensstrategien* schließlich sind das Ergebnis wiederholter Interaktionserfahrungen mit Bindungsfiguren und sind in Form von Wenn-Dann-Regeln gespeichert, so dass sie als automatisierte Antwort auf situative und emotionale Schlüsselreize zum Einsatz kommen können (Crittenden, 1990).

Shaver, Collins und Clark (1996) interpretieren diese Komponenten so, dass innere Arbeitsmodelle als abstrakte, generalisierte Repräsentationen des Selbst und seiner sozialen Umwelt konzeptuelle Ähnlichkeiten mit kognitiven Schemata, Skripten und Prototypen haben. Allerdings weisen ihrer Ansicht nach innere Arbeitsmodelle wichtige Unterschiede zu diesen Konstrukten auf, da sie nicht nur aus verbalisierbaren Kognitionen aufgebaut sind, sondern episodische, semantische und prozedurale Gedächtnisinhalte umfassen. Die kognitiven Anteile der Arbeitsmodelle von Selbst und anderen sind daher unmittelbar mit Wünschen, Zielen, grundlegenden Orientierungen, psychologischen Abwehrmechanismen und Verhaltenstendenzen verflochten (S.39).

Verkürzt dargestellt, enthalten Bindungsmodelle Einschätzungen, ob die Bindungsfigur zu den generell hilfreichen und fürsorglichen Personen gehört oder nicht, und ob die Person selbst zu den Menschen gehört oder nicht, denen gegenüber andere im

allgemeinen und die Bindungsfigur im Besonderen fürsorglich reagieren (Bowlby, 1973). Aus diesen Einschätzungen vergangener Interaktionen ergeben sich Erwartungen hinsichtlich künftiger Interaktionen, und das Verhalten anderer Personen wird unter diesem Blickwinkel interpretiert. Durch diese Eigenschaften werden Arbeitsmodelle mit zunehmender Zeit allerdings auch zunehmend resistent gegenüber Veränderungen. Die repräsentierten Erfahrungen sind nicht nur kumulativ, sondern gleichzeitig werden inkongruente Erfahrungen verzerrt oder defensiv ausgeschlossen (Grossmann & Grossmann, 1991). Arbeitsmodelle enthalten durch ihre Funktion als WahrnehmungsfILTER deshalb eine selbststabilisierende Dynamik, die allerdings auch dann stabilisierend wirkt, wenn die kognitiven Repräsentationen verzerrt sind (Bretherton, 1987).

Die Prozesse in den inneren Arbeitsmodellen laufen weitestgehend außerhalb des Bewusstseins ab (Bretherton, 1985) und sind so bedeutsam, dass Holmes (1993, S.103) von einer „Internalisierung der Interaktion als Persönlichkeitsvariable“ spricht. Da Interaktion allerdings ein Phänomen mit wenigstens zwei Akteuren ist, überrascht es nicht, dass sich parallel zueinander zwei aufeinander bezogene Arbeitsmodelle entwickeln. Erfahrungen mit der Bindungsfigur bilden den Kern des inneren Arbeitsmodells der Bindungsfigur. Komplementär dazu entwickelt sich das Arbeitsmodell des Selbst, das den Erfahrungen entsprechende Eigenschaften abbildet. Diese Komplementarität der Arbeitsmodelle streicht bereits Bowlby (1973, S.238) heraus.

Nach der Auffassung von Collins und Read (1994) sollte allerdings nicht von Arbeitsmodellen im Singular (bzw. genauer im Dual) gesprochen werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass ein hierarchisch organisiertes Netzwerk von Bindungsrepräsentationen besteht. Auf dem obersten Niveau finden sich die am stärksten generalisierten Modelle des Selbst und der anderen, die aus zahlreichen unterschiedlichen Erfahrungen abstrahiert wurden. Auf mittlerem Niveau finden sich Modelle für Klassen von Beziehungen, etwa Eltern-, Freundes- oder Liebesbeziehungen, während auf der untersten Ebene die konkretesten Modelle für Beziehungen mit bestimmten Partnern angeordnet sind. Dabei ergeben sich über die hierarchische Ordnung inverse Beziehungen zwischen Breite und Qualität: je abstrakter die Modelle sind, auf desto mehr Beziehungen lassen sie sich anwenden, aber desto geringer ist ihre Genauigkeit.

Es ist auch hierbei wichtig zu betonen, dass die Arbeitsmodelle von Selbst und anderen in der Interaktion entstehen und daher aufeinander bezogen sind. Während der Gedanke, dass es mehrere unterschiedliche Arbeitsmodelle von (unterschiedlichen) anderen Personen gibt, unmittelbar einleuchtend ist, scheint dies für die Arbeitsmodelle des Selbst weniger plausibel zu sein. Shaver, Collins und Clark (1996) vermuten daher, dass die Arbeitsmodelle des Selbst größere Konsistenz aufweisen, da Personen kohärente Selbstbilder anstreben. Allerdings postulieren auch Shaver et al. kein singuläres, alle Beziehungen übergreifendes Arbeitsmodell des Selbst.

Die Annahme der Existenz multipler Arbeitsmodelle impliziert natürlich die Frage, welches dieser Modelle aktiviert wird. Shaver et al. (1996) gehen davon aus, dass sowohl situative als auch motivationale Faktoren für die Aktivierung eines Arbeitsmodells eine Rolle spielen. Dabei wächst die Zahl der Belege, dass auch Arbeitsmodelle den für kognitive Schemata erforschten Regeln unterliegen, also von Verfügbarkeit (*availability*) und Zugänglichkeit (*accessibility*) abhängen (Baldwin, Fehr, Keelan, Seidel & Thompson, 1993; Collins & Read, 1994; Green & Campbell, 2000; Mikulincer & Arad, 2000). Gleichzeitig liegt die Vermutung nahe, dass mit den unterschiedlichen Arbeitsmodellen auch unterschiedliche Bindungsstile verbunden sind (Collins & Read, 1994).

Das Konzept der *Bindungsstile* geht auf die Überlegung zurück, dass es trotz der Entwicklung von Arbeitsmodellen in spezifischen Bindungsbeziehungen nicht notwendigerweise eine unendliche Bandbreite von Mustern geben muss. Hazan und Shaver (1994) beziehen diese Überlegung auf die für die gefühlte Sicherheit zentrale Bindungsfrage, ob sich die Bindungsfigur im Ernstfall als verfügbar und zugänglich erweist. Auf diese Frage gibt es nach Hazan und Shaver keine unendliche Zahl möglicher Antworten, sondern lediglich drei, nämlich *ja*, *nein* und *vielleicht*. In empirischen Arbeiten konnten Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) nachweisen, dass sich anhand eben dieser Frage drei Gruppen von Kindern unterscheiden lassen, die sie als *sicher*, *unsicher-vermeidend* und *unsicher-ambivalent* bezeichneten. Innerhalb dieser Gruppen zeigten die Kinder so große Ähnlichkeiten in ihrer Reaktion auf Trennungen, dass Ainsworth den Begriff der *Bindungsmuster* (*attachment patterns*) prägte. Einige Jahre später schlugen Hazan und Shaver (1987) vor, auch die Liebesbeziehungen Erwachsener als Bindungsbeziehungen aufzufassen, „übersetzten“ die Bindungsmuster in die entsprechende Terminologie und prägten auf diese Weise den Begriff der Bindungsstile. Bei der folgenden Darstellung sollte beachtet werden, dass es sich dabei um unterschiedliche Ausformungen von „Bindung“ handelt: Bindungsstile haben den Anschein *qualitativ* unterschiedlicher Bindungsrepräsentationen, dies impliziert aber nicht *quantitativ* „weniger“ oder „mehr“ Bindung in den Partnerschaften.

4.4 BINDUNG BEI ERWACHSENEN

Anders als die Bindungsbeziehung zwischen Kleinkind und Elternteil, vor deren Hintergrund die Bindungstheorie entstanden ist, sind Liebesbeziehungen Erwachsener symmetrische Beziehungen, in denen die Partner als gleichwertig anzusehen sind. Ähnlichkeiten bestehen aber trotzdem etwa darin, dass der Partner häufig die wichtigste Bezugsfigur darstellt (Grau, 1994, S.45), so dass Anknüpfungspunkte für die Bindungstheorie durchaus gegeben sind. Der folgende Abschnitt liefert einen theoretischen Hintergrund, bevor die Befunde zu möglichen Zusammenhängen zwischen der Bindungsrepräsentation und dem Verhalten in Konfliktsituationen betrachtet werden.

4.4.1 DIE UNTERSCHIEDUNG VON BINDUNGSSTILEN

Hazan und Shaver (1987) übertrugen die Verhaltensmuster, die als Grundlage der Klassifikation bei Kindern dienten, in für die Beziehungen Erwachsener angemessene Verhaltensweisen. Angelehnt an die Arbeiten von Ainsworth et al. (1978) beschrieben sie drei Bindungsstile, die sie ihren Probanden zur Selbstklassifizierung vorlegten (Kasten 1).

Kasten 1: Bindungsstile nach Hazan und Shaver (1987, nach Grau, 1994, S.46)

Sicher:	Ich finde es relativ leicht, anderen nahe zu sein. Ich mag es, wenn ich von anderen abhänge und sie von mir. Ich mache mir keine Sorgen darüber, von anderen verlassen zu werden oder dass mir andere zu nahe kommen.
Vermeidend:	Ich mag es nicht, anderen sehr nahe zu sein. Ich finde es schwierig, anderen vollkommen zu vertrauen und abhängig von anderen zu sein. Ich werde nervös, wenn jemand mir zu nahe kommt, und oft wollen Partner intimere Beziehungen mit mir, als mir lieb ist.
Ängstlich-Ambivalent:	Ich finde, dass andere zögern, mir so nahe zu kommen wie ich es möchte. Ich mache mir oft Sorgen, dass mein Partner mich nicht wirklich liebt oder nicht bei mir bleiben will. Ich möchte mit einer anderen Person vollkommen verschmelzen, und dieser Wunsch verscheucht Leute manchmal.

Hazan und Shaver (1987) konnten belegen, dass Personen, die sich selbst als sicher klassifizierten, Items zur Erfassung positiver Selbstmodelle und positiver Fremdmodelle eher zustimmten als Probanden beider unsicherer Bindungsstile. Zudem fanden sie, dass die Gruppengrößen bei ihren erwachsenen Probanden einer von Campos und Mitarbeitern (Campos, Barrett, Lamb, Goldsmith & Stenberg, 1983) ermittelten Verteilung der Bindungsmuster bei US-amerikanischen Kindern entsprach. Campos et al. hatten nach einer Übersicht über Studien zur Bindungsklassifikation bei Kindern festgestellt, dass von etwa 62% sicher gebundenen, 23% unsicher-vermeidend und 15% unsicher-ambivalent gebundenen Kindern ausgegangen werden könne. Hazan und Shaver (1987) berichten von 56% sicher gebundenen Erwachsene und etwa 24% vermeidend bzw. 20% ambivalent gebundenen Erwachsenen (je nach Stichprobe variieren die Zahlen leicht).

Die Arbeit von Hazan und Shaver löste eine Welle empirischer Forschung aus. Dies lag wohl gleichermaßen daran, dass sie mit Liebesbeziehungen einen Forschungsgegenstand von universellem Interesse ansprachen, ihn mit der elaborierten Bindungstheorie verknüpften und ihn durch die Formulierung des Selbstklassifikationsinstruments empirisch zugänglich machten. Einen anderen theoretischen Ansatz entwickelten wenige Jahre später Bartholomew und Horowitz (1991). Anders als Hazan und Shaver (1987), die von drei möglichen Antworten auf die Frage nach der Verfügbarkeit der Bindungsfigur ausgingen, wählten Bartholomew und Horowitz bei der Entwicklung ihres

Modells die inneren Arbeitsmodelle als Ausgangspunkt. Betrachtet man grobe Einteilungen in „positive“ und „negative“ Arbeitsmodelle, ergeben sich durch diese Ausprägungen bei den beiden Arbeitsmodellen des Selbst und der anderen Person vier mögliche Kombinationen (Abb. 7).

Abbildung 7: Konzeption der Bindungsstile nach Bartholomew und Horowitz (1991)

		Arbeitsmodell des Selbst	
		positiv	negativ
Arbeitsmodell des anderen	positiv	sicher	verwickelt
	negativ	abweisend	ängstlich

Diese vier Bindungsstile nannten Bartholomew und Horowitz *sicher* (*secure*, entsprechend der sicher gebundenen Gruppe bei Hazan & Shaver, 1987), *verwickelt* (*preoccupied*, eng verwandt, aber nicht vollkommen deckungsgleich mit der ambivalenten Gruppe bei Hazan und Shaver) sowie zwei vermeidende Kategorien, *abweisend-vermeidend* und *ängstlich-vermeidend* (*dismissing* bzw. *fearful*). Auch diese Bindungskonzeption griff ursprünglich auf ein Selbstklassifizierungsverfahren zurück, bei dem die Probanden sich einem von vier kurz beschriebenen Typen zuordnen sollten (Kasten 2).

Grau (1994, S.65) berichtet, dass die Verteilung der *drei* Bindungsstile bei Erwachsenen in der Regel den bei Kindern gefundenen entsprechen (etwa 60% sicher, etwas weniger als 20% ängstlich-ambivalent und etwas über 20% vermeidend). Im Fall von *vier* Bindungsstilen liegt der Anteil der sicheren Personen um oder knapp unter 50%, während der ängstlich-vermeidende Stil der am häufigsten vorkommende unsichere Stil ist. Brennan, Shaver und Tobey (1991) verglichen die beiden Bindungskonzeptionen und kamen zu dem Schluss, dass die beiden Modelle weitgehend korrespondierten, obwohl sich das Fehlen einer *ängstlichen* Kategorie in Hazan und Shavers Ansatz selbstverständlich auf die Klassifikation einiger Personen insbesondere mit vorwiegend vermeidender Bindung auswirkte. Die Ergebnisse von Brennan et al. (1991) legen nahe, dass vermeidende Männer eher dazu neigten, *abweisende* Merkmale anzugeben, während vermeidende Frauen sich eher als *ängstlich* klassifizierten. Die Bindungsstile sollen im folgenden Abschnitt kurz vorgestellt werden.

Kasten 2: Bindungsstile nach Bartholomew und Horowitz (1991, vgl. Grau, 1994, S.145)

Sicher:	Es ist relativ leicht für mich, anderen Menschen emotional nahe zu kommen. Ich fühle mich wohl, wenn ich andere brauche und selbst auch gebraucht werde. Ich mache mir keine Sorgen darüber, allein zu sein oder nicht akzeptiert zu werden.
Abweisend:	Ich fühle mich wohl ohne gefühlsmäßig enge Beziehungen. Es ist mir wichtig, mich unabhängig zu fühlen und mir selbst zu genügen. Ich ziehe es vor, niemanden zu brauchen und von niemandem gebraucht zu werden.
Verwickelt:	Ich möchte gern sehr große emotionale Nähe zu anderen haben, aber ich habe oft festgestellt, dass die anderen keine so große Nähe wollen wie ich. Ich fühle mich unwohl ohne enge Beziehungen, aber ich befürchte, dass andere mich nicht so hoch schätzen wie ich sie.
Ängstlich:	Ich fühle mich ein bisschen unwohl, wenn ich anderen sehr nahe komme. Ich wünsche mir gefühlsmäßig enge Beziehungen, aber ich finde es schwierig, anderen vollkommen zu vertrauen oder von anderen abhängig zu sein. Manchmal befürchte ich, verletzt zu werden, wenn ich mir erlaube, zu große Nähe zu anderen zuzulassen.

Sicher gebundene Erwachsene haben ein positives Arbeitsmodell sowohl ihrer selbst als auch anderer Personen, insbesondere der Bindungsfigur. Bartholomew und Horowitz (1991) berichten, dass sicher gebundene Personen ein positives Selbstwertgefühl besitzen, das nicht von der unmittelbaren Akzeptanz anderer Personen abhängt. Sichere Personen bewerten enge Beziehungen hoch, sind aber nicht von ihnen abhängig und können solche Beziehungen führen, ohne dabei die eigene Autonomie aufzugeben. Das drückt sich auch darin aus, dass sichere Personen über ihre Beziehungen offen und reflektiert sprechen können. Hazan und Shaver (1987) fanden für ihre Konzeption sicherer Bindung, dass sicher gebundene Personen ihre Partnerschaften als besonders glücklich und offen beschrieben, und dass ihre Partnerschaften im Durchschnitt auch stabiler waren. Brennan und Shaver (1995) berichten positive Zusammenhänge zwischen Bindungssicherheit und Vertrauen sowie der Suche nach Nähe, aber negative Zusammenhänge zwischen Bindungssicherheit und Eifersucht, klammerndem Verhalten sowie der Tendenz, sich ausschließlich auf sich selbst zu verlassen.

Verwickelt gebundene Personen haben ein negatives Arbeitsmodell des Selbst, aber ein positives Modell von anderen. Bartholomew und Horowitz (1991) berichten, dass verwickelte Personen ein niedriges Selbstwertgefühl haben und hinsichtlich des eigenen Wohlbefindens von der Akzeptanz anderer abhängig sind. Andere werden idealisiert, so dass sich verwickelt gebundene Personen oft übermäßig in Beziehungen verstricken (daher die Bezeichnung): sie sorgen sich häufig um ihre Beziehungen, streichen deren persönliche Bedeutung heraus und stehen der damit verbundenen Nähe doch gleichzeitig mit zwiespältigen Gefühlen gegenüber (Feeney, Noller & Hanrahan, 1994). Verwickelte Personen sprechen flüssig über ihre Beziehungen, zeigen dabei allerdings mitunter unangemessene Öffnung gegenüber anderen (Mikulincer & Nachshon, 1991)

und wirken übertrieben emotional. Brennan und Shaver (1995), die sich allerdings auf die nicht ganz deckungsgleiche *ambivalente* Gruppe von Hazan und Shaver (1987) beziehen, berichten von größerer Eifersucht und klammerndem Verhalten.

Abweisend-vermeidend gebundene Personen haben ein positives Arbeitsmodell des Selbst und ein negatives Modell von anderen. Aufgrund der Entstehungsgeschichte von Bindungsmustern und Arbeitsmodellen ist allerdings anzunehmen, dass es sich um eine künstliche Aufwertung des Selbstmodells handelt, da auch die abweisend-vermeidende Bindung einen unsicheren Bindungsstil darstellt. Vermeidende Personen betonen ihre Unabhängigkeit, verlassen sich nur auf sich selbst und spielen die Bedeutung von Beziehungen herunter. Bartholomew und Horowitz (1991) fanden, dass abweisend gebundene Personen wenig Emotionalität zeigen: weder sind ihre Freundschaften tiefgehend, noch enthalten die seltenen Äußerungen abweisender Personen über ihre Beziehungen emotionale Inhalte. Feeney et al. (1994) fanden, dass abweisende Personen sich in der Nähe anderer unwohl fühlen und konsequenterweise Leistung über Beziehungen stellen, so dass sich auch ihr Selbstwertgefühl vorwiegend auf Leistungsaspekte gründet.

Ängstlich-vermeidend gebundene Personen haben negative Arbeitsmodelle des Selbst und der Bindungsfigur. Damit weisen sie auch in Diskriminanzanalysen die größte Distanz zu *sicher* gebundenen Personen auf (Bartholomew und Horowitz, 1991). Wie abweisende Personen vermeiden auch ängstlich gebundene Personen enge Beziehungen, allerdings ist ihr Motiv die Angst vor Zurückweisung (Bartholomew & Horowitz, 1991). Diese Angst nährt sich aus der Kombination eines niedrigen Selbstwertgefühls einerseits und einem Misstrauen gegenüber anderen Personen andererseits, so dass ängstlich gebundene Personen sich zwar allein unsicher fühlen, aber andere Personen auch nicht als sichere Basis akzeptieren können. Bartholomew und Horowitz berichten weiter, dass ängstlichen Personen das Vertrauen fehlt, andere um Hilfe zu bitten oder sie als verlässliche Partner zu sehen. Ihre Beziehungen sind geprägt von Eifersucht, der Angst, verlassen zu werden, und der gleichzeitigen Vermeidung von Nähe.

Sowohl Hazan und Shaver (1987) als auch Bartholomew und Horowitz (1991) zogen die oben aufgeführten Stilbeschreibungen als Selbstklassifikationsinstrument für die Probanden heran. Neben dieser Methode existieren weitere Verfahren zur Erfassung der Bindungsrepräsentation von Erwachsenen, die hier kurz erwähnt werden sollen. Insbesondere sind hier Fragebogenverfahren zu nennen, von denen eine Vielzahl mit unterschiedlich vielen Skalen existiert (z.B. Collins & Read, 1990; Simpson, 1990; im deutschsprachigen Raum Asendorpf, Banse, Wilpers & Neyer, 1997; Grau, 1994; 1999). Daher unternahmen Brennan, Clark und Shaver (1998) den Versuch, alle ihnen zu diesem Zeitpunkt bekannten [englischsprachigen] Fragebögen in einer gemeinsamen Studie zu untersuchen. Nach Eliminierung redundanter Items blieben 323 Items übrig, die in einer groß angelegten Studie über 1000 Probanden vorgelegt wurden. Eine

Faktorenanalyse ergab zwei Faktoren, die gemeinsam 62.8% der Varianz aufklärten und als *Angst* und *Vermeidung* identifizierbar waren. Brennan et al. konstruierten aus den ladungsstärksten Items zwei Skalen mit jeweils 18 Items zur Erfassung der beiden Bindungsfaktoren. Das Instrument wird meist als ECR (*Experiences in Close Relationships Questionnaire*, z.B. Rowe & Carnelley, 2003) bezeichnet⁴ und liegt inzwischen in überarbeiteter Form vor (ECR-R; Fraley, Waller & Brennan, 2000).

Neben den im sozialpsychologischen Bereich bevorzugten Fragebögen liegen zwei Interviewverfahren von Main (AAI, George, Kaplan & Main, 1985) und Bartholomew (Bartholomew & Horowitz, 1991) vor, die im Gegensatz zu den Fragebogenverfahren der Bindungsmessung vorwiegend *nicht bewusste* Bindungsaspekte auswerten (z.B. unterschiedliche Aspekte des Sprechens über Beziehungen). Es sind klinische Interviews, deren Durchführung, Kodierung und Auswertung besonderes Training und erhebliche Erfahrung benötigt. Konsequenterweise sind beide Interviewverfahren nicht veröffentlicht, und nur wenige Studien überprüfen Zusammenhänge der Interviews mit den Fragebogeninstrumenten (z.B. Crowell, Treboux & Waters, 1999; Shaver, Belsky & Brennan, 2000). Die Befunde sind jedoch nicht eindeutig; Bartholomew und Shaver (1998) kommen in ihrer Übersicht zum Schluss, dass zwischen den beiden Messverfahren weitgehend Übereinstimmung herrscht, beide genannten späteren Studien kommen zum gegenteiligen Schluss.

4.4.2 BINDUNGSDIMENSIONEN

Die Unterscheidung von Bindungsstilen suggeriert die Existenz diskreter und eindeutig voneinander abgegrenzter Gruppen. Tatsächlich gibt es jedoch bereits seit den ersten empirischen Arbeiten von Ainsworth et al. (1978) mehrfach untermauerte Belege, dass es sich bei der Bindung um ein zweidimensionales Konstrukt handelt. Ainsworth und ihre Kollegen, in deren Blickpunkt Bindungsverhalten bei Kindern stand, fanden auf ihrer Suche nach Determinanten dieses Verhaltens Belege für die Wirksamkeit zweier unabhängiger Faktoren. Einer dieser Faktoren beschrieb Verhaltensweisen, die auf ausgeprägte Trennungsangst schließen ließen (bezeichnet als *Angst*, *Unsicherheit* oder *Aktivierung* des Bindungssystems), der andere Faktor umfasste Verhaltensweisen, die mit der Suche und Aufrechterhaltung von Nähe zu tun hatten (*Vermeidung*).

Bei der Untersuchung von Bindung bei Erwachsenen wird ebenfalls häufig eine zweidimensionale Struktur gefunden. Bartholomew und Horowitz (1991) etwa fanden in einer Faktorenanalyse ihrer Interviews Belege für eine zweifaktorielle Lösung und damit für die Validität des zweidimensionalen Modells. Die Dimensionen konnten als *Angst* und *Vermeidung* bezeichnet werden. Auch andere Autoren berichten von einer

⁴ Shi (2003) bezeichnet denselben Fragebogen mit *MIMARA* (*Multi-Item Measure of Adult Romantic Attachment*).

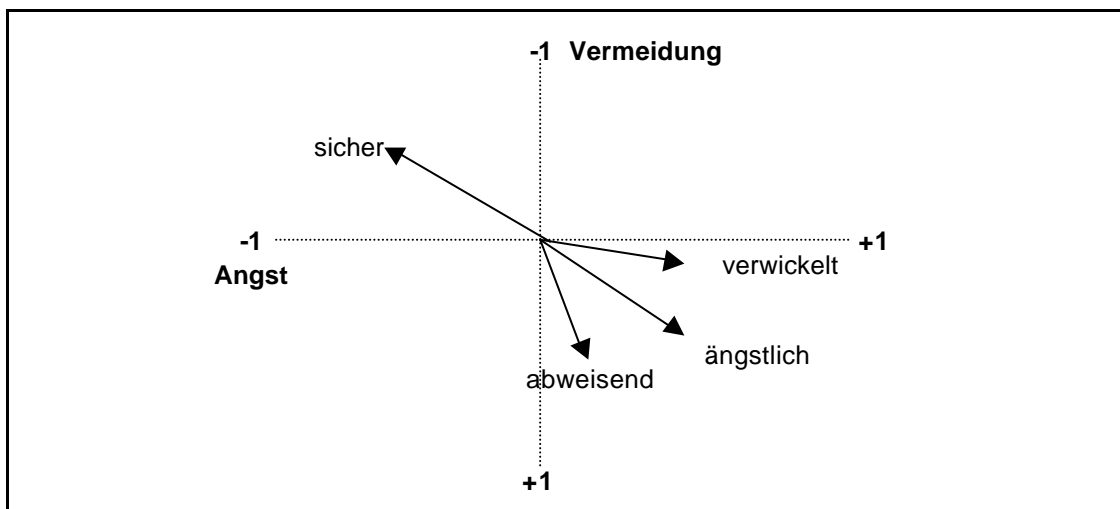
zweidimensionalen Struktur, die den Bindungsphänomenen bei Erwachsenen zu Grunde zu liegen scheint (u.a. Feeney, Noller & Hanrahan, 1994; Hazan & Shaver, 1987; für eine Übersicht vgl. Brennan, Clark & Shaver, 1998). Diese Struktur weist eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den beiden bereits von Ainsworth et al. (1978, S.95ff) identifizierten Dimensionen auf. Brennan, Shaver und Tobey (1991) argumentieren, dass die Ausprägung der Bindung auf den beiden Dimensionen normalverteilt ist (wenn auch nicht notwendigerweise symmetrisch), so dass die meisten Personen den Grenzen zwischen den Kategorien näher sind als das Vierfelderschema nahelegt.

Trotz dieser deutlichen Hinweise, dass es sich bei Bindung um ein *zweidimensionales* Konstrukt handelt, besteht in der *Bindungsforschung* ein deutliches Übergewicht varianzanalytischer Ansätze (Fraley & Waller, 1998). Fraley und Waller argumentieren, dass ein varianzanalytisches Vorgehen als gezieltes Verfahren zur Aufdeckung von Unterschieden entweder eine typologische Auffassung der Bindung voraussetzt oder dass eine inhaltlich sinnvolle Kategorisierung nahe liegen muss. Diese Voraussetzungen sind bei normalverteilten Werten auf einer Dimension nicht gegeben. Die ambivalente Haltung der Forscher geht möglicherweise darauf zurück, dass diskrete Gruppen, wie sie durch die Konzeption der Bindungsstile nahegelegt werden, durch ihren Gestaltcharakter theoretisch einfacher zu handhaben sind (Brennan, Shaver & Tobey, 1991, S.465). Griffin und Bartholomew (1994) sowie Klohnen und John (1998) argumentierten deshalb für die Verwendung eines typologischen Ansatzes. Fraley und Waller (1998) dagegen fanden in ihrer taxometrischen Analyse mit 639 Probanden und zwei unterschiedlichen Verfahren keine Hinweise auf die Existenz von Bindungstypen. Einer empirischen Studie allein kann selbstverständlich kein Beweischarakter unterstellt werden, dennoch ist sie als wichtiger Hinweis zu werten, die Existenz diskreter Bindungsstile nicht unkritisch als gegeben anzunehmen.

In dieselbe Richtung ist die oben zitierte Bemerkung von Brennan et al. (1991) zu interpretieren, dass die Ausprägungen auf den Bindungsdimensionen in der Regel normalverteilt sind. Eine Normalverteilung macht nicht nur die Zuweisung zu Kategorien gerade am Scheitelpunkt der Verteilung anfällig für zufällige Einflüsse, sondern lässt sich mit der Annahme einer Bindungstypologie kaum vereinbaren. Schließlich ist zu bemerken, dass nach den Angaben von Baldwin und Fehr (1995) über längere Zeiträume (1 bis 52 Wochen) damit zu rechnen ist, dass 30% der Probanden in einer Stichprobe die Bindungsklassifizierung „wechseln“. Fraley und Waller (1998) weisen darauf hin, dass diese Instabilität durchaus durch die willkürliche Kategorisierung einer normalverteilten Variable zu erklären wäre. Aus diesen Gründen sollen in der vorliegenden Arbeit die Bindungsdimensionen anstelle kategorisierter Bindungsstile für die Analysen herangezogen werden. Bei der Übersicht über die Literatur hingegen wird auf die jeweils verwendete Methodologie zurückgegriffen.

Auch Grau (1994) fasst mehrere Untersuchungen zusammen, in denen mit unterschiedlichen Instrumenten Unterstützung für eine zweidimensionale Bindungsstruktur gefunden wurde. Dabei wurde aber wiederholt festgestellt, dass – anders als es von Bartholomew und Horowitz (1991) postuliert wird – die drei unsicheren Bindungsstile *positiv* miteinander korrelieren, aber negativ mit dem sicheren Bindungsstil zusammenhängen. Grau (1994, S.61) folgert, dass das zweidimensionale Modell von einem stärkeren Faktor *sicher-unsicher* und einem zweiten, schwächeren *Nähe-Distanz*-Faktor überlagert wird (siehe Abbildung 8).

Abbildung 8: Relative Lage der Bindungsstile nach Grau (1994, S.184)



Mit anderen Worten bedeutet dies, dass die wichtigste Form der Unterscheidung diejenige zwischen sicherer und unsicherer Bindung ist, während die Differenzierung unterschiedlicher Aspekte unsicherer Bindung von sekundärer Bedeutung ist. Belege für diese Sichtweise finden sich auch bei Hazan und Shaver (1987), die für mehrere Stichproben Diskriminanzfunktionen berechneten. Dabei fanden sie regelmäßig zwei Diskriminanzfunktionen, die jeweils 70-75% und 25-30% der Varianz erklärten. Die erste Funktion trennt sichere Personen von unsicher gebundenen, die zweite Funktion unterscheidet ambivalente von vermeidenden Probanden.

Nach dieser Darstellung soll nun auf die in Zusammenhang mit dem Konzept der inneren Arbeitsmodelle angerissene Frage eingegangen werden, dass Personen in unterschiedlichen Beziehungen auch unterschiedliche Ausprägungen auf den Bindungsdimensionen aufweisen könnten. Wie oben ausgeführt, vermuten Collins und Read (1994), dass Arbeitsmodelle in einem hierarchisch organisierten Netzwerk organisiert sind. Entsprechend schlagen in einer neueren Arbeit Cozzarelli, Karafa, Collins und Tagler (2003) nach der Auswertung ihrer Längsschnittstudie mit 442 Frauen vor, Stabilität und Instabilität von Bindungsstilen unter dem Gesichtspunkt der hierarchischen Ordnung unterschiedlicher Stile zu betrachten und zu untersuchen. Neben einem „Baseline-Stil“ (S.342) könne es temporäre „Arbeitsbindungsstile“ geben,

die von situativen Faktoren und veränderlichen Aspekten der Beziehung abhängen. Auch Shaver, Collins und Clark (1996) gehen davon aus, dass Personen über multiple Arbeitsmodelle verfügen, die durch situative und motivationale Faktoren aktiviert werden. Zu den situativen Faktoren zählen beispielsweise Merkmale des Partners, zu den motivationalen Faktoren Emotionen, die die Person mit früheren Interaktionen assoziiert und die die entsprechenden Arbeitsmodelle aktivieren (Shaver et al., S. 44f). Diese Annahme multipler Arbeitsmodelle ließe sich auf bindungsspezifische Stile beziehen und auf dieser Ebene mit dem hierarchischen Modell von Collins und Read (1994) vereinen.

Rowe und Carnelley (2003) überprüften die Annahme, dass Personen einen allgemeinen oder generellen Bindungsstil sowie beziehungsspezifische Bindungsstile besitzen, sogar experimentell. Sie maßen den generellen Bindungsstil ihrer 160 studentischen Probanden mit Hilfe des Bindungsfragebogens von Brennan, Clark und Shaver (1998) und baten die Teilnehmer zudem, eine kurze Liste von Bindungsfiguren durch Initialen zu identifizieren und ihre Beziehung zu dieser Person mit dem Selbstklassifikationsinstrument von Hazan und Shaver (1987) zu beschreiben. Die Probanden wurden dann zufällig einer von drei Bedingungen zugeordnet und eine Woche später gebeten, eine vorgegebene Beziehung zehn Minuten lang schriftlich zu schildern und dabei auf positive und negative Aspekte einzugehen. Die Auswahl dieser Beziehung entsprach der experimentellen Bedingung und fand auf Basis der zuvor identifizierten Bindungsbeziehungen statt; in der „sicheren“ Bedingung wurde also eine als sicher klassifizierte Beziehung beschrieben. Auf diese Weise trennten Rowe und Carnelley (2003) einen *allgemeinen* von einem *geprägten* Bindungsstil. Die Probanden erhielten anschließend mehrere unterschiedliche Aufgaben.

Rowe und Carnelley fanden, dass in einer Gedächtnisaufgabe insgesamt mehr beziehungsbezogene als nicht beziehungsbezogene Worte erinnert werden konnten, und mehr positive als negative Begriffe. Geprägt-sichere Personen konnten signifikant mehr positive Beziehungsbegriffe reproduzieren als geprägt-vermeidende Personen (geprägt-ambivalente lagen dazwischen); hinsichtlich positiver, aber nicht beziehungsbezogener Begriffe zeigte sich ein Unterschied in der umgekehrten Richtung. Insgesamt erklärte der geprägte Bindungsstil 5% der Varianz der Erinnerungsleistung. Hinweise auf einen kleineren Effekt (1% Varianz), nach dem allgemein-sichere Personen weniger negative Beziehungsbegriffe wiedergaben als allgemein-ambivalente Personen, ließen sich nicht zuverlässig absichern.

In der Einschätzung interpersoneller Erwartungen zeigte sich, dass sich nach dem Priming deutliche Unterschiede zwischen den geprägten Bindungsstilen zeigten: geprägt-sichere Personen gaben mehr positive Erwartungen an als beide geprägt-unsicheren Gruppen, und geprägt-ambivalente hatten mehr negative Erwartungen als die beiden anderen Gruppen. Insgesamt erklärte der geprägte Bindungsstil 14% der

Varianz der interpersonellen Erwartungen. Die Befunde von Rowe und Carnelley (2003) stellen daher deutliche Belege dafür dar, dass Personen über unterschiedliche, beziehungsspezifische Bindungsstile verfügen.

Auch Grau (1994, Studie 1) untersuchte unter anderem Zusammenhänge zwischen ihren Bindungsskalen und dem Selbst- und Fremdbild. Diese Messung der Arbeitsmodelle erfolgte jeweils mit einem bipolaren Item (für das Selbstbild: „*Ich bin mit mir selbst zufrieden und habe wenig an mir auszusetzen. Ich finde mich o.k.*“ vs. „*Es gibt einiges, was mich an mir stört. Manches an mir sollte anders sein. Ich finde mich nicht o.k.*“; für das Fremdbild: „*Die meisten Menschen meinen es gut und verdienen mein Vertrauen. Ich halte viel von den Menschen.*“ vs. „*Ich halte nicht viel von den meisten Menschen, weil sie oft dumm, egoistisch oder lieblos sind.*“). Dabei fand sie systematisch höhere Zusammenhänge der Arbeitsmodelle mit dem allgemeinen Bindungsstil als mit dem partnerbezogenen Bindungsstil. Diese Zusammenhänge lagen weitestgehend in der vorhergesagten Richtung. Allerdings korrelierte die Skala für den abweisenden Bindungsstil nicht positiv mit dem Selbstbild, und die Skala für den verwickelten Stil hing nicht positiv mit dem Fremdbild zusammen. Dies bestätigt die oben formulierte Vermutung, dass die unsicheren Bindungsstile in erster Linie *unsicher* sind, sich also durch negative oder bestenfalls neutrale Arbeitsmodelle auszeichnen. Gleichzeitig bestätigen die angeführten Studien die Annahme, dass Personen über multiple Arbeitsmodelle von unterschiedlichem Abstraktionsgrad verfügen, so dass bei der Untersuchung von möglichen Bindungseffekten in Paarbeziehungen die beziehungs-spezifische, nicht die generelle Bindungsrepräsentation erfasst werden muss.

4.5 BINDUNG UND DAS VERHALTEN IM KONFLIKT

Der vorliegenden Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass Konflikte in Partnerschaften potenziell bindungsrelevante Situationen darstellen. Durch ihre Natur zeigen Konflikte Regelungsbedarf in der Beziehung an und können auf diese Weise die gefühlte Sicherheit reduzieren. Die oben dargestellte Übersicht über Phasenmodelle zeigte, dass Konfliktforscher überwiegend davon ausgehen, dass in einem Konflikt zunächst einmal Unterschiede zwischen den Parteien betont werden müssen (z.B. Folger, Poole & Stutman, 1993; Rummel, 1976). Es ist davon auszugehen, dass diese Phase eine implizite Bedrohung der gefühlten Sicherheit und der wahrgenommenen Verfügbarkeit des Partners darstellt, so dass das Bindungssystem aktiviert wird (Corcoran & Mallinckrodt, 2000).

Dieser Effekt zeigt sich in der Erhebung von Pistole und Arricale (2003), die Unterschiede zwischen den vier Bindungsstilen (erhoben mit dem Selbstklassifikationsinstrument von Bartholomew und Horowitz, 1991) und konfliktbezogenen Überzeugungen bei 188 Studierenden eines Studiengangs zu Erziehung und Beratung untersuchten. Sicher gebundene Personen waren im Vergleich zu verwickelt und ängstlich

gebundenen Probanden weniger stark der Überzeugung, dass Konflikte bedrohlich für sie selbst und/oder ihre Beziehung waren. Dieser Befund entspricht der Annahme, dass insbesondere Personen mit negativem Selbstbild Konflikte als bedrohlich erleben sollten. Verwickelte Personen gaben zudem signifikant häufiger als sicher gebundene Personen an, sich während eines Konflikts um Nähe zu sorgen. Auch dies entspricht der Auffassung, dass sich gerade Verwickelte stark um den Bestand ihrer Beziehungen Sorgen machen (tatsächlich entsprechen die Mittelwerte der beiden vermeidenden Gruppen den Werten der sicher gebundenen Personen, wobei die Unterschiede möglicherweise aufgrund der unterschiedlichen Gruppengrößen nicht abzusichern sind).

Innere Arbeitsmodelle haben eine heuristische Funktion bei der Planung von Verhaltensstrategien, wenn das Bindungssystem aktiviert ist (Bowlby, 1969/1975; Bretherton, 1987). Gleichzeitig weisen innere Arbeitsmodelle unmittelbare Zusammenhänge mit Interpretation und Bewertung einer Situation auf (z.B. Collins & Read, 1994; Hazan & Shaver, 1987; Pietromonaco & Carnelley, 1994). Mit der Aktivierung des Bindungssystems kommen sowohl die Filterfunktion der Arbeitsmodelle in der Wahrnehmung als auch ihre verhaltensleitende Funktion zum Tragen, so dass sich Bindungseffekte deutlich zeigen sollten (Simpson & Rholes, 1998, S.7). Der folgende Abschnitt stellt daher Befunde aus der Literatur zusammen, die diese Annahmen unterstützen. Zunächst werden (in chronologischer Reihenfolge) die wenigen Studien zitiert, die explizit direkte Verbindungen zwischen der Bindungsrepräsentation einerseits und dem Verhalten zur Konfliktbewältigung andererseits untersuchten. Dabei wird ein besonderer Akzent auf die Studien gelegt, die Konfliktstile in die Untersuchung einbezogen. Im Anschluss daran werden weitere Studien angeführt, die diese Befunde untermauern können, ohne dass in diesen Studien explizit Konfliktstile untersucht wurden. Bindungseinflüssen auf die Wahrnehmung und Interpretation konfliktbezogenen Verhaltens ist der darauf folgende abschließende Abschnitt gewidmet.

4.5.1 STUDIEN ZU BINDUNGSREPRÄSENTATION UND KONFLIKTSTILEN

Levy und Davis (1988) ließen ihre 197 Probanden (Studie 2) für die drei Items des Selbstklassifikationsinstruments von Hazan und Shaver (1987) mit Ratingskalen beurteilen, inwieweit jede der drei Beschreibungen auf sie im allgemeinen zutrif. Diese Werte korrelierten sie mit den Einschätzungen der eigenen Konfliktstile, die mit Hilfe des ROCI-II (Rahim, 1983) erhoben wurden (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9: Korrelationen zwischen Bindungsstil und Konfliktlösungsstil nach Levy und Davis (1988, S.457)

	Integrieren	Ausgleichen	Ausweichen	Dominieren	Nachgeben
Sicher	.18 *	.23 **	-.02	-.06	.10
Vermeidend	-.15 *	-.18 *	-.13	.14	-.10
Ambivalent	-.27 ***	-.19 **	.08	.17 *	.04

N = 197; * *p* < .05, ** *p* < .01, *** *p* < .001

Die Ergebnisse sind insofern schwierig zu interpretieren, als Levy und Davis eine veränderte Version des Konfliktfragebogens verwenden („an adaptation of Rahim's (1983) Organizational Conflict Inventory“, S.439), aber nicht angeben, in welcher Art das Instrument verändert wurde. Die Zusammenhänge der Bindungsratings mit dem integrierenden Konfliktstil entsprechen den Erwartungen, da integrieren Orientierungen an den Interessen beider Personen entspringt und damit mit positiven Arbeitsmodellen beider Personen in Einklang zu bringen ist. Die Zusammenhänge mit dem ausgleichenden Stil entsprechen diesem Muster ebenfalls; möglicherweise spielt hierfür die Erklärung von Hammock et al. (1990) eine Rolle, dass Integrieren und Ausgleichen von manchen – insbesondere jüngeren – Probanden als austauschbar betrachtet werden (Levy und Davis machen keine Angaben über das Alter oder die berufliche Erfahrung der Stichprobe). Entgegen ihrer eigenen Vorhersage fanden Levy und Davis keinen positiven Zusammenhang zwischen ambivalenter Bindung und nachgeben. Statt dessen ergab sich ein positiver Zusammenhang zwischen unsicherer Bindung und dominieren, der allerdings nur für ambivalente Probanden signifikant wurde (vgl. auch Shi, 2003). Obwohl auffällig ist, dass sich dieser Zusammenhang ebenfalls auf einen der distributiven Stile bezog, ist dieses Ergebnis nicht erwartungskonform, lässt sich aber auf der Basis der verfügbaren Angaben nicht weiter verfolgen.

Pistole (1989) argumentiert, dass mit Unterschieden zwischen Bindungsstilen auch Unterschiede im Umgang mit Konflikten verbunden sein sollten, da Konflikt als Bedrohung sowohl hinsichtlich der Verfügbarkeit des Partners als auch der Beziehung an sich erlebt werde. Sichere Personen sollten aufgrund ihres positiven Arbeitsmodells des Selbst Konflikte als am wenigsten bedrohlich wahrnehmen. Da sie gleichzeitig über bessere Affektregulationsfertigkeiten verfügen, sollten sie auch am ehesten in der Lage sein, einen integrierenden Konfliktstil einzusetzen. Diese Hypothese prüfte sie in einer Stichprobe von 137 Psychologie studierenden, die sich ihre wichtigsten Liebesbeziehungen vor Augen führen sollten (in der Originalformulierung ist der Plural enthalten). Zunächst sollten sich die Probanden selbst einem der drei von Hazan und Shaver (1987) beschriebenen Bindungsstile zuordnen, dann sollten sie mit Blick auf wichtige Konflikte in diesen Beziehungen Rahims (1983) ROCI-II bearbeiten.

Eine Varianzanalyse zeigte bindungsbezogene Unterschiede mit Blick auf die Konfliktstile integrieren, ausgleichen und nachgeben. Sicher gebundene Personen integrierten mehr als Personen in beiden unsicheren Gruppen und waren mehr auf ausgleichen bedacht als unsicher-ambivalente Personen. Diese wiederum gaben eher nach als vermeidende Personen.

Die Ergebnisse entsprechen den Annahmen, die auf Grund der Bindungstheorie formuliert werden können. Interessant ist zudem, dass sich die Effekte auf die Stile mit der größeren Orientierung an den Interessen der anderen Partei beziehen. Das Grid-Konzept nimmt zwar eine mittlere Stellung für den ausgleichenden Stil an, jedoch

zeigten die oben angeführten Untersuchungen von Ruble und Thomas (1976) sowie van de Vliert (1997), dass der ausgleichende Stil stärker kooperativ ausgeprägt ist und daher eher zwischen integrieren und ausweichen anzusiedeln ist als in der Mitte des Schemas. Es ist allerdings auch zu bemerken, dass die Effektstärken in der Untersuchung von Pistole eher gering sind ($r^2 = .07$).

Goerke (1997) untersuchte in einer der wenigen Paarstudien bindungsbezogene Unterschiede im Konfliktverhalten mit beiden Partnern aus 60 Partnerschaften. Die Probanden beurteilten die vier Prototypenbeschreibungen von Bartholomew und Horowitz (1991) mit siebenstufigen Ratingskalen. Die Daten wurden einer Faktorenanalyse unterzogen; auf Basis der Werte der zweifaktoriellen Lösung wurden die Probanden mit Hilfe einer Clusteranalyse vier Bindungsstilen zugeordnet. Zur Erfassung des Konfliktverhaltens in einem konkreten Konflikt ihrer Beziehung, auf den sich die Probanden einigten, diente Rahims (1983) ROCI-II, wobei die Items für den dominierenden Stil an den Kontext einer partnerschaftlichen Beziehung angepasst wurden. Eine entsprechend umformulierte Version des Fragebogens diente dazu, das wahrgenommene Konfliktverhalten des Partners zu erfragen. In dieser Studie zeigten sich allerdings keine Unterschiede zwischen Personen mit unterschiedlichen Bindungsstilen. Dies galt sowohl für Selbstberichte des Konfliktverhaltens auf individueller Basis wie auch für eventuelle Effekte der Bindungskonstellation.

Corcoran und Mallinckrodt (2000) nahmen mit ihrer Studie ausdrücklich den Bereich der Partnerschaften in den Blick, so dass die Untersuchung für die vorliegende Arbeit besonders von Interesse ist. An der Studie konnten nur Probanden teilnehmen, die mit ihrem Partner (mindestens) ein gemeinsames Kind hatten. Corcoran und Mallinckrodt konnten daher davon ausgehen, dass die 124 Teilnehmer sowohl einen Bindungspartner hatten als auch ein Gebiet, auf dem sie mit diesem Partner Gespräche mit einem hohen Konfliktpotential führen konnten. Bindung wurde mit dem Attachment Style Questionnaire von Feeney, Noller und Hanrahan (1994) erhoben, das fünf Skalen umfasst, von denen vier als Indikatoren unsicherer Bindungsaspekte dienen; zur Messung der Konfliktstile diente Rahims (1983) ROCI-II. Zusätzlich beantworteten die Probanden zur Erfassung sozialer Fertigkeiten die Skala zur sozialen Perspektivenübernahme aus dem Interpersonal Reactivity Index von Davis (1983) und eine Skala zur sozialen Selbstwirksamkeit.

Auf dem Niveau einfacher Korrelationen berichten Corcoran und Mallinckrodt von Zusammenhängen der Bindungsindikatoren vorrangig mit den Konfliktstilen der integrativen Dimension. Der Indikator sicherer Bindung hing positiv mit integrieren und ausgleichen zusammen und korrelierte negativ mit ausweichen, während sich für die vier Indikatoren unsicherer Bindung entgegengesetzte Korrelationsmuster ergaben. Dagegen ergaben sich lediglich für zwei Indikatoren unsicherer Bindung Zusammenhänge mit distributiven Stilen. Die Einschätzung von Beziehungen als zweitrangig (ein

Indikator vermeidender Bindung) korrelierte positiv sowohl mit dominieren als auch mit nachgeben, das Bedürfnis nach Anerkennung hing positiv mit dem nachgiebigen Konfliktstil zusammen. Die signifikanten Korrelationen liegen zwischen .18 und .43 und damit etwas höher als die Koeffizienten in der Studie von Levy und Davis (1988).

Corcoran und Mallinckrodt berechneten zudem für ihre Daten ein Strukturgleichungsmodell. Mit diesem Modell überprüften sie, ob die Zusammenhänge von Bindungsmerkmalen und Konfliktstilen über soziale Fertigkeiten vermittelt wurde. Corcoran und Mallinckrodt interpretieren die Ergebnisse so, dass praktisch die gesamte Kovarianz von Bindung und Konfliktstilen durch soziale Kompetenzen erklärbar ist (S.479). Danach beeinflusst Bindungsvermeidung die sozialen Fertigkeiten Perspektivenübernahme und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen in sozialen Situationen, und diese wiederum die Konfliktstile der integrativen Dimension. Je vermeidender eine Person gebunden ist, desto weniger ist sie in der Lage, sich im Konflikt die Perspektive ihres Gegenübers vorzustellen, und desto weniger ist sie konsequenterweise in der Lage, beidseitig zufriedenstellende Konfliktstile wie integrieren und ausweichen anzuwenden. Im Pfadmodell fanden sich dagegen keine signifikanten Koeffizienten für direkte oder medierte Einflüsse der Bindungsangst, und es fanden sich ebenfalls keine signifikanten Einflüsse auf die Konfliktstile der distributiven Dimension (dominieren und nachgeben).

Shi (2003) untersuchte ebenfalls Zusammenhänge zwischen der Bindungsrepräsentation und Konfliktstilen. Für diese Studie stand bereits der Fragebogen zur Erfassung der Bindungsdimensionen von Brennan, Clark und Shaver (1998) zur Verfügung; zur Erfassung der Konfliktstile wurde Rahims (1983) ROCI-II herangezogen. Für die Untersuchung wurde eine Stichprobe von 448 Studierenden befragt. Shi klassifizierte die Probanden mit Hilfe einer Clusteranalyse (k-Means-Verfahren) und berichtet von 36.6% sicher gebundenen, 34.6% verwickelten, 15.4% ängstlichen und 13.4% abweisenden Personen. Da 37% der Probanden zur Zeit der Befragung nicht in einer festen Beziehung waren, ist der relativ hohe Anteil unsicher gebundener Personen nicht überraschend. In separaten Regressionsanalysen versuchte Shi, die Werte der Konfliktstile durch die Werte der Probanden auf den beiden Bindungsdimensionen vorherzusagen. Tabelle 10 enthält eine Übersicht über die Ergebnisse.

Tabelle 10: Regressionsanalysen der Konfliktstile auf die Bindungsdimensionen (Shi, 2003, S.151).

	Integrieren	Ausgleichen	Ausweichen	Dominieren	Nachgeben
Angst (β)	-.10	.09	.09	.23 ^(*)	.21 ^(*)
Vermeidung (β)	-.57 ^(*)	-.39 ^(*)	.30 ^(*)	.13 ^(*)	-.40 ^(*)
F	88.86 **	24.02 **	26.58 **	13.91 **	30.93 **
R²	.38	.14	.15	.09	.17

n = 439; ** *p* < .001; ^(*) signifikantes Beta-Gewicht ohne Spezifizierung der Irrtumswahrscheinlichkeit

In den Regressionsanalysen ist auch das Geschlecht als Prädiktor aufgenommen und damit als Einflussfaktor kontrolliert. Die bei Shi angegebenen Betakoeffizienten für das Geschlecht sind allerdings nicht eindeutig einer der Stufen der schrittweisen Regression zuzuordnen und wurden daher hier weggelassen. Vor der Berücksichtigung der Bindungsrepräsentationen finden sich schwache Geschlechtseffekte für die drei Stile der integrativen Dimension Ausweichen ($R^2 = .04$), Integrieren ($R^2 = .02$) und Ausgleichen ($R^2 = .01$). Männer gaben stärkeres Ausweichen, Frauen vermehrt integrieren und ausgleichen an.

Durch den Einbezug der Bindung lassen sich deutlich größere Varianzanteile erklären. Die Koeffizienten für die Regression der Konfliktstile auf die Bindungsdimensionen zeigen, dass die Bindungsvermeidung mit allen fünf Stilen signifikant zusammenhängt. Da Ausgleichen nach den Untersuchungen von Ruble und Thomas (1976) sowie van de Vliert (1997) durch eine höhere als nur mittlere Orientierung an den Interessen des anderen gekennzeichnet ist, hängt die Bindungsvermeidung offensichtlich systematisch mit der Orientierung an den Interessen der anderen Partei zusammen. Eine ausgeprägtere Bindungsvermeidung (entsprechend einem negativen Arbeitsmodell der anderen Person) lässt dabei Konfliktverhalten erwarten, das weniger an den Interessen des Partners orientiert ist. Auffällig ist, dass die Bindungsangst lediglich mit den beiden distributiven Stilen nachgeben und dominieren zusammenhängt, und zwar in beiden Fällen mit positiven Beta-Gewichten. Entsprechende (Teil)Ergebnisse berichten auch Pistole (1989), deren ambivalente Probanden stärker nachgaben, und Levy und Davis (1988), die positive Zusammenhänge zwischen Ambivalenz und Dominieren berichten. Leider berichtet Shi (2003) weder die detaillierten Ergebnisse einer MANOVA, in der sich „signifikante Unterschiede zwischen den Bindungsstilen für alle Konfliktstile ergaben“ (S.152) noch werden in den Regressionsanalysen Wechselwirkungen zwischen den Bindungsdimensionen als Prädiktoren berücksichtigt.

4.5.2 UNTERSUCHUNGEN ZUM ANPASSUNGSPROZESSMODELL

Kobak und Hazan (1991; auch Rusbult, Zembrodt & Gunn, 1982) argumentieren, dass unsichere Arbeitsmodelle zu dysfunktionaler Konfliktbearbeitung beitragen können. Aus dem Protest gegen fehlende Zugänglichkeit des Partners resultiert bindungsbedingt Ärger, der aber unter dem Einfluss der Arbeitsmodelle übertrieben oder unterdrückt werden kann (sich also als Angriff oder als Rückzug äußert). Die Arbeitsmodelle sicher gebundener Personen erlauben dagegen bessere Affektregulation und unterstützen damit auch die Fähigkeit zur konstruktiven Problemlösung.

Stimmt diese Argumentation, sollten sichere Personen konstruktiver auf potenziell destruktive Handlungen des Partners reagieren können als unsichere. Dieser Frage gingen Gaines et al. (1997) in einer Serie von vier Studien zum Anpassungsprozessmodell von Rusbult (1993) nach. An den Untersuchungen nahmen sowohl Studierende

als auch berufstätige Personen teil, in zwei der Studien wurden Einzelpersonen befragt, in den beiden anderen Studien beide Partner fester Beziehungen. Da die Ergebnisse der vier Studien weitestgehend übereinstimmten, unterzogen Gaines et al. die Daten einer Metaanalyse. Die Ergebnisse dieser Analyse (Korrelationskoeffizienten) sind in Tabelle 11 wiedergegeben.

Tabelle 11: Korrelationskoeffizienten zwischen Bindungsstilen und Anpassungsreaktionen (nach Gaines et al., 1997, S.103).

Bindungsstil	Abwanderung	Widerspruch	Loyalität	Vernachlässigung
Sicher	-.24 **	.24 **	-.07	-.24 **
Ambivalent	.27 **	-.24 **	.07	.29 **
Vermeidend	.17 **	-.06	.08 +	.18 **
** $p < .01$, + $p < .10$				

Die Ergebnisse zeigten, dass sichere Personen auf potenziell destruktive Handlungen des Partners eher aktiv und konstruktiv reagierten (Widerspruch), aber weniger destruktive Antworten angaben (Abwanderung und Vernachlässigung). In diesen Strategien unterschieden sie sich durchgehend von unsicher gebundenen Personen. Die beiden unsicheren Bindungsstile ließen sich in der Metaanalyse nicht unterscheiden. Auffällig an den Ergebnissen ist zudem, dass keiner der Bindungsstile signifikante Zusammenhänge mit Loyalität aufwies. Dieser passive Reaktionsstil ist definiert als „optimistisch auf Verbesserung warten“ (Rusbult, 1993) und impliziert damit ein hohes Ausmaß an Affektregulation, da unmittelbare Reaktionen auf destruktive Akte erst einmal unterdrückt werden müssen. Die Befunde von Gaines et al. legen nahe, dass sichere und unsichere Bindungsstile statt einer passiven Reaktion eher eine aktive Reaktion anregen, wobei diese Reaktion allerdings bei sicher gebundenen Personen konstruktiver ausfällt.

Ähnliche Ergebnisse fanden auch Scharfe und Bartholomew (1995) in ihrer längsschnittlich angelegten Studie mit 128 Paaren. Zur Erfassung der Bindung wurden Interviews durchgeführt (Bartholomew & Horowitz, 1991), aus deren Transkripten für jeden der vier Bindungsstile durch neutrale Beurteiler ein Rating erstellt wurde. Scharfe und Bartholomew berichten, dass Bindungssicherheit positiv mit konstruktiven Strategien zusammenhing, zudem aber auch negative Zusammenhänge mit destruktiven Strategien aufwies. Das umgekehrte Muster findet sich für die Beurteilung der Ängstlichkeit der Probanden; hier zeigten sich negative Zusammenhänge mit konstruktiven Strategien und positive Korrelationen mit destruktiven Reaktionen.

Die Studien von Gaines et al. (1997) sowie Scharfe und Bartholomew (1995) sind für die vorliegende Arbeit von Bedeutung, obwohl hier nicht Anpassungsreaktionen im Sinne des Modells von Rusbult (1993) im Mittelpunkt stehen, sondern Konfliktstile. Durch die Kombination eines dreiphasigen Sequenzmodells mit einem Stilmodell

werden Aspekte der Wahrnehmung angesprochen, die Anknüpfungspunkte für Arbeiten zum Anpassungsprozessmodell bieten. Insbesondere bei der Wahrnehmung weniger konstruktiver Handlungen des Partners in einer vorangegangenen Phase weist das dynamische Stilmodell der vorliegenden Arbeit Parallelen zum Modell von Rusbult auf.

4.5.3 WEITERE UNTERSUCHUNGEN ZU BINDUNGSREPRÄSENTATION UND KONFLIKTVERHALTEN

Für den integrierenden Konfliktstil spielt insbesondere offene Kommunikation über Interessen und Bedürfnisse eine wichtige Rolle. Die in den voranstehenden Studien gefundenen Effekte, nach denen Bindungssicherheit bzw. gering ausgeprägte Bindungsvermeidung mit verstärktem Integrieren zusammenfallen, werden daher durch eine Studie zum Kommunikationsverhalten gestützt. Mikulincer und Nachshon (1991) belegten eine größere Bereitschaft zur Selbstöffnung in der Kommunikation für sichere und ängstlich-ambivalente Personen. Personen beider Bindungsstile reagierten auch reziprok (mit eigener Öffnungsbereitschaft) auf die Selbstöffnung anderer Personen, während eine Offenbarung des Gegenübers bei vermeidenden Personen eher negative Gefühle auslöste.

Betrachtet man das *Konfliktverhalten*, zeigen sich bereits relativ früh Bindungsunterschiede, wie mehrere Untersuchungen mit Kindern belegen. So wurde beispielsweise wiederholt gefunden, dass sich unsicher gebundene Kinder im Vorschulalter häufiger aggressiver interpersonaler Strategien bedienen (Arend, Gove & Sroufe, 1979; Booth, Spieker, Barnard & Morisset, 1992; Goldberg, Lojkasek, Gartner & Corter, 1989). Suess, Grossmann und Sroufe (1992) berichten, dass sicher gebundene Kinder im Kindergarten weniger aggressive Strategien benutzten und effektivere Konfliktmanagementstrategien einsetzten als unsicher gebundene Kinder. Dabei ist zu beachten, dass die jeweiligen Konflikte in der Regel nicht in der Bindungsbeziehung beobachtet wurden. Offensichtlich lösen sich Konfliktlösestrategien von der Bindungsbeziehung und können als generelle Konfliktstile eingesetzt werden.

Einer der wenigen Ansätze, Bindung bei Erwachsenen auf Verhaltensbasis zu untersuchen, stammt von der Arbeitsgruppe um Simpson und Rholes (Rholes, Simpson & Stevens, 1998; Simpson, Rholes & Nelligan, 1992; Simpson, Rholes & Phillips, 1996). Für diese Untersuchungen wurden Videoaufzeichnungen von Paaren ausgewertet. Simpson, Rholes und Phillips (1996) baten die Hälfte ihrer 123 teilnehmenden Paare, das wichtigste ungelöste Problem ihrer Beziehung zu diskutieren, die andere Hälfte sollte ein geringfügiges Problem diskutieren. Nach den Diskussionen gaben ambivalente Probanden unabhängig vom Schweregrad des Problems größeren Stress während der Diskussion an (dies traf sonst nur auf Probanden zu, die ein wichtiges Problem diskutiert hatten), und zeigten in den Beobachterratings mehr Stress und Angst. Ihre Diskussion wurde als qualitativ geringer beurteilt (besonders bei ambivalenten

Frauen mit wichtigem Problem), und ambivalente Probanden beiderlei Geschlechts sahen nach der Diskussion ihre Partner und ihre Beziehung negativer. Effekte für vermeidende Personen zeigten sich nur für Männer, die weniger warm und unterstützend wirkten und deren Diskussionsqualität als geringer eingestuft wurde, besonders wenn es sich um ein zentrales Problem handelte. Diese Ergebnisse sind leicht mit den Befunden zu vereinbaren, nach denen gerade Partnerschaften mit vermeidendem (abweisendem) Partner und verwickelter Partnerin niedrige Beziehungsqualitäten angeben. Offensichtlich sind gerade diese Paare besonders wenig in der Lage, zentrale Probleme der Beziehung zu diskutieren und zu lösen.

Simpson, Rholes und Nelligan (1992) ließen ihre 83 Paare in der Erwartung eines vorgeblich unangenehmen Versuchs allein, an dem die Partnerin wenige Minuten später teilnehmen sollte. Während der Wartezeit wurde das Paar unwissentlich gefilmt. Die Aufzeichnungen wurden später von Beobachtern im Hinblick auf soziale Unterstützung und Trost ausgewertet. Je vermeidender die Frauen waren, desto weniger suchten sie Unterstützung bei ihrem Partner. Für die stärker vermeidenden Frauen fand sich ein negativer Zusammenhang mit ihrer Furcht vor dem Versuch: je nervöser vermeidende Frauen waren, desto weniger Unterstützung suchten sie. Für ihre Partner zeigte sich ein komplementäres Muster. Männer mit gering ausgeprägter Vermeidung waren fürsorglicher, je nervöser die Partnerin war. Ausgeprägt vermeidende Männer zogen sich dagegen weiter zurück, wenn die Partnerin sich stärker beunruhigt zeigte. Die soziale Unterstützung der Männer hing insgesamt also nicht von der verbalisierten Suche nach Unterstützung ab, sondern (direkt) von der Beunruhigung ihrer Partnerin. Zusätzlich zeigte sich, dass vorsichtige verbale Unterstützung auf vermeidende Frauen beruhigend wirkte, dass körperliche Nähe aber den gegenteiligen Effekt hatte.

Auch dieses Ergebnis entspricht den Erwartungen der Bindungstheorie, nach denen vermeidende Personen in Stresssituationen wenig Unterstützung suchen, sondern sich auf Aspekte der Umwelt anstelle der Bindungsfigur konzentrieren. Eine plausible Vermutung ist, dass vermeidende Personen in einer solchen Situation nicht damit rechnen, Unterstützung zu erhalten, sondern eher eine Zurückweisung erwarten und daher nicht darum bitten. Dieser Vermutung gingen Carpenter und Kirkpatrick (1996) nach, die ihren Probandinnen ebenfalls einen unangenehmen Versuch ankündigten, aber anstelle der Verhaltensbeobachtung physiologische Indikatoren für Stressreaktionen erfassten. Sichere Frauen reagierten auf die Ankündigung mit geringfügiger Steigerung der Erregung, unabhängig von der Anwesenheit ihres Partners. Carpenter und Kirkpatrick interpretieren dies als Beleg für die Fähigkeit sicherer Personen, mit Stress umzugehen. Dagegen zeigten sowohl ambivalente als auch vermeidende Frauen eine starke Stressreaktion, wenn ihr Partner anwesend war, nicht aber, wenn der Partner abwesend war. Offensichtlich ist für unsicher gebundene Personen (mindestens für Frauen; der Versuch wurde nicht mit Männern durchgeführt) die Anwesenheit des Partners ein

zusätzlicher Stressfaktor und damit das Gegenteil der sicheren Basis, die eine Bindungsfigur für sicher gebundene Personen darstellt. Auch dies kann für die Konfliktlösung unsicher gebundener Personen eine Rolle spielen, da die Anwesenheit des Partners im Konflikt einen zusätzlichen negativen Effekt haben könnte.

4.6 BINDUNG UND KONFLIKTBEZOGENE WAHRNEHMUNG

Verschiedene Autoren können belegen, dass innere Arbeitsmodelle unmittelbare Zusammenhänge mit Interpretation und Bewertung einer Situation aufweisen (z.B. Collins & Read, 1994; Hazan & Shaver, 1987; Pietromonaco & Carnelley, 1994). Baldwin, Fehr, Keelan, Seidel und Thompson (1993) ließen z.B. ihre Probanden entscheiden, ob ein auf einen Satzanfang folgendes Wort ein lexikalisches Wort war oder nicht, und maßen dabei die Reaktionszeiten. Dabei zeigte sich, dass sicher gebundene Personen Worte mit positivem interpersonalem Inhalt (z.B. *care*) schneller als Worte erkannten als Worte mit negativem interpersonalem Inhalt (z.B. *hurt*), Worte ohne interpersonalem Inhalt (z.B. *write*) oder Nichtworte (z.B. *hgitchit*). Vermeidend gebundene Personen reagierten dagegen schneller auf Worte mit negativem interpersonalem Inhalt als auf positive Worte und Nichtworte.

Die unterschiedlichen Reaktionsbereitschaften beeinflussen natürlich nicht nur die Worterkennung; Zhang und Hazan (2002) konnten belegen, dass sich die Arbeitsmodelle der Person auch auf ihre soziale Urteilsbildung auswirkten. In ihrer Studie gaben sie 92 Probanden eine Liste von 24 Adjektiven vor, die Eigenschaften aus dem personalen Kontext (z.B. ehrgeizig, gierig) und aus dem interpersonalem Kontext beschrieben (z.B. vertrauenswürdig, eifersüchtig). Für jedes Wort sollten die Probanden angeben, wie oft sie entsprechende [bzw. widersprechende] Verhaltensweisen bei einem Partner beobachten müssten, um zu dem Schluss zu kommen, der Partner besäße diese Eigenschaft [bzw. besäße sie nicht]. Zhang und Hazan bestätigten den Befund von Rothbart und Park (1986), nach dem Personen mehr Belege benötigten, um positive Eigenschaften zu bestätigen oder negative Eigenschaften auszuschließen, während sie relativ weniger Beispiele brauchten, um positive Eigenschaften auszuschließen oder auf negative zu schließen. Zhang und Hazan (2002) fanden, dass die Bindungsdimensionen Angst und Vermeidung bis zu 12% der Varianz der Ratings aufklären konnten. Ängstlichere Personen benötigten weniger Belege, um auf positive und negative Eigenschaften zu schließen und um negative Eigenschaften auszuschließen. Dies spricht dafür, dass sich ängstliche Personen besonders schnell ein Urteil über andere Personen bilden. Da sie gemäß der Entwicklung eines ängstlich-ambivalenten Bindungsmusters stark auf andere fixiert und mit Blick auf ihre subjektiv empfundene Sicherheit von anderen abhängig sind, ist dieses Muster plausibel. Stärker vermeidende Personen benötigten besonders viele Belege, um auf positive Eigenschaften zu schließen und negative auszuschließen. In diesem Befund spiegelt sich das negative Arbeitsmodell

anderer Personen besonders deutlich. Beide Befundmuster galten zwar stärker, aber keineswegs ausschließlich für interpersonale gegenüber individuellen Eigenschaften und für beurteilte potenzielle Beziehungspartner gegenüber beurteilten Kommilitonen.

Diese Wahrnehmungsfunktion der Arbeitsmodelle wirkt sich insbesondere in nicht eindeutigen Situationen aus, zu denen auch Konflikte gehören. Lässt das Verhalten des Partners Spielraum für Interpretationen, sehen unsicher gebundene Personen im Vergleich zu sicheren Personen das Verhalten ihres Partners eher als gedankenlos und/oder gegen sie selbst gerichtet an (Collins, 1996). Es gibt allerdings nur wenige Studien, in denen explizit die Wahrnehmung des Konfliktverhaltens des Partners erfragt wurde. Studien zum Forderungs-Rückzugs-Muster beziehen die Einschätzung des Partnerverhaltens zwar notwendigerweise mit ein; dabei bleibt aber die Frage offen, ob diese Einschätzungen mit der Bindungsrepräsentation zusammenhängen. In den drei nachfolgend erwähnten Studien wurden dagegen Instrumente verwendet, die eine Beurteilung des Partnerverhaltens im Konflikt erforderten.

In der bereits erwähnten Paarstudie von Goerke (1997) wurden nicht nur die eigenen Einschätzungen des Verhaltens in einem Konflikt erfragt, sondern die Probanden auch um eine Interpretation des Verhaltens ihres Partners gebeten. Es zeigte sich, dass sich für die Frauen (allerdings nicht für die Männer) systematische Bindungseinflüsse auf die Wahrnehmung des Partnerverhaltens ergaben, obwohl die eigenen Einschätzungen des Partners als Kovariate berücksichtigt wurden. Im Vergleich zu sicher gebundenen Frauen interpretierten vermeidende Frauen das Verhalten ihres Partners als dominierender. Zudem nahmen sie das Verhalten als weniger integrierend wahr als verwickelte Frauen, und im Vergleich zu sicheren und verwickelten Frauen hielten sie ihren Partner für weniger nachgiebig.

Grau (1994, Studie 4) erfasste verletzendes und unkooperatives Konfliktverhalten mit der Streitskala des Partnerschaftsfragebogens PFB (Hahlweg, 1979), der lediglich Partnereinschätzungen, aber keine Selbstbeurteilungen erfragt. Dabei zeigten sich positive Zusammenhänge mit allen unsicheren Bindungsstilen, aber negative Zusammenhänge mit dem sicheren Bindungsstil, und zwar in beiden Fremdbeurteilungen. Besaß eine Person also einen unsicheren Bindungsstil, beurteilte sie das Streitverhalten des Partners als unkooperativ, aber gleichzeitig wurde ihr eigenes Streitverhalten von ihrem Partner ebenfalls als unkooperativ eingeschätzt.

Senchak und Leonard (1992) führten eine der wenigen Paarstudien in diesem Bereich durch und baten beide Partner von 322 frisch verheirateten Paaren, ihren Bindungsstil mit dem Selbstklassifikationsinstrument von Hazan und Shaver (1987) einzuschätzen. Auf dieser Basis wurden in weiteren Analysen die Paare als sicher, unsicher oder gemischt klassifiziert, wobei die gemischten Paare zusätzlich danach unterschieden wurden, welcher Partner sicher war. Die Probanden füllten den Konfliktfragebogen von Margolin (1980) aus, der das problemlösende, ausweichende und verbal aggressive

Konfliktverhalten des Partners einschätzen lässt. Senchak und Leonard (1992) fanden, dass in sicheren Partnerschaften weniger ausweichendes Partnerverhalten berichtet wurde als in allen Paaren mit mindestens einem unsicheren Partner, und weniger aggressives Verhalten als in Paaren, in denen der Mann unsicher gebunden war. Diese Daten weisen Parallelen zum Forderungs-Rückzugs-Muster auf.

In allen drei Studien finden sich also Belege dafür, dass unsichere Bindungsstile in der Partnerschaft mit Wahrnehmung und/oder Auftreten weniger kooperativen Konfliktverhaltens einhergingen. Miller (1999) nennt daher in seiner Übersicht „unsichere Bindung“ an erster Stelle der individuellen Faktoren, die zu dysfunktionalen Beziehungen beitragen.

5. ABLEITUNG DER FRAGESTELLUNG

In den vorangegangenen Abschnitten wurden unterschiedliche Konfliktmodelle sowie die wesentlichen Kernkonzepte der Bindungstheorie vorgestellt. Im Kontext der Bindungstheorie wurden bereits mehrere Studien zusammengefasst, die Zusammenhänge zwischen der Bindungsrepräsentation und dem Konfliktlösungsverhalten einer Person untersuchten. Die vorliegende Arbeit versucht, diese Befunde durch die Verwendung eines dyadischen Designs und eines dynamischen Konfliktstilfragebogens zu ergänzen. Im folgenden Abschnitt werden die theoretischen Grundlagen für die Verbindung der Konfliktmodelle rekapituliert sowie die aus der Bindungstheorie abzuleitenden Erwartungen formuliert.

5.1 GRUNDLAGEN EINES PHASENSENSIBLEN KONFLIKTSTIL-INVENTARS

Die vorliegende Arbeit versucht, einen ersten Schritt zur Verbindung von Stilmodellen und Phasenmodellen zu unternehmen. Ansatzpunkt ist dabei der bereits von Lewicki, Weiss und Lewin (1992) beklagte Umstand, dass Phasenmodelle die Dynamik in den Blick nehmen, während Stilmodelle diese ignorieren und sich ausschließlich auf Lösungsansätze konzentrieren, während es sich umgekehrt ebenso verhält. Ziel der Integration war ein Inventar, das die Lösungsansätze der Personen in unterschiedlichen Phasen des Konflikts abbilden sollte.

Nach einer Übersicht über unterschiedliche Taxonomien von Konfliktstilen fiel für die empirische Studie dieser Arbeit die Entscheidung, der Konzeption des organisationspsychologischen Grid-Ansatzes von Blake und Mouton (1964) zu folgen. Dieser differenziert fünf Konfliktstile, die in dieser Arbeit als *integrieren*, *ausgleichen*, *ausweichen*, *dominieren* und *nachgeben* bezeichnet werden. Maßgeblich für diese Entscheidung ist der theoretische Ansatz dieser Taxonomie, da die Konfliktstile anders als etwa die Stile in den Ansätzen von Sternberg und Dobson (1987) oder Putnam und Wilson (1982) nicht als nominale Kategorien nebeneinander, sondern als Resultat der individuellen Ausprägungen auf zwei unabhängigen Orientierungen betrachtet werden. Diese berücksichtigen den Umstand, dass eine Person im Konflikt die eigenen Interessen und die Interessen des Gegenübers zu gewichten hat, und werden im Rahmen dieser Arbeit als *Eigenorientierung* und *Fremdorientierung* bezeichnet.

Eine Übersicht über verschiedene Studien ergab, dass die *Struktur* des Grid-Konzepts mit fünf Stilen von mehreren Fragebögen erfasst wird (van de Vliert, 1997), wobei zwischen diesen Instrumenten bei der Erfassung der *Stile* allerdings offensichtlich erhebliche Diskrepanzen bestehen (Ben-Yoav & Banai, 1992; Thomas & Kilmann, 1978). Zudem zeigte sich, dass die Übertragung eines speziell auf den organisationspsychologischen Kontext zugeschnittenen Instruments prinzipiell möglich ist, aber nicht

vollkommen unproblematisch scheint (Hammock et al., 1990). Frühere Erfahrungen mit diesem Versuch (Goerke, 1997) legten daher nahe, die Formulierung der Items an den Kontext von Konflikten in der Partnerschaft anzupassen. Für die Studie wurde daher ein neuer Konfliktstilfragebogen konstruiert, der in der Tradition des Grid-Ansatzes fünf Stile unterscheidet, die Ausdruck der beiden zugrundeliegenden Orientierungen sind.

Eine Übersicht über unterschiedliche Phasenmodelle führte zu dem Ergebnis, dass sich aus den verfügbaren Modellen aus unterschiedlichen Gründen kein Basismodell abstrahieren ließ. Allerdings postulieren mehrere der Modelle eine vor der eigentlichen Konfliktaustragung liegende Phase des latenten Konflikts sowie eine auf die Austragung folgende Nachphase (z.B. Filley, 1975; Rummel, 1976; Walton, 1969). Die dazwischen liegende Phase der Konfliktaustragung wird in den verschiedenen Modellen hingegen sehr unterschiedlich differenziert, so dass sich die Modelle nicht zur Deckung bringen ließen.

Sowohl im Bereich der Verhandlungsanalyse (Morley & Stephenson, 1977; Pruitt & Carnevale, 1993) als auch im Bereich der Forschung zum Forderungs-Rückzugs-Muster (Christensen, 1987, 1988; Kröger et al., 2000) existieren jedoch Ansätze, die eine pragmatische Aufteilung des Konfliktverlaufs in drei Abschnitte annehmen. Diese Aufteilung in eine Phase *vor* der Austragung, eine Phase *während* sowie eine Phase *nach* der Austragung ist empirisch belegbar. So konnten Morley und Stephenson (1977) belegen, dass die Rolle eines Sprechers in einer Verhandlung in den drei Phasen unterschiedlich leicht auf Grund der Äußerungen identifizierbar ist. Die pragmatische Aufteilung ist zwar für Probanden unmittelbar verständlich, bietet aber keinerlei Anhaltspunkte dafür, wie sich Elemente des Phasenmodells auf spätere Elemente auswirken.

Für die vorliegende Studie wurde daher ein Fragebogen konzipiert, der die drei Phasen *vor*, *während* und *nach* der Auseinandersetzung differenzierte. Die Verbindung dieses Phasenmodells mit dem Stilmodell in der Grid-Tradition sollte so erfolgen, dass für jede der drei Phasen separate Konfliktstile erfasst wurden. Entsprechend der Phaseneinteilung handelt es sich hierbei genau genommen um *Konflikteröffnungsstile*, *Konfliktaustragungsstile* und *Konfliktbeendigungsstile*. Wie in der Darstellung der Konstruktion des Konfliktfragebogens gezeigt wird (vgl. Anhang A), sind die Stile in allen drei Phasen als Kombination der *Orientierung an den eigenen Interessen* und der *Orientierung an den Interessen des anderen* definiert. Auf diese Weise sollte versucht werden, die in Stilmodellen vernachlässigte Konfliktodynamik in einem Fragebogen zu erfassen.

5.2 EINFLUSSFAKTOREN: DIE BINDUNGSREPRÄSENTATION

Im vorangegangenen Kapitel wurden die wesentlichen Konzepte der Bindungstheorie dargestellt. Ein besonderer Akzent lag dabei auf der Bindung bei Erwachsenen, die als starke und stabile Disposition aufgefasst wurde, in bestimmten Situationen die Nähe

und den Kontakt zu einer besonderen anderen Person zu suchen (Berman & Sperling, 1944). Dem Ansatz von Hazan und Shaver (1987) folgend, wird der Partner in Liebesbeziehungen Erwachsener als Bindungsfigur in diesem Sinne betrachtet. Ein Überblick über das Konzept der *inneren Arbeitsmodelle* sowie der durch sie geprägten *Bindungsstile* (Bartholomew & Horowitz, 1991; Hazan & Shaver, 1987) zeigte dabei, dass diese Disposition sich je nach Sicherheit der Bindung in sehr unterschiedlicher Weise ausdrücken kann.

In mehreren Studien (u.a. Bartholomew & Horowitz, 1991; Feeney, Noller & Hanrahan, 1994; Hazan & Shaver, 1987) zeigte sich, dass stärkere Bindungssicherheit, die mit positiven Arbeitsmodellen des Selbst und des Partners einhergeht, einen freien Umgang mit Nähe in der Partnerschaft erlaubte und ein Gefühl eigener Autonomie gewährleistete. Unsicher gebundene Personen unterscheiden sich nach Grau (1994) vor allem durch ihren Umgang mit Nähe und Distanz voneinander. In Situationen, in denen das Bindungssystem aktiviert ist, reagieren unsichere Personen mit positivem Arbeitsmodell des anderen mit einer intensiven Suche nach Nähe, ohne dadurch jedoch die gefühlte Sicherheit wieder herstellen zu können. Unsichere Personen mit negativem Arbeitsmodell des anderen, die mit Zurückweisung rechnen, stellen in dieser Situation eher Distanz her und betonen kategorisch ihre Unabhängigkeit. *Ängstliche* Personen, die negative Arbeitsmodelle des Selbst und des Partners haben, können jedoch auch durch diese Abwehrstrategie keine Sicherheit herstellen.

Die Abhängigkeit des individuellen Selbstwertgefühls von der Partnerschaft, die mit der Bindungsrepräsentation variiert, sollte auch die Interpretation von Konfliktsituationen beeinflussen. Tatsächlich zeigte sich in der Studie von Pistole und Arricale (2003), dass unsicher gebundene Personen, insbesondere Personen mit negativem Arbeitsmodell des Selbst, Konflikte als Bedrohung ihrer Partnerschaft empfanden. Eine solche Bedrohung sollte wiederum das Bindungssystem und damit die inneren Arbeitsmodelle aktivieren. Die Suche nach der Lösung von Konflikten, bei der sich die Person den Stilmodellen zufolge an den individuell gewichteten eigenen Interessen sowie an den Interessen des Partners orientieren muss, sollte daher deutlich Bindungseinflüssen unterliegen (Corcoran & Mallinckrodt, 2000).

Ein Überblick über mehrere Studien, in denen Bindungsrepräsentationen und Konfliktlösungsstile zueinander in Beziehung gesetzt wurden (z.B. Levy & Davis, 1988; Pistole, 1989; Shi, 2003), ergab erwartungskonforme Ergebnisse. So zeigte sich wiederholt, dass insbesondere sicher gebundene Personen auf die konstruktiven integrativen Stile *integrieren* und *ausgleichen* zurückgreifen konnten. Wie ebenfalls durch die Bindungstheorie nahegelegt wird, neigten Personen mit ausgeprägter Bindungsvermeidung stärker zum *ausweichen* als andere Personen. Die Befunde zu Bindungseinflüssen auf die beiden distributiven Stile *nachgeben* und *dominieren* waren weniger

eindeutig einem Bindungsstil zuzuordnen; beide Stile waren aber häufiger bei unsicher gebundenen Personen zu verzeichnen.

5.3 FRAGESTELLUNGEN

Dieser Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass die inneren Arbeitsmodelle einer Person in einer Konfliktsituation aktiviert werden und sich daher auf die Wahrnehmung des Partnerverhaltens und das eigene Konfliktverhalten auswirken. Neben der Bindungsrepräsentation ist das wahrgenommene Verhalten des Partners ein zweiter naheliegender Einflussfaktor auf das eigene Konfliktverhalten. Aus diesen beiden Annahmen ergeben sich mehrere Fragestellungen für die Studie, die nachfolgend skizziert werden. Bei den ersten drei dieser Fragen handelt es sich um die Analyse korrelativer Zusammenhänge, die sich lediglich durch die Differenzierung mehrerer Phasen von den dargestellten Studien zu Bindungseinflüssen auf Konfliktstile unterscheiden. Die daran anschließenden Fragen betreten dagegen Neuland, da sie auf Verlaufsmuster und Partnereffekte abzielen.

1. Zeigen sich Zusammenhänge zwischen der Bindung und den Konfliktvariablen der Eröffnungsphase?

Den voranstehenden Überlegungen ist zu entnehmen, dass die Wahrnehmung der Konfliktsituation durch die Aktivierung der Arbeitsmodelle der Bindung beeinflusst wird (Pistole & Arricale, 2003). Personen mit sicherer Bindung empfinden einen Konflikt als weniger bedrohlich, als Personen mit unsicherer Bindung und insbesondere mit negativem Arbeitsmodell des Selbst die Situation interpretieren. Vermeidende Personen, die ein negatives Arbeitsmodell des Partners haben, tendieren in bindungsrelevanten Situationen dazu, sich von der Bindungsfigur abzuwenden, da sie Zurückweisung erwarten (Bartholomew & Horowitz, 1991; Hazan & Shaver, 1987; Simpson, Rholes & Nelligan, 1992). Konsequenterweise sollten Personen mit ausgeprägter Bindungsvermeidung im Vorfeld eines Konflikts darauf bedacht sein, den Konflikt nicht selbst zur Sprache zu bringen. Je vermeidender Personen also sind, desto stärker sollten sie dazu neigen, bereits der Eröffnung eines Konflikts aus dem Wege zu gehen und sich auf anderes, aber nicht auf den Konflikt und den Partner zu konzentrieren. Dazu besteht die offensichtliche Möglichkeit, einen ausweichenden Eröffnungsstil zu bevorzugen, der keine konfliktbezogene Aktivität erfordert. Prinzipiell wäre eine (aktivere) Alternative darin zu sehen, möglichst früh vollendete Tatsachen zu schaffen und damit den Streitpunkt aus dem Weg zu räumen. Es ist allerdings in fortgesetzten Partnerschaften damit zu rechnen, dass der Partner anschließend eine Auseinandersetzung über eine derart dominierende Strategie verlangt (Walton, 1969), so dass diese Vermeidungsstrategie weniger erfolgversprechend ist. Daher wird als erste Vermutung formuliert:

Hypothese 1a: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und dem ausweichenden Stil der Konflikteröffnung

Von Personen mit größerer Bindungsangst wird in der Literatur berichtet, dass sie auf die empfundene Bedrohung der gefühlten Sicherheit emotional und impulsiv reagieren (Bartholomew & Horowitz, 1991; Carpenter & Kirkpatrick, 1996). Eine impulsive Reaktion im Konflikt zeichnet sich durch hohe Aktivität aus, so dass einer der Konfliktstile mit aktiveren Anteilen zu erwarten wäre, wobei die Impulsivität einem integrierenden Ansatz im Wege steht. Von dieser Warte aus wäre von Personen mit größerer Bindungsangst also eher ein dominierender Ansatz in der Konflikteröffnung zu erwarten. Gleichzeitig legt jedoch das negative Arbeitsmodell des Selbst nahe, dass diese Personen eben nicht ihre eigenen Ziele verfolgen, sondern sich den Interessen ihres Partners eher unterordnen. Dies gilt besonders für Personen mit negativem Selbst- und positivem Partnermodell, von denen eher nachgeben als Ausdruck der Unterordnung zu erwarten ist. Beide Stile sind nicht auf der integrativen Dimension, sondern auf der distributiven Dimension angeordnet. Als zweite Vermutung lässt sich daher formulieren:

Hypothese 1b: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und den distributiven Stilen der Konflikteröffnung

Gleichzeitig mit der verhaltensleitenden Funktion haben innere Arbeitsmodelle eine wahrnehmungsfiltrende Funktion (Bowlby, 1973). Diese Funktion wird unter anderem in der bereits erwähnten unterschiedlichen Beurteilung der Konfliktsituation deutlich (Pistole & Arricale, 2003). Es kann spekuliert werden, dass im Vorfeld eines Konflikts die Bedeutung der Arbeitsmodelle für die Interpretation der Situation von besonderer Bedeutung ist, da aufgrund des noch latenten Zustands des Konflikts lediglich generalisierte Erwartungen die Interpretation leiten.

Unsicher gebundene Personen interpretieren in dieser Situation das Verhalten des Partners eher als gezielt gegen sie gerichtet (Collins, 1996). Dies gilt sowohl für vermeidende Personen, deren negatives Arbeitsmodell des Partners diese Interpretation nahelegt, als auch für ängstliche Personen, deren Angst vor dem Verlust der Beziehung mit Ärger gegenüber der Bindungsfigur verbunden ist (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Bowlby, 1973). In den Begriffen des Grid-Ansatzes ausgedrückt, sollten unsichere Personen also die generalisierte Erwartung haben, dass der Partner sich zuwenig an ihren eigenen Interessen orientiert. Für unsichere Personen mit ausgeprägter Vermeidung sollte dabei das Ausweichen des Partners wenig bedrohlich wirken, für unsichere Personen mit ausgeprägter Angst sollte gerade das Ausweichen des Partners die Befürchtung verstärken, die Beziehung sei bedroht. Unsicher gebundene Personen sollten also das Verhalten ihres Partners (verzerrt) so interpretieren, als zeigte der Partner mehr der beiden genannten Stile.

Hypothese 1c: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen beiden Bindungsdimensionen und der Interpretation des Partnerverhaltens in der Konflikteröffnung als dominierend. Zudem besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Bindungsangst und der Wahrnehmung des Partners als ausweichend

2. Zeigen sich Zusammenhänge zwischen der Bindung und den Konfliktvariablen der Austragungsphase?

Die Austragungsphase des Konflikts entspricht der Konfliktauffassung von Stilmodellen, da diese auf die Differenzierung unterschiedlicher Zeitpunkte verzichten. Mit dieser Frage geht die vorliegende Studie daher nicht über die bereits vorgestellten Studien von Corcoran und Mallinckrodt (2000), Levy und Davis (1988), Pistole (1989) und Shi (2003) hinaus. An dieser Stelle wird deshalb nur die Erwartung formuliert, die bereits berichteten Ergebnisse zu replizieren. Mit Blick auf das verstärkte Integrieren sicher gebundener Personen entsprechen sich die Ergebnisse dieser Studien ebenso wie mit Blick auf das verstärkte Ausweichen vermeidender Personen.

Weiter oben wurde mit Blick auf vermeidende Personen in der Eröffnungsphase spekuliert, dass das Schaffen vollendeter Tatsachen vor allem daher keine Alternative zum Ausweichen bildet, da es das Anschneiden des Konfliktthemas nicht verhindert bzw. einen möglicherweise sachlichen Konfliktgegenstand durch einen mit Sicherheit emotionalen ersetzt. Diese Argumentation fällt insofern in der Austragungsphase weg, als der Konflikt hier bereits angesprochen ist. Vermeidende Personen sollten daher daran interessiert sein, den Konflikt möglichst schnell zu beenden. Entsprechend des negativen Arbeitsmodells des Partners kann dabei vermutet werden, dass dominierendes Verhalten in der Austragungsphase eine Sekundärstrategie darstellen kann (vgl. Bartholomew & Horowitz, 1991).

Hypothese 2a: In der Austragungsphase des Konflikts besteht ein positiver Zusammenhang von Bindungsvermeidung mit dem ausweichenden und dem dominierenden Stil, aber ein negativer Zusammenhang mit dem integrierenden Stil

Die Befunde der oben genannten Studien zu bindungsängstlichen Personen sind weniger eindeutig als zu vermeidenden oder sicheren Personen. In der Regel wird aber eine Präferenz für einen distributiven Stil (dominieren oder nachgeben) belegt. Aufgrund des aktivierten Bindungssystems ist nicht zu erwarten, dass ängstliche Personen eine ausweichende Strategie wählen, obwohl sie den Konflikt als bedrohlich interpretieren: noch bedrohlicher als der Konflikt selbst ist für sie die mit dem Ausweichen verbundene Distanz.

Hypothese 2b: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Bindungsangst und den Angaben, im Konflikt nachzugeben oder zu dominieren; dagegen besteht ein negativer Zusammenhang mit dem ausweichenden Stil

Aus der Wirkungsweise der Arbeitsmodelle bei der Wahrnehmung, die für die Konflikteröffnung bereits skizziert wurden, können auch für die Austragungsphase entsprechende Vermutungen abgeleitet werden. Es ist also auch in dieser Phase zu erwarten, dass Bindungsangst und Bindungsvermeidung mit einer verstärkten Interpretation des Konflikts als bedrohlich einhergehen (Pistole & Arricale, 2003). Dieses Gefühl der Bedrohung wird unter anderem gegen die eigenen Interessen gerichtetem Verhalten des Partners zugeschrieben (Collins, 1996). In den Begriffen des Grid-Ansatzes drückt sich dies in Stilen aus, die die eigenen Interessen nicht ausreichend berücksichtigen. Welche Stile als besonders bedrohlich empfunden werden, hängt von der Bedeutung der Nähe zum Bindungspartner ab.

Hypothese 2c: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Interpretation des Verhalten des Partners in der Austragungsphase als dominierend; es besteht ein negativer Zusammenhang zur Wahrnehmung integrierenden oder nachgebenden Verhaltens

Personen mit stärker ausgeprägter Bindungsangst besitzen ein negatives Arbeitsmodell des Selbst, so dass sie anders als stärker vermeidende Personen auch ein Ausweichen im Konflikt als negativ sehen.

Hypothese 2d: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Bindungsangst und der Interpretation des Verhaltens des Partners in der Austragungsphase als dominierend und ausweichend; ein negativer Zusammenhang besteht zur Wahrnehmung des Verhaltens als nachgebend oder integrierend

3. Zeigen sich Zusammenhänge zwischen der Bindung und den Konfliktvariablen der Beendigungsphase?

In der Phase *nach* dem eigentlichen Konflikt kann die Suche nach einer Lösung nicht mehr im Vordergrund stehen. Es ist jedoch möglich, dass die gefundene Lösung und der Weg ihrer Aushandlung die Personen noch weiter beschäftigen. In mehreren Phasenmodellen wird zudem angenommen, dass nach dem Konflikt die Beziehung neu bewertet werden muss (z.B. Filley, 1975; Walton, 1969). Wie verschiedene Untersuchungen zeigen (z.B. Bartholomew & Horowitz, 1991; Hazan & Shaver, 1987), sind sicher gebundene Personen besser in der Lage, ihre Beziehung zu reflektieren. Sie können nach einer bindungsrelevanten Situation wie einem Konflikt auch schneller den Zustand gefühlter Sicherheit wieder herstellen (Ainsworth et al., 1978), während unsicher gebundene Personen insbesondere in Anwesenheit des Partners länger ein höheres Stressniveau zeigen (Carpenter & Kirkpatrick, 1994). Für Personen mit positiven Arbeitsmodellen wird es deshalb nach dem Konflikt darum gehen, Gemeinsamkeiten herzustellen und die Interessen beider Parteien noch einmal zu beleuchten, um damit die Lösung zu überprüfen. Für Personen mit ausgeprägter Bindungsvermeidung kommt es dagegen darauf an, den Konflikt möglichst schnell zu den Akten

legen zu können. Anstelle einer ausgiebigen Reflexion werden sie also so schnell wie möglich zur Tagesordnung übergehen.

Hypothese 3a: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Vermeidung und der Angabe ausweichenden Verhaltens nach dem Konflikt, aber ein negativer Zusammenhang mit integrierendem Verhalten

Auch ängstlichere Personen empfinden im Beisein ihres Partners erhöhten Stress (Carpenter & Kirkpatrick, 1994). Anders als vermeidenden Personen steht ihnen eine kurzfristige Trennung vom Partner zur schnellen Verdrängung des Konflikts aber nicht als Alternative zur Verfügung, da sie sich ungleich stärker um Nähe sorgen. Zudem ist das Bindungssystem ängstlicher Personen chronisch aktiviert (Ainsworth et al., 1978), so dass insbesondere Personen mit ausgeprägter Bindungsangst sich nach einem Konflikt noch mit der Lösung und der Art ihrer Aushandlung beschäftigen werden, um sicherzustellen, dass die Beziehung nicht gefährdet ist und war. Sehen sie sich aufgrund ihres negativen Arbeitsmodells des Selbst als verantwortlich für den Konflikt, könnte angenommen werden, dass sie sich durch Orientierung an den Interessen des Partners dessen Wohlwollen sichern wollen; sehen sie den Partner als verantwortlich, könnte sie Ärger in Form dominierendes Verhaltens ausdrücken.

Hypothese 3b: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen Bindungsangst und der Einschätzung des eigenen ausweichenden Verhaltens; Bindungsangst hängt dagegen mit dominieren und nachgeben positiv zusammen

Für die Interpretation des Partnerverhaltens sollten in der Phase nach dem eigentlichen Konflikt die in den Arbeitsmodellen verankerten Sollwerte von Distanz und Nähe maßgebliche Bedeutung haben. Es kann vermutet werden, dass das Verhalten des Partners mit Bezug auf diese Sollwerte interpretiert wird. Vermeidende Personen, die insbesondere an der Vermeidung großer Nähe interessiert sind, sollten das Verhalten des Partners als zu stark an Nähe orientiert betrachten. Ängstliche Personen, die im Gegenteil an ständig mehr Nähe interessiert sind, sollten das Verhalten ihres Partners als zu wenig an diesem Bedürfnis ausgerichtet interpretieren.

Hypothese 3c: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und der Wahrnehmung des Partnerverhaltens nach dem Konflikt als integrativ, aber ein negativer Zusammenhang mit der Einschätzung des Ausweichens des Partners

Hypothese 3d: Es besteht ein negativer Zusammenhang von Bindungsangst und der Beurteilung des Verhalten des Partners als integrativ, aber ein positiver Zusammenhang zur Einschätzung von dessen Ausweichen

4. *Lassen sich Verlaufsmuster identifizieren und in Beziehung zur Bindung setzen?*

Der für diese Studie entwickelte Fragebogen erlaubt die Überprüfung von Fragestellungen, die über bisherige Analysen hinausgehen. Eine dieser Fragen betrifft die mögliche Identifizierung typischer Konfliktverläufe. Mit *Konfliktverläufen* sind hier *Konfliktstilveränderungen über die Konfliktphasen* gemeint. Es handelt sich daher um die selbst eingeschätzten Angaben einer Person, nicht um Beobachtungsdaten.

Da mit der Differenzierung von phasenspezifischen Konfliktstilen Neuland betreten wird und es überdies nicht sicher ist, dass sich im relativ kurzen Verlauf eines Konflikts merkliche Veränderungen in der Ausprägung eines Stils ergeben, soll von der Formulierung spezifischer Hypothesen Abstand genommen werden. Statt dessen wird die Frage nach der Identifikation von Verlaufsmustern als offene Frage beibehalten. Mit Hilfe von Mehrebenenanalysen sollen dabei zwei Teilfragen beleuchtet werden. Zum einen geht es darum, ob der relative Ausgangspunkt einer Person im Konflikt durch Bindungsvariablen vorhergesagt werden kann. Mit relativem Ausgangspunkt ist dabei die relative Position zur Stichprobe gemeint, die hier jedoch auf die distributive und die integrative Konfliktdimension bezogen ist. Es wird – ähnlich wie in der oben angeführten ersten Frage – beispielsweise untersucht, ob überdurchschnittlich ängstliche Personen auch überdurchschnittlich stark ausgeprägtes distributives Verhalten angeben. Zum anderen geht es in der zweiten Teilfrage darum, ob sich die relative Position der Person über den Konfliktverlauf ändert, und ob diese Veränderung durch Bindungsvariablen erklärt werden kann. Beispielsweise wird also untersucht, ob ausgeprägt ängstliche Personen im Konfliktverlauf immer stärker ausgeprägtes distributives Verhalten zeigen.

Das Verfahren der Mehrebenenanalyse, das für diese Frage zum Einsatz kommt, wird weiter unten im Anschluss an die Überprüfung der Instrumente kurz skizziert.

5. *Lassen sich Partnereffekte identifizieren?*

In der Ableitung der ersten drei Fragestellungen wurde argumentiert, dass sich die Bindungsrepräsentation einer Person auf ihre Orientierung in Konflikten in der Partnerschaft auswirken sollte. Diese Argumentation berief sich unter anderem auf die Studien von Corcoran und Mallinckrodt (2000), Levy und Davis (1988), Pistole (1989) und Shi (2003). In diesen Untersuchungen wurden Beziehungen zwischen der Bindungsausprägung und den angegebenen Konfliktstilen gefunden, die sich für als sicher und als vermeidend klassifizierte Personen deckten, für die ambivalente Gruppe jedoch nicht miteinander in Einklang standen.

Bindungstheoretisch betrachtet ist ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen Gruppen die Abhängigkeit vom Partner. Sichere Personen schätzen enge Beziehungen, ihr Selbstwertgefühl ist aber nicht vom Partner abhängig. Vermeidend gebundene

Personen, insbesondere abweisend-vermeidend gebundene (auf deren Äquivalent in der Klassifizierung dreier Bindungsstile sich die frühen Studien notwendigerweise beziehen), erhalten ihr Selbstwertgefühl unabhängig vom Partner aufrecht, indem sie die Bedeutung der Partnerschaft herunterspielen (Bartholomew & Horowitz, 1991; Grau, 1994; Hazan & Shaver, 1987). Ambivalent oder verwickelt gebundene Personen sind dagegen durch ihr negatives Arbeitsmodell des Selbst von der Anerkennung anderer abhängig, um ein positives Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten.

Es wäre daher durchaus plausibel, wenn gerade die uneinheitlichen Befunde für Personen mit negativem Arbeitsmodell des Selbst auf Einflüsse des Partners zurückgeführt werden könnten. Allgemeiner formuliert ist die Frage, ob es für die Angaben einer Person zum eigenen Bindungsstil nicht von Bedeutung sein *muss*, ob der Partner sicher oder unsicher gebunden und ob er eher Nähe oder Distanz sucht. Anders ausgedrückt: Da Konflikte soziale Interaktionen sind, handelt es sich bei Konfliktverhalten um interaktionsbezogene Variablen. Insbesondere in den hier untersuchten länger andauernden Paarbeziehungen sollten sich daher plausiblerweise Merkmale *beider* Partner auf solche interaktionsbezogenen Variablen auswirken. Beispielsweise könnte sich sowohl die eigene Bindungsvermeidung als auch die Bindungsvermeidung des Partners darauf auswirken, wie stark eine Person dem Konflikt ausweicht.

Da Wechselwirkungseffekte hier nicht untersucht werden können, kann allerdings nicht überprüft werden, ob sich etwa die Bindungsvermeidung des Partners dann auswirkt, wenn die Person selbst eher ängstlich ist. Zur Ableitung spezifischer Hypothesen kann jedoch spekuliert werden, dass sich das Verhalten des Partners deutlicher bei unsicheren Personen niederschlägt. Es ist zudem zu vermuten, dass in der Stichprobe Bindungsunsicherheit eher komplementär verteilt ist, dass in Partnerschaften also eher eine stärker ängstliche und eine stärker vermeidende Person zusammen sind als zwei ängstliche oder zwei vermeidende Personen (Bierhoff & Grau, 1999; Grau, 1994; Kirkpatrick & Davis, 1994). Bestätigt sich also beispielsweise die oben formulierte Hypothese, dass Bindungsvermeidung unabhängig von der Konfliktphase mit eigenem Ausweichen zusammenhängt, dann sollte die Person um so stärker ausweichen, je ängstlicher der Partner ist, da dessen klammerndes Verhalten (Bartholomew & Horowitz, 1991) von vermeidenden Personen als unangenehm erlebt wird und die Tendenz zum Ausweichen verstärkt. Umgekehrt sind sehr ängstliche Personen auf den Partner fixiert, da sie die gefühlte Sicherheit in der Beziehung insbesondere in Konflikten nicht aufrechterhalten können und die Beziehung bedroht sehen (Pistole & Arricale, 2003). Je stärker vermeidend ihr Partner ist, desto stärker wird er Distanz suchen und daher den Effekt bei den ängstlichen Personen verstärken. In beiden Fällen ergibt sich daher, dass ein Partnereffekt in erster Linie auf der komplementären Bindungsdimension zu erwarten ist.

Hypothese 5a: Treten Partnereffekte einer Bindungsdimension auf Konfliktstile auf, ist der Actoreffekt der komplementären Bindungsdimension stärker als der Actoreffekt derselben Bindungsdimension

Wie in der Ableitung der ersten Fragestellung bereits erwähnt wurde, sollten insbesondere in der Eröffnungsphase eines Konflikts die eigenen Arbeitsmodelle eine überragende Rolle spielen, während sich Partnereffekte im Laufe der Interaktion stärker niederschlagen könnten. Daher wird folgende weitere Vermutung formuliert:

Hypothese 5b: Partnereffekte sind in den späteren Konfliktphasen stärker als in den früheren

Die entsprechenden Analysen werden mit dem Actor-Partner-Interdependence-Modell von Kashy und Kenny (2000) vorgenommen, das weiter unten im Anschluss an die Überprüfung der eingesetzten Skalen vorgestellt wird.

6. Lassen sich sequenzielle Effekte identifizieren?

Mit den ersten drei Fragestellungen wurden individuelle Bindungseinflüsse auf das eigene Verhalten in Konflikten sowie auf die Wahrnehmung des Partnerverhaltens in den Blick genommen, mit der vierten Frage durch einen dynamischen Aspekt und mit der fünften Frage durch einen dyadischen Aspekt ergänzt. Mit der abschließenden Frage nach sequenziellen Effekten soll eine Integration versucht werden. Hierfür wird angenommen, dass das Konfliktverhalten in einer nachfolgenden Phase durch die Bindungsrepräsentation sowie die Interpretation des Partnerverhaltens in der vorangegangenen Phase beeinflusst wird. Anders als in den drei ersten Fragestellungen wird hier überprüft, ob die Bindungsrepräsentation in späteren Phasen einen Effekt hat, der nicht durch bereits in vorangegangenen Phasen aufgetretene Effekte erklärbar ist. Auf diese Weise werden eine dyadische und eine dynamische Fragestellung aufgenommen, so dass sich abschließend zwei weitere Fragen formulieren lassen. Auf detailliert ausformulierte Hypothesen soll an dieser Stelle verzichtet werden, da sie im wesentlichen kongruent zu den bereits formulierten Erwartungen wären.

6a. Zeigen sich Zusammenhänge von Bindungsvariablen und Konfliktstilen über eine Reaktion auf das wahrgenommene Partnerverhalten hinaus?

6b. Zeigen sich Zusammenhänge von Bindungsvariablen und Konfliktstilen über die Stabilität des Konfliktverhaltens hinaus?

7. Zusammenhänge von Bindung und Beziehungszufriedenheit

In der Literatur wird übereinstimmend berichtet, dass sichere Personen für ihre Partnerschaft größere Beziehungszufriedenheit angeben als ängstliche oder vermeidende Personen (z.B. Hazan & Shaver, 1987; Kirkpatrick & Davis, 1994). Dies gilt nach Kirkpatrick und Davis (1994; vgl. auch Bierhoff & Grau, 1999) insbesondere für Personen in Partnerschaften mit zwei sicher gebundenen Partnern, so dass hier deutliche

Belege für einen Partnereffekt der Bindung zu finden sind. Dieser Partnereffekt schlägt sich besonders deutlich in den Partnerschaften mit komplementär unsicheren Bindungsstilen nieder, in denen ein Partner vermeidend, der andere ängstlich ist; diese Partnerschaften sind nach den oben genannten Untersuchungen von Bierhoff und Grau (1999) sowie Kirkpatrick und Davis (1994) durch besonders geringe Zufriedenheit geprägt. Diese Zusammenhänge sollen auch für die vorliegende Stichprobe überprüft werden.

Obwohl die Frage nach den Zusammenhängen von Bindung und Zufriedenheit nicht im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht, liegt die Überlegung nahe, dass dieser Zusammenhang teilweise über die Konfliktlösung innerhalb der Partnerschaft vermittelt sein sollte. In den vorangegangenen Fragestellungen wurden Erwartungen formuliert, nach denen unsicher gebundene Personen weniger integrierende Konfliktstrategien verfolgen und zudem das Verhalten ihres Partners verzerrt interpretieren. Es kann angenommen werden, dass Zufriedenheit in Partnerschaften systematisch mit Interaktionsergebnissen zusammenhängt, und Konflikte sind eine wichtige Form der Interaktion. Insbesondere Personen, die ihren Partner als wenig an ihren eigenen Interessen orientiert erleben und für die Konflikte daher besonders wenig befriedigend sein dürften, sollten daher geringere Zufriedenheit berichten. Als abschließende Hypothesen werden daher folgende Erwartungen formuliert.

7a. Es besteht ein negativer Zusammenhang von Bindungsvermeidung und/oder Bindungsangst mit der eigenen Beziehungszufriedenheit

7b. Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und/oder Bindungsangst des Partners und der eigenen Beziehungszufriedenheit

7c. Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Interpretation des Partnerverhaltens als ausweichend oder dominierend und der eigenen Beziehungszufriedenheit

Mit diesen insgesamt sieben zum Teil untergliederten Fragestellungen ist für den nachfolgenden Abschnitt zu Methoden und Ergebnissen der Studie ein Gerüst vorgegeben.

6. METHODE

6.1 ÜBERBLICK

Die Analysen der vorliegenden Arbeit beziehen sich auf Teilaspekte einer breiter angelegten Studie zu zentralen Aspekten von Paarbeziehungen. Im voranstehenden Teil der Arbeit wurde bereits deutlich, dass die Bindungsrepräsentation sowie die phasenspezifisch erfassten Konfliktstile die zentralen Konstrukte für diese Analysen darstellen. Auf weitere Variablen, die in der Studie erhoben wurden (unter anderem Perspektivenübernahme, Zustimmung zu Beziehungsmythen, empfundene Belastung durch unterschiedliche potenzielle Konfliktthemen oder gedankliche Beschäftigung mit dem Partner) soll in dieser Arbeit nicht eingegangen werden.

Der folgende Abschnitt stellt zunächst den Ablauf der Erhebung und die Zusammensetzung der Stichprobe dar. Anschließend werden die zur Überprüfung der verwendeten Instrumente vorgenommenen Analysen berichtet, wobei die Darstellung neben der Erfassung der Bindungsrepräsentation und der phasenspezifischen Konfliktstile auch die Beziehungszufriedenheit als eine mögliche Ergebnisvariable einschließt. Im darauf folgenden Abschnitt werden die Analysen zu den einzelnen Fragestellungen dargestellt.

Alle Berechnungen für die vorliegende Arbeit wurden mit den Statistik-Softwarepaketen SPSS 11.0.1 für Windows (SPSS Inc., 2001), AMOS 4.01 (Arbuckle, 1999) und HLM 5.05 für Windows (Raudenbush, Bryk & Congdon, 2001) vorgenommen. Da es sich bei den Mehrebenenanalysen für die vierte Fragestellung und den Actor-Partner-Interdependence-Modellen der fünften Frage um weniger bekannte Verfahren handelt, werden zum Abschluss dieses Abschnitts diese beiden Verfahren kurz dargestellt. Literatur zu den statistischen Verfahren findet sich in einem eigenen Abschnitt am Ende des Literaturverzeichnisses.

6.2 ABLAUF DER ERHEBUNG

6.2.1 REKRUTIERUNG DER PROBANDEN

Um für diese Studie möglichst viele Paare zur Teilnahme zu bewegen, wurde auf eine Reihe unterschiedlicher Werbemethoden zurückgegriffen. Aushänge in der Universität Bielefeld sowie an unterschiedlichen Orten in der Stadt (unter anderem im Foyer eines Kinozentrums) machten auf die Studie aufmerksam; Handzettel wurden regelmäßig an verschiedenen Stellen in der Universität (Halle, Mensa) ausgelegt und zudem gezielt in der Stadt verteilt (z.B. an Wochenenden am Tierpark als Ausflugsziel junger Familien, vor Möbelhäusern oder an der Eisbahn). In verschiedenen Seminaren und Vorlesungen wurde mündlich auf die Studie hingewiesen, mehrfach wurde in der Zeitung geworben und einmal ein kurzer Beitrag im lokalen Radio gesendet. Auf diese Weise wurde sowohl eine möglichst große als auch eine nicht rein studentische Stichprobe abgestrebt.

Paare konnten an der Studie teilnehmen, wenn beide Partner volljährig waren und die Beziehung seit wenigstens einem halben Jahr bestand. Diese letztere Einschränkung sollte sicherstellen, dass sich in der Beziehung bereits eine Bindung im engeren Sinne ausbilden konnte. Zwei weitere Einschränkungen wurden ebenfalls explizit in den Ankündigungen gemacht: es musste sich um heterosexuelle Paare handeln, um nicht eine zusätzliche Variable ins Spiel zu bringen, und beide Partner mussten Deutsch als Muttersprache haben, um Verständnisproblemen bei der Beantwortung der Fragebögen vorzubeugen.

Interessierte Paare riefen zur Terminabsprache bei den Projektleitern an und wurden zunächst über den groben Ablauf der Untersuchung informiert; gleichzeitig wurden die oben genannten Bedingungen überprüft. Die Informationen enthielten ausdrücklich den Hinweis auf ein zu führendes Gespräch über ein partnerschaftsrelevantes Thema, das auf Video aufgezeichnet werden würde. Nach der Vorinformation vereinbarten die Versuchsleiter einen Termin mit dem Paar.

Der erhebliche Aufwand für die Probanden wurde in allen Fällen mit einem aus den Daten erstellten Beziehungsprofil belohnt. Die ersten einhundert Paare nahmen zudem an einer Tombola teil, als deren Hauptpreis ein Wochenende in Paris für zwei Personen ausgeschrieben war; alle weiteren Paare erhielten Kinogutscheine als Dank.

6.2.2 AUFBAU DER UNTERSUCHUNG

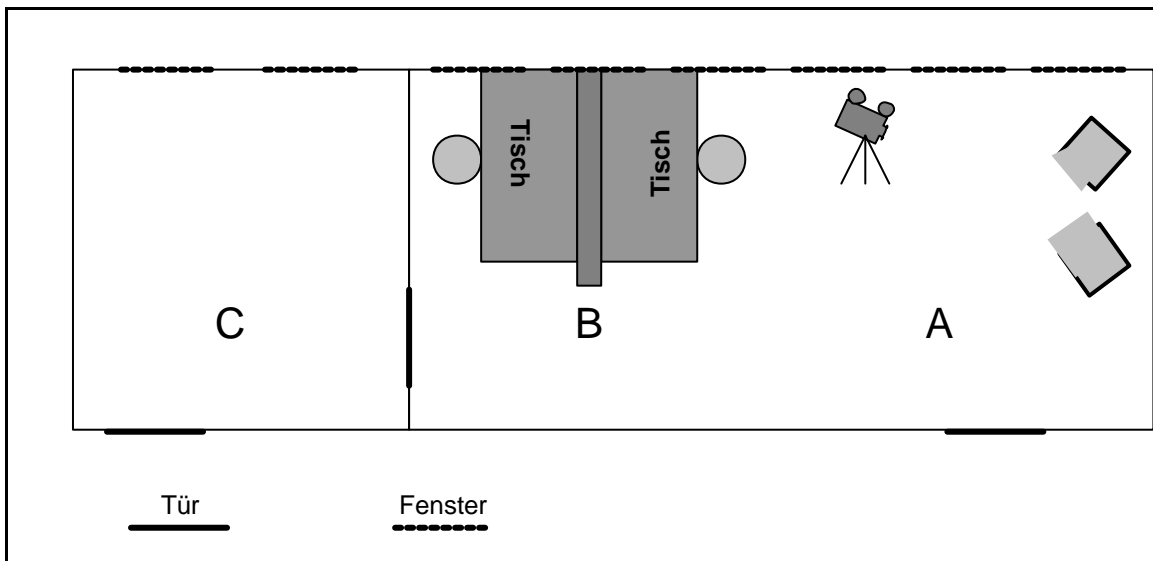
Die Paare wurden an einem vereinbarten Treffpunkt innerhalb des Universitätsgebäudes von einem Versuchsleiter⁵ begrüßt und zum Untersuchungsraum geführt. In diesem Raum wurden sie gebeten, sich auf zwei in schrägem Winkel gegenüber stehende Stühle zu setzen (Bereich A in Abbildung 1). Die Kamera, vor der später das Gespräch geführt werden sollte, stand den beiden Stühlen der Teilnehmer deutlich sichtbar gegenüber. Der Versuchsleiter setzte sich zunächst zu den Teilnehmern und erläuterte den Ablauf der Studie.

Im Anschluss wurden die Probanden gebeten, sich an die in der anderen Raumhälfte (Bereich B) aufgestellten Tische zu setzen. Die Tische standen sich gegenüber, so dass sich auch die Partner gegenüber saßen. Um zu verhindern, dass die Partner sich sehen konnten, waren die Tische durch eine Stellwand getrennt. Diese Anordnung des Raumes sollte zweierlei bewirken. Zum einen sollte die Kamera sichtbar sein, zum anderen aber auch erkennbar nur auf einen Teil des Raumes gerichtet sein. Zum zweiten sollten sich die Partner gegenüber sitzen, um bei der Bearbeitung der Fragebögen die Anwesenheit

⁵ Insgesamt standen zwei Frauen und zwei Männer zur Durchführung der Erhebung bereit. Die Untersuchung wurde jeweils von einer Person geleitet, die im folgenden unabhängig von ihrem Geschlecht durchgehend als „Versuchsleiter“ bezeichnet wird. Versuchsleitereffekte wurden nicht festgestellt, so dass im folgenden Teil nicht mehr darauf eingegangen wird.

des Partners möglichst bewusst zu machen, ohne allerdings dessen Antworten sehen zu können.

Abbildung 9: Einrichtung des Untersuchungsraums



Im folgenden Untersuchungsabschnitt sollten die Partner Fragebögen ausfüllen. Da es sich um ein umfangreiches Paket von Fragebögen handelte, wurden die Bögen in mehrere Sets zusammengefasst. Ein neues Set wurde erst ausgegeben, wenn beide Partner das vorangegangene Set ausgefüllt hatten und der Versuchsleiter die Fragebögen wieder eingesammelt hatte. Auf diese Weise sollte vermieden werden, dass einer der Probanden bei unterschiedlichem Arbeitstempo lange auf den anderen warten musste. Die Fragebögen umfassten Sets zu „demographischen Angaben und Fragen zur Beziehungsnähe“, zu „Zufriedenheit und Bindung“ sowie zu „Konfliktlösung und Konfliktbelastung“.

Die für die vorliegende Studie relevanten Skalen wurden in der genannten Reihenfolge präsentiert, also beginnend mit der Beziehungszufriedenheit, gefolgt von Bindungsrepräsentation und schließlich den Konfliktvariablen. Die Beziehungszufriedenheit wurde dabei vor der Bindung erfragt, da die letzte Frage der Skala (wie oft die Person und ihr Partner in den letzten fünf Monaten daran dachten, die Beziehung zu beenden, vgl. die Darstellung unten) zusammen mit der Videokamera und dem Hinweis auf ein bevorstehendes Gespräch über ein beziehungsrelevantes Thema das Bindungssystem der Probanden aktivieren sollte. Bei der Messung der Bindungsrepräsentation sollte damit das Bindungssystem bereits aktiviert sein. Schließlich folgte die Messung der Konfliktvariablen nach der Erhebung der Bindungsrepräsentation. Dies geschah, da die Erfassung von Konfliktverhalten als bindungsbezogenem Phänomen insbesondere dann sinnvoll erscheint, wenn das Bindungssystem aktiviert ist (Simpson & Rholes,

1998). Gleichzeitig sollte vermieden werden, dass sich die Konzentration auf Partnerschaftskonflikte auf die Antworten auf die Bindungsskalen auswirkte.

Waren alle Fragebögen ausgefüllt, sollten die Partner jeweils eines von fünfzehn vorgegebenen Konfliktthemen auswählen (oder ein eigenes formulieren), über das sie im folgenden etwa zehn Minuten lang vor laufender Kamera mit ihrem Partner reden sollten. Dazu schaltete der Versuchsleiter die Kamera ein, bat das Paar wieder auf die Stühle im Bereich A und fragte sie nach den Themen auf den Karten. Stimmten beide Themen überein, wurde das Paar aufgefordert, über das Thema zu sprechen, bis der Versuchsleiter wieder zurückkäme. Stimmten die Themen nicht überein, forderte der Versuchsleiter die Probanden auf, sich auf eines der Themen zu einigen und dann darüber zu reden, bis er zurückkäme. Dann zog sich der Versuchsleiter in den angrenzenden Raum zurück (Bereich C) und schloss die Verbindungstür, so dass das Paar allein war.

Nach zehn Minuten öffnete der Versuchsleiter kurz die Tür und teilte den Probanden mit, dass dieser Teil des Versuchs jetzt beendet sei. Es ginge gleich weiter, er müsse nur noch kurz etwas bearbeiten. Das Paar war weitere drei Minuten allein, während die Kamera weiter lief. Dann kam der Versuchsleiter zurück und stellte die Kamera ab. Schließlich beantworteten die Partner wieder an den Tischen noch einmal zwei Fragen zur Nähe in der Partnerschaft, füllten die Teilnahmezettel für die Tombola aus und erhielten gegebenenfalls die Kinokarten (die Beziehungsprofile wurden ihnen später zugeschickt). Abschließend bedankte sich der Versuchsleiter bei den Probanden und beantwortete eventuelle Fragen.

6.3 STICHPROBE

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf die Daten von 87 Paaren, die zwischen Dezember 2000 und Oktober 2001 an der zweiten Erhebungswelle einer Studie zu zentralen Aspekten von Liebesbeziehungen teilnahmen. Auf die Daten der ersten Erhebungswelle kann aufgrund zum Teil veränderter Fragebögen hier nicht Bezug genommen werden.

Alter und Beziehungsdauer

Das Alter der Frauen ($M = 28.4$ Jahre, $SD = 8.6$) lag zwischen 18 und 53 Jahren und damit im Schnitt etwas niedriger als das Alter der Männer (zwischen 20 und 58 Jahren, $M = 30.5$, $SD = 9.2$). Im Schnitt bestand die aktuelle Partnerschaft zum Zeitpunkt der Untersuchung 4.5 Jahre ($M = 54.3$ Monate, $SD = 78.3$, $MD = 24$ Monate). Nur eine Partnerschaft bestand erst seit 5 Monaten (die Bedingung für die Teilnahme war als Mindestdauer von sechs Monaten formuliert). Die restlichen waren wie folgt verteilt: 6 Monate bis 1 Jahr $n = 13$, bis 2 Jahre $n = 30$, bis 3 Jahre $n = 11$, bis 4 Jahre $n = 5$, bis 12 Jahre $n = 20$ und mehr als 12 (bzw. bis 33 Jahre) $n = 7$. Insgesamt kann also davon

ausgegangen werden, dass sich in der Partnerschaft bereits eine feste Bindung ausgebildet hat.

Beziehungsgeschichte und Ehe

Von 85 Männern und 86 Frauen lagen Antworten hinsichtlich der Zahl vorangegangener Partnerschaften vor. Bei der aktuellen Beziehung handelte es sich nur für $n = 8$ Frauen und $n = 11$ Männern um die erste Partnerschaft. Im Schnitt konnten sowohl Frauen (Anzahl der Partnerschaften einschließlich der aktuellen $M = 3.6$, $SD = 1.9$) als auch Männer ($M = 3.3$, $SD = 2.1$) auf mehr als zwei vorangegangene Beziehungen zurückblicken.

$N = 18$ Paare waren miteinander verheiratet; diese Ehen bestanden im Schnitt seit gut 9 Jahren ($M = 109.8$ Monate, $SD = 95.1$). Dabei handelte es sich für beinahe alle um die erste Ehe (17 Frauen, 16 Männer; ein weiterer Mann führte in der aktuellen Beziehung die zweite Ehe, und zwei Angaben fehlten).

Wohnverhältnisse

50 Paare gaben übereinstimmend an, zusammen zu wohnen, darunter 17 der 18 Ehepaare. 35 Paare wohnten nicht zusammen. Wohnte ein Paar zusammen, teilte es die Wohnung im Schnitt seit $M = 63.5$ Monaten ($SD = 95.1$), also seit etwa fünf Jahren. Bei den verbleibenden zwei Paaren gab jeweils der Mann das Teilen einer gemeinsamen Wohnung an, die Frau jedoch nicht. Bei der Frage, ob die Partner zusammen wohnen, handelt es sich auf den ersten Blick um eine eindeutig mit ja oder nein zu beantwortende Frage. Dass es hier innerhalb der Paare trotzdem in zwei Fällen unterschiedliche Antworten gibt, kann daran liegen, dass die Frage nach einer eventuell vorhandenen zweiten Wohnung (und der dann möglichen Interpretation der Wohnverhältnisse) nicht gestellt wurde.

82 Paare gaben übereinstimmende Antworten hinsichtlich der Frage, ob sie ein gemeinsames Haushaltskonto führten (bei 27 Paaren ist dies der Fall, bei 55 nicht). Wie leicht zu vermuten ist, teilen 26 der 27 Paare nicht nur das Konto, sondern auch die Wohnung. Bei den übrigen Paaren gab ausnahmslos der Mann an, dass ein gemeinsames Haushaltskonto existiere, während vier der Frauen (eine Angabe fehlt) das Führen eines gemeinsamen Haushaltskontos verneinten. Auch hier können voneinander abweichende Angaben darauf zurückgehen, dass die Frage nach eventuell vorhandenen weiteren Konten und deren Verwendungszweck nicht gestellt wurde.

Kinder

Auch hier findet sich interessanterweise keine absolute Übereinstimmung. Ein männlicher Teilnehmer machte keine Angaben, aus den übrigen Angaben ergibt sich folgendes Bild. 72 der Paare hatten keine Kinder aus der aktuellen Beziehung, 14 Paare hatten gemeinsame Kinder. Davon hatten zwei Paare jeweils drei Kinder, drei Paare

zwei Kinder, und neun Paare ein Kind. Bei einem Paar gab der Mann ein gemeinsames Kind an, die Frau jedoch nicht (wohl aber Kinder aus früheren Beziehungen). Von den Kindern, die aus der aktuellen Beziehung stammten (aus naheliegenden Gründen wird im genannten Diskrepanzfall der Antwort der Mutter mehr Gewicht beigemessen), waren $n = 11$ jünger als 6 Jahre, die verbleibenden $n = 10$ Kinder älter als 6 Jahre. Einigkeit bestand zwischen den Partnern wiederum hinsichtlich der Betreuung: die Kinder wurden im wesentlichen von der Mutter ($n = 5$ Paare) oder von beiden Eltern zu gleichen Teilen ($n = 6$) betreut; jeweils bei einem Paar lag die Betreuungsrolle beim Vater und bei anderen Personen, und ein Paar machte keine Angaben.

$N = 7$ Frauen und $n = 13$ Männer gaben an, Kinder aus früheren Beziehungen zu haben (in 12 Fällen handelte es sich um ein Kind, in 8 Fällen um zwei Kinder; ein Mann hatte drei Kinder, die nicht der aktuellen Beziehung entstammen). Die Existenz von Kindern aus anderen Beziehungen wäre insbesondere dann von Gewicht, wenn diese Kinder mit in der aktuellen Familie⁶ lebten. Das war jedoch in der überwiegenden Mehrheit nicht der Fall. 3 Frauen und 1 Mann gaben an, dass das Kind oder die Kinder bei ihr bzw. ihm in der aktuellen Familie lebte, bei 3 Männern lebten die Kinder bei ihrer Mutter, und in insgesamt 13 Fällen war ein „anderer Wohnort“ für die Kinder angegeben. Das Durchschnittsalter der jeweiligen Elternteile ($M = 45.2$ Jahre) legt die Vermutung nahe, dass es sich um erwachsene Kinder handeln könnte.

Ausbildung

Bei der Stichprobe ist der Einfluss der Universität als Umfeld schon in den Angaben zum Schulabschluss unverkennbar. So verfügen über zwei Drittel der Teilnehmer, nämlich 61 Frauen (72.6%) und 59 Männer (71.1%), über das Abitur. Die restlichen Schulabschlüsse sind numerisch wie folgt verteilt: Fachhochschulreife bzw. Fachabitur haben 3 Frauen (6 Männer), die Mittlere Reife 14 Frauen (13 Männer), die Hauptschule wurde von 2 Frauen (3 Männern) abgeschlossen, die Volksschule von einer Frau (2 Männern). Jeweils eine Frau schloss eine Fachoberschule ab bzw. verfügt über gar keinen Schulabschluss.

72 Personen gaben eine abgeschlossene Berufsausbildung an, 47 einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss. $N = 38$ Frauen (46.3%) und $n = 46$ Männer (54.8%) gaben an, zum Zeitpunkt der Untersuchung berufstätig zu sein. 11 Frauen (4 Männer) waren noch in Ausbildung, und 45 Frauen (38 Männer) waren noch im Studium.

Die Angaben zu Ausbildung und Berufstätigkeit schlossen sich um Fragebogen nicht wechselseitig aus, so dass sich Überschneidungen ergeben können. Die Bandbreite der Berufe ist immens und reicht buchstäblich von A (Abteilungsleiter, Arzhelferin) bis Z

⁶ Hier nur von „Beziehung“ zu sprechen schiene zu kurz gegriffen. „Familie“ soll an dieser Stelle als Partnerschaft mit Kindern verstanden werden, unabhängig von einem Trauschein oder davon, ob es sich um Kinder aus der jeweiligen Partnerschaft handelt.

((technischer) Zeichner). Obwohl auch „einfache“ Berufe (Fliesenleger, Konfektionsnäherin) vertreten sind, deuten die berichteten Angaben darauf hin, dass es sich zwar nicht um eine repräsentative, aber tatsächlich auch nicht um eine rein studentische Stichprobe handelt.

6.4 BESCHREIBUNG DER INSTRUMENTE

An dieser Stelle werden nur die für diese Arbeit relevanten Instrumente beschrieben, namentlich die Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen, der phasenspezifischen Konfliktstile und der Beziehungszufriedenheit. Anhang B enthält ein Beispiel-exemplar des Fragebogens, aus dem auch die Nummerierung hervorgeht. Wie im Ablauf geschildert wurde, erhielten die Probanden unterschiedliche Sets von Fragebögen, die jeweils durch kurze einführende Statements eingeleitet wurden. Durch diese Unterbrechungen sollte neben eventuellen Wartezeiten auf Grund unterschiedlicher Bearbeitungsgeschwindigkeit auch der Eindruck eines einzelnen, überlangen Fragebogens vermieden werden. Aus diesem Grund wurden die Items entsprechend nicht durchgängig nummeriert.

Bis auf die Items zur Erfassung der Beziehungszufriedenheit waren alle Items mit fünfstufigen Likert-Skalen zu beantworten, die von 0 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 4 (*trifft vollkommen zu*) kodiert wurden. Damit sollte gewährleistet werden, dass sich die Probanden nicht für jede Skala mit neuen Antwortmöglichkeiten vertraut machen mussten; aus diesem Grund waren die Skalen im Fragebogen zudem vollständig beschriftet (vgl. Anhang B).

6.4.1 SKALEN ZUR MESSUNG VON BINDUNGSREPRÄSENTATIONEN

Die Bindungsrepräsentationen der Probanden wurden mit den von Grau (1999) entwickelten Kurzskalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen gemessen. Dieses Instrument beruht auf einer Sammlung von zunächst 89 Items aus verschiedenen Fragebögen, die zunächst einer Hauptachsenanalyse unterzogen wurden. Danach erklärten zwei Faktoren zusammen 29.7% der Varianz. Inhaltlich entsprechen die Faktoren den beiden Dimensionen des Bindungskonstrukts, die wiederholt gefunden wurden (zum Überblick siehe Brennan, Clark und Shaver, 1998). Zur Erstellung der beiden Skalen wurden die Fragebögen schließlich auf zwanzig Items gekürzt, die zur Beibehaltung der Einfachstruktur möglichst hohe Ladungen auf nur jeweils einem Faktor aufwiesen (Grau, 1999). Auf diese Weise entstanden die jeweils zehn Items umfassenden Skalen *Vermeidung* (Cronbachs Alpha = .86) und *Angst* (Cronbachs Alpha = .91), die nicht nur gute innere Konsistenzen aufwiesen, sondern über sechs Monate ($n = 45$) mit $r_{tt} = .74$ (*Vermeidung*) bzw. $.57$ (*Angst*) auch zeitliche Stabilitäten zeigten. In einer zweiten Stichprobe (ebenfalls zitiert bei Grau, 1999) erklärten die beiden Faktoren

(wieder über 89 Items gerechnet) 27.2% der Varianz; die internen Konsistenzen lagen bei $\alpha = .82$ (*Vermeidung*) und $.89$ (*Angst*).

Um zu prüfen, ob sich die zweifaktorielle Struktur des Fragebogens auch in der vorliegenden Stichprobe ($n = 174$) zeigt, wurde mit dem Statistikprogramm AMOS 4.01 eine konfirmatorische Faktorenanalyse vorgenommen. Dafür wurden die jeweils zehn Items dem entsprechenden Faktor *Angst* oder *Vermeidung* zugeordnet, und die Korrelationen zwischen den Faktoren sowie zwischen allen Fehlervarianzen wurde als Null vorgegeben⁷. Das Modell zeigt zwar keine gute, aber eine noch akzeptable Anpassung ($\chi^2(170) = 408.85$, $p < .001$; CFI = $.83$, RSMEA = $.09$). Aufgrund der vertrauteren Darstellung sind in Tabelle 12 die Ergebnisse einer explorativen Hauptachsenanalyse mit VARIMAX-Rotation aufgeführt, bei der die Zahl von zwei zu extrahierenden Faktoren vorgegeben war.

Tabelle 12: Faktorladungen der Bindungsitems bei erzwungener Zweifaktorenlösung

Nr.	Item	F 1	F 2
38	Mein Partner zögert oft, mir so nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte.	.65	.17
40	Ich mache mir oft Sorgen, dass mein Partner mich nicht genug mag.	.82	.06
42	Ich habe Angst, dass mein Partner die Beziehung zu mir abbricht.	.69	.06
44	Ich frage mich manchmal, ob mein Partner mich genauso intensiv liebt wie ich ihn liebe.	.70	-.02
46	Mein Partner ist wichtiger für mich als ich für ihn.	.57	.07
48	Ich versuche meinen Partner dazu zu bewegen, dass er mehr Zeit mit mir verbringt.	.44	-.00
50	Ich bin besorgt, für meinen Partner nicht genügend wichtig zu sein.	.82	.19
52	Mein großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von meinem Partner nicht erfüllt.	.64	.21
54	Ich mache mir Sorgen darüber, dass meinem Partner an meiner Freundschaft nichts liegt.	.71	.33
56	Es frustriert mich manchmal, dass mein Partner mir nicht die Liebe gibt, die ich brauche.	.71	.27
37	Ich finde es schön, mich an meinen Partner zu binden. (r)	.03	.53
39	Ich möchte meinem Partner gefühlsmäßig so nahe wie möglich sein. (r)	.01	.56
41	Ich habe leicht das Gefühl, dass mein Partner mich vereinnahmen will.	-.00	.39
43	Ich fühle mich durch eine intensive Beziehung schnell eingeengt.	-.07	.61
45	Wenn ein Partner mir zu nahe kommt, gehe ich auf Distanz.	.07	.53
47	Ich bin gewöhnlich lieber allein als mit meinem Partner zusammen.	.25	.53
49	Meine allerintimsten Gefühle gehen meinen Partner nichts an.	.29	.60
51	Mein Partner will oft, dass ich vertraulicher bin, als es mir angenehm ist.	.20	.53
53	Meinem Partner erzähle ich durchaus nicht alles über mich.	.25	.65
55	Wenn ich Ärger habe oder krank bin, möchte ich meinen Partner lieber nicht sehen.	.17	.53
Erklärte Varianz		24.82	16.67
Interne Konsistenz (Cronbachs Alpha)		.90	.81

⁷ Grau (1999) berichtet von einer Korrelation zwischen den *Skalen* in Höhe von $r = .15$ bzw. $r = .12$ in der zweiten Stichprobe. Lässt man in der vorliegenden konfirmatorischen Faktorenanalyse die Korrelation der Faktoren frei schätzen, ergibt sich ein Korrelationskoeffizient von $r = .15$, ohne dass die Anpassungsgüte jedoch nennenswert verändert wird. Zum besseren Vergleich mit den weiteren Ergebnissen soll daher weiter von einer orthogonalen Einfachstruktur ausgegangen werden.

Zur besseren Übersicht sind die Items hier bereits nach ihrer Faktorladung gruppiert; die Reihenfolge der Items im Fragebogen war jeweils abwechselnd auf die beiden Skalen bezogen (siehe Anhang B). Alle Items waren auf einer fünfstufigen Likert-Skala zu beantworten, die von 0 (*trifft überhaupt nicht zu*) bis 4 (*trifft vollkommen zu*) kodiert wurde. Höhere Werte sprechen für eine stärkere Ausprägung des zu erfassenden Merkmals; zwei der Items der Vermeidungsskala (37 und 39) sind umgekehrt kodiert.

Die beiden Faktoren lassen sich unschwer als die beiden Bindungsdimensionen *Angst* (Faktor 1) und *Vermeidung* (Faktor 2) identifizieren, wobei der *Angst*-Faktor den aufklärungsstärkeren Faktor darstellt. Fasst man die beiden Faktoren zu Skalen zusammen, ergeben sich interne Konsistenzen von Cronbachs Alpha = .90 (*Angst*) bzw. Alpha = .81 (*Vermeidung*). Zusammen klären die beiden Faktoren etwa 41% der Varianz auf, und die beiden Skalen korrelieren mit $r = .34$ miteinander. Die Items waren jeweils von 0 bis 4 kodiert; die Skalenwerte liegen zwischen 0 und 3.10 (*Vermeidung*; $M = .91, SD = .57$) bzw. zwischen 0 und 3.60 (*Angst*; $M = .72, SD = .65$). Kolmogorov-Smirnov-Tests ergaben lediglich bei der *Angst*-Skala signifikante Abweichungen von der Normalverteilung ($K-S-z = 1.09, ns.$ für *Vermeidung*, $K-S-z = 1.78, p < .01$ für *Angst*). Wie die Mittelwerte nahelegen, sind die Mittelwerte in den weniger ängstlichen und weniger vermeidenden (also insgesamt in den sichereren) Bereich verschoben, was in Anbetracht der Stichprobe von Probanden in bestehenden Beziehungen nicht weiter überrascht. Unter diesem Vorzeichen ist auch die gegenüber den Angaben von Grau (1999) etwas höhere Korrelation der Skalen und größere Varianzaufklärung zu betrachten; die Varianz könnte gegenüber einer Stichprobe von Einzelpersonen insgesamt etwas eingeschränkt sein. Insgesamt sind die Werte mit den von Grau (1999) berichteten durchaus vergleichbar und sprechen daher für eine brauchbare Messung des Konstrukts *Bindung*.

6.4.2 SKALEN ZUR MESSUNG DER KONFLIKTSTILE

Die Entwicklung und erste Erprobung des Fragebogens zur Erfassung phasenspezifischer Konfliktstile wird in Anhang A ausführlicher dargestellt, um an dieser Stelle einen langen Exkurs zu vermeiden. Die Entwicklung der Skalen für die Konflikt-eröffnungs- und Konfliktbeendigungsstile liefen noch mit der ersten Erhebungswelle der Studie (deren Ergebnisse hier nicht berichtet werden) zeitlich parallel. Daher waren die Skalen zu Beginn der zweiten Erhebungswelle nicht ausreichend in Vortests erprobt; die Skalen zur Wahrnehmung des Verhaltens des Partners waren in den nur mit Einzelprobanden durchgeführten Vortests überhaupt noch nicht zum Einsatz gekommen. Aus diesen Gründen wurde für die Eröffnungs- und die Beendigungsphase auf den Einsatz konfirmatorischer Faktorenanalysen verzichtet.

Skalen zur Erfassung der Konflikteröffnung

Die Orientierungen während der Konflikteröffnungsphase wurden mit neu entwickelten Skalen gemessen; die Entwicklung des Fragebogens wird in Anhang A beschrieben. Zur Überprüfung der Struktur dienten hier aus den eingangs angeführten Gründen explorative Hauptachsenanalysen. Kriterien für die Analyse waren, dass die aus den Vortests entwickelten Skalen auf einem Faktor laden, und dass sich dieselbe Struktur für Selbst- und Partnerberichte zeigte.

Konflikteröffnung: Selbstberichte

Die Hauptachsenanalyse ergab vier Faktoren mit einem Eigenwert oberhalb von 1, die nach einer VARIMAX-Rotation zusammen 51.3% der Varianz aufklären. Tabelle 13 zeigt die Zugehörigkeit der Items zu den Faktoren. Die jeweils (theoretisch bzw. nach den Vortestergebnissen) zu einer Skala gehörenden Items sind fett gedruckt.

Die im Vortest als „Aktivitätsskala“ und „Passivitätsskala“ identifizierten Items laden ausnahmslos hoch auf dem ersten Faktor, der damit offensichtlich die Aktivitätsdimension abbildet. Dieser Faktor stellt den aufklärungsstärksten Faktor dar (vergleiche die letzten beiden Zeilen der Tabelle). Zur Berechnung von Skalen stehen zwei Möglichkeiten offen. Kodiert man die Passivitätsitems invers, entsteht eine Aktivitätsskala mit elf Items (Cronbachs Alpha = .92), die deutlich länger ist als die übrigen Skalen. Die auf sieben Items verkürzte eigentliche Aktivitätsskala weist ebenfalls gute interne Konsistenz auf (Cronbachs Alpha = .89), während die separat berechnete, mit vier Items gerade halb so lange Passivitätsskala gleichfalls verwendet werden kann (Cronbachs Alpha = .80). Dieser Lösung soll zunächst der Vorzug gegeben werden, wobei im Auge behalten werden muss, dass Aktivität und Passivität dann notwendigerweise negativ korreliert sein werden.

Elf der dreizehn ursprünglich zur Erfassung der Kooperativitätsdimension entworfenen Items laden deutlich höher auf einem der drei übrigen Faktoren als auf dem Aktivitätsfaktor. Wie schon im Vortest fällt auf, dass die faktorielle Trennung nicht zwischen „kooperativ“ und „unkooperativ“ formulierten Items verläuft, sondern dass inhaltlich interpretierbare Gruppen von Items beider Richtungen identifizierbar sind. Die erste dieser Gruppen besteht aus sechs Items, die auf dem zweiten Faktor laden und insgesamt ein Verhalten beschreiben, nach dem Konflikte eher emotional und impulsiv eröffnet werden. Drei der Items laden positiv, drei negativ auf dem Faktor. Je nachdem, welche drei Items zur Skalenberechnung umkodiert werden, entsteht eine Skala für impulsive Eröffnungen (die weniger gute Voraussetzungen für die Aushandlung schaffen und daher impulsiv-unkooperativ wären) oder eine Skala für einen sachlichen, ruhigen Zugang zu Konflikten, der deutlich kooperativ im Sinne der Weichenstellung für die Aushandlung wäre. Da die Faktorladungen der eher unkooperativ formulierten

Items insgesamt etwas höher sind, fiel die Entscheidung zugunsten der sechs Items umfassenden Skala „impulsiv-unkooperativ“ (Cronbachs Alpha = .76).

Tabelle 13: rotierte Faktorladungen der Konflikteröffnungssitems (Selbstberichte)

Item		Faktor			
Nr	Aktivität	1	2	3	4
18	Von „Abwarten und Tee trinken“ halte ich bei Konflikten gar nichts.	.65	-.03	-.02	-.19
3	Ich ergreife die Initiative und verfolge meine Interessen.	.58	.24	-.27	.03
15	Ich bemühe mich, von Anfang an aktiv mit dem Konflikt umzugehen.	.65	-.07	-.35	-.03
11	Wenn ein Konflikt bevorsteht, schiebe ich ihn nicht auf die lange Bank.	.67	-.15	-.03	-.02
20	Wenn ein Konflikt in der Luft liegt, suche ich die Auseinandersetzung meistens direkt.	.80	.09	-.21	-.04
24	Ich spreche lieber direkt Konfliktthemen an, als allein darüber zu brüten.	.81	.04	-.15	-.08
7	Meistens versuche ich, das Thema möglichst bald anzusprechen.	.85	-.10	-.11	.17
<i>Passivität</i>					
1	Ich schneide ein Problem nicht von mir aus an.	-.65	-.09	.25	.10
13	Ich lasse am liebsten meinen Partner den ersten Schritt tun.	-.68	-.03	.22	-.03
22	Wenn ein Konflikt bevorsteht, warte ich ab, ob er sich nicht von allein auflöst.	-.70	-.11	.11	.32
9	Wenn es einen Konflikt gibt, entscheidet meine Partnerin, ob und wann wir darüber reden.	-.56	-.41	.10	.14
<i>Impulsiv-unkooperativ</i>					
19	Vor einem Konflikt bin ich oft so aufgewühlt, dass ich nur schwer auf meinen Partner eingehen kann.	-.15	.78	-.03	.08
25	Manchmal mache ich Vorwürfe, die mit dem speziellen Konflikt gar nicht so viel zu tun haben.	.06	.64	.10	.25
23	Vor einem Konflikt bin ich nicht immer so kooperativ, wie ich es mir von meinem Partner wünsche	.01	.59	.19	.17
5	Ich überfalle meine Partnerin niemals mit einem Konfliktgespräch.	-.33	-.60	.15	-.04
4	Ich versuche immer, den Konflikt so sachlich wie möglich zu sehen.	.03	-.59	-.01	-.06
8	Wenn ein Konflikt bevorsteht, versuche ich mich ganz auf meinen Partner einzustellen.	.10	-.37	.29	.09
<i>Kooperativität (gesprächsvermeidend-unkooperativ)</i>					
12	Ich bin von Anfang an für ein Gespräch offen.	.70	-.24	-.36	-.11
17	Wenn ich den Eindruck habe, dass mein Partner ein Konfliktgespräch anschneiden möchte, helfe ich ihm.	.52	.00	-.52	-.09
14	Gesprächsangeboten meines Partners kann ich oft nicht sofort zustimmen.	-.32	.05	.67	.09
16	Manchmal blocke ich Gesprächsangebote meines Partners einfach ab.	-.39	.18	.61	.23
<i>Blockierend-unkooperativ</i>					
2	Manchmal bin ich absichtlich abweisend, um den Konflikt zu vermeiden.	-.46	.02	.17	.50
6	Ich überlege mir vorher, wie sich meine Position am besten halten lässt.	-.05	.08	.06	.44
10	Ich versuche manchmal, schon vor dem Konflikt vollendete Tatsachen zu schaffen.	.01	.20	.08	.53
Prozent aufgeklärter Varianz		28.0	11.0	7.5	4.7
Summe quadrierter Ladungen		6.73	2.64	1.81	1.13

Bei den auf Gesprächsbereitschaft bezogenen Items aus dem Vortest fällt auf, dass zwei der drei fettgedruckten Items im Sinne unkooperativen Verhaltens formuliert sind. Das dritte fettgedruckte Items sowie das verbliebene Item „ich bin von Anfang an für ein Gespräch offen“, das hoch auf dem Aktivitätsfaktor lädt, weisen negative Ladungen und kooperative Formulierungen auf. Wenn diese vier Items zu einer Skala zusammengefasst werden sollten, wäre diese eher im Sinne fehlender Gesprächsbereitschaft (also weniger kooperativen Verhaltens) zu kodieren.

Die aus den vier Items zusammengesetzte Skala weist eine interne Konsistenz von Cronbachs Alpha = .82 auf. Trotz der substantiellen Ladungen auf dem Aktivitätsfaktor sollen diese Items als eigenständige Skala behandelt werden. Dafür spricht, dass die eigentlichen Aktivitätsitems nicht auf dem dritten Faktor laden, so dass hier offensichtlich ein besonderer Aspekt angesprochen wird, auch wenn dieser nicht ganz unabhängig von der Aktivität ist. Das genannte Item „ich bin von Anfang an für ein Gespräch offen“ soll dabei nicht der Aktivitätsskala zugeordnet werden, weil es dort zwar positiv lädt (also für Aktivität steht), inhaltlich aber eine nicht-aktive Verhaltensweise anspricht. Dieser Sonderstatus rechtfertigt trotz der Ladung die Zuordnung zu einem anderen Faktor.

Die drei Items, die nach dem Vortest eine weitere Verhandlungen blockierende Eröffnung abbilden, finden sich gemeinsam mit positiven Ladungen auf dem vierten Faktor wieder, der allerdings nur noch wenig zusätzliche Varianz aufklärt. Diese Items zu einer (sehr kurzen) Skala zusammengefasst ergäbe eine interne Konsistenz von Cronbachs Alpha = .53. Obwohl dies auch auf die Kürze der Skala zurückgeht, scheint die Verwendung dieser Skala nicht angeraten. Tabelle 14 stellt die Korrelationen zwischen allen Skalen dar, wobei die „Blockierungs-Skala“ noch mit berücksichtigt ist.

Tabelle 14: Korrelationen zwischen den Skalen der Konflikteröffnung (Selbstberichte; n = 174)

	Aktiv	Passiv	Impulsiv	Gesprächs-vermeidend
Passiv	-.81			
Impulsiv	.03	-.17		
Gesprächsvermeidend	-.67	.61	.17	
Blockierend	-.23	.29	.20	.32

Ein Blick auf die Korrelationen zwischen diesen Skalenwerten zeigt das nach den Faktorladungen erwartete Bild. *Aktive* und *passive* Herangehensweise korrelieren hoch negativ miteinander. Beide hängen zudem etwa gleich stark mit den *gesprächs-vermeidenden* Herangehensweisen zusammen. Die drei „unkooperativen“ Ansätze korrelieren untereinander nur schwach, und sie hängen nicht spezifisch mit den beiden Aspekten der Aktivitätsdimension zusammen. Da die *blockierende* Eröffnung aufgrund

der Skalenqualität nicht verwendet werden sollte und die *gesprächsvermeidende* Eröffnung weitgehend durch die Aktivitätsdimension abgedeckt ist, bietet sich die weitere Verwendung von nur zwei Skalen an. Die Berücksichtigung von *aktiven* und *impulsiv-unkooperativen* Konflikteröffnungen deckt nicht nur beide theoretischen Dimensionen ab, sondern bildet diese auch auf unkorrelierten Skalen ab. Tabelle 15 stellt abschließend für alle Skalen Mittelwerte, Standardabweichungen, interne Konsistenzen sowie die Ergebnisse von Kolmogorov-Smirnov-Tests auf Anpassung an die Normalverteilung zusammen.

Tabelle 15: Mittelwerte, Standardabweichungen, interne Konsistenzen sowie Ergebnisse der Kolmogorov-Smirnov-Tests für die Skalen der Konflikteröffnung (Selbstberichte).

	Aktiv	Passiv	Impulsiv	Gesprächs- vermeidend	Blockierend
Skalen- mittelwert	2.60	1.35	1.87	1.13	1.43
Standard- abweichung	.83	.81	.71	.77	.74
Cronbachs Alpha	.89	.80	.76	.82	.53
K-S-z und Signifikanz	1.57 <i>p</i> < .05	1.54 <i>p</i> < .05	1.17 <i>ns</i>	1.45 <i>p</i> < .05	1.73 <i>p</i> < .01

Konflikteröffnung: Partnerwahrnehmungen

Das Verfahren zur Beurteilung der Skalen für die wahrgenommenen Konflikteröffnungsorientierungen des Partners verlief analog zu der bei den Selbstberichten dargestellten Vorgehensweise. Zunächst wurde eine Hauptachsenanalyse mit VARIMAX-Rotation vorgenommen. Vier Faktoren haben Eigenwerte oberhalb des Cutoff-Wertes von Eins und erklären gemeinsam 54.1% der Varianz. Tabelle 16 stellt die Ergebnisse der Hauptachsenanalyse dar; auch hier sind die höchsten Ladungen der jeweils theoretisch zu einer Skala gehörenden Items fettgedruckt.

Aktivität/Passivität. Mit jeweils einer Ausnahme („mein Partner ergreift die Initiative und verfolgt seine Interessen“ sowie „wenn es einen Konflikt gibt, lässt mein Partner mich entscheiden, ob und wann wir darüber reden“) weisen alle Items die jeweils höchste Faktorladung auf dem ersten Faktor auf. Dieser Faktor bildet folglich wieder die Aktivitätsdimension ab, die auch hier den stärksten Beitrag zur Varianzaufklärung leistet. Kodiert man die Passivitätsitems in umgekehrter Richtung, würde die elf Items umfassende Aktivitätsskala wie bei den Selbstberichten eine hohe interne Konsistenz aufweisen (Cronbachs Alpha = .92). Die beiden kürzeren Skalen für *Aktivität* (7 Items, Alpha = .89) und *Passivität* (4 Items, Alpha = .78) sind jedoch ebenfalls reliabel genug, um verwendet werden zu können.

Tabelle 16: rotierte Faktorladungen der Konflikteröffnungssitems (Selbstberichte)

Item		Faktor			
Nr	Aktivität	1	2	3	4
18	Von „Abwarten und Tee trinken“ hält mein Partner bei Konflikten gar nichts.	.74	.18	-.02	-.03
3	Mein Partner ergreift die Initiative und verfolgt seine Interessen.	.36	.47	.17	.06
15	Mein Partner bemüht sich, von Anfang an aktiv mit dem Konflikt umzugehen.	.71	-.21	.15	-.00
11	Wenn ein Konflikt bevorsteht, schiebt mein Partner ihn nicht auf die lange Bank.	.79	.15	-.02	-.02
20	Wenn ein Konflikt in der Luft liegt, sucht mein Partner die Auseinandersetzung meistens direkt.	.85	.21	-.00	-.06
24	Mein Partner spricht lieber direkt Konfliktthemen an, als allein darüber zu brüten.	.76	.14	.03	-.01
7	Mein Partner versucht meistens, das Thema möglichst bald anzusprechen.	.82	.15	.05	-.09
<i>Passivität</i>					
1	Mein Partner schneidet ein Problem nicht von sich aus an.	-.68	-.24	-.03	.14
13	Mein Partner lässt am liebsten mich den ersten Schritt tun.	-.61	-.31	.21	.21
22	Wenn ein Konflikt bevorsteht, wartet mein Partner ab, ob er sich nicht von allein auflöst.	-.77	-.13	.16	.03
9	Wenn es einen Konflikt gibt, lässt mein Partner mich entscheiden, ob und wann wir darüber reden.	-.33	-.40	.11	.25
<i>Impulsiv-unkooperativ</i>					
19	Mein Partner ist vor einem Konflikt oft so aufgewühlt, dass er nur schwer auf mich eingehen kann.	-.12	.68	.07	.09
25	Manchmal macht mein Partner Vorwürfe, die mit dem speziellen Konflikt gar nicht viel zu tun haben.	-.17	.70	.06	.14
23	Mein Partner ist vor einem Konflikt nicht immer so kooperativ, wie er es von mir wünscht.	-.27	.68	.11	.20
5	Mein Partner überfällt mich niemals mit einem Konfliktgespräch.	-.28	-.53	.02	-.17
4	Mein Partner versucht immer, den Konflikt so sachlich wie möglich zu sehen.	.17	-.56	.25	-.42
8	Wenn ein Konflikt bevorsteht, versucht mein Partner sich ganz auf mich einzustellen.	.13	-.50	.17	.21
<i>Kooperativität (gesprächsvermeidend-unkooperativ)</i>					
12	Mein Partner ist von Anfang an für ein Gespräch offen.	.68	-.29	.22	.15
17	Mein Partner hilft mir, wenn er den Eindruck hat, dass ich ein Konfliktgespräch anschneiden möchte.	.58	-.30	.30	.15
14	Mein Partner stimmt meinen Gesprächsangeboten oft nicht sofort zu.	-.66	.28	.12	-.34
16	Manchmal blockt mein Partner meine Gesprächsangebote einfach ab.	-.68	.31	-.04	-.29
<i>Blockierend-unkooperativ</i>					
2	Manchmal ist mein Partner absichtlich abweisend, um den Konflikt zu vermeiden.	-.65	-.01	.13	.07
6	Mein Partner überlegt sich vorher, wie sich seine Position am besten halten lässt.	-.00	.21	.61	-.17
10	Mein Partner versucht manchmal, schon vor dem Konflikt vollendete Tatsachen zu schaffen.	-.29	.39	.39	.01
Prozent aufgeklärter Varianz		27.6	11.4	10.6	4.4
Summe quadrierter Ladungen		6.62	2.74	2.54	1.07

Unkooperative Konflikteröffnungen. Die Gruppe der sechs impulsiv-unkooperativen Items weist ihre höchsten Faktorladungen jeweils auf dem zweiten Faktor auf, so dass auch hier die Bildung einer eigenen Skala (Cronbachs Alpha = .79) angebracht ist.

Dagegen wird bei den gesprächsvermeidend-unkooperativen Items noch deutlicher, was sich bei den Selbstberichten als substantielle Korrelation zwischen dieser und den Aktivitätsskalen zeigte: die Items dieser Gruppe laden zwar alle auf demselben Faktor (daher auch eine interne Konsistenz von $\text{Alpha} = .84$), es handelt sich dabei allerdings um den ersten Faktor (Aktivitätsdimension) und nicht um einen eigenen Faktor. Auch bei den blockierend-unkooperativen Items finden sich nur zwei der drei Items auf einem gemeinsamen Faktor (auf dem dafür kein anderes Item hoch lädt), aber das dritte Item weist die höchste Ladung auf dem Aktivitätsfaktor auf (die interne Konsistenz der kurzen und faktoriell nicht einheitlichen Skala liegt auch nur bei $\text{Alpha} = .46$). Offenbar ist es bei der Wahrnehmung des Partnerverhaltens noch schwieriger als bei der Reflexion des eigenen Verhaltens, aktive Herangehensweisen bei der Konflikteröffnung von bestimmten Formen der Kooperativität zu trennen. Tabelle 17 gibt die Interkorrelationen aller Skalen wieder.

Tabelle 17: Korrelationen zwischen den Skalen der Konflikteröffnung (Partnerwahrnehmung; $n = 174$)

	Wahrg. Aktiv	Wahrg. Passiv	Wahrg. Impulsiv	Wahrg. vermeidend
Wahrg. Passiv	-.78			
Wahrg. Impulsiv	.04	-.16		
Wahrg. Gesprächsverm.	-.65	.43	.37	
Wahrg. Blockierend	-.32	.31	.28	.39

Im Vergleich mit den entsprechenden Werten aus Tabelle 14 fällt auf, dass zum einen die drei unkooperativen Skalen untereinander höher korreliert sind, zum anderen die *gesprächsvermeidend-unkooperative* Skala enger mit fehlender *Aktivität* als mit tatsächlich vorhandener *Passivität* zusammenhängt. Beide Koeffizienten sind jedoch noch hoch genug, um die *gesprächsvermeidend-unkooperative* Skala aufgrund ihres geringen zusätzlichen Informationsgehaltes nicht weiter zu verwenden, ebenso wie die *Passivitätsskala*, die durch die Verwendung der *Aktivitätsskala* ersetzt werden kann. Die Verwendung der *blockierend-unkooperativen* Skala ist aufgrund der fehlenden Reliabilität nicht angebracht, so dass auch hier – wie bei den Selbstberichten – mit *Aktivität* und *Impulsivität* zwei Skalen verbleiben, die sowohl reliabel sind als auch beide theoretischen Dimensionen abdecken und zudem unkorreliert sind. Die folgende Tabelle 18 stellt abschließend die Kennwerte aller fünf Skalen zusammen.

Tabelle 18: Mittelwerte, Standardabweichungen, interne Konsistenzen sowie Ergebnisse der Kolmogorov-Smirnov-Tests für die Skalen der Konflikteröffnung (Partnerwahrnehmung).

	Wahrg. Aktiv	Wahrg. Passiv	Wahrg. Impulsiv	Wahrg. vermeidend	Wahrg. Blockierend
Skalen-mittelwert	2.51	1.49	1.82	1.37	1.43
Standard-abweichung.	.85	.86	.76	.86	.74
Cronbachs Alpha	.89	.78	.79	.84	.46
K-S-z und Signifikanz	2.00 $p < .001$	1.83 $p < .01$	1.64 $p < .01$	1.95 $p < .001$	1.97 $p < .001$

Skalen zur Erfassung der Konfliktaustragung

Bei der Erfassung der Konfliktaustragungsstile (bzw. der Konfliktlösungsstile im gebräuchlichen Sinne) konnte auf zahlreiche Vorarbeiten zurückgegriffen werden, da im organisationspsychologischen Kontext eine Reihe von Fragebögen zur Erfassung der fünf Konfliktstile des Grid-Ansatzes entwickelt wurden. Anstelle einer vollkommenen Neukonstruktion war es lediglich notwendig, vorhandene Vorlagen an den Kontext von Paarbeziehungen anzupassen und die entsprechenden Items einem Vortest zu unterziehen, der bereits im ersten Anlauf gute Ergebnisse brachte (siehe den Abschnitt über die Konstruktion des Konfliktfragebogens). Da der Fragebogenteil zur Erfassung der Konfliktaustragungsstile auch in der ersten Erhebungswelle eine stabile Faktorestruktur zeigte, wurde der Bogen in der vorliegenden zweiten Erhebungswelle auch mithilfe konfirmatorischer Faktorenanalysen überprüft.

Konfliktaustragung: Selbstberichte

Zur Überprüfung der fünffaktoriellen Struktur des Fragebogens wurde eine konfirmatorische Faktorenanalyse vorgenommen, bei der die Korrelationen der fünf Faktoren untereinander nicht beschränkt wurde. Die Analyse mit 174 Personen ergab folgende Werte: $\chi^2(454) = 701.38$, $p < .001$; CFI = .98, RSMEA = .06. Die Passung kann damit mindestens als akzeptabel und beinahe als gut bezeichnet werden.

Wie bei den Bindungsfragebögen sollte die vertrautere Darstellung einer exploratorischen Faktorenanalyse zur Präsentation der Faktorladungen gewählt werden. Die zu diesem Zweck gerechnete Hauptachsenanalyse mit fünf vorgegebenen Faktoren und VARIMAX-Rotation zeigte jedoch, dass die Items der Skalen *integrieren* und *ausgleichen* ihre jeweils stärkste Ladung für denselben Faktor aufwiesen. Beide Skalen ließen sich dennoch unterscheiden, und zwar anhand der Ladungen der übrigen Faktoren. So wurde der fünfte Faktor durch die Items der Skala *integrieren* geladen, allerdings mit weniger hohen Koeffizienten als der mit *ausgleichen* gemeinsam gebildete Faktor. Zudem luden die Items der Skala *integrieren* auch (mit negativen Koeffizienten) die Faktor

ausweichen und *dominieren*, während die Items der Skala *ausgleichen* diese Faktoren nicht laden. Dieses Muster ließ es geraten erscheinen, eine zweite Überprüfung mit einer vierfaktoriellen Lösung vorzunehmen. Konfirmatorische Faktorenanalysen wären an dieser Stelle nicht mehr „konfirmatorisch“ im eigentlichen Sinne; Tabelle 19 enthält die Ergebnisse der exploratorischen Hauptachsenanalyse mit vier vorgegebenen Faktoren und VARIMAX-Rotation.

Bei dieser Faktorenanalyse war die Lösung mit vier Faktoren vorgegeben, die gemeinsam 46.4% der Varianz erklären. Wie in der angesprochenen Lösung mit fünf Faktoren laden die Items der Skalen *integrieren* und *ausgleichen* denselben (dritten) Faktor, unterscheiden sich aber durch ihre Ladungskoeffizienten für die beiden Faktoren, die Stile mit geringer Orientierung an den Interessen der anderen Partei kennzeichnen (Faktor 1 für *ausweichen* und Faktor 4 für *dominieren*). Die fett gedruckten Items (*integrieren*) zeigen die negative Koeffizienten für diese beiden Faktoren, die normal gedruckten Items (*ausgleichen*) weisen diese weitestgehend nicht auf. Die gemeinsame Ladung des dritten Faktors durch zwei Skalen deutet auf die im allgemeinen Sprachgebrauch unscharfe Trennung von *integrieren* und *ausgleichen* insbesondere bei jüngeren und unerfahrenen Probanden hin, von der auch Hammock et al. (1990) und Rahim (1992) berichten.

Der hier in der zweiten Ergebnisspalte aufgeführte Faktor schließlich wird durch die Items der Skala *nachgeben* geladen, so dass alle Faktoren einer Skala zugeordnet werden können. Lediglich ein Item („ich betone, dass wir viel mehr Gemeinsamkeiten als Konflikte haben, und wechsle das Thema“) lässt sich keinem Faktor eindeutig zuordnen. Tatsächlich spricht dieses Item sowohl ein *ausweichendes* Verhalten an („und wechsle das Thema“) als auch eine Strategie, die sich häufig beim *Nachgeben* zeigt: das Herunterspielen von Differenzen und die Betonung von Gemeinsamkeiten. Aufgrund dieser unglücklichen Formulierung wurde das Item in keine der beiden Skalen aufgenommen, sondern gänzlich aus der Analyse entfernt.

Mit Blick auf die Skala zum *ausgleichenden* Stil wurde entschieden, diese Skala aufgrund der unzureichenden Trennung vom *integrierenden* Stil in weiteren Analysen nicht zu berücksichtigen, sondern nur von vier Konfliktaustragungsstilen auszugehen. Die Items wurden allerdings auf Grund ihrer anders gearteten Sekundärladungen nicht der Skala *integrieren* zugeschlagen. In den beiden folgenden Tabellen sind daher noch alle fünf Skalen aufgeführt. Tabelle 20 (siehe übernächste Seite) enthält die Korrelationen zwischen den Skalen, die als Mittelwerte der jeweils zugeordneten Items berechnet wurden.

Tabelle 19: Faktorladungen der Konfliktaustragungssitens bei vorgegebener Vier-Faktoren-Lösung

Nr	Item	Faktor			
		1	2	3	4
27	Ich lege alle meine Informationen offen, damit wir eine gemeinsame Lösung finden können.	-0.42	-0.06	.31	-0.31
32	Ich suche mit meinem Partner zusammen nach einer Lösung, die für uns beide gut ist.	-0.23	-0.13	.59	-0.29
37	Ich versuche, das Thema gemeinsam mit meinem Partner zu verstehen, damit wir eine für beide akzeptable Lösung finden.	-0.28	-0.20	.55	-0.29
43	Ich versuche, meine Ideen und die meines Partners zu integrieren, um sie zu einer gemeinsamen Lösung zusammenzufügen.	-0.27	-0.08	.63	-0.21
48	Ich versuche mit meinem Partner zusammenzuarbeiten, um die bestmögliche Lösung zu finden	-0.27	-0.10	.73	-0.25
53	Keiner von uns kann allein eine Lösung finden, also versuche ich mit meinem Partner absolut offen zu sein.	-0.56	-0.03	.29	-0.13
30	Wenn mein Partner Zugeständnisse macht, biete ich dafür etwas anderes an.	.04	.13	.43	.05
35	Ich verhandle mit meinem Partner, um einen Kompromiss zu finden.	-0.17	-0.16	.66	-0.03
40	Ich schlage einen Kompromiss vor, um den Konflikt zu lösen.	-0.06	.11	.59	-0.05
46	Ich suche nach einem Mittelweg.	.05	.08	.60	-0.26
51	Geben und Nehmen beschreibt mein Verhalten am besten.	-0.13	.26	-0.28	-0.04
29	Ich gehe meinem Partner aus dem Weg.	.64	.10	-0.15	.13
34	Ich versuche, unangenehme Unterhaltungen zu vermeiden.	.73	.23	-0.02	.10
39	Ich vermeide es, das Thema zu diskutieren.	.80	.25	-0.19	.00
42	Ich leugne den Konflikt, um keine negativen Gefühle aufkommen zu lassen.	.53	.35	-0.01	.22
45	Ich verschiebe die Diskussion auf später.	.77	.15	-0.14	-0.07
55	Wenn die Sprache auf den Konflikt kommt, versuche ich das Thema zu wechseln.	.75	.21	-0.17	.22
57	Ich vermeide es, die Differenzen mit meinem Partner offen auszutragen.	.79	.26	-0.13	.07
50	Ich betone, dass wir viel mehr Gemeinsamkeiten als Konflikte haben, und wechsele das Thema.	.32	.30	.08	.25
28	Ich spiele die Differenzen herunter, indem ich nachgebe.	.32	.64	.07	-0.05
33	Auf den ersten Blick sieht es für mich meistens so aus, als ob mein Partner recht hat.	.14	.54	-0.13	-0.09
38	Ich füge mich den Wünschen meines Partners.	.10	.75	.17	-0.02
44	Die Beziehung ist mir wichtiger als der Konflikt, also gebe ich nach.	.22	.69	.06	.01
49	Ich folge den Vorschlägen meines Partners, auch wenn ich eigentlich andere Vorstellungen habe.	.16	.72	-0.01	-0.10
54	Mein Partner hat sowieso immer viel bessere Ideen als ich.	.10	.58	-0.13	-0.08
56	Ich mache meinem Partner Zugeständnisse, die ich eigentlich nicht will.	.29	.55	-0.06	.06
26	Wenn meine Position Schwächen hat, versuche ich das zu verbergen.	.13	-0.01	-0.09	.41
31	Ich verweise auf meinen größeren Sachverstand, um eine Entscheidung in meinem Sinne zu beeinflussen.	.03	.14	-0.12	.51
36	Ich fordere mehr, als ich eigentlich möchte, dann kann ich ohne echten Verlust darauf verzichten.	.07	-0.03	-0.11	.64
41	Ich übe Druck aus, um meine Vorstellungen durchzubringen.	.03	-0.12	-0.11	.71
47	Ich setze eine Entscheidung in meinem Sinne einfach durch.	.20	-0.12	-0.17	.62
52	Ich will immer gewinnen.	.04	-0.16	-0.08	.64
Anteil aufgeklärter Varianz		15.4	11.4	10.7	8.9
Summe quadrierter Ladungen		4.93	3.63	3.44	2.84

Tabelle 20: Korrelationen zwischen den Skalen der Konfliktaustragung (Selbstberichte)

	Ausgleichen	Dominieren	Nachgeben	Ausweichen
Integrieren	.53	-.41	-.21	-.56
Ausgleichen		-.26	.08	-.18
Dominieren			-.06	.21
Nachgeben				.47

Der enge Zusammenhang zwischen *Integrieren* und *Ausgleichen* war dabei schon aufgrund der Faktorladungen zu erwarten. Auffällig sind die überwiegend negativen Koeffizienten, die aufgrund ihrer Höhe insbesondere für *Integrieren* zeigen, dass andere Stile mit Ausnahme *ausgleichender* Strategien durch einen *integrierenden* Ansatz praktisch ausgeschlossen sind. Ebenfalls auffällig ist die Höhe des positiven Zusammenhangs von *Ausweichen* und *Nachgeben*, die sich nicht auf das ausgeschlossene Item (Nr. 50) zurückführen lässt. Der Inhalt dieses Items deutet aber auf eine mögliche Erklärung für diesen Zusammenhang hin: wenn eine Person Konflikte in der Beziehung insgesamt für schädlich hält, kann sie sie sowohl durch *Ausweichen* als auch durch ein *Nachgeben* an der Entfaltung der vermeintlich destruktiven Wirkung hindern.

Die Skalen weisen zufriedenstellende bis gute innere Konsistenzen auf (siehe Tabelle 21). Wie die übrigen Skalen sind die Items des Fragebogens von 0 bis 4 kodiert, und die ebenfalls in Tabelle 21 aufgeführten Mittelwerte und Standardabweichungen weisen auf schiefe Verteilungen hin, die sich für vier der fünf Skalen als signifikante Abweichungen von der Normalverteilung belegen lassen. Die Angaben der Probanden sind gegenüber dem theoretischen Skalenmittelpunkt in Richtung stärker *integrativen* Verhaltens (*integrieren* und *ausgleichen*) verschoben und deutlich vom *unkooperativen* Pol entfernt (*dominieren* und *ausweichen*).

Tabelle 21: Mittelwerte, Standardabweichungen, interne Konsistenzen und Ergebnisse des Kolmogorov-Smirnov-Tests für die Skalen der Konfliktaustragung (Selbstberichte)

	Integrieren	Ausgleichen	Dominieren	Nachgeben	Ausweichen
Skalenmittelwert	2.98	2.48	1.15	1.31	.88
Standardabweichung	.60	.59	.67	.66	.71
Cronbachs Alpha	.84	.66	.78	.85	.91
K-S-z und Signifikanz	1.68 $p < .01$	1.43 $p < .05$	1.46 $p < .05$	1.10 ns	1.46 $p < .01$

Abschließend soll noch einmal wiederholt werden, dass die Skala zum *ausgleichenden* Stil in den weiteren Analysen nicht berücksichtigt werden soll.

Konfliktaustragung: Partnerwahrnehmung

Obwohl die Partnerversion des Fragebogens zur Erfassung der Konfliktaustragungsstile nicht in einem Vortest überprüft wurde, sondern die Items reine Umformulierungen der Items der Selbsteinschätzungsversion sind, wurde die Struktur des Fragebogens mit einer konfirmatorischen Faktorenanalyse überprüft. Angesichts der Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse der Selbstberichte wurde hier direkt eine Struktur überprüft, die vier Faktoren vorsah und die Items der Skala *ausgleichen* demselben Faktor zuordnete wie die Items der Skala *integrieren*. Die Ergebnisse ($\chi^2(459) = 1012.41$, $p < .001$, CFI = .95, RSMEA = .08) legen eine akzeptable (und beinahe gute) Anpassung der Daten an die theoretische Struktur nahe, wobei auch hier die vier Faktoren frei korrelieren durften.

Für die Präsentation der Daten wurden wiederum die Ergebnisse einer nachgeschalteten exploratorischen Hauptachsenanalyse mit VARIMAX-Rotation und vorgegebener Vierfaktorenlösung gewählt. Eine fünffaktorielle Lösung zeigt dasselbe Phänomen, das bereits bei der Selbsteinschätzung der Probanden beschrieben wurde: die Items zu *integrieren* und *ausgleichen* laden mit den jeweils höchsten Koeffizienten einen gemeinsamen Faktor, unterscheiden sich aber durch ihre Sekundärladungen. Entsprechend laden sie auch in der vierfaktoriellen Lösung einen gemeinsamen Faktor (Faktor 2); Items der *integrieren*-Skala sind wieder fett gedruckt, Items zur Erfassung von *ausgleichenden* Strategien sind normal gedruckt. Tabelle 22 (folgende Seite) enthält die Faktorladungen der Items, die wiederum nach der theoretischen Skalenzuordnung gruppiert sind.

Gemeinsam erklären die vier Faktoren 52.1% der Varianz. Auch hier lassen sich die Faktoren gut im Sinne der Skalen interpretieren. Das bereits bei den Selbstberichten erwähnte Item (Betonung von Gemeinsamkeiten und Wechsel des Themas) lädt auch bei den Partnerwahrnehmungen auf keinem Faktor eindeutig, so dass auch die Partnerversion ein Argument für den Ausschluss des Items liefert. Die nach diesen Analysen gebildeten Skalen korrelieren wie folgt miteinander (Tabelle 23); auch hier ist die Skala zum *ausgleichenden* Stil der Vollständigkeit halber aufgenommen, obwohl sie in den weiteren Analysen nicht berücksichtigt werden wird.

Tabelle 23: Korrelationen zwischen den Skalen der Konfliktaustragung (Partnerwahrnehmungen)

	w. Ausgleichen	w. Dominieren	w. Nachgeben	w. Ausweichen
w. Integrieren	.56	-.54	-.23	-.55
w. Ausgleichen		-.24	.08	-.24
w. Dominieren			.15	.30
w. Nachgeben				.50

Tabelle 22: Faktorladungen der Konfliktaustragungssitems in der Partnerversion bei vorgegebener Vier-Faktoren-Lösung

Nr	Item	Faktor			
		1	2	3	4
27	Mein Partner legt alle seine Informationen offen, damit wir eine gemeinsame Lösung finden können.	-.51	.41	-.34	-.16
32	Mein Partner sucht mit mir zusammen nach einer Lösung, die für uns beide gut ist.	-.18	.78	-.29	-.10
37	Mein Partner versucht, das Thema mit mir gemeinsam zu verstehen, damit wir eine für beide akzeptable Lösung finden.	-.18	.75	-.33	-.12
43	Mein Partner versucht, seine und meine Ideen zu integrieren, um sie zu einer gemeinsamen Lösung zusammenzufügen.	-.17	.73	-.40	-.13
48	Mein Partner versucht, mit mir zusammenzuarbeiten, um die bestmögliche Lösung zu finden	-.28	.72	-.41	-.18
53	Keiner von uns kann allein eine Lösung finden, also versucht mein Partner, mit mir absolut offen zu sein.	-.44	.44	-.30	-.16
30	Wenn ich meinem Partner Zugeständnisse mache, bietet er mir dafür etwas anderes an.	-.06	.48	.18	.24
35	Mein Partner verhandelt mit mir, um einen Kompromiss zu finden.	-.16	.72	.03	-.05
40	Mein Partner schlägt einen Kompromiss vor, um den Konflikt zu lösen.	-.13	.69	-.07	.08
46	Mein Partner sucht nach einem Mittelweg.	-.04	.61	-.19	.15
51	„Geben und Nehmen“ beschreibt das Verhalten meines Partners am besten.	-.06	.33	-.12	.12
29	Mein Partner geht mir aus dem Weg.	.61	-.32	.15	.04
34	Mein Partner versucht, unangenehme Unterhaltungen zu vermeiden.	.85	-.12	.06	.13
39	Mein Partner vermeidet es, das Thema zu diskutieren.	.88	-.17	.11	.17
42	Mein Partner leugnet den Konflikt, um keine negativen Gefühle aufkommen zu lassen.	.67	-.10	.25	.25
45	Mein Partner verschiebt die Diskussion auf später.	.60	-.21	.07	.24
55	Wenn die Sprache auf den Konflikt kommt, versucht mein Partner das Thema zu wechseln.	.75	-.18	.17	.28
57	Mein Partner vermeidet es, die Differenzen mit mir offen auszutragen.	.78	-.19	.08	.25
50	Mein Partner betont, dass wir viel mehr Gemeinsamkeiten als Konflikte haben, und wechselt das Thema.	.29	.04	.21	.30
28	Mein Partner spielt die Differenzen herunter, indem er nachgibt.	.28	.17	-.01	.67
33	Auf den ersten Blick sieht es für meinen Partner immer so aus, als ob ich recht habe.	.33	-.04	-.13	.24
38	Mein Partner fügt sich meinen Wünschen.	.21	.08	.05	.72
44	Die Beziehung ist meinem Partner wichtiger als der Konflikt, also gibt er nach.	.13	-.02	.12	.74
49	Mein Partner folgt meinen Vorschlägen, auch wenn er eigentlich andere Vorstellungen hat.	.19	.08	-.01	.60
54	Mein Partner glaubt, dass ich sowieso immer viel bessere Ideen habe als er.	.28	-.01	.02	.28
56	Mein Partner macht mir Zugeständnisse, die er eigentlich nicht will.	.26	-.20	.21	.69
26	Wenn seine Position Schwächen hat, versucht mein Partner das zu verbergen.	.12	-.20	.59	.15
31	Mein Partner verweist auf seinen größeren Sachverstand, um eine Entscheidung in seinem Sinne zu beeinflussen.	.12	-.09	.65	.07
36	Mein Partner fordert mehr als er eigentlich möchte, damit er ohne echten Verlust darauf verzichten kann.	.10	-.03	.60	.12
41	Mein Partner übt Druck aus, um seine Vorstellungen durchzubringen.	.12	-.25	.68	-.05
47	Mein Partner setzt eine Entscheidung in seinem Sinne einfach durch.	.15	-.21	.60	-.04
52	Mein Partner will immer gewinnen.	-.06	-.17	.75	.04
Anteil aufgeklärter Varianz		15.92	15.08	11.21	9.87
Summe quadrierter Ladungen		5.10	4.83	3.59	3.16

Die in Tabelle 23 aufgeführten Korrelationskoeffizienten sind insgesamt etwas höher als die der Skalen der Selbstberichte, was aber durch die Tatsache erklärbar ist, dass es sich hier eben um Partnerwahrnehmungen handelt, die einerseits nicht genauso differenziert wahrgenommen werden könnten wie das eigene Verhalten und die andererseits nicht nur wahrgenommen, sondern zum Teil auch interpretiert sein dürften. Diese Vermutung würde auch nahelegen, dass – wenn die Items gegenüber den Selbstberichten weniger differenziert beurteilt werden können – die internen Konsistenzen der Skalen etwas über denen der entsprechenden Selbstberichte liegen. Tabelle 24 zeigt die entsprechenden Werte.

Tabelle 24: Mittelwerte, Standardabweichungen, interne Konsistenzen und Ergebnisse des Kolmogorov-Smirnov-Tests für die Skalen der Konfliktaustragung (Partnerwahrnehmungen)

	Wahrg. Integrieren	Wahrg. Ausgleichen	Wahrg. Dominieren	Wahrg. Nachgeben	Wahrg. Ausweichen
Skalenmittelwert	2.81	2.31	1.18	1.26	1.06
Standardabweichung	.76	.71	.77	.60	.83
Cronbachs Alpha	.92	.75	.83	.81	.92
K-S-z und Signifikanz	2.16 <i>p</i> < .001	1.53 <i>p</i> < .05	1.13 <i>ns</i>	1.66 <i>p</i> < .01	1.50 <i>p</i> < .05

Diese Werte belegen nicht nur wie vermutet, dass die Items einer Skala ähnlicher beurteilt werden, sondern sprechen auch für eine Verwendung der Skalen in weitere Analysen. Allerdings ist auch hier die Verwendung der Skalen bei allen fünf Faktoren signifikant von der Normalverteilung verschieden. Ähnlich wie bei den Selbstberichten sind die Werte in den *integrativeren* Bereich verschoben (höhere Werte für *wahrgenommenes Integrieren* und *Ausgleichen*, niedrigere Werte für *wahrgenommenes Dominieren*, *Nachgeben* und *Ausweichen*).

Skalen zur Erfassung der Konfliktbeendigung

Die unterschiedlichen Vorgehensweisen unmittelbar nach einem Konflikt sollten mit einem neu entwickelten Fragebogen erfasst werden. Auch hier wurden die Skalen parallel zur ersten Erhebungswelle weiterentwickelt, so dass vor der hier dargestellten Überprüfung keine stabilen Faktorenstrukturen vorlagen und deshalb auf den Einsatz konfirmatorischer Faktorenanalysen verzichtet wurde. Statt dessen werden zur Überprüfung der Skalenstruktur wieder explorative Faktorenanalysen eingesetzt. Angestrebt wird wieder die Bildung inhaltlich sinnvoll interpretierbarer Skalen, die für Selbst- und Partnerversion gleichermaßen einzusetzen sind.

Konfliktbeendigung: Selbstberichte

Eine Hauptachsenanalyse mit anschließender VARIMAX-Rotation, die für die $n = 174$ Personen der zweiten Erhebungswelle vorgenommen wurde, ergab zunächst eine Lösung mit sechs Faktoren mit einem Eigenwert über 1. Eine genauere Inspektion ergab, dass auf den Faktoren mit den beiden geringsten Eigenwerten jeweils ein einzelnes Item hoch lud. Die Reduzierung auf eine Lösung mit der vorgegebenen Zahl von vier Faktoren schien daher vertretbar. Diese Lösung erklärt 39.5% der Varianz, allerdings passen sich drei Items (in der folgenden Tabelle als letzte drei Items in Kursivsatz aufgeführt) in diese erzwungene Struktur nicht gut ein. Der Vortest hatte bereits angedeutet, dass die Items 69 und 66 („egal wie es ausgeht, ich habe immer ein schlechtes Gewissen“ bzw. „ich versuche meinen Partner dazu zu bringen, die Lösung eines schwierigeren Konflikts irgendwie zu feiern“) nicht gut in die Faktorstruktur passten; das dritte Item (65; „häufig mache ich meinem Partner nach dem Konflikt ein kleines Geschenk“) scheint inhaltlich eng mit diesen beiden Items verwandt. Für die Berechnung der Skalen werden diese drei Items daher nicht herangezogen. Tabelle 25 gibt einen Überblick über die Ladungen aller 24 Items auf den vorgegebenen vier Faktoren (die Lösung würde noch deutlicher, wenn die drei später entfernten Items von vornherein nicht in die Analyse aufgenommen worden wären. Diese Darstellung soll ein möglichst vollständiges Bild erlauben, so dass die Items hier noch enthalten sind).

Die gefundene Struktur entspricht den Ergebnissen des Vortests. Die zur Erfassung der *dominierenden* und *ausweichenden* Konfliktbeendigungsstile formulierten Items laden auf jeweils einem Faktor (1 bzw. 2) und weisen, wenn man sie zu Skalen zusammenfasst, akzeptable innere Konsistenzen auf (Cronbachs Alpha = .75 für *dominieren* und .73 für *ausweichen*). Die Items der beiden Stile *integrieren* und *nachgeben* fallen in drei Gruppen: eine Gruppe wird durch die drei eliminierten Items gebildet, eine zweite durch die drei Items, die auf dem vierten Faktor hoch laden und mit Nähe zu tun haben (bei Umkodierung eines Items ergibt sich Cronbachs Alpha zu .84). Die dritte Gruppe enthält drei Items, die unmittelbar mit Versöhnung zu tun haben, und zwei Items, die den Konflikt noch einmal abschließend prüfen, so dass diese Skala die Wiederherstellung bzw. Pflege der Beziehung im Sinne des „Relationship Repair“ erfasst (der Name „Versöhnung“ soll beibehalten werden). Durch die beiden unterschiedlichen (emotionalen bzw. sachlichen) Aspekte ist die interne Konsistenz der Skala kürzer als bei den übrigen Skalen (Cronbachs Alpha = .67), kann aber zu weiteren Analysen verwendet werden.

Tabelle 25: Faktorladungen der Konfliktbeendigungsitems bei vorgegebener Vierfaktorenlösung (Selbstberichte)

Nr	Item	Faktor			
		1	2	3	4
59	Ich mache noch ein paar spitze Bemerkungen.	.53	-.01	-.00	-.03
63	Nach dem Konflikt schmolle ich noch ein bisschen.	.51	.28	-.08	-.36
67	Ich versuche erst einmal gleichzuziehen.	.42	.18	.02	.11
71	Ich warte auf ein Zeichen der Entschuldigung.	.63	.02	.19	-.22
79	Ich reite noch etwas auf dem Thema herum.	.73	-.08	-.12	-.06
75	Es ist mir oft extrem wichtig, dass mein Partner seinen Anteil an dem Konflikt einsieht.	.49	-.19	.09	.00
81	Ich mache solange weiter, bis mein Partner zugibt, dass ich recht hatte.	.65	.02	-.07	.01
64	Ich tue so, als sei nichts gewesen.	-.02	.61	.12	.03
60	Ich gehe so schnell wie möglich zur Tagesordnung über.	.15	.38	-.17	-.05
68	Nach dem Konflikt erwähne ich die Sache nicht mehr.	-.09	.69	.03	-.09
80	Ich kehre die ganze Situation unter den Teppich.	.11	.71	-.01	-.15
76	Wenn mein Partner noch länger darüber reden will, stelle ich mich müde und gehe ins Bett.	.23	.45	-.00	-.04
73	Wenn mein Partner das Gespräch für beendet ansieht, höre ich auch auf zu diskutieren.	-.19	.50	.13	-.16
72	Nach dem Konflikt will ich erst einmal ein bisschen für mich allein sein.	.11	.21	-.11	-.75
58	Nach dem Konflikt möchte ich etwas mit meinem Partner zusammen machen.	.08	-.07	.34	.77
74	Nach dem Konflikt suche ich die Nähe meines Partners.	.01	-.09	.42	.72
77	Ich zeige, dass mir der Konflikt leid tut.	-.05	.07	.60	.08
78	Ich gebe meinem Partner ein Zeichen der Versöhnung.	-.16	-.08	.70	.14
61	Ich zeige meinem Partner meine Liebe, auch wenn ich mich unverstanden fühle.	-.01	.09	.53	.14
62	Ich versuche mit meinem Partner zusammen zu verstehen, ob wir auch wirklich eine gute Lösung gefunden haben.	-.01	-.28	.47	.25
70	Ich versuche, mit meinem Partner den Konflikt noch einmal Revue passieren zu lassen, damit wirklich alles geklärt ist.	.11	-.45	.35	.04
65	Häufig mache ich meinem Partner nach dem Konflikt ein kleines Geschenk.	.18	.19	.37	-.02
66	Ich versuche meinen Partner dazu zu bringen, die Lösung eines schwierigeren Konflikts irgendwie zu feiern.	.12	-.05	.23	-.10
69	Egal wie es ausgeht, ich habe immer ein schlechtes Gewissen.	.42	.22	.25	-.17
Summe der quadrierten Ladungen		2.70	2.56	2.16	2.07
Anteil aufgeklärter Varianz		11.26	10.68	8.99	8.62

Die folgende Tabelle 26 gibt einen Überblick über die ermittelten Korrelationen zwischen den Skalen.

Tabelle 26: Korrelationen zwischen den Skalen der Konfliktbeendigung (Selbstberichte)

	Dominieren	Ausweichen	Nähe suchen
Ausweichen	.07		
Nähe suchen	-.11	-.16	
Versöhnung	-.09	-.10	.48

Die Korrelation zwischen *Nähe suchen* und *Versöhnung* deutet auf den Zusammenhang dieser beiden Ansätze gerade im Kontext der Paarbeziehungen hin, ist

aber andererseits nicht hoch genug, um eine der beiden Skalen nicht weiter zu berücksichtigen. Gleichzeitig spricht die faktorielle Trennung in der Kernstichprobe wie im Vortest dagegen, diese beiden Aspekte zu einer gemeinsamen Skala zusammenzufügen. Tabelle 27 zeigt abschließend die Maße für die zentrale Tendenz bzw. die Streuung und führt auch die Ergebnisse der Kolmogorov-Smirnov-Tests auf Anpassung an die Normalverteilung auf.

Tabelle 27: Mittelwerte, Standardabweichungen, interne Konsistenzen und Ergebnisse des Kolmogorov-Smirnov-Tests für die Skalen der Konfliktbeendigung (Selbstberichte)

	Dominieren	Ausweichen	Nähesuchen	Versöhnung
Skalenmittelwert	1.52	1.18	2.68	2.29
Standardabweichung.	.61	.58	.82	.63
Cronbachs Alpha	.75	.73	.84	.67
K-S-z und Signifikanz	1.14 <i>ns</i>	1.58 $p < .05$	2.04 $p < .001$	1.09 <i>ns</i>

Konfliktbeendigung: Partnerwahrnehmung

Analog zum Vorgehen bei den Selbstberichten wurde auch hier die Zahl der Faktoren auf vier beschränkt. Die so erzwungene Lösung der Hauptachsenanalyse mit VARIMAX-Rotation erklärt 45.1% der Varianz. Tabelle 28 (folgende Seite) zeigt die Faktorladungen der Items, wobei die später nicht berücksichtigten Item wieder mit aufgeführt sind.

Auch hier zeigt sich eine klare Abbildung der beiden Faktoren *wahrgenommenes Dominieren* und *wahrgenommenes Ausweichen* auf jeweils einem Faktor; die internen Konsistenzen der zugehörigen Skalen (Cronbachs Alpha = .78 bzw. .73) sind mit denen der entsprechenden Selbstberichte beinahe identisch. Auch die drei Items der Skala zum *wahrgenommenen Nähesuchen* (Alpha = .88) finden sich auf einem gemeinsamen Faktor. Bemerkenswert sind hier die Faktorladungen der Items der Skala zum *wahrgenommenen Versöhnen*, die ja wie berichtet zwei Aspekte anspricht. Die Items zum eher sachlichen Aspekt, der die Reflexion des Konflikts und seiner Lösung anspricht, laden deutlich geringer auf dem Faktor zum *Nähesuchen* als die drei Items, die eher die emotionale Seite der Versöhnung ansprechen (und bei denen ein Item sogar höher auf dem Nähefaktor lädt als auf dem „eigenen“). Das spricht dafür, dass dieser Aspekt in der Partnerwahrnehmung schlecht von der Suche nach Nähe trennbar ist, wonach auch eine höhere Korrelation zwischen den beiden Skalen zu erwarten wäre. Tabelle 29 stellt die Korrelationskoeffizienten zusammen.

Tabelle 29: Korrelationen zwischen den Skalen der Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung)

	Wahrg. Dominieren	Wahrg. Ausweichen	Wahrg. Nähesuchen
Wahrg. Ausweichen	.12		
Wahrg. Nähe suchen	-.28	-.32	
Wahrg. Versöhnung	-.23	-.25	.54

Tabelle 28: Faktorladungen der Konfliktbeendigungsitems bei vorgegebener Vierfaktorenlösung (Partnerwahrnehmung)

Nr	Item	Faktor			
		1	2	3	4
59	Mein Partner macht noch ein paar spitze Bemerkungen.	-.02	.69	-.12	-.06
63	Nach dem Konflikt schmolzt mein Partner noch ein bisschen.	-.44	.47	.16	-.13
67	Mein Partner versucht erst einmal gleichzuziehen.	.08	.37	.10	-.16
71	Mein Partner wartet auf ein Zeichen der Entschuldigung.	-.15	.52	.34	.07
79	Mein Partner reitet noch etwas auf dem Thema herum.	-.01	.77	-.09	-.06
75	Meinem Partner ist es oft extrem wichtig, dass ich meinen Anteil an dem Konflikt zugebe.	-.11	.55	-.08	.10
81	Mein Partner macht solange weiter, bis ich zugebe, dass er recht hatte.	-.08	.66	.06	-.04
64	Mein Partner tut so, als sei nichts gewesen.	.13	.09	.67	-.16
60	Mein Partner geht so schnell wie möglich zur Tagesordnung über.	.14	-.06	.42	-.07
68	Nach dem Konflikt erwähnt mein Partner die Sache nicht mehr.	-.12	-.21	.63	-.17
80	Mein Partner kehrt die ganze Situation unter den Teppich.	-.20	.08	.69	-.03
76	Wenn ich noch länger darüber reden will, stellt sich mein Partner müde und geht ins Bett.	-.51	.15	.37	-.09
73	Mein Partner hört auf zu diskutieren, sobald ich das Gespräch für beendet ansehe.	-.20	-.05	.43	.06
72	Nach dem Konflikt will mein Partner erst einmal ein bisschen für sich allein sein.	-.82	.13	.24	-.00
58	Nach dem Konflikt möchte mein Partner etwas mit mir zusammen machen.	.83	-.10	-.06	.10
74	Nach dem Konflikt sucht mein Partner meine Nähe.	.81	-.07	-.05	.21
77	Mein Partner zeigt, dass ihm der Konflikt leid tut.	.36	-.09	.22	.53
78	Mein Partner gibt mir ein Zeichen der Versöhnung.	.48	-.17	.08	.56
61	Mein Partner zeigt mir seine Liebe, auch wenn er sich unverstanden fühlt.	.52	-.06	.04	.29
62	Mein Partner versucht mit mir zusammen zu verstehen, ob wir auch wirklich eine gute Lösung gefunden haben	.18	-.19	-.34	.76
70	Mein Partner versucht, mit mir zusammen den Konflikt noch einmal Revue passieren zu lassen, damit wirklich alles geklärt ist.	.14	.06	-.36	.60
65	Häufig macht mein Partner mir nach dem Konflikt ein kleines Geschenk.	.37	.14	.19	.21
66	Mein Partner möchte mit mir die Lösung eines schwierigeren Konflikts irgendwie feiern.	.33	.24	.05	.27
69	Egal wie es ausgeht, mein Partner hat immer ein schlechtes Gewissen.	-.01	.24	.43	.08
Summe der quadrierten Ladungen		3.57	2.74	2.58	1.92
Anteil aufgeklärter Varianz		14.89	11.43	10.76	7.98

Wie bei der Partnerwahrnehmung zu erwarten, sind die Zusammenhänge zwischen allen Skalen enger als bei den Selbstberichten. Die Korrelation zwischen *wahrgenommener Versöhnung* und *wahrgenommener Nähesuche* im Anschluss an einen Konflikt ließe überlegen, ob diese Skalen zusammengelegt oder auf eine der Skalen verzichtet werden kann. Die Tatsache, dass diese Skalen in der Selbstwahrnehmung aber deutlicher voneinander getrennt sind, lässt die Weiterverwendung der Skala aber angebracht

erscheinen. Tabelle 30 stellt abschließend die Mittelwerte, Standardabweichungen und Ergebnisse des Kolmogorov-Smirnov-Tests auf Anpassung an die Normalverteilung zusammen.

Tabelle 30: Mittelwerte, Standardabweichungen, interne Konsistenzen und Ergebnisse des Kolmogorov-Smirnov-Tests für die Skalen der Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung)

	Wahrg. Dominieren	Wahrg. Ausweichen	Wahrg. Nähesuchen	Wahrg. Versöhnung
Skalenmittelwert	1.38	1.26	2.52	2.30
Standardabweichung.	.62	.66	.92	.75
Cronbachs Alpha	.78	.73	.88	.76
K-S-z und Signifikanz	1.35 <i>ns</i>	1.61 <i>p < .05</i>	2.10 <i>p < .001</i>	1.40 <i>p < .05</i>

6.4.3 SKALA ZUR BEZIEHUNGSZUFRIEDENHEIT

Zur Messung von Beziehungszufriedenheit diente eine kurze Skala von Crohan und Veroff (1989; siehe auch Acitelli, Douvan & Veroff, 1993, 1997). Das Instrument umfasst lediglich sechs Items, weist aber sowohl gute Reliabilität (Crohan und Veroff berichten von einer internen Konsistenz in Höhe von Cronbachs Alpha = .83) als auch Konstruktvalidität auf (laut Acitelli et al., 1993, die sich dabei auf einen Beitrag von Hatchett et al. beziehen).

In der vorliegenden Studie wurde sowohl eine selbstbezogene Version als auch eine Partnerversion benutzt, die nicht skalenweise, sondern itemweise aufeinanderfolgten (siehe Tabelle 31). Anstelle der im übrigen Fragebogen verwendeten fünfstufigen Likertskala sieht die Skala von Crohan und Veroff (1989) lediglich vier Antwortmöglichkeiten vor, deren Bezeichnungen jeweils kursiv im Anschluss an jedes Item aufgeführt sind.

Item 6 wurde zur Berechnung der Skalen umgekehrt codiert, so dass auch hier höhere Werte für eine größere Beziehungszufriedenheit stehen. Crohan und Veroff (1989) versuchten mit ihrer Skala, unterschiedliche theoretische Ansätze hinsichtlich der Ehequalität in einem möglichst kurzen Instrument zu berücksichtigen. In der Skala finden sich daher Aspekte von Gerechtigkeit (Item 2), Stabilität (Items 3, 4), Commitment (Items 3, 6) und allgemeiner Evaluation eher emotionaler (Item 1) oder eher rationaler Natur (Item 5). Dennoch sind die internen Konsistenzen der beiden Skalen gut; für die Selbstberichte liegt Cronbachs Alpha bei .91, für die Partnerwahrnehmung bei .92.

Tabelle 31: Items und Antwortvorgaben der Skala zur Messung der Beziehungszufriedenheit

<p>1. Wenn Sie Ihre Beziehung insgesamt betrachten, wie würden Sie diese beschreiben? ... wie würde Ihre Partnerin diese beschreiben? <i>Nicht allzu glücklich / durchschnittlich glücklich / etwas glücklicher als der Durchschnitt / sehr glücklich</i></p>
<p>2. Wenn Sie Ihre Beziehung betrachten – was Sie beide hineinstecken und erhalten – wie glücklich sind Sie dann? ... wie glücklich ist Ihre Partnerin dann? <i>Gar nicht glücklich / nicht allzu glücklich / ziemlich glücklich / sehr glücklich</i></p>
<p>3. Wenn Sie an die nächsten fünf Jahre mit Ihrer Partnerin denken, wie sicher sind Sie, dass Sie dann noch zusammen sind? ... wie sicher ist Ihre Partnerin, dass Sie dann noch zusammen sind? <i>Gar nicht sicher / nicht allzu sicher / ziemlich sicher / sehr sicher</i></p>
<p>4. Wenn Sie über Ihre Beziehung nachdenken, als wie stabil empfinden Sie diese? ... als wie stabil empfindet Ihre Partnerin diese? <i>Gar nicht stabil / nicht allzu stabil / ziemlich stabil / sehr stabil</i></p>
<p>5. Wenn Sie Ihre Beziehung insgesamt betrachten, wie zufrieden sind Sie? ... wie zufrieden ist Ihre Partnerin? <i>Sehr unzufrieden / etwas unzufrieden / etwas zufrieden / sehr zufrieden</i></p>
<p>6. Wenn Sie an die letzten Monate denken, wie oft haben Sie in dieser Zeit den Gedanken gehabt, die Beziehung zu beenden? ... wie oft hat Ihre Partnerin den Gedanken gehabt, die Beziehung zu beenden? <i>Nie / selten / manchmal / oft</i></p>

Allerdings ist die Verteilung deutlich asymmetrisch; auf der von 0 bis 3 reichenden Skala liegen die Mittelwerte zwischen den beiden höchsten Stufen der Skala. Für die Selbstberichte ist $M = 2.40$, $SD = .67$; für die Partnerberichte $M = 2.37$, $SD = .68$. Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests ergaben sowohl für die Selbstberichte ($K-S-z = 2.51$, $p < .001$) als auch für die Partnerwahrnehmung ($K-S-z = 2.79$, $p < .001$) signifikante Abweichungen von einer Normalverteilung. Diese Werte lassen sich leider mit den Angaben von Acitelli et al. (1993, 1997) nicht in Verbindung bringen, da diese Autoren zwar an der Vorhersage von Beziehungsqualität interessiert sind, nicht jedoch an deren absoluter Größe (entsprechend machen sie keine Angaben zu Mittelwert oder Verteilung). Inhaltlich erscheinen die Angaben der Paare trotzdem plausibel, da z.B. auch Buunk (2001, Buunk & van den Eijnden, 1997) berichtet, dass sich eine Mehrheit der Paare als „glücklicher als der Durchschnitt“ bezeichnet. Aufgrund der Verteilung ist bei der statistischen Berücksichtigung von Angaben zur Beziehungszufriedenheit jedoch Vorsicht angebracht, und es sollten in weiteren Analysen nur standardisierte Werte verwendet werden.

6.4.4 FAZIT

Die Überprüfung der Skalen zur Erfassung der Bindungsrepräsentation, der Beziehungszufriedenheit und der Konfliktaustragung erbrachten insgesamt zufriedenstellende bis gute Ergebnisse, und zwar sowohl für die Selbsteinschätzungen als auch für die Partnerbeurteilungen. Die Struktur etablierter Instrumente wurde mit Hilfe konfirmatorischer Faktorenanalysen überprüft, wobei die Ergebnisse immer als akzeptabel bewertet werden können. Die Verwendung der Skala zum *ausgleichenden* Stil allerdings scheint nicht angeraten, da sich diese Skala in den Faktorenanalysen nicht ausreichend von der *integrieren*-Skala trennen ließ. Dieser Effekt weist deutliche Parallelen zu Befunden von Hammock et al. (1990) und Rahim (1992) auf. Diese Autoren verwendeten den ROCI-II, der – wie Rahim wiederholt belegen kann (z.B. Rahim, 1983; Rahim & Magner; 1995) – fünf Stile trennen kann. Dass sowohl Hammock et al. (1990) als auch Rahim (1992) bei diesem etablierten Instrument in ihren Stichproben *keine* Trennung der Skalen für *integrieren* und *ausgleichen* fanden, führen sie auf die mangelnde Erfahrung der jeweiligen Probanden im Konfliktmanagement zurück. Insofern liegt auch für die vorliegende Untersuchung die Vermutung nahe, dass die unzureichende Abgrenzung der beiden Skalen auch durch die Zusammensetzung der Stichprobe bedingt sein könnte und nicht notwendigerweise auf eine unzureichende Konstruktion der Items zurückzuführen sein muss. Ungeachtet dieser offenen Frage wird die Skala zum *ausgleichenden* Stil aber nicht verwendet, da sich die formulierten Hypothesen nicht explizit auf diesen Stil beziehen.

Mit Blick auf die Selbst- und Partneereinschätzungen der Konfliktaustragung, der Bindungsrepräsentation und der Beziehungszufriedenheit kann festgestellt werden, dass lediglich einer der insgesamt vierzehn Alpha-Koeffizienten unterhalb von .80 liegt (für den *dominierenden* Austragungsstil, $\alpha = .78$), so dass die Verwendung dieser Skalen unproblematisch erscheint. Da die Ergebnisse der Kolmogorov-Smirnov-Tests auf Abweichung von der Normalverteilung dies nahe legen, werden diese Skalen einer z-Transformation unterzogen.

Die Überprüfung der Skalen zur Erfassung der Konflikteröffnung und Konfliktbeendigung bestätigte zwar das Ergebnis der letzten Vortests, blieb aber dennoch hinter den Erwartungen zurück. Insbesondere lassen sich in der Eröffnungsphase mit der *aktiven* und der *unkooperativ-impulsiven* Eröffnung lediglich zwei Dimensionen anstelle der bei der Konstruktion angestrebten vier Stile erfassen, und in der Beendigungsphase ergeben sich zwar vier Stile, die aber nicht vollständig mit den theoretischen Entwürfen in Deckung zu bringen sind.

Betrachtet man die Ergebnisse hinsichtlich dieser beiden Phasen, kann jedoch festgehalten werden, dass die neukonstruierten Skalen inhaltlich sinnvoll sind und ausreichende interne Konsistenzen aufweisen. Sie können somit in weiteren Analysen

verwendet werden, wenngleich die Konstruktion der Skalen zur Konflikteröffnung und Konfliktbeendigung noch nicht als beendet betrachtet werden kann. Allerdings erfordern sie Umformulierungen der Hypothesen, da sich nicht alle abgeleiteten Fragestellungen mit diesen Skalen überprüfen lassen.

6.5 UMFORMULIERUNG VON FRAGESTELLUNGEN

Bei der Ableitung der Fragestellungen wurden die zu erwartenden Zusammenhänge der Bindungsrepräsentation mit der Konflikteröffnung und der Konfliktbeendigung mit Blick auf Konfliktstile formuliert, die nach den voranstehenden Ergebnissen so nicht erfasst werden konnten. Der folgende Abschnitt leitet daher aus den formulierten Überlegungen Fragestellungen ab, die mit den vorliegenden Skalen überprüfbar sind.

Fragestellung 1*: Zeigen sich Zusammenhänge zwischen Bindung und den Konfliktvariablen der Eröffnungsphase?

Aus bindungstheoretischen Überlegungen wurde abgeleitet, dass stärker vermeidend gebundene Personen der Konflikteröffnung eher ausweichen sollten (Hypothese 1a) und stärker bindungsängstliche Personen einen distributiven Stil bevorzugen sollten (Hypothese 1b). Zudem wurde erwartet, dass unsicher gebundene Personen das Verhalten ihres Partners als verzerrt dominierend und/oder ausweichend interpretieren sollten (Hypothese 1c).

Wie im vorangegangenen Abschnitt dargestellt wurde, erfasst der Fragebogen nicht die angestrebten Stile, sondern kann in der derzeitigen Form lediglich eine *aktive* Konflikteröffnung von einer *unkooperativ-impulsiven* Eröffnung unterscheiden. Aus den in der Ableitung der Fragestellung aufgeführten Überlegungen sollten Personen mit ausgeprägter Bindungsvermeidung darauf bedacht sein, den Konflikt nicht selbst zur Sprache zu bringen, sondern sich von der Bindungsfigur abzuwenden (Bartholomew & Horowitz, 1991; Hazan & Shaver, 1987; Simpson, Rholes & Nelligan, 1992). Es kann daher erwartet werden, dass bindungsvermeidende Personen wenig *Aktivität* in der Konflikteröffnung zeigen; dies deckt sich auch mit den Überlegungen von Hojjat (2000), die den ausweichenden Konfliktstil als passiv und unkooperativ beschreibt. Daher ergibt sich als neue Formulierung (die Sterne * werden im gesamten folgenden Text zur Kennzeichnung der neu gefassten Formulierungen verwendet):

Hypothese 1a: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Aktivität in der Konflikteröffnung*

Aus der Überlegung von Hojjat (2000) könnte ebenfalls gefolgert werden, dass stärker vermeidend gebundene Personen auch vermehrt unkooperatives Konfliktverhalten angeben. Dagegen spricht allerdings, dass von den drei im Fragebogen identifizierten Skalen zur Erfassung unkooperativen Verhaltens lediglich die Skala zum unkooperativ-impulsiven Verhalten in die Studie übernommen wurde. Von

vermeidenden Personen, die zum Teil sehr berechnend wirken (Bartholomew & Horowitz, 1991), ist impulsives Verhalten nicht zu erwarten. Dagegen reagieren Personen mit ausgeprägter Bindungsangst emotional und impulsiv auf die Bedrohung der gefühlten Sicherheit (Bartholomew & Horowitz, 1991; Carpenter & Kirkpatrick, 1996). Als zweite Hypothese lässt sich daher die Erwartung formulieren:

Hypothese 1b: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Impulsivität in der Konflikteröffnung*

Mit Blick auf die Wahrnehmung des Verhaltens des Partners wurde auf die Filterfunktion der inneren Arbeitsmodelle Bezug genommen (Bowlby, 1973; Collins, 1996; Pistole & Arricale, 2003). Diese Argumentationslinie lässt sich problemlos auf die Wahrnehmung aktiven und impulsiven Verhaltens anstelle der Konfliktstile übertragen. Vermeidenden Personen ist ein sehr emotionaler Umgang mit Konflikten unangenehm. Ein solcher emotionaler Umgang schlägt sich im unkooperativ-impulsiven Verhalten nieder. Sind die eigenen Präferenzen und Erwartungen also der Maßstab zur Beurteilung des Verhaltens, wie es die Funktion eines Wahrnehmungsfilters nahe legt, dann sollten vermeidende Personen die Impulsivität des Partners überschätzen, weil sie sehr geringe Impulsivität bevorzugten. Vermeidenden Personen ist zudem daran gelegen, einen Konflikt nach Möglichkeit ignorieren zu können oder zumindest die Kontrolle über den Verlauf zu behalten. Aus demselben Kontrasteffekt heraus sollten sie daher auch die Aktivität ihres Partners überschätzen.

Hypothese 1c: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Interpretation des Partnerverhaltens als impulsiv und aktiv*

Bindungsangst dagegen sollte sich vorwiegend auf die Einschätzung des unkooperativ-impulsiven Verhaltens auswirken. Das Bindungssystem ängstlicher Personen signalisiert ihnen, dass die Verfügbarkeit der Bindungsfigur in Konfliktfällen bedroht ist (Ainsworth et al, 1978; Bowlby, 1973; Collins, 1996; Pistole & Arricale, 2003). Bindungsangst sollte daher zu einer Überschätzung des unkooperativen Verhaltens führen. Hinsichtlich der aktiven Konflikteröffnung ist die Vermutung weniger eindeutig. Sehen bindungsängstliche Personen den Konflikt eher als Bedrohung der Beziehung, dürften sie die Aktivität ihres Partners überschätzen. Sehen sie ihn aber eher als Gelegenheit, sich mit dem Partner auseinander zu setzen, könnte ihnen die Aktivität ihres Partners eher zu gering erscheinen. Aus diesem Grund soll mit Blick auf die Aktivität keine Erwartung formuliert werden, wohl aber mit Blick auf die Interpretation des unkooperativ-impulsiven Verhaltens.

Hypothese 1d: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Interpretation des Partnerverhaltens als unkooperativ-impulsiv*

Fragestellung 3*: Zeigen sich Zusammenhänge zwischen Bindung und den Konfliktvariablen der Beendigungsphase?

Mit Blick auf die Konfliktbeendigung ergab die Überprüfung der Skalen, dass sich mit *dominieren* und *ausweichen* zwei der vier theoretisch abgeleiteten Stile erfassen ließen. Während sich ein Pendant zum *nachgeben* nicht replizieren ließ, konnten zwei explizit partnerbezogene Skalen identifiziert werden. Bei diesen Skalen stehen Gemeinsamkeiten im Vordergrund, so dass hier inhaltlich von unterschiedlichen Aspekten integrierenden Verhaltens auszugehen ist.

In der Ableitung der Fragestellung wurden mehrere Hypothesen formuliert, die sich zum Teil direkt auf die mit den vorhandenen Skalen erfassbaren Aspekte beziehen lassen. So wurde vermutet, dass stärker vermeidende Personen nach einem Konflikt so schnell wie möglich zur Tagesordnung übergehen werden. Dagegen wollen sie eine ausgiebige Reflexion vermeiden, die sich mit der Skala zum versöhnlichen Stil erfassen ließe. Die Skala zur Suche nach Nähe schließlich sollte stark negativ mit der Bindungsvermeidung zusammenhängen, wobei allerdings zu bedenken ist, dass die Suche nach Nähe hier nicht nur als Konfliktverhalten aufgefasst werden darf, sondern gleichzeitig ein definierendes Merkmal vermeidender Bindung darstellt. Daraus ergibt sich

Hypothese 3a: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Angaben von Ausweichen nach dem Konflikt, aber ein negativer Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und versöhnlichen oder Nähe suchendem Verhalten*

Dominierendes Konfliktverhalten führt eher dazu, dass der Konflikt fortgesetzt anstatt beendet wird. Ein solches Verhalten ist weder von sicheren noch (in geringerem Maße) von vermeidenden Personen zu erwarten. Dagegen beschrieben bereits Ainsworth und ihre Kollegen (Ainsworth et al., 1978) für ängstlich-ambivalente Kinder ein von Zorn und Widerstand geprägtes Verhalten, das sich auch in einer *dominierenden* Orientierung am Konfliktende zeigen könnte. Das chronisch aktivierte Bindungssystem ängstlicher Personen führt zudem dazu, dass sie sich stärker um Nähe sorgen und sicherstellen wollen, dass die Beziehung nicht gefährdet ist. Ängstliche Personen sollten daher nach einem Konflikt wenig ausweichendes Verhalten zeigen.

Hypothese 3b: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen Bindungsangst und der eigenen Einschätzung ausweichenden Verhaltens, aber ein positiver Zusammenhang zur eigenen Einschätzung dominierenden Verhaltens*

Ebenso wie für die vorangegangenen Konfliktphasen kann auch für die Beendigung des Konflikts angenommen werden, dass die Ausprägung der Bindungsrepräsentation als Wahrnehmungsfiler wirkt. Die Bindungsvariablen sollten daher Varianzanteile in der Wahrnehmung der Konfliktbeendigung erklären können, und zwar über die

Selbsteinschätzung des Partners hinaus. Dabei sollte jeweils wiederum der Kontrast zu den Leitlinien des eigenen Verhaltens auffällig werden.

Vermeidende Personen sind selbst eher an Distanz orientiert und dürften daher diejenigen Verhaltensweisen ihres Partners überschätzen, die eine Verringerung der Distanz zur Folge haben. Dies sollte sich in erster Linie in ihrer Interpretation von *Nähe suchen* niederschlagen, aber auch in ihrer Wahrnehmung *versöhnenden* Verhaltens. Gleichzeitig sollten es vermeidende Personen bemerken, wenn ihr Partner einen beilegelegten Konflikt weiterführt. Sie sollten daher auch das *dominierende* Verhalten ihres Partners überschätzen. Über die jeweilige Selbsteinschätzung des Partners hinaus sollte Bindungsvermeidung also einen positiven Zusammenhang mit der Wahrnehmung dieser drei Orientierungen aufweisen.

Hypothese 3c: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Interpretation des Partnerverhaltens als dominierend, versöhnend und Nähe suchend*

Ängstlichen Personen sollte daran gelegen sein, sich nach einem Konflikt möglichst schnell der Verfügbarkeit der Bindungsfigur zu versichern. Daher sollten sie besonders sensibel für Verhaltensweisen sein, die eine Bedrohung dieser Verfügbarkeit signalisieren. Solche Verhaltensweisen können die Form ausweichenden Verhaltens annehmen, sich aber auch in einer Fortsetzung des Konflikts bzw. dominierendem Verhalten niederschlagen.

Hypothese 3d: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Wahrnehmung des Partnerverhaltens als ausweichend und dominierend*

6.6 STATISTISCHE VERFAHREN

6.6.1 MEHREBENENANALYSE

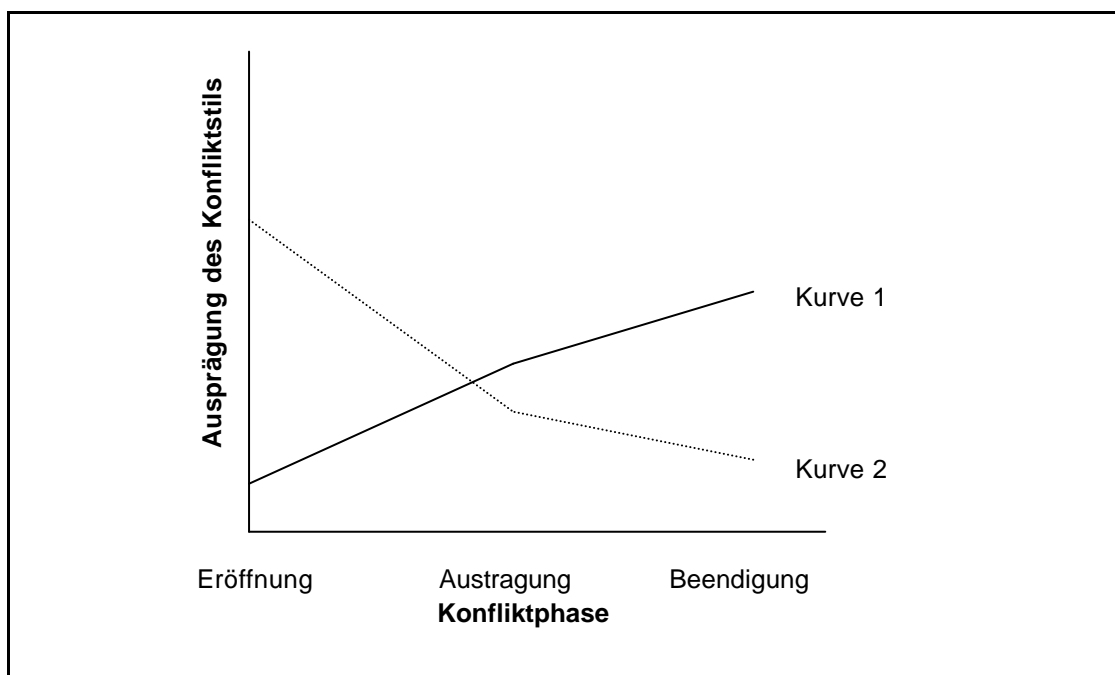
In der Ableitung der Fragestellung wird mit der vierten Frage der Aspekt des Verlaufs in den Blick genommen. Dabei geht es um Veränderungen in den Ausprägungen von Konfliktstilen über die Konfliktphasen. Im folgenden Abschnitt wird kurz das Verfahren der Mehrebenenanalyse skizziert, mit dem diese Frage verfolgt werden soll.

Stark vereinfacht geht es in der Mehrebenenanalyse darum, die Kennwerte von Verlaufskurven (Schnittpunkt und Steigung) durch andere Variablen „höherer Ebene“ vorherzusagen. Der folgende Abschnitt soll kurz in das Verfahren einführen, ohne allerdings auf die mathematischen Details einzugehen. Weiterführende Literatur findet sich z.B. bei Bryk und Raudenbush (1992), Heck und Thomas (2000) oder Little, Schnabel und Baumert (2000).

Jeder Konfliktstil kann im vorliegenden Fragebogen als längsschnittliche Variable betrachtet werden, für die jede Person drei „Messzeitpunkte“ aufweist. Trägt man auf

der Abszisse eines Koordinatensystems den Zeitpunkt ab, die Ausprägung des Konfliktstils auf der Ordinate, lassen sich die Punkte verbinden (siehe Abbildung 10).

Abbildung 10: Konfliktstile als Verlaufskurve



Die Verbindungslinie stellt im Beispiel der Kurve 1 annähernd eine Gerade dar; kurvilineare Verbindungen (Kurve 2) sind allerdings ebenfalls möglich. Die Geraden sind durch den Schnittpunkt mit der Ordinate und die Steigung gekennzeichnet. Der Schnittpunkt mit der Ordinate stellt die Ausprägung der Person im betreffenden Stil in der ersten Konfliktphase dar; Kurve 1 weist also für die Eröffnungsphase eine geringere Ausprägung des Konfliktstils aus als Kurve 2. Die Steigung bildet dagegen die Veränderung über die weiteren Konfliktphasen ab. Eine positive Steigung (Kurve 1) bedeutet, dass die Ausprägung des Konfliktstils zunimmt; eine negative Steigung (Kurve 2) bedeutet, dass die Person in den späteren Konfliktphasen niedrigere Werte im jeweiligen Stil angibt.

Über die Stichprobe gerechnet, gibt die Gerade den mittleren Verlauf an, entspricht also der Verbindungslinie zwischen den Mittelwerten des Stils in jeder Konfliktphase. Bei phasenspezifisch standardisierten Variablen ergibt sich in jeder Konfliktphase ein Mittelwert von Null, so dass auch die Verlaufsgerade der Stichprobe den Ordinaten-schnittpunkt Null und die Steigung Null erhält.

Von dieser durchschnittlichen Verlaufskurve der Stichprobe weichen die individuellen Verläufe natürlich ab. Personen, die in der ersten Konfliktphase höhere Werte als der Stichprobendurchschnitt aufweisen, erhalten einen positiven Ordinaten-schnittpunkt, Personen mit geringeren Werten weisen einen negativen Startwert auf. Ähnliches gilt für die Steigung: eine Person, deren Abstand zum Stichprobenmittelwert in jeder Phase

gleich ist, erhält eine Verlaufsgerade mit der Steigung Null. Wächst der Abschnitt zum Stichprobenmittel über die Phasen an, erhalten Personen mit positiven Startwerten auch positive Steigungskoeffizienten, so dass die Werte über die Konfliktphasen immer größer werden. Für Personen mit negativen Startwerten drückt sich ein zunehmender Abstand zum Stichprobenmittel durch ebenfalls negative Steigungen aus.

In einer Mehrebenenanalyse wird zunächst für jede Person die *individuelle* Verlaufskurve berechnet, die durch den individuellen Ordinatenschnittpunkt und Steigungskoeffizienten gekennzeichnet ist. Gleichzeitig werden auf *Stichprobenebene* eben diese Schnittpunkte und Steigungskoeffizienten als abhängige Variablen betrachtet, die durch eine Regression auf andere Variablen vorhergesagt werden können. In der vorliegenden Untersuchung wird versucht, sowohl den Ordinatenschnittpunkt als auch die Steigung durch Regressionen auf Bindungsangst und Bindungsvermeidung vorherzusagen. Mit Blick auf den Schnittpunkt beispielsweise des dominierenden Stils erhalte die Bindungsangst also ein positives Regressionsgewicht, wenn Personen mit höherer Bindungsangst zu Konfliktbeginn dominierendes Verhalten zeigen. Wenn Personen mit ausgeprägter Bindungsangst aber im Konfliktverlauf zunehmend weniger dominierend werden, erhalte die Bindungsangst ein negatives Regressionsgewicht für die Regression des Steigungskoeffizienten. Die entsprechenden Berechnungen wurden mit dem Statistikprogramm HLM 5.05 für Windows vorgenommen; weiterführende Literatur findet sich am Ende des Literaturverzeichnisses.

6.6.2 DAS ACTOR-PARTNER-INTERDEPENDENCE-MODELL

Da Konflikte soziale Interaktionen darstellen, sollten sich Merkmale beider Partner auf das Konfliktverhalten einer Person auswirken, wie in der Ableitung der Fragestellung (Frage 5) herausgearbeitet wurde. Zu den entsprechenden Analysen wurde das *Actor-Partner-Interdependence-Modell* von Kashy und Kenny (2000) herangezogen, das im folgenden Abschnitt kurz beschrieben werden soll.

Der Schwerpunkt des Actor-Partner-Interdependence-Modells (APIM) liegt auf einer naheliegenden Konsequenz von abhängigen Datenstrukturen in der Paar- und Gruppenforschung: wenn, wie in Paarbeziehungen, zwei Personen voneinander nicht unabhängig sind, dann beeinflusst die Ausprägung einer Person in einer unabhängigen Variablen möglicherweise nicht nur ihre eigene Ausprägung in einer abhängigen Variablen, sondern eventuell auch die Ausprägung ihres Partners in dieser Variablen (Kashy & Kenny, 2000, S.461). Im Umkehrschluss wird die Ausprägung der Person in der abhängigen Variablen also nicht nur durch eine unabhängige Variable der Person selbst beeinflusst, sondern auch durch die Ausprägungen derselben unabhängigen Variablen ihres Partners. Im Actor-Partner-Interdependence-Modell geht es deshalb darum, die aufgeklärte Varianz in einer abhängigen Variablen in Actor-Effekte und Partner-Effekte zu

zerlegen. Die *Actor-Effekte* gehen auf Merkmale derselben Person zurück, *Partner-effekte* gehen auf die Ausprägungen ihres Partners in denselben Merkmalen zurück.

Dabei wird nicht die einzelne Person, sondern das Paar als Beobachtungseinheit betrachtet. Um die beiden Effekte zu trennen, werden zwei Regressionsgleichungen berechnet. Für die sogenannte *Binnenregression* (within-dyad regression) werden die Unterschiede innerhalb des Paares in sowohl der abhängigen als auch der unabhängigen Variable herangezogen. Es kommt dabei darauf an, dass die Richtung der Subtraktion für beide Variablen gleich ist, also immer die Werte desselben Partners als Ausgangspunkt dienen. In der Binnenregression wird dann versucht, den Differenzwert der abhängigen Variable durch eine Regression auf den Differenzwert der unabhängigen Variablen vorherzusagen. Das Intercept wird in dieser Regression nicht berechnet.

Für die sogenannte *Zwischen-Regression* (between-dyads regression) werden statt der Differenzwerte die paarweisen Durchschnittswerte betrachtet. Dabei wird versucht, den Durchschnittswert der abhängigen Variablen durch eine Regression auf den Durchschnittswert der unabhängigen Variablen vorherzusagen.

Aus den Ergebnissen der beiden Regressionen lassen sich Actor- und Partnereffekt rechnerisch ermitteln (Kashy & Kenny, S.463 f). Dafür werden die unstandardisierten Regressionsgewichte herangezogen. Wie den Formeln in Kasten 3 entnommen werden kann, stellt der Mittelwert der beiden Gewichte das Regressionsgewicht des Actor-Effekts dar, und die halbierte Differenz der beiden Gewichte bildet das Regressionsgewicht des Partnereffekts. Sowohl der gepoolte Standardfehler für einen Signifikanztest als auch die dafür notwendigen Freiheitsgrade können aus den einzelnen Standardfehlern der Gewichte aus der Binnen- und Zwischen-Regression ermittelt werden. Bei den Freiheitsgraden ergeben sich in der Regel Dezimalzahlen, die grundsätzlich zur nächsten ganzen Zahl abgerundet werden.

Kasten 3: Formeln zur Berechnung des APIM (Kashy & Kenny, 2000)

Regressionsgewicht für den Actoreffekt:	$b_{act} = \frac{b_{zw} + b_{bn}}{2}$
Regressionsgewicht für den Partnereffekt:	$b_{part} = \frac{b_{zw} - b_{bn}}{2}$
Gepoolter Standardfehler:	$se_{pool} = \sqrt{\frac{se_{zw}^2 + se_{bn}^2}{4}}$
Gepoolte Freiheitsgrade:	$df_{pool} = \frac{(se_{zw}^2 + se_{bn}^2)^2}{\frac{se_{zw}^4}{df_{zw}} + \frac{se_{bn}^4}{df_{bn}}}$

Betrachtet man beispielsweise den Einfluss der Bindungsvermeidung auf den ausweichenden Konfliktaustragungsstil, werden zunächst innerhalb der Paare Differenzwerte gebildet. Dafür wird (willkürlich) die Ausprägung der Bindungsvermeidung des Mannes als Ausgangswert genommen und der Wert der Bindungsvermeidung seiner

Partnerin von diesem Ausgangswert subtrahiert. Für den ausweichenden Konflikt-austragungsstil wird ebenfalls der Differenzwert zwischen dem Mann und seiner Partnerin gebildet. Es kommt dabei nicht darauf an, welcher Wert als Subtrahend dient, sondern lediglich darauf, dass die Richtung der Subtraktion gleich bleibt. In einem zweiten Schritt werden für jedes Paar die Mittelwerte für Bindungsvermeidung und Ausweichen gebildet (die halbierte Summe der Werte beider Partner). Jedes Paar erhält auf diese Weise vier Werte, mit denen sich die beiden Regressionen vornehmen lassen. Sollen statt eines Prädiktors mehrere unabhängige Variable berücksichtigt werden, wie es etwa bei der Abschätzung von Actor- und Partnereffekten von Bindungsangst *und* Bindungsvermeidung auf den ausweichenden Konfliktstil notwendig wäre, werden sowohl für die Binnenregression als auch die Zwischen-Regression multiple Regressionen berechnet.

Da im Actor-Partner-Interdependence-Modell das Paar als Beobachtungseinheit dient, indem für jede Variable die Differenz- und Durchschnittswerte des Paares berücksichtigt werden, sind die Effekte nicht mehr nach Geschlecht differenziert. Um diesen Umstand am selben Beispiel zu illustrieren: Wenn die Actor- und Partnereinflüsse der Bindungsvermeidung auf den ausweichenden Konfliktstil berechnet sind, handelt es sich dabei um Effekte innerhalb der Paare. Differenzielle Effekte, nach denen etwa das Ausweichen der Frau durch die Vermeidung ihres Partners *anders* beeinflusst wird als das ausweichende Verhalten des Partners durch die Bindungsvermeidung der Frau, werden nicht berücksichtigt. Dagegen können reine Binneneffekte wie etwa Geschlechtseffekte durchaus abgeschätzt werden, indem ein zusätzlicher Prädiktor in die Binnenregression aufgenommen wird. Auf diese Weise ließe es sich etwa berücksichtigen, wenn Männer im Vergleich zu Frauen mehr ausweichende Konflikt-austragungsstrategien angeben. Die erforderlichen Berechnungen für das Actor-Partner-Interdependence-Modell lassen sich problemlos mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS (in der verwendeten Version 11.0.1) vornehmen.

6.6.3 VORBEREITENDE SCHRITTE

Nach den vorangegangenen Analysen kann bei der Prüfung der Hypothesen auf die vorgestellten Skalen zurückgegriffen werden. Da für mehrere der Skalen Abweichungen von der Normalverteilung festgestellt wurden, wurden für die folgenden Analysen alle Variablen ztransformiert. Zudem wurde in separaten Analysen geprüft, ob eventuelle Effekte demographischer Merkmale auf die Benutzung der Skalen zu verzeichnen und in den Analysen statistisch zu berücksichtigen sind. Diese Effekte sind für die vorliegende Arbeit nicht von Interesse und werden daher hier nicht einzeln berichtet, um die Darstellung der Ergebnisse nicht über Gebühr auszuweiten. Eine Ausnahme hiervon bilden mögliche Geschlechtseffekte, deren Überprüfung unten dargestellt wird.

Für die Partnerwahrnehmungen wurden keine Überprüfungen von Einflüssen demographischer Variablen vorgenommen, da sich eventuelle Einflüsse an mehreren Stellen in derselben Analyse spiegeln könnten. Altersangaben innerhalb eines Paares korrelieren zu .85 miteinander, und die Angaben zur gemeinsamen Wohnung sind deckungsgleich, so dass beispielsweise das Alter sowohl das wahrzunehmende Verhalten der Partnerin wie auch seine Wahrnehmung durch den Partner beeinflussen könnte. Zudem ist die durch die demographischen Variablen aufgeklärte Varianz in den eigenen Einschätzungen der Probanden bereits gering, so dass auf die Prüfung demographischer Effekte auf die Wahrnehmung derselben Merkmale durch den Partner verzichtet wurde.

Die Sonderrolle des Geschlechts als demographischer Variable ergibt sich daraus, dass bei den zentralen Analysen auf individueller Ebene auf Grund der fehlenden Unabhängigkeit der Daten die Angaben von Männern und Frauen getrennt betrachtet werden müssen. In beiden Teilstichproben entfällt das Geschlecht als dann konstanter Einflussfaktor, so dass eventuelle Unterschiede maskiert werden.

Weder für die Bindungsrepräsentation noch für die Beziehungszufriedenheit zeigten sich Unterschiede zwischen Männern und Frauen. T-Tests für abhängige Stichproben ergaben weder für die Bindungsangst ($t(86) = .19$, *ns*) noch für die Bindungsvermeidung ($t(86) = .99$, *ns*) oder die Beziehungszufriedenheit ($t(86) = .64$, *ns*) signifikante Effekte (vgl. unten Tabelle 32).

Dagegen zeigten sich mehrfach Geschlechtsunterschiede in der Verwendung der Konfliktskalen. So gaben Frauen bei der Konflikteröffnung an, aktiver ($M = .30$, $t(86) = -3.93$, $p < .001$) und impulsiver ($M = .46$, $t(86) = -7.33$, $p < .001$) zu handeln als Männer ($M = -.30$ für aktive Eröffnung, $M = -.46$ für impulsive Eröffnung). Während der Austragungsphase ergaben sich für integrieren ($t(86) = -.62$, *ns*) und dominieren ($t(86) = -1.68$, *ns*) keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Dagegen gaben die Frauen weniger nachgeben ($M = -.46$) an als ihre Partner ($M = .46$, $t(86) = 6.73$, $p < .001$); ein entsprechendes Muster fand sich auch für ausweichen (Frauen $M = -.26$, Männer $M = .26$, $t(86) = 3.42$, $p < .01$). Und schließlich gaben Frauen in der Konfliktbeendigungsphase ausgeprägteres dominierendes ($M = .22$) Verhalten an als Männer ($M = -.22$, $t(86) = -3.45$, $p < .01$) und wichen auch in dieser Phase weniger aus ($M = -.37$) als ihre Partner ($M = .37$, $t(86) = 5.81$, $p < .001$). Für nächstsuchendes ($t(86) = 1.53$, *ns*) und versöhnliches Verhalten ($t(86) = .65$, *ns*) zeigten sich dagegen in der Konfliktbeendigungsphase keine Geschlechtsunterschiede. Tabelle 32 stellt zur besseren Übersicht die Mittelwerte der standardisierten Skalen gegenüber, bevor im folgenden Abschnitt die Darstellung der Ergebnisse folgt.

Tabelle 32: Übersicht über Mittelwerte (Standardabweichungen) der standardisierten Skalen nach Geschlecht

	Skala	M (SD) Männer	M (SD) Frauen	t (df = 86)
	Bindungsangst	.01 (1.05)	-.01 (.95)	.19
	Bindungsvermeidung	.07 (.94)	-.07 (1.05)	.99
	Zufriedenheit	.02 (.99)	-.02 (1.01)	.64
Phase I	Aktive Eröffnung	-.30 (1.02)	.30 (.89)	-3.93 ***
	Impulsive Eröffnung	-.46 (.87)	.46 (.91)	-7.33 ***
Phase II	Integrieren	-.04 (1.05)	.04 (.95)	-.62
	Ausweichen	.26 (1.08)	-.26 (.84)	3.42 **
	Dominieren	-.11 (.84)	.11 (1.13)	-1.68 +
	Nachgeben	.46 (.87)	-.46 (.91)	6.73 ***
Phase III	Versöhnen	.05 (.98)	-.05 (1.02)	.65
	Nähe suchen	.10 (.85)	-.10 (1.12)	1.53
	Ausweichen	.37 (1.04)	-.37 (.81)	5.81 ***
	Dominieren	-.22 (.95)	.22 (1.01)	-3.45 **

*** $p < .001$, ** $p < .01$, + $p < .10$

7. ERGEBNISSE

Die nachstehend berichteten Analysen folgen dem Aufbau der in der Ableitung der Fragestellung formulierten Hypothesen. Die einzelnen Hypothesen werden jeweils zu Beginn eines Abschnitts zur besseren Übersicht noch einmal aufgeführt.

7.1 FRAGESTELLUNG 1: ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN BINDUNG UND KONFLIKTVARIABLEN IN DER ERÖFFNUNGSPHASE

7.1.1 ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND EIGENEN ANGABEN ZUR KONFLIKTERÖFFNUNG

Die für diese Fragestellung abgeleiteten Hypothesen mussten nach der Überprüfung der Instrumente umformuliert werden; nachfolgend sind die mit einem * gekennzeichneten Neuformulierungen abgedruckt.

Hypothese 1a:* Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Aktivität in der Konflikteröffnung

Hypothese 1b:* Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Impulsivität in der Konflikteröffnung

Um die Zusammenhänge zwischen Bindung und Konflikteröffnung zu beleuchten, wurden Sets von Regressionsanalysen gerechnet. Dabei wurde jeweils eine der beiden Konfliktskalen als Kriteriumsvariable herangezogen. In der ersten Stufe der Regression wurde die Wahrnehmung desselben Stils durch den Partner als Prädiktor eingegeben. Obwohl er natürlich keineswegs objektiv ist, stellt dieser Wert die beste verfügbare Schätzung des „tatsächlich vorhandenen“ Konfliktstils dar. Sofern in vorangegangenen Analysen demographische Einflüsse auf den jeweiligen Konfliktstil gefunden worden waren, wurden diese Einflussvariablen ebenfalls im ersten Schritt als Prädiktor aufgenommen.

Im zweiten Schritt der Regression wurden die Werte der beiden Bindungsdimensionen sowie ihr Produkt als Interaktionsterm als zusätzliche Prädiktoren eingegeben. Durch den Einbezug der Partnerwahrnehmung im ersten Schritt ist es bei dieser Vorgehensweise gegenüber den Verfahren von Pistole (1989) oder Levy und Davis (1988) weniger wahrscheinlich, einen statistisch bedeutsamen Einfluss der Bindungsvariablen belegen zu können. Wird dennoch durch die Bindungsprädiktoren zusätzliche Varianz aufgeklärt und erhalten sie signifikante Regressionsgewichte, dann kommt der Bindungsrepräsentation einer Person über das vom Partner wahrgenommene Verhalten hinaus erklärende Bedeutung zu. Die Analysen wurden auf Grund der nicht unabhängigen Daten für Männer und Frauen getrennt vorgenommen. Tabelle 33 stellt die Ergebnisse hinsichtlich der *aktiven* Konflikteröffnung zusammen.

Tabelle 33: Regressionen von aktiver Konflikteröffnung (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Partnerwahrn.	.69 ***	.59 ***	.49 ***	.45 ***
Aktivität				
Angst		-.01		.01
Vermeidung		-.27 **		-.25 *
Angst x Vermeid.		.04		.06
korr. R^2	.47	.51	.23	.26
? R^2		.06		.06
F	76.26 ***	23.73 ***	26.53 ***	8.59 ***
? F		3.76 *		2.23 +

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

Auffällig ist, dass bei den Männern ein doppelt so großer Anteil der Varianz aufgeklärt werden kann wie bei den Frauen. Dies geht im Wesentlichen auf den ersten Prädiktor zurück: offensichtlich urteilen Männer und Frauen innerhalb einer Partnerschaft einander ähnlicher, wenn sie das aktive Eröffnungsverhalten der Männer beurteilen, als wenn sie das der Frauen einschätzen. Die Bindungsvariablen erklären bei beiden Geschlechtern einen vergleichbar großen zusätzlichen Anteil der Varianz. Die annähernd gleich großen negativen Regressionsgewichte zeigen an, dass wie in Hypothese 1a* erwartet vermeidendere Personen von weniger aktiven Konflikteröffnungen berichten. Die Bindungsangst wirkt sich dagegen nicht auf das aktive Verhalten zu Beginn eines Konflikts aus.

Bei der entsprechenden Analyse der *unkooperativ-impulsiven* Konflikteröffnung wurden bei den Frauen im ersten Schritt drei zusätzliche (demographische) Prädiktoren eingegeben. Vorangegangene Analysen hatten ergeben, dass Frauen mit größerer Beziehungserfahrung (gespiegelt in Alter und Zahl vorangegangener Beziehungen, aber nicht in der Dauer der aktuellen Beziehung) weniger impulsive Eröffnungsstrategien angaben, ebenso wie berufstätige Frauen. Bei den Männern war in den Analysen demographischer Effekte kein Einflussfaktor identifiziert worden, so dass diese Prädiktoren hier nicht notwendig waren. Tabelle 34 enthält die Ergebnisse der Regressionen.

Bei den Männern zeigt sich der erwartete Effekt, dass die Bindungsangst über das von der Partnerin wahrgenommene impulsive Verhalten hinaus zur Varianzaufklärung beiträgt. Ängstlichere Männer geben wie vermutet stärker unkooperativ-impulsive Konflikteröffnungen an. Gleichzeitig zeigt sich ein Effekt, nach dem auch stärker vermeidende Männer mehr unkooperativ-impulsive Konflikteröffnungen angeben. Insgesamt bestätigt dies die in Hypothese 1b* formulierte Erwartung, dass Unsicherheit insbesondere mit ängstlicher Ausprägung mit einer eher unkooperativ-impulsiven Konflikteröffnung einhergeht.

Tabelle 34: Regressionen von unkooperativ-impulsiver Konflikteröffnung (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 80)	
	β	β	β	β
Demographische Einflüsse			-.05 ^a	.01 ^a
			-.29 ^b *	-.29 ^b *
			-.15 ^z	-.16 ^z
Partnerwahrn.	.48 ***	.34 ***	.32 **	.35 ***
Impulsivität				
Angst		.27 **		.09
Vermeidung		.19 *		-.04
Angst x Vermeid.		-.06		-.28 **
korr. R ²	.22	.31	.28	.32
? R ²		.11		.07
F	25.47 ***	10.75 ***	8.73 ***	6.38 ***
? F		4.73 **		2.54 +

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$
 Demographische Faktoren: ^a Alter, ^b Berufstätigkeit, ^z Anzahl vorangegangener Partnerschaften

Bei den Frauen kommt unter anderen der Berufstätigkeit als solcher eine beachtliche Bedeutung zu, und zwar unabhängig vom Alter: berufstätige Frauen geben insgesamt weniger impulsive Konflikteröffnungen an. Über diesen Effekt und die vom Partner wahrgenommene impulsive Konfliktorientierung hinaus übt keine der beiden Bindungsdimensionen allein einen Effekt aus. Dagegen ist die Wechselwirkung beider Dimensionen signifikant. Um diese Wechselwirkung zu analysieren, werden zunächst in einer Bindungsdimension (hier Angst) drei annähernd gleich große Gruppen (Terzile) gebildet, die niedrige, durchschnittliche oder hohe Ausprägungen aufweisen. Dann werden die bivariaten und partiellen Korrelationskoeffizienten zwischen der Bindungsvermeidung und dem Kriterium jeweils getrennt für die Terzile der Bindungsangst aufgestellt, wobei für die partiellen Korrelationen die Partnerwahrnehmung des Konfliktstils auspartialisiert wird. Tabelle 35 stellt für die drei Gruppen unterschiedlich ängstlicher Frauen die bivariaten und partiellen Korrelationen zwischen Bindungsvermeidung und impulsiver Konflikteröffnung zusammen. Bei den Partialkorrelationen wurde die Partnerwahrnehmung unkooperativ-impulsiver Konflikteröffnung auspartialisiert.

Die Zusammenhänge sind insgesamt nicht hoch; für Frauen mit mittlerer oder niedriger Angst bestehen praktisch keine Zusammenhänge zwischen Bindungsvermeidung und impulsiver Konflikteröffnung. Bei ausgeprägter Angst besteht allerdings ein negativer Zusammenhang: ausgeprägt ängstliche Frauen sind umso weniger impulsiv, je vermeidender sie zusätzlich sind.

Tabelle 35: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen impulsiver Konflikteröffnung und Bindungsvermeidung für drei Gruppen der Bindungsangst (Frauen)

		Bivariate Korrelation (Vermeidung - impulsiv)	Partielle Korrelation ¹ (Vermeidung - impulsiv)
Angst	Niedrig (n=30)	.13	.08 ²
	Durchschnittlich (n=32)	.03	-.11 ³
	Ausgeprägt (n=25)	-.35 +	-.36 ⁴ +
⁺ p < .10 ¹ Auspartialisiert wurde die Partnerwahrnehmung für unkooperativ-impulsive Eröffnung ² n = 27, ³ n = 29, ⁴ n = 22			

Um einen Überblick zu gewinnen, stellt Tabelle 36 die Mittelwerte der impulsiven Konflikteröffnung gruppenweise zusammen. In Klammern stehen dabei jeweils die Zellenbesetzungen.

Tabelle 36: Mittelwerte für impulsive Konflikteröffnung nach gestufter Bindungsvermeidung und Bindungsangst (Frauen)

		Vermeidung		
		niedrig	mittel	hoch
Angst	Niedrig	-.01 (18)	.08 (7)	.23 (5)
	Mittel	.87 (13)	.58 (7)	.82 (12)
	Hoch	.53 (2)	.67 (9)	.42 (14)

Auf Grund der geringen Zellenbesetzung soll auf eine eingehende Interpretation verzichtet werden. Unbedingt hingewiesen werden soll dagegen auf die Höhe der Mittelwerte. Es wurde bereits berichtet, dass Frauen höhere Werte bei der impulsiven Konflikteröffnung angeben als Männer. Aus Tabelle 36 geht hervor, dass mit Ausnahme zweier Zellen (niedrige Angst kombiniert mit niedriger oder mittlerer Vermeidung) alle Mittelwert deutlich oberhalb des Gesamtmittelwerts von Null liegen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich bei beiden Geschlechtern Belege für Hypothese 1a* fanden, während sich Hypothese 1b* nur für Männer bestätigen ließ.

7.1.2 ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND PARTNERWAHRNEHMUNG IN DER KONFLIKTERÖFFNUNG

Nach der Überprüfung der Instrumente wurden die in der Ableitung der Fragestellungen formulierten Hypothesen neu gefasst, wobei die Kontrasteffekte zu den jeweils eigenen Leitlinien erhalten blieben:

Hypothese 1c:* Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Interpretation des Partnerverhaltens als impulsiv und aktiv

Hypothese 1d:* Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Interpretation des Partnerverhaltens als unkooperativ-impulsiv

Im vorangegangenen Abschnitt wurden Einflüsse der Bindungsrepräsentation auf die Konflikteröffnungsstile analysiert. Es ist aber anzunehmen, dass die Bindungsrepräsentation einer Person sich im Sinne eines Wahrnehmungsfilters auch darauf auswirkt, wie sie das Konfliktaustragungsverhalten ihres Partners interpretiert. Um dieser Frage nachzugehen, wurden wieder Sets von Regressionen gerechnet. Die Wahrnehmung jeweils eines Eröffnungsstils wurde als Kriterium verwendet. Da die Wahrnehmung in erster Linie davon abhängen sollte, was tatsächlich wahrzunehmen ist, wurde im ersten Schritt der Regression die Selbsteinschätzung des Partners hinsichtlich desselben Stils als Prädiktor eingegeben. Wie der vorangegangene Abschnitt belegt, sind diese Einschätzungen nicht objektiv, stellen aber den besten verfügbaren Schätzwert dar. Im zweiten Schritt der Regression wurden die Werte der beiden Bindungsdimensionen sowie deren Produkt als Interaktionsterm in die Gleichung aufgenommen. Ergeben sich hier signifikant erhöhte Anteile aufgeklärter Varianz und erhalten die Prädiktoren signifikante Regressionsgewichte, spielt die Bindung einer Person in ihrer Konfliktwahrnehmung über die Einschätzungen des Partners hinaus eine Rolle. Tabelle 37 enthält die Ergebnisse hinsichtlich der Wahrnehmung der aktiven Konflikteröffnung.

Tabelle 37: Regressionen von wahrgenommener aktiver Konflikteröffnung auf Selbsteinschätzung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Partnerangaben	.49 ***	.45 ***	.69 ***	.61 ***
Aktivität				
Angst		-.10		-.19 *
Vermeidung		.11		-.10
Angst x Vermeid.		-.02		-.01
korr. R^2	.23	.22	.47	.53
? R^2		.02		.06
F	26.53 ***	6.96 ***	76.26 ***	23.02 ***
? F		.57		3.26 *

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

Bei den Männern trägt die Bindung nicht signifikant zur Varianzaufklärung bei. Bei den Frauen hingegen ergibt sich durch die Hinzunahme der Bindungsvariablen ein signifikanter Zuwachs an aufgeklärter Varianz, obwohl durch die Partnerberichte bereits ein erheblicher Anteil vorhergesagt werden konnte. Der Zuwachs ergibt sich daraus, dass ängstlichere Frauen das Verhalten ihres Partners für weniger aktiv halten, als aus dessen Angaben vorhergesagt werden konnte. Ein Zusammenhang zwischen Bindung und der Wahrnehmung aktiven Verhaltens war nur für die Dimension der Bindungsvermeidung vorhergesagt worden, so dass dieser Effekt keiner formulierten Hypothese entspricht. Die Ergebnisse hinsichtlich der unkooperativ-impulsiven Konflikteröffnung finden sich in Tabelle 38.

Tabelle 38: Regressionen von wahrgenommener unkooperativ-impulsiver Konflikteröffnung auf Selbsteinschätzung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Partnerangaben	.44 ***	.38 ***	.48 ***	.39 ***
Impulsivität				
Angst		.34 ***		.33 **
Vermeidung		.18 +		.12
Angst x Vermeid.		-.30 ***		.01
korr. R^2	.18	.37	.22	.35
? R^2		.21		.15
F	20.36 ***	13.65 ***	25.47 ***	12.80 ***
? F		9.40 ***		6.83 ***

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

Mit Blick auf die Wahrnehmung der impulsiven Konflikteröffnung des Partners zeigen sich bei beiden Geschlechtern signifikante Bindungseffekte. Bei den Frauen äußern sich diese als Haupteffekt der Bindungsangst; je ängstlicher Frauen sind, als desto impulsiver bzw. unkooperativer schätzen sie das Verhalten ihres Partners ein. Dieser Effekt findet sich auch bei den Männern und entspricht der in Hypothese 1d* formulierten Erwartung. Bei den Männern kommt jedoch noch ein marginaler Haupteffekt der Vermeidung ins Spiel, der die Signifikanzgrenze nur knapp verfehlte ($p = .55$) und anzeigt, dass möglicherweise auch vermeidendere Männer die Impulsivität ihrer Partnerin überschätzen. Auch diese Vermutung wurde in Hypothese 1c* formuliert, allerdings für beide Geschlechter. Diese Effekte werden zudem bei den Männern durch eine Wechselwirkung der beiden Bindungsdimensionen qualifiziert. Zur Auflösung der Interaktion stellt Tabelle 39 die bivariaten und partiellen Korrelationskoeffizienten zusammen.

Tabelle 39: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen wahrgenommener impulsiver Konflikteröffnung und Bindungsangst für drei Gruppen der Bindungsvermeidung (Männer)

Vermeidung	Bivariate Korrelation (Angst - w. impulsiv)	Partielle Korrelation ¹ (Angst - w. impulsiv)
	Niedrig (n=28)	.57 **
Durchschnittlich (n=27)	.30	.33 +
Ausgeprägt (n=32)	-.00	.03

*** $p < .001$, ** $p < .01$, + $p < .10$
¹ Auspartialisiert wurde die Partnerselbsteinschätzung der unkooperativ-impulsiven Eröffnung

Tabelle 39 zeigt, dass der Zusammenhang zwischen Bindungsangst und wahrgenommenem impulsiven Verhalten des Partners mit zunehmender Vermeidung abnimmt und bei Männern mit ausgeprägter Vermeidung gar nicht mehr besteht. Der Unterschied

zwischen den bivariaten Korrelationen in der niedrig und der ausgeprägt vermeidenden Gruppe ist signifikant ($\zeta = 2.38, p < .05$). Dieses Muster deutet einen kompensatorischen Effekt an; je schwächer die Bindungsvermeidung ausgeprägt ist (und je schwächer daher ihre eigene Wirkung als Wahrnehmungsfilter ist), desto stärker kommt der Einfluss der Bindungsangst zum Tragen.

Tabelle 40 stellt zur Verdeutlichung die Mittelwerte zusammen; in Klammern jeweils die Zellenbesetzung. Auch hier wird auf eine eingehende Analyse der Mittelwerte verzichtet. Insgesamt kann damit Hypothese 1d* als bestätigt gewertet werden. Hypothese 1c* dagegen ließ sich nicht bestätigen. Der erwartete Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und der Interpretation des Partnerverhaltens als zu aktiv wurde nicht gefunden. Der Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und der verzerrten Interpretation des Partnerverhaltens als impulsiv zeigte sich nur bei Männern, war hier nur marginal signifikant und wurde überdies durch eine Wechselwirkung mit der Bindungsangst überlagert.

Tabelle 40: Mittelwerte für wahrgenommene impulsive Konflikteröffnung nach gestufter Bindungsvermeidung und Bindungsangst (Männer)

		Vermeidung		
		niedrig	mittel	hoch
Angst	Niedrig	-.44 (17)	.12 (11)	.74 (7)
	Mittel	-.32 (7)	-.28 (8)	.29 (8)
	Hoch	1.17 (4)	.40 (8)	.66 (17)

7.1.3 FAZIT

Die Analysen zeigen, dass sich die Bindung (über die Einschätzung des Partners hinaus) in der vermuteten Weise auf die Konflikteröffnung auswirkt. Dabei ist der Erklärungsgewinn bei den Frauen hinsichtlich des eigenen Verhaltens allerdings nur marginal und schließt zudem eine Wechselwirkung ein. Bei den Männern zeigen sich die Effekte deutlicher. Stärker vermeidende Männer gehen weniger aktiv in Konflikte, und ängstlichere Männer (in schwächerem Ausmaß auch stärker vermeidende) neigen eher zu unkooperativ-impulsiven Konflikteröffnungen. Dies entspricht im Wesentlichen den theoretisch abgeleiteten Vorhersagen.

Die Daten belegen zudem, dass sich Bindungseinflüsse auch in der Wahrnehmung des Partnerverhaltens bei der Konflikteröffnung niederschlagen. Dabei gibt es allerdings nur wenige Hinweise auf einen Einfluss auf die Wahrnehmung *aktiver* Konflikteröffnungen des Partners. Lediglich bei Frauen geht ausgeprägtere Bindungsangst damit einher, dass sie das Verhalten ihres Partners als weniger aktiv interpretieren. Dahinter könnte der Wunsch nach Auseinandersetzung mit dem Partner stehen.

Dagegen weisen die Regressionen auf einen Einfluss auf die Wahrnehmung der *unkooperativ-impulsiven* Orientierung hin. Auch hierbei spielt die Bindungsangst eine zentrale Rolle, da ängstlichere Männer und Frauen das Verhalten ihrer Partner für impulsiver halten, als sich aus deren eigener Einschätzung schließen ließe. Bei den Männern wird dieser Effekt allerdings durch eine Wechselwirkung mit der Vermeidung qualifiziert: Der Einfluss der Bindungsangst auf die Wahrnehmung impulsiven Verhaltens spielt bei stark vermeidenden Männern keine Rolle mehr.

Die Zusammenhänge von Bindungsangst und der Interpretation des Partnerverhaltens als unkooperativ-impulsiv entsprechen den zu Beginn des Abschnitts formulierten Erwartungen. Dagegen ist die Bedeutung der Bindungsvermeidung für die Wahrnehmung impulsiven Partnerverhaltens geringer als erwartet, obwohl die Skala zur unkooperativ-impulsiven Konflikteröffnung Iteminhalte mit ausgeprägt emotionalem Charakter enthält. Hier bleiben also die Belege dafür aus, dass Personen mit stärkerer Bindungsvermeidung emotional geprägtes Verhalten als besonders augenfällig erleben.

7.2 FRAGESTELLUNG 2: ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN BINDUNG UND KONFLIKTVARIABLEN IN DER AUSTRAGUNGSPHASE

7.2.1 ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND EIGENEN ANGABEN ZUR KONFLIKTAUSTRAGUNG

Hypothese 2a: In der Austragungsphase des Konflikts besteht ein positiver Zusammenhang von Bindungsvermeidung mit dem ausweichenden und dem dominierenden Stil, aber ein negativer Zusammenhang mit dem integrierenden Stil

Hypothese 2b: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Bindungsangst und den Angaben, im Konflikt nachzugeben oder zu dominieren, dagegen besteht ein negativer Zusammenhang mit dem ausweichenden Stil

Zur Ermittlung von Zusammenhängen zwischen Bindung und Konfliktaustragung wurden wiederum Sets von Regressionsanalysen gerechnet, bei denen jeweils ein Konfliktstil als Kriterium herangezogen wurde. Analog zur Vorgehensweise bei der Analyse der Konflikteröffnung wurden in der ersten Stufe der Regression eventuelle demographische Einflüsse als Prädiktoren eingegeben, ebenso wie die Wahrnehmung desselben Stils durch den Partner als besten verfügbaren Schätzwert des „tatsächlich vorhandenen“ Konfliktstils. Im zweiten Schritt der Regression wurden die Werte der beiden Bindungsdimensionen sowie der Interaktionsterm als zusätzliche Prädiktoren aufgenommen, um festzustellen, ob der Bindungsrepräsentation einer Person über das vom Partner wahrgenommene Verhalten hinaus erklärende Bedeutung zukommt.

Tabelle 41 stellt die Ergebnisse der Regressionsanalysen für den *integrierenden* Austragungsstil zusammen. Als demographische Variable erwies sich in vorangehenden

Analysen nur die Anzahl vorangegangener Beziehungen bei Männern als bedeutsam. Mit zunehmender Anzahl vorangegangener Beziehungen berichteten Männer unabhängig von ihrem Alter oder der Dauer der aktuellen Beziehung (die plausiblerweise beide mit der Zahl der Beziehungen zusammenhängen) von weniger integrieren in der eigenen Konfliktaustragung.

Tabelle 41: Regressionen von Integrieren (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 85)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Demogr. Einfluss	-.10 ^z	-.05 ^z		
Partnerwahrn.	.43 ***	.15	.25 *	.20 ⁺
Integrieren				
Angst		-.23 *		-.10
Vermeidung		-.46 ***		-.20 ⁺
Angst x Vermeid.		.05		.19 ⁺
korr. R ²	.19	.43	.05	.09
? R ²		.23		.06
F	10.59 ***	12.11 ***	5.61 *	3.09 *
? F		10.64		2.18 ⁺

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$
 Demographische Faktoren: ^z Anzahl vorangegangener Partnerschaften

Auffällig ist bereits auf den ersten Blick, dass zwar bei den Männern vierzig Prozent der Varianz in den Selbstberichten durch die Prädiktoren erklärt werden kann, jedoch noch nicht einmal zehn Prozent der Varianz bei den Frauen. Tatsächlich erreicht im erweiterten Regressionsmodell bei den Frauen nicht ein einziges Regressionsgewicht einen signifikanten t -Wert, sondern die Einflüsse sind bestenfalls marginal bedeutsam und sollen daher nicht weiter diskutiert werden. Die Bindungsrepräsentation der Frauen und die Wahrnehmung ihrer Partner leisten über den Beitrag der jeweils anderen Variablen keinen statistisch bedeutsamen Beitrag zur Varianzaufklärung.

Das Bild bei den Selbsteinschätzungen der Männer ist anders. Durch die Partnereinschätzung des *Integrierens* kann fast ein Fünftel der Varianz in den Angaben der Männer erklärt werden. Kommen die Bindungsangaben dazu, steigt dieser Anteil signifikant auf das Doppelte (43%). Dabei kommt offensichtlich den beiden Bindungsdimensionen Angst und Vermeidung eine erhebliche Bedeutung über die Partnerwahrnehmung hinaus zu. Die negativen Regressionsgewichte zeigen, dass ängstlichere Männer ($\beta = -.23$) und insbesondere vermeidendere Männer ($\beta = -.46$) weniger *integrieren* angeben. Diese Ergebnisse stellen daher einen Beleg für den auf *integrieren* bezogenen Teil der Hypothese 2a dar, allerdings mit der offensichtlichen Einschränkung, dass sich dieser Beleg nur für Männer zeigt.

Ausweichen stellt den Austragungsstil der integrativen Dimension dar, der dem *integrierenden* Stil gegenüberliegt; hier werden die Interessen beider Parteien gleicher-

maßen *nicht* berücksichtigt. Tabelle 42 enthält die Ergebnisse der Regressionen, die nach demselben Muster aufgebaut sind wie die bereits beschriebenen. Zwei demographische Prädiktoren wurden in den Berechnungen kontrolliert: Männer gaben stärker ausweichendes Konfliktverhalten an, wenn die bestehende Beziehung länger dauerte; Frauen gaben stärker ausweichendes Verhalten an, wenn sie weniger vorangegangene Beziehungen hatten. Obwohl sie nicht identisch sind, erfassen diese beiden Variablen möglicherweise unterschiedliche Aspekte eines ähnlichen Konstrukts.

Tabelle 42: Regressionen von Ausweichen (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 86)	
	β	β	β	β
Demogr. Einfluss	.06 ^d	.04 ^d	-.22 * ^z	-.20 ^{+ z}
Partnerwahrn. Ausweichen	.64 ***	.48 ***	.21 *	.18 ⁺
Angst Vermeidung		.09		-.01
Angst x Vermeid.		.38 ***		.18
korr. R^2	.43	-.02	.08	-.08
? R^2		.55		.07
? R^2		.14		.03
F	32.77 ***	22.17 ***	4.46 *	2.33
? F		8.93 ***		.93

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$
 Demographische Faktoren: ^d Partnerschaftsdauer, ^z Anzahl vorangegangener Partnerschaften

Signifikante Ergebnisse finden sich wiederum nur für die Männer. Auffällig ist hier vor allem das große Regressionsgewicht der Partnerwahrnehmung. Offensichtlich hängen die Beurteilungen der beiden Partner hinsichtlich der Konfliktvermeidung durch den Mann besonders eng zusammen. Dennoch kann zusätzliche Varianz durch die Berücksichtigung der Bindungsrepräsentation des Mannes aufgeklärt werden. Wie das positive Regressionsgewicht für die Bindungsvermeidung zeigt, neigen insbesondere vermeidendere Männer dazu, mehr *Ausweichen* für ihr Konfliktverhalten anzugeben. Dieser Fund ist auch aus der Literatur bekannt, wobei dort in der Regel die Wahrnehmung des Partners nicht mitberücksichtigt wurde. Die vorliegenden Daten zeigen, dass vermeidendere Männer über das von ihren Partnerinnen wahrgenommene Verhalten hinaus stärker von eigenem *Ausweichen* berichten. Dies bestätigt wiederum den entsprechenden Teil der Hypothese 2a, allerdings nur für Männer; gleichzeitig findet sich aber kein Beleg für den auf *ausweichen* bezogenen Teil der Hypothese 2b.

Die folgenden Analysen befassen sich mit den beiden distributiven Stilen *dominieren* und *nachgeben*. Tabelle 43 stellt zunächst die Ergebnisse zum *dominierenden* Austragungsstil dar. Dabei wurde bei den Frauen das Alter als Prädiktor kontrolliert; mit

zunehmendem Alter berichten Frauen von weniger *dominierenden* Strategien in der Austragungsphase.

Tabelle 43: Regressionen von Dominieren (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Demogr. Einfluss			-.20 * ^a	-.16 ^a
Partnerwahrn. Dominieren	.45 ***	.38 ***	.40 ***	.40 ***
Angst Vermeidung		.16		.05
Angst x Vermeid. korr. R ²		.22 *		.10
? R ²	.19	-.03	.20	-.30 **
F	21.74 ***	.08	11.90 ***	.08
? F		8.18 ***		7.05 ***
		3.12 *		3.20 *

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001, + p < .10
Demographische Faktoren: ^a Alter

Insgesamt fallen die großen Regressionsgewichte der Partnerwahrnehmung auf; offenbar können Partner gerade *dominierendes* Verhalten gut einschätzen. Bei den Männern lässt sich zusätzliche Varianz durch die Bindungsvermeidung aufklären; vermeidendere Männer geben mehr *dominierende* Konfliktaustragungsstrategien an als weniger vermeidende. Die Bindungsängstlichkeit spielt bei beiden Geschlechtern nur eine untergeordnete Rolle, wobei allerdings bei den Frauen eine signifikante Wechselwirkung zwischen Vermeidung und Angst auf den *dominierenden* Konfliktaustragungsstil auswirkt. Tabelle 44 stellt die Korrelationen zwischen Bindungsangst und *dominierendem* Austragungsstil getrennt für drei Gruppen der Bindungsvermeidung dar.

Tabelle 44: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen dominieren und Bindungsangst für drei Gruppen der Bindungsvermeidung (Frauen)

Vermeidung	Bivariate Korrelation (Angst - Dominieren)	Partielle Korrelation ¹ (Angst - Dominieren)
	Niedrig (n=33)	.32 +
Durchschnittlich (n=23)	.38 +	.47 *
Ausgeprägt (n=31)	-.33 +	-.40 *

* p < .05, + p < .10
¹ Auspartialisiert wurde die Partnerwahrnehmung für Dominieren

Die Bindungsangst der Frauen wirkt sich in Abhängigkeit von der Bindungsvermeidung unterschiedlich auf *dominierendes* Austragungsverhalten aus. Für ausgeprägt vermeidende Frauen wirkt sich Bindungsangst negativ aus; stark vermeidende und zusätzlich ängstlichere Frauen dominieren *weniger*. Für weniger vermeidende Frauen

hat Bindungsangst eine positive Wirkung auf dominieren: ängstlichere Frauen dominieren *mehr*. Dies spricht für ein kompensatorisches Muster, bei dem eine höhere Ausprägung auf einer von beiden Bindungsdimensionen bereits eine hinreichende Bedingung für verstärktes dominieren darstellt, eine gleichzeitig höhere Ausprägung auf der anderen Dimension dem Verstärken des *Dominierens* aber entgegenwirkt. Tabelle 45 stellt die entsprechenden Zellenmittelwerte zusammen.

Tabelle 45: Mittelwerte für Dominieren in den nach Bindungsangst und Bindungsvermeidung gebildeten neun Gruppen (Frauen; Zellenbesetzung in Klammern)

		Vermeidung		
		Niedrig	Mittel	Hoch
Angst	Niedrig	-.43 (18)	-.69 (7)	.03 (5)
	Mittel	.72 (13)	-.09 (7)	.69 (12)
	Hoch	.55 (2)	.41 (9)	.01 (14)

Während sich für die Männer die entsprechenden Teile der Hypothese 2a, nicht aber 2b bestätigen lassen, sind die Ergebnisse bei den Frauen komplexer als in den Hypothesen formuliert. Zwar zeigt die Wechselwirkung sowohl die in Hypothese 2a wie auch die in Hypothese 2b formulierten Effekte auf, bringt diese jedoch in Abhängigkeit voneinander. Es kann daher formuliert werden, dass bei den Frauen sowohl die Bindungsvermeidung (Hypothese 2a) als auch die Bindungsangst (Hypothese 2b) positiv mit dominierendem Verhalten zusammenhängen, aber nicht, wenn beide Dimensionen der Bindungsunsicherheit stark ausgeprägt sind.

Tabelle 46 stellt abschließend die Ergebnisse mit Bezug auf den *nachgiebigen* Austragungsstil zusammen. Hier wird berücksichtigt, dass Männer von mehr *nachgeben* berichten, wenn sie bereits länger in ihrer Beziehung sind.

Tabelle 46: Regressionen von Nachgeben (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Demogr. Einfluss	.19 ^{+ d}	.12 ^d		
Partnerwahrn.	.44 ***	.37 ***	.33 **	.33 **
Nachgeben				
Angst		.28 **		.29 *
Vermeidung		.16 ⁺		-.10
Angst x Vermeid.		-.05		.15
korr. R^2	.21	.31	.10	.20
? R^2		.12		.13
F	12.64 ***	8.58 ***	10.30 **	6.24 ***
? F		4.74 **		4.46 **

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$
 Demographische Faktoren: ^d Partnerschaftsdauer

Sowohl bei Männern als auch bei Frauen wirkt sich die eigene Bindungsangst auf das *Nachgeben* im Konflikt aus: ängstlichere Probanden geben an, stärker nachzugeben, und zwar jeweils über das von ihren Partner wahrnehmbare Verhalten hinaus. Diese Ergebnisse sind im Einklang mit Berichten in der Literatur, wobei allerdings anzumerken ist, dass gerade in Bezug auf den Zusammenhang von Bindungsangst und *Nachgeben* unterschiedliche Ergebnisse berichtet werden. Gleichzeitig stellen diese Ergebnisse Belege für den auf *nachgeben* bezogenen Teil der Hypothese 2b dar.

7.2.2 FAZIT

Das auffälligste Ergebnis ist die Diskrepanz zwischen deutlichen Effekten bei den Männern und bestenfalls schwachen Effekten bei den Frauen. Ein solcher Unterschied könnte auf eingeschränkte Varianz bei den Frauen hindeuten; da die Skalen der Stichprobe *insgesamt* standardisiert wurden, um mögliche Geschlechtseffekte nicht zu verschleiern, wäre dies durchaus denkbar. Für Bindungsvermeidung, dominieren und nachgeben übertrifft allerdings die Varianz bei den Frauen sogar die bei den Männern, während es sich bei der Bindungsangst, beim integrieren und beim ausweichen umgekehrt verhält. Diese Erklärung ist daher unwahrscheinlich.

Als zweite mögliche Erklärung könnten unterschiedlich enge Zusammenhänge in der Beurteilung des Verhaltens einer Person innerhalb der Partnerschaft angeführt werden. Die folgende Tabelle 47 listet die Korrelationen zwischen den Einschätzungen beider Partner hinsichtlich der Konfliktstile der Frauen (obere Hälfte) und hinsichtlich der Konfliktstile der Männer (untere Hälfte) auf.

Tabelle 47: Bivariate Korrelationskoeffizienten zwischen Selbst- und Partnerwahrnehmungen der Konfliktaustragungsstile, $n = 87$

Selbstberichte Frau	Wahrgenommener Stil durch Partner			
	Integrieren	Dominieren	Nachgeben	Ausweichen
Integrieren	.25 *	-.25	.04	-.15
Dominieren	-.23	.43 ***	-.01	.02
Nachgeben	-.06	-.09	.33 **	.13
Ausweichen	-.05	.01	.08	.23 *
Selbstberichte Mann	Wahrgenommener Stil durch Partnerin			
	Integrieren	Dominieren	Nachgeben	Ausweichen
Integrieren	.44 ***	-.08	-.21	-.43
Dominieren	-.21	.45 ***	.24	.32
Nachgeben	-.32	-.00	.44 ***	.36
Ausweichen	-.42	.11	.40	.66 ***

Anm.: die Signifikanzen der Korrelationskoeffizienten sind nur für die Hauptdiagonalen angegeben. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Dabei wird deutlich, dass die Wahrnehmungen der Frauen mit den Selbsteinschätzungen ihrer Partner (untere Hälfte der Tabelle) insgesamt etwas enger zusammen-

zuhängen scheinen als die Wahrnehmungen der Männer mit den Selbsteinschätzungen ihrer Partnerinnen (obere Hälfte). Dieser Effekt ist für sich interessant, allerdings kann aus den Korrelationen weder gefolgert werden, dass Männer insgesamt schlechter beobachten, noch dass das Verhalten der Frauen weniger eindeutig und daher für ihre Partner schlechter einzuordnen ist. Ebenso wenig belegbar ist die Vermutung, dass Frauen ihr eigenes Verhalten weniger klar angeben als Männer. Aus den Werten geht jedoch hervor, dass durch die Berücksichtigung der Partnerwahrnehmung mehr Varianz in den Selbstberichten der *Männer* erklärt wird, wodurch eher Bindungseffekte bei den *Frauen* leichter aufzudecken wären. Auch diese Erklärung reicht also nicht aus, um die Unterschiede zwischen den Teilstichproben zu erklären.

Einer der bei den Frauen gefundenen Effekte deutete als Wechselwirkung zwischen den Bindungsdimensionen auf ein komplexeres Zusammenspiel der Faktoren hin. Bei den Männern wirkte sich im Wesentlichen die Bindungsvermeidung auf die Konfliktaustragung aus, und zwar in negativer Richtung: vermeidendere Männer integrierten weniger bei der Lösungssuche, wichen aber stärker aus und gaben auch vermehrt dominante Lösungsansätze an.

Insgesamt wurden die formulierten Hypothesen teilweise bestätigt. Für Männer fanden sich deutliche Bestätigungen für Hypothese 2a, nicht jedoch für alle Teile der in Hypothese 2b formulierten Zusammenhänge, so dass die Belege zusammengenommen eine stärkere Rolle der Bindungsvermeidung gegenüber der Bindungsangst belegen. Zudem scheinen sich die Effekte bei den Männern eher auf Stilen der *integrativen* Dimension zu zeigen. Bei den Frauen beschränken sich die gefundenen Effekte auf die *distributive* Dimension und stellen hier Teilbestätigungen der Hypothesen dar, sind jedoch auf Grund ihrer Interaktion komplexer als in den Erwartungen formuliert.

7.2.3 ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND PARTNERWAHRNEHMUNG IN DER KONFLIKTAUSTRAGUNG

Hypothese 2c: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Interpretation des Verhaltens des Partners in der Austragungsphase als dominierend; es besteht ein negativer Zusammenhang zur Wahrnehmung integrierenden oder nachgebenden Verhaltens

Hypothese 2d: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Bindungsangst und der Interpretation des Verhaltens des Partners in der Austragungsphase als dominierend und ausweichend; ein negativer Zusammenhang besteht zur Wahrnehmung des Verhaltens als nachgebend oder integrierend

Da sich die Vorgehensweise in den Regressionsanalysen gegenüber der bei der Wahrnehmung der Konflikteröffnung geschilderten Strategie nicht geändert hat, wird hier auf eine erneute ausführliche Darstellung verzichtet. Tabelle 48 stellt die Ergebnisse der Regressionen für die Partnerwahrnehmung des *integrierenden* Austragungsstils dar.

Tabelle 48: Regressionen von Integrieren (Partnerwahrnehmung) auf Selbsteinschätzungen des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Integrieren (Partner)	.25 *	.12	.44 ***	.33 ***
Angst		-.42 ***		-.35 **
Vermeidung		-.34 ***		-.23 *
Angst x Vermeid.		.36 ***		-.00
korr. R^2	.05	.43	.19	.40
? R^2		.39		.24
F	5.61 *	17.18 ***	20.69 ***	15.52 ***
? F		19.79 ***		11.30 ***

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen lässt sich durch die Berücksichtigung der Bindungswerte ein signifikanter Zuwachs an aufgeklärter Varianz erzielen. Bei den Frauen zeigt sich deutlich, dass unsichere Frauen das Verhalten ihres Partners für weniger integrierend halten, als sich aus dessen Selbsteinschätzung vorher-sagen ließe. Dies gilt sowohl für ängstlichere als auch für vermeidendere Frauen (entsprechend der in den Hypothesen 2c und 2d formulierten Erwartungen). Umgekehrt lässt sich formulieren, dass sicherere Frauen (die wenig vermeidend und wenig ängstlich sind) das Verhalten ihres Partners für stärker integrierend halten, als sich aus dessen Angaben allein schätzen ließe. Aus den Fragebögen lässt sich allerdings kein objektiver Maßstab für das tatsächlich gezeigte Integrieren ableiten. Daher muss die Frage offen bleiben, ob unsichere Frauen das integrierende Verhalten ihres Partners unterschätzen, ob sichere Frauen dieses Verhalten möglicherweise überschätzen, oder ob beides zutrifft.

Die Ergebnisse der Männer bestätigen dieses Bild, erweitern es zugleich aber auch. Zunächst fällt auf, dass der durch die Selbsteinschätzung der Partnerin aufgeklärte Varianzanteil deutlich geringer ausfällt. Bereits im vorangegangenen Abschnitt wurde erwähnt, dass die Einschätzungen beider Partner hinsichtlich des Verhaltens der Frauen weniger ähnlich sind als die des Verhaltens der Männer; dieser Effekt zeigt sich auch hier. Die Haupteffekte von Bindungsangst und Bindungsvermeidung wirken sich ebenso aus wie bei den Frauen: sowohl ängstlichere als auch vermeidendere Männer schätzen das Verhalten ihrer Partnerin als weniger integrierend ein, als deren eigene Einschätzung vorhersagen ließe (Hypothesen 2c und 2d). Erweitert wird dieses Bild durch eine signifikante Wechselwirkung zwischen den beiden Bindungsdimensionen. Zur Analyse dieser Wechselwirkung wurden auf der Basis der Bindungsvermeidung drei Terzile gebildet und für jede dieser Gruppen separate Korrelationen zwischen dem

Kriterium (wahrgenommenes integrieren) und der Bindungsangst berechnet. Tabelle 49 stellt die Koeffizienten zusammen.

Tabelle 49: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen wahrgenommenem integrieren und Bindungsangst für drei Gruppen der Bindungsvermeidung (Männer)

Vermeidung	Bivariate Korrelation (Angst - w. Integrieren)	Partielle Korrelation ¹ (Angst - w. Integrieren)
Niedrig (n=28)	-.74 ***	-.74 ***
Durchschnittlich (n=27)	-.60 ***	-.58 **
Ausgeprägt (n=33)	-.06	.02

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$
¹ Auspartialisiert wurde die Selbsteinschätzung der Partnerin für Integrieren

Von den in Tabelle 49 angegebenen bivariaten Korrelationen von Angst und wahrgenommenen Integrieren unterscheiden sich diese Zusammenhänge zwischen ausgeprägt vermeidenden Männer ($r = -.06$) und durchschnittlich vermeidenden ($r = -.60$, $z = -2.32$, $p < .05$) sowie zwischen ausgeprägt und wenig vermeidenden Männern ($r = -.74$, $z = -3.30$, $p < .01$). Nach diesem Muster wirkt sich die Bindungsangst der stark vermeidenden Männer nicht auf ihre Wahrnehmung des integrierenden Verhaltens ihrer Partnerin aus. Sind die Männer dagegen nur durchschnittlich oder gar wenig vermeidend, besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Wahrnehmung integrierender Konfliktaustragung⁸. Je ängstlicher diese Männer sind, für desto weniger integrierend halten sie das Verhalten ihrer Partnerin. Betrachtet man gleichzeitig die negativen Regressionsgewichte der Haupteffekte, so wird deutlich, dass die Ausprägung bereits *einer* der beiden Bindungsdimensionen in Richtung Unsicherheit (stark vermeidend oder stark ängstlich) hinreichend ist, um negative Effekte auf die Wahrnehmung integrierenden Verhaltens zu zeigen. Mit Blick auf die formulierten Hypothesen 2c und 2d bedeutet dies angesichts der bestehenden Haupteffekte eine Bestätigung, die ungeachtet der nicht als Erwartung formulierten Wechselwirkung Bestand hat. Den Mittelwerten in Tabelle 50 ist zu entnehmen, dass die sichereren Männer positive Werte aufweisen, die ängstlicheren oder vermeidenderen Männer hingegen negative Werte.

⁸ Ein analoges Bild ergibt sich bei einer Aufteilung in Terzile anhand der Bindungsangst: bei wenig und durchschnittlich ängstlichen Männern ergeben sich negative Zusammenhänge zwischen Vermeidung und wahrgenommenem Integrieren, bei ausgeprägter Angst besteht kein Zusammenhang.

Tabelle 50: Mittelwerte für wahrgenommenes Integrieren in der Konfliktaustragung nach gestufter Bindungsvermeidung und Bindungsangst (Männer)

		Vermeidung		
		niedrig	Mittel	Hoch
Angst	Niedrig	.86 (17)	.07 (11)	-.00 (7)
	Mittel	.26 (7)	.24 (8)	-.60 (8)
	Hoch	-.88 (4)	-.66 (8)	-.59 (17)

Der nächste Abschnitt konzentriert sich auf die Wahrnehmung *ausweichender* Konfliktaustragungsstrategien. Tabelle 51 stellt zunächst die Ergebnisse der Regressionen zusammen.

Tabelle 51: Regressionen von Ausweichen (Partnerwahrnehmung) auf Selbsteinschätzungen des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Ausweichen (Partner)	.23 *	.16	.66 ***	.51 ***
Angst		.44 ***		.23 *
Vermeidung		.09		.18 *
Angst x Vermeid.		-.11		.02
korr. R^2	.04	.22	.43	.52
? R^2		.21		.11
F	4.55 *	7.11 ***	65.50 ***	24.06 ***
? F		7.61 ***		6.22 **

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

Sowohl für Männer als auch für Frauen lässt sich durch die Berücksichtigung der Bindung ein statistisch bedeutsamer Zuwachs an Varianzaufklärung erzielen. Bei den Frauen ist dies auf Grund des hohen Regressionsgewichts der Selbsteinschätzung der Männer keineswegs selbstverständlich; hier spiegelt sich die bereits erwähnte Tatsache, dass Frauen und Männer innerhalb einer Partnerschaft das ausweichende Verhalten der Männer besonders ähnlich beurteilen. Über diesen Einfluss hinaus wirken sich bei den Frauen sowohl erhöhte Vermeidung als auch erhöhte Ängstlichkeit auf die Wahrnehmung aus. Je unsicherer die Frauen selbst sind, desto stärker schätzen sie das Verhalten ihres Partners als ausweichend ein, und zwar über dessen eigene Einschätzung hinaus. Bei den Männern hingegen wirkt sich lediglich die Bindungsängstlichkeit aus, diese aber ebenfalls positiv: je ängstlicher Männer sind, als desto ausweichender beurteilen sie das Verhalten ihrer Partnerin. Dieser Effekt ist durchaus nahe liegend: ängstliche Personen sind gerade im Konfliktfall alarmiert, dass sie allein gelassen werden könnten, und versuchen daher möglichst viel Nähe herzustellen. Unter diesen Bedingungen scheint es wahrscheinlich, dass sie das Verhalten eines Partners – sofern es ihre Bedürfnisse nicht deckt – als ausweichend beurteilen. Diese Überlegung

spiegelt sich auch in der Formulierung von Hypothese 2d, deren auf *ausweichen* bezogener Teil damit Bestätigung erfährt. Dagegen war kein Zusammenhang von Bindungsvermeidung und der Interpretation des Partnerverhaltens als übermäßig ausweichend erwartet worden.

Die beiden abschließenden Analysen befassen sich mit den Partnerwahrnehmungen der distributiven Stile. Tabelle 52 enthält die Ergebnisse der Regressionen zum wahrgenommenen *Dominieren*, bevor im Anschluss an diese Ergebnisse das *Nachgeben* in den Blick genommen werden wird.

Tabelle 52: Regressionen von *Dominieren* (Partnerwahrnehmung) auf Selbsteinschätzungen des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Dominieren (Partner)	.43 ***	.33 ***	.45 ***	.43 ***
Angst		.49 ***		.14
Vermeidung		.19 *		.17
Angst x Vermeid.		-.22 **		.06
korr. R^2	.17	.47	.20	.29
? R^2		.31		.08
F	19.09 ***	20.02 ***	21.74 ***	8.27 ***
? F		16.78 ***		3.22 *

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

Obwohl die Änderung bei den Frauen als statistisch bedeutsam ausgewiesen wird, erhalten die Bindungsdimensionen weder als Haupteffekte noch als einfache Wechselwirkung signifikante Regressionsgewichte. Die erklärbare Varianz in der Wahrnehmung der Frauen geht auf die Selbstberichte der Partner zurück. Anders sieht es wieder bei den Männern aus, bei denen beide Haupteffekte und die Wechselwirkung signifikante Gewichte besitzen. Beide Bindungsdimensionen tragen positiv zum wahrgenommenen *Dominieren* bei, und zwar über die Angaben der Partnerinnen hinaus: sowohl ängstlichere als auch vermeidendere Männer interpretieren das Verhalten ihrer Partnerin als stärker dominierend. Hierzu kommt eine signifikante Interaktion.

Tabelle 53 stellt die für die drei Gruppen unterschiedlich ausgeprägter Vermeidung separat berechneten Korrelationen zwischen Bindungsangst und wahrgenommenem *Dominieren* dar. Der Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Wahrnehmung von *Dominieren* ist in der Gruppe der wenig vermeidenden Männer signifikant höher als bei ausgeprägt vermeidenden Männern ($z = 2.52$, $p < .05$). Je weniger vermeidend die Männer sind, desto stärker drückt sich ihre Ängstlichkeit in der verstärkten Beurteilung des Verhaltens ihrer Partnerin als dominierend aus.

Tabelle 53: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen wahrgenommenem dominieren und Bindungsangst für drei Gruppen der Bindungsvermeidung (Männer)

Vermeidung	Bivariate Korrelation (Angst - w. dominieren)	Partielle Korrelation ¹ (Angst - w. dominieren)
	Niedrig (n=28) Durchschnittlich (n=27) Ausgeprägt (n=32)	.80 *** .57 ** .39 *

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$
¹ Auspartialisiert wurde die Selbsteinschätzung der Partnerin für Dominieren

Der Zusammenhang zwischen Angst und wahrgenommenem *Dominieren* bleibt in allen Terzilen positiv. Da beide Haupteffekte ebenfalls positive Regressionsgewichte besitzen, ist zu erwarten, dass die Männer das Verhalten ihrer Partnerin als umso dominanter einschätzen, je weniger sicher sie selbst sind, wobei sich die Bindungsangst stärker bemerkbar machen sollte als die Bindungsvermeidung. Dieses Muster zeigt sich auch in den zellenweise berechneten Mittelwerten (Tabelle 54); auch hier sind die Zellenbesetzungen zu gering, um mehr als nur beschreibende Schlussfolgerungen zu ziehen.

Tabelle 54: Mittelwerte für wahrgenommenes Dominieren (standardisierte Werte) nach gestufter Bindungsvermeidung und Bindungsangst (Männer; in Klammern die Zellenbesetzung)

Angst		niedrig	Vermeidung mittel	Hoch
		Niedrig	-.81 (17)	-.39 (7)
Mittel	-.21 (11)	-.55 (8)	.45 (8)	
Hoch	1.43 (7)	.51 (8)	.71 (17)	

Offensichtlich reichte bei den Männer ausgeprägte Bindungsangst bereits aus, um das Verhalten der Partnerin als überdurchschnittlich dominierend einzuschätzen. Dieser Befund ist im Einklang mit den bindungstheoretisch begründeten Vorhersagen. Danach sind ängstlichere Personen im Konfliktfall besorgt, dass sich die Bindungsfigur nicht ausreichend um sie sorgt. Entsprechend dürften sie das Konfliktverhalten des Partners auch als stärker davon geprägt erleben, dass der Partner zwar seine eigenen, nicht aber die Interessen der Person selbst berücksichtigt. Eben dies drückt sich in der verstärkten Interpretation des Verhaltens als dominierend aus. Diese Ergebnisse bestätigen die in den Hypothesen 2c und 2d formulierten Erwartungen; auffällig ist aber, dass diese Annahmen nur für die Männer bestätigt werden.

Die Ergebnisse der Regressionen zum wahrgenommenen Nachgeben werden in Tabelle 55 zusammengefasst. Mit Ausnahme des Regressionsgewichts der Selbstein-

schätzungen des Partners finden sich weder für Männer noch für Frauen bedeutsame Effekte. Die Wahrnehmung nachgiebigen Verhaltens im Konflikt betreffend lässt sich also kein Einfluss der Bindung belegen. Die entsprechenden Teile der Hypothesen 2c und 2d werden also nicht bestätigt.

Tabelle 55: Regressionen von Nachgeben (Partnerwahrnehmung) auf Selbsteinschätzungen des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Nachgeben (Partner)	.33 **	.31 **	.44 ***	.40 ***
Angst		.05		.17
Vermeidung		.12		.07
Angst x Vermeid.		-.03		-.06
korr. R^2	.10	.09	.19	.19
? R^2		.02		.03
F	10.30 **	3.02 *	20.70 ***	6.13 ***
? F		.63		1.22

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

7.2.4 FAZIT

Die Ergebnisse bestätigen die Vermutung, dass die Bindungsrepräsentation einer Person als Wahrnehmungsfilter wirkt. Mit Ausnahme der Wahrnehmung des nachgiebigen Partnerverhaltens konnte für jeden der Stile ein Bindungseffekt über die Selbsteinschätzung des Partners hinaus belegt werden, wenn auch nicht immer für beide Geschlechter. Es fällt auf, dass sich die mit Regressionen ermittelten Befunde bei den Frauen auf die integrativen Stile *integrieren* und *ausweichen* beschränken. Dagegen ließen sich für die beiden distributiven Stile *dominieren* und *nachgeben* keine Bindungseffekte bei den Frauen belegen. Die Effekte bei den integrativen Stilen entsprechen den Vermutungen. Frauen mit größerer Bindungsvermeidung, die ein negativeres Arbeitsmodell anderer Personen haben, geben weniger hohe Einschätzungen auf den am anderen orientierten Stil *integrieren*, aber höhere Einschätzungen im *ausweichenden* Stil an. Frauen mit größerer Bindungsangst, die ein negativeres Arbeitsmodell der eigenen Person haben, geben weniger enge Orientierungen an den eigenen Interessen an. Dies zeigt sich ebenfalls in der geringeren Ausprägung der Wahrnehmung von *integrieren* sowie in den höheren Ausprägungen von *ausweichendem* Verhalten.

Bei den Männern zeigte sich in den Regressionen beinahe durchgehend ein starker Haupteffekt der Bindungsangst, die sich verringernd auf die Wahrnehmung des integrativen und fremdorientierten Stils *integrieren*, aber verstärkend auf die Einschätzung des Partnerverhaltens als *dominierend* und *ausweichend* auswirkt. Die Bindungsvermeidung trat bei der Wahrnehmung der beiden Stile, die die eigenen Interessen in den Vordergrund rücken, ebenfalls vermindernd (*integrieren*) bzw. verstärkend (*domi-*

nieren) als Haupteffekt auf. Die Regressionen belegten aber zudem, dass Bindungsangst und Bindungsvermeidung interagierend auf die Wahrnehmung von Konfliktstilen wirken können. Diese Befunde ergänzen das bisherige Bild in der Literatur.

7.3 FRAGESTELLUNG 3*: ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN BINDUNG UND KONFLIKTVARIABLEN IN DER BEENDIGUNGSPHASE

Mit Blick auf die Konfliktbeendigung ergab sich nach der Überprüfung der Skalen die Notwendigkeit, einige der formulierten Hypothesen neu zu formulieren. Die Hypothesen zur dritten Fragestellung sind daher ebenfalls mit einem * gekennzeichnet.

7.3.1 ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND EIGENEN ANGABEN ZUR KONFLIKTBEENDIGUNG

Hypothese 3a: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Angaben von Ausweichen nach dem Konflikt, aber ein negativer Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und versöhnlichen oder Nähe suchendem Verhalten*

Hypothese 3b: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen Bindungsangst und der eigenen Einschätzung ausweichenden Verhaltens, aber ein positiver Zusammenhang zur eigenen Einschätzung dominierenden Verhaltens*

Um die in der Ableitung der Fragestellung formulierten Hypothesen empirisch zu prüfen, wurden in der bereits beschriebenen Weise Regressionsanalysen gerechnet, bei denen die Selbsteinschätzungen der Person für jeweils einen Konfliktbeendigungsstil als Kriterium dienten. Im ersten Schritt wurden eventuelle demographische Variablen sowie die Partnereinschätzung desselben Verhaltens als Prädiktoren eingegeben, im zweiten Schritt die beiden Bindungswerte sowie ihr Produkt als Interaktionsterm.

Tabelle 56 enthält die Ergebnisse der Analysen für die dominierende Konfliktbeendigung. Dabei wurden bei den Frauen mehrere demographische Variablen einbezogen, um ihren Einfluss im zweiten Schritt der Regression zu kontrollieren und aus den Gewichten der Bindungsdimensionen herauszupartialisieren. Wie bei der Ausprägungsphase zeigten vorangehende Analysen, dass ältere Frauen und Frauen mit mehr Beziehungserfahrung (gemessen an der Zahl vorangegangener Partnerschaften) weniger *dominierende* Strategien zum Konfliktende angaben. Weniger *dominierend* waren auch berufstätige oder mit ihrem Partner in einer gemeinsamen Wohnung lebende Frauen. Die Gründe hierfür können mit den vorliegenden Daten nicht beleuchtet werden; spekuliert werden könnte, dass sich hier in mehreren Merkmalen eventuell eine größere Selbstsicherheit spiegelt.

Tabelle 56: Regressionen von dominierender Konfliktbeendigung (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 81)	
	β	β	β	β
Demographische Merkmale			-.19 ^a	-.17 ^a
			.02 ^b	-.01 ^b
			-.13 ^w	-.10 ^w
			-.17 ^z +	-.12 ^z
Partnerwahrn. Dominieren	.43 ***	.36 ***	.41 ***	.39 ***
Angst Vermeidung		.34 ***		.18
Angst x Vermeid.		.11		.06
korr. R ²	.17	-.16 +	.28	-.22 *
? R ²		.14		.05
F	18.93 ***	9.89 ***	7.15 ***	5.29 ***
? F		5.80 ***		1.80

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$
 Demographische Merkmale: ^a Alter, ^b Berufstätigkeit, ^w Wohnstatus, ^z Anzahl vorangegangener Partnerschaften

Laut Tabelle 56 zeigt sich der deutlichste Effekt der Bindung darin, dass Männer mit größerer Bindungsangst mehr dominierendes Verhalten am Konfliktende angeben. Dieses Muster war in Hypothese 3b* unabhängig vom Geschlecht erwartet worden, zeigt sich aber nur bei den Männern. Dagegen gibt es sowohl bei Männern wie auch bei Frauen Hinweise auf eine Wechselwirkung der beiden Bindungsdimensionen mit Blick auf die dominierende Konfliktorientierung zum Ende des Konflikts. Tabelle 57 stellt die bivariaten und partiellen Korrelationskoeffizienten zusammen. Dabei wird auf eine Überprüfung von Korrelationsunterschieden verzichtet, da die Wechselwirkung bei den Männern nur marginal bedeutsam ist und bei den Frauen keinen signifikanten Erklärungszuwachs bewirkt.

Tabelle 57: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen dominierender Konfliktbeendigung und Bindungsangst für drei Gruppen der Bindungsvermeidung

	Bivariate Korrelation (Angst - impulsiv)	Partielle Korrelation ¹ (Angst - impulsiv)
	<i>Männer</i>	
Vermeidung	Niedrig (n=28)	.56 **
	Durchschnittlich (n=27)	.50 **
	Ausgeprägt (n=32)	.14
<i>Frauen</i>		
Vermeidung	Niedrig (n=33)	-.03
	Durchschnittlich (n=23)	.11
	Ausgeprägt (n=31)	.12

** $p < .01$, * $p < .05$
¹ Auspartialisiert wurde die Partnerwahrnehmung für dominierende Konfliktbeendigung

Es fällt zwar auf, dass die Wechselwirkungen bei Männern und Frauen gegenläufige Muster zu zeigen scheinen, aber auf Grund der angesprochenen fehlenden Bedeutsamkeit der Effekte sollen die Koeffizienten in Tabelle 57 nicht eingehend interpretiert werden.

Auch mit Blick auf die *ausweichende* Konfliktbeendigung wurden Bindungseffekte erwartet. Tabelle 58 enthält die entsprechenden Ergebnisse. Die Analysen der demographischen Effekte hatten ergeben, dass sowohl ältere Männer als auch Männer in länger dauernden Beziehungen zum Konfliktende mehr *ausweichendes* Verhalten berichteten. Werden die beiden Variablen gemeinsam als Prädiktoren herangezogen, scheint sich dieser Effekt auf die Dauer der Beziehung als offenbar stärkeren Prädiktor zu reduzieren.

Tabelle 58: Regressionen von *ausweichender Konfliktbeendigung (Selbstberichte)* auf *Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung*

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Demographische Merkmale	.00 ^a	-.05 ^a		
Partnerwahrn.	.27 ^d *	.31 ^d *		
Ausweichen	.43 ***	.35 ***	.28 **	.32 **
Angst		.12		-.05
Vermeidung		.19 *		.26 *
Angst x Vermeid.		-.11		.00
korr. R ²	.29	.32	.07	.09
? R ²		.06		.06
F	12.46 ***	7.86 ***	7.22 **	3.21 *
? F		2.56 ⁺		1.81

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$
 Demographische Merkmale: ^a Alter, ^d Beziehungsdauer

Bei Männern und Frauen erhält zwar die Bindungsvermeidung das mit Hypothese 3a* vorhergesagte positive Regressionsgewicht (vermeidendere Personen geben häufiger ausweichende Beendigungsstrategien an). Allerdings ist in beiden Fällen der Zuwachs an aufgeklärter Varianz nicht signifikant, so dass dieser Effekt nicht überschätzt werden sollte. Ein negativer Zusammenhang der Bindungsangst mit ausweichendem Verhalten (Hypothese 3b*) ließ sich nicht belegen.

Die beiden restlichen Konfliktbeendigungsorientierungen *versöhnen* und *Nähe suchen* sind explizit partnerorientiert. Auch hier werden Bindungseffekte erwartet. Tabelle 59 stellt zunächst die Ergebnisse der Regressionen für die versöhnende Konfliktbeendigung dar. Als demographische Variable wirkte sich hier nur die Beziehungsdauer bei den Frauen aus; Frauen in bereits länger bestehenden Partnerschaften gaben zum Konfliktende weniger versöhnende Strategien an.

Tabelle 59: Regressionen von versöhnender Konfliktbeendigung (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Demographische Merkmale			-.28 ^d **	-.26 ^d *
Partnerwahrn. Versöhnen	.28 **	.22 *	.06	-.01
Angst Vermeidung		.13		.19
Angst x Vermeid.		-.33 **		-.35 **
korr. R^2	.07	.14	.06	.14
? R^2		.10		.11
F	7.34 **	4.50 **	3.89 *	3.82 **
? F		3.35 *		3.52 *

* $p < .05$, ** $p < .01$,
Demographische Merkmale: ^d Beziehungsdauer

Beim Betrachten dieser Ergebnisse fallen mehrere Aspekte besonders auf. Erstens erbringt der Einbezug der Bindungsvariablen sowohl bei Männern als auch bei Frauen einen signifikanten Zuwachs an aufgeklärter Varianz. In beiden Fällen erhält lediglich die Bindungsvermeidung ein negatives Regressionsgewicht. Dies entspricht der in Hypothese 3a* formulierten Erwartung, dass vermeidendere Personen von weniger versöhnlichen Konfliktbeendigungsstrategien berichten sollten.

Zweitens ist auffällig, dass die Partnerwahrnehmung bei der Vorhersage des Versöhnens von Frauen praktisch keinen prädiktiven Wert besitzt. Aus den Angaben der Männer, wie ausgeprägt das versöhnende Verhalten ihrer Partnerin ist, lassen sich keinerlei Rückschlüsse auf deren eigene Angaben ziehen. Mit anderen Worten: Hinsichtlich der Beurteilung des versöhnenden Verhaltens der Frauen besteht innerhalb einer Beziehung kein systematischer Zusammenhang zwischen den Partnern. Auch hier ist Vorsicht bei der Interpretation angebracht; es handelt sich nicht um Beurteilungen objektiv beobachteten Verhaltens, sondern um zwei subjektive Einschätzungen von Verhalten – allerdings sind es Einschätzungen desselben Verhaltens. Dennoch ist der fehlende Zusammenhang bemerkenswert.

Drittens fällt das große negative Regressionsgewicht der Partnerschaftsdauer mit Blick auf versöhnende Konfliktbeendigung durch Frauen auf. Je länger Frauen in ihrer Partnerschaft sind, desto weniger Versöhnungsstrategien geben sie also zum Konfliktende an. Es handelt sich bei diesen Daten um Querschnittsangaben, denen das dynamische Element von Längsschnittdaten fehlt. Daher kann aus diesen Daten weder gefolgert werden, dass Frauen mit zunehmender Beziehungsdauer weniger versöhnendes Verhalten zeigen, noch dass die Partnerschaften von weniger versöhnenden Frauen

länger halten. Beachtenswert ist jedoch schon allein die Tatsache, dass das Regressionsgewicht nicht positiv ist.

Tabelle 60 schließlich enthält die Ergebnisse der Regressionen für die Suche nach Nähe nach dem Ende eines Konflikts. In vorangegangenen Analysen hatte sich gezeigt, dass ältere Personen beiderlei Geschlechts sowie Personen in länger bestehenden Partnerschaften weniger häufig nach dem Konflikt explizit die Nähe zu ihrem Partner suchten. Auch berufstätige Frauen berichten nach Konflikten weniger von der Suche nach Nähe.

Tabelle 60: Regressionen von nächesuchender Konfliktbeendigung (Selbstberichte) auf Wahrnehmung des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 82)	
	β	β	β	β
Demographische Merkmale	-.02 ^a	.00 ^a	.04 ^a	.03 ^a
	-.07 ^d	-.05 ^d	-.22 ^{b +}	-.19 ^b
Partnerwahrn.			-.29 ^{d *}	-.24 ^{d +}
Nähe suchen	.45 ***	.36 ***	.42 ***	.32 **
Angst		.03		.03
Vermeidung		-.30 **		-.25 *
Angst x Vermeid.		-.09		-.07
corr. R ²	.21	.28	.32	.35
? R ²		.09		.05
F	8.76 ***	6.45 ***	10.64 ***	7.33 ***
? F		3.38 *		2.23 +

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$
 Demographische Merkmale: ^a Alter, ^b Berufstätigkeit, ^d Beziehungsdauer

Den Ergebnissen ist zu entnehmen, dass unter den drei Bindungsvariablen wie erwartet nur die Bindungsvermeidung eine Rolle spielt (Hypothese 3a*), und zwar sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Dabei handelt es sich in beiden Fällen um negative Regressionsgewichte: vermeidende Männer und Frauen geben an, nach einem Konflikt weniger stark die Nähe ihres Partners bzw. ihrer Partnerin zu suchen. Da die Suche nach Nähe nicht nur eine Möglichkeit der Konfliktbeendigung darstellt, sondern auch einen Kernbereich des Bindungsverhaltens abbildet, kann dieses Ergebnis nicht überraschen. Es wäre überraschender, wenn mit den Bindungsdimensionen solches Bindungsverhalten *nicht* vorhersagbar wäre.

Der Einbezug der Bindungsvariablen bringt jedoch nur bei den Männern einen signifikanten Zuwachs an erklärter Varianz, während bei den Frauen der Zuwachs nur marginal bedeutsam ist. Dies hängt damit zusammen, dass bereits durch die Partnerwahrnehmung und die demographischen Merkmale ein beachtlicher Anteil der Varianz erklärt werden kann. Danach suchen berufstätige Frauen sowie Frauen in länger bestehenden Partnerschaften nach einem Konflikt weniger stark die Nähe ihres Partners.

Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Immerhin schiene – analog zu der oben angeführten Überlegung zur möglichen Rolle der Berufstätigkeit bei der *dominierenden* Beendigungsstrategie – die Erklärung möglich, dass auch hier die Berufstätigkeit eine größere Sicherheit verleiht, um sich nach der Beendigung eines Konflikts nicht lange der Zuneigung des Partners versichern zu müssen.

7.3.2 FAZIT

Wie bereits in den Phasen der Konflikteröffnung und der Konfliktaustragung zeigen sich auch in der Phase der Konfliktbeendigung Zusammenhänge mit der Bindung. Diese entsprechen insofern den Vorhersagen, als die Bindungsangst positiv damit zusammenhängt, wie viel dominierendes Verhalten zum Konfliktende berichtet wird (Hypothese 3b*), während sich Bindungsvermeidung eher in den partnerorientierten Stilen versöhnen und Nähe suchen niederschlägt (Hypothese 3a*). Es gibt ebenfalls Hinweise auf Zusammenhänge der Bindungsvermeidung mit ausweichendem Verhalten zum Konfliktende, diese sind allerdings weniger deutlich als erwartet.

Einen deutlichen Einfluss haben in mehreren Fällen die demographischen Variablen Beziehungsdauer und Berufstätigkeit. Männer in längeren Beziehungen berichten von stärker ausweichendem Verhalten, Frauen in längeren Beziehungen von weniger versöhnendem und weniger nächesuchendem Verhalten; letzteres berichten auch berufstätige Frauen. Interessant ist dabei die Parallele zwischen den Partnern: obwohl sich die Effekte in unterschiedlichen Orientierungen zeigen, haben in der Beziehung sowohl verstärktes Ausweichen als auch vermindertes Versöhnen oder Nähe suchen ähnliche Wirkung. Neutral ausgedrückt, gehen Personen in länger andauernden Partnerschaften schneller zur Tagesordnung über. Es ist denkbar, dass die Partner in längeren Beziehungen auf Grund ihrer größeren Erfahrung Konflikte für weniger bedrohlich für die Beziehung halten und daher weniger deutliche Mechanismen brauchen, um einen Konflikt wirklich beenden zu können. Umgekehrt ist auch denkbar, dass Partnerschaften, in denen Konflikten anscheinend eine geringere Bedeutung zugemessen wird, länger halten. Die vorliegenden Querschnittsdaten erlauben jedoch an dieser Stelle lediglich Spekulationen.

7.3.3 ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND PARTNERWAHRNEHMUNG DER KONFLIKTBEENDIGUNG

Hypothese 3c: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Interpretation des Partnerverhaltens als dominierend, versöhnend und Nähe suchend*

Hypothese 3d: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Wahrnehmung des Partnerverhaltens als ausweichend und dominierend*

Ebenso wie für die vorangegangenen Konfliktphasen kann auch für die Beendigung des Konflikts angenommen werden, dass die Ausprägung der Bindungsrepräsentation als Wahrnehmungsfilter wirkt. Die Bindungsvariablen sollten daher Varianzanteile in der Wahrnehmung der Konfliktbeendigung erklären können, und zwar über die Selbsteinschätzung des Partners hinaus. Dabei sollte jeweils der Kontrast zu den Leitlinien des eigenen Verhaltens auffällig werden. Zur Prüfung dieser Überlegungen wurden wieder Regressionsanalysen vorgenommen. Tabelle 61 stellt die Ergebnisse für die Wahrnehmung *dominierenden* Verhaltens zusammen.

Tabelle 61: Regressionen der Wahrnehmung dominierender Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung) auf Selbstberichte des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Partnerbericht dominieren	.46 ***	.36 ***	.43 ***	.42 ***
Angst		.39 ***		.24 *
Vermeidung		.10		.04
Angst x Vermeid.		-.25 **		.06
korr. R^2	.20	.37	.17	.23
? R^2		.19		.09
F	22.91 ***	13.56 ***	18.93 ***	7.49 ***
? F		8.44 ***		3.19 *

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

Wie erwartet ergibt sich ein signifikantes Regressionsgewicht für die Bindung über die eigene Einschätzung des Partners hinaus. Sowohl bei Männern als auch bei Frauen schlägt sich dieser Einfluss in positiven Regressionsgewichten der Bindungsangst nieder: je ängstlicher sie sind, desto stärker beurteilen sie das Verhalten ihrer Partner als dominierend. Dies entspricht der in Hypothese 3d* formulierten Erwartung, dass ängstlichere Personen dominierende Anteile im Verhalten ihrer Partner eher überschätzen. Dagegen zeigt sich weder bei den Frauen noch bei den Männern ein direkter Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und der Wahrnehmung dominierender Konfliktbeendigungsstrategien, der in Hypothese 3c* formuliert wurde.

Bei den Männern qualifiziert die Bindungsvermeidung allerdings den Zusammenhang von Bindungsangst und Wahrnehmung von *Dominieren*, wie sich in der signifikanten Wechselwirkung der beiden Bindungsdimensionen zeigt. Zur Analyse der Wechselwirkung wurden die bivariaten und partiellen Korrelationen für drei Gruppen unterschiedlich ausgeprägter Bindungsvermeidung ermittelt. Tabelle 62 enthält die entsprechenden Ergebnisse.

Tabelle 62: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen dominierender Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung) und Bindungsangst für drei Gruppen der Bindungsvermeidung (Männer)

Vermeidung	Bivariate Korrelation (Angst - w. dominierend)	Partielle Korrelation ¹ (Angst - w. dominierend)
		<i>Männer</i>
Niedrig (n=28)	.77 ***	.65 ***
Durchschnittlich (n=27)	.39 *	.44 *
Ausgeprägt (n=32)	.21	.18

*** $p < .001$, * $p < .05$
¹ Auspartialisiert ist die Selbsteinschätzung der Partnerin für dominierende Konfliktbeendigung

Die Korrelationskoeffizienten in Tabelle 62 zeigen deutlich, dass der Zusammenhang zwischen Angst und der Interpretation des Partnerverhaltens als dominierend umso enger ist, je weniger vermeidend die Männer sind. Diese Korrelation ist bei wenig vermeidenden Männern ($r = .77$) signifikant höher als bei ausgeprägt vermeidenden ($r = .21$, $z = 2.27$, $p < .05$) und marginal höher als bei durchschnittlich vermeidenden Männern ($r = .39$, $z = 1.61$, $p < .10$). Der starke Haupteffekt der Bindungsangst sollte sich also insbesondere bei niedrig vermeidenden Männern zeigen. Tabelle 63 enthält abschließend die Mittelwerte für alle sich ergebenden Zellen. Tatsächlich ergeben sich bei niedriger Vermeidung die numerisch größten Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlich ausgeprägter Angst; auf Grund der geringen Zellenbesetzung sollen diese Daten jedoch lediglich zur Illustration dienen.

Tabelle 63: Mittelwerte für wahrgenommenes Dominieren in der Konfliktbeendigung nach gestufter Bindungsvermeidung und Bindungsangst (Männer)

		Vermeidung		
		niedrig	mittel	Hoch
Angst	Niedrig	-.52 (17)	-.30 (11)	-.02 (7)
	Mittel	.11 (7)	-.52 (8)	.62 (8)
	Hoch	2.25 (4)	.79 (8)	.55 (17)

Die nächsten Sets von Regressionsanalysen konzentrierten sich auf die Wahrnehmung ausweichenden Verhaltens zum Konfliktende. Tabelle 64 stellt die Ergebnisse der Regressionen zusammen. Hinsichtlich der Beurteilung des ausweichenden Verhaltens der Partner zum Konfliktende zeigt sich bei den Männern kein Bindungseffekt. Dies ist unter anderem deshalb auffällig, da mit sieben Prozent nur ein geringer Anteil der Varianz durch die eigene Einschätzung der Partnerin aufgeklärt werden konnte. Ein Grund für die fehlenden Effekte liegt darin, dass die Wahrnehmung ausweichenden Verhaltens zum Konfliktende bei Männern absolut gesehen nur eine sehr geringe Varianz besitzt ($s^2 = .58$ bzw. $SD = .76$).

Tabelle 64: Regressionen der Wahrnehmung ausweichender Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung) auf Selbstberichte des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Partnerbericht ausweichen	.28 **	.22 ⁺	.49 ***	.37 ***
Angst		.11		.40 ***
Vermeidung		.14		.08
Angst x Vermeid.		.06		-.08
korr. R^2	.07	.08	.23	.37
? R^2		.04		.15
F	7.22 **	2.83 *	27.21 ***	13.41 ***
? F		1.34		6.92 ***

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$

Bei den Frauen hingegen zeigt sich der in Hypothese 3d* erwartete Effekt der Bindungsangst auf die Wahrnehmung ausweichenden Verhaltens. Das positive Regressionsgewicht zeigt dabei, dass tatsächlich ängstlichere Frauen das Verhalten ihres Partners als stärker ausweichend beurteilen als weniger ängstliche Frauen, und zwar jeweils über das Ausmaß hinaus, das die eigene Einschätzung des Partners erwarten ließe.

Wie in der Darstellung der Instrumente beschrieben, sind die beiden Skalen *versöhnen* und *Nähe suchen* in der Partnerwahrnehmungsversion (anders als in der Selbsteinschätzung) nicht faktoriell getrennt, werden aber dennoch als getrennte Skalen behandelt. Hinsichtlich dieser beiden eher partnerorientierten Beendigungsorientierungen ist daher zu erwarten, dass sich eventuelle Effekte ähneln. Tabelle 65 stellt zunächst die Ergebnisse für die Wahrnehmung von *versöhnen* zusammen.

Tabelle 65: Regressionen der Wahrnehmung versöhnender Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung) auf Selbstberichte des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Partnerbericht versöhnen	.07	-.00	.28 **	.22 *
Angst		-.36 **		-.22 ⁺
Vermeidung		-.15		-.17
Angst x Vermeid.		.21 *		.09
korr. R^2	-.01	.14	.07	.13
? R^2		.18		.09
F	.39	4.56 **	7.34 **	4.27 **
? F		5.93 **		3.06 *

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$

Bei beiden Geschlechtern lässt sich durch die Hinzunahme der Bindungsvariablen ein signifikanter Zuwachs an aufgeklärter Varianz erzielen. Betrachtet man die Haupteffekte, ist es allerdings die Bindungsangst, während sich die in Hypothese 3c* erwarteten Zusammenhänge von Bindungsvermeidung und der Wahrnehmung versöhnlichen Verhaltens nicht zeigen. Bei den Frauen erhält die Bindungsangst ein negatives Regressionsgewicht, das allerdings nicht mehr signifikant ist, so dass hier nicht weiter darauf eingegangen werden soll.

Bei den Männern ist es beinahe irreführend zu sagen, dass durch die Aufnahme der Bindungsvariablen in die Regression ein Zuwachs an Varianzaufklärung erzielt werden kann. Tatsächlich geht die gesamte aufgeklärte Varianz auf die Bindungsvariablen zurück, während die eigene Einschätzung der Partnerin überhaupt keine prädiktive Qualität für die Wahrnehmung der Männer besitzt. Bei der Beurteilung des versöhnlichen Verhaltens der Partnerin sind sich die beiden Personen innerhalb einer Beziehung so wenig ähnlich, dass die Wahrnehmung der Männer nicht mit den Angaben der Frauen zusammenhängt. Dagegen lassen sich durch die Ausprägung ihrer Bindung vierzehn Prozent der Varianz in den Wahrnehmungen der Männer erklären. Auch hier ergibt sich ein negatives Regressionsgewicht für die Bindungsangst: je ängstlicher die Männer sind, für desto weniger versöhnlich halten sie das Verhalten ihrer Partnerinnen. Dieser Effekt wird allerdings durch eine Wechselwirkung der beiden Bindungsdimensionen qualifiziert. Tabelle 66 enthält die bivariaten und partiellen Korrelationen für die drei Gruppen unterschiedlicher Bindungsvermeidung.

Tabelle 66: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen versöhnlicher Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung) und Bindungsangst für drei Gruppen der Bindungsvermeidung (Männer)

Vermeidung	Bivariate Korrelation (Angst - w. versöhnen)	Partielle Korrelation ¹ (Angst - w. versöhnen)
		<i>Männer</i>
Niedrig (n=28)	-.31	-.32
Durchschnittlich (n=27)	-.39 *	-.40 *
Ausgeprägt (n=32)	-.23	-.12

* $p < .05$
¹ *Auspartialisiert ist die Selbsteinschätzung der Partnerin für versöhnende Konfliktbeendigung*

Die Korrelationskoeffizienten sind statistisch nicht signifikant voneinander verschieden. Die Wechselwirkung soll daher nicht weiter diskutiert werden. Tabelle 67 stellt der Vollständigkeit halber die Mittelwerte in den neun Zellen zusammen (in Klammern jeweils die Zellenbesetzung).

Tabelle 67: Mittelwerte für wahrgenommenes Versöhnen in der Konfliktbeendigung nach gestufter Bindungsvermeidung und Bindungsangst (Männer)

		niedrig	Vermeidung mittel	Hoch
Angst	Niedrig	.57 (17)	.15 (11)	.05 (7)
	Mittel	.09 (7)	.10 (8)	-.17 (8)
	Hoch	.20 (4)	-.31 (8)	-.23 (17)

Tabelle 68 schließlich enthält die Ergebnisse der Regressionen für die Wahrnehmung des nächesuchenden Verhaltens des Partners.

Tabelle 68: Regressionen der Wahrnehmung nächesuchender Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung) auf Selbstberichte des Partners und eigene Bindung

Prädiktor	Männer (n = 87)		Frauen (n = 87)	
	β	β	β	β
Partnerbericht				
Nähe suchen	.46 ***	.30 ***	.48 ***	.38 ***
Angst		-.53 ***		-.22 +
Vermeidung		.03		.00
Angst x Vermeid.		.18 *		-.06
korr. R^2	.20	.43	.23	.25
? R^2		.24		.05
F	22.97 ***	17.03 ***	26.07 ***	8.23 ***
? F		12.06 ***		1.98

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$

Tabelle 68 kann entnommen werden, dass zwar ängstlichere Personen (eine statistische Absicherung liegt dabei nur für die Männer vor) das Verhalten ihres Partners für weniger nächesuchend halten, dass aber gleichzeitig der in Hypothese 3c* vermutete positive Zusammenhang mit der Bindungsvermeidung nicht auftritt. Bei den Männern stehen die beiden Bindungsdimensionen zudem in Wechselwirkung; entsprechende weiter gehende Analysen werden in Tabelle 69 berichtet.

Tabelle 69: bivariate und partielle Korrelationskoeffizienten zwischen nächesuchender Konfliktbeendigung (Partnerwahrnehmung) und Bindungsangst für drei Gruppen der Bindungsvermeidung (Männer)

Vermeidung	Bivariate Korrelation (Angst - w. Nähe suchen)	Partielle Korrelation ¹ (Angst - w. Nähe suchen)
		<i>Männer</i>
Niedrig (n=28)	-.62 ***	-.57 **
Durchschnittlich (n=27)	-.53 **	-.52 **
Ausgeprägt (n=32)	-.60 ***	-.47 **

* $p < .05$
¹ Auspartialisiert ist die Selbsteinschätzung der Partnerin für nächesuchende Konfliktbeendigung

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Koeffizienten lassen sich nicht statistisch absichern. Aufschluss über die mögliche Wechselwirkung geben aber die partiellen Korrelationen: je geringer die Vermeidung der Männer ausgeprägt ist, desto enger wird der Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Bindungsangst und der Wahrnehmung des Verhaltens der Partnerin als wenig nächesuchend. Tabelle 70 stellt die Mittelwerte der Zellen zusammen.

Tabelle 70: Mittelwerte für wahrgenommenes Nächstesuchen in der Konfliktbeendigung nach gestufter Bindungsvermeidung und Bindungsangst (Männer)

		Vermeidung		
		niedrig	Mittel	Hoch
Angst	Niedrig	.73 (17)	.13 (11)	.47 (7)
	Mittel	-.15 (7)	.07 (8)	.02 (8)
	Hoch	-.38 (4)	-.56 (8)	-.24 (17)

Eine abschließende Bemerkung bezieht sich auf der Veränderung der Regressionsgewichte bei Hinzunahme der Bindung (siehe Tabelle 68). Sowohl bei den Männern wie auch bei den Frauen werden die Regressionsgewichte der Selbsteinschätzung des Partners deutlich kleiner, wenn die Bindungsvariablen in die Regression aufgenommen werden. Eine plausible Erklärung hierfür greift auf die mit den Befunden von Bierhoff und Grau (1999) oder Kirkpatrick und Davis (1994) vereinbare Annahme zurück, dass die Bindungskonstellationen nicht zufällig verteilt sind, so dass aus der Bindungsausprägung einer Person zumindest in Grenzen auf die Ausprägung des Partners geschlossen werden kann. Da vermeidendere Personen selbst weniger Suche nach Nähe angeben, aber häufiger mit ängstlicheren Partnern zusammen sind, dürfte auch aus der Bindungsangst des Partners auf die Angaben der ersten Person zum nächesuchenden Verhalten geschlossen werden können.

7.3.4 FAZIT

Wie für die vorangegangenen Konfliktphasen lassen sich auch für die Beendigung des Konflikts Einflüsse der Bindungsrepräsentation auf die Interpretation des Partnerverhaltens belegen. Dabei zeigen sich diese Effekte stärker bei den Männern als bei den Frauen. Eine Ausnahme hierzu bildet die Wahrnehmung ausweichenden Verhaltens, die bei den Frauen einem stärkeren Bindungseinfluss unterliegt. Dabei ist es in erster Linie die Bindungsangst, die die Interpretation beeinflusst. Ängstlichere Frauen interpretieren das Verhalten ihrer Partner als stärker ausweichend, ängstliche Männer halten ihre Partnerinnen für weniger versöhnend und weniger nächesuchend, aber für stärker dominierend. Dieser Einfluss der Bindungsangst auf die Wahrnehmung des Partnerverhaltens ist insofern bemerkenswert, als die Bindungseffekte auf die Wahrnehmung des eigenen Verhaltens stärker durch die Bindungsvermeidung beeinflusst sind.

7.4 FRAGESTELLUNG 4: IDENTIFIKATION VON VERLAUFS- MUSTERN UND IHRE BEZIEHUNG ZUR BINDUNG

Die im folgenden Abschnitt behandelte Frage konzentriert sich auf den möglichen Zusammenhang von Bindung und Konfliktverläufen, wobei mit *Konfliktverläufen* hier *Konfliktstilveränderungen über die Konfliktphasen* gemeint sind. Diese Frage ist jedoch nur dann sinnvoll zu stellen, wenn für alle Zeitpunkte Messungen desselben Konstrukts vorliegen. Wie im Abschnitt über die Konstruktion des Konfliktstilfragebogens bereits beschrieben wurde, sollten auch für die Phasen der Konflikteröffnung und Konfliktbeendigung Skalen konstruiert werden, die eine Erfassung von Grid-basierten Stilen erlauben. Dies ist jedoch nur bedingt gelungen. Eine Analyse von Konfliktverläufen ist folglich nur dann (versuchsweise) möglich, wenn angenommen werden kann, dass sich ein bestimmter Stil in allen drei Phasen erfassen lässt.

Hinsichtlich der Konflikteröffnung erfasst der Fragebogen nur einen *aktiven* und einen *unkooperativ-impulsiven* Stil. Als *unkooperativ-impulsiv* werden dabei im Wesentlichen Strategien bezeichnet, die eine spätere konstruktive und kooperative Lösung des Konflikts erschweren. Bei der *Aktivität* steht mit dem Ansprechen des Konflikts ein zentraler Angelpunkt integrativer Lösungen im Mittelpunkt. Es ist daher zu prüfen, ob eventuell die beiden Stile näherungsweise als „dominieren“ und „integrieren“ in der ersten Konfliktphase aufgefasst werden können. Zum *dominieren* gibt es in der zweiten und dritten Konfliktphase eine direkte Entsprechung. Als Näherungswert für „integrieren“ in der Beendigungsphase kann eventuell der *versöhnende* Stil herangezogen werden, der ebenfalls Gemeinsamkeiten betont. Anders als der ebenfalls Gemeinsamkeiten herausstellende Stil *Nähe suchen* erfasst er kein Kernmerkmal der Bindung, so dass dem *Versöhnen* gegebenenfalls der Vorzug gegenüber *Nähe suchen* oder einem zusammengesetzten Wert zu geben ist.

Um zu beurteilen, ob diese Näherungen möglich sind, können die Korrelations-tabellen Anhaltspunkte liefern. Es scheint plausibel anzunehmen, dass *integrieren* in einer Phase positiv mit *integrieren* in anderen Phasen sowie negativ mit *ausweichen* in anderen Phasen korreliert. Die Zusammenhänge mit den distributiven Stilen *dominieren* und *nachgeben* sollten dagegen weniger deutlich ausgeprägt sein. Entsprechend sollte *dominieren* in einer Phase positiv mit *dominieren* in anderen Phasen, negativ mit *nachgeben* in anderen Phasen sowie schwächer mit den integrativen Stilen *integrieren* und *ausweichen* zusammenhängen. Tabelle 71 stellt daher die entsprechenden Korrelationskoeffizienten zusammen. Die Tabelle ist in drei Teile gegliedert; im oberen Teil finden sich Korrelationen zwischen den *integrativen* Stilen, im mittleren Teil Zusammenhänge zwischen *distributiven* Stilen, und im unteren Teil die Zusammenhänge zwischen *integrativen* und *distributiven* Stilen.

Tabelle 71: Korrelationen zwischen integrativen und distributiven Konfliktstilen in drei Phasen (n=174)

Phase		I	II		III
Stil		aktiv	integrieren	ausweichen	versöhnen
II	Integrieren	.50			
	Ausweichen	-.81	-.56		
III	Versöhnen	.26	.34	-.22	
	Ausweichen	-.51	-.33	.65	-.10
Phase		I	II		
Stil		impulsiv	dominieren	nachgeben	
II	Dominieren	.46			
	Nachgeben	-.12	-.06		
III	Dominieren	.49	.68	-.00	
Phase		I	II		III
Stil		impulsiv	dominieren	nachgeben	dominieren
I	Aktiv	.03	-.08	-.36	-.07
II	Integrieren	-.37	-.41	-.22	-.28
	Ausweichen	.04	.21	.47	.16
III	Versöhnen	-.09	-.03	.13	-.09
	Ausweichen	-.09	.10	.52	.07

Nach diesen Mustern scheint es möglich zu sein, den aktiven Eröffnungsstil und den versöhnenden Beendigungsstil als Indikatoren *integrierenden* Verhaltens zu betrachten. Die Stile korrelieren jeweils positiv mit den anderen *integrierenden* Stilen sowie negativ mit den *ausweichenden* Stilen (oberer Teil der Tabelle). Zudem weisen sie schwächere Zusammenhänge mit den *distributiven* Stilen auf (unterer Teil der Tabelle), wobei sich die höchsten Zusammenhänge mit *nachgeben* in der zweiten Phase ergeben. Ein ähnliches Bild ergibt sich mit Blick auf die Verwendung des *impulsiven* Eröffnungsstils als Indikator *dominierenden* Verhaltens in der ersten Phase, da der Stil höher mit den übrigen *dominierenden* Stilen korreliert als mit *nachgeben* oder *integrativen* Stilen (mittlere und untere Teile der Tabelle).

Mit diesen phasenspezifischen Werten für die beiden Konfliktstile *integrieren* und *dominieren* soll nun versucht werden, einen eventuellen Zusammenhang von Bindungsvariablen mit Konfliktverläufen zu überprüfen. Das Verfahren der Mehrebenenanalyse, mit dem die Frage nach der Veränderung der Konfliktstile über die Phasen beleuchtet werden soll, wurde bereits vorgestellt. Auf Grund des geringen Stichprobenumfangs war es nicht möglich, eine dritte Ebene einzubeziehen, so dass die Daten von Männern und Frauen getrennt analysiert werden mussten. Durch die Verwendung der beschriebenen Indikatoren für die Konfliktstile in der Eröffnungs- und die Abschlussphase können die Ergebnisse der folgenden Analysen nur vorsichtige erste Hinweise darstellen.

7.4.1 VERLAUFSMUSTER DES EIGENEN INTEGRIERENDEN STILS

Die Analysen wurden aus den bereits genannten Gründen getrennt für Männer und Frauen vorgenommen, das Verfahren ist in beiden Gruppen identisch. Zunächst wurden die Werte des *integrierenden* Stils getrennt nach Phasen standardisiert und anschließend die standardisierten Werte zum Mittelwert der Rohwerte der Skala für diese Phase addiert. Auf diese Weise wurde erreicht, dass die Werte um die Mittelwerte der Skalen normalverteilt sind, die Mittelwerte in jeder Phase aber unterschiedlich sein können. Damit wird berücksichtigt, dass die gesamte Stichprobe (im Durchschnitt) beispielsweise von der ersten zur dritten Konfliktphase zunehmend stärker integrierendes Verhalten angeben könnte; eine einfache phasenweise Standardisierung hätte eine solche globale Veränderung maskiert, da der Mittelwert für jede Phase dann Null gewesen wäre. In einem so genannten *vollständig unkontingierten Modell* (Ditton, 1998, S.61) wurde zuerst überprüft, wie groß die Varianzanteile des *integrierenden* Stils *innerhalb* der Personen und *zwischen* den Personen sind. Tabelle 72 stellt die Ergebnisse zusammen.

Tabelle 72: Ergebnisse des vollständig unkontingierten Modells hinsichtlich des integrierenden Konfliktstils

	Männer	Frauen
N	87	87
Varianz zwischen Personen	.47	.16
Varianz innerhalb Personen	.64	.96
d.f.	86	86
?² (Varianz zwischen Personen)	274.24 ***	129.08 **
Varianzanteil zwischen Personen	42%	14%
Varianzanteil innerhalb Personen	58%	86%

*** $p < .001$; ** $p < .01$

Der jeweilige Anteil der Varianz lässt sich dadurch ermitteln, dass die beiden Varianzen zwischen und innerhalb der Personen addiert werden und die betrachtete Varianz durch diese Summe geteilt wird. Bei den Männern entfällt ein Anteil von 42% auf die Varianz zwischen den Personen, bei den Frauen liegt dieser Anteil deutlich niedriger (14%). Wie die signifikanten ?²-Werte zeigen, sind beide Anteile signifikant von Null verschieden. Es ist daher sinnvoll zu versuchen, durch den Einbezug weiterer Variablen die Varianz zwischen den Personen aufzuklären. Gleichzeitig kann bereits konstatiert werden, dass sich bei den Frauen Unterschiede weniger zwischen den Personen als zwischen den Zeitpunkten (also innerhalb der Personen) finden lassen. Dies deutet auf Veränderungen im *integrierenden* Stil über die Konfliktphasen hin. Bei den Männern halten sich die Varianz zwischen den Personen und die Varianz zwischen den Zeitpunkten die Waage.

Im nächsten Schritt wurde das Modell erweitert. Wie das vollständig unkon-
 ditionierte Modell zeigt, besteht zwischen den Personen besonders bei den Männern
 eine erhebliche Variation. Das unkonditionierte Modell kann jedoch nicht anzeigen,
 auf welche Merkmale diese Variation zurückgeht. Neben den Bindungsvariablen könnten
 demographische Variablen ebenso eine Rolle spielen wie das wahrgenommene Verhal-
 ten des Partners. Für die vorliegende Untersuchung werden in dieser Hinsicht aber aus-
 schließlich die Bindungsvariablen in den Blick genommen. Im erweiterten Modell
 werden daher sowohl Regressionen der Ordinaten Schnittpunkte auf Bindungsangst und
 Bindungsvermeidung vorgenommen als auch Regressionen der Steigungskoeffizienten
 auf diese beiden Variablen. Formal sieht das erweiterte Modell folgendermaßen aus:

Kasten 4: Formale Darstellung des erweiterten Modells zum integrierenden Stil

Ebene 1:	$(Integrieren)_i = \beta_{0i} + \beta_{1i}(Phase) + \beta_{2i}(Phase^2) + e_i$
Ebene 2:	$\beta_{0j} = \gamma_{00} + \gamma_{01}(Bindungsangst)_j + \gamma_{02}(Bindungsvermeidung)_j + u_{0j}$
	$\beta_{1j} = \gamma_{10} + \gamma_{11}(Bindungsangst)_j + \gamma_{12}(Bindungsvermeidung)_j$
	$\beta_{2j} = \gamma_{20} + \gamma_{21}(Bindungsangst)_j + \gamma_{22}(Bindungsvermeidung)_j$

Ausformuliert bedeutet dies: auf der *ersten* Ebene wird für *jede* der 87 Personen eine
 Verlaufskurve konstruiert, mit der sich die drei phasenspezifischen Werte möglichst gut
 abbilden lassen. Da die erste Konfliktphase als Null kodiert wurde, bildet der Wert für
integrieren in der ersten Konfliktphase den Schätzer für den Schnittpunkt mit der Ord-
 nate (β_{0i}). Die Steigung wird angegeben durch die Summe des linearen Steigungs-
 koeffizienten (β_{1i}), der mit der Zählvariablen für die Konfliktphase multipliziert wird,
 und des quadratischen Steigungskoeffizienten (β_{2i}), der mit der *quadratischen* Zählvariab-
 len der Konfliktphase multipliziert wird. Durch die Kombination der beiden Steigungs-
 koeffizienten, die unabhängig voneinander positiv oder negativ sein können, lässt sich
 eine Vielzahl von kurvilinearen Verbindungen abbilden; eine Gerade wäre durch einen
 quadratischen Steigungskoeffizienten von Null definiert. Zu diesem Ausdruck wird
 noch ein individueller Fehlerterm (e_i) addiert, der die Abweichungen der Werte von
 dieser Kurve abbildet.

Auf der *zweiten* Ebene werden für die 87 Ordinaten Schnittpunkte in der Stichprobe
 Regressionen auf die Bindungsangst und die Bindungsvermeidung vorgenommen.
 Diese Regression enthält zwei Regressionsgewichte (γ_{01} und γ_{02}) für Bindungsangst
 bzw. Bindungsvermeidung sowie einen Fehlerterm (u_{0j}), da sich der Wert für *inte-*
grieren in der Konflikteröffnung nicht fehlerfrei durch die Bindung erklären lässt. Eben-
 falls in der Gleichung enthalten ist der Schnittpunkt (γ_{00}), der für exakt durchschnitt-
 liche Bindungsausprägungen (die beiden Bindungsvariablen sind standardisiert) den
 Schätzwert für die integrierende Konflikteröffnung darstellt.

Auf der zweiten Ebene werden gleichzeitig auch für die 87 Steigungskoeffizienten und für die 87 quadratischen Steigungskoeffizienten Regressionen auf die Bindungsangst und die Bindungsvermeidung vorgenommen, die jeweils mit den Regressionsgewichten (β_{11} und β_{12} bzw. β_{21} und β_{22}) gekennzeichnet sind. Da die Gleichungen keine Fehlerterme mehr enthalten, sollen Variationen der Steigungskoeffizienten ausschließlich auf die Bindungsvariablen zurückzuführen sein. Die „Schnittpunkte“ beider Gleichungen (β_{10} bzw. β_{20}) stellen die Schätzwerte für die Steigung dar, wenn sowohl Bindungsangst als auch Bindungsvermeidung den Wert Null annehmen, bei standardisierten Werten also durchschnittliche Ausprägungen aufweisen. Tabelle 73 stellt die Ergebnisse des erweiterten Modells zusammen.

Tabelle 73: Ergebnisse des hierarchisch linearen Modells für den integrierenden Stil

	Männer (n=87)		
	Koeffizient (β)	Standardfehler	t-Wert
Ordinatenschnittpunkt			
Schätzwert	2.35 ***	.09	25.45
Bindungsangst	-.11	.11	-.97
Bindungsvermeidung	-.46 ***	.09	-5.18
Lin. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	1.40 ***	.16	8.73
Bindungsangst	-.46 *	.21	-2.17
Bindungsvermeidung	-.12	.20	-.64
Quad. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	-.71 ***	.08	-8.71
Bindungsangst	.27 **	.11	2.59
Bindungsvermeidung	.08	.09	.89
	Frauen (n=87)		
	Koeffizient (β)	Standardfehler	t-Wert
Ordinatenschnittpunkt			
Schätzwert	2.85 ***	.10	28.00
Bindungsangst	.10	.11	-.98
Bindungsvermeidung	-.32 ***	.10	-3.38
Lin. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	.76 ***	.21	3.58
Bindungsangst	-.36 +	.20	-1.82
Bindungsvermeidung	.24	.21	1.14
Quad. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	-.53 ***	.10	-5.21
Bindungsangst	.20 +	.11	1.88
Bindungsvermeidung	-.14	.11	-1.31
*** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$ <i>d.f.</i> = 84 für Berechnungen hinsichtlich der Ordinatenschnittpunkte, <i>d.f.</i> = 252 für die Berechnungen hinsichtlich der Steigungskoeffizienten.			

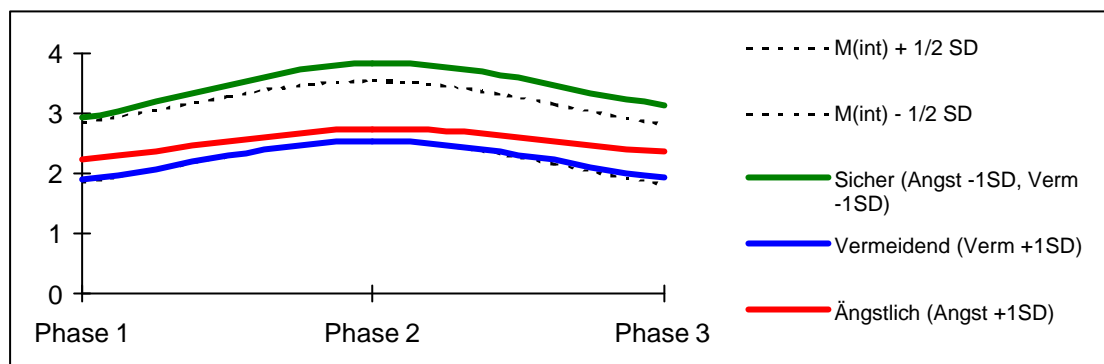
Den Ergebnissen in Tabelle 73 ist zu entnehmen, dass die Schätzwerte für den Ordinatenschnittpunkt und die beiden Steigungskoeffizienten jeweils signifikant von Null verschieden sind, und dass die Schätzwerte für die beiden Steigungskoeffizienten unterschiedliche Vorzeichen haben. Zur Einführung in das hierarchisch lineare Modell soll kurz auf die Bedeutung dieser Werte eingegangen werden.

Der Wert für den Ordinaten Schnittpunkt (2.35) entspricht dem Mittelwert der integrierenden Konflikteröffnung der Männer. Die Mittelwerte für die integrierenden Konfliktaustragung und –beendigung lassen sich mit Hilfe der beiden Steigungskoeffizienten ermitteln. Entsprechend der in Kasten 4 dargestellten Formel zur Berechnung der ersten Ebene wird der Mittelwert für *integrieren* in der mit dem Wert 1 kodierten Austragungsphase als $2.35 + 1.40*(1) - .71*(1^2) + e_i = 3.04$ berechnet, der Mittelwert der mit 2 kodierten Beendigungsphase als $2.35 + 1.40*(2) - .71*(2^2) + e_i = 2.32$ (eine Kontrolle der Mittelwerte der Rohdaten bestätigt diese Rechnung). Dieser umgekehrt u-förmige Verlauf (2.35 – 3.04 – 2.32) lässt sich bereits an den Schätzwerten für die Steigungskoeffizienten ablesen. Die Koeffizienten haben unterschiedliche Vorzeichen, so dass sie sich bei entsprechender Gewichtung gegenseitig aufheben. In der mit 1 kodierten Austragungsphase sind die Gewichtungen der einfachen (1) und quadrierten Phase ($1^2 = 1$) identisch, während in der mit 2 kodierten Beendigungsphase die Gewichtung der einfachen Phase (2) nur halb so groß ist wie die Gewichtung der quadrierten Phase ($2^2 = 4$). Mit anderen Worten wird der halb so große Koeffizient der quadrierten Steigung doppelt so stark gewichtet, so dass sich die entgegengesetzten Koeffizienten aufheben. Es ist leicht nachvollziehbar, dass durch unterschiedliche Kombinationen von Vorzeichen und Schätzwertgrößen eine Vielzahl kurvilinearere Verläufe abgebildet werden kann.

Bei der Vorhersage des Ordinaten Schnittpunkts (auf der zweiten Ebene des Modells) ergibt sich sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen ein signifikantes negatives Regressionsgewicht der Bindungsvermeidung. Demnach beginnen stärker vermeidende Frauen und insbesondere stärker vermeidende Männer Konflikte weniger stark *integrierend*. Da *Integrieren* den einen Pol der integrativen Dimension darstellt, deren anderer Pol durch *Ausweichen* gekennzeichnet ist, überrascht dieser Befund nicht. *Integrieren* entspricht in der ersten Phase der aktiven Konflikteröffnung, so dass dieses Ergebnis die bereits berichteten Befunde aufgreift, wonach für beide Geschlechter ein negativer Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und aktiver Konflikteröffnung besteht.

Bei den Männern ergeben sich zudem bei den Regressionen der beiden Steigungskoeffizienten auf die Bindungsvariablen signifikante Effekte der Bindungsangst, während sich Effekte der Bindungsvermeidung nicht statistisch absichern lassen. Die Gewichte bei der Vorhersage des linearen Steigungskoeffizienten sind negativ, bei der Vorhersage des quadratischen Steigungskoeffizienten hingegen positiv und numerisch kleiner. Der Verlauf lässt sich am besten exemplarisch an der Regressionsgleichung sowie grafisch anhand der Verlaufskurven in Abbildung 11 verdeutlichen.

Abbildung 11: Verlaufskurven für den integrierenden Stil bei Männern



Zunächst soll auf die beiden gestrichelten Linien eingegangen werden. Weiter oben wurden die Mittelwerte für Integrieren in den drei Phasen aufgeführt. Da die Werte in jeder Phase um diesen Mittelwert normalisiert sind, haben sie eine Standardabweichung von 1. Die beiden gestrichelten Linien markieren den (willkürlich zur Illustration gewählten) Bereich zwischen einer halben Standardabweichung *oberhalb* des Mittelwerts (z.B. $2.35 + 0.5 = 2.85$ für die Eröffnungsphase) und einer halben Standardabweichung *unterhalb* des Mittelwerts (in diesem Fall 1.85). Die Kurve der Mittelwerte würde also exakt zwischen den beiden gestrichelten Linien verlaufen. – Da eine solche Darstellung wesentlich leichter nachzuvollziehen ist, wurden die Werte durch Linien miteinander verbunden; strenggenommen dürften allerdings lediglich Punkte oberhalb der drei auf der Abszisse markierten Einheiten abgebildet werden, da für die Verbindung der Phasen natürlich keine Messwerte vorliegen. Diese Form der Abbildung soll jedoch lediglich zur Illustration dienen, so dass die leichter verständliche Form gewählt wurde.

Zur weiteren Illustration werden drei exemplarische Verlaufskurven eingezeichnet. Diese entsprechen den Werten eines sehr *ängstlichen* Mannes (dessen Bindungsangst eine Standardabweichung über dem Mittelwert liegt, während er durchschnittlich vermeidend ist), eines sehr *vermeidenden* Mannes (dessen Bindungsvermeidung eine Standardabweichung über dem Durchschnitt liegt, während die Bindungsangst durchschnittlich ausgeprägt ist) und eines sehr *sicheren* Mannes, dessen Bindungsangst und Bindungsvermeidung jeweils eine Standardabweichung unter dem Mittelwert liegen. Da die Bindungsvariablen standardisiert sind, lassen sich die Berechnungen der Kurven einfach nachvollziehen.

Für den ängstlichen Mann lässt sich die Ausprägung des *integrierenden* Stils in der ersten Konfliktphase (kodiert als „0“) ermitteln, indem zum Schätzwert des Schnittpunkts (2.35) der mit 1 (für eine Standardabweichung oberhalb des Mittelwerts) multiplizierte Koeffizient der Bindungsangst (-.11) addiert wird; der Koeffizient der Vermeidung wird auf Grund der durchschnittlichen Ausprägung der standardisierten Variablen mit Null multipliziert. Daraus ergibt sich ein Ordinaten Schnittpunkt von 2.24.

Da der Koeffizient der Bindungsangst nicht als signifikant gekennzeichnet ist, weicht dieser Wert nicht bedeutsam vom Stichprobenmittel ab; ein korrespondierendes Ergebnis findet sich oben in den Untersuchungen zur ersten Fragestellung.

Das Regressionsgewicht der Bindungsangst für die lineare Steigung ist $\beta = -.46$, das Gewicht für die quadratische Steigung ist $\beta = .27$. In der zweiten Konfliktphase (die mit dem Wert „1“ kodiert ist) ergibt sich der Schätzwert für die Ausprägung im *integrierenden* Stil folglich als $(2.35 -.11) + (1.40 -.46)*1 + (-.71 + .27)*1^2$. Die negative lineare Steigung überwiegt hier gegenüber der positiven quadratischen Steigung; es ergibt sich ein Erwartungswert von 2.74. Der durchschnittliche Wert der Stichprobe liegt, wie oben angegeben, bei 3.04, so dass – bei den vorliegenden normalisierten Variablen – der Wert eines Mannes mit durchschnittlicher Bindungsvermeidung und um eine Standardabweichung über dem Durchschnitt liegender Bindungsangst der Wert zum Integrieren 0.3 Standardabweichungen unterhalb des Durchschnitts liegt.

In der dritten Konfliktphase (kodiert als „2“) ergibt sich die Schätzung für den *integrierenden* Stil als $(2.35 -.11) + (1.40 -.46)*2 + (-.71 + .27) *2^2 (= 2.36)$. Da sich die Produktterme der beiden Steigungskoeffizienten hier gegenseitig aufwiegen, entspricht der Wert etwa dem Ausgangswert; ängstliche Männer sind hier dem Stichprobenmittel wieder ähnlicher.

Insgesamt betrachtet bedeutet dieser Verlauf für ängstliche Männer, dass ihre Angaben während der Austragungsphase am stärksten von den durchschnittlichen Werten der Stichprobe abweichen, und zwar nach unten. Wären die durchschnittlichen Werte in allen drei Phasen gleich groß, zeigte sich dieser Verlauf als eine flache u-förmige Kurve. Weiter oben wurde anhand der Schätzwerte gezeigt, wie sich die unterschiedlichen Vorzeichen auswirken; derselbe Effekt lässt sich hier gut nachvollziehen, wenn lediglich die beiden Koeffizienten für die Bindungsangst betrachtet werden und man annimmt, dass alle Schätzwerte gleich hoch wären.

Da die Schätzwerte allerdings nicht gleich groß sind, sondern selbst eine umgekehrt u-förmige Kurve bilden, entspricht die Verlaufskurve des exemplarischen ängstlichen Mannes der Überlagerung der umgekehrt u-förmigen Grundkurve mit der ermittelten flachen u-förmigen Kurve. Es ergibt sich eine im Vergleich zur Stichprobe etwas flachere umgekehrt u-förmige Kurve, die als rote Linie in Abbildung 11 dargestellt ist. Die als signifikant ausgewiesenen Koeffizienten der Bindungsangst zeigen dabei, dass diese Kurve signifikant vom Grundverlauf abweicht.

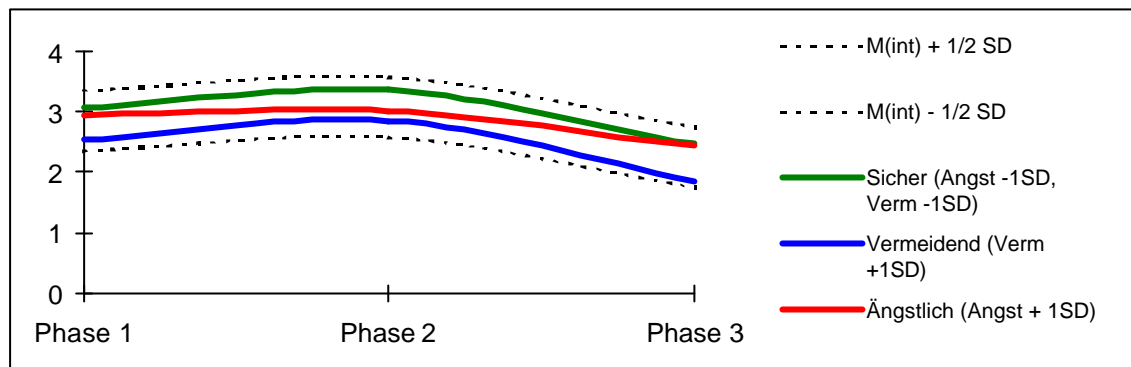
Die Verlaufskurve, die sich für stark vermeidende Männer ergibt (eine Standardabweichung oberhalb des Stichprobenmittels, während die Bindungsangst mit Null als durchschnittlich angenommen wird), entspricht annähernd der für den Stichprobendurchschnitt ermittelten Kurve, da die Regressionskoeffizienten für die Bindungsvermeidung statistisch nicht von Null verschieden sind. Allerdings beginnt dieser

Verlauf an einem niedrigeren Ausgangswert, wie sich aus dem negativen Regressionsgewicht der Bindungsvermeidung ($\beta = -.46$) ergibt. Das *integrierende* Konfliktverhalten stark vermeidender Männer liegt zu Konfliktbeginn also etwa eine halbe Standardabweichung unter dem Stichprobenmittel und behält diesen Abstand über den Konfliktverlauf bei. Dies lässt sich in Abbildung 11 gut erkennen, da die Verlaufskurve des exemplarischen vermeidenden Mannes fast exakt mit der gestrichelten Linie zusammenfällt, die eine halbe Standardabweichung unter den jeweiligen Mittelwerten verläuft.

Eine eventuelle Wechselwirkung der beiden Bindungsdimensionen wurde hier nicht berücksichtigt. Die Bedeutung dieser Ergebnisse lässt sich auch am Kontrast zu den sicheren Männern verdeutlichen, die ja sowohl hinsichtlich ihrer Vermeidung als auch ihrer Bindungsangst *unterhalb* des Stichprobenmittels liegen (grüne Kurve). Für negative Ausprägungen in den Bindungsdimensionen kehren sich die beschriebenen Verläufe um, so dass sich für sichere Männer insbesondere durch ihre niedrige Bindungsangst ein umgekehrt u-förmiger Verlauf ergibt, der aber zu der ebenfalls u-förmigen Grundkurve addiert wird, so dass die resultierende Kurve stärker gekrümmt ist. Dadurch ergibt sich die stärkste Abweichung des *integrierenden* Stils von der Grundkurve in der Austragungsphase. Sichere Männer achten also im Vergleich mit anderen besonders in der Aushandlung einer Lösung für den Konflikt darauf, dass die Interessen beider Partner möglichst gut berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse bei den Frauen sind deutlich weniger ausgeprägt. Auch hier zeigt sich zwar der bereits angesprochene weniger *integrierende* Ausgangswert vermeidenderer Frauen ($\beta = -.32$), keines der Regressionsgewichte für den Verlauf lässt sich aber statistisch ausreichend absichern. Auf Interpretationen soll daher auch hinsichtlich der marginal bedeutsamen Regressionsgewichte der Bindungsangst auf beide Steigungskoeffizienten verzichtet werden. Da sich bindungsabhängige Veränderungen im Konfliktverlauf für die Frauen nicht absichern lassen, muss der anfängliche Schätzwert auch als Schätzwert für die folgenden Phasen herangezogen werden. Mit anderen Worten: Der Abstand vom Stichprobenmittelwert, den eine Frau in der *integrierenden* Konfliktöffnung aufweist, verändert sich während der beiden folgenden Konfliktphasen nicht signifikant in Abhängigkeit von der Bindung. Ein solches Ergebnis hatte sich bereit im vollständig unkontrollierten Modell angedeutet, da dort nur 14% der Varianz auf Streuung zwischen Personen zurückgeführt wurden. Dies bedeutet, dass sich die Frauen insgesamt in ihren Datenmustern relativ ähnlich sind. Tatsächlich liegen die drei exemplarisch berechneten Verlaufskurven in Abbildung 12 vollständig innerhalb des eine Standardabweichung breiten, durch gestrichelte Linien markierten Bereiches um den Durchschnittswert.

Abbildung 12: Verlaufskurven für den integrierenden Stil bei Frauen



7.4.2 VERLAUFSMUSTER DES EIGENEN DOMINIERENDEN STILS

Dasselbe Verfahren wurde in einem zweiten Satz von Analysen hinsichtlich des dominierenden Stils angewandt. Tabelle 74 stellt zunächst die Ergebnisse des vollständig unkontingierten Modells dar.

Tabelle 74: Ergebnisse des vollständig unkontingierten Modells hinsichtlich des dominierenden Stils

	Männer	Frauen
N	87	87
Varianz zwischen Personen	.48	.48
Varianz innerhalb Personen	.55	.68
d.f.	86	86
?² (Varianz zwischen Personen)	313.04 ***	268.35 ***
Varianzanteil zwischen Personen	47%	41%
Varianzanteil innerhalb Personen	53%	59%

*** $p < .001$

Auch hier liegt ausreichend Varianz zwischen den Personen vor, um Prädiktoren auf höheren Ebenen in Betracht zu ziehen. Die folgenden Analysen prüfen, ob diese Varianz innerhalb der Personen durch Bindungsvariablen erklärt werden kann. Tabelle 75 stellt die Ergebnisse des erweiterten hierarchisch linearen Modells zusammen.

Tabelle 75: Ergebnisse des hierarchisch linearen Modells für den dominierenden Stil

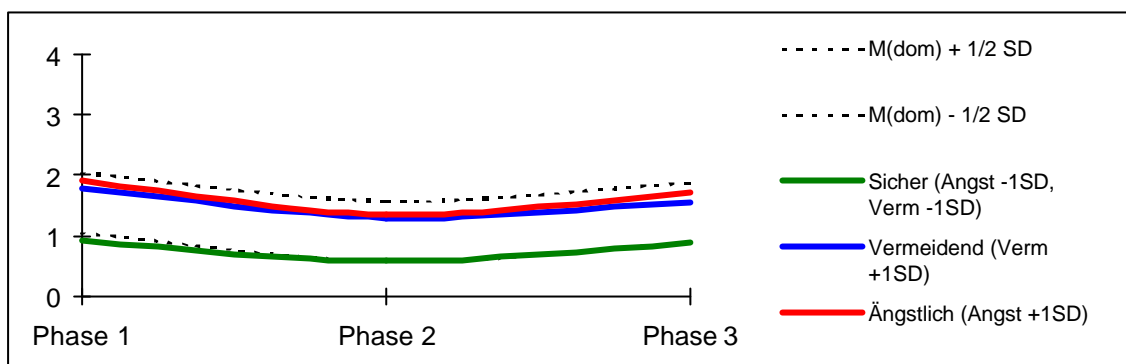
	Koeffizient (β)	Männer (n=87)	
		Standardfehler	t-Wert
Ordinatenschnittpunkt			
Schätzwert	1.54 ***	.09	16.62
Bindungsangst	.37 ***	.10	3.60
Bindungsvermeidung	.25 **	.08	3.11
Lin. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	-.86 ***	.20	-4.25
Bindungsangst	-.18	.31	-.59
Bindungsvermeidung	-.02	.21	-.08
Quad. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	.39 ***	.09	4.42
Bindungsangst	.08	.13	.61
Bindungsvermeidung	-.01	.09	-.07
		Frauen (n=87)	
	Koeffizient (β)	Standardfehler	t-Wert
Ordinatenschnittpunkt			
Schätzwert	2.20 ***	.11	20.70
Bindungsangst	.07	.13	.53
Bindungsvermeidung	.02	.11	.18
Lin. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	-1.67 ***	.17	-9.92
Bindungsangst	-.22	.19	-1.15
Bindungsvermeidung	.19	.22	.88
Quad. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	.70 ***	.07	9.40
Bindungsangst	.13	.08	1.64
Bindungsvermeidung	-.08	.08	-1.02
*** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$ d.f. = 84 für Berechnungen hinsichtlich der Ordinatenschnittpunkte, d.f. = 252 für die Berechnungen hinsichtlich der Steigungskoeffizienten.			

Betrachtet man zunächst wieder die Angaben der Männer, weisen die Schätzwerte der beiden Steigungskoeffizienten (-.86 für den linearen Wert, .39 für den quadratischen Term) wieder umgekehrte Vorzeichen auf, wobei aber (anders als bei der integrierenden Verlaufskurve) der lineare Steigungskoeffizient negativ und vom Betrag her größer ist. Daraus resultiert eine u-förmige Kurve, die in Abbildung 13 wieder durch die beiden gestrichelten Linien im Abstand von einer halben Standardabweichung oberhalb bzw. unterhalb der ermittelten Durchschnittswerte dargestellt wird.

Die Analyse auf der zweiten Ebene ergibt hinsichtlich des Ordinatenschnittpunkts signifikante Gewichte für beide Bindungsdimensionen. Sowohl erhöhte Bindungsangst als auch erhöhte Bindungsvermeidung gehen also mit höheren Ausprägungen des *dominierenden* Stils bei der Konflikteröffnung einher. Da diese Dimension in der ersten Konfliktpphase der unkooperativ-impulsiven Orientierung entspricht, spiegeln diese Ergebnisse den bereits bei der Analyse von Bindungseinflüssen auf die Konflikteröffnung berichteten Befund, wonach ängstlichere und vermeidendere Männer verstärkt unkooperatives Verhalten in der Konflikteröffnung angeben (bzw. sichere

Männer, die wenig vermeidend und wenig ängstlich sind, deutlich weniger unkooperativ sind).

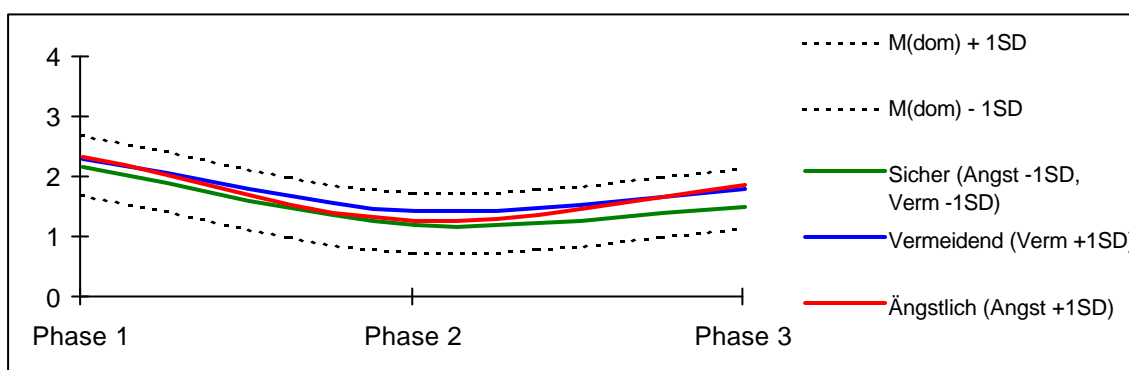
Abbildung 13: Verlaufskurven für den dominierenden Stil bei Männern



Mit Blick auf den Verlauf des *dominierenden* Stils lassen sich Einflüsse der Bindungsdimensionen für die Männer statistisch nicht absichern. Mit anderen Worten: obwohl nach den in Tabelle 74 berichteten Ergebnisse fast die Hälfte der Varianz der Werte zwischen den Personen liegt, geht diese Varianz nicht auf die Bindungsrepräsentation der Personen zurück. Tatsächlich zeigt ein Blick auf die Verlaufskurven in Abbildung 13, dass die drei exemplarisch berechneten Kurven dem parallel zu den gestrichelten Linien liegenden durchschnittlichen Verlauf weitestgehend entsprechen.

Die Ergebnisse bei den Frauen zeigen mit Ausnahme der signifikant von Null verschiedenen Schätzwerte keine bedeutsamen Effekte an. Diese Schätzwerte deuten auf einen durchschnittlichen Verlauf hin, der wie bei den Männern u-förmig ist, aber – wie durch die größeren Beträge der Koeffizienten angezeigt wird – stärker gekrümmt ist. Da keines der für die Bindungsvariablen ermittelten Gewichte signifikant von Null abweicht, entsprechen die Verläufe für Frauen mit ausgeprägter Bindungsangst oder Bindungsvermeidung sowie für sichere Frauen im Wesentlichen dem durchschnittlichen Verlauf. Abbildung 14 stellt diese Verlaufskurven dar. Auch hier kann also geschlossen werden, dass zwar Varianz zwischen den Personen vorliegt (entsprechend den Ergebnissen des vollständig unkontingierten Modells), die aber nicht auf die Bindungsrepräsentation zurückgeführt werden kann.

Abbildung 14: Verlaufskurven für den dominierenden Stil bei Frauen



7.4.3 VERLAUFSMUSTER DER PARTNERWAHRNEHMUNG DES INTEGRIERENDEN STILS

Wie bei den Einschätzungen des eigenen Verhaltens wird auch für die Partneereinschätzungen zunächst das vollständig unkontionierte Modell berechnet. Die Ergebnisse (Tabelle 76) erlauben einen ersten Blick darauf, welcher Anteil der Varianz auf Streuung innerhalb der Personen (über die Konfliktphasen) entfällt und welcher Anteil auf Unterschiede zwischen den Personen.

Tabelle 76: Ergebnisse des vollständig unkontionierten Modells hinsichtlich des wahrgenommenen integrierenden Konfliktstils

	Männer	Frauen
N	87	87
Varianz zwischen Personen	.21	.43
Varianz innerhalb Personen	.85	.65
d.f.	86	86
?? (Varianz zwischen Personen)	148.83 ***	254.72 ***
Varianzanteil zwischen Personen	20%	40%
Varianzanteil innerhalb Personen	80%	60%

*** $p < .001$

Die Ergebnisse deuten sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen auf einen signifikanten Anteil an Varianz hin, der auf Streuung zwischen den Personen entfällt. Auffällig ist dabei, dass die Varianzaufteilung gut die Verteilung bei den Selbstberichten spiegelt (vgl. Tabelle 72). Dort entfielen 42% der Varianz bei den Männern und 14% bei den Frauen auf Varianz zwischen den Personen. Ein vergleichbar großer Anteil ergibt sich in den Wahrnehmungen der Partner (also bei Männern, die ja ausschließlich ihre Partnerinnen beurteilen, 20%; bei den Frauen entsprechend 40%). Tabelle 77 stellt die Ergebnisse des erweiterten hierarchisch linearen Modells dar.

Tabelle 77: Ergebnisse des hierarchisch linearen Modells für den wahrgenommenen integrierenden Stil

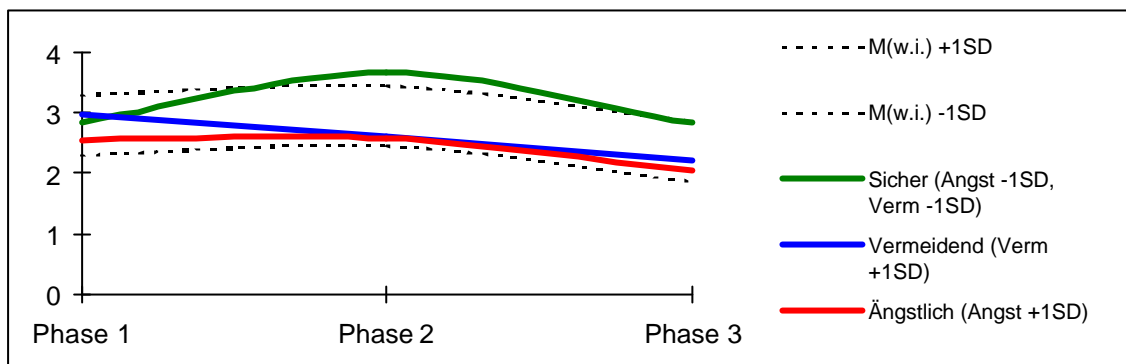
	Männer (n=87)		
	Koeffizient (β)	Standardfehler	t-Wert
Ordinatenschnittpunkt			
Schätzwert	2.80 ***	.10	27.22
Bindungsangst	-.24 +	.14	-1.71
Bindungsvermeidung	.19 +	.11	1.78
Lin. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	.52 *	.22	2.40
Bindungsangst	-.22	.30	-.74
Bindungsvermeidung	-.91 ***	.27	-3.33
Quad. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	-.37 ***	.09	-4.08
Bindungsangst	.09	.12	.78
Bindungsvermeidung	.37 **	.11	3.24
	Frauen (n=87)		
	Koeffizient (β)	Standardfehler	t-Wert
Ordinatenschnittpunkt			
Schätzwert	2.22 ***	.10	23.13
Bindungsangst	-.29 **	.10	-2.94
Bindungsvermeidung	-.22 *	.11	-2.12
Lin. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	1.27 ***	.17	7.57
Bindungsangst	-.24	.16	-1.51
Bindungsvermeidung	-.14	.15	-.96
Quad. Steigungskoeffizient			
Schätzwert	-.63 ***	.07	-8.46
Bindungsangst	.14 *	.07	2.10
Bindungsvermeidung	.08	.07	1.09
*** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$ d.f. = 84 für Berechnungen hinsichtlich der Ordinatenschnittpunkte, d.f. = 252 für die Berechnungen hinsichtlich der Steigungskoeffizienten.			

Betrachtet man zunächst die Ergebnisse der Männer, lassen sich Regressionsgewichte der Bindungsdimensionen für den Ordinatenschnittpunkt nur in Trendstärke absichern. Danach interpretieren ängstlichere Männer das Verhalten ihrer Partnerin zu Konfliktbeginn tendenziell als weniger *integrierend* (bzw. aktiv), während stärker vermeidende Männer das Verhalten als stärker aktiv bzw. *integrierend* beurteilen. Bei der korrespondierenden Analyse (Fragestellung 1) war kein – auch kein marginaler – Zusammenhang mit der Bindung festgestellt worden, wobei dort die Selbsteinschätzungen der Partnerin als „Korrekturwert“ hinzugezogen wurden. Die tendenziellen Unterschiede mit Blick auf den Ordinatenschnittpunkt gehen also weitestgehend auf vermutlich tatsächlich vorhandene Unterschiede im Verhalten der Partnerinnen zurück.

Aus den Schätzwerten lässt sich ein durchschnittlicher Verlauf ermitteln, der zunächst leicht ansteigt (in den Mittelwerten von 2.80 auf 2.95) und zur Beendigungsphase auf ein Niveau unterhalb des Startwerts absinkt (auf einen Mittelwert von 2.36).

In Abbildung 15 werden wieder zwei gestrichelte Linien jeweils eine halbe Standardabweichung oberhalb bzw. unterhalb der Mittelwerte eingezeichnet.

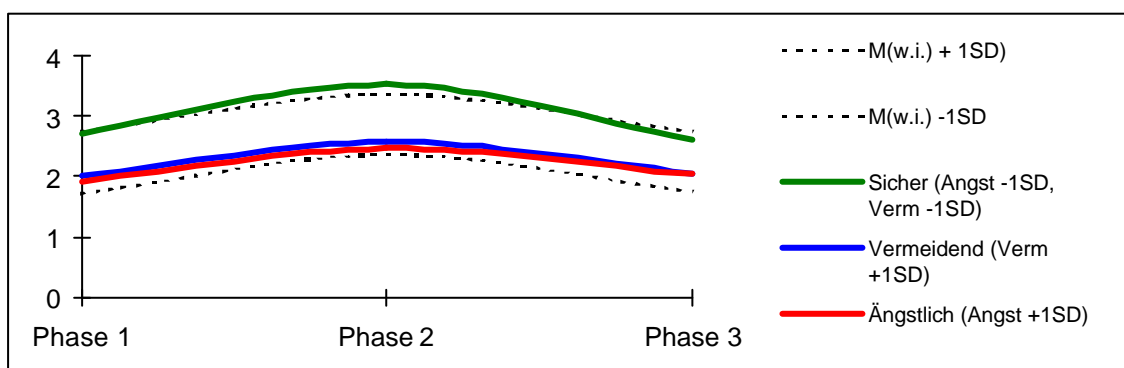
Abbildung 15: Verlaufskurven für den wahrgenommenen integrierenden Stil bei Männern



Die Regressionsgewichte der Bindungsvermeidung bei der Vorhersage der Steigungskoeffizienten lassen sich für die Männer statistisch beide absichern. Das Gewicht der Bindungsvermeidung in der Regression des linearen Steigungskoeffizienten ($\beta = -.91$) ist im Betrag numerisch mehr als doppelt so groß wie das in der Regression des quadratischen Steigungskoeffizienten ($\beta = .37$). In der Konsequenz ergibt sich daraus ein kurvilinear verlaufender Verlauf mit anfänglichem Absinken, der zwar zum Endpunkt hin wieder ansteigt, aber in der dritten Konfliktphase nicht mehr das Niveau des Ausgangspunkts erreicht. Dabei ist zu beachten, dass dieser u-förmige kurvilineare Verlauf im Vergleich zur beschriebenen Grundkurve die entgegengesetzte Krümmung aufweist. Für die Abstände zum Stichprobenmittelwert bedeutet dies in der Eröffnungsphase den geringsten und in der Austragungsphase den größten Abstand zum Durchschnitt. Da diese Durchschnittswerte allerdings auf einer *umgekehrt* u-förmigen Linie liegend dargestellt werden können, ergibt sich für stärker vermeidende Männer ein lineares Absinken der Werte. Stärker vermeidende Männer nehmen das Verhalten ihrer Partnerin also mit fortschreitendem Konfliktverlauf als zunehmend weniger integrierend wahr. Im Umkehrschluss ergibt sich für sicherere Männer im Wesentlichen auf Grund ihrer niedrigen Vermeidung ein Verlauf, der deutlich stärker gekrümmt ist als die Grundkurve. Exemplarisch lässt sich dies an der grünen Kurve in Abbildung 15 zeigen, die für eine Person mit jeweils einer Standardabweichung unter dem Mittel liegenden Bindungsangst bzw. Bindungsvermeidung erstellt wurde. Während dieser sehr „sichere“ Mann zu Beginn das Verhalten seiner Partnerin als durchschnittlich integrierend interpretiert, liegt seine Beurteilung ihres Integrierens in der Austragungsphase mehr als eine halbe Standardabweichung über dem Durchschnitt, in der Beendigungsphase immerhin noch etwas eine halbe Standardabweichung.

Bei den Frauen zeigt sich, dass sowohl stärker vermeidende als auch stärker ängstliche Frauen das Verhalten ihres Partners zu Konfliktbeginn als weniger *integrierend* erleben (bzw. sichere Frauen mit geringer Angst und Vermeidung als stärker integrierend). Im weiteren Verlauf lässt sich nur das (positive) Regressionsgewicht der Bindungsangst für den quadratischen Steigungskoeffizienten statistisch absichern. Zum Verständnis dieses Effekts ist es hilfreich zunächst anzunehmen, dass – anders als in der Darstellung in Abbildung 16 – die Mittelwerte der Skalen in den drei Phasen auf demselben Niveau liegen. Unter dieser Annahme ist leichter verständlich, wie sich die Werte in ihrer relativen Position zum Durchschnitt verändern. Ängstlichere Frauen zeigten dann auf Grund des positiven Gewichts des quadratischen Koeffizienten einen steigenden Verlauf, der ungefähr eine Drittel Standardabweichung unter dem Mittel beginnt ($2.22 - .29$), in der Austragungsphase diesen Abstand um die Hälfte verringert ($2.22 - .29 + .14$) und in der Beendigungsphase den Mittelwert bereits übersteigt ($2.22 - .29 + 4 \cdot .14$). Dieses Muster muss allerdings mit der u-förmig gebogenen Grundkurve interpoliert werden, so dass sich kein stetig steigender Verlauf ergibt. In Abbildung 16 ist erkennbar, dass diese resultierende Kurve aber im letzten Abschnitt im Vergleich zum Stichprobenmittel weniger stark absinkt. Im Vergleich zur gesamten Stichprobe beurteilen ängstlichere Frauen das Verhalten ihres Partners über den Konfliktverlauf als *relativ* zunehmend *integrierend*.

Abbildung 16: Verlaufskurven für den wahrgenommenen integrierenden Stil bei Frauen



Der Befund, dass sich sowohl erhöhte Bindungsangst als auch erhöhte Bindungsvermeidung bei den Frauen in der Wahrnehmung weniger *integrierenden* Verhaltens in der Konflikteröffnung niederschlagen, kann mit den in einem vorangegangenen Abschnitt berichteten Befunden zu Zusammenhängen der Bindung mit der aktiven Konflikteröffnung in Beziehung gesetzt werden. Dort war lediglich die Bindungsangst als signifikanter Prädiktor identifiziert worden, allerdings waren dabei die Selbsteinschätzungen des Partners ebenfalls in der Regression berücksichtigt. Die Bindungsangst ist daher offensichtlich ein von der Einschätzung des Partners unabhängiger Prädiktor für die Wahrnehmung weniger integrativen Konfliktverhaltens des

Partners beim Konfliktbeginn. Da die Bindungsvermeidung nur in den hier berichteten Analysen – ohne die Berücksichtigung der Selbsteinschätzung des Partners – ein signifikantes Regressionsgewicht erhält, lässt sich spekulieren, dass die männlichen Partner vermeidenderer Frauen tatsächlich weniger integrierende Konflikteröffnungen zeigen könnten. Dies wäre eine plausible Erklärung für das Datenmuster. Der Hinweis auf einen solchen Partnereffekt lässt sich aber mit den bislang vorliegenden Analysen nicht weiter bestätigen.

7.4.4 VERLAUFSMUSTER DER PARTNERWAHRNEHMUNG DES DOMINIERENDEN STILS

Abschließend wurden auch hinsichtlich der Wahrnehmung des *dominierenden* Konfliktverhaltens Mehrebenenanalysen vorgenommen. Tabelle 78 fasst zunächst die Ergebnisse des vollständig unkonditionierten Modells zusammen.

Tabelle 78: Ergebnisse des vollständig unkonditionierten Modells hinsichtlich des wahrgenommenen dominierenden Konfliktstils

	Männer	Frauen
N	87	87
Varianz zwischen Personen	.62	.49
Varianz innerhalb Personen	.49	.54
d.f.	86	86
?² (Varianz zwischen Personen)	417.17 ***	320.47 ***
Varianzanteil zwischen Personen	56%	48%
Varianzanteil innerhalb Personen	44%	52%
*** $p < .001$		

Auch hier ergeben sich bei der Beurteilung des Verhaltens der Männer Parallelen zu den entsprechenden Selbstberichten (vgl. Tabelle 74): in den Selbstberichten der Männer entfallen 47% der Varianz auf Streuung zwischen Personen, bei der Interpretation durch ihrer Partnerinnen sind es 48%. Bei der Beurteilung des dominierenden Verhaltens der Frauen liegen die Werte weiter auseinander. Hier ist auf der Basis der Wahrnehmung der Männer auf 56% *interpersoneller* Varianz zu schließen, während die eigenen Angaben der Frauen nur 41% erwarten ließen.

Tabelle 79 enthält die Kennwerte des erweiterten hierarchisch linearen Modells. Die Schätzwerte für die beiden linearen und quadratischen Steigungskoeffizienten deuten aufgrund der entgegengesetzten Vorzeichen darauf hin, dass für Männer und Frauen u-förmige Verlaufsmuster zu erwarten sind. Ein solches Grundmuster wäre kongruent zu den Selbstberichten, die sich ebenfalls in u-förmigen Kurven abbilden ließen.

Tabelle 79: Ergebnisse des hierarchisch linearen Modells für den wahrgenommenen dominierenden Stil

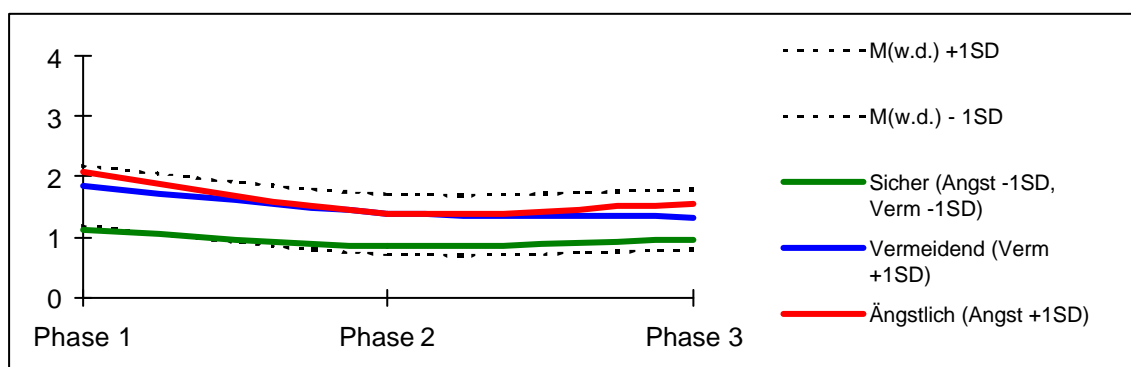
Ordinatenschnittpunkt Schätzwert	Koeffizient (β)	Männer (n=87)	
		Standardfehler	t-Wert
Bindungsangst	1.96 ***	.10	19.96
Bindungsvermeidung	.26 *	.12	2.19
Lin. Steigungskoeffizient	.23 +	.12	1.91
Schätzwert	-1.38 ***	.13	-10.52
Bindungsangst	.46 ***	.12	3.78
Bindungsvermeidung	-.05	.14	-.36
Quad. Steigungskoeffizient	.57 ***	.06	9.93
Bindungsangst	-.19 ***	.05	-3.63
Bindungsvermeidung	-.01	.06	-.32

Ordinatenschnittpunkt Schätzwert	Koeffizient (β)	Frauen (n=87)	
		Standardfehler	t-Wert
Bindungsangst	1.68 ***	.09	18.13
Bindungsvermeidung	.40 ***	.10	4.03
Lin. Steigungskoeffizient	.17 +	.09	1.90
Schätzwert	-.74 ***	.19	-3.88
Bindungsangst	-.36	.22	-1.63
Bindungsvermeidung	.10	.20	.52
Quad. Steigungskoeffizient	.27 **	.09	3.16
Bindungsangst	.15	.10	1.48
Bindungsvermeidung	-.08	.10	-.79

*** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$
d.f. = 84 für Berechnungen hinsichtlich der Ordinatenschnittpunkte, *d.f.* = 252 für die Berechnungen hinsichtlich der Steigungskoeffizienten.

Bei den Frauen (vgl. auch Abb. 17) lassen sich Regressionsgewichte für die Steigungskoeffizienten nicht absichern. Daher muss davon ausgegangen werden, dass Frauen ihre relative Position zum Stichprobendurchschnitt über den Konfliktverlauf beibehalten.

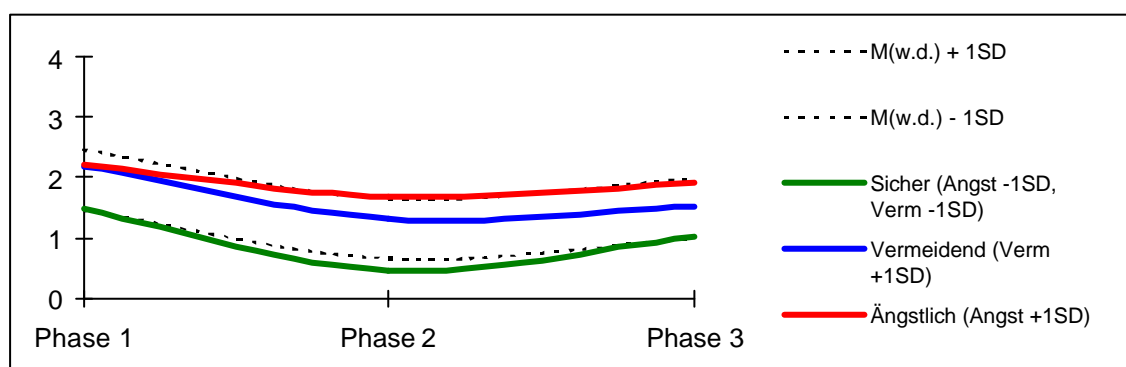
Abbildung 17: Verlaufskurven für den wahrgenommenen dominierenden Stil bei Frauen



Ängstliche Frauen nehmen das Verhalten ihres Partners zu Konfliktbeginn stärker als durchschnittlich dominierend wahr. Auf der Basis der nicht signifikanten Gewichte der Bindungsvariablen ist zu schließen, dass sie dies auch über den Konfliktverlauf tun. Mindestens muss festgehalten werden, dass eine eventuelle Veränderung nicht in Zusammenhang mit der Bindungsrepräsentation der Frauen steht.

Bei den Männern dagegen ergeben sich sowohl für den Ordinatenschnittpunkt als auch für die Steigungskoeffizienten signifikante Regressionsgewichte für die Bindungsangst. Die relative Größe der Koeffizienten sowie ihre Vorzeichen deuten dabei einen umgekehrt u-förmigen Verlauf an, der allerdings zur u-förmigen Grundkurve zu addieren ist und im Resultat die Krümmung abflacht (vgl. auch Abb. 18). Stark ängstliche Männer (beispielsweise mit einem standardisierten Wert der Bindungsangst bei 1, also eine Standardabweichung oberhalb des Mittelwerts) erleben ihre Partnerin zu Konfliktbeginn verstärkt als dominierend $\beta = .26$, entsprechend einer viertel Standardabweichung oberhalb des Durchschnitts). In der Austragungsphase wächst dieser Abstand zum Stichprobenmittel auf etwa eine halbe Standardabweichung an ($.26 + .46 \cdot .19 = .53$) und fällt zum Ende wieder ein wenig ab ($.26 + .46 \cdot 2 - .19 \cdot 2^2 = .42$)

Abbildung 18: Verlaufskurven für den wahrgenommenen dominierenden Stil bei Männern



7.4.5 FAZIT

Mehrere Aspekte der Mehrebenenanalysen müssen erwähnt werden. Zum Ersten bestätigen die hierarchisch linearen Modelle hinsichtlich der Einschätzung der Konfliktöffnung die Ergebnisse der vorangegangenen Regressionsanalysen und zeigen damit, dass die vorgenommenen Analysen trotz eingeschränkter Möglichkeiten zu reliablen Ergebnissen kommen.

Zum Zweiten lassen sich die gefundenen Effekte durchgängig nur für einer der beiden Teilstichproben bestätigen. Wichtig ist aber zu betonen, dass es in keinem Fall *widersprüchliche* Ergebnisse gibt, bei denen sich etwa Zusammenhänge mit der Bindungsangst bei Frauen in entgegengesetzter Richtung zeigen wie bei Männern. Die

Regressionsgewichte weisen mit der Ausnahme des wahrgenommenen dominierenden Stils dasselbe Vorzeichen auf, wobei das Regressionsgewicht bei den Frauen jedoch statistisch nicht von Null verschieden ist.

Zum Dritten ergeben die signifikanten Bindungseinflüsse auf die Steigungskoeffizienten bei den Männern u-förmige oder umgekehrt u-förmige Verläufe, die allerdings jeweils vor dem Hintergrund der ebenfalls gekrümmten Grundkurven betrachtet werden müssen. Wenn es sich bei den Selbstberichten um valide Befunde handelt, bedeutet dies, dass ängstlichere Männer gerade in der Aushandlungsphase *relativ* weniger an den Interessen beider Partner orientiert sind und das Verhalten ihrer Partnerin als *besonders* dominant erleben, während vermeidende Männer in der Austragungsphase ihre Partnerin als *besonders* wenig integrierend beurteilen.

Eine solche Interpretation ist allerdings nur dann zulässig, wenn die Konfliktstile in den drei Phasen eine vergleichbare Metrik besitzen, was allerdings durch die Verwendung standardisierter Skalen gewährleistet sein sollte. Insgesamt sollten daher trotz der methodischen Schwierigkeiten die Ergebnisse nicht grundsätzlich verworfen werden, sondern die Bemühungen um reliable Skalen für die Eröffnungs- und Beendigungsphase verstärkt werden.

Abschließend soll bemerkt werden, dass die Veränderungen der Konfliktdimensionen über den Konfliktverlauf hier ausschließlich auf Bindungseinflüsse untersucht wurden, die ja im Blickpunkt dieser Arbeit stehen. Dies schließt allerdings keineswegs aus, dass weitere systematische Einflüsse bestehen. Die jeweils angegebenen Anteile der Varianz zwischen und innerhalb der Personen legen die Existenz weiterer Einflussfaktoren sogar unmittelbar nahe.

7.5 FRAGESTELLUNG 5: ANALYSEN VON PARTNEREFFEKTEN UND IHRE BEZIEHUNG ZUR BINDUNG

Mit dieser Fragestellung werden Merkmale des Partners nicht als „Störvariablen“, sondern als systematische Einflussfaktoren in den Blick genommen. Wie in der Ableitung der Fragestellung dargelegt, werden auf Paarebene Zusammenhänge zwischen den Bindungsmerkmalen beider Partner und den selbst berichteten Konfliktstilen *integrieren* und *dominieren* untersucht. Die Beschränkung auf diese beiden Stile ergibt sich daraus, dass sie nach den im vorangegangenen Abschnitt berichteten Analysen in allen drei Phasen gemessen werden konnten. Das zur Berechnung herangezogene Actor-Partner-Interdependence-Modell (Kashy & Kenny, 2000) wurde bereits weiter oben skizziert. In der Ableitung der Fragestellung wurden zwei spezifische Hypothesen formuliert.

Hypothese 5a: Treten Partnereffekte einer Bindungsdimension auf Konfliktstile auf, ist der Actoreffekt der komplementären Bindungsdimension stärker als der Actoreffekt derselben Bindungsdimension

Hypothese 5b: Partnereffekte sind in den späteren Konfliktphasen stärker als in den früheren

Im Actor-Partner-Interdependence-Modell (APIM) geht es darum, die aufgeklärte Varianz in einer abhängigen Variablen in Actor-Effekte und Partner-Effekte zu zerlegen. Die *Actor-Effekte* gehen auf Merkmale derselben Person zurück, *Partnereffekte* gehen auf die Ausprägungen ihres Partners in denselben Merkmalen zurück. Da im APIM das Paar als Beobachtungseinheit dient, indem für jede Variable die Differenz- und Durchschnittswerte des Paares berücksichtigt werden, sind die Effekte nicht mehr nach Geschlecht differenziert. Reine Binneneffekte (wie etwa Geschlechtseffekte) können abgeschätzt werden, indem ein zusätzlicher Prädiktor in die Binnenregression aufgenommen wird. Auf diese Weise lässt sich berücksichtigen, dass Männer im Vergleich zu Frauen weniger aktive (*integrierende*) bzw. weniger impulsive (*dominierende*) Konflikteröffnungsstrategien angeben. Differenzielle Effekte, nach denen etwa das *Dominieren* der Frau durch die Vermeidung ihres Partners *anders* beeinflusst wird als das *dominierende* Verhalten des Partners durch die Bindungsvermeidung der Frau, werden nicht berücksichtigt.

7.5.1 ACTOR- UND PARTNEREFFEKTE BEIM INTEGRIERENDEN STIL

Zunächst sollen die Ergebnisse hinsichtlich der Selbstberichte für den *integrierenden* Stil jeweils für die drei Konfliktphasen separat dargestellt werden. Tabelle 80 stellt die Ergebnisse des Actor-Partner-Interdependence-Modells für den *integrierenden* Stil in der Konflikteröffnung zusammen.

Tabelle 80: Ergebnisse des APIM für den integrierenden Stil der Konflikteröffnung

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante			.00	.12
Angst	.13	.13	-.11	.09
Vermeidung	-.34 **	.12	-.31 ***	.09
Geschlecht	-.57 ***	.15		
df	3		2	
	Actor-Partner-Interdependence-Modell			
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	.01	.08	.09	4
Partnereffekt Angst	-.12 +	.08	-1.56	4
Actoreffekt Vermeidung	-.33 **	.08	-4.30	4
Partnereffekt Vermeidung	.01	.08	.18	4
** $p < .01$, *** $p < .001$, + $p < .10$ Die Konstante (Intercept) wird in der Binnenregression nicht berechnet. Das Geschlecht wird nur in der Binnenregression als Prädiktor aufgenommen.				

Obwohl der obere Teil der Tabelle nur die Ergebnisse eines Zwischenschritts auf dem Weg zur Differenzierung der Actor- und Partnereffekte darstellt, sollen diese Ergebnisse hier kurz erläutert werden. Mit der Binnenregression wird versucht, die paarbezogenen Unterschiede im *integrierenden* Stil in der Konflikteröffnung durch die paarbezogenen Unterschiede in der Bindungsangst und der Bindungsvermeidung sowie dem Geschlecht vorherzusagen. Beim Geschlecht handelt es sich um eine reine Binnenvariable, da in jedem Paar jede Ausprägung einmal auftaucht und diese Verteilung über die Stichprobe nicht variiert. Aus methodischen Gründen wird die Konstante (Intercept) nicht berechnet (siehe dazu Kashy & Kenny, S.461).

Der signifikante Effekt der Bindungsvermeidung in der Binnenregression zeigt, dass Partner, die sich in der Bindungsvermeidung unterscheiden, auch in der *integrierenden* Konflikteröffnung unterscheiden. Aus dem negativen Regressionsgewicht kann dabei geschlossen werden, dass derjenige Partner, der den höheren Vermeidungswert aufweist, von weniger *integrierenden* Konflikteröffnungsstrategien berichtet. Auf Grund der Kodierung des Geschlechts (Frauen haben den Wert 0, Männer den Wert 1) bedeutet der signifikante Geschlechtseffekt, dass Männer von weniger *integrierenden* Ansätzen in der Konflikteröffnung berichten als Frauen.

Mit der Zwischen-Regression wird versucht, den paarbezogenen Mittelwert in der integrativen Konfliktvermeidung durch die Durchschnittswerte des Paares in den Bindungsvariablen vorherzusagen. In dieser Regression wird die Konstante zwar berechnet; da es sich bei allen Variablen um standardisierte Werte handelt, sind die Werte der Konstanten aber immer Null. Der signifikante negative Effekt der Bindungsvermeidung bedeutet hier, dass Paare mit einem höheren Durchschnittswert in der Bindungsvermeidung einen niedrigeren Durchschnittswert in der integrativen Dimension der Konflikteröffnung aufweisen.

Obwohl sich diese beiden Regressionen also auch separat interpretieren lassen, liegt der Schwerpunkt des Actor-Partner-Interdependence-Modells auf der Trennung von Actor- und Partnereffekten. Die entsprechenden Ergebnisse finden sich im unteren Teil von Tabelle 80. Bei den Standardfehlern (*SE*) und Freiheitsgraden (*df*) handelt es sich um gepoolte Werte, die für die Actor- und Partnereffekte einer unabhängigen Variablen jeweils gleich sind. Da sich der Geschlechtseffekt als reiner Binneneffekt nicht in einen Actor- und einen Partnereffekt zerlegen lässt, findet diese Variable hier keine Berücksichtigung mehr.

Für die Bindungsangst zeigen sich im APIM keine signifikanten Effekte, obwohl sich ein Trend abzeichnet: danach könnten die Partner von ängstlicheren Personen in der Konflikteröffnung weniger *integrieren*. Bei der Bindungsvermeidung hingegen lassen sich die Ergebnisse der Binnen- und Zwischen-Regressionen in einen signifikanten Actoreffekt und einen nicht signifikanten Partnereffekt aufschlüsseln. Das negative Gewicht des Actoreffekts zeigt dabei, dass Personen mit stärkerer Ausprägung

in der Bindungsvermeidung selbst von weniger *integrierendem* Verhalten in der Konflikteröffnung berichten. Dagegen spielt die Ausprägung des Partners in der Bindungsvermeidung keine Rolle: der nicht signifikante Partnereffekt besagt, dass sich auf der Basis der Bindungsvermeidung des Partners keine Vorhersagen über die eigenen Angaben zur integrativen Konflikteröffnung machen lassen.

Der Partnereffekt der Bindungsangst ließ sich statistisch nicht absichern und soll daher nicht als Beleg für Hypothese 5a gewertet werden, obwohl sich der Partnereffekt auf der zum signifikanten Actoreffekt komplementären Bindungsdimension andeutet. Dieses Muster war in Hypothese 5a vorhergesagt worden.

Tabelle 81 stellt die Ergebnisse des Actor-Partner-Interdependence-Modells für den integrierenden Stil in der Austragungsphase zusammen. Auch hier lässt sich den Ergebnissen der Binnenregression entnehmen, dass Paare, die sich in der Bindungsvermeidung unterscheiden, auch Unterschiede in der *integrierenden* Konfliktaustragung aufweisen. Derjenige Partner, der die ausgeprägtere Bindungsvermeidung zeigt, berichtet dabei von weniger *integrierenden* Ansätzen. Dagegen sind keine Geschlechtsunterschiede zu verzeichnen. Den Ergebnissen der Zwischen-Regression kann entnommen werden, dass Paare mit größerer durchschnittlicher Bindungsvermeidung einen geringeren durchschnittlichen Wert für die *integrierende* Konfliktaustragung zeigen.

Tabelle 81: Ergebnisse des APIM für den integrierenden Stil der Konfliktaustragung

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante			.00	.14
Angst	-.15	.11	-.17	.11
Vermeidung	-.28 *	.11	-.39 ***	.11
Geschlecht	-.05	.14		
df	3		2	
Actor-Partner-Interdependence-Modell				
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	-.16 ⁺		-2.04	4
Partnereffekt Angst	-.01	.08	-.15	
Actoreffekt Vermeidung	-.34 **		-4.37	4
Partnereffekt Vermeidung	-.06	.08	-.74	
* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$				

In der Aufschlüsselung in Actor- und Partnereffekte zeigt sich zunächst wie auch in der Phase der Konflikteröffnung ein signifikanter Actor-Effekt der Bindungsvermeidung. Personen, die höhere Ausprägungen in der Bindungsvermeidung haben, berichten auch von weniger *integrierendem* Verhalten in der Konfliktaustragung. Hinsichtlich der Auswirkung der Bindungsangst auf die *integrierende* Konfliktaustragung erreicht der Actoreffekt lediglich Trendstärke. Die Partnereffekte beider Bindungsdimensionen sind

dagegen nicht signifikant, so dass Zusammenhänge der *integrierenden* Konflikt-
 austragung mit der Bindung des jeweiligen Partners nicht belegt werden können.

Abschließend wird in einer dritten Analyse zum *integrierenden* Stil die Phase der
 Konfliktbeendigung in den Blick genommen. Tabelle 82 stellt die entsprechenden Er-
 gebnisse zusammen.

Tabelle 82: Ergebnisse des APIM für den integrierenden Stil der Konfliktbeendigung

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante			.00	.13
Angst	.28 *	.13	.05	.10
Vermeidung	-.30 *	.12	-.38 ***	.10
Geschlecht	.14	.15		
df	3		2	
	Actor-Partner-Interdependence-Modell			
	Gewicht	SE	t	Df
Actoreffekt Angst	.16 ⁺	.08	1.98	4
Partnereffekt Angst	-.11	.08	-1.40	
Actoreffekt Vermeidung	-.34 **	.08	-4.20	5
Partnereffekt Vermeidung	-.04		-.52	

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$

Zunächst soll wiederum die Binnenregression betrachtet werden, in der beide
 Bindungsgewichte signifikant sind. Danach zeigen sich bei Paaren, deren Partner deut-
 lich unterschiedlich vermeidend oder unterschiedlich ängstlich sind, entsprechende
 Unterschiede im *integrierenden* Verhalten. Dabei berichtet derjenige Partner von mehr
integrierendem Verhalten, der höhere Ausprägungen in der Bindungsangst und/oder
 geringere Ausprägungen in der Bindungsvermeidung besitzt. Die Zwischen-Regression
 ergänzt diese Angaben durch einen weiteren signifikanten Effekt, nach dem in Paaren
 mit höherer durchschnittlicher Bindungsvermeidung von weniger *integrierendem* Ver-
 halten berichtet wird.

Im Actor-Partner-Interdependence-Modell findet sich nach der Aufschlüsselung in
 Actor- und Partnereffekte ein signifikanter negativer Actor-Effekt der Bindungs-
 vermeidung. Dieser spiegelt die bereits in den vorangegangenen Konfliktphasen gefun-
 denen Effekte, wonach Personen mit ausgeprägter Bindungsvermeidung weniger
integrierendes Konfliktverhalten zeigen; dies gilt nach den vorliegenden Befunden auch
 für die Phase der Konfliktbeendigung. Gleichzeitig tritt wieder ein marginaler Actor-
 effekt der Bindungsangst auf, der diesmal aber *positiv* ist: Personen, die größere Bin-
 dungsangst aufweisen, berichten zum Konfliktende von mehr *integrierendem* Ver-
 halten. Im Vergleich zu den vorangegangenen Konfliktphasen zeigt sich hierin der in den
 Analysen der Konfliktverläufe festgestellte Effekt, nach dem *integrieren* vor allem bei
 Männern einen u-förmigen Verlauf über die Konfliktphasen aufweist.

7.5.2 ACTOR- UND PARTNEREFFEKTE BEIM DOMINIERENDEN STIL

Die Analysen von Actor- und Partnereffekten beim *dominierenden* Stil folgen demselben Muster. Tabelle 83 stellt die Ergebnisse für die Phase der Konflikteröffnung zusammen.

Tabelle 83: Ergebnisse des APIM für den dominierenden Stil der Konflikteröffnung

Konstante	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Angst	.19 ⁺	.10	.16	.10
Vermeidung	.02	.10	.17	.11
Geschlecht	-.92 ^{***}	.12		
df	3		2	
Actor-Partner-Interdependence-Modell				
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	.18 [*]	.07	2.37	4
Partnereffekt Angst	-.02		-.27	
Actoreffekt Vermeidung	.10		1.30	
Partnereffekt Vermeidung	.08	.07	1.02	4
* $p < .05$, *** $p < .001$, ⁺ $p < .10$				

Neben einem Trend (Paare, deren Partner sich in der Bindungsangst unterscheiden, unterscheiden sich auch in der distributiven Konflikteröffnung) fällt in den beiden vorauslaufenden Regressionen der Geschlechtseffekt als der mit Abstand deutlichste Effekt auf. Männer geben wesentlich geringere Werte im *dominierenden* (unkooperativ-impulsiven) Verhalten in der Konflikteröffnung an als Frauen. Darüber hinaus zeigt das Actor-Partner-Interdependence-Modell, dass *dominierendes* Verhalten in der Konflikteröffnung durch die jeweils eigene Bindungsangst signifikant beeinflusst wird: bei Personen mit größerer Bindungsangst finden sich auch höhere Angaben zum eigenen *Dominieren*. Ängstliche Personen neigen also dazu, die eigenen Interessen zu Beginn eines Konflikts in den Vordergrund zu stellen und unkooperativ-impulsiv zu agieren, während sich die Bindungsangst einer Person nicht merklich auf die *dominierenden* Strategien ihres Partners auswirkt. Für die Bindungsvermeidung sind mit Blick auf den *dominierenden* Stil in der Konflikteröffnung weder Actor- noch Partnereffekte festzustellen.

In einer zweiten Analyse wurde der *dominierende* Stil während der Ausprägungsphase des Konflikts in den Blick genommen. Tabelle 84 stellt die Ergebnisse zusammen.

Tabelle 84: Ergebnisse des APIM für den dominierenden Stil der Konfliktaustragung

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante			.00	.17
Angst	.01	.11	.23 ⁺	.13
Vermeidung	.21	.10	.05	.13
Geschlecht	-.24 ⁺	.13		
df	3		2	
Actor-Partner-Interdependence-Modell				
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	.12	.08	1.38	4
Partnereffekt Angst	.11	.08	1.32	4
Actoreffekt Vermeidung	.12	.08	1.50	4
Partnereffekt Vermeidung	-.08	.08	-.93	4
* $p < .05$, *** $p < .001$, + $p < .10$				

Tabelle 84 weist lediglich zwei statistisch nicht ausreichend abzusichernde Trends in den vorauslaufenden Regressionen aus, aber weder Actor- noch Partnereffekte. Es lassen sich also weder Zusammenhänge zwischen der eigenen Bindungsrepräsentation und *dominierendem*, also einseitig an den eigenen Interessen ausgerichtetem Verhalten feststellen, noch Zusammenhänge dieses Verhaltens mit der Bindung des Partners. Tatsächlich weisen die entsprechenden Analysen der zweiten Fragestellung ebenfalls keine starken Bindungseffekte aus.

Tabelle 85 schließlich stellt die Actor-Partner-Analysen der Angaben zum *dominierenden* Konfliktstil in der Phase der Konfliktbeendigung zusammen.

Tabelle 85: Ergebnisse des APIM für den dominierenden Stil der Konfliktbeendigung

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante			.00	.16
Angst	.23 [*]	.10	.31 [*]	.12
Vermeidung	.23 [*]	.10	-.01	.13
Geschlecht	-.47 ^{***}	.12		
df	3		2	
Actor-Partner-Interdependence-Modell				
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	.27 [*]	.08	3.42	4
Partnereffekt Angst	.04	.08	.49	4
Actoreffekt Vermeidung	.11	.08	1.41	4
Partnereffekt Vermeidung	-.12	.08	-1.49	4
* $p < .05$, *** $p < .001$, + $p < .10$				

Auch hier zeigt sich der bereits mehrfach aufgetretene Geschlechtseffekt in der Binnenregression; Männer geben im Vergleich zu ihren Partnerinnen weniger *dominierendes* Verhalten beim Beenden eines Konflikts an. Die Ergebnisse der Binnenregression deuten ebenfalls an, dass sich Unterschiede innerhalb des Paares in

Bindungsangst und Bindungsvermeidung auch in Unterschieden in den Angaben zum *dominierenden* Verhalten im Konfliktende spiegeln. In beiden Fällen sind es positive Regressionsgewichte, so dass derjenige Partner mit ausgeprägterer Angst oder Vermeidung auch derjenige mit stärker *dominierendem* Verhalten ist. Die Zwischen-Regression zeigt, dass bei Paaren, deren Durchschnittswert der Bindungsangst vom Stichprobenmittel abweicht, auch ein vom Stichprobendurchschnitt in gleicher Richtung abweichender Durchschnittswert *dominierenden* Verhaltens auftritt.

Die Auflösung in Actor- und Partnereffekte im APIM ergibt einen positiven Actor-Effekt der Bindungsangst, während die anderen Effekte nicht signifikant sind. Personen mit ausgeprägterer Bindungsangst geben demnach bei der Konfliktbeendigung eher *dominierendes* Verhalten an.

7.5.3 ACTOR- UND PARTNEREFFEKTE BEI DEN NICHT DURCHGÄNGIG VERWENDETEN SKALEN

Die bisherigen Analysen konzentrierten sich auf *integrieren* und *dominieren* als den beiden Stilen, die – wenigstens näherungsweise – in allen Konfliktphasen erfasst wurden. Die folgenden Analysen nehmen mit *nachgeben* in der Austragungsphase sowie *ausweichen* in der Austragungsphase und der Beendigungsphase diejenigen Stile in den Blick, die nicht durchgängig erfasst werden konnten. Die folgende Tabelle 86 enthält die Ergebnisse für den Austragungsstil *nachgeben*, der auf der distributiven Dimension den Gegenpol zu *dominieren* darstellt.

Tabelle 86: Ergebnisse des APIM für den nachgebenden Stil der Konfliktaustragung

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante			.00	.12
Angst	.40 ***	.11	.27 **	.09
Vermeidung	-.03	.10	.06	.10
Geschlecht	.91 ***	.13		
df	3		2	
	Actor-Partner-Interdependence-Modell			
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	.33 **		4.64	
Partnereffekt Angst	-.07	.07	-.92	4
Actoreffekt Vermeidung	.01		.19	
Partnereffekt Vermeidung	.05	.07	.63	4
* $p < .05$, *** $p < .001$, + $p < .10$				

Auch in dieser Analyse lässt sich neben den Binnen- und Zwischeneffekten ein Actoreffekt der Bindungsangst feststellen, aber keine Partnereffekte. Zusammengefasst zeigen die Ergebnisse, dass ängstlichere Personen in der Austragungsphase des Konflikts stärker *nachgeben* (obwohl sie deshalb nicht signifikant weniger *dominieren* müssen, vgl. Tabelle 84). In Paaren mit höherer durchschnittlicher Bindungsangst

berichten die Partner von mehr *nachgeben* in der Austragungsphase, wobei dafür im Wesentlichen die Angaben des männlichen Partners und/oder des Partners mit der ausgeprägteren Bindungsangst maßgeblich sind.

Effekte der Bindungsvermeidung sind mit Blick auf die distributive Dimension (mit den Stilen *dominieren* und *nachgeben*) nicht festzustellen. Dagegen fanden sich bei der Analyse von *Integrieren* als integrativem Stil eher Effekte der Bindungsvermeidung. Tabelle 87 stellt die Ergebnisse der Analysen für den zweiten integrativen Stil *ausweichen* in der Austragungsphase zusammen.

Tabelle 87: Ergebnisse des APIM für den ausweichenden Stil der Konfliktaustragung

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante			.00	.12
Angst	-.14	.12	.27 **	.09
Vermeidung	.36 **	.12	.27 **	.09
Geschlecht	.47 **	.14		
df	3		2	
	Actor-Partner-Interdependence-Modell			
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	.07		.88	
Partnereffekt Angst	.20 *	.08	2.68	4
Actoreffekt Vermeidung	.31 **		4.23	
Partnereffekt Vermeidung	-.04	.07	-.55	5
* $p < .05$, *** $p < .001$, + $p < .10$				

Nach diesen Ergebnissen zeigen sich ein signifikanter Actoreffekt der Vermeidung sowie ein signifikanter Partnereffekt der Angst. Besonders starkes *Ausweichen* in der Austragungsphase ist danach von den Personen zu erwarten, die selbst ausgeprägt bindungsvermeidend sind und deren Partner bindungsängstlich ist. Dieses Muster ist auch in der Beendigungsphase zu erwarten; Tabelle 88 stellt die Ergebnisse zusammen.

Tabelle 88: Ergebnisse des APIM für den ausweichenden Stil der Konfliktbeendigung

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante			.00	.12
Angst	-.16	.11	.28 *	.11
Vermeidung	.12	.10	.16	.11
Geschlecht	.74 **	.13		
df	3		2	
	Actor-Partner-Interdependence-Modell			
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	.06		.76	
Partnereffekt Angst	.22 *	.08	2.94	4
Actoreffekt Vermeidung	.14 +		1.84	
Partnereffekt Vermeidung	.02	.08	.25	4
* $p < .05$, *** $p < .001$, + $p < .10$				

Bei diesen Ergebnissen ist besonders auffällig, dass sich der Partnereffekt der Bindungsangst besser absichern lässt als der Actoreffekt der Vermeidung. Im Einklang mit der Zwischenregression, die für stärker ängstliche Paare stärkeres *Ausweichen* vorhersagt, bestätigt das Actor-Partner-Interdependence-Modell dieses Muster – aber es ist der Partner der ängstlichen Person und nicht die ängstliche Person selbst, die dieses *Ausweichen* angibt.

Obwohl hier keine Wechselwirkungen überprüft wurden, sind die Befunde zum Ausgleichen im Einklang mit der Erwartung, dass die stark näheorientierten Tendenzen von ängstlichen Partnern die ausweichenden Tendenzen insbesondere von selbst vermeidenden Personen verstärken.

7.5.4 FAZIT

Mit Hilfe des Actor-Partner-Interdependence-Modells ließen sich auf Paarebene mehrere Effekte identifizieren. Die ersten Analysen der in allen drei Phasen erfassten Stile *dominieren* und *integrieren* ergab dabei zwar signifikante Actoreffekte, aber keine Partnereffekte der Bindung. Die Actoreffekte bestätigten die bereits aus den vorangegangenen Analysen hervorgehenden Muster, dass die Bindungsvermeidung eher mit dem *integrierenden* Stil zusammenhängt, die Bindungsangst dagegen eher mit dem *dominierenden* Stil.

Der letztgenannte Befund ist kongruent mit dem Ergebnis der Analyse des *nachgebenden* Austragungsstils, wonach auch hier ein Actoreffekt der Bindungsangst zu verzeichnen ist. Offenbar hängt die Bindungsangst mit der distributiven Dimension des Konfliktverhaltens zusammen, deren Pole durch *dominieren* und *nachgeben* gebildet werden. Dabei ist auffällig, dass die Bindungsangst positiv mit *Dominieren* in der Eröffnungs- und der Beendigungsphase zusammenhängt, während in der Austragungsphase ein positiver Zusammenhang mit dem *Nachgeben* besteht. Da dieser Stil lediglich in der Austragungsphase erfasst werden konnte, liegt hier kein vollständiges Bild vor, so dass Interpretationen nur sehr vorsichtig gemacht werden können. Es wäre allerdings durchaus möglich, dass sich die Wirkrichtung des Zusammenhangs von Bindungsangst und distributivem Konfliktverhalten im Konfliktverlauf ändert. Ließen sich die gefundenen Hinweise also bestätigen, dann neigen ängstlichere Personen dazu, in einem Konflikt zunächst impulsiv und unkooperativ zu reagieren, während der Suche nach einer Lösung die eigenen Interessen denen des Partners aber unterzuordnen – um schließlich in der Konfliktbeendigungsphase wieder auf einen dominanten Ansatz umzuschwenken und den Konflikt nicht wirklich beenden zu können. Ein solches Muster würde den von Ainsworth et al. (1978) gemachten Beobachtungen entsprechen, wonach ängstlich-ambivalente Kinder in Stresssituationen eine Mischung aus anlehnungsbedürftigem und zornigem Verhalten zeigten.

Mit Blick auf die integrative Dimension des Konfliktverhaltens mit den beiden Polen *integrieren* und *ausweichen* fanden sich Actoreffekte der Bindungsvermeidung. Wie theoretisch abgeleitet wurde, neigen stärker vermeidende Personen dazu, in Konflikten weniger zu integrieren und stärker auszuweichen. Diese Actoreffekte entsprechen den bereits in vorangegangenen Fragestellungen analysierten Effekten und sollen daher hier nicht erneut herausgestellt werden.

Auffällig ist das Auftreten von Partnereffekten der Bindungsangst im *ausweichenden* Stil. Da auch dieser Stil nicht durchgängig, sondern nur in den letzten beiden Konfliktphasen erfasst werden konnte, sind auch hier die Ergebnisse nicht vollständig und können daher nur vorsichtig interpretiert werden. Es ist aber bemerkenswert, dass diese Partnereffekte den in den Hypothesen 5a und 5b gemachten Vorhersagen entsprechen: der Partnereffekt tritt auf der zum Actoreffekt komplementären Bindungsdimension auf, und er scheint in der Schlussphase sogar stärker zu sein als der Actoreffekt der Vermeidung. Dies lässt sich so interpretieren, dass ängstlichere Personen, die in Konfliktsituationen die Verfügbarkeit ihrer Bindungsfigur bedroht erleben, durch ihr Verhalten ihre Partner eher dazu zu bringen scheinen, dem Konflikt und dem Partner auszuweichen und die Distanz zu vergrößern. Vermeidendere Personen scheinen dagegen unabhängig von der Konfliktphase eher zu ausweichendem und wenig integrierendem Verhalten zu neigen, wobei dieses Verhalten an sich jedoch das Verhalten der Partner wenig beeinflusst.

Für die vorgestellten Analysen konnten aufgrund der nur 87 Paare umfassenden Stichprobe die Paare nicht nach ihrer Bindungsausprägung klassifiziert werden, so dass sichere Paare nicht von unsicheren Partnerschaften oder Paaren gemischter Bindungsausprägung unterschieden wurden. Zudem konnten nicht alle Stile in allen Phasen erfasst werden. Da die beiden durchgängig erfassten Stile sich im Grid-Ansatz durch eine hohe Eigenorientierung auszeichnen, sie die gefundenen Partnereffekte jedoch auf einen Stil mit niedriger Eigenorientierung beziehen, könnten durch diese Umstände mögliche Partnereffekte maskiert worden sein. Da die vorgenommenen Analysen jedoch die auf Partnereffekte bezogenen Hypothesen nur in einem Fall untermauern, können die Hypothesen nicht als bestätigt gewertet werden.

7.6 FRAGESTELLUNG 6: IDENTIFIKATION SEQUENZIELLER EFFEKTE

Es ist davon auszugehen, dass Konfliktverhalten sowohl eine gewisse Stabilität aufweist als auch eine Reaktion auf das Verhalten des Partners darstellt. Die eigenen Angaben in späteren Phasen sollten daher zum Teil durch das eigene Verhalten in der vorangegangenen Phase (als Stabilitätsindikator) sowie die Interpretation des Partnerverhaltens in der vorangegangenen Phase (als Reaktionsindikator) vorhergesagt werden können. Diese Annahme steht im Zentrum der abschließenden Untersuchung von sequenziellen

Effekten. In der Ableitung der Fragestellung wurden dazu zwei spezifische Fragen formuliert. Beide beziehen sich auf einen möglichen Einfluss der Bindungsrepräsentation über die Stabilität und Reaktivität des Konfliktverhaltens hinaus.

6a. Zeigen sich Zusammenhänge von Bindungsvariablen und Konfliktstilen über eine Reaktion auf das wahrgenommene Partnerverhalten hinaus?

6b. Zeigen sich Zusammenhänge von Bindungsvariablen und Konfliktstilen über die Stabilität des Konfliktverhaltens hinaus?

Für diese Analysen wäre die Berechnung eines Mehrebenen-Strukturgleichungsmodells wünschenswert. Mit der lediglich 87 Paare umfassenden Stichprobe ist ein solches Modell jedoch nicht zu überprüfen. Statt dessen wurden wiederum Regressionsanalysen in mehreren Schritten durchgeführt. Um die Zahl der Variablen dabei zu reduzieren, wurden in der Austragungs- und der Beendigungsphase Werte für die integrative und die distributive Konfliktdimension berechnet.

Rechnerisch lässt sich nach Rahim (1992) die Ausprägung einer Person auf der integrativen Austragungsdimension durch eine einfache Subtraktion ermitteln, indem der Wert für *ausweichen* vom Wert für *integrieren* abgezogen wird. Für diese Subtraktion müssen die unstandardisierten Rohwerte auf den Skalen herangezogen werden: zum einen gleichen sich dadurch mögliche individuelle Eigenheiten in der Skalenbenutzung aus, zum anderen wird ein Einfluss der restlichen Stichprobe ausgeschlossen, der bei einer Subtraktion der standardisierten Werte zum Tragen käme. Die Ausprägung einer Person auf der distributiven Dimension lässt sich ebenfalls durch eine Subtraktion ermitteln, indem der Wert für *nachgeben* vom Wert für *dominieren* abgezogen wird. Höhere Werte sprechen für eine stärkere Orientierung an den eigenen Interessen.

In der Phase der Konfliktbeendigung stehen ebenfalls vier Skalen zur Verfügung, aus denen Werte für die Dimensionen ermittelt werden können, jedoch stellt lediglich *dominieren* einen distributiven Stil dar und wird deshalb direkt als Indikator der distributiven Dimension benutzt. Die integrative Dimension wird berechnet, in dem zunächst der Mittelwert der beiden Orientierungen *versöhnen* und *Nähe suchen* gebildet wird, da die beiden Skalen inhaltlich ähnliche Verhaltensweisen erfassen. Von diesem Mittelwert wird der Wert für *ausweichen* abgezogen. Um einheitliche Standardabweichungen zu erhalten, wurden anschließend alle Variablen standardisiert, wobei im Unterschied zu den bisherigen Analysen die Standardisierung für die Geschlechter getrennt erfolgte⁹.

⁹ In den vorangegangenen Analysen wurden die Werte des Partners als Prädiktoren herangezogen, daher war eine gemeinsame Standardisierung erforderlich. Bei der hier dargestellten Vorgehensweise wird die eigene Einschätzung des Partners als Prädiktor herangezogen, so dass getrennte Standardisierungen erforderlich sind.

7.6.1 ERSTER SCHRITT: ZUSAMMENHANG VON BINDUNG UND KONFLIKT IN DER ERÖFFNUNGSPHASE

Diese Analyse stellt nur eine notwendige Vorstufe zur Analyse sequenzieller Effekte dar, bietet aber gegenüber der bereits ausführlich dargestellten ersten Fragestellung keine zusätzliche Information. Als Indikator der integrativen Dimension wird die *aktive* Konflikteröffnung herangezogen, die in den vorangegangenen Analysen bereits als Pendant zum *integrierenden* Stil betrachtet wurde; entsprechend wird die *impulsive* Eröffnung als Indikator der distributiven Dimension benutzt. Die beiden standardisierten Werte der Bindungsskalen (Haupteffekte) sowie ihr Produkt (Interaktion) dienen als Prädiktoren.

Geringfügige Abweichungen zu den Analysen der ersten Fragestellung können sich aus zwei Aspekten ergeben. So sind die Kriterien bereits um die demographischen Einflüsse von Berufstätigkeit, Alter und Anzahl vorangegangener Partnerschaften bereinigt. Dies wurde dadurch erreicht, dass (getrennt nach Geschlecht) für die beiden Konfliktdimensionen zuvor multiple Regressionen auf diese drei Prädiktoren vorgenommen wurden, deren Residuen dann als neue Kriteriumsvariablen verwendet wurden¹⁰. Für Personen, die zu einer der demographischen Variablen keine Angaben machen, können keine Werte vorhergesagt und daher auch die Residuen nicht berechnet werden, so dass diese Personen aus den weiteren Berechnungen ausscheiden. Zudem wird in den folgenden Analysen die Wahrnehmung des beurteilten Konfliktverhaltens durch den Partner nicht als Vergleichswert (bzw. zusätzlicher Prädiktor) herangezogen, wodurch sich ebenfalls Unterschiede zu den vorangegangenen Analysen ergeben können. Tabelle 89 enthält die Ergebnisse für die integrative Dimension.

Tabelle 89: Regression von integrativer Konflikteröffnung auf die Bindungsdimensionen

	Männer	Frauen
Angst (β)	-.04	.04
Vermeidung (β)	-.46 ***	-.34 **
Angst * Vermeidung (β)	-.04	.18
korr. R^2	.20 ^a	.08
n	82 ^b	81
df	3	3
F	7.63 ***	3.21 *

*** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$
^a In den vorhergesagten Variablen sind Effekte demographischer Variablen bereits berücksichtigt.
^b Verringerungen des Stichprobenumfangs (von ursprünglich $n = 87$) beruhen – auch in allen folgenden Tabellen – auf fehlenden Angaben zu den demographischen Variablen.

¹⁰ Die Residuen wurden zusätzlich standardisiert, um eine einheitliche Standardabweichung in den Kriteriumsvariablen zu erhalten. Als Regressionsresiduen waren sie selbstverständlich ohnehin normalverteilt.

Die integrative Konfliktdimension ist in der Eröffnungsphase mit der aktiven Konfliktorientierung identisch. Geringfügige Unterschiede zu den Ergebnissen zu Bindungseinflüssen auf die Konflikteröffnung gehen daher auf die erwähnten methodischen Unterschiede zurück (die Standardisierung erfolgt hier getrennt, und die Einschätzung des Partners wird als Prädiktor nicht berücksichtigt). Es bestätigt sich jedoch, dass die Bindungsvermeidung negativ mit der integrativen Dimension zusammenhängt. Stärker vermeidende Personen berichten von weniger aktiven Konflikteröffnungen, wobei dieser Effekt bei Männern stärker ausgeprägt ist.

Analoge Untersuchungen wurden auch für die distributive Dimension vorgenommen. Tabelle 90 stellt die Ergebnisse zusammen.

Tabelle 90: Regression von distributiver Konflikteröffnung auf die Bindungsdimensionen

	Männer	Frauen
Angst (β)	.31 **	.17
Vermeidung (β)	.22 *	.07
Angst * Vermeidung (β)	-.06	-.31 *
korr. R^2	.16	.04
n	82	81
df	3	3
F	5.97 ***	2.17 +

*** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$

Auch hier wiederholen sich die bereits berichteten Ergebnisse. Sowohl ängstlichere als auch stärker vermeidende Männer geben mehr unkooperative Konflikteröffnungen an, während sich dieser Effekt bei den Frauen nicht findet. Bei den Frauen tritt hingegen ein Wechselwirkungseffekt auf, der ebenfalls dem bereits an anderer Stelle berichteten Muster entspricht. Insgesamt entsprechen die Befunde den bereits berichteten Ergebnissen und sollen daher nicht erneut im Detail diskutiert werden.

7.6.2 ZWEITER SCHRITT: ZUSAMMENHANG VON BINDUNG UND KONFLIKT IN DER AUSTRAGUNGSPHASE

Um zu prüfen, ob das Konfliktverhalten in der Austragungsphase in systematischem Zusammenhang mit dem vorangegangenen Verhalten des Partners steht, wurden wiederum Sets von Regressionen gerechnet. Als Kriterien dienten dabei die Werte der Personen in der integrativen und distributiven Dimension. Diese wurden durch vorgeschaltete Analysen wieder um demographische Einflüsse sowie um den Stabilitätsaspekt bereinigt, indem die Residuen von Regressionen der Dimensionswerte auf die demographischen Variablen und die korrespondierende Dimension der Konflikteröffnung gespeichert und als Kriterien verwendet wurden. Eventuelle Effekte lassen sich also nicht mehr durch bereits in der ersten Phase aufgetretene Effekte erklären.

Als erste Prädiktoren dienten die Bindungsvariablen einschließlich des Interaktionsterms. In einem zweiten Schritt wurden die wahrgenommenen Konfliktdimensionen der Eröffnungsphase als weitere Prädiktoren herangezogen. Geprüft wird damit, ob die Berücksichtigung der Wahrnehmung des Partnerverhaltens zur Varianzaufklärung bei den Angaben zum eigenen Verhalten beiträgt. Gleichzeitig liegt das Augenmerk auf einem möglichen Einfluss der Bindung bzw. auf der Frage, ob dieser Einfluss bei Berücksichtigung des Partnerverhaltens erhalten bleibt. Tabelle 91 enthält die Ergebnisse der Regressionen hinsichtlich der integrativen Dimension der Konfliktaustragung.

Tabelle 91: Regression von integrativer Konfliktaustragung auf Bindungsdimensionen und wahrgenommene Konflikteröffnung

	Männer		Frauen	
Angst (β)	-.20 ⁺	-.23 ⁺	-.17	-.04
Vermeidung (β)	-.35 ^{**}	-.32 ^{**}	-.07	.01
Angst * Vermeidung (β)	-.03	-.04	.20	.20
wahrg. integrativ 1 (β)		-.10		.14
wahrg. distributiv 1 (β)		.00		-.23 ⁺
korr. R^2	.17 ^a	.16	.01	.03
? R^2		.01		.05
<i>n</i>	82	82	81	81
<i>df</i>	3	5	3	5
<i>F</i>	6.63 ^{***}	4.09 ^{**}	1.20	1.48
? <i>F</i>		.43		1.87

*** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$
^a In den Kriteriumsvariablen ist die Varianz bereits berücksichtigt, die auf demographische Einflüsse zurückgeht oder durch die Angaben zur vorangegangenen Eröffnungsphase erklärt werden kann.

Zunächst sollen die Ergebnisse der Regressionen bei den Männern betrachtet werden. In der ersten Regression (linke Spalte) werden lediglich die beiden Bindungsdimensionen sowie ihr Produkt als Prädiktoren betrachtet. Es ergibt sich ein signifikantes negatives Regressionsgewicht der Bindungsvermeidung. Dieses Ergebnis geht über die bereits berichteten Befunde hinaus, dass stärker vermeidende Männer in der Austragungsphase weniger integrieren und stärker ausweichen. Männer mit stärkerer Bindungsvermeidung haben ebenfalls niedrigere Werte in der integrativen Dimension der Konflikteröffnungsphase, und dieser Stabilitätseffekt ist durch die vorgeschalteten Regressionsanalysen in den vorliegenden Daten bereits berücksichtigt. Tatsächlich lassen sich 65 Prozent der Varianz in den Selbstberichten der Männer in der integrativen Dimension der Austragungsphase bereits durch ihre Selbstberichte zur integrativen Dimension der Eröffnungsphase erklären. Nach den hier berichteten Analysen bedeutet ausgeprägtere Bindungsvermeidung bei Männern also, dass sie in der Austragungsphase des Konflikts (noch) weniger integrative Ansätze angeben, als das niedrige Niveau der Eröffnungsphase erwarten ließe. Dieses Absinken schlägt sich in einem signifikanten

Gewicht der Bindungsvermeidung und einem marginal bedeutsamen Gewicht der Bindungsangst nieder.

In der zweiten Regression (zweite Spalte) wird das durch die Männer beurteilte Verhalten ihrer Partnerin in der Konflikteröffnungsphase in Form zusätzlicher Prädiktoren aufgenommen. Dabei ergibt sich allerdings kein signifikanter Zuwachs an aufgeklärter Varianz, und auch die Regressionsgewichte ändern sich dabei kaum. Dies kann so interpretiert werden, dass die Angaben der Männer zu ihrem Verhalten in der Austragungsphase durch ihre Angaben zum eigenen Verhalten in der Eröffnungsphase und durch Bindungsaspekte ausreichend gut vorhergesagt werden können. Dagegen ergibt sich kein Vorhersagegewinn durch die Berücksichtigung des wahrgenommenen vorangegangenen Verhaltens der Partnerin. Es sollte allerdings betont werden, dass die Angaben zum eigenen Konfliktverhalten in beiden Phasen wie die Angaben zum eingeschätzten Verhalten des Partners den Fragebogendaten einer Person entnommen werden. Die zeitliche Abfolge der Konfliktphasen entspricht damit einer *scheinbaren* Chronologie.

An anderer Stelle wurde berichtet, dass diese Wahrnehmung bei den Männern ihrerseits ebenfalls nicht durch Bindungseinflüsse erklärt werden kann. Dies legt den Schluss nahe, dass das integrative Verhalten der Männer in der Austragungsphase im Wesentlichen durch Faktoren beeinflusst ist, die in der Person der Männer liegen, während das Verhalten der Partnerin keinen maßgeblichen Einfluss darstellt. Selbstverständlich muss dieser Schluss sehr vorsichtig gezogen werden; nicht zuletzt handelt es sich um Fragebogendaten, und die Qualität des Fragebogens ist keineswegs optimal. Dennoch gibt es in den berichteten Analysen keine Hinweise darauf, dass das Ausmaß integrativen Verhaltens der Partnerinnen in der Konflikteröffnungsphase (das in der Wahrnehmung dieses Verhaltens reflektiert wird) Auswirkungen auf das integrative Verhalten der Partner in der Austragungsphase des Konflikts hat.

Bei den Frauen klärt keines der beiden Regressionsmodelle einen signifikanten Varianzanteil auf. Auch hier muss beachtet werden, dass die entsprechende Varianz bereits um jene Einflüsse bereinigt ist, die sich auf der Basis der drei demographischen Einflüsse und der Angaben zum eigenen Verhaltens in der Eröffnungsphase erklären lassen. Ein großer Anteil der Varianz (40%) der um die demographischen Einflüsse bereinigten integrativen Dimension wird wiederum bereits durch die angenommene Stabilität des Verhaltens erklärt. Das Verhalten des Partners in der Eröffnungsphase hängt also nicht systematisch mit den Angaben der Frauen in der Austragungsphase zusammen.

Tabelle 92 stellt die Ergebnisse der entsprechenden Analysen mit Blick auf die distributive Dimension der Konfliktaustragung zusammen. Die Ergebnisse sind insgesamt weniger ausgeprägt als die für die integrative Dimension berichteten Befunde.

Tabelle 92: Regression von distributiver Konfliktaustragung auf Bindungsdimensionen und wahrgenommene Konflikteröffnung

	Männer		Frauen	
Angst (β)	-0.11	-0.26 *	-0.23 +	-0.21
Vermeidung (β)	.04	.05	.32 **	.34 **
Angst * Vermeidung (β)	.03	.09	-0.22 +	-0.23 +
wahrg. integrativ 1 (β)		-0.29 *		-0.05
wahrg. distributiv 1 (β)		.23 +		-0.10
korr. R^2	-0.03	.05	.12	.11
? R^2		.10		.01
<i>n</i>	82	82	81	81
<i>df</i>	3	5	3	5
<i>F</i>	.30	1.90	4.76 **	3.03 *
? <i>F</i>		4.26 *		.51

** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$
 In den Kriteriumsvariablen ist die Varianz bereits berücksichtigt, die auf demographische Einflüsse zurückgeht oder durch die Angaben zur vorangegangenen Eröffnungsphase erklärt werden kann.

Bei den Männern ergibt sich zwar durch die Hinzunahme der wahrgenommenen Konfliktdimensionen ein bedeutsamer *Zuwachs* an aufgeklärter Varianz, dieser Zuwachs findet sich allerdings auf einem so niedrigen Niveau, so dass auch die erweiterte Regressionsgleichung keinen signifikanten Beitrag zur Varianzaufklärung leistet. Auf eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse soll daher verzichtet werden. Es ist jedoch zu betonen, dass die geringe Varianzaufklärung nicht auf eine etwaige große Stabilität des Verhaltens zurückzuführen ist. Im Gegenteil: sind die demographischen Variablen berücksichtigt, lassen sich die Angaben der Männer zu ihrem distributiven Verhalten in der Austragungsphase überhaupt nicht mehr durch ihre eigenen Angaben in der Eröffnungsphase vorhersagen ($R = .03$ bzw. $R^2 = .00$).

Bei den Frauen zeigt sich ein stabiler Effekt der Bindungsvermeidung. Danach geben Frauen mit ausgeprägter Vermeidung in der Austragungsphase stärker dominierendes Verhalten an, als dies auf der Basis der Konflikteröffnung zu erwarten wäre. Gleichzeitig zeigt sich eine marginal bedeutsame Wechselwirkung (vgl. Tabelle 93).

Tabelle 93: bivariate Korrelationskoeffizienten von Bindungsangst und distributiver Konfliktaustragung für drei Gruppen der Bindungsvermeidung (Frauen)

	Korrelation Angst - distrib. Austragung
Geringe Vermeidung ($n = 25$)	.12
Mittlere Vermeidung ($n = 34$)	-.06
Ausgeprägte Vermeidung ($n = 22$)	-.62 **

** $p < .01$

Neben dem Haupteffekt der Bindungsvermeidung besteht also bei ausgeprägt vermeidenden Frauen ein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und den Angaben zum distributiven Verhalten in der Konfliktaustragung. Ein korrespondierender Effekt fand sich auch bei der Analysen von Bindungseinflüssen auf den dominanten Austragungsstil.

Durch die Hinzunahme der wahrgenommenen Konflikteröffnungsdimensionen ergibt sich kein signifikanter Zuwachs an aufgeklärter Varianz. Auch dies kann (wiederum vorsichtig) so interpretiert werden, dass zur Vorhersage des distributiven Verhaltens der Frauen Faktoren in der Person der Frauen selbst herangezogen werden müssen, während das Verhalten des Partners in der vorangegangenen Konfliktphase keinen maßgeblichen Faktor darzustellen scheint. Das eigene vorangegangene Verhalten klärt dagegen 14% der Varianz der distributiven Dimension in der Austragungsphase auf.

In den korrespondierenden bisherigen Analysen trat vor allem die Bindungsangst als Einflussfaktor hervor. Während sich für die eigene Konflikteröffnung kein Zusammenhang fand, berichteten ängstlichere Frauen in der Austragungsphase von stärkerem Nachgeben. Zudem schätzten sie auch das Verhalten ihres Partners während der Konflikteröffnung als unkooperativer ein. Ängstlichere Frauen unterscheiden sich demnach in ihrer distributiven Konflikteröffnung nicht von weniger ängstlichen, nehmen aber das Verhalten ihrer Partner als dominanter wahr und verhalten sich in der Austragungsphase nachgiebiger.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Veränderungen im Konfliktverhalten eher auf Faktoren in der Person zurückzuführen sind, wobei vermeidende Männer stärker ausweichend zu handeln scheinen und vermeidende Frauen stärker dominieren. Die Interpretation des Verhaltens des Partners bei der Konflikteröffnung schlägt sich dagegen nicht über den Bindungseinfluss hinaus in den Angaben zum eigenen Verhalten bei der Konfliktaustragung nieder.

7.6.3 DRITTER SCHRITT: ZUSAMMENHANG VON BINDUNG UND KONFLIKT IN DER BEENDIGUNGSPHASE

Im dritten Schritt wurden mögliche Zusammenhänge zwischen Bindung, wahrgenommener Konfliktaustragungsstrategie des Partners und dem eigenen Vorgehen bei der Konfliktbeendigung überprüft. Entsprechend dem Verfahren der eben berichteten Analysen wurden dabei durch zuvor ausgeführte Regressionen die linearen Einflüsse der demographischen Variablen aus der Streuung der Konfliktbeendigungsdimensionen herausgerechnet. Ebenso wurden durch eine Regression auf die korrespondierende Konfliktaustragungsdimension die Angaben zur Konfliktbeendigung um den „Stabilitätsfaktor“ bereinigt. Eventuelle Zusammenhänge der Bindung oder der wahrgenommenen Konfliktaustragung mit den entstandenen Residuen sind daher spezifisch für die

Konfliktbeendigungsphase. Tabelle 94 stellt die Ergebnisse der Regressionen für die integrative Dimension zusammen.

Tabelle 94: Regression von integrativer Konfliktbeendigung auf Bindungsdimensionen und wahrgenommene Konfliktaustragung

	Männer		Frauen	
Angst (β)	.15	.18	.19	.21
Vermeidung (β)	-.11	-.12	-.36 **	-.35 **
Angst * Vermeidung (β)	-.11	-.12	-.12	-.13
wahrg. integrativ 2 (β)		-.05		.05
wahrg. distributiv 2 (β)		-.12		.08
korr. R^2	-.01	-.02	.09	.07
? R^2		.01		.01
n	82	82	81	81
df	3	5	3	5
F	.84	.68	3.53 *	2.23 +
? F		.47		.37

** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$
 In den Kriteriumsvariablen ist die Varianz bereits berücksichtigt, die auf demographische Einflüsse zurückgeht oder durch die Angaben zur vorangegangenen Austragungsphase erklärt werden kann.

Bei den Männern ergibt sich – über die bereits berücksichtigten Zusammenhänge mit den demographischen Variablen und der eigenen integrativen Konfliktaustragung – keine zusätzliche Varianzaufklärung durch Bindung oder Wahrnehmung des Partnerverhaltens. Dies ist wiederum im Licht der hohen Stabilität integrativen Verhaltens bei den Männern zu sehen; 53% der Varianz sind bereits durch die Angaben zur eigenen integrativen Konfliktaustragung aufzuklären.

Bei den Frauen zeigt sich ein negativer Zusammenhang mit der Bindungsvermeidung. Wie schon beim Übergang zwischen den ersten beiden Konfliktphasen kann aber bei den Frauen weniger Varianz durch die Stabilität erklärt werden als bei den Männern (12% gegenüber 53%). Die hier berichteten Ergebnisse legen nahe, dass stärker vermeidende Frauen weniger intensiv nach Gemeinsamkeiten suchen und schneller zur Tagesordnung übergehen wollen, als nach ihrem integrativen Verhalten in der Austragungsphase zu erwarten wäre. Dagegen kommt dem wahrgenommenen Verhalten des Partners wiederum kein prädiktiver Wert zu.

Tabelle 95 schließlich stellt die Ergebnisse hinsichtlich der distributiven Dimension der Konflikteröffnung dar. Auch hier wurden zuvor die demographischen Einflüsse statistisch berücksichtigt. Zudem wurden die Angaben um jene Anteile bereinigt, die sich durch die eigenen Angaben in der distributiven Dimension der Austragungsphase erklären ließen (Männer 7%, Frauen 21%).

Tabelle 95: Regression von distributiver Konfliktbeendigung auf Bindungsdimensionen und wahrgenommene Konfliktaustragung

	Männer		Frauen	
Angst (β)	.40 ***	.18	.32 *	.25 +
Vermeidung (β)	.18 +	.13	-.01	-.06
Angst * Vermeidung (β)	-.11	-.02	-.12	-.12
wahrg. integrativ 2 (β)		-.16		-.16
wahrg. distributiv 2 (β)		.25 *		-.05
korr. R^2	.20	.24	.04	.03
? R^2		.06		.01
<i>n</i>	82	82	81	81
<i>df</i>	3	5	3	5
<i>F</i>	7.65 ***	6.13 ***	2.18 +	1.53
? <i>F</i>		3.21 *		.58

*** $p < .001$, * $p < .05$, + $p < .10$
 In den Kriteriumsvariablen ist die Varianz bereits berücksichtigt, die auf demographische Einflüsse zurückgeht oder durch die Angaben zur vorangegangenen Austragungsphase erklärt werden kann.

Bei den Frauen wird insgesamt nur ein sehr geringer Teil der Varianz aufgeklärt, und diese Aufklärung geht im Wesentlichen auf den Beitrag der Bindungsangst zurück. Bei den Männern ergibt sich ebenfalls ein signifikantes Regressionsgewicht für die Bindungsangst. Danach berichten ängstlichere Männer im Vergleich zur Austragungsphase von stärker dominierend geprägtem Verhalten in der Beendigungsphase. Zieht man die Interpretationen des Konfliktverhaltens der Partnerinnen in der Austragungsphase hinzu, zeigt sich, dass sich die Angaben der Männer durch ihre Wahrnehmung des Verhaltens ihrer Partnerin besser vorhersagen lassen als durch die Bindung. Männer, die ihre Partnerin als dominanter in der Konfliktaustragung erleben, berichten selbst von stärker dominierenden Ansätzen bei der Konfliktbeendigung.

Auffällig ist, dass hierbei der Bindungsangst keine signifikante Vorhersagequalität mehr zugewiesen wird. Im Abschnitt über Bindungseinflüsse auf die Partnerwahrnehmung der Konfliktaustragung wurde belegt, dass ängstlichere Männer das Verhalten ihrer Partnerin als stärker dominierend beurteilen, als dies auf Grund der Angaben der Partnerin selbst zu erwarten wäre. Insofern ist plausibel, dass Bindungsangst und Interpretation des Partnerverhaltens bei der Vorhersage der Selbstberichte Überlappungen aufweisen. Offenbar besitzt aber die Bindungsangst keine Vorhersagequalität, die über die von ihr beeinflusste Wahrnehmung hinausgeht. Stattdessen scheint die Interpretation des Partnerverhaltens maßgebliche Anteile bei der Vorhersage zu berücksichtigen, die durch die Bindungsangst nicht abgedeckt werden. Dies kann als Hinweis auf einen Einfluss des Partnerinnenverhaltens gedeutet werden, der sich in der Wahrnehmung des Verhaltens niederschlägt.

Zusammenfassend liefern diese Ergebnisse hinsichtlich der integrativen Dimension hauptsächlich Belege für Faktoren innerhalb der Person selbst, die die Konfliktbeendigung beeinflussen. Hinsichtlich der distributiven Dimension finden sich dagegen sowohl Hinweise auf die Bedeutung von Faktoren innerhalb der Person (Bindungsangst) als auch erste Hinweise auf das Zusammenspiel der Konfliktorientierungen innerhalb des Paares. Mit Blick auf die in Frage 6b angesprochenen Zusammenhänge kann also festgestellt werden, dass tatsächlich Hinweise auf fortgesetzte Zusammenhänge der Bindungsrepräsentation mit den Konfliktstilen über den Konfliktverlauf und damit über die Stabilität der Stile hinaus bestehen.

Dagegen muss in Bezug auf die formulierte Frage 6a, ob Bindungsvariablen über die Interpretation des wahrgenommenen Verhaltens hinaus Zusammenhänge mit den Konfliktstilen aufweisen, konstatiert werden, dass sie nicht beantwortet werden kann. Diese Frage impliziert, dass Konfliktverhalten eine Reaktion auf die Interpretation des Partnerverhaltens darstellt. Für diese Annahme ließen sich aber in den vorliegenden Daten praktisch keine Belege finden, so dass sich die darauf aufbauende Frage nicht beantworten lässt.

7.7 ABSCHLUSS: ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND BEZIEHUNGSZUFRIEDENHEIT

Für die abschließenden Analysen wurden in der Ableitung der Fragestellung drei spezifische Erwartungen formuliert. Die ersten beiden dieser Erwartungen beziehen sich auf direkte Zusammenhänge zwischen Bindungsrepräsentation und Beziehungszufriedenheit, die als Actor- und Partnereffekte gefasst sind und daher mit Hilfe des Actor-Partner-Interdependence-Modells überprüft werden. Die dritte Hypothese bezieht sich auf die Vermutung, dass der Zusammenhang zwischen Bindung und Zufriedenheit teilweise durch die ungünstigere Konfliktbearbeitung unsicherer Personen vermittelt sein könnte.

7a. Es besteht ein negativer Zusammenhang von Bindungsvermeidung und/oder Bindungsangst mit der eigenen Beziehungszufriedenheit

7b. Es besteht ein negativer Zusammenhang von Bindungsvermeidung und/oder Bindungsangst des Partners und der eigenen Beziehungszufriedenheit

7c. Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Interpretation des Partnerverhaltens als ausweichend oder dominierend und der eigenen Beziehungszufriedenheit

In der zunächst folgenden Analyse wird der Zusammenhang von Bindungsrepräsentation und Beziehungszufriedenheit mit Hilfe des Actor-Partner-Interdependence-Modells näher betrachtet. Für Bindungsangst und Bindungsvermeidung sind negative Actoreffekte zu erwarten: größere Bindungsangst und verstärkte Vermeidung sollten mit geringerer Zufriedenheit zusammenhängen. Zudem sind gerade in unsicheren

Partnerschaften gegenseitige Partnereffekte zu vermuten, da die Vermeidung des einen Partners den Erwartungen des ängstlichen Partners widerspricht und dadurch zu geringerer Zufriedenheit führt, ebenso wie umgekehrt die Bindungsangst eines Partners den Erwartungen des vermeidenden Partners widerspricht. Tabelle 96 stellt die Ergebnisse des Actor-Partner-Interdependence-Modells dar.

Tabelle 96: Ergebnisse des APIM hinsichtlich der Beziehungszufriedenheit

	Binnenregression		Zwischen-Regression	
	Gewicht	SE	Gewicht	SE
Konstante				
Angst	-.16 **	.06	-.08	.14
Vermeidung	-.28 ***	.06	-.75 ***	.10
Geschlecht	.09	.07	-.36 ***	.11
df	3		2	
	Actor-Partner-Interdependence-Modell			
	Gewicht	SE	t	df
Actoreffekt Angst	-.45 **	.06	-7.82	3
Partnereffekt Angst	-.30 **		-5.12	
Actoreffekt Vermeidung	-.32 **	.06	-5.37	3
Partnereffekt Vermeidung	-.04		-.70	
** $p < .01$, *** $p < .001$				

Die Ergebnisse der Binnenregression zeigen, dass zwischen Männern und Frauen kein Unterschied in der Beziehungszufriedenheit besteht. Gleichzeitig zeigen die signifikanten negativen Gewichte beider Bindungsdimensionen, dass sich Unterschiede in der Bindungsrepräsentation innerhalb eines Paares auch in der Zufriedenheit zeigen. Unterscheiden sich die Partner in der Ausprägung der Bindungsdimensionen, dann gibt der vermeidendere bzw. der ängstlichere der beiden Partner auch an, in der Beziehung weniger glücklich zu sein. Besondere Bedeutung dürften diese Ergebnisse hinsichtlich gemischter Konstellationen haben, bei denen für den unsicheren Partner weniger Zufriedenheit zu erwarten sein sollte. Die Ergebnisse der Zwischen-Regression und damit der Vergleich zwischen Paaren untermauern dieses Bild. Paare, in denen im Vergleich ein erhöhtes Ausmaß an Angst auftritt, berichten insgesamt auch von weniger Zufriedenheit. In geringerem Ausmaß, aber ebenfalls hoch signifikant tritt dieser Effekt zwischen den Paaren auch für die Bindungsvermeidung auf.

Das Actor-Partner-Interdependence-Modell ergibt signifikante Actor-Effekte für beide Bindungsdimensionen sowie einen signifikanten Partnereffekt der Bindungsangst. Danach geben Personen eine geringere Zufriedenheit an, wenn sie selbst ängstlicher und/oder vermeidender sind. Dieser Effekt greift den in der Literatur berichteten Befund und die in Hypothese 7a formulierte Erwartung auf, dass sichere Personen (mit geringer Vermeidung und geringer Angst) in ihrer Beziehung zufriedener sind. Gleichzeitig zeigt der signifikante Partnereffekt der Bindungsangst, dass auch die Partner ängstlicherer Personen von geringerer Zufriedenheit berichten, wodurch Hypothese 7b teilweise

bestätigt wird. Die Beziehungen vermeidender Personen (Actoreffekt) mit ängstlichen Partnern (Actor- und Partnereffekt) sollten daher von besonders niedriger Beziehungszufriedenheit geprägt sein.

Diese Erklärungsmuster betreffen jedoch nur die unmittelbaren Zusammenhänge von Bindung und Beziehungszufriedenheit. Mit der folgenden Analyse wird versucht, diese Zusammenhänge durch den Einbezug der Beendigungsphase des Konflikts zu erweitern. Dabei wird die Zufriedenheit einer Person durch eine Regression auf die Bindungsdimensionen, das eigene Konfliktverhalten in der Beendigungsphase und die Wahrnehmung des Partnerverhaltens in dieser Phase vorhergesagt. Die zugrundeliegende Annahme ist, dass ein Einfluss der Bindung auf die Zufriedenheit wenigstens teilweise durch das Verhalten beider Partner im Konflikt vermittelt ist.

In der Logik des Modells sollte die Abschlussphase des Konflikts die bedeutendste Rolle für die Vermittlung zwischen Bindung und Zufriedenheit spielen, da die Zufriedenheit als Produkt des Interaktionsergebnisses betrachtet wird. Die entsprechenden Analysen werden daher hier nur mit den Angaben zur Beendigungsphase ausführlich behandelt. Analog zu den vorangegangenen Untersuchungen sequenzieller Effekte wurde auch hier der Stabilitätsfaktor in der Varianz der Konfliktdimensionen durch vorgeschaltete Regressionsanalysen kontrolliert. Separat durchgeführte Analysen, in denen anstelle der Angaben zur Beendigungsphase die Angaben zur Austragungsphase des Konflikts herangezogen wurden, erbrachten vollständig korrespondierende Ergebnisse, so dass auf deren Darstellung hier verzichtet wird.

Tabelle 97 stellt zunächst die Ergebnisse für die Männer zusammen. Der Tabelle können die Ergebnisse dreier in Folge ausgeführter Regressionen entnommen werden. In der ersten Regression (linke Spalte) wurden dabei lediglich die Bindungsvariablen als Prädiktoren berücksichtigt, in der zweiten (mittlere Spalte) die eigenen Angaben zur Konfliktbeendigung hinzugenommen und in der dritten Regression (rechte Spalte) durch die Angaben zur Partnerwahrnehmung der Konfliktbeendigung ergänzt. Alle drei Regressionen klären mit jeweils etwa fünfzig Prozent einen signifikanten Anteil der Varianz der Beziehungszufriedenheit auf. Dieser Anteil ist also bereits durch die erste und sparsamste Regression erreicht; tatsächlich ergibt die Hinzunahme der Konfliktvariablen keinen Gewinn an aufgeklärter Varianz.

Nach den berichteten Ergebnisse kann von negativen Regressionsgewichten der beiden Bindungsdimensionen ausgegangen werden. Sowohl Männer mit stärker ausgeprägter Vermeidung als auch insbesondere Männer mit ausgeprägter Bindungsangst berichten von weniger Zufriedenheit in der Beziehung. Über diesen Zusammenhang hinaus wird keine Varianz erklärt. Anders ausgedrückt lässt sich die größere Zufriedenheit *sicherer* Männer auf deren geringere Angst und Vermeidung zurückführen – und nicht etwa darauf, dass sie beim Abschluss eines Konflikts stärker auf Nähe und Versöhnung achten.

Tabelle 97: Regression der Beziehungszufriedenheit auf Bindung, eigene und wahrgenommene Konfliktbeendigung (Männer)

	Männer (n = 82)		
Angst (β)	-.65 ***	-.65 ***	-.57 ***
Vermeidung (β)	-.22 **	-.19 *	-.19 *
Angst * Vermeidung (β)	.04	.05	.02
integrativ 3 (β)		.06 ^a	.03 ^a
distributiv 3 (β)		-.00 ^a	.00 ^a
wahrg. integrativ 3 (β)			.12
wahrg. distributiv 3 (β)			-.02
korr. R^2	.53	.52	.51
? R^2		.00	.01
df	3	5	7
F	30.94 ***	18.28 ***	13.22 ***
? F		.23	.80

*** $p < .001$, ** $p < .01$, + $p < .05$
^a In den Konfliktvariablen ist die Varianz bereits berücksichtigt, die auf demographische Einflüsse zurückgeht oder durch die Angaben zur vorangegangenen Austragungsphase erklärt werden kann.

Auch die Wahrnehmung des Verhaltens der Partnerin spielt für die Vorhersage der Zufriedenheit keine zusätzliche Rolle. Dieser (ausbleibende) Effekt wird in Zusammenhang mit den Ergebnissen der entsprechenden Regressionen bei den Frauen diskutiert, die in Tabelle 98 zusammengefasst sind. Die Ergebnisse sind denen für die Männer sehr ähnlich. Auch hier wird in allen drei Regressionen jeweils knapp über die Hälfte der Varianz aufgeklärt. Dabei geht diese Aufklärung auf die negativen Regressionsgewichte für die beiden Bindungsdimensionen zurück, während die Hinzunahme des eigenen Konfliktverhaltens keinen Gewinn an Varianzaufklärung ergibt. Von einer Vermittlung von Bindungseinflüssen durch das eigene Verhalten im Konflikt kann also auch hier nicht gesprochen werden. Wie bei den Männern ist die größere Zufriedenheit sicher gebundener Frauen besser durch ihre Bindungssicherheit vorherzusagen als durch ihre Tendenz, zum Abschluss von Konflikten stärker auf Nähe und Versöhnung zu achten und weniger auszuweichen als vermeidende Frauen.

Auch hier bleibt wie bei den Männern ein signifikanter Zusammenhang mit der Interpretation des Partnerverhaltens aus: der Einbezug dieser Variablen führt nicht zu einem größeren Anteil aufgeklärter Varianz. Dieses Ausbleiben des Effekts ist in zweierlei Hinsicht von Interesse. Zum einen wurde in den entsprechenden Abschnitten berichtet, dass größere Bindungsangst mit einer systematisch von den Angaben des Partners abweichenden Einschätzung von dessen Verhalten zum Ende eines Konflikts zusammenhing. Ängstlichere Personen beiderlei Geschlechts nahmen ihre Partner als weniger an Nähe und Versöhnung orientiert wahr. Insbesondere ängstlichere Männer erlebten ihre Partnerinnen zudem als stärker dominierend, während ängstlichere Frauen

ihre Partner als stärker ausweichend einschätzten. Allerdings ist der Zusammenhang der Bindung mit der Zufriedenheit offenbar nicht über diese Wahrnehmungsfilter vermittelt.

Tabelle 98: Regression der Beziehungszufriedenheit auf Bindung, eigene und wahrgenommene Konfliktbeendigung (Frauen)

	Frauen (n = 81)		
Angst (β)	-.31 ***	-.32 ***	-.31 **
Vermeidung (β)	-.58 ***	-.53 ***	-.53 ***
Angst * Vermeidung (β)	.01	.00	.01
integrativ 3 (β)		.11 ^a	.11 ^a
distributiv 3 (β)		-.01 ^a	.02 ^a
wahrg. integrativ 3 (β)			-.02
wahrg. distributiv 3 (β)			-.08
korr. R^2	.56	.56	.55
? R^2		.01	.01
df	3	5	7
F	34.43 ***	21.07 ***	14.96 ***
? F		1.02	.45

*** $p < .001$, ** $p < .01$, + $p < .05$
^a In den Konfliktvariablen ist die Varianz bereits berücksichtigt, die auf demographische Einflüsse zurückgeht oder durch die Angaben zur vorangegangenen Austragungsphase erklärt werden kann.

Zum anderen ist der fehlende Effekt der Partnerwahrnehmung deshalb von Interesse, weil sich in diesem Prädiktor das Verhalten des Partners direkt niederschlägt. Eingangs dieses Abschnitts wurde im Actor-Partner-Interdependence-Modell ein Partnereffekt der Bindungsvermeidung gefunden. Es hätte angenommen werden können, dass vermeidende Partner ein spezifisches Konfliktverhalten zeigen (beispielsweise die Vermeidung von Nähe und Versöhnung nach einem Konflikt), das von der Person wahrgenommen wird und ihre Zufriedenheit in der Beziehung negativ beeinflusst. Nach den nun berichteten Analysen kann jedoch nicht darauf geschlossen werden, dass der Partnereffekt der Vermeidung über das Verhalten in der Abschlussphase eines Konflikts vermittelt ist. Es sollte noch einmal erwähnt werden, dass korrespondierende Analysen zur Vermittlung über das Verhalten in der Austragungsphase dieses Ergebnis vollständig bestätigen; auch hier wurde keinerlei Beleg für eine Vermittlungsfunktion von Konfliktvariablen gefunden.

8. DISKUSSION

Überblick

Die Ergebnisse zu den ersten vier Fragestellungen resultieren aus Analysen auf individueller Ebene und betreffen Selbstberichte und Partnerwahrnehmungen des Konfliktverhaltens, während für die darauf folgenden Fragestellungen der Blick stärker auf die Dyade gerichtet war. Auf Grund dieser unterschiedlichen Aspekte der vorliegenden Studie liegt es nahe, das folgende Kapitel auf der Basis dieser Blickwinkel in Blöcke zu gliedern, die jeweils eine Zusammenfassung und die Diskussion der Ergebnisse umfassen. Methodische Überlegungen fließen dabei jeweils an der Stelle ein, an der sie angestoßen werden, und werden nicht in einem eigenen Abschnitt behandelt. Diese Gliederung auf inhaltlicher Grundlage erleichtert das Verständnis der Ergebnisse.

Eine notwendige Bemerkung zur Stichprobe wird der eigentlichen Diskussion vorausgeschickt. Die darauf folgenden Abschnitte konzentrieren sich zunächst auf die Analysen auf individueller Basis und behandeln hier nacheinander die Zusammenhänge der Bindungsrepräsentation mit der Einschätzung der eigenen Konfliktstile und die Zusammenhänge der Bindung mit der Interpretation des Partnerverhaltens. Anschließend folgen die Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse zu den Fragestellungen auf dyadischer Ebene, wobei die sequenziellen Fragestellungen hier ebenfalls mit aufgegriffen werden.

8.1 BEMERKUNGEN ZUR STICHPROBE

Bei der folgenden Zusammenfassung der Ergebnisse muss im Auge behalten werden, dass die Rekrutierung der Stichprobe einen erheblichen Einfluss auf ihre Zusammensetzung gehabt haben dürfte. Die Teilnahme an der Untersuchung war freiwillig, die Aufzeichnung eines Gesprächs zu einem beziehungsrelevanten Thema war vorab bekannt, und an der Studie konnten beide Partner nur dann gemeinsam teilnehmen, wenn die Beziehung seit wenigstens einem halben Jahr bestand. Auf Grund dieser Faktoren dürfte eine Teilnahme an der Untersuchung für stark unsicher gebundene Personen wenig attraktiv gewesen sein, insbesondere für ausgeprägt vermeidende Personen. Auskunft über die eigene Beziehung geben zu müssen dürfte dagegen für ambivalent bzw. verwickelt gebundene Personen ein geringeres Problem dargestellt haben, da sich diese Personen eher durch größere (und in einigen Situationen sogar unangemessen große) Mitteilungsbereitschaft auszeichnen (Mikulincer & Nachshon, 1991).

Natürlich impliziert diese Argumentation, dass die Stichprobe hinsichtlich der Bindung nicht repräsentativ war und daher Verallgemeinerungen nur vorsichtig vorgenommen werden sollten. Durch die Rekrutierung der Probanden sind sicher gebundene Personen in der Stichprobe überrepräsentiert, wie sich auch mit den berichteten

Mittelwerten der Bindungsskalen belegen ließ. Dies stellte einen Grund dafür dar, die Probanden nicht durch clusteranalytische Verfahren in Bindungsstile zu klassifizieren. Ein weiterer Grund wurde bereits in Zusammenhang mit den von Fraley und Waller (1998) berichteten Ergebnissen der taxometrischen Analyse genannt, nach der eine willkürliche Einteilung der kontinuierlichen und normalverteilten Variablen Bindungsangst und Bindungsvermeidung in Kategorien nicht gerechtfertigt schien. Daraus ergab sich auch eine Entscheidung für regressionsanalytische Verfahren bzw. gegen varianzanalytische Verfahren der Datenanalyse.

Diese Argumentation soll jedoch die mögliche Bedeutung der gefundenen Ergebnisse nicht schmälern. Eine Einschränkung der Streuung der Werte auf den Bindungsdimensionen bedeutet zugleich, dass Zusammenhänge mit der Bindung statistisch schwieriger aufzudecken sind. Mit anderen Worten: finden sich bereits in einer eher sicheren Stichprobe Zusammenhänge anderer Merkmale mit Bindungsangst und Bindungsvermeidung, ist zu vermuten, dass diese Ergebnisse bei einer Untersuchung der gesamten Bandbreite der Bindungsunsicherheit eher deutlicher als schwächer hervortreten würden.

8.2 ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND EINSCHÄTZUNG EIGENEN KONFLIKTVERHALTENS

In der Ableitung der Fragestellung wurde detailliert ausgeführt, dass aus den Annahmen der Bindungstheorie insbesondere vor dem Hintergrund der inneren Arbeitsmodelle spezifische Folgerungen für das Verhalten in Konfliktsituationen zu ziehen sind. Starke Bindungsvermeidung sollte in den drei Phasen mit einer Vermeidung des Konflikts zusammenhängen, die sich vor allem in ausweichenden Strategien niederschlagen sollte. Starke Bindungsangst dagegen sollte eher mit dem Einsatz distributiver Konfliktstile einhergehen. Bei der folgenden Zusammenfassung wird auf die Nummerierung der Hypothesen in der Ableitung der Fragestellung Bezug genommen. Hypothesen, deren Formulierung nach der Überprüfung der Instrumente an die Bezeichnung der Skalen angepasst wurden, sind wie in der Darstellung der Ergebnisse mit einem * gekennzeichnet, da hier die Formulierung von der Ableitung der Fragestellung abweicht.

8.2.1 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Männer

Entsprechend der formulierten Erwartung gaben Männer umso weniger aktives Verhalten in der Konflikteröffnung an, je stärker ihre Bindungsvermeidung ausgeprägt war (Hypothese 1a*). Je stärker die Bindungsangst der Männer ausgeprägt war, desto stärker schätzten sie ihr eigenes Konflikteröffnungsverhalten als impulsiv ein (Hypothese 1b*). Gleichzeitig zeigte sich ein nicht vorhergesagter positiver Zusammenhang zwischen

Bindungsvermeidung und den eigenen Angaben zu impulsiver Konflikteröffnung. Dies lässt sich so interpretieren, dass stärkere Impulsivität in der Eröffnungsphase bei Männern mit Bindungsunsicherheit im Allgemeinen zusammenhängt, auch wenn die Bindungsangst den stärkeren Prädiktor darstellt.

Dieses Muster findet sich in der entsprechend vorhergesagten Form auch in der Austragungsphase. Je stärker die Bindungsvermeidung der Männer war, desto weniger integrierendes, desto mehr ausweichendes und desto mehr dominierendes Verhalten gaben sie erwartungsgemäß an (Hypothese 2b). Je ängstlicher die Männer waren, desto stärker gaben sie an, in der Austragungsphase des Konflikts nachzugeben (Hypothese 2c). Dagegen ließen sich die vermuteten Zusammenhänge zwischen Bindungsangst und dominierendem oder ausweichendem Verhalten nicht bestätigen. Allerdings fand sich ein negativer Zusammenhang zwischen Bindungsangst und integrierendem Verhalten, der nicht vorhergesagt worden war; dasselbe gilt für den gefundenen positiven Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und nachgiebigen Konfliktverhalten.

Die für die Beendigungsphase formulierten Hypothesen wurden weitestgehend bestätigt. Wie erwartet gaben Männer umso stärkeres Ausweichen und umso geringeres Versöhnen sowie Nähesuchen an, je stärker ihre Bindungsvermeidung war (Hypothese 3a*). Zudem gaben Männer umso stärkeres dominieren an, je größer ihre Bindungsangst war (Hypothese 3b*), während der vermutete negative Zusammenhang zwischen Bindungsangst und eigenen Angaben zum Ausweichen sich nicht belegen ließ.

Mit Hilfe hierarchisch linearer Modelle wurden für den integrierenden und den dominierenden Stil Verlaufskurven berechnet (Fragestellung 4). Bei den Männern zeigte sich für die Stichprobe ein u-förmig gekrümmter Verlauf für den dominierenden Stil, bei dem die Kurve vom Startwert in der Eröffnungsphase zur Austragungsphase leicht absank und zur Beendigungsphase wieder leicht anstieg. Der anfängliche Wert stand in Beziehung zur Bindung, da Männer umso stärkeres dominieren bei der Konflikteröffnung angaben, je stärker ihre Bindungsangst und/oder Vermeidung ausgeprägt war. Dies bestätigt die eingangs zur Eröffnungsphase berichteten Befunde. Individuelle Abweichungen zum *Verlaufsdurchschnitt* standen jedoch nicht mit den erfassten Bindungsvariablen in Zusammenhang. Anders sah es beim integrierenden Stil aus, der einen umgekehrt u-förmigen Grundverlauf aufwies. Hier wurde ein Zusammenhang zwischen der Bindungsvermeidung und dem Startwert bestätigt; Männer gaben umso weniger integrierendes Verhalten in der Eröffnung an, je stärker ihre Vermeidung war. Gleichzeitig zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Bindungsangst und der Form des individuellen Verlaufsmusters: je stärker die Bindungsangst ausgeprägt war, desto flacher wurde die Verlaufskurve. Während Männer mit besonders geringer Bindungsangst in der Austragungsphase also stärker integrierten als in der Eröffnungs- und Beendigungsphase, veränderte sich die Ausprägung des integrierenden Stils bei besonders ängstlichen Männern über die Konfliktphasen kaum.

Frauen

Die Regressionsanalysen für die Eröffnungsphase ergaben zwar signifikante Varianzaufklärungen, allerdings geht dabei der weitaus größte Teil der aufgeklärten Varianz auf die korrespondierenden Angaben der Männer zurück. Die Hinzunahme der Bindungsvariablen ergab weder für die Einschätzung der eigenen aktiven noch der eigenen impulsiven Konflikteröffnung einen signifikanten Zuwachs an aufgeklärter Varianz, so dass für die Frauen keine Bestätigungen für die Hypothesen 1a* und 1b* vorliegen.

Wie bei den Männern findet sich auch hier für die Austragungsphase ein ähnliches Bild wie für die Eröffnungsphase. Die in den Hypothesen 2b und 2c erwarteten Zusammenhänge zwischen Bindungsvariablen – vor allem der Bindungsvermeidung – und den eigenen Einschätzungen von integrieren und ausweichen erreichten die Signifikanzgrenze nicht. Bestätigt wurde hingegen der in Hypothese 2c formulierte positive Zusammenhang zwischen Bindungsangst und der Beurteilung des eigenen Nachgebens. Zudem traten die in den beiden Hypothesen 2b und 2c erwarteten positiven Zusammenhänge zwischen den Bindungsdimensionen und den eigenen Angaben zum Dominieren nicht als Haupteffekte, aber in Form einer Wechselwirkung auf (der Zusammenhang blieb aus, wenn beide Aspekte der Bindungsunsicherheit gleichzeitig stark ausgeprägt waren).

Auch für die Beendigungsphase zeigten sich bei den Frauen weniger und schwächere Effekte als bei den Männern. Erwartungsgemäß gaben Frauen umso weniger versöhnliches und nächesuchendes Verhalten an, je stärker ihre Bindungsvermeidung ausgeprägt war (Hypothese 3a*). Dagegen fanden sich keine signifikanten Belege für die erwartete Beziehung zwischen Bindungsangst und dominieren sowie ausweichen (Hypothese 3b* wurde also nicht bestätigt).

Diese (schwachen bzw. nicht signifikanten) Befunde schlagen sich auch in den mit den hierarchisch linearen Modellen ermittelten Verlaufskurven nieder. Hinsichtlich des wiederum u-förmig verlaufenden dominierenden Stils ließen sich keine bindungsbezogenen Abweichungen feststellen. Mit Blick auf den integrierenden Stil bestätigte sich, dass Frauen in der Eröffnungsphase umso schwächer integrierten, je stärker ihre Bindungsvermeidung war. Wie bei den Männern zeigte sich im Stichprobenmittel danach ein umgekehrt u-förmiger Verlauf. Abweichungen von diesem Verlauf schienen – ebenfalls wie bei den Männern – mit der Bindungsangst zusammenzuhängen, ließen sich aber statistisch nicht ausreichend absichern. Der gefundene Trend deutete an, dass Frauen umso weniger Veränderung in den eigenen Angaben zum integrieren über den Konfliktverlauf angaben, je stärker ihre Bindungsangst ausgeprägt war.

8.2.2 DISKREPANZEN ZWISCHEN EFFEKTEN BEI MÄNNERN UND FRAUEN

Die voranstehenden Ergebnisse sind der besseren Übersichtlichkeit halber nach dem Geschlecht getrennt aufgeführt. Für eine zusammenfassende Diskussion der darge-

ten Ergebnisse bieten sich daher zwei Perspektiven an. Ein Ansatz konzentriert sich auf übergreifende Muster. Solche Gemeinsamkeiten finden sich beispielsweise in der durchgängig stärkeren Assoziation des eigenen Konfliktverhaltens mit der Bindungsvermeidung gegenüber der Bindungsangst (ohne der Diskussion weiter unten vorzugreifen sei bemerkt, dass bei der Assoziation der Bindung mit der Wahrnehmung des Konfliktverhaltens eine umgekehrte Gewichtung zu finden ist). Aber auch der Befund, dass kein Zusammenhang von Bindungs- und Konfliktvariablen bei Männern und Frauen in entgegengesetzter Richtung auftritt, stellt einen wichtigen übergreifenden Aspekt dar. Der zweite Ansatz konzentriert sich dagegen auf Unterschiede. Da der auffälligste Unterschied bei den Berichten zum eigenen Verhalten im Konflikt die Diskrepanz zwischen deutlichen Effekten bei den Männern und schwachen Effekten bei den Frauen darstellt, soll dieser Aspekt zuerst beleuchtet werden, bevor Gemeinsamkeiten in den Mustern diskutiert werden.

Bevor erörtert werden kann, ob sich inhaltliche Begründungen für die Diskrepanz zwischen den unterschiedlich starken Effekten finden lassen, liegt die Frage nach einem eventuellen methodischen Artefakt nahe. Wie bereits in der Zwischenbewertung der zweiten Fragestellung erwähnt wurde, könnte der Unterschied auf eingeschränkte Varianz in der Teilstichprobe der Frauen zurückgehen. Allerdings wurde diese Erklärung als unwahrscheinlich zurückgewiesen, da die Varianz mehrerer Variablen bei den Frauen die korrespondierende Varianz bei den Männern sogar überstieg.

Eine zweite mögliche methodische Erklärung richtet ebenfalls den Blick auf die Varianz. In den Analysen zu den ersten drei Fragestellungen wurden die Einschätzungen desselben Verhaltens durch den Partner als Kontrollwerte herangezogen und als erste Prädiktoren in die Regressionsgleichung aufgenommen. Wenn das Verhalten eines der beiden Partner systematisch von beiden Partnern ähnlicher beurteilt wird als das des anderen Partners, ergibt sich hieraus ein ungleich großer Varianzanteil, der durch diese Variable erklärt wird. Tatsächlich zeigte sich in den entsprechenden Analysen, dass die Wahrnehmungen der Frauen mit den Selbsteinschätzungen ihrer Partner insgesamt etwas enger zusammenhängen als die Wahrnehmungen der Männer mit den Selbsteinschätzungen ihrer Partnerinnen. Bei der Beurteilung des Verhaltens der Männer besteht also eine größere Übereinstimmung innerhalb des Paares als bei der Beurteilung des Verhaltens der Frauen. Für diesen Effekt gibt es wiederum mehrere mögliche Erklärungen (Männer könnten schlechter beobachten, Frauen könnten ihr eigenes Verhalten weniger akkurat angeben, das Verhalten von Männern könnte für ihre Partnerin leichter interpretierbar sein als umgekehrt), zwischen denen auf Basis der vorhandenen Daten jedoch nicht entschieden werden kann und die deshalb hier nicht weiter verfolgt werden können.

Die Berücksichtigung der Partnerwahrnehmung als Prädiktor in der Regressionsgleichung kann jedoch nur dann als Erklärung dienen, wenn ohne diesen zusätzlichen

Prädiktor bei Männern und Frauen ein gleich großer Anteil der Varianz durch die Bindungsvariablen aufgeklärt würde. Zur Kontrolle durchgeführte (nicht berichtete) Analysen zeigten jedoch, dass die Diskrepanz zwischen den Ergebnissen auch ohne die Berücksichtigung der Partnerwahrnehmung erhalten bliebe. Es liegen also keine Hinweise auf methodische Artefakte vor; im folgenden Abschnitt soll daher der Möglichkeit nachgegangen werden, dass es sich bei den gefundenen Diskrepanzen um Geschlechtseffekte im engeren Sinne handelt.

Diese inhaltliche Frage wird allerdings dadurch komplizierter, als ein „Geschlechtseffekt“ einen Haupteffekt (des Geschlechts) suggeriert, es sich bei den dargestellten Diskrepanzen streng genommen aber um Wechselwirkungen zweiter Ordnung handelt: abhängig von der Stufe des Faktors „Geschlecht“ hängt der Faktor „Bindung“ unterschiedlich eng mit dem Faktor „Konfliktlösungsstil“ zusammen. Verständlicherweise lässt sich ein derart spezifischer Effekt kaum durch direkte Verweise auf die Literatur untermauern. Tatsächlich liefern die bereits ausführlicher vorgestellten Studien, die explizit Bindung und Konfliktstile untersuchten, keine Hinweise auf einen Grund für die dargestellten Diskrepanzen. Bei Goerke (1997) tritt zwar ein ähnliches Phänomen auf, wird dort aber nicht weiter analysiert und könnte auf insgesamt geringe Effekte zurückzuführen sein. Pistole (1989) dagegen berichtet in ihrer Untersuchung weder Geschlechtseffekte noch entsprechende Analysen. Levy und Davis (1988) zogen zwar zum Teil sogar die Daten von Paaren heran, analysierten aber ebenfalls das Geschlecht nicht als Faktor. Corcoran und Mallinckrodt (2000) rekrutierten ihre Versuchspersonen so, dass vermutlich (auch) Paare statt Individuen die Daten lieferten. Gleichzeitig schließt ihre Vorgehensweise aber eine Zuordnung der Fragebögen von Paaren aus. Auf Grund fehlender signifikanter Haupteffekte bei der Überprüfung von Geschlechtseffekten analysierten Corcoran und Mallinckrodt die Daten von Männern und Frauen gemeinsam, so dass auch hier keine Anhaltspunkte hinsichtlich etwaiger Wechselwirkungen mit dem Geschlecht zu finden sind.

Shi (2003) schließlich berichtet die Ergebnisse einer multivariaten Varianzanalyse, bei der Geschlecht und Bindungsstil als unabhängige Faktoren herangezogen wurden und die fünf mit dem ROCI-II (Rahim, 1983) erhobenen Konfliktstile die abhängigen Variablen darstellten. Während beide Haupteffekte multivariat signifikant waren, erreichte die Interaktion von Geschlecht und Bindungsstil keine Signifikanz. Daher (und durch dieses Ergebnis durchaus gerechtfertigt) berichtet Shi die Ergebnisse der vorangegangenen Regressionsanalysen nicht getrennt nach Geschlecht, so dass eventuelle Parallelen zu den Ergebnissen der vorliegenden Studie nicht ersichtlich sind, auf Grund der nicht signifikanten Interaktion von Geschlecht und Bindungsstil höchstwahrscheinlich aber auch nicht vorliegen.

Angesichts fehlender direkter Anhaltspunkte für die aufgetretenen Diskrepanzen kann nur nach indirekten Anhaltspunkten gesucht werden. Diese Näherung betrachtet

die Forschung zur Bindungstheorie und zu Konfliktstilen getrennt im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede.

Im ersten Schritt wird dazu der Blick auf die Bindungstheorie gerichtet. Das Bindungssystem stellt nach Bowlby (1969/1975) ein angeborenes Kontrollsystem dar, das im Dienst der physischen und der gefühlten Sicherheit steht und den Kontakt bzw. die Nähe zur Bindungsfigur innerhalb individuell gesetzter Toleranzwerte halten soll. Dieses System dient dem Überleben des Kleinkinds und ist in dieser Konzeption so universell, dass sich darin keine direkten Ansatzpunkte für systematische Geschlechtsunterschiede verankern lassen. Bindung wird als lebensspannenübergreifendes Phänomen aufgefasst („from the cradle to the grave“, Bowlby, 1979), so dass auch bei der hier betrachteten Bindung zwischen Erwachsenen dasselbe Bindungssystem wirksam ist. Die Gestaltung der Bindungsausprägung allerdings ist durch individuelle Erfahrungen geprägt, wie sich insbesondere in Längsschnittstudien belegen lässt (z.B. Baldwin & Fehr, 1995; Davila, Burge & Hammen, 1997; Fuller & Fincham, 1995; Kobak & Hazan, 1991; Zimmermann, 1994, 1995). Geschlechtsunterschiede im Bindungsbereich können daher auf Grund systematisch unterschiedlicher Erfahrungen auftreten, sind aber keineswegs zwingend.

Üblicherweise werden keine geschlechtsbezogenen Unterschiede in der Klassifizierung in drei Bindungsstile festgestellt (Brennan, Shaver & Tobey, 1991; Hazan & Shaver, 1987). Dagegen fanden Brennan et al. in derselben Stichprobe, die *keine* Unterschiede mit Blick auf die Klassifizierung in drei Bindungsstile aufwies, signifikante Unterschiede bei der Zuordnung zu vier Bindungsstilen (nach Bartholomew und Horowitz, 1991). Dieser Unterschied betraf vermeidende Probanden: vermeidende Männer wurden häufiger als abweisend-vermeidend klassifiziert, während vermeidende Frauen häufiger ängstlich-vermeidend waren. Dieser Befund sollte jedoch aus mehreren Gründen im vorliegenden Zusammenhang nicht in den Mittelpunkt gestellt werden. Zum Ersten betrifft er die Bindung selbst, also einen Haupteffekt an Stelle der angesprochenen Wechselwirkung, und auch hier tritt der Effekt nicht regelmäßig auf. In ihren Validierungsstudien fand Grau (1994) keine Geschlechtsunterschiede in der Bindungsrepräsentation, weder mit den zunächst entwickelten Skalen noch mit dem daraus entwickelten und in der vorliegenden Studie verwendeten Fragebogen (Grau, 1999). Bei der Überprüfung demographischer Effekte in der vorliegenden Stichprobe wurden ebenfalls keine Geschlechtsunterschiede in der Verwendung der Bindungsskalen gefunden. Zum Zweiten spielt bei den vorliegenden Ergebnissen die Bindungsvermeidung für das selbst eingeschätzte Konfliktverhalten die größere Rolle; mit Blick auf die Vermeidung unterscheiden sich abweisend-vermeidende und ängstlich-vermeidende Personen aber nicht, so dass hier der von Brennan et al. (1991) berichtete Effekt ohnehin weniger Bedeutung hätte.

Im zweiten Schritt muss der Blick auf die Konfliktstile gerichtet werden. Die in der vorliegenden Stichprobe gefundenen Unterschiede lassen sich wie folgt zusammenfassen: die männlichen Partner gaben für typische Konflikte in der Partnerschaft in allen drei Phasen weniger an den eigenen Interessen orientiertes Verhalten an; dies gilt vor allem mit Blick auf die distributive Dimension (weniger dominieren und/oder mehr nachgeben), betrifft aber auch die integrative Dimension, da die Männer mehr ausweichende Strategien berichteten als ihre Partnerinnen. Für dieses Muster gibt es in der Literatur eine augenfällige Parallele: Buunk, Schaap und Prevoo (1990) berichteten, dass in Partnerschaftskonflikten beide Geschlechter Männern vermehrt den Einsatz von Konfliktstilen zuschreiben, die weniger stark an den eigenen Interessen orientiert sind.

Die Befundlage zu Geschlechtsunterschieden in der Präferenz für Konfliktstile ist allerdings so uneinheitlich, dass diese Übereinstimmung nicht als eindeutige Bestätigung gewertet werden darf. Mehrere Autoren lieferten empirische Belege für die aus kulturellen Stereotypen abgeleitete Vermutung, dass Frauen weniger dominantes Verhalten angeben als Männer und/oder von mehr ausgleichen und nachgeben berichten (z.B. Kilmann & Thomas, 1977; Rosenthal & Hautaluoma, 1988; Rubin & Brown, 1975). Andere Autoren fanden Belege für Unterschiede entgegen diesem Stereotyp, etwa mehr Ausweichen und weniger Nachgeben bei Frauen (Rahim, 1983) oder stärkeres Integrieren bei Männern (Chanin & Schneer, 1984). Wieder andere Studien fanden keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern (z.B. Renwick, 1975; Shockley-Zalabak, 1981). In einer Metaanalyse von 34 Studien im Managementbereich fanden Gayle, Preiss und Allen (1994) zwar Hinweise auf Geschlechtsunterschiede, die allerdings nicht mehr als 1% der Varianz erklärten und damit möglicherweise eher zu vernachlässigen sind.

Eine einheitliche Befundlage mit Blick auf Geschlechtsunterschiede in der Präferenz für Konfliktstile ist nicht erkennbar. Canary und Mattrey (2000) wiesen zudem darauf hin, dass in den genannten Studien gerade Konfliktinteraktionen in partnerschaftlichen Beziehungen nicht berücksichtigt sind. Aus den dargestellten Ergebnissen, die im Wesentlichen auf (häufig organisationspsychologische) Fragebögen gestützt sind, kann also hinsichtlich der Diskrepanz zwischen den Ergebnissen bei Männern und Frauen keine schlüssige Erklärung abgeleitet werden.

Ein Hinweis kann dagegen der Forschung zum Forderungs-Rückzugs-Muster entnommen werden. Arbeiten auf diesem Gebiet sind im Wesentlichen nicht auf Fragebögen, sondern auf Beobachtungen gestützt. Markman, Silvern, Clements und Kraft-Hanak (1993) kamen hier nach einer Übersicht über die Literatur und den Ergebnissen einer eigenen Studie zum Schluss, dass in beobachtetem Verhalten wesentlich weniger Geschlechtsunterschiede auftreten als in Selbstberichten, die sich auf eben dieses Verhalten beziehen. Dies wird auch durch eine Metanalyse von 13 Studien mit Beobachtungsdaten in Partnerschaften untermauert, die keine Belege für

Geschlechtsunterschiede im Forderungs-Rückzugs-Muster lieferte (Gayle, Preiss & Allen, 2000). Es wäre also durchaus möglich, dass die Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen bei Männern und Frauen eben doch ein methodisches Artefakt darstellen oder, um genau zu sein, dass die Unterschiede in den Fragebögen nicht auf Unterschiede im Verhalten zurückgehen.

Es sollte allerdings betont werden, dass dieser Gesichtspunkt die vorhandenen Diskrepanzen nicht erklärt, sondern lediglich zu ihrer Einordnung beiträgt. Die Frage nach dem Grund für die Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen bei Männern und Frauen muss unbeantwortet bleiben. Im folgenden Abschnitt wird in Ermangelung fundierter Hinweise auf Geschlechtsunterschiede nicht von solchen Unterschieden ausgegangen. Zu dieser Entscheidung trägt wesentlich bei, dass die beschriebenen Diskrepanzen lediglich zwischen signifikanten und nicht signifikanten Ergebnissen bzw. zwischen stärkeren und schwächeren Effekten bestehen, während an keiner Stelle gegenläufige Tendenzen auftraten.

8.2.3 ZUSAMMENHÄNGE DER SELBST EINGESCHÄTZTEN KONFLIKTSTILE MIT DER BINDUNGSVERMEIDUNG

Bei der Betrachtung der weiter oben zusammengefassten Ergebnisse wird deutlich, dass sich der überwiegende Teil der gefundenen Zusammenhänge als Assoziation von Konfliktstilen mit der Bindungsvermeidung zeigt, während die Bindungsangst eine deutlich geringere Rolle spielt. Wie auch im vorangegangenen Abschnitt erörtert, ließen sich nicht alle Effekte für beide Partner bestätigen. Wichtig ist jedoch vor allem zu betonen, dass alle gefundenen Effekte hypothesenkonform sind, und dass in keinem Fall für männliche und weibliche Partner entgegengesetzte Effekte auftraten. Um die Muster zu interpretieren, bietet es sich an, die Konfliktstile anhand ihrer Orientierung an den eigenen und den Interessen des Partners bzw. der Partnerin zu betrachten.

In der Literatur berichtete Befunde (z.B. Corcoran & Mallinckrodt, 2000; Levy & Davis, 1988; Pistole, 1989; Shi, 2003) deuten übereinstimmend auf einen Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und den Stilen der integrativen Dimension der Konfliktstile hin. Danach neigen stärker vermeidende Personen vermehrt zu ausweichenden und weniger zu integrierenden Strategien. Dieses Muster wird durch die vorliegenden Ergebnisse bestätigt, gleichzeitig aber um einen positiven Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und dominierenden Strategien ergänzt. Da der dominierende Stil nicht auf der integrativen, sondern auf der distributiven Dimension des Grid-Ansatzes liegt, lässt sich dieses Muster nicht mehr mit Hilfe dieser Dimensionen beschreiben. Es ist jedoch augenfällig, dass die Bindungsvermeidung (insbesondere die der Männer) positiv mit denjenigen Konfliktstilen zusammenhängt, die durch eine geringe Fremdorientierung gekennzeichnet sind (dominieren und ausweichen), aber negativ mit Stilen mit hoher Fremdorientierung (insbesondere integrieren).

Offensichtlich ist dieses Muster wesentlich leichter über die Orientierung an den Interessen des Partners nachzuvollziehen als über die Orientierung an den eigenen Interessen, da sowohl dominieren als auch integrieren Ausdruck starker Eigenorientierung sind, aber in entgegengesetzter Weise mit der Bindungsvermeidung assoziiert sind.

Bindungsvermeidung hängt also offensichtlich eng mit Verhaltensweisen zusammen, die nur wenig an den Interessen des Partners orientiert sind. Dieses Muster ist vollkommen in Einklang mit der Bindungstheorie, die für die vermeidenden Stile negative Arbeitsmodelle der anderen Person postuliert (vgl. Bartholomew & Horowitz, 1991). Von dieser Warte aus betrachtet ziehen vermeidend gebundene Personen, die ein negativeres Bild ihres Partners haben, dessen Interessen während des Konflikts weniger in Betracht. Offen bleibt dabei zunächst, ob dies absichtlich (im Sinne einer Schädigung) oder unabsichtlich (im Sinne einer Vernachlässigung) geschieht. Es ist jedoch augenfällig, dass sich diese Alternativen auch in Horneys (1945) interpersonellen Tendenzen *Bewegung gegen andere* und *Bewegung von anderen fort* wieder finden.

Fasst man das Verhalten im letzteren Sinne auf, findet sich eine Entsprechung in den von Ainsworth und ihren Mitarbeitern (1978) geschilderten Verhaltensmustern vermeidender Kinder in der *Fremden Situation*. Die als vermeidend klassifizierten Kinder wandten sich in den Konfliktsituationen von der Mutter ab und konzentrierten sich stattdessen auf die Umgebung. Ein ähnliches Muster kann auch den Arbeiten zu Stressreaktionen in Konfliktsituationen bei Erwachsenen entnommen werden (z.B. Carpenter & Kirkpatrick, 1996; Simpson, Rholes & Nelligan, 1992; Simpson, Rholes & Phillips, 1996). Insgesamt ließe sich dies so interpretieren, dass vermeidende Personen in Konflikten ihre Aufmerksamkeit gezielt *nicht* auf den Partner lenken, so dass die geringe Orientierung an dessen Interessen eher im Sinne einer Nebenwirkung (bzw. unbeabsichtigten, aber in Kauf genommenen Vernachlässigung) zu betrachten wäre.

Interpretiert man die geringe Orientierung an den Interessen des Partners dagegen als gezielt *gegen* den Partner gerichtet, findet sich eine Parallele zu diesem Muster bei Bartholomew und Horowitz (1991), nach denen vermeidende (insbesondere abweisend-vermeidende) Personen von anderen als kalt, feindselig und selbstzentriert beschrieben werden. Es ist allerdings zu bemerken, dass es sich hierbei nicht mehr um Selbstberichte, sondern um Fremdwahrnehmungen handelt, und zwar unter einem Gesichtspunkt, der in der bisherigen Auswertung der vorliegenden Daten nicht berücksichtigt wurde. Dennoch ließe sich spekulieren, dass eventuell die Tendenz *ängstlicher* Personen, Handlungen im Konflikt als gezielt gegen die eigene Person gerichtete Aktionen des Partners aufzufassen (Collins, 1996), ebenfalls in diesem Licht betrachtet werden kann. Dieser Wahrnehmungseffekt wird weiter unten diskutiert; möglich wäre aber durchaus, dass spezifische Erfahrungen ängstlicher Personen mit vermeidenden Partnern zu dieser Interpretation beitragen. Nach Kirkpatrick und Davis (1994) oder

Bierhoff und Grau (1999) sind in Partnerschaften ängstliche Personen überzufällig häufig mit vermeidenden Personen zusammen. Sollten vermeidende Personen tatsächlich in Konflikten gezielt gegen andere gerichtete Strategien verfolgen, könnte die genannte Auffassung der ängstlichen Personen sowohl auf einer Wahrnehmungsverzerrung wie auf durchaus richtig interpretierter Erfahrung basieren.

8.2.4 ZUSAMMENHÄNGE DER SELBST EINGESCHÄTZTEN KONFLIKTSTILE MIT DER BINDUNGSANGST

In der Literatur berichtete Befunde deuten zwar weitgehend übereinstimmend auf einen Zusammenhang der Bindungsangst mit distributiven Konfliktstilen hin; die Übereinstimmung lässt sich allerdings nur auf das Bestehen, nicht auf die Art des Zusammenhangs beziehen. Pistole (1989) berichtet, dass ängstlich-ambivalente Personen stärker nachgeben als vermeidende Personen, Levy und Davis (1988) fanden dagegen eine positive Korrelation zwischen Bindungsambivalenz und Dominieren, und Shi (2003) berichtet positive Korrelationen der Bindungsangst mit Dominieren *und* Nachgeben. Offensichtlich zeigen die Studien für ängstlichere Personen zum Teil eine Präferenz für dominierende Strategien auf, belegen zum Teil aber auch eine Präferenz für nachgiebige Strategien als deren Gegenstück.

In der vorliegenden Arbeit konnten nur wenige Zusammenhänge von Bindungsangst und selbst eingeschätzten Konfliktstilen statistisch abgesichert werden, und diese vor allem für Männer, so dass die Ergebnisse mit Vorsicht interpretiert werden sollten. Es ist aber auffällig, dass sich in diesen Effekten die widersprüchliche Befundlage der Literatur widerzuspiegeln scheint: positive Zusammenhänge zeigten sich sowohl mit dominanten Strategien (der impulsiv-unkooperativen Eröffnung und der dominierenden Beendigung des Konflikts) als auch mit Nachgeben in der Austragungsphase.

Personen mit größerer Bindungsangst zeichnen sich nach der Konzeption von Bartholomew und Horowitz (1991) durch ein negatives Arbeitsmodell des Selbst aus, so dass im Konflikt eher eine Verbindung mit Nachgeben plausibel zu sein scheint. Daher bedarf die Kombination eines negativen Arbeitsmodell des Selbst mit einem dominierenden Konfliktstil, in dem die eigenen Interessen stärker gewichtet werden als die des Partners, einer näheren Betrachtung. Dies gilt insbesondere mit Blick auf verwickelt gebundene bzw. ambivalente Personen, die ein negatives Arbeitsmodell des Selbst, aber ein positives Arbeitsmodell des Partners besitzen.

Betrachtet man die positiven Zusammenhänge von Bindungsangst mit Dominieren und Nachgeben unter diesem Gesichtspunkt, fällt unter anderem die Parallele zum Verhalten unsicher-ambivalenter Kinder in der *Fremden Situation* auf. Ainsworth und ihre Mitarbeiter (1978) beschrieben für die Beobachtungen im Labor sowie in der gewohnten Umgebung zu Hause eine Mischung aus scheinbar widersprüchlichen Verhaltensweisen, nach denen Kinder zwar den engen Kontakt zur Bindungsfigur

suchten und sich stark abhängig von ihr zeigten, sich gleichzeitig aber der gesuchten Nähe widersetzen. So krabbelten einige Kinder beispielsweise zur Mutter und wollten auf den Arm genommen werden, bogen dann aber den Körper zurück oder schlugen sogar nach der Mutter, so dass Ainsworth und ihre Kollegen auch von einer Klassifizierung als *resistant group* sprechen (vgl. auch Main, 1995).

Es ist natürlich zu bemerken, dass sich die vorliegende Arbeit lediglich auf Zusammenhänge mit der Bindungsangst konzentriert; aus diesen Zusammenhängen darf keine Klassifizierung bestimmter Probanden als ängstlich-ambivalent abgeleitet werden, und erst recht können Probanden mit stärkerer Bindungsangst nicht mit als ängstlich-ambivalent klassifizierten Kindern gleichgesetzt werden. Dennoch belegen die Ergebnisse von Ainsworth und ihren Mitarbeitern einen Zusammenhang von erhöhter Bindungsangst und Verhaltensweisen, die einer dominierenden Orientierung zugeordnet werden können. Ambivalente Kinder und Erwachsene werden zudem häufig als abhängig von der Anerkennung anderer beschrieben (z.B. Bartholome w & Horowitz, 1991; Erickson, Sroufe & Egeland, 1985; Sroufe, 1983), so dass auch die Verbindung zum Nachgeben plausibel ist.

In der Terminologie von van de Vlierts (1997) Konzeption komplexen Konfliktverhaltens ist eine solche Kombination als *simultane Komplexität* beschrieben. Unter simultan komplexem Verhalten ist dabei zu verstehen, dass Personen eine Mischung mehrerer Konfliktstile zeigen. Eine zweite Möglichkeit, Komplexität im Konfliktverhalten zu betrachten, liegt in der *sequenziellen* Betrachtungsweise, die van de Vliert (1997) ebenfalls vorschlägt. Darunter ist ein Aufeinanderfolgen unterschiedlicher Konfliktstile zu verstehen. Insbesondere auf Grund der Beobachtung, dass sich positive Zusammenhänge mit der Bindungsangst für dominierende Strategien in der ersten und dritten Konfliktphase, für nachgiebige Strategien in der mittleren Phase zeigen, scheint eine sequenzielle Betrachtungsweise nahe zu liegen. Dies wirft die Frage auf, ob sich in der Literatur Hinweise auf das Vorkommen eines solchen Musters finden lassen. Dabei sind direkte Hinweise in der Literatur zu Konfliktstilen nicht zu erwarten, da die veröffentlichten Arbeiten zu Stilmodellen nicht in unterschiedliche Phasen differenzieren.

Ein indirekter (bzw. spekulativer) Hinweis lässt sich dagegen den Untersuchungen von Gilbert entnehmen (Gilbert, 1991; Thomsen & Gilbert, 1998). Gilbert beschreibt für Personen mit ausgeprägtem Neurotizismus (im Sinne von Eysenck und Eysenck, 1985) eine bimodale Reaktionstendenz auf negative Ereignisse. Danach neigen ausgeprägt neurotische Personen dazu, *zunächst* passive und ausweichende Strategien zu verfolgen, bis sie dem Konflikt nicht mehr ausweichen können und in ein überzogenes, hoch energetisches Konfliktverhalten verfallen – das sie umgehend selbst als negativ interpretieren und durch Rückzugs- bzw. Ausweichverhalten beenden möchten.

Selbstverständlich darf Neurotizismus nicht mit Bindungsangst gleichgesetzt werden, zumal Shaver und Brennan (1992) bei einer Untersuchung von Bindungsstilen und Persönlichkeitsfaktoren (NEO-PI, Costa & McCrae, 1985) lediglich einen Unterschied zwischen sicher und unsicher gebundenen Personen fanden. Danach zeigten beide unsicheren Gruppen stärker ausgeprägten Neurotizismus als sicher gebundene Personen, unterschieden sich aber nicht voneinander.

Zu bemerken bleiben an dieser Stelle zwei Aspekte. Zum einen wurde ein sequenziell komplexes Muster der hier berichteten Art in der Literatur bereits unter anderen Gesichtspunkten beschrieben (Gilbert, 1991) und muss daher hier kein zufälliges Ergebnis darstellen. Zum anderen bleibt offen, welche Faktoren bei sehr ängstlichen Männern zunächst eine Ablösung dominierender Strategien durch Nachgeben bewirken und welche (möglicherweise anderen) Faktoren anschließend eine Rückkehr zum Dominieren beeinflussen. In diesem Zusammenhang soll noch einmal an ein gemeinsames Defizit der eingangs dieser Arbeit vorgestellten Phasenmodelle von Konflikten erinnert werden, die zwar unterschiedliche differenzierte Darstellungen der einzelnen Phasen bieten, aber keine Bedingungen des Übergangs von einer Phase in die folgende umreißen. Betrachtet man hier die Angaben zum distributiven Verhalten der Männer, lassen sich ebenfalls drei Phasen identifizieren, ohne dass zu erkennen wäre, weshalb sich das Verhalten im Konfliktverlauf zweimal grundlegend ändert. In der vorliegenden Untersuchung konnte dafür kein entscheidender Faktor identifiziert werden; wie aus den im Ergebnisteil berichteten sequenziellen Analysen und der weiter unten folgenden Diskussion zu entnehmen ist, handelt es sich nicht um den nahe liegenden Faktor des Partnerverhaltens bzw. dessen Interpretation.

8.2.5 ANALYSEN DES KONFLIKTVERLAUFS

Unmittelbar mit dem Gedanken der sequenziellen Komplexität verknüpft sind die Analysen der Verlaufsmuster, obwohl hierbei derselbe Stil in seinen Ausprägungen über mehrere Konfliktphasen betrachtet wurde und nicht etwa eine Folge unterschiedlicher Stile. Die mit Hilfe der hierarchisch linearen Modelle vorgenommenen Verlaufsanalysen ergaben nur für den integrierenden Stil signifikante bindungsbezogene Abweichungen von der Grundform (für Männer; für Frauen ist ein analoges Muster nur als Trend abgesichert). Dabei ist auffällig, dass die gefundenen u-förmigen Verlaufsmuster in Zusammenhang mit der Bindungsangst stehen, obwohl sich für selbstberichtete Konfliktstile insgesamt engere Zusammenhänge mit der Vermeidung zeigten, und obwohl sich die Assoziationen von Konfliktstilen mit der Bindungsangst weitgehend auf die distributive Dimension bezogen. Darüber hinaus sind die Verlaufsanalysen für den dominierenden Stil statistisch nicht signifikant, obwohl die Regressionsanalysen für die einzelnen Phasen ein sequenziell komplexes Muster anzudeuten scheinen. In beiden Fällen muss der Frage nachgegangen werden, ob sich diese scheinbar widersprüchlichen

Ergebnisse von Regressionsanalysen und hierarchisch linearen Modellen miteinander vereinbaren lassen.

Mit Blick auf den Verlauf des integrierenden Stils liegt dafür eine Erklärung auf der Hand. Bindungsvermeidung steht in den drei Konfliktphasen durchgängig in negativer Beziehung zum integrierenden Stil. Daher ist es plausibel, dass die hierarchisch linearen Analysen keine differenziellen Gewichte für die Bindungsvermeidung belegen. Die Bindungsangst dagegen hängt nur in der Austragungsphase mit Integrieren (negativ) zusammen, während sich für die Eröffnungs- und Beendigungsphase keine Zusammenhänge zeigen. In diesem Kontext ist es wichtig, dass die Regressionsanalysen keine Zusammenhänge von Bindungsangst und ausweichenden Strategien in der Austragungs- und Beendigungsphase zeigen (dieser Stil konnte für die Konflikteröffnung nicht erfasst werden).

Die Bedeutung dieses Umstands liegt in der Ausprägung der zu Grunde liegenden Orientierungen. Integrieren ist das Ergebnis starker Orientierung an den Interessen beider Parteien, während Ausweichen das Produkt geringer Orientierung an diesen Interessen darstellt. Der dargestellte Effekt bedeutet also nicht, dass Bindungsangst in den beiden genannten Phasen mit einer geringen Gewichtung der Interessen zusammenhängt. Stattdessen lässt das Muster darauf schließen, dass ausgeprägt ängstliche Personen die Interessen im Konfliktverlauf zwar unterschiedlich, aber in der Summe nicht geringer gewichten. Tatsächlich zeigten die Regressionsanalysen, dass ängstliche Personen anfänglich dominierende Ansätze in der Austragungsphase zu Gunsten nachgiebiger Strategien aufgaben. Hierin spiegelt sich eine Verlagerung der Gewichtung von Interessen, während sich ihr „Gesamtbetrag“ nicht ändert. Dies lässt sich so interpretieren, dass in der Austragungsphase die Gewichtung der Interessen auf die Seite des Partners verschoben sein könnte, ohne dass deswegen die Konfliktinteressen insgesamt weniger hoch bewertet werden. Insofern ist also auch die Rolle der Bindungsangst in der Verlaufsanalyse des integrierenden Stils mit den Ergebnissen der Regressionen vereinbar.

Für den Verlauf des dominierenden Stils liefern die hierarchisch linearen Modelle keine signifikanten Effekte, während die Regressionen ein sequenziell komplexes Muster andeuten. Nach diesem Muster scheinen ängstlichere Männer zunächst stärker zu dominieren, während der Austragungsphase stärker nachzugeben und schließlich wieder einen dominierenden Beendigungsstil zu zeigen. Ein möglicher Gesichtspunkt bei der Betrachtung dieser Diskrepanz ist die Rolle der Partnerwahrnehmung, die zwar als zusätzlicher Prädiktor in die Regressionsanalysen einbezogen wurde, in den hierarchisch linearen Analysen aber nicht berücksichtigt ist. Ein solcher zusätzlicher Prädiktor kann mindestens für einen Teil der Unterschiede in den Ergebnissen verantwortlich sein.

Ein weiterer plausibler Grund für den scheinbaren Widerspruch ist der Ansatz der hierarchisch linearen Analyse, mit der nur der Verlauf des dominierenden Stils abgebildet werden konnte. Nachgeben konnte in der Eröffnungsphase und der Beendigungsphase mit den zur Verfügung stehenden Skalen nicht erfasst werden, so dass für diesen Stil keine Verlaufsmuster ermittelt werden konnten. Die Befunde der hierarchisch linearen Modelle und der Regressionsanalysen widersprechen sich also nicht notwendigerweise, sondern erfassen eventuell lediglich unterschiedliche Aspekte der distributiven Dimension. Ob sich tatsächlich ein dynamisches Muster in der dargestellten Form zeigt, ließe sich erst durch Verlaufsanalysen des nachgebenden Stils in Kombination mit denen des dominierenden Stils beantworten; die Entwicklung des Fragebogens muss für diese Analysen allerdings erst noch einen Schritt weiter getrieben werden.

Exkurs zu der Form der Verlaufsmuster

An dieser Stelle muss eine Betrachtung der Form der Verlaufsmuster eingeschoben werden, auch wenn dabei zum Teil der Besprechung der Partnerwahrnehmung vorgegriffen wird. Insgesamt wurden acht durchschnittliche Verlaufsmuster der Stichprobe ermittelt (die „Grundkurven“) und bindungsbezogene Abweichungen von dieser Grundform überprüft. Dabei steht hier die Beobachtung im Raum, dass die durchschnittlichen Verläufe in allen Fällen kurvilineare Gestalt besitzen. Die auf den integrierenden Stil bezogenen Grundkurven sind umgekehrt u-förmig gekrümmt, während die auf den dominierenden Stil bezogenen Verlaufskurven u-förmige Form aufweisen. Zudem haben auch die bestätigten Zusammenhänge mit den Bindungsvariablen kurvilineare Form. Es muss daher erörtert werden, wodurch diese Gestalt bedingt ist. Zunächst soll dabei auf die Form der durchschnittlichen Verlaufskurven eingegangen werden, für die sich zwei Erklärungsansätze anbieten.

Methodische Überlegungen

Eine plausible methodische Erklärung stellt die Annahme dar, dass es sich hier um eine Folge der Skalenkonstruktion handeln könnte, der selbst keine inhaltliche Bedeutung zukommt. Es wurde bereits dargestellt, dass die Konstruktion von Skalen zur Erfassung phasenspezifischer Stile nicht optimal gelungen ist, was sich insbesondere bei der simultanen Betrachtung der Konfliktphasen bemerkbar macht. Es ist leicht nachzuvollziehen, dass sich kurvilineare Verläufe schon dann ergeben können, wenn etwa *integrieren* in den drei Phasen unterschiedlich gut erfasst wird. Die gefundenen Verläufe können sich aber auch dann ergeben, wenn alle Items gleich gute Indikatoren des integrierenden Stils in den unterschiedlichen Phasen darstellen, aber die Items der Austragungsphase einen geringeren Schwierigkeitsindex besitzen, so dass sich in der Skala höhere Mittelwerte ergeben.

Diese letztgenannte Möglichkeit ließe sich selbstverständlich nur mit einer anderen Stichprobe überprüfen. Die Frage nach der Erfassung des integrierenden Stils in den drei Phasen lässt sich dagegen auch mit einer anderen Stichprobe nicht einfach feststellen. Hierfür wäre es notwendig, die beiden zu Grunde liegenden Konfliktorientierungen an den eigenen Interessen und an den Interessen des Partners zu erfassen und abzuschätzen, inwieweit die als „integrieren“ behandelten Stile tatsächlich vergleichbar stark an den beiden Interessen orientiert sind. Diesem Schritt sollte dann allerdings umgehend der nächste folgen; wenn es möglich ist, die Orientierung an den dem Konflikt zu Grunde liegenden Interessen direkt zu erfassen, dann sollten auch diese Orientierungen und nicht die Stile als Messung verwendet werden.

Inhaltliche Überlegungen

Eine zweite plausible Erklärung lässt sich gegen den soeben skizzierten Ansatz anführen. Die methodische Erklärung beruht auf der Annahme, dass die kurvilineare Gestalt der Verlaufskurven auf die unterschiedlich gut gelungene Erfassung eines Stils oder einer Kombination von Ausprägungen der Eigen- und Fremdorrientierung zurückzuführen ist. Dahinter steht die Überlegung, dass eine gleich gute Messung des Merkmals in den drei Phasen eben keinen gekrümmten, sondern einen (horizontal) geraden Verlauf ergeben hätte. Implizit darin enthalten ist die keineswegs zwingende Annahme, dass lediglich die Feststellung von „keiner Veränderung über den Konfliktverlauf“ als Zeichen höherer Validität zu werten sein sollte. Konsequenterweise beruht die zweite plausible Erklärung also auf der Gegenannahme, dass die kurvilinearen Verläufe kein methodisches Artefakt darstellen, sondern dass die Probanden tatsächlich in der Ausprägungsphase stärker integrieren und weniger stark dominieren. Es ist zu prüfen, ob sich diese Annahme durch Befunde in der Literatur untermauern lässt.

Da Konfliktstile bislang nicht phasenspezifisch untersucht wurden, fehlen direkte Belege. Die Annahme lässt sich aber indirekt hinsichtlich ihrer Plausibilität einschätzen, wenn man sie in Bezug zu den in der theoretischen Einführung genannten Befunden von Morley und Stephenson (1977) sowie Pruitt und Carnevale (1993) setzt. Allerdings muss dazu bemerkt werden, dass auch die Bezugnahme auf diese Arbeiten nicht erklären kann, *weshalb* die Verlaufskurven auftreten; andererseits liefern die Arbeiten Belege dafür, *dass* solche Kurven auch in anderen Kontexten beobachtet wurden, so dass an dieser Stelle zu fragen sein wird, ob sich die Merkmale der Konfliktstile damit in Einklang bringen ließen.

Morley und Stephenson (1977) fanden, dass „blinde“ Beurteiler eine Äußerung dann am besten einer Partei zuordnen konnten, wenn diese Äußerung aus dem mittleren Abschnitt der Verhandlung stammte; bei Äußerungen aus den beiden anderen Abschnitten erhöhte sich die Fehlerzahl der Beurteiler. Pruitt und Carnevale (1993) formulierten in ihrer Passungshypothese die Annahme, dass in der Mitte einer Verhandlung Strategien einer Partei häufiger durch die andere Partei gespiegelt werden, während in der

Eröffnungs- und Abschlussphase eher komplementäre Antwortstrategien vorherrschten. Obwohl sich diese Autoren also auf unterschiedliche Konstrukte beziehen, gehen auch ihre Ansätze von einer Dreiteilung eines Verhandlungsverlaufs und von kurvilinearen Verläufen aus.

In der vorliegenden Studie wurde nicht überprüft, ob – wie bei Morley und Stephenson – Äußerungen der Parteien während der Austragungsphase leichter einer Seite zuzuordnen wären als während der Eröffnungs- oder Beendigungsphase. Mit Blick auf den integrierenden Stil lässt sich aber spekulieren, dass die Identifizierbarkeit einer Position mit der Offenheit der Kommunikation zusammenhängt. Integrieren ist nach Rahim (1983) sowie Folger, Poole und Stutman (1993) durch besonders große Offenheit bzw. Mitteilungsbereitschaft (Sillars et al., 1982) gekennzeichnet. Es wäre daher durchaus plausibel, dass die erheblich offenere Kommunikation beim Integrieren die Zuordnung einer Äußerung zu einer Partei erleichtert. Kernpunkt beim Integrieren ist, dass durch ein tief gehendes Verständnis beider Partner für die im Konflikt berührten Interessen eine beidseitig zufrieden stellende Lösung gefunden werden kann. Integrierende Partner müssen also während der Suche nach einer Lösung den Partner über die eigenen Interessen und Motive informieren, und sie müssen nachfragen, um sicherzugehen, dass sie die andere Position verstanden haben. Eine derartige Kommunikation sollte es vereinfachen, eine Äußerung dem jeweiligen Sprecher zuzuordnen. Insofern wäre der Befund von Morley und Stephenson (1977) mit dem umgekehrt u-förmigen Verlauf des integrierenden Stils in Einklang zu bringen.

Nach der Passungshypothese von Pruitt und Carnevale (1993) wäre im mittleren Abschnitt der Verhandlung (der Austragungsphase des Konflikts) ein verstärktes Auftreten „gespiegelter“ Konfliktstile zu erwarten. Auch dies ist mit einem verstärkten Einsatz integrierender Strategien vereinbar. Wie bei der Einführung der Stilmodelle herausgestellt wurde, handelt es sich beim Integrieren um einen symmetrischen Stil, da die integrierende Person die eigenen und die Interessen ihres Partners gleichermaßen möglichst vollständig zu erfüllen versucht. Eine Passung von integrierenden Strategien im Sinne von Pruitt und Carnevale (1993), also die Wahl einer integrierenden Strategie als Antwort auf integrierende Ansätze des Partners, scheint daher aus theoretischer Sicht plausibel zu sein.

Betrachtet man beispielsweise die Berücksichtigung der Interessen wie die Auszahlungsmatrix in Konfliktspielen (z.B. Axelrod, 1984; Schulz, 1991), dann kann – Integrieren des Partners vorausgesetzt – eine eigene unkooperative Strategie den eigenen Gewinn nicht erhöhen (zumindest dann nicht, wenn Gewinn als Erfüllung von Interessen und nicht als Abstand zum Erfolg des Partners gesehen wird). Wenn der Partner bemüht ist, die Interessen einer Partei zu erfüllen, kann diese Partei durch ein ausschließliches Verfolgen der eigenen Interessen der Erfüllung ihrer Bedürfnisse nicht näher kommen als durch einen kooperativen Ansatz. Ein Spiegeln integrierender

Ansätze des Partners durch eigenes Integrieren würde also in dieser Auffassung eine rationale Strategie darstellen (vgl. auch die evolutionspsychologische Diskussion von Reziprozität in engen Beziehungen bei Cole und Teboul, 2004). Natürlich würden durch einen Einsatz dominierender Strategien die eigenen Interessen nicht weniger gut verfolgt. In langfristig angelegten Beziehungen sprechen jedoch sowohl equity-theoretische Überlegungen (z.B. Walster, Berscheid & Walster, 1973; Walster, Walster & Berscheid, 1978) als auch die theoretischen Arbeiten zur beziehungsorientierten Motivation im Anpassungsprozessmodell (z.B. Yovetich & Rusbult, 1994) gegen dieses Vorgehen. Insofern wäre also der umgekehrt u-förmige Verlauf des integrierenden Stils auch mit der Passungshypothese von Pruitt und Carnevale (1993) in Einklang zu bringen.

Bis zu diesem Punkt bezieht sich die Diskussion der Verlaufsmuster auf die dargestellten Grundkurven. Es ist jedoch auffällig, dass auch die festgestellten bindungsbezogenen Abweichungen von diesen Grundverläufen fast durchgängig eine ähnliche Form haben. Drei der vier signifikanten Effekte (integrieren, wahrgenommenes inte sowie wahrgenommenes dominieren bei Männern) sowie der marginale Effekt (integrieren bei Frauen) zeigen eine Verbindung einer Bindungsdimension mit einem kurvilinearen Verlauf. In allen diesen Fällen ergibt sich bei höherer Ausprägung dieses Bindungsaspekts eine der Grundkurve *entgegengesetzte* Krümmung. Beispielsweise steht der Verlauf des integrierenden Stils in einer u-förmigen Beziehung zur Bindungsangst, während der Grundverlauf der Kurve umgekehrt u-förmig ist. Mit höheren Ausprägungen von Bindungsangst und Bindungsvermeidung werden unsichere Bindungen beschrieben. Konsequenterweise ergibt sich daraus für besonders sicher gebundene Personen (deren niedrige Ausprägungen der Bindungsdimensionen als negative Werte der standardisierten Variablen in die hierarchisch linearen Modelle eingehen) eine *gleichsinnige* Krümmung. Insgesamt bedeutet dies, dass bei sicher gebundenen Personen der Verlauf der Grundkurven *akzentuiert* wird, während eine höhere Ausprägung auf der jeweils damit zusammenhängenden Bindungsdimension die Grundkurven *abflacht*; dieser Effekt lässt sich an den abgebildeten Kurvenverläufen gut ablesen.

Dieses Muster stützt dabei die oben angeführten Überlegungen, dass es sich bei den gefundenen Verlaufsmustern nicht – oder mindestens nicht ausschließlich – um Artefakte der Messung handelt. Wenn es sich nämlich nicht um solche Artefakte handelt, dann liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den kurvilinearen Verläufen um die „Normalform“ handelt, wie es auch durch die Arbeiten von Morley und Stephenson (1977) sowie Pruitt und Carnevale (1993) nahe gelegt wird. Diese Vermutung wird ihrerseits indirekt durch die bindungsbezogenen Verläufe untermauert, da diese „Normalform“ gerade bei sicher gebundenen Personen am deutlichsten ausgeprägt auftritt: sicheren Personen wird in der Literatur übereinstimmend die

effektivste Konfliktlösung zugeschrieben (u.a. Bartholomew & Horowitz, 1991; Pistole, 1989). Insgesamt sprechen diese Überlegungen dafür, tatsächlich von den dargestellten Verlaufsmustern auszugehen und sie nicht als methodisches Artefakt zu behandeln.

Die bisherige Diskussion konzentrierte sich auf Zusammenhänge zwischen der Bindungsrepräsentation und den eigenen Angaben zum Verhalten in Konflikten, wobei die Bindungsvermeidung eine stärkere Rolle spielte als die Bindungsangst. Bei der Untersuchung der Partnerwahrnehmung des Konfliktverhaltens und ihrer Beziehung zur Bindungsausprägung der Person zeigten sich dagegen hauptsächlich Zusammenhänge mit der Bindungsangst. Daher soll im nächsten Abschnitt auf diese Ergebnisse eingegangen werden, nachdem sie zunächst wiederum zusammengefasst werden.

8.3 ZUSAMMENHÄNGE VON BINDUNG UND WAHRNEHMUNG DES PARTNERVERHALTENS

Auch hier entsprechen die Hypothesen einer in der Ableitung der Fragestellung dargestellten Systematik. Unsicher gebundene Personen sollten aus bindungstheoretischer Perspektive Konflikte als besonders bedrohlich interpretieren. In der Terminologie des Grid-Ansatzes der Konfliktstile schlägt sich das in der (verzerrten) Wahrnehmung von Stilen nieder, in denen die eigenen Interessen durch den Partner wenig berücksichtigt sind. Dabei sollten zu den eigenen Bindungsstrategien komplementäre Mechanismen greifen: stark vermeidende Personen sollten sich weniger durch ausweichende Strategien des Partners bedroht sehen, da diese den eigenen Präferenzen entsprechen, sondern im Gegenteil durch distanzminimierende Strategien. Stark bindungsängstliche Personen dagegen sollten insbesondere in denjenigen Strategien Bedrohungen sehen, die die Distanz maximierten.

8.3.1 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Männer

Regressionsanalysen ergaben nach der Berücksichtigung der korrespondierenden Selbstberichte der Partnerin keine Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Bindungsvariablen und der Wahrnehmung aktiven Eröffnungsverhaltens. Damit konnte Hypothese 1c*, in der ein solcher Zusammenhang erwartet wurde, nicht bestätigt werden. Dagegen fand sich der in Hypothese 1d* vorhergesagte positive Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Bindungsangst und der Interpretation des Partnerinnenverhaltens als unkooperativ: je stärker die Bindungsangst der Männer war, als desto unkooperativer beurteilten sie das Verhalten ihrer Partnerin. Dieser Effekt wurde durch einen nicht vorhergesagten Interaktionseffekt ergänzt, nach dem der Zusammenhang zwischen Angst und wahrgenommener Unkooperativität nur in Abwesenheit starker Bindungsvermeidung auftrat. Da gleichzeitig der ebenfalls positive Zusammenhang zwischen Bindungsvermeidung und wahrgenommener Unkooperativität bzw. Impul-

sivität marginal signifikant war, kann vermutet werden, dass diese „verzerrte“ Wahrnehmung bei unsicher gebundenen Männern im Allgemeinen zu finden ist.

Zusammenhänge zwischen Bindungsaspekten und der Interpretation des Partnerinnenverhaltens konnten auch für die Austragungsphase belegt werden. Je ängstlicher die Männer waren, desto weniger integrierendes Verhalten schrieben sie ihren Partnerinnen zu, aber desto stärker beurteilten sie deren Verhalten als ausweichend und dominierend. Je stärker vermeidend die Männer waren, als desto weniger integrierend und desto dominierender erlebten sie ihre Partnerin. Diese Muster haben ungeachtet der beiden gefundenen Wechselwirkungseffekte (mit Blick auf dominieren und integrieren) Bestand, so dass sich klare Bestätigungen für die Hypothesen 2d und 2e zeigten – wenngleich sich keine Effekte auf die Interpretation von Nachgeben bezogen.

Die Befunde zur Interpretation des Beendungsverhaltens sind systematisch, bestätigen die Hypothesen aber nur teilweise. Es wurden keine Zusammenhänge (in Form von Haupteffekten) zwischen der Bindungsvermeidung und wahrgenommenen Konfliktbeendungsstilen gefunden, so dass Hypothese 3c* nicht untermauert wird. Dagegen traten die erwarteten Zusammenhänge auf, nach denen Männer das Verhalten ihrer Partnerin als umso dominierender und umso weniger versöhnend und nähesuchend beurteilen, je ängstlicher sie selbst waren (Hypothese 3d*), wobei diese Haupteffekte jeweils durch eine Wechselwirkung von Bindungsangst und Bindungsvermeidung qualifiziert wurden. Diese Muster zeigten, dass der Haupteffekt der Bindungsangst jeweils bei niedrig ausgeprägter Bindungsvermeidung am stärksten ausfiel.

Die Krümmung der mit den hierarchisch linearen Modellen ermittelten Verlaufskurven hing bei beiden überprüften Stilen mit der Bindungsrepräsentation der Männer zusammen. Für den wahrgenommenen integrierenden Stil wurde eine umgekehrt u-förmige Grundkurve identifiziert, die umso flacher gekrümmt war, je vermeidender die Männer waren. Männer mit gering ausgeprägter Vermeidung erlebten ihre Partnerin in der Austragungsphase als stärker integrierend als in der ersten und dritten Konfliktphase, während stark vermeidende Männer das Verhalten ihrer Partnerin mit zunehmendem Konfliktverlauf als immer weniger integrierend wahrnehmen. Dagegen ergab sich für den wahrgenommenen dominierenden Stil im Durchschnitt ein u-förmiger Verlauf, der umso flacher ausfiel, je stärker die Bindungsangst der Männer war.

Frauen

Bei den Frauen konnte durch Regressionsanalysen die in Hypothese 1d* formulierte Erwartung bestätigt werden. Danach zeigte sich ein Effekt, nach dem Frauen das Verhalten ihrer Partner während der Eröffnungsphase für umso unkooperativer hielten, je stärker ihre eigene Bindungsangst ausgeprägt war. Zusätzlich fand sich ein nicht vorhergesagter negativer Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Bindungsangst und

der Einschätzung des Partnerverhaltens als aktiv; je ängstlicher die Frauen waren, desto weniger Aktivität nahmen sie im Verhalten ihres Partners wahr.

Die erwarteten Zusammenhänge von Bindungsvariablen und den Konfliktstilen der integrativen Dimension konnten auch in der Austragungsphase bestätigt werden. Je ängstlicher oder vermeidender die Frauen waren, desto stärker beurteilten sie das Verhalten ihrer Partner als ausweichend, und als desto weniger integrierend erlebten sie sein Verhalten. Damit bestätigten sich die auf die integrative Dimension bezogenen Teile der Hypothesen 2d und 2e, während für die auf die distributiven Stile dominieren und nachgeben bezogenen Erwartungen keine Belege gefunden wurden.

Die auf die Wahrnehmung der Konfliktbeendigung bezogenen Erwartungen wurden für die Frauen nur teilweise bestätigt. Die mit Hypothese 3c* vermuteten Zusammenhänge zwischen Bindungsvermeidung und der Interpretation des Beendungsverhaltens konnten nicht belegt werden. Dagegen ließ sich die Erwartung bestätigen, dass Frauen ihre Partner auch in der dritten Phase des Konflikts für umso dominierender und umso ausweichender hielten, je ängstlicher sie selbst waren (Hypothese 3d*). Zudem gab es – allerdings statistisch nur marginal bedeutsame – Hinweise darauf, dass Frauen das Verhalten des Partners als weniger nähesuchend und versöhnend erlebten, wenn ihre eigene Bindungsangst stärker ausgeprägt war.

Die Verlaufskurven deuteten an, dass sich der relative Abstand zum Stichprobenmittel, den die Frauen in der Wahrnehmung des dominierenden Stils zeigten, über den Konfliktverlauf nicht in Abhängigkeit von der Bindungsausprägung veränderte. Mit Blick auf die Wahrnehmung des integrierenden Stils des Partners hingegen zeigte sich ein solcher Effekt. Je stärker Bindungsangst und/oder Bindungsvermeidung ausgeprägt waren, als desto weniger integrierend erlebten Frauen ihre Partner in der Eröffnungsphase. Der Abstand zum Stichprobendurchschnitt verringerte sich jedoch über die Konfliktphasen, je stärker vermeidend die Frauen gebunden waren. Für die Bindungsangst ließ sich kein solcher Zusammenhang feststellen.

8.3.2 ZUSAMMENHÄNGE DER INTERPRETATION DES PARTNERVERHALTENS MIT DER BINDUNGSANGST

Fasst man die Ergebnisse der Regressionsanalysen kurz zusammen, zeigt sich folgendes Bild. Ängstlichere Personen beurteilten ihre Partner als impulsiver (dominierender) zu Beginn, als weniger integrierend und stärker ausweichend während der Austragung sowie als dominierender, aber weniger versöhnlich und Nähe suchend zum Abschluss. Ängstlichere Männer erlebten ihre Partnerin zudem während der Austragung als dominierender, ängstlichere Frauen empfanden ihrer Partner nach dem Konflikt als ausweichender.

Diese Ergebnisse entsprechen den abgeleiteten Erwartungen und lassen sich unter bindungstheoretischen Gesichtspunkten gut nachvollziehen. Personen mit ausgeprägter

Bindungsangst haben nach Bartholomew und Horowitz (1991) ein negatives Arbeitsmodell des Selbst. Fasst man die Konfliktstile wieder als Ergebnis tiefer liegender Orientierungen an den Interessen beider Parteien, sind dominierende und ausweichende Strategien Ausdruck einer geringeren Fremdorientierung des Partners, integrierende und nachgiebige Strategien wären Ausdruck einer starken Fremdorientierung. Damit sind entsprechende Parallelen zu den oben zusammengefassten Ergebnissen augenfällig: alle gefundenen Effekte lassen sich konsistent als Zusammenhang von negativem Arbeitsmodell des Selbst und geringerer Einschätzung der Berücksichtigung der eigenen Interessen durch den Partner ausdrücken.

Betrachtet man zunächst die distributive Dimension bzw. den dominierenden Stil, lassen sich die dargestellten Muster sowohl unter bindungstheoretischen Gesichtspunkten als auch unter Rückgriff auf die dargestellten Phasenmodelle von Konflikten einordnen. Die Vertreter der Phasenmodelle stellen für die Phase vor der eigentlichen Auseinandersetzung übereinstimmend die Betonung von Unterschieden heraus. In dieser Phase existieren sachliche und/oder emotionale Streitpunkte (Walton, 1969) in Form einer Diskrepanz von Wunsch und Wirklichkeit (Rummel, 1976), die allmählich ins Bewusstsein tritt und kognitive und affektive Prozesse auslöst (Berkel, 1985). Zunächst einmal müssen diese Unterschiede herausgearbeitet und daher in den Vordergrund gerückt werden (Differenzierungsphase; Folger, Poole & Stutman, 1993).

Gleichzeitig registriert das chronisch aktivierte Bindungssystem von Personen mit ausgeprägter Bindungsangst potenzielle Bedrohungen der Verfügbarkeit der Bindungsfigur bzw. des Partners sofort (Bowlby, 1969/1975). Gerade die Betonung von Unterschieden stellt für sehr ängstliche Personen eine außerordentliche Bedrohung dar. Dies schlug sich bereits in der Formulierung des Selbstklassifikationsitems für den ängstlich-ambivalenten Bindungsstil bei Hazan und Shaver (1987) nieder. Diese Autoren formulierten hier den Satz *ich möchte mit einer anderen Person vollkommen verschmelzen*; es ist einleuchtend, dass die Betonung von Unterschieden diesem Wunsch entgegensteht. Das Bindungssystem signalisiert folglich eine – gemessen am Sollwert – zu große Distanz. Es ist folglich wenig überraschend, dass bindungsängstliche Personen Konflikte als Bedrohung interpretieren (Pistole & Arricale, 2003).

Ängstliche Personen können sich auf Grund ihrer Erfahrungen mit inkonsistent handelnden Bindungsfiguren nicht darauf verlassen, dass der Partner feinfühlig auf ihre Interessen eingehen wird (Ainsworth et al., 1978). Stattdessen führt ihr negatives Arbeitsmodell des Selbst zur Erwartung, dass ihre Interessen nicht berücksichtigt werden, so dass sie entsprechendes Verhalten des Partners als erwartungskonform besonders gut im Gedächtnis behalten und später reproduzieren können sollten. Zudem empfinden Personen mit ausgeprägter Angst insbesondere in interpretationsbedürftigen Situationen das Verhalten des Partners eher als gedankenlos oder gezielt gegen sich gerichtet (Collins, 1996). Gerade aus diesem letzten Punkt lässt sich folgern, dass sie

dominierende Aspekte im Verhalten des Partners nicht nur besonders leicht behalten, sondern in dessen Verhalten hineininterpretieren sollten. Eben dieser Effekt zeigt sich im Haupteffekt der Bindungsangst bei der Wahrnehmung des Verhaltens des Partners: ängstliche Personen, insbesondere Männer, halten das Verhalten des Partners für dominierender, als dessen eigene Angaben vermuten ließen. Ängstliche Personen gehen also offenbar davon aus, dass ihre Partner vornehmlich eigene Interessen verfolgen, und zwar auf Kosten der ihren.

Neben der Wahrnehmung übermäßig dominierenden Verhaltens des Partners (also der Befürchtung, bei der Auseinandersetzung benachteiligt zu sein) erleben Personen mit ausgeprägter Bindungsangst das Verhalten ihres Partners durchweg als weniger integrierend und stärker ausweichend, als die Angaben ihrer Partner vermuten ließen. Dieser Effekt ist nicht unmittelbar als Ausdruck der Konfliktorientierungen nachvollziehbar: zwar bedeutet die Verschiebung auf der integrativen Dimension in Richtung auf ausweichenderes Verhalten eine geringere Fremdorientierung, aber gleichzeitig auch eine geringere Eigenorientierung des Partners. Es ist also unwahrscheinlich, dass hierin eine Bedrohung im Sinne der eigenen Unterlegenheit gesehen wird.

Plausibler scheint die Annahme, dass ängstliche Personen hier das Verhalten des Partners als zu wenig an Gemeinsamkeiten orientiert betrachten. Abwendung des Partners ist eine akute Bedrohung der Verfügbarkeit, wofür ängstliche Personen besonders sensibel sind (Bowlby, 1969/1975; Pistole & Arricale, 2003). Der integrierende Konfliktstil impliziert ein gemeinsames Aushandeln der für beide besten Lösung und schafft durch den notwendigen Austausch eine gemeinsame Basis, die – wenn nicht als Nähe – wenigstens als Gemeinsamkeit interpretiert werden kann. Es ist unter bindungstheoretischen Gesichtspunkten also durchaus nachvollziehbar, dass ängstliche Personen im Verhalten ihres Partners die distanzschaffenden Aspekte zu stark akzentuieren: ihr aktiviertes Bindungssystem signalisiert ihnen in Konfliktsituationen, dass die Nähe hinter dem Sollwert zurückbleibt.

8.3.3 DIE ROLLE DER BINDUNGSVERMEIDUNG BEI DER INTERPRETATION DES PARTNERVERHALTENS

Anders als bei den Angaben zum eigenen Verhalten im Konflikt scheint die Bindungsvermeidung auf den ersten Blick eine nur untergeordnete Rolle bei der Interpretation des Partnerverhaltens zu spielen. Die gefundenen Zusammenhänge der Vermeidung mit der Wahrnehmung beschränken sich auf die Austragungsphase des Konflikts. Stärker vermeidende Personen sahen ihre Partner als weniger integrierend an; Frauen hielten ihre Partner darüber hinaus für ausweichender, Männer ihre Partnerinnen für stärker dominierend. Dieses Muster zeigt, dass für vermeidende Personen in der Austragungsphase vor allem die wahrgenommene geringere Orientierung des Partners an den eigenen Interessen eine Rolle spielt – wobei allerdings diese Verschiebung der

Interessen von Männern und Frauen unterschiedlich interpretiert zu werden scheint. Stärker vermeidende Frauen scheinen die Situation eher so zu sehen, dass der Partner sich insgesamt weniger um den Konflikt sorgt, entsprechend einer Verschiebung entlang der integrativen Dimension. Möglicherweise trägt hierzu bei, dass vermeidende Frauen in bedrohlichen Situationen ihre Aufmerksamkeit gezielt *nicht* auf den Partner richten, da die Anwesenheit des Partners eine zusätzliche Stressquelle darstellt (Carpenter & Kirkpatrick, 1996; Simpson, Rholes & Nelligan, 1993). Ein entsprechendes Muster fanden Ainsworth et al. (1978) für vermeidende Kinder. Es wäre also möglich, dass vermeidende Frauen vorhandene Bemühungen ihres Partners übersehen und daher zu einer niedrigeren Einschätzung seines integrierenden Verhaltens kommen.

Stärker vermeidende Männer dagegen scheinen eine geringere Berücksichtigung ihrer eigenen Interessen wahrzunehmen und gleichzeitig anzunehmen, die Partnerin verfolge weiterhin uneingeschränkt ihre eigenen Interessen, entsprechend einer Verschiebung von der integrativen zur distributiven Dimension. Ein entsprechender Effekt wurde oben für Männer mit starker Bindungsangst berichtet und scheint daher für unsicher gebundene Männer im Allgemeinen zu gelten. Aus den vorliegenden Daten geht nicht hervor, weshalb auch vermeidende Männer in der Austragungsphase weniger integrieren und mehr dominieren im Verhalten ihrer Partnerin sehen. Bindungstheoretisch lässt sich argumentieren, dass unsicher gebundene Personen das Verhalten ihres Partners oft als gezielt gegen sich gerichtet empfinden (Collins, 1996) und diese Interpretation gerade bei vermeidenden Personen mit ihrem negativen Arbeitsmodell des anderen einen Anknüpfungspunkt findet. Gottman (1994) vertritt zudem die Auffassung, dass Männer mit stärkerer physiologischer Erregung auf Konflikte reagieren als Frauen, so dass sie Konflikte tatsächlich als aversiver empfinden. Während Gottman daraus ableitet, dass Männer aus diesem Grund ausweichende Strategien im Konflikt bevorzugen, könnte diese Annahme eventuell auch dazu herangezogen werden, die Verschiebung der Interessengewichtung zu begründen: wenn Männer den Konflikt als aversiver empfinden und wenn angenommen werden kann, dass dies besonders für vermeidende Männer gilt, dann werden sie möglicherweise verstärkt solche Konfliktstile in das Verhalten ihrer Partnerin interpretieren, die diese Empfindung rechtfertigen.

Ungeachtet der Begründung für das gefundene Muster sollte jedoch eine mögliche Konsequenz nicht unbetont bleiben. Vermeidende Männer scheinen während der Austragungsphase weniger integrieren und mehr dominieren im Verhalten ihrer Partnerin wahrzunehmen. Nach van de Vliert (1997, S.147) ist der Wechsel von integrativen zu distributiven Strategien ein Kernmerkmal eskalierender Konfliktprozesse. Obwohl van de Vlierts Augenmerk nicht auf Wahrnehmung, sondern auf individuellem Verhalten liegt, ist diese Interpretation von großer Relevanz: die Wahrnehmung eines eskalierenden Schritts des Partners rechtfertigt eigene Eskalationen. In Arbeiten zum Forderungs-Rückzugs-Muster etwa steht eine solche zirkuläre Attribution

im Mittelpunkt, bei der eine Partei immer nachdrücklicher fordern zu müssen glaubt, weil sie die andere Partei ausweichen sieht, während die andere Partei sich immer weiter zurückziehen zu müssen glaubt, weil sie sich durch die andere Partei bedrängt sieht (vgl. Holmes & Murray, 1996, für eine systematische Übersicht).

Wenn sich in anderen Untersuchungen bestätigen lässt, dass es sich hier nicht um ein zufälliges, sondern um ein systematisches Wahrnehmungsphänomen handelt, dann scheinen vermeidende Männer – oder genauer: Partnerschaften mit einem vermeidenden Mann – einem höheren Eskalationsrisiko in Konflikten zu unterliegen. Diese Frage soll weiter unten bei der Erörterung der Ergebnisse noch einmal aufgegriffen werden; vorwegnehmend sei jedoch an den bereits angeführten Befund erinnert, dass Partnerschaften mit einem vermeidenden Mann und einer ängstlichen Frau durch besonders geringe subjektive Beziehungsqualität ausgezeichnet sind (Bierhoff & Grau, 1999; Davis & Kirkpatrick, 1994).

In den Regressionen der wahrgenommenen Konfliktstile zeigten sich insgesamt deutlich mehr Zusammenhänge mit der Bindungsangst als mit der Bindungsvermeidung. Neben den eben dargestellten Effekten spielt die Vermeidung jedoch eine weitere Rolle bei der Modifizierung der Zusammenhänge mit der Bindungsangst. Auf diese Wechselwirkungen soll im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

8.3.4 WECHSELWIRKUNGEN VON BINDUNGSANGST UND BINDUNGSVERMEIDUNG

Auf die Interaktionseffekte wurde bislang kein Akzent gelegt, da es sich in den meisten Fällen um kleine Regressionsgewichte handelte und die genaue Art der Wechselwirkung in der kleinen Stichprobe kaum zu bestimmen war. Bei näherer Betrachtung fällt jedoch eine Regelmäßigkeit auf: signifikante Wechselwirkungen zeigten sich jeweils nur für eine der beiden Teilstichproben. Bei den Zusammenhängen von Bindung und selbst eingeschätzten Konfliktstilen traten Interaktionseffekte nur bei den Frauen auf, und zwar nur für die dominierenden Stile aller drei Phasen, in allen Fällen zudem in Abwesenheit signifikanter Haupteffekte. Die dargestellten Ergebnisse lassen die Vermutung zu, dass sich darin ein Zusammenhang mit dem ängstlichen Bindungsstil zeigte, der sowohl durch ausgeprägte Bindungsvermeidung als auch durch große Bindungsangst gekennzeichnet ist. Die Effekte waren jedoch insgesamt nur klein.

Im Gegensatz dazu zeigten sich bei den Zusammenhängen von Bindung und wahrgenommenen Konfliktstilen des Partners signifikante Interaktionseffekte ausschließlich für Männer. Sie traten ebenfalls bei den drei phasenspezifischen dominierenden Stilen, zusätzlich aber auch (bis auf die Eröffnungsphase) bei den integrierenden Stilen, wobei hier in allen Fällen gleichzeitig signifikante Haupteffekte vorliegen. Dabei fällt eine weitere Gemeinsamkeit dieser Wechselwirkungen auf: vergleicht man sie mit dem starken Haupteffekt der Bindungsangst und dem schwächeren Haupteffekt der

Vermeidung, zeigen alle Interaktionseffekte Regressionsgewichte mit umgekehrtem Vorzeichen. Inhaltlich lässt sich das so interpretieren, dass die Ergebnisse für unsicher gebundene Männer im Allgemeinen gelten: ist die Bindungsangst stark ausgeprägt, dann gleichen sich der zusätzliche Beitrag der Vermeidung und der Effekt der Wechselwirkung gegenseitig aus; ist hingegen die Bindungsangst nur schwach ausgeprägt, wird dies durch den dann gleichsinnigen Effekt von starker Vermeidung und Interaktion kompensiert.

Es sollte jedoch noch einmal betont werden, dass die Effekte insgesamt klein waren und sich die genaue Art der Wechselwirkung nicht immer genau erkennen ließ. Dies kann auch damit zusammenhängen, dass die Bindungswerte in der vorliegenden Studie asymmetrisch verteilt waren und eine deutliche Häufung im sicheren Bindungsbereich zeigten. Es scheint daher viel versprechend zu sein, in künftigen Untersuchungen diesen Wechselwirkungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Insbesondere sollte bei der Auswahl der Probanden für eine größere Varianz der Bindungsrepräsentation Sorge getragen und in weiteren Untersuchungen der Stichprobenanteil unsicherer Personen erhöht werden.

8.3.5 ANALYSEN DES KONFLIKTVERLAUFS

Wie bei den selbst eingeschätzten Konfliktstilen finden sich auch hier gekrümmte Verläufe für den Stichprobendurchschnitt, die für den dominierenden Stil u -förmig, für den integrierenden Stil umgekehrt u -förmig sind. Da die Gestalt der Grundkurven im Kontext der Selbstberichte bereits diskutiert wurde, soll hier lediglich erwähnt werden, dass die Verläufe der wahrgenommenen Stile der Verlaufsform der wahrzunehmenden Stile (ermittelt aus den Angaben des Partners) entsprechen.

Der Schwerpunkt soll hier auf die bindungsbezogenen Abweichungen von der Grundkurve gesetzt werden. Die oben zusammengefassten Ergebnisse versprechend dabei hinsichtlich der Wahrnehmung dominierenden Verhaltens keine neuen Aufschlüsse, so dass hier auf eine eingehende Diskussion verzichtet werden kann. Mit Blick auf die Wahrnehmung integrierender Strategien des Partners dagegen kommt der Bindungsvermeidung von Männern und der Bindungsangst von Frauen eine besondere Bedeutung zu.

Frauen mit ausgeprägter Bindungsangst beurteilten das Verhalten ihres Partners über den Konfliktverlauf als *zunehmend* integrierend; Männer mit ausgeprägter Vermeidung erlebten das Verhalten ihrer Partnerin als *abnehmend* integrierend. Beide (bindungsbezogenen) Verlaufsmuster lassen sich annähernd linear ausdrücken und bilden dabei einen deutlichen Kontrast zu den umgekehrt u -förmigen Grundkurven der Selbstberichte. Vermeidende Männer nehmen danach in der ersten Hälfte des Konflikts abnehmendes Integrieren ihrer Partnerin wahr, obwohl die Durchschnittswerte der Stichprobe auf *zunehmendes* Integrieren schließen lassen, und ängstliche Frauen nehmen in der

zweiten Hälfte eines Konflikts wahr, dass ihr Partner zunehmend integriert, obwohl das Stichprobenmittel das Gegenteil vermuten lässt.

Gerade der Kontrast mit den Selbstberichten deutet also an, dass sich die Wahrnehmung im Konfliktverlauf vom Verhalten des Partners löst. Dies schlägt sich übrigens auch in den Regressionsanalysen nieder, in denen in Richtung auf die späteren Konfliktphasen die Gewichte für die jeweiligen Partnersichtweisen abnehmen, entsprechend einer sinkenden Korrelation zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung über den Konfliktverlauf. In der vorliegenden Studie wurden allerdings Wechselwirkungen zwischen den Bindungsdimensionen und der Partnerwahrnehmung nicht analysiert, so dass nicht sicher belegt werden kann, ob sehr sichere Personen das Verhalten ihres Partners genauer wahrnehmen als vermeidend und/oder ängstlich gebundene Personen.

Es ist jedoch auffällig, dass von dem dargestellten Effekt stark vermeidende Männer und ängstliche Frauen betroffen sind. Partnerschaften mit dieser Bindungskonstellation sind nicht nur überzufällig häufig (Bierhoff & Grau, 1999; Kirkpatrick & Davis, 1994), sondern, wie dieselben Autoren belegen können, auch von besonders niedriger Beziehungszufriedenheit gekennzeichnet. Die Verlaufsmuster lassen die Vermutung zu, dass insbesondere in diesen Partnerschaften eine gewissermaßen „dynamische Erblindung“ hinsichtlich des Verhaltens des Partners herrscht, also die Wahrnehmung des Partnerverhaltens zunehmend weniger mit dessen eigener Sichtweise übereinstimmt. Stimmt dies, liegt weiterhin die Vermutung nahe, dass gerade in diesen unsicheren Partnerschaften ein vorgefertigtes Bild des Partnerverhaltens an die Stelle der Wahrnehmung des tatsächlichen Verhaltens tritt, so dass Reaktionen nicht mehr auf Handlungen des Partners erfolgen, sondern auf eigene Vorstellungen. Diesem Gedanken soll im nächsten Abschnitt bei der Diskussion dyadenbasierter Ergebnisse nachgegangen werden.

An dieser Stelle soll abschließend bemerkt werden, dass die spezifische Form der Verlaufsmuster inhaltlich plausibel erscheint. So zeigt die Verlaufskurve vermeidender Männer mit ihrer Wahrnehmung abnehmenden Integrierens der Partnerin eine negative Verzerrung. Eine solche negative Sichtweise lässt sich gut mit dem negativen Arbeitsmodell anderer Personen vereinbaren, das ein Merkmal vermeidender Bindung ist. Die Verlaufskurve ängstlicher Frauen mit ihrer Wahrnehmung zunehmenden Integrierens des Partners zeigt dagegen eine positive Verzerrung. Eine solche Sichtweise könnte das Resultat eines positiven Arbeitsmodell des Anderen sein, passt jedoch auch gut zu einem Befund von Feeney und Noller (1990), die für ängstlich-ambivalente Personen eine Tendenz zur Idealisierung des Partners belegten. Es weist zweifellos Merkmale von Idealisierung auf, wenn eine Zunahme integrierenden Verhaltens wahrgenommen wird, obwohl die Mittelwerte der Stichprobe für den entsprechenden Phasenübergang ein Sinken nahe legen.

Wichtig ist jedoch weniger, ob die Art der Verzerrung „negativ“ oder „positiv“ ist, da sich beide gleichermaßen von der Wahrnehmung des tatsächlichen Partnerverhaltens entfernen und auf diese Weise zu einer weniger konstruktiven Konfliktbearbeitung beitragen können. Ob sich solche Effekte in der vorliegenden Stichprobe belegen lassen, ist Thema des folgenden Abschnitts.

8.4 BINDUNG UND KONFLIKTVERHALTEN IN DEN DYADENBEZOGENEN FRAGESTELLUNGEN

8.4.1 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Die Frage nach Partnereffekten der Bindung ist die einzige Fragestellung, die mit einer explizit dyadischen Datenanalyse (dem Actor-Partner-Interdependence-Modell) verfolgt wurde. Trotzdem werden auch die anschließenden sequenziellen Fragestellungen als im weiteren Sinne „paarbezogen“ gewertet, da in diesen Analysen das eigene Konfliktverhalten bzw. die eigene Zufriedenheit (auch) als Reaktion auf Partnerverhalten behandelt wird. Die Wertung als dyadenbezogene Analyse scheint daher gerechtfertigt, obwohl die Methode der Datenauswertung individuumsbasiert ist.

Mit Hilfe des Actor-Partner-Interdependence-Modells (APIM, Kashy & Kenny, 2000) wurden zunächst die bereits mit den vorangegangenen Analysen ermittelten Befunde bestätigt. Es zeigte sich in den Actor-Effekten erneut, dass insbesondere die vermeidende Dimension der Bindung mit selbst berichteten Konfliktstilen zusammenhängt, und zwar vor allem mit der integrativen Dimension. Danach berichten stärker vermeidende Personen von weniger integrierenden und mehr ausweichenden Strategien, während ängstlichere Personen in der Austragungsphase eher nachgeben, in der Eröffnungs- und Beendigungsphase aber vermehrt dominierende Strategien angeben.

Partnereffekte waren als Kontrasteffekte eher für die komplementäre Bindungsdimension (Hypothese 5a) und dort stärker in den späteren Konfliktphasen als in den früheren erwartet worden (Hypothese 5b). Die Analysen erbrachten jedoch fast durchgängig keine Belege für Partnereffekte, so dass beide Hypothesen nicht als bestätigt gewertet werden können. Präferenzen für bestimmte Konfliktstile, obwohl durchaus durch die eigene Bindungsrepräsentation beeinflusst, hingen also nicht systematisch mit der Bindungsrepräsentation des Partners bzw. der Partnerin zusammen. Es gab lediglich erste Hinweise auf einen Partnereffekt, nach dem stärkere Bindungsangst des Partners bzw. der Partnerin mit weniger integrierenden Strategien in der Eröffnungsphase und stärkerem Ausweichen in der Austragungs- und Beendigungsphase zusammenhängen könnte. Dies wäre in Einklang mit der Annahme, dass die näheorientierten Tendenzen von ängstlichen Partnern die ausweichenden Tendenzen insbesondere von selbst vermeidenden Personen verstärken.

Mit Hilfe des APIM konnte zudem bestätigt werden, dass sowohl Bindungsangst als auch Bindungsvermeidung negativ mit der eigenen Beziehungszufriedenheit zusammenhängen (Hypothese 7a). Gleichzeitig zeigte sich ein signifikanter Partnereffekt, nach dem die Bindungsangst eines Partners ebenfalls negativ mit der Zufriedenheit des anderen Partners assoziiert ist (Hypothese 7b), während sich für die Vermeidung kein Partnereffekt zeigte.

Die Analysen zu möglichen sequenziellen Effekten verdeutlichten, dass aus den Angaben zum eigenen Verhalten in der Eröffnungsphase die Angaben zu späteren Phasen nicht vollständig vorhergesagt werden konnten, so dass Hinweise auf dynamische Effekte vorliegen. Diese Faktoren liegen jedoch vor allem in der eigenen Person und sind zudem für Männer und Frauen unterschiedlich.

Bei den *Männern* bedeutete ausgeprägte Vermeidung, dass sie in der Austragungsphase noch weniger integratives Verhalten angaben, als ihre (vermeidungsbedingt) niedrigen Angaben zur Eröffnungsphase erwarten ließen (Fragestellung 6b); dieser Zusammenhang ließ sich aber nicht durch ihre Interpretation des Verhaltens ihrer Partnerin in der Eröffnungsphase erklären (Frage 6a). Dagegen gaben stark ängstliche Männer erst in der Beendigungsphase stärker dominierend geprägtes distributives Verhalten an, als aus ihren Angaben zur vorangegangenen Phase vorhergesagt werden konnte (Frage 6b), wobei sich diese Veränderung sowohl mit der Bindungsangst als Prädiktor als auch – wenngleich nicht besser – mit der Interpretation des Partnerinnenverhaltens erklären ließ (Frage 6a).

Bei den *Frauen* bedeutete ausgeprägte Vermeidung, dass sie in der Austragungsphase stärker dominierend geprägtes distributives Verhalten angaben, als ihre Konflikteröffnung vermuten ließ (Fragestellung 6b); dieser Zusammenhang ließ sich nicht durch ihre Interpretation des vorangegangenen Partnerverhaltens erklären (Frage 6a). Zudem gaben vermeidende Frauen in der Beendigungsphase weniger integratives Verhalten an, als nach der Austragungsphase zu erwarten gewesen wäre (Frage 6b), wobei sich diese Veränderung ebenfalls nicht auf ihre Sicht des Partnerverhaltens zurückführen ließ (Frage 6a).

Die abschließenden Regressionsanalysen zeigten, dass sich durch die Bindungsvariablen bei beiden Geschlechtern etwas mehr als die Hälfte der Varianz der Zufriedenheit aufklären ließ. Anders als in Hypothese 7c erwartet war das Konfliktgeschehen in der Beendigungsphase dagegen nicht über diesen Zusammenhang hinaus mit der Beziehungszufriedenheit assoziiert. Dies galt sowohl für das eigene Verhalten als auch für die Interpretation des Partnerverhaltens. Zusammenhänge der Zufriedenheit mit den Konfliktstilen wurden in den vorgenommenen Analysen also nicht gefunden.

Den zahlreichen signifikanten Effekten auf individueller Ebene stehen also insgesamt nur wenige Effekte auf Paarebene gegenüber. Die folgende Diskussion soll daher neben

der Analyse der Effekte auch mögliche Alternativerklärungen für dieses Muster umfassen.

8.4.2 SEQUENZIELLE ANALYSEN DER ANGABEN ZUM KONFLIKTVERHALTEN

Für die Analysen auf individueller Ebene wurde jeweils das Verhalten eines Partners von beiden Beziehungspartnern beurteilt. Die Beurteilungen beider Partner hingen systematisch zusammen, wobei diese Zusammenhänge aber keineswegs in den Bereich einer vollständigen Übereinstimmung gelangten. Offensichtlich trugen weitere Faktoren dazu bei, dass die Partner das Verhalten unterschiedlich einschätzten. In dieser Untersuchung wurde vor allem die Bindungsrepräsentation als Faktor betrachtet. Es wurde gezeigt, dass dabei insbesondere die Bindungsvermeidung bei der Einschätzung des eigenen Verhaltens eine Rolle spielte, während die Bindungsangst vor allem bei der Interpretation des Partnerverhaltens von Gewicht war.

Für die Regressionsanalysen sequenzieller Effekte wurden unterschiedliche Urteile eines Partners zueinander in Beziehung gesetzt, wobei auch hier die Bindungsrepräsentation berücksichtigt wurde. Hinter dieser Vorgehensweise stand die Vermutung, dass der Einsatz einer Konfliktstrategie auch durch das wahrgenommene Verhalten des Partners beeinflusst ist. Aus der Forschung zum Forderungs-Rückzugs-Muster (z.B. Christensen & Heavey, 1990; 1993) etwa ließe sich die Annahme ableiten, dass nach der Wahrnehmung dominierenden Verhaltens ausweichendes Verhalten deutlich wahrscheinlicher auftreten sollte als integrierende Ansätze. Plausibel wären auch der Einsatz nachgiebiger Strategien oder verstärktes eigenes Dominieren, wiederum nicht aber integrierendes Verhalten.

In den Analysen wurde die angenommene Stabilität des Konfliktverhaltens statistisch kontrolliert. Damit war implizit auch der Zusammenhang der Bindung mit dem Verhalten in einer vorangegangenen Konfliktphase kontrolliert; dennoch erhielt die Bindungsrepräsentation mehrfach signifikante Regressionsgewichte. Dieses Ergebnis belegt einen dynamischen Zusammenhang der Bindung mit der Beurteilung des eigenen Konfliktverhaltens. Nicht belegt wurde dagegen der postulierte Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung des Partnerverhaltens und dem Einsatz eigener Strategien, mindestens nicht über die Bindungsrepräsentation hinaus.

Als wesentliche Erkenntnis ergab sich daher, dass die Angaben der Personen zu ihrem Verhalten in den drei Konfliktphasen vor allem durch Faktoren innerhalb der Person selbst vorhergesagt werden konnten. Mit der – statistisch kontrollierten – Stabilität des Konfliktverhaltens und der Bindungsausprägung waren die beiden wichtigsten Prädiktoren erfasst. Die subjektiv geprägte Wahrnehmung des Partnerverhaltens in der vorangegangenen Phase klärte keine zusätzliche Varianz auf.

Diese Formulierung klingt zwar ausgesprochen nüchtern; bei angenommener Validität besagt sie aber nicht weniger als die Vermutung, dass das Verhalten einer Person im Konflikt *unabhängig* davon ist, was der Partner tut bzw. wie sein Verhalten interpretiert wird. Es fehlt der Beleg dafür, dass Konfliktverhalten in späteren Phasen tatsächlich auch eine Reaktion auf wahrgenommenes Verhalten des Partners ist. Vielmehr scheinen beide Partner in Konflikten einem eigenen Schema zu folgen und sich dabei nicht am Partner zu orientieren.

Bei dieser Interpretation müssen allerdings einige einschränkende Faktoren berücksichtigt werden. So entstammen die Daten einer einzelnen Erhebung mit einem Fragebogen, mit dem typische Konflikte in unterschiedlichen Phasen beschrieben werden sollen. Diese Beschreibung erfolgt jedoch durch eine einzelne Person und zu einem einzigen Zeitpunkt, nicht im Anschluss an jede Phase während eines laufenden Konflikts. Insofern dürfte ein eventueller Zusammenhang zwischen der Interpretation des Partnerverhaltens in der vorangegangenen Phase und den Angaben zum eigenen Verhalten in der aktuellen Phase nicht fraglos im Sinne einer *Reaktion* auf die Wahrnehmung interpretiert werden, sondern müsste auch unter dem Gesichtspunkt der *Rechtfertigung* des eigenen Verhaltens betrachtet werden. Dieser Gedanke ist hier allerdings zweitrangig, da ja der angesprochene Zusammenhang nicht auftrat.

Daher ist eher zu fragen, ob die Bindungsrepräsentation möglicherweise statistisch den Zusammenhang von der Einschätzung des Partnerverhaltens und des eigenen Verhaltens maskiert, da sie als Variable mit beiden Aspekten zusammenhängt. Ein solches Phänomen deutete sich etwa für das distributive Verhalten der Männer in der Beendigungsphase an; diese Angabe ließ sich ebenso gut durch die Bindungsangst der Männer vorhersagen wie durch ihre Interpretation des distributiven Verhaltens ihrer Partnerin in der Austragungsphase. Um diesen Sachverhalt anschaulicher auszudrücken: Männer gaben für die Zeit nach dem Konflikt umso dominanteres Verhalten an, je ängstlicher sie selbst waren oder je stärker sie ihre Partnerin während der Austragungsphase als dominierend beurteilten. An anderer Stelle bereits diskutierte Analysen belegen, dass Männer das Verhalten ihrer Partnerin in der Austragungsphase als umso dominierender beurteilen, je ängstlicher sie selbst sind.

An dieser Stelle kann also die Berücksichtigung der Bindungsrepräsentation einen möglichen Zusammenhang von Interpretation des zurückliegenden Partnerverhaltens und den eigenen Angaben statistisch maskieren. Es ist allerdings nicht überraschend, dass dieses Phänomen nur an dieser Stelle auftritt: die drei übrigen Ergebnisse der sequenziellen Analysen zeigen einen fortgesetzten dynamischen Effekt ausschließlich für die Bindungsvermeidung. Dies ist plausibel, da sich in den Analysen auf individueller Ebene Zusammenhänge mit dem eigenen Konfliktverhalten ebenfalls vorwiegend für die Bindungsvermeidung zeigten. Gleichzeitig muss dies jedoch als Argument dafür herangezogen werden, dass die Berücksichtigung der Bindung *keine* hinreichende

Erklärung im Sinne einer Maskierung bietet. Da in den sequenziellen Analysen das eigene Verhalten als Kriterium vorwiegend durch die Bindungsvermeidung erklärt werden konnte, die als Prädiktoren herangezogene Interpretation des Partnerverhaltens aber vor allem mit der Bindungsangst zusammenhängt, erscheint die Erklärung durch einen Maskierungseffekt wenig plausibel.

Eine andere mögliche Erklärung, weshalb keine systematischen Zusammenhänge des eigenen Verhaltens mit der Wahrnehmung des Partnerverhaltens gefunden wurden, setzt an den nicht berücksichtigten Wechselwirkungen von Bindung und Wahrnehmung an. Die dargestellten Analysen könnten deshalb keine Belege für (lineare) Zusammenhänge ergeben haben, weil möglicherweise diese Reaktionen (wenn man sie einmal als Reaktionen interpretiert) für Personen mit unterschiedlicher Bindungsausprägung auch verschieden ausfallen müssten. So wäre denkbar, dass stark vermeidende Personen auf die Wahrnehmung ausgeprägt dominierenden Verhaltens eher mit Rückzug reagierten, ängstliche Personen hingegen gerade nicht den Rückzug antraten. Die in der Literatur (z.B. Levy & Davis, 1988; Pistole, 1989; Shi, 2003) berichteten Zusammenhänge von Bindungsangst und eigenen Konfliktstilen zeigen übereinstimmend einen Zusammenhang zur distributiven Dimension, allerdings teils zum dominierenden, teils zum nachgiebigen Stil.

Derartig differenzielle Effekte ließen sich eventuell über Wechselwirkungen jeweils einer Bindungsdimension mit einer der wahrgenommenen Konfliktdimensionen erfassen, wozu jedoch vier zusätzliche Prädiktoren in die Gleichung aufgenommen werden müssten. Noch sinnvoller wären Mehrebenen-Pfadanalysen, in denen unterschiedliche Paarkonstellationen berücksichtigt werden könnten. Zu einer solchen Differenzierung von sicher-sicheren, sicher-ängstlichen, ängstlich-vermeidenden (etc.) Partnerschaften wäre jedoch eine erheblich größere Stichprobe als die vorliegende von Nöten.

Neben diesen Aspekten muss erwähnt werden, dass bei den vorgenommenen Analysen nicht kontrolliert wurde, welcher der beiden Partner in einem typischen Konflikt das Thema bestimmt. In Untersuchungen zu Geschlechtseffekten im Forderungs-Rückzugs-Muster wird häufig die Auffassung vertreten, dass Frauen stärker fordern und Männer eher zum Rückzug neigen (z.B. Jacobson, 1989). Dagegen zeigten Christensen und Heavey (1990), dass sich der fordernde Part im Forderungs-Rückzugs-Muster besser durch die Wahl des Themas vorhersagen ließ als durch das Geschlecht: Forderungen wurden häufiger von demjenigen Partner gestellt, der eine Veränderung anstrebte und daher das Thema des Konfliktes anschnitt. Allerdings wurde dieses Muster noch deutlich verstärkt, wenn diese Rolle durch die Partnerin übernommen wurde (vgl. auch Vogel & Karney, 2002). Darin spiegelt sich möglicherweise auch eine rollenbedingte Schlechterstellung der Partnerin in traditionellen Partnerschaften, nach der es eher für Frauen als für Männer nahe liegt, eine Veränderung anzustreben.

Offensichtlich hat die bloße Wahl des Themas bzw. das Anstreben einer Veränderung einen Einfluss auf den Einsatz distributiver (fordernder) und integrativer (zurückziehender) Strategien. Obwohl für diesen Effekt weder die Bindungsrepräsentation noch die Wahrnehmung des Partnerverhaltens eine direkte Rolle spielen, wäre es möglich, dass deren eventuelle Zusammenhänge mit dem eigenen Konfliktverhalten durch diesen Effekt überlagert werden. Wie oben erwähnt, zeigt sich eine ähnliche Überlagerung bzw. Interaktion auch für das Geschlecht. In weiteren Studien wäre es daher sinnvoll, als weiteren Aspekt zu kontrollieren, wessen Thema in einem typischen Konflikt diskutiert wird.

Schließlich sind die vorliegenden Befunde in Relation zum Anpassungsprozessmodell (z.B. Rusbult, 1993) zu setzen, das im theoretischen Abschnitt vorgestellt wurde. Wie dort erwähnt wurde, sind Anpassungsprozesse als Reaktionen auf wahrgenommene potenziell destruktive Handlungen des Partners definiert (z.B. bei Rusbult & Verette, 1991, S.6). Dabei hängen konstruktive Anpassungsreaktionen eher mit sicherer Bindung, destruktive Reaktionen eher mit unsicherer und vor allem ängstlicher Bindung zusammen (Gaines et al., 1997; Scharfe & Bartholomew, 1995).

Bei der Einführung des Anpassungsprozessmodells wurde bereits darauf hingewiesen, dass dieses Modell durch das darin enthaltene dynamische Element der Reaktion nicht unmittelbar mit dem Grid-Ansatz zu vergleichen ist, dadurch aber gleichzeitig in die Nähe der vorliegenden Untersuchung rückt. Beide Ansätze kommen übereinstimmend zum Schluss, dass unsichere Bindungsausprägungen mit einer Entwicklung zu destruktiven Konfliktstrategien verbunden sind. Während die Forschung zum Anpassungsprozessmodell aber davon ausgeht, dass es sich bei dieser Entwicklung um Reaktionen handelt, wurden in der vorliegenden Untersuchung keine Hinweise auf eine maßgebliche Rolle von Interpretationen des Partnerverhaltens gefunden. Interpretationen bzw. Wahrnehmungen stellen allerdings eine notwendige Bedingung von Reaktionen dar. Bei näherer Betrachtung werden im Anpassungsprozessmodell die „Reaktionen“ auf potenziell destruktive Handlungen des Partners nicht *gemessen*, sondern *postuliert*. In der von Rusbult et al. (1991) vorgestellten „Accommodation Scale“ etwa wird den Probanden vorgegeben, dass sie eine potenziell bedrohliche Handlung des Partners (beispielsweise eine feindselige direkte Äußerung) wahrgenommen haben; sie sollen dann die anschließend in Itemform präsentierten Reaktionsmöglichkeiten mit Ratingskalen beurteilen.

Betrachtet man diese Skala vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse, kann zumindest hinterfragt werden, ob es sich bei den im Anpassungsprozessmodell gemessenen Angaben zum eigenen Verhalten tatsächlich um „Reaktionen“ handelt. Ebenso wäre denkbar, dass es sich um grundsätzliche Aktionstendenzen (Konfliktstile) handelt, die trotz der zeitlichen Abfolge unabhängig vom vorangegangenen Verhalten des Partners sind. Diese Erklärung wäre vereinbar mit den Ergebnissen der vorgestellten Studie,

die keine Hinweise auf „Reaktionen“ fand. Dabei muss zudem herausgestellt werden, dass sich auch in den vorliegenden Ergebnissen ein dynamisches Muster anzudeuten scheint, nach dem in Partnerschaften mit einem unsicheren, vor allem mit einem vermeidenden Partner die Konfliktbearbeitung über die drei Phasen zunehmend weniger konstruktiv wird und die Partner dabei aufeinander zu reagieren scheinen (bei den Frauen finden sich zunächst Effekte für ein zunehmendes Dominieren, später für abnehmendes Integrieren, bei den Männern ist es genau umgekehrt). Wie bereits gezeigt, handelt es sich dabei jedoch nur scheinbar um ein dyadisches Muster. Es wäre deshalb in weiteren Studien interessant zu untersuchen, in wie weit die Verhaltens-tendenzen im Anpassungsprozessmodell tatsächlich *Reaktionstendenzen* sind bzw. wie weit sie eher *Aktionstendenzen* sind, die unabhängig von destruktiven Handlungen des Partners bleiben.

Im Mittelpunkt des vorangegangenen Abschnitts stand der nicht bestätigte Zusammenhang von Wahrnehmung des Partnerverhaltens und des eigenen nachfolgenden Verhaltens. Dieser ausbleibende Effekt war insbesondere deshalb von Interesse, als sich in diesem Prädiktor das Verhalten des Partners direkt niederschlägt, wobei allerdings insbesondere größere Bindungsangst mit einer systematisch von den Angaben des Partners abweichenden Einschätzung von dessen Verhalten im Konflikt zusammenhing. Diesen Abschnitt abschließend soll nun noch einmal auf die mit dem Actor-Partner-Interdependence-Modell gefundenen Partnereffekte eingegangen werden.

8.4.3 ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN DER BINDUNG DES PARTNERS UND DEM KONFLIKTVERHALTEN

Die im Actor-Partner-Interdependence-Modell bestätigten Actor-Effekte entsprechen den bereits besprochenen Zusammenhängen auf individueller Ebene und werden daher hier nicht weiter diskutiert. Mit Partnereffekten werden dagegen Zusammenhänge zwischen den Bindungsmerkmalen eines Partners mit Konfliktstilen des anderen Partners beschrieben. Alle gefundenen Partnereffekte beziehen sich auf die Bindungsangst, belegen ausnahmslos Zusammenhänge mit der integrativen Konfliktdimension (integrieren oder ausweichen), und diese Zusammenhänge deuten in allen Phasen in dieselbe Richtung: Partner einer Person mit ausgeprägter Bindungsangst verhalten sich weniger integrierend und weichen stärker aus.

Dabei ist auffällig, dass der Partnereffekt der Bindungsangst sich eher auf den ausweichenden als auf den integrierenden Stil bezieht. Dieser Stil konnte nur in den letzten beiden Konfliktphasen erfasst werden, so dass die Ergebnisse nur vorsichtig interpretiert werden können. Es ist aber bemerkenswert, dass diese Partnereffekte wie erwartet auf der zum Actoreffekt komplementären Bindungsdimension auftreten; eigenes ausweichendes Verhalten hing vor allem mit der Bindungsvermeidung zusammen. Dies lässt sich so interpretieren, dass ängstlichere Personen, die in Konfliktsituationen die

Verfügbarkeit ihrer Bindungsfigur bedroht erleben, durch ihr Verhalten ihre Partner eher dazu zu bringen scheinen, dem Konflikt und dem Partner auszuweichen und die Distanz zu vergrößern. Dabei ist gerade vor dem Hintergrund der sequenziellen Analysen zu betonen, dass dieser Partnereffekt nicht über die Interpretation des *Konflikt*verhaltens vermittelt zu sein scheint, sondern dass hier ein anderer Weg der Vermittlung anzunehmen ist. Vermeidendere Personen scheinen dagegen unabhängig von der Konfliktphase eher zu ausweichendem und wenig integrierendem Verhalten zu neigen, wobei dieses Verhalten an sich jedoch das Verhalten der Partner wenig beeinflusst.

Es muss allerdings wiederum darauf hingewiesen werden, dass für die vorgestellten Analysen auf Grund der nur 87 Paare umfassenden Stichprobe die Paare nicht nach ihrer Bindungsausprägung klassifiziert werden konnten, so dass sichere Paare nicht von unsicheren Partnerschaften oder Paaren gemischter Bindungsausprägung unterschieden wurden. Zudem beziehen sich zwar alle Effekte auf die integrative Dimension, die durch die Pole *integrieren* und *ausweichen* gebildet wird, von denen in der Eröffnungsphase nur einer erfasst werden konnte. Betrachtet man die Zusammenhänge im Detail, dann geht stärkere Bindungsangst des Partners in der Eröffnungsphase mit weniger (oder schwächer) integrierenden Strategien einher, in den beiden darauf folgenden Phasen mit mehr (oder stärker) ausweichenden Ansätzen.

Dieser Effekt kann unterschiedlich aufgefasst werden. Rahim (1992) beispielsweise behandelt die Dimensionen als bipolare Konstrukte, deren Ausprägungen durch die Subtraktion zweier Werte gebildet werden. Im Fall der integrativen Dimension werden die individuellen Kennwerte durch die Subtraktion des Wertes für *ausweichen* vom Wert für *integrieren* gebildet. Betrachtet man die oben genannten Zusammenhänge unter diesem Blickwinkel, deuten die Effekte in derselben Richtung, da sowohl niedrigere Werte für integrieren als auch höhere Werte für ausweichen eine Verschiebung in den weniger integrativen Bereich zur Folge haben. Konkret bedeutet dies in der Terminologie von Rahim (1992), dass der Partner einer ängstlichen Person die Interessen beider Partner zu einem geringeren Maße berücksichtigt – unabhängig davon, ob dies durch weniger integrierende Strategien oder durch mehr ausweichende Ansätze zu Stande kommt.

Einer anderen Auffassung liegt van de Vlierts (1997) Konzeption von simultaner Komplexität zu Grunde. Anders als in Kontingenzansätzen, wie sie etwa Rahim (z.B. 1985, 1997) vertritt, wird Konfliktverhalten hier nicht durch die Ausprägung *eines* Stiles, sondern durch die Ausprägungen mehrerer Stile charakterisiert. Daher wird nicht ein Kennwert für „integratives Verhalten“ gebildet, sondern weiter mit den Ausprägungen von ausweichen und integrieren gearbeitet. Konkret ausgedrückt bedeutet dies, dass der Partner einer ängstlichen Person verstärkt ausweichende Strategien verfolgt, ohne dass dies etwas über eine Verringerung integrierender Ansätze aussagen muss. Da

in einem Konflikt nach van de Vliert jede Partei eine Mehrzahl von Interessen und Zielen hat, ist dies keineswegs widersprüchlich. Ob verstärktes Ausweichen auch in der Eröffnungsphase beobachtbar wäre, lässt sich auf Grund der fehlenden Messung ausweichender Strategien nicht beurteilen; offensichtlich ist eine Weiterentwicklung des Fragebogens hier durchaus von Interesse.

8.4.4 ZUSAMMENHÄNGE MIT DER BEZIEHUNGSZUFRIEDENHEIT

Abschließend sollen die Zusammenhänge der Bindungsrepräsentation und der Konfliktstile mit der Beziehungszufriedenheit in den Blick genommen werden. Mit Hilfe des Actor-Partner-Interdependence-Modells wurde bestätigt, dass sowohl Bindungsangst als auch Bindungsvermeidung mit der eigenen Zufriedenheit negativ zusammenhängen: unsicher gebundene Personen berichten von geringerer Beziehungszufriedenheit. Neben diesen Effekten trat ein Partnereffekt der Bindungsangst auf; auch die Partner ängstlicher Personen berichteten – unabhängig von ihrer eigenen Bindungsausprägung – von geringerer Zufriedenheit. In den sequenziellen Analysen zeigte sich, dass allein durch die eigene Bindungsrepräsentation gut die Hälfte der Varianz der Zufriedenheit erklärbar war. Gleichzeitig blieben auch hier Hinweise darauf aus, dass dieser Zusammenhang durch die Konfliktregelung in der Partnerschaft vermittelt sein könnte, da weder die Angaben zum eigenen Verhalten in der Endphase eines Konflikts noch die Interpretation des Partnerverhaltens zur Erklärung beitrugen.

Es hätte angenommen werden können, dass vermeidende Partner ein spezifisches Konfliktverhalten zeigen (beispielsweise die Vermeidung von Nähe und Versöhnung nach einem Konflikt), das von der Person wahrgenommen wird und ihre Zufriedenheit in der Beziehung negativ beeinflusst. Nach den nun berichteten Analysen kann jedoch nicht darauf geschlossen werden, dass der Partnereffekt der Vermeidung über das Verhalten in der Abschlussphase eines Konflikts vermittelt ist. Es sollte dazu erwähnt werden, dass korrespondierende Analysen zur Vermittlung über das Verhalten in der *Austragungsphase* dieses Ergebnis vollständig bestätigen; auch hier wurde keinerlei Beleg für eine Vermittlungsfunktion von Konfliktvariablen gefunden. Grundsätzlich muss allerdings bemerkt werden, dass die Paare der Stichprobe im Hinblick auf die Zufriedenheit durchweg hohe Werte mit sehr geringer Varianz berichten und auch hierdurch eventuelle Effekte schwieriger aufzudecken sind.

Die Annahme einer vermittelnden Rolle der Konfliktbearbeitung zwischen der Bindungsrepräsentation und der Beziehungszufriedenheit scheint grundsätzlich plausibel. Allerdings sollte an dieser Stelle angemerkt werden, dass die Zufriedenheit in der vorliegenden Studie kein Kernkonstrukt darstellte, sondern vielmehr als mögliche Ergebnisvariable buchstäblich am Rande behandelt wurde. Da sich der vermittelnde Effekt der im Mittelpunkt stehenden Konfliktstile nicht zeigte, folgt an dieser Stelle keine ausgiebige Diskussion ausgebliebener Effekte. Statt dessen soll in einem kurzen

Streiflicht ein Blick auf die komplexen Zusammenhänge zwischen Konfliktverhalten und Beziehungszufriedenheit geworfen werden, wie sie in der Literatur berichtet werden. Daraus geht auch hervor, dass eine angemessene Berücksichtigung der Beziehungszufriedenheit nicht durch die einfache Aufnahme einer kurzen Skala gewährleistet werden kann.

Die Beziehungen zwischen Konfliktverhalten (wie es etwa in Beobachtungsstudien erfasst wird) und der Beziehungszufriedenheit sind erheblich komplexer, als sie in der vorliegenden Arbeit abgebildet werden. Einerseits verhalten sich zufriedene Paare in Konflikten weniger unkonstruktiv als weniger zufriedene (z.B. Gottman, 1994), andererseits lassen sich auf Basis des Konfliktverhaltens auch Vorhersagen für spätere Zufriedenheit machen (z.B. Gottman & Krokoff, 1989; Levenson & Gottman, 1983). Anstelle einer einfachen Wirkrichtung ist also von wechselseitiger Beeinflussung auszugehen.

Auch diese Annahme stellt allerdings noch eine unangemessene Vereinfachung dar. So fanden Gottman und Krokoff (1989), dass der Ausdruck von Ärger und das Engagement in Konflikten erwartungsgemäß negativ mit der Beziehungszufriedenheit zum Zeitpunkt der Untersuchung korrelierte, aber *positiv* mit der drei Jahre später gemessenen Zufriedenheit zusammenhing. Paare, die zu einem bestimmten Zeitpunkt Regelungsbedarf in ihrer Beziehung erkannten und neue Lösungen aushandelten, waren zu diesem Zeitpunkt also weniger zufrieden; dabei resultierte die geringere Zufriedenheit wahrscheinlich ebenso aus dem Konfliktprozess wie die geringere Zufriedenheit den Regelungsbedarf erst erkennen ließ. Diese mit Blick auf die Zufriedenheit kosten-trächtige Investition in den Konfliktprozess erwies sich jedoch später als sinnvoll; die Konflikte stellten gewissermaßen eine bittere Medizin mit langfristig heilsamer Wirkung dar.

In sequenziellen Analysen berichten sowohl Billings (1979) als auch Gottman (1994) übereinstimmend, dass das Verhältnis von unkooperativen zur kooperativen Verhaltensweisen bei zufriedenen Paaren konstant bleibt, während die Interaktionen unzufriedener Paare durch eine Eskalation gekennzeichnet sind: mit fortlaufender Konfliktinteraktion steigt die Wahrscheinlichkeit, dass auf einen unkooperativen Akt eine unkooperative Antwort erfolgt. Bei zufriedenen Paaren dagegen bleibt diese Eskalation aus; es sollte bemerkt werden, dass auch dies eher für eine wechselseitige Beeinflussung von in die Tat umgesetzten Konfliktorientierungen und Zufriedenheit spricht. Der Verzicht auf eine Eskalation steht auch im Kern des Anpassungsprozessmodells von Rusbult, für das entsprechend positive Zusammenhänge zwischen der aktiv-konstruktiven Reaktion *Widerspruch* und der Beziehungszufriedenheit belegt werden können, während die destruktiven Reaktionen *Abwanderung* und *Vernachlässigung* negativ mit der Zufriedenheit zusammenhängen (z.B. Rusbult, 1993).

Die Zusammenhänge zwischen Konfliktverhalten und Beziehungszufriedenheit sind also komplex, wenngleich bestimmte Verhaltensweisen wie defensive oder starre Konfliktvermeidung durchgehend negative Effekte zu haben scheinen. Gottman (1994, S.110) bezeichnet deshalb vier dieser Prozesse – persönliche Kritik, Ausdruck von Verachtung, defensive Abwehrhaltung und Rückzug im Sinne der „kalten Schulter“ – als die *vier Apokalyptischen Reiter* negativer Kommunikation in der Partnerschaft.

Rands, Levinger und Mellinger (1981) konnten zudem belegen, dass auch die Wahrnehmung des Partnerverhaltens mit der eigenen Zufriedenheit zusammenhing: Personen, die das Verhalten des Partners als dominierend oder vermeidend interpretierten, waren weniger zufrieden. Bei beiden Stilen wird wahrgenommen, dass der Partner sich wenig an den Interessen der beurteilenden Person selbst orientiert, so dass ein negativer Zusammenhang mit der Zufriedenheit hoch plausibel ist. Diese Muster wurden in der vorliegenden Arbeit nicht bestätigt, wobei allerdings Rands et al. (1981) den Prädiktor der Bindungsrepräsentation nicht einbezogen.

Nach den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit ist die Zufriedenheit der Partner durch deren Bindungsrepräsentation allein ebenso gut vorherzusagen wie durch die zusätzliche Einbeziehung der Konfliktvariablen, so dass auf die Berücksichtigung der Einschätzungen des Konfliktverhaltens verzichtet werden kann. Anders ausgedrückt lässt sich die größere Zufriedenheit *sicherer* Frauen und Männer auf ihre geringere Angst und Vermeidung zurückführen – und nicht etwa darauf, dass sie beim Abschluss eines Konflikts stärker auf Nähe und Versöhnung achten.

8.5 AUSBLICK

8.5.1 IMPLIKATIONEN FÜR DIE PRAXIS

In der bisherigen Diskussion standen vor allem mögliche Alternativerklärungen für das Ausbleiben sequenzieller Effekte im Vordergrund, wobei vor allem der Erhebungsmethode mit einem Fragebogen zu einem einzigen Messzeitpunkt Gewicht zugemessen werden sollte. Über dieser methodischen Erklärung und den daraus abzuleitenden Folgerungen für weitere Untersuchungen sollte für die Praxis jedoch die Möglichkeit nicht außer Acht gelassen werden, dass die Beziehungspartner tatsächlich nicht auf ihre jeweilige Interpretation des Partnerverhaltens reagierten.

Eine kurze und informelle Umfrage im Bekanntenkreis bestätigte, dass zumindest diese beratend tätigen Psychologen keineswegs überrascht von einem solchen Befund wären. Allerdings ist eine dysfunktionale Konfliktbearbeitung in der Beratungspraxis zweifellos eher zu erwarten als in der Stichprobe der vorliegenden Untersuchung, deren Probanden ja von deutlich ausgeprägter Zufriedenheit berichteten. Es sollte daher noch einmal darauf hingewiesen werden, dass in den vorgestellten Ergebnissen der „dysfunktionale“ Faktor in der – unsicheren – Bindungsrepräsentation zu sehen war.

Dagegen stellte die Reaktion bzw. die fehlende Reaktion auf das Partnerverhalten ja gerade keinen Faktor im eigentlichen Sinne dar, wobei allerdings nicht untersucht wurde, ob sich hier Wechselwirkungen mit der Bindungsausprägung ergeben hätten. Der Befund insgesamt ist jedoch offensichtlich im Einklang mit der Argumentation von Miller (1999), der unsichere Bindung *an sich* zu den Risikofaktoren für dysfunktionale Partnerschaften zählt.

Sind die gefundenen Effekte valide, dann ist zumindest für die Beratungspraxis im Bereich der Konfliktbearbeitung der Schwerpunkt auf Faktoren innerhalb der Person zu setzen. Nach den vorliegenden Ergebnissen folgen in Beziehungskonflikten beide Partner ihrem eigenen Schema und reagieren dabei wenig oder gar nicht auf das wahrgenommene Verhalten des Partners. Daher sind Fragen nach der Wahrnehmung des Verhaltens bei der Vermittlung konstruktiver Konfliktlösung wenig zielführend. Dies gilt dann um so mehr für die in der systemischen Beratungspraxis eingesetzten zirkulären Fragen, etwa nach der vermuteten Wahrnehmung des eigenen Verhaltens durch den Partner (vgl. Mücke, 2003; v. Schlippe & Schweitzer, 1999). Beratung im Konflikt müsste also in erster Linie an den eigenen Kompetenzen und Verhaltensmustern der Person ansetzen und diese fördern, um zu konstruktiverem Konfliktverhalten zu kommen.

Erst in zweiter Linie ständen Ansätze, die vor allem an der Wahrnehmung und Interpretation des Partnerverhaltens ansetzen. In diesem Zusammenhang sind beispielsweise Attributionsprozesse zu nennen, da zufriedene und unzufriedene Personen Regelverletzungen des Partners deutlich unterschiedlichen Ursachen zuschreiben (Bradbury & Fincham, 1990). Allerdings zeigte Sharp (1993, zitiert nach Holmes & Murray, 1996), dass größere Zufriedenheit nicht notwendigerweise ein Resultat wohlwollender Attributionen ist, sondern dass sie sie umgekehrt bedingen kann. In Paaren mit großem Vertrauen etwa wurden Regelverletzungen gezielt der spezifischen Situation statt personaler Attribute zugeschrieben. Noch grundsätzlicher wäre der Ansatz, zunächst einmal überhaupt an der Genauigkeit der Partnerwahrnehmung zu arbeiten, die nach dem Urteil von Acitelli, Douvan und Veroff (1993) im Allgemeinen eher gering ausfällt und auch in der vorliegenden Untersuchung deutlichen Verzerrungen unterlag, insbesondere in Zusammenhang mit der Bindungsangst. Insofern ist es (wenn auch nicht ohne eine gewisse Ironie) nicht unbedingt von Nachteil, dass die Probanden der vorliegenden Stichprobe nicht auf ihre Interpretationen zu reagieren schienen.

Die fehlende Genauigkeit kann zumindest teilweise auch mit der Hypothese des *naiven Realismus* (Ross & Ward, 1994) erklärt werden, die sich auf die vermutete Beurteilung von Sachverhalten durch andere Personen bezieht. Nach dieser Hypothese gehen „naive“ Personen davon aus, dass sie selbst Informationen objektiv wahrnehmen und rational verarbeiten. Eine andere Partei muss einen Sachverhalt also genauso beurteilen wie sie selbst. Tut sie dies nicht, ist sie entweder böswillig oder unfähig zur

logischen Beurteilung oder aber kommt lediglich auf Grund unterschiedlicher Informationen zu einem anderen Schluss. Wenn die andere Person also Zugang zu denselben Informationen erhielte, müsste sie auch zu denselben Schlussfolgerungen kommen. Ross und Ward zeigen, dass diese Überzeugung eine massive Barriere bei der Konfliktlösung darstellt. Nach den vorgestellten Ergebnissen muss allerdings betont werden, dass das Training des eigenen Konfliktstils von größerer Bedeutung zu sein scheint als Ansätze, die an der Wahrnehmung des Partnerverhaltens ansetzen.

8.5.2 IMPLIKATIONEN FÜR WEITERE FORSCHUNG

An verschiedenen Stellen dieser Arbeit wurde bereits auf Schwächen der dargestellten Studie hingewiesen, so dass eine erneute und ausführliche Diskussion überflüssig erscheint. Aus den diskutierten Schwächen und den in dieser Studie offen gebliebenen Fragen lassen sich jedoch mehrere Ansatzpunkte für weitere Arbeiten ableiten, die im folgenden abschließenden Abschnitt skizziert werden sollen.

Weiterentwicklung des Fragebogens zur Erfassung phasenspezifischer Konfliktstile

An erster Stelle ist hier der Fragebogen zur Erfassung phasenspezifischer Konfliktstile zu nennen, der für den weiteren Einsatz überarbeitet werden muss. Die in der vorliegenden Studie verwendete Form hatte aus unterschiedlichen Gründen nicht ausreichend in Vortests überprüft werden können, so dass beispielsweise die Partnerversion des Fragebogens erst in der eigentlichen Erhebung erstmals zum Einsatz kam. Entsprechend wurden diese Skalen nicht mit konfirmatorischen Faktorenanalysen überprüft.

Dabei ist eine solche Weiterentwicklung durch den berichteten Befund gerechtfertigt, dass die Konfliktpartner nicht auf ihre Wahrnehmung des Partnerverhaltens zu reagieren scheinen. Dabei sollten mehrere Punkte berücksichtigt werden. So muss verstärkt Gewicht darauf gelegt werden, in den drei Konfliktphasen vergleichbare Skalen einzusetzen. Nach den Erfahrungen in der vorliegenden Studie scheint es dabei angeraten, vom Konzept der *Konfliktstile* zum Konzept der *Konfliktorientierungen* an den eigenen und den Interessen des Partners überzugehen. Die Messung von Konfliktstilen muss ohnehin an den Orientierungen validiert werden; es ist daher durchaus sinnvoll, die Orientierungen selbst zu erfassen, wodurch auch die Diskussion um die Zahl zu berücksichtigender Stile in den Hintergrund treten würde. Diese Diskussion wurde am deutlichsten beim *ausgleichenden* Stil in der Austragungsphase, der auch in der vorliegenden Studie nicht mehr berücksichtigt ist, und beim Versuch, *vor* dem Konflikt die entsprechende Spielart eines *integrierenden* Stils zu formulieren. Zudem würde auch das von van de Vliert (1997) angesprochene Dilemma gelöst, nach dem in der Konzeption des Grid-Ansatzes bei Blake und Mouton (1964) die Stile fünf spezifische Konstellationen in einem zweidimensionalen Raum darstellen: konzentriert man sich auf die Erfassung von fünf Stilen, werden angesichts der ursprünglichen Einteilung der Dimen-

sionen in neun Stufen immerhin 76 der 81 möglichen Kombinationen überhaupt nicht erfasst. Sowohl aus diesen praktischen Gründen als auch aus der konzeptuellen Überlegung heraus, dass die Stile erst Ausdruck einer Kombination von Ausprägungen der beiden Orientierungen sind, ist die Konzentration auf die Erfassung der Orientierungen daher sinnvoll.

Einen zentralen Punkt bei dieser Vorgehensweise sollte konsequenterweise die Auswahl der Indikatoren darstellen. Angelehnt an verfügbare Konfliktstilfragebögen wie etwa den ROCI-II von Rahim (1983) sind im hier verwendeten Fragebogen Konfliktstile in der Austragungsphase zum Teil an prinzipiell beobachtbarem Verhalten verankert (*„Geben und Nehmen beschreibt mein Verhalten am besten“*), greifen aber zum Teil auch auf rein motivationale Aspekte zurück (*„Ich will immer gewinnen“*) oder enthalten beide Aspekte (*„Ich verweise auf meinen größeren Sachverstand, um eine Entscheidung in meinem Sinne zu beeinflussen“*). Dies entspricht zwar dem Charakter von Konfliktstilen als Ausdruck motivationaler Orientierungen im Verhalten, wirft durch seine Zwittergestalt in der Erfassung der Partnerwahrnehmung jedoch deutliche Probleme auf. Bei der Entwicklung der Skalen für die Eröffnungs- und die Beendigungsphase wurde dagegen ausschließlich auf die Verwendung prinzipiell beobachtbarer Indikatoren gesetzt. Dies dürfte zwar für die Partnerwahrnehmung von Vorteil gewesen sein, vernachlässigt aber den motivationalen Charakter der zu Grunde liegenden Orientierungen.

Es wäre bei der Weiterentwicklung des Fragebogens daher sinnvoll, beiden Arten von Indikatoren zu erfassen, allerdings mit getrennten Items, die auch als getrennte Skalen behandelt werden können. Ausschließlich auf beobachtbare Verhaltensbeschreibungen zu setzen und diese durch neutrale Beobachter zu validieren setzt voraus, dass sich die Probanden der komplexen Interaktionssequenzen tatsächlich auch bewusst sind. Markman und Notarius (1987) fordern in Konfliktinteraktionsstudien allerdings grundsätzlich den Einsatz von geschulten Beobachtern, da Probanden prinzipiell nicht in der Lage seien, den fortlaufenden Verhaltensprozess akkurat zu beschreiben (S.331), ein Urteil, das auch von Christensen, Sullaway und King (1983) oder Canary, Cupach und Messman (1995, S.33) geteilt wird. Andererseits müsste angenommen werden, dass bei fehlender Fähigkeit zur Beurteilung die subjektiven Einschätzungen zufällig streuen müssten. Kluwer, de Dreu und Buunk (1998) zeigten allerdings, dass Männer und Frauen ihr eigenes Konfliktverhalten selbstwertdienlich verzerrt beurteilen, wenn es sich um Konflikte mit dem Beziehungspartner handelt. Da selbstwertdienliche Verzerrungen einseitig günstige Abweichungen sind, setzen sie eine mehr oder weniger genaue Fähigkeit zur Einschätzung des wahren Wertes voraus, wenngleich dieser dann nicht Ausdruck verliehen wird.

Andererseits vernachlässigen reine Beobachtungsdaten den nur subjektiv zugänglichen Teil der Konfliktorientierungen. Daher bietet es sich an, als Indikatoren nicht

ausschließlich die subjektiven Einschätzungen der Probanden zu verwenden, aber auch nicht auf sie zu verzichten, sondern sie durch Beschreibungen objektiv beobachtbarer Verhaltensweisen zu ergänzen.

Zur Konstruktion vergleichbarer Skalen für die drei Konfliktphasen gehört auch die Forderung, dass die Items in den drei Phasen gleiche Schwierigkeiten aufweisen sollten. Dazu müssen die Itemkonstruktion und -auswahl allerdings mit mehreren separaten Stichproben erfolgen. Diese Forderung ist insbesondere angesichts der identifizierten kurvilinearen Verlaufsmuster wichtig. Wenn die Items der Skalen in den unterschiedlichen Phasen vergleichbar schwierig sind, kann die in der vorliegenden Untersuchung offen gebliebene Frage beantwortet werden, ob die Verlaufskurven ein statistisches Artefakt darstellen oder tatsächlich spezifische Veränderungen im Konfliktverlauf anzeigen, wie sie auch durch die Arbeiten von Morley und Stephenson (1977) oder Pruitt und Carnevale (1993) nahegelegt werden.

Mit diesen verbesserten Skalen sollte überprüft werden, ob Beziehungspartner tatsächlich nicht auf ihre Wahrnehmung des Anderen reagieren, sondern vornehmlich eigenen Schemata folgen. Zur angemessenen und simultanen Berücksichtigung der unterschiedlichen Konstrukte (einschließlich der Bindungsrepräsentation) sollte allerdings ein Strukturgleichungsmodell anstelle der hier verwendeten Regressionsanalysen erstellt werden, so dass wegen der Vielzahl der Variablen auf eine erheblich größere Stichprobe zurückgegriffen werden muss. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, sollte dabei insbesondere darauf geachtet werden, den Anteil unsicher gebundener Probanden in der Stichprobe deutlich zu erhöhen. In der hier herangezogenen Stichprobe musste aus unterschiedlichen Gründen darauf verzichtet werden, Gruppen von Paaren mit unterschiedlicher Bindungskonstellation zu bilden und miteinander zu vergleichen. In einer größeren Stichprobe sollte es möglich sein, sowohl der Frage nachzugehen, ob sicher gebundene Personen sich gegenüber sicheren, stark ängstlichen und stark vermeidenden Partnern unterschiedlich verhalten, als auch der Frage, ob sich die besonders niedrige Beziehungsqualität in Partnerschaften von ängstlichen mit vermeidenden Partnern (Bierhoff & Grau, 1999; Kirkpatrick & Davis, 1994) in bestimmten Mustern der Konfliktbearbeitung spiegelt.

Selbst eingeschätztes Konfliktverhalten: Selbstbild oder Verhalten?

Ein weiterer Ansatzpunkt für künftige Arbeiten ergibt sich aus der offen gebliebenen Frage, die durch die Verwendung der jeweiligen Partnerurteile als relativierende Werte in den Regressionsanalysen zu den ersten drei Fragestellungen aufgeworfen wird. In diesen Analysen zu möglichen Zusammenhängen von Bindungsrepräsentation und den Angaben zum eigenen Verhalten in den drei Konfliktphasen wurde die Wahrnehmung des entsprechenden Verhaltens durch den Partner als erster Prädiktor in die Gleichung aufgenommen. Die nachfolgenden Analysen belegen zwar deutlich, dass diese Partner-

wahrnehmungen alles andere als objektiv sind, sie stellen aber dennoch den interpersonell beobachteten (wenn nicht beobachtbaren) Anteil des Verhaltens im Konflikt dar.

Es kann daher argumentiert werden, dass nach der Kontrolle des beobachtbaren Anteils lediglich derjenige Varianzanteil übrig bleibt, der gerade *nicht* als beobachtbares Konfliktverhalten bezeichnet werden kann. Die Ergebnisse der Analysen beziehen sich dann entsprechend lediglich auf Variationen in der Selbst- bzw. Fremdwahrnehmung. Ein positiver Zusammenhang von Bindungsangst und den eigenen Angaben zum dominierenden Verhalten bedeutet also, dass ängstlichere Personen sich selbst für dominierender halten, als auf Basis der Angaben ihrer Partner vorhergesagt werden kann. Dabei handelt es sich allerdings um Vergleiche mit einer auf Stichprobenbasis gemachten Vorhersage und nicht um Differenzwerte auf individueller Basis. Die Frage, ob das Verhalten unterschiedlich vermeidend oder ängstlich gebundener Personen von ihren Partnern auch unterschiedlich ähnlich beurteilt wird (also Wechselwirkungen zwischen Partnerwahrnehmung und Bindung), wurde in den berichteten Analysen nicht verfolgt. Dasselbe gilt für die eigentliche Ausprägung des Konfliktstils; mit den ermittelten Ergebnissen kann nur beurteilt werden, ob eine Person etwa ihr dominierendes Verhalten für ausgeprägter hält als ihr Partner dies tut, aber nicht, auf welchem absoluten Niveau dieser Unterschied liegt.

In der Konsequenz bedeutet dies für die Regressionsanalysen der ersten drei Fragestellungen, dass Variationen im Selbstbild und im Fremdbild in Beziehung zur Bindungsrepräsentation gesetzt wurden, während zum tatsächlichen Konfliktverhalten keine Aussagen gemacht werden können. Solche Aussagen werden erst möglich, wenn die Selbst- und Fremdbeurteilungen aus den hier analysierten Fragebögen mit den Videoaufzeichnungen der Probanden verglichen werden.

Während zum – wahrscheinlichen – Geschehen im Konflikt also keine Einschätzung gemacht werden kann, haben diese Ergebnisse beträchtliche Bedeutung, wenn man sie mit den ähnlichen Untersuchungen von Levy und Davis (1988), Corcoran und Mallinckrodt (2000) oder Shi (2003) vergleicht, die im theoretischen Teil dieser Arbeit vorgestellt wurden. In allen genannten Studien werden Regressionen für die individuellen Präferenzen für Konfliktstile auf Bindungsvariablen berechnet, im Unterschied zur vorliegenden Studie aber mit einzelnen Probanden. Es besteht in diesen Untersuchungen also keine Möglichkeit, die eigenen Angaben der Teilnehmer an einem durch eine andere Person beurteilten Wert zu relativieren.

Interessanterweise sind die Ergebnisse in Richtung und Größenordnung mit den hier berichteten Befunden vergleichbar, obgleich es sich ja offensichtlich um eine unterschiedliche Datenbasis handelt. Während Levy und Davis (1988), Corcoran und Mallinckrodt (2000) und Shi (2003) zum Schluss kommen, dass sich Personen in Abhängigkeit von ihrer Bindungsrepräsentation in Konflikten unterschiedlich *verhalten*,

sollten sowohl diese Studien wie auch die vorliegenden Ergebnisse vorläufig lediglich so interpretiert werden, dass sich Personen in Zusammenhang mit ihrer Bindungsrepräsentation in Konflikten unterschiedlich *sehen*. Sollte es sich dabei ausschließlich um Variationen im Selbstbild handeln, wäre es wenig überraschend, dass sich kaum Zusammenhänge zwischen den „Verhaltensweisen“ der Partner im Konflikt und ihrer Zufriedenheit einerseits sowie der „Reaktion“ des Partners andererseits zeigen.

Diese Frage kann (und sollte) erst durch größer angelegte Studien beantwortet werden, in denen Selbstberichte und Interpretationen der Probanden zu objektiv beobachtetem Verhalten in Beziehung gesetzt werden. Reagieren die Partner aufeinander, sollte sich dies in bedingten Wahrscheinlichkeiten für einzelne Verhaltensweisen niederschlagen. Es ist dabei zu betonen, dass die in dieser Studie verwendeten Actor-Partner-Interdependence-Modelle Zusammenhänge zwischen der Bindung des Partners und der eigenen Zufriedenheit belegen sowie Zusammenhänge zwischen der Bindung des Partners und der eigenen Wahl integrativer Strategien vermuten lassen. Eine Erklärung durch Variationen im Selbstbild reicht für diese Partnereffekte nicht aus.

Schluss

Folgt man den Befunden der vorliegenden Studie, scheint ein Problem partnerschaftlicher Konfliktbearbeitung in der fehlenden Flexibilität zu liegen, mit der die Partner aufeinander reagieren (bzw. gerade nicht aufeinander reagieren). Dieses Phänomen wurde unter anderem mit einer „dynamischen Erblindung“ in Verbindung gebracht, da das Verhalten eines Partners im Konfliktverlauf von beiden Partnern zunehmend unterschiedlich beurteilt zu werden scheint.

Dieses Ergebnis weist Parallelen zum Befund einer Studie von Fry, Firestone und William (1983) auf, die Liebespaare und zufällig zusammengesetzte gemischtgeschlechtliche Paare hinsichtlich ihrer Verhandlungsprozesse und -ergebnisse verglichen. Liebespaare schnitten dabei nicht nur insgesamt schlechter ab, sie blieben auch um so stärker hinter dem Optimum zurück, je intensiver die Partner verliebt waren. Die Autoren konnten dies in ihrem Artikel (*do lovers lose?*) darauf zurückführen, dass die romantischen und insbesondere die leidenschaftlichen Komponenten in der Partnerschaft von der Fähigkeit ablenkten, beidseitig zufriedenstellende Lösungen zu finden.

Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass in den Analysen der vorliegenden Arbeit Zusammenhänge zwischen der Ausprägung von Bindungsdimensionen und dem eingeschätzten Einsatz von Konfliktstilen beleuchtet wurden. Die absoluten Werte dieser Stile wurden dagegen nicht näher untersucht. Für die Stichprobe dieser Untersuchung kann auf der Basis der berichteten Daten also nicht gefolgert werden, dass Teile der Stichprobe die Konflikte „nicht konstruktiv“ bzw. „nicht beidseitig zufriedenstellend“ lösten. Im Gegenteil muss daran erinnert werden, dass die Probanden der vorliegenden Studie insgesamt eine hohe Zufriedenheit in der Beziehung angaben.

Gleichzeitig soll noch einmal bemerkt werden, dass auch die Bindungsausprägung der Probanden überwiegend im sicheren Bereich lag. Die Frage, ob und wie Partner in einer Beziehung zu einer konstruktiveren Konfliktbearbeitung geführt werden können, geht deshalb über den Rahmen der vorgelegten Arbeit hinaus. Unter Bezugnahme auf deren Titel kann allerdings festgehalten werden, dass Aufschlüsse zum Zusammenhang von Bindung und Konfliktlösung in Paarbeziehungen gewonnen werden konnten, und dass diese Erkenntnisse einer Stichprobe mit eher „ungünstigen“ Voraussetzungen für die Überprüfung von Zusammenhängen entstammen. Eine Ausweitung der Untersuchung auf Paare mit unsicherer Bindungsrepräsentation und/oder geringerer Zufriedenheit in der Partnerschaft scheint daher vielversprechend.

9. LITERATUR

- Acitelli, L.K., Douvan, E., & Veroff, J. (1993). Perceptions of conflict in the first year of marriage: How important are similarity and understanding? *Journal of Social and Personal Relationships, 10*, 5-19.
- Acitelli, L.K., Douvan, E., & Veroff, J. (1997). The changing influence of interpersonal perception on marital well-being among black and white couples. *Journal of Social and Personal Relationships, 14*, 291-304.
- Ainsworth, M.D.S. (1973). The development of infant-mother attachment. In B.M. Caldwell & H.N. Richard (Hrsg): *Review of child development research, vol. III: Child development and social policy (1-94)*. Chicago: University of Chicago Press.
- Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.S., Waters, E., & Wall, S. (1978). Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Andrews, I.R., & Tjosvold, D. (1983). Conflict management under different levels of conflict intensity. *Journal of Occupational Behavior, 4*, 223-228.
- Arend, R., Gove, F., & Sroufe, L.A. (1979). Continuity of individual adaption from infancy to kindergarten: A predictive study of ego resiliency and curiosity in pre-schoolers. *Child Development, 50*, 950-959.
- Arriaga, X.B., & Rusbult, C.E. (1998). Standing in my partner's shoes: Partner perspective taking and reactions to accommodative dilemmas. *Personality and Social Psychology Bulletin, 24*, 927-948.
- Asendorpf, J.B., Banse, R., Wilpers, S., & Neyer, F.J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica, 43*, 289-313.
- Axelrod, R. (1984). The evolution of cooperation. New York, NY: Basic Books.
- Baldwin, M.W., & Fehr, B. (1995). On the instability of attachment style ratings. *Personal Relationships, 2*, 247-261.
- Baldwin, M.W., Fehr, B., Keelan, E., Seidel, M., & Thompson, D.W. (1993). An exploration of the relational schemata underlying attachment styles: Self-report and lexical decision approaches. *Personality and Social Psychology Bulletin, 19*, 746-754.
- Bales, R.F. (1950). Interaction process analysis: A method for the study of small groups. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Bartholomew, K., & Horowitz, L.M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology, 61*, 226-244.
- Bartholomew, K., & Shaver, P.R. (1998). Methods of assessing adult attachment: Do they converge? In J.A. Simpson & W.S. Rholes (Hrsg): *Attachment theory and close relationships (25-45)*. New York, NY: Guilford.
- Ben-Yoav, O., & Banai, M. (1992). Measuring conflict management styles: A comparison between the MODE and ROCI-II instruments using self and peer ratings. *International Journal of Conflict Management, 3*, 237-247.
- Bergmann, T.J., & Volkema, R.J. (1994). Issues, behavioral responses and consequences in interpersonal conflicts. *Journal of Organizational Behavior, 15*, 467-471.
- Beriker, N., & Druckman, D. (1991). Models of responsiveness: The Lausanne peace negotiations 1922-23. *Journal of Social Psychology, 131*, 297-300.

- Berkel, K. (1984). *Konfliktforschung und Konfliktbewältigung. Ein organisationspsychologischer Ansatz*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Berkel, K. (1985). Konfliktverlauf. In F. Neske & M. Wiener (Hrsg): *Management-Lexikon Bd. 2* (659-660). Gernsbach.
- Berman, W.H., & Sperling, M.B. (1994). The structure and function of adult attachment. In M.B. Sperling & W.H. Berman (Hrsg): *Attachment in adults* (1-28). New York, NY: Guilford Press.
- Bierhoff, H.W., & Grau, I. (1999). *Romantische Beziehungen. Bindung, Liebe, Partnerschaft*. Bern: Huber.
- Blake, R.R., & Mouton, J.S. (1964). *The managerial grid*. Houston, TX: Gulf Publishing.
- Blake, R.R., & Mouton, J.S. (1980). *Verhaltenspsychologie im Betrieb: Das neue Grid®-Management-Konzept [The new managerial grid]*. Düsseldorf: Econ.
- Blake, R.R., Mouton, J.S., & McCause, A.A. (1993). *Unternehmensentwicklung mit GRID: Der Weg zur effektiven Organisation*. Frankfurt: Campus.
- Booth, C.L., Spieker, S.J., Barnard, K.E., & Morisset, C.E. (1992). Infants at risk: The role of preventive intervention in deflecting a maladaptive developmental trajectory. In J. McCord & R.E. Tremblay (Hrsg): *Preventing antisocial behavior. Interventions from birth through adolescence* (21-42). New York, NY: Guilford Press.
- Bowlby, J. (1969/1975). *Bindung [Attachment and loss, vol. I. Attachment]*. München: Kindler.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss, vol. II. Separation: Anxiety and anger*. New York, NY: Basic Books.
- Bowlby, J. (1979). The making and breaking of affectional bonds. In J. Bowlby: *The making and breaking of affectional bonds* (126-160). London: Tavistock.
- Bowlby, J. (1980). *Attachment and loss, vol. III. Loss, sadness and depression*. New York, NY: Basic Books.
- Bowlby, J. (1988). *A secure base. Clinical applications of attachment theory*. London: Routledge.
- Bradbury, T.N., & Fincham, F.D. (1990). Attributions in marriage: Review and critique. *Psychological Bulletin*, 107, 3-33.
- Brennan, K.A., Clark, C.L., & Shaver, P.R. (1998). Self-report measurement of adult attachment: An integrative overview. In J.A. Simpson & W.S. Rholes (Hrsg): *Attachment theory and close relationships* (46-76). New York, NY: Guilford Press.
- Brennan, K.A., & Shaver, P.R. (1995). Dimensions of adult attachment, affect regulation, and romantic relationship functioning. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 267-283.
- Brennan, K.A., Shaver, P.R., & Tobey, A.E. (1991). Attachment styles, gender, and parental problem drinking. *Journal of Social and Personal Relationships*, 8, 451-466.
- Bretherton, I. (1985). Attachment theory: Retrospect and prospect. In I. Bretherton & E. Waters (Hrsg): *Growing points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 3-35.

- Bretherton., I. (1987). New perspectives on attachment relations: Security, communication, and internal working models. In J.D. Osofsky (Hrsg): *Handbook of infant development* (1061-1100). New York, NY: Wiley.
- Buunk, B.P. (2001). Perceived superiority of one's own relationship and perceived prevalence of happy and unhappy relationships. *British Journal of Social Psychology*, 40, 565-574.
- Buunk, B.P., Schaap, C., & Prevoo, N. (1990). Conflict resolution styles attributed to self and partner in premarital relationships. *Journal of Social Psychology*, 130, 821-823.
- Buunk, B.P., & van den Eijnden, R.J.J.M. (1997). Perceived prevalence, perceived superiority, and relationship satisfaction: Most relationships are good, but ours is the best. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 219-228.
- Cahn, D.D. (1990). Intimates in conflict: A research review. In D.D. Cahn (Hrsg): *Intimates in conflict: A communication perspective* (1-22). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Campos, J.J., Barrett, K.C., Lamb, M.E., Goldsmith, H.H., & Stenberg, C. (1983). Socioemotional development. In M.M. Haines & J.J. Campos (Hrsg): *Handbook of child psychology, vol. II. Infancy and psychobiology* (783-915). New York, NY: Wiley.
- Canary, D.J., Cupach, W.R., & Messman, S.J. (1995). Relationship conflict: Conflict in parent-child, friendship, and romantic relationships. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Canary, D.J., & Mattrey, M.J. (2000). How does meta-analysis represent our knowledge of interpersonal communication? In M. Allen, R.W. Preiss, B.M. Gayle & N.A. Burrell (Hrsg): *Interpersonal communication research: Advances through meta-analysis* (389-406). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Carpenter, E.M., & Kirkpatrick, L.A. (1996). Attachment style and presence of a romantic partner as moderators of psychophysiological responses to a stressful laboratory situation. *Personal Relationships*, 3, 351-367.
- Chakrabarty, S. (2002). Evaluation of Rahim's Organizational Conflict Inventory –II as as measure of conflict-handling styles in a sample of Indian salespersons. *Psychological Reports*, 90, 540-567.
- Chanin, M.N., & Schneer, J.A. (1984). A study of the relationship between Jungian personality dimensions and conflict-handling behavior. *Human Relations*, 37, 863-879.
- Christensen, A. (1987). Detection of conflict patterns in couples. In K. Hahlweg & M.J. Goldstein (Hrsg): *Understanding major mental disorder: The contribution of family interaction research* (250-265). New York, NY: Family Process Press.
- Christensen, A. (1988). Dysfunctional interaction patterns in couples. In P. Noller & M.A. Fitzpatrick (Hrsg): *Perspectives on marital interaction* (31-52). Philadelphia, PA: Multilingual Matters.
- Christensen, A., & Heavey, C.L. (1990). Gender and social structure in the demand-withdraw pattern of marital conflict. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 73-81.
- Christensen, A., & Heavey, C.L. (1993). Gender differences in marital conflict: The demand-withdraw interaction pattern. In S. Oskamp & M. Constanzo (Hrsg): *Gender issues in contemporary society* (113-141). Newbury Park, CA: Sage.

- Christensen, A., & Shenk, J.L. (1991). Communication, conflict, and psychological distance in nondistressed, clinic, and divorcing couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 59*, 458-463.
- Christensen, A., Sullaway, M., & King, C. (1983). Systematic error in behavioral reports of dyadic interaction: Egocentric bias and content analysis. *Behavioral Therapy, 5*, 129-140.
- Cole, T., & Teboul, J.C. B. (2004). Non-zero sum collaboration, reciprocity, and the preference for similarity: Developing an adaptive model of close relationship functioning. *Personal Relationships, 11*, 135-160.
- Collins, N.L. (1996). Working models of attachment: Implications for explanation, emotion, and behavior. *Journal of Personality and Social Psychology, 71*, 810-832.
- Collins, N.L., & Read, S.J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology, 58*, 644-663.
- Collins, N.L., & Read, S.J. (1994). Cognitive representations of attachment: The content and function of working models. In K. Bartholomew & D. Perlman (Hrsg): *Advances in personal relationships, vol. 5: Attachment in adults* (53-90). London: Kingsley.
- Coombs, C.H., & Avrunin, G.S. (1988). *The structure of conflict*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates
- Corcoran, K., & Mallinckrodt, B. (2000). Adult attachment, self-efficacy, perspective taking, and conflict resolution. *Journal of Counseling and Development, 78*, 473-483.
- Cornille, T.A., Pestle, R.E., & Vanwy, R.W. (1999). Teachers' conflict management styles with peers and students' parents. *International Journal of Conflict Management, 10*, 69-79.
- Cosier, R.A., & Ruble, T.L. (1981). Research on conflict-handling behavior: An experimental approach. *Academy of Management Journal, 24*, 816-831.
- Costa, P.T. Jr., & McCrae, R.R. (1985). *The NEO Personality Inventory*. Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
- Cozzarelli, C., Karafa, J.A., Collins, N.L., & Tagler, M.J. (2003). Stability and change in adult attachment styles: Associations with personal vulnerabilities, life events, and global construals of self and others. *Journal of Social and Clinical Psychology, 22*, 315-346.
- Cramer, D. (2002). Linking conflict management behaviours and relational satisfaction: The intervening role of conflict outcome satisfaction. *Journal of Social and Personal Relationships, 19*, 425-432.
- Crittenden, P.M. (1990). Internal representational models of attachment relationships. *Infant Mental Health Journal, 11*, 259-277.
- Crohan, S.E., & Veroff, J. (1989). Dimensions of marital well-being among white and black newlyweds. *Journal of Marriage and the Family, 51*, 379-383
- Crott, H.W. (1980). Motivationale Orientierungen in interpersonalen Konflikten. In E.H. Witte (Hrsg). *Beiträge zur Sozialpsychologie* (48-70). Weinheim: Beltz.
- Crowell, J.A., Treboux, D., & Waters, E. (1999). The adult attachment interview and the relationship questionnaire: Relations to reports of mothers and partners. *Personal Relationships, 6*, 1-18.

- Davila, J., Burge, D., & Hammen, C. (1997). Why does attachment style change? *Journal of Personality and Social Psychology*, *73*, 849-861.
- Davis, K.E., & Kirkpatrick, L.A. (1994). Attachment style, gender, and relationship stability: A longitudinal analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, *66*, 502-512.
- Davis, M.H. (1983). Measuring individual differences in empathy: Evidence for a multi-dimensional approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, *44*, 113-126.
- Deutsch, M. (1949). A theory of cooperation and competition. *Human Relations*, *2*, 129-151.
- Deutsch, M. (1973). *The resolution of conflict: Constructive and destructive processes*. New Haven, CN: Yale University Press.
- Douglas, A. (1957). The peaceful settlement of industrial and inter-group disputes. *Journal of Conflict Resolution*, *1*, 69-81.
- Douglas, A. (1962). *Industrial peacemaking*. New York, NY: Columbia University Press.
- Drasgow, F., Olson-Buchanan, J.B., & Moberg, P.J. (1999). Development of an interactive video assessment: Trials and tribulations. In F. Drasgow & J.B. Olson-Buchanan (Hrsg): *Innovations in computerized assessment* (177-196). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum
- Druckman, D. (1986). Stages, turning points, and crises: Negotiating military base rights, Spain and the United States. *Journal of Conflict Resolution*, *30*, 327-360.
- Elsayed-Elkhoury, S.M., & Buda, R. (1996). Organizational conflict: A comparative analysis of conflict styles across cultures. *International Journal of Conflict Management*, *7*, 71-81.
- Erickson, M.F., Sroufe, L.A., & Egeland, B. (1985). The relationship between quality of attachment and behavior problems in preschool in a high-risk sample. In I. Bretherton & E. Waters (Hrsg): *Growing points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, *50*, 147-166.
- Eysenck, H.J., & Eysenck, M.W. (1985). *Personality and individual differences: A natural science approach*. New York, NY: Plenum.
- Feeney, J.A., & Noller, P. (1990). Attachment style as a predictor of adult romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, *58*, 281-291.
- Feeney, J.A., Noller, P., & Hanrahan, M. (1994). Assessing adult attachment. In M.B. Sperling & W.H. Berman (Hrsg): *Attachment in adults* (128-152). New York, NY: Guilford Press.
- Filley, A.C. (1975). *Interpersonal conflict resolution*. Glenview, IL: Scott, Foresman & Co.
- Fisher, R., & Ury, W. (1984 / 1988). *Das Harvard-Konzept: Sachgerecht verhandeln, erfolgreich verhandeln*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Folger, J.P., Poole, M.S., & Stutman, R.K. (1993). *Working through conflict. Strategies for relationships, groups, and organizations*. New York, NY: Harper-Collins
- Fraley, R.C., & Waller, N.G. (1998). Adult attachment patterns: A test of the typological model. In J.A. Simpson & W.S. Rholes (Hrsg): *Attachment theory and close relationships* (77-114). New York, NY: Guilford.

- Fraley, R.C., Waller, N.G., & Brennan, K.A. (2000). An item-response theory analysis of self-report measures of adult attachment. *Journal of Personality and Social Psychology, 78*, 350-365.
- Fry, W.R., Firestone, I.J., & Williams, D.L. (1983). Negotiation process and outcome of stranger dyads and dating couples: Do lovers lose? *Basic and Applied Psychology, 4*, 1-16.
- Fuller, T.L., & Fincham, F.D. (1995). Attachment style in married couples: Relation to current marital functioning, stability over time, and method of assessment. *Personal Relationships, 2*, 17-34.
- Gaines, S.O. Jr., Reis, H.T., Summers, S., Rusbult, C.E., Cox, C.L., Wexler, M.O., Marelich, W.D., & Kurland, G.J. (1997). Impact of attachment style on reactions to accommodative dilemmas in close relationships. *Personal Relationships, 4*, 93-113.
- Gayle, B.M., Preiss, R.W., & Allen, M. (1994). Gender differences and the use of conflict strategies. In L. Turner und H. Sterk (Hrsg): *Differences that make a difference: Examining the assumptions in gender research* (13-26). Westport, CT: Bergin and Garvey.
- Gayle, B.M., Preiss, R.W., & Allen, M. (2000). A meta-analytic interpretation of intimate and non-intimate interpersonal conflict. In M. Allen, R.W. Preiss, B.M. Gayle & N.A. Burrell (Hrsg): *Interpersonal communication research: Advances through meta-analysis* (345-368). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- George, C., Kaplan, N., & Main, M. (1985). The Berkeley Adult Attachment Interview. Unveröffentlichte Handanweisung. Berkeley, CA: University of California.
- Gilbert, D.G. (1991). A personality by setting biosocial model of interpersonal affect and communication. In D.G. Gilbert & J.J. Connolly (Hrsg): *Personality, social skills, and psychopathology: An individual differences approach* (107-135). New York, NY: Plenum.
- Glasl, F. (1997). *Konfliktmanagement: Ein Handbuch für Führungskräfte und Berater* (erste Auflage von 1980). Bern: Haupt, Freies Geistesleben.
- Glasl, F. (2003). *Konfliktmanagement*. In A.E. Auhagen & H.-W. Bierhoff (Hrsg): *Angewandte Sozialpsychologie* (123-135). Weinheim: Beltz.
- Goerke, M. (1997). Attachment styles and styles of conflict resolution. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Bielefeld: Abteilung für Psychologie.
- Goldberg, S., Lojkasek, M., Gartner, G., & Corter, C. (1989). Maternal responsiveness and social development in preterm infants. In M.H. Bornstein (Hrsg): *Maternal responsiveness: Characteristics and consequences* (89-103). San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Goldstein, S.B. (1999). Construction and validation of a conflict communication scale. *Journal of Applied Social Psychology, 29*, 1803-1832.
- Gottman, J.M. (1979). *Marital interaction: Experimental investigations*. New York, NY: Academic Press.
- Gottman, J.M. (1987). The sequential analysis of family interaction. In T. Jacob (Hrsg): *Family interaction and psychopathology: Theories, methods, and findings* (463-478). New York, NY: Plenum.
- Gottman, J.M. (1994). What predicts divorce? The relationship between marital processes and marital outcomes. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.

- Gottman, J.M., & Krokoff, L.J. (1989). Marital interaction and marital satisfaction: A longitudinal view. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 57*, 47-52.
- Grau, I. (1994). Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Bindungsstilen in Paarbeziehungen. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Marburg: Fachbereich für Psychologie.
- Grau, I. (1999). Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 20*, 142-152.
- Green, J.D., & Campbell, W.K. (2000). Attachment and exploration in adults: Chronic and contextual accessibility. *Personality and Social Psychology Bulletin, 26*, 452-461.
- Griffin, D.W., & Bartholomew, K. (1994). The metaphysics of measurement: The case of adult attachment. In K. Bartholomew & D. Perlman (Hrsg): *Advances in personal relationships. Vol. 5: Attachment processes in adulthood* (17-52).
- Grossmann, K.E., & Grossmann, K. (1991). Attachment quality as an organizer of emotional and behavioral responses in a longitudinal perspective. In C.M. Parkes, J. Stevenson-Hinde & P. Marris (Hrsg): *Attachment across the life-cycle* (93-114). London: Tavistock.
- Gustavson, D.A., & Canary, D.J. (1996). The DINN conflict management rating system. Unpublished manuscript, State College, Pennsylvania State University.
- Hahlweg, K. (1979). Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogens PFB. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, 8*, 17-40.
- Hall, J. (1969). Conflict management survey: A survey on one's characteristic reaction to and handling conflicts between himself and others. Canoe, TX: Teleometrics.
- Hammock, G.S., Richardson, D.R., Pilkington, C.J., & Utley, M. (1990). Measurement of conflict in social relationships. *Personality and Individual Differences, 11*, 577-583.
- Hatchett, S., Veroff, J., & Douvan, E. (1995). Factors influencing marital stability among black and white couples. In B. Tucker & C. Mitchell-Kernan (Hrsg): *The decline of black marriages*. Newbury Park, CA: Sage.
- Hazan, C., & Shaver, P.R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology, 52*, 511-524.
- Hazan, C., & Shaver, P.R. (1994). Attachment as an organizational framework for research on close relationships. *Psychological Inquiry, 5*, 1-22.
- Heavey, C.L., Shenk, J.L., & Christensen, A. (1994). Marital conflict and divorce: A developmental family psychology perspective. In L. L'Abate (Hrsg): *Handbook of developmental family psychology and psychopathology* (221-242). New York, NY: Wiley.
- Hirschman, A.O. (1970). Exit, voice, and loyalty: Responses to decline in firms, organizations, and states. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Hojjat, M. (2000). Sex differences and perceptions of conflict in romantic relationships. *Journal of Social and Personal Relationships, 17*, 598-617.
- Holmes, J. (1993). John Bowlby and attachment theory. London: Routledge.
- Holmes, J.G., & Murray, S.L. (1996). Conflict in close relationships. In E.T. Higgins & A.W. Kruglanski (Hrsg): *Social psychology. Handbook of basic principles* (622-654). New York, NY: Guilford
- Horney, K. (1945). Our inner conflicts: A constructive theory of neurosis. New York, NY: Norton.

- Howat, G., & London, M. (1980). Attributions of conflict management strategies in supervisor-subordinate dyads. *Journal of Applied Psychology*, *65*, 172-175.
- Infante, E. (1998). Sobre la definicion del conflicto interpersonal: Aplicacion del cluster analysis als estudio semantico [On the definition of interpersonal conflict: Cluster analysis applied to the study of semantics]. *Revista de Psicologia Social Aplicada*, *13*, 485-493.
- Jacobson, N.S. (1989). The politics of intimacy. *Behavioral Therapist*, *12*, 29-32.
- Janssen, O., & van de Vliert, E. (1996). Concern for the other's goals: Key to (de-)escalation of conflict. *International Journal of Conflict Management*, *7*, 99-120.
- Johnson, D.W., & Johnson, R.T. (1987). *Joining together: Group theory and group skills*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Johnson, P.E. (1993). Teachers' conflicts and their relationship to school climate. *Planning and Changing*, *24*, 205-215.
- Kabanoff, B. (1987). Predictive validity of the MODE conflict instrument. *Journal of Applied Psychology*, *72*, 160-163.
- Kabanoff, B., & van de Vliert, E. (1990). Behavioral congruence in conflicting dyads. Kensington, NSW: Australian Graduate School of Management.
- Kashy, D.A., & Kenny, D.A. (2000). The analysis of data from dyads and groups. In H.T. Reis & C.M. Judd (eds): *Handbook of research methods in social and personality psychology* (451-477). Cambridge: Cambridge University Press.
- Kecskes, R. (1994). Abwanderung, Widerspruch, Passivität. Oder: wer zieht wann um? *Zeitschrift für Soziologie*, *23*, 129-144.
- Kelley, H.H., Beckman, L.L., & Fischer, C.S. (1967). Negotiating the division of reward under incomplete information. *Journal of Experimental Social Psychology*, *3*, 361-398.
- Kelly, E.L., & Conley, J.J. (1987). Personality and compatibility: A prospective analysis of marital stability and marital satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, *52*, 27-40.
- Kerr, N.L. (1986). Motivational choices in task groups: A paradigm for social dilemma research. In H.A.M. Wilke, D.M. Messick & C.G. Rutte (Hrsg): *Experimental social dilemmas* (1-27). New York, NY: Lang.
- Kilman, R.H., & Thomas, K.W. (1977). Developing a forced-choice measure of conflict-handling behavior: The MODE instrument. *Educational and Psychological Measurement*, *37*, 309-325.
- Kirkpatrick, L.A., & Davis, K.E. (1994). Attachment style, gender, and relationship stability: A longitudinal analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, *66*, 502-512.
- Klohnen, E.C., & John, O.P. (1998). Working models of attachment: A theory-based prototype approach. In J.A. Simpson & W.S. Rholes (Hrsg): *Attachment theory and close relationships* (115-140). New York, NY: Guilford.
- Kluwer, E.S., de Dreu, C.K.W., & Buunk, B.P. (1998). Conflict in intimate vs. non-intimate relationships: When gender role stereotyping overrides biased self-other judgment. *Journal of Social and Personal Relationships*, *15*, 637-650.
- Kobak, R.R., & Hazan, C. (1991). Attachment in marriage: Effects of security and accuracy of working models. *Journal of Personality and Social Psychology*, *60*, 861-869.

- Kozan, M.K. (1989). Cultural influences on styles of handling interpersonal conflicts: Comparisons among Jordanian, Turkish, and U.S. managers. *Human Relations*, 42, 787-799.
- Kröger, C., Hahlweg, K., Braukhaus, C., Fehm-Wolfsdorf, G., Groth, T., & Christensen, A. (2000). Fragebogen zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster (FPK): Reliabilität und Validität. *Diagnostica*, 46, 189-198.
- Kunda, Z. (1999). *Social cognition: Making sense of people*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Lawrence, P.R., & Lorsch, J.W. (1967). *Organization and environment*. Homewood, IL: Irwin-Dorsey.
- Lee, C. (1990). Relative status of employees and styles of handling interpersonal conflict: An experimental study with Korean managers. *International Journal of Conflict Management*, 1, 327-340.
- Levenson, R.W., & Gottman, J.M. (1983). Marital interaction: Physiological linkage and affective exchange. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 587-597.
- Levy, M.B., & Davis, K.E. (1988). Lovestyles and attachment styles compared: Their relations to each other and to various relationship characteristics. *Journal of Social and Personal Relationships*, 5, 439-471.
- Lewicki, R.J., Weiss, S.E., & Lewin, D. (1992). Models of conflict, negotiation and third party intervention: A review and synthesis. *Journal of Organizational Behavior*, 13, 209-252.
- Lewin, K. (1963). *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Bern: Huber.
- Main, M. (1995). Recent studies in attachment: Overview, with selected implications for clinical work. In S. Goldberg, R. Muir & J. Kerr (Hrsg): *Attachment theory: Social, developmental, and clinical perspectives* (407-474). Hillsdale, NJ: Analytic Press.
- Margolin, G. (1980). The conflict inventory. Unveröffentlichtes Manuskript, zitiert nach Senchak & Leonard, 1992.
- Markman, H.J., & Notarius, C.L. (1987). Coding marital and family interaction: Current status. In T. Jacob (Hrsg): *Family interaction and psychopathology: Theories, methods, and findings* (329-390). New York, NY: Plenum.
- Markman, H.J., Silvern, L., Clements, M., & Kraft-Hanak, S. (1993). Men and women dealing with conflict in heterosexual relationships. *Journal of Social Issues*, 49, 107-125.
- Messick, D.M., & Sentis, K.P. (1979). Fairness and preference. *Journal of Experimental Social Psychology*, 15, 418-434.
- Mikulincer, M., & Arad, D. (1999). Attachment working models and cognitive openness in close relationships: A test of chronic and temporary accessibility effects. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 710-725.
- Mikulincer, M., & Nachshon, O. (1991). Attachment styles and patterns of self-disclosure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 321-331.
- Miller, R.S. (1999). Dysfunctional relationships. In R.M. Kowalski & M.R. Leary (Hrsg): *The social psychology of emotional and behavioral problems: Interfaces of social and clinical psychology* (311-338). Washington, DC: American Psychological Association.

- Moberg, P.J. (1995). Social skills, personality, and occupational interests: A multivariate structural analysis. Dissertation, Department of Psychology, University of Illinois.
- Morley, I.E., & Stephenson, G.M. (1977). The social psychology of bargaining. London: George Allen and Unwin.
- Mücke, K. (2003). Probleme sind Lösungen. Systemische Beratung und Psychotherapie – ein pragmatischer Ansatz. Potsdam: ÖkoSysteme Verlag
- Noller, P., & Feeney, J.A. (2002). Communication, relationship concerns, and satisfaction in early marriages. In A.L. Vangelisti, H.T. Reis & M.A. Fitzpatrick (Hrsg): *Stability and change in relationships* (129-155). Cambridge: Cambridge University Press.
- Noller, P., Feeney, J.A., Bonnell, D., & Callan, V.J. (1994). A longitudinal study of conflict in early marriage. *Journal of Social and Personal Relationships*, 11, 233-252.
- Noller, P., Feeney, J.A., Sheehan, G., & Peterson, C. (2000). Marital conflict patterns: Links with family conflict and family members' perception of one another. *Personal Relationships*, 7, 79-94.
- Pettit, G.S. (1992). Developmental theories. In V.B. van Hasselt & M. Hersen (Hrsg): *Handbook of social development. A lifespan perspective* (3-28). New York, NY: Plenum Press.
- Phillips, E., & Cheston, R. (1979). Conflict resolution: What works? *California Management Review*, 21, 76-83.
- Pietromonaco, P.R., & Carnelley, K.B. (1994). Gender and working models of attachment: Consequences for perceptions of self and romantic relationships. *Personal Relationships*, 1, 63-82.
- Pike, G.R., & Sillars, A.L. (1985). Reciprocity of marital communication. *Journal of Social and Personal Relationships*, 2, 303-324.
- Pistole, M.C. (1989). Attachment in adult romantic relationships: Style of conflict resolution and relationship satisfaction. *Journal of Social and Personal Relationships*, 6, 505-510.
- Pistole, M.C., & Arricale, F. (2003). Understanding attachment: Beliefs about conflict. *Journal of Counseling and Development*, 81, 318-328.
- Pondy, L.R. (1967). Organizational conflict: Concepts and models. *Administrative Science Quarterly*, 12, 296-320.
- Pruitt, D.G. (1983). Strategic choice in negotiation. *American Behavioral Scientist*, 27, 167-194.
- Pruitt, D.G., & Carnevale, P.J. (1993). Negotiation in social conflict. Buckingham, UK: Open University Press.
- Pruitt, D.G., & Rubin, J.Z. (1986). Social conflict. Escalation, stalemate, and settlement. New York, NY: Random House.
- Pruitt, D.G., & Syna, H. (1985). Mismatching the opponent's offers in negotiation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 21, 103-113.
- Putnam, L.L., & Wilson, C.E. (1982). Communicative strategies in organizational conflicts: Reliability and validity of a measurement scale. In M. Burgoon (Hrsg): *Communication yearbook, vol. 6.* (629-652). Beverley Hilly, CA: Sage.
- Putnam, L.L., & Wilson, C.E. (1987). Organizational communication and conflict instrument – Form B2. West Lafayette, IN: Authors.

- Rands, M., Levinger, G., & Mellinger, G.D. (1981). Patterns of conflict resolution and marital satisfaction. *Journal of Family Issues*, 2, 297-321.
- Rahim, M.A. (1983). A measure of styles of handling interpersonal conflict. *Academy of Management Journal*, 26, 368-376.
- Rahim, M.A. (1985). Referent role and styles of handling interpersonal conflict. *Journal of Social Psychology*, 126, 79-86.
- Rahim, M.A. (1992). *Managing conflict in organizations*. Westport, CT: Praeger.
- Rahim, M.A. (1997). Styles of managing organizational conflict: A critical review and synthesis of theory and research. *Current Topics in Management*, 2, 61-77.
- Rahim, M.A. (2002). Toward a theory of managing organizational conflict. *International Journal of Conflict Management*, 13, 206-235.
- Rahim, M.A., & Magner, N.R. (1995). Confirmatory factor analysis of the styles of handling interpersonal conflict: First-order factor model and its invariance across groups. *Journal of Applied Psychology*, 80, 122-132.
- Rahim, M.A., Magner, N.R., Antonioni, D., & Rahman, S. (2001). Do justice relationships with organization-directed reactions differ across U.S. and Bangladesh employees? *International Journal of Conflict Management*, 12, 333-349.
- Renwick, P.A. (1975). Perception and management of superior-subordinate conflict. *Organizational Behavior and Human Performance*, 13, 444-456.
- Rholes, W.S., Simpson, J.A., & Stevens, J.G. (1998). Attachment orientations, social support, and conflict resolution in close relationships. In J.A. Simpson & W.S. Rholes (Hrsg): *Attachment theory and close relationships* (166-188). New York, NY: Guilford.
- Riggs, C.J. (1983). Communication dimensions of conflict tactics in organizational settings: A functional analysis. In R.W. Bostrom (Hrsg): *Communication Yearbook 7* (517-533). Beverley Hills, CA: Sage.
- Rosenthal, D.B., & Hautaluoma, J. (1988). Effects of importance of issues, gender, and power of contenders on conflict management style. *Journal of Social Psychology*, 128, 699-701.
- Ross, L., & Ward, A. (1994). Psychological barriers to dispute resolution. In M.P. Zanna (Hrsg): *Advances in experimental social psychology*, 27, 255-304. San Diego, CA: Academic Press.
- Rothbart, M., & Park, B. (1986). On the confirmability and disconfirmability of trait concepts. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 131-142.
- Rowe, A., & Carnelley, K.B. (2003). Attachment style differences in the processing of attachment-relevant information: Primed-style effects on recall, interpersonal expectation, and affect. *Personal Relationships*, 10, 59-75.
- Ruble, T.L., & Thomas, K.W. (1976). Support for a two-dimensional model of conflict behavior. *Organizational Behavior and Human Performance*, 16, 143-155.
- Rubin, J.Z., & Brown, B.R. (1975). *The social psychology of bargaining and negotiation*. New York, NY: Academic Press.
- Rummel, R.J. (1976). *Understanding conflict and war. Vol. 2: The conflict helix*. New York, NY: Wiley.

- Rusbult, C.E. (1993). Understanding responses to dissatisfaction in close relationships: The exit-voice-loyalty-neglect model. In S. Worchel & J.A. Simpson (Hrsg): *Conflict between people and groups: Causes, processes, and resolutions* (30-59). Chicago, IL: Nelson-Hall.
- Rusbult, C.E., & Verette, J. (1991). An interdependence analysis of accommodation processes in close relationships. *Representative Research in Social Psychology*, 19, 3-33.
- Rusbult, C.E., Verette, J., Whitney, G.A., Slovik, L.F., & Lipkus, I. (1991). Accommodation processes in close relationships: Theory and preliminary empirical evidence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 53-78.
- Rusbult, C.E., Yovetich, N.A., & Verette, J. (1996). An interdependence analysis of accommodation processes. In G.J.O. Fletcher & J. Fitness (Hrsg): *Knowledge structures in close relationships. A social psychological approach* (63-90). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Rusbult, C.E., Zembrodt, I.M., & Gunn, L.K. (1982). Exit, voice, loyalty, and neglect: Responses to dissatisfaction in romantic involvements. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 1230-1243.
- Scharfe, E., & Bartholomew, K. (1995). Accommodation and attachment representations in young couples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 12, 389-401.
- Schlippe, A. v., & Schweitzer, J. (1999). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schulz, U. (1991). Verhalten in Konfliktspielen. Modelle für Entscheidungsverhalten und Informationverarbeitung in Sequenzen von einfachen Konfliktspielen mit zwei Personen. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Senchak, M., & Leonard, K.E. (1992). Attachment styles and marital adjustment among newlywed couples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 9, 51-64.
- Sharp, E.E.A. (1993) What a mind can tell a heart: Trust, events and attributions in the everyday lives of married couples. Unpublished doctoral dissertation. Ontario: University of Washington.
- Shaver, P.R., Belsky, J., & Brennan, K.A. (2000). The adult attachment interview and self-reports of romantic attachment: Associations across domains and methods. *Personal Relationships*, 7, 25-43.
- Shaver, P.R., & Brennan, K.A. (1992). Attachment styles and the "Big Five" personality traits: Their connections with each other and with romantic relationship outcomes. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18, 536-545.
- Shaver, P.R., Collins, N.L., & Clark, C.L. (1996). Attachment styles and internal working models of self and relationship partners. In G.J.O. Fletcher & J. Fitness (Hrsg): *Knowledge structures in close relationships: A social psychological approach* (25-61). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Shi, L. (2003). The association between adult attachment styles and conflict resolution in romantic relationships. *American Journal of Family Therapy*, 31, 143-157.
- Shockley-Zalabak, P. (1981). The effects of sex differences on the preference for utilization of conflict styles of managers in a work setting: An exploratory study. *Public Personnel Management Journal*, 10, 289-295.
- Sillars, A.L. (1986). Procedures for coding interpersonal conflict (revised) (Manual). Missoula: University of Montana, Department of Interpersonal Communication.

- Sillars, A.L., Colleti, S.F., Parry, D., & Rogers, M.A. (1982). Coding verbal conflict tactics: Nonverbal and verbal correlates of the "avoidance-distributive-integrative" distinction. *Human Communication Research*, 9, 83-95.
- Sillars, A.L., & Weisberg, J. (1987). Conflict as a social skill. In M.E. Roloff & G.R. Miller (Hrsg): *Interpersonal processes: New directions in communication research* (140-171). Beverley Hills, CA: Sage.
- Sillars, A.L., & Wilmot, W.W. (1994). Communication strategies in conflict and mediation. In J.A. Daly & J.M. Wiemann (Hrsg): *Strategic interpersonal communication* (163-190). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Simpson, J.A. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 971-980.
- Simpson, J.A., & Rholes, W.S. (1998). Attachment in adulthood. In J.A. Simpson & W.S. Rholes (Hrsg): *Attachment theory and close relationships* (3-21). New York, NY: Guilford.
- Simpson, J.A., Rholes, W.S., & Nelligan, J.S. (1992). Support seeking and support giving within couples in an anxiety-provoking situation: The role of attachment styles. *Journal of Personality and Social Psychology*, 62, 434-446.
- Simpson, J.A., Rholes, W.S., & Phillips, D. (1996). Conflict in close relationships: An attachment perspective. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 899-914.
- Smith, D.L., Pruitt, D.G., & Carnevale, P.J. (1982). Matching and mismatching: The effect of own limit, other's toughness, and time pressure on concession rate in negotiation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 42, 876-883.
- Spitzberg, B.H., Canary, D.J., & Cupach, W.R. (1994). A competence-based approach to the study of interpersonal conflict. In D.D. Cahn (Hrsg): *Conflict in personal relationships* (183-202). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum
- Sroufe, A.L. (1983). Infant-caregiver attachment and patterns of adaptation in preschool: The roots of maladaptation and competence. In M. Perlmutter (Hrsg): *Minnesota symposium on child psychology*, 16 (41-81). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum
- Sroufe, A.L., & Waters, E. (1977). Attachment as an organizational construct. *Child Development*, 48, 1184-1199.
- Sternberg, R.J., & Dobson, D.M. (1987). Resolving interpersonal conflict: An analysis of stylistic consistency. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 794-812.
- Sternberg, R.J., & Soriano, L.J. (1984). Styles of conflict resolution. *Journal of Personality and Social Psychology*, 47, 115-126.
- Sternberg, R.J., & Wagner, R.K. (1989). The fate of the trait: A reply to Cantor and Kihlstrom. In: R.S. Wyer & T.K. Srull (Hrsg): *Advances in social cognition. Vol. II: Social intelligence and cognitive assessments of personality* (175-185). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Suess, G., Grossmann, K.E., & Sroufe, L.A. (1992). Effects of infant attachment to mother and father on quality of adaption in preschool: From dyadic to individual organization of self. *International Journal of Behavioral Development*, 15, 43-65.
- Thomas, K.W. (1976). Conflict and conflict management. In M.D. Dunnette (Hrsg): *Handbook of industrial and organizational psychology* (889-935). Chicago: Rand-McNally.

- Thomas, K.W., & Kilmann, R.H. (1974). Thomas-Kilmann conflict mode instrument. New York, NY: Xicom.
- Thomas, K.W., & Kilmann, R.H. (1978). Comparison of four instruments measuring conflict behavior. *Psychological Reports*, 42, 1139-1145.
- Thompson, L.L. (1990). An examination of naïve and experienced negotiators. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 82-90.
- Thompson, L.L. (1991). Information exchange in negotiation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 27, 161-179.
- Thompson, L.L., & Hastie, R. (1990). Social perception in negotiation. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 47, 98-123.
- Thompson, L.L., & Loewenstein, G. (1992). Egocentric interpretations of fairness and interpersonal conflict. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 51, 176-197.
- Thomsen, D.G., & Gilbert, D.G. (1998). Factors characterizing marital conflict states and traits: Physiological, affective, behavioral and neurotic variable contributions to marital conflict and satisfaction. *Personality and Individual Differences*, 25, 833-855.
- Van de Vliert, E. (1990). Sternberg's styles of handling interpersonal conflicts: A theory-based reanalysis. *International Journal of Conflict Management*, 1, 69-80.
- Van de Vliert, E. (1997). Complex interpersonal conflict behavior. Theoretical frontiers. Hove, UK: Psychology Press.
- Van de Vliert, E., & Euwema, M.C. (1994). Agreeableness and activeness as components of conflict behaviors. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66, 674-687.
- Van de Vliert, E., Euwema, M.C., & Huismans, S.E. (1995). Managing conflict with a subordinate or a superior: Effectiveness of conglomerated behavior. *Journal of Applied Psychology*, 80, 271-281.
- Van de Vliert, E., Nauta, A., Giebels, E., & Janssen, O. (1999). Constructive conflict at work. *Journal of Organizational Behavior*, 20, 475-491.
- Vogel, D.L., & Karney, B.R. (2002). Demands and withdrawal in newlyweds: Elaborating on the social structure hypothesis. *Journal of Social and Personal Relationships*, 19, 685-701.
- Walster, E., Berscheid, E., & Walster, G.W. (1973). New directions in equity research. *Journal of Personality and Social Psychology*, 25, 151-176.
- Walster, E., Walster, G.W., & Berscheid, E. (1978). Equity: Theory and research. Boston, MA: Allyn & Bacon.
- Walton, R.E. (1969). Interpersonal peacemaking: Confrontations and third party consultation. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Walton, R.E., & McKersie, R.B. (1965). A behavioral theory of labor negotiations: An analysis of a social interaction system. New York, NY: McGraw-Hill
- Wehling, J. (1994). Unzufriedene ArbeitnehmerInnen – Ursachen und Reaktionen. Eine interdisziplinäre Modifizierung, Erweiterung und empirische Überprüfung des Exit-Voice-Ansatzes von Hirschman. Göttingen: Cuvillier
- Weider-Hatfield, D. (1988). Assessing the Rahim Organizational Conflict Inventory –II (ROCI-II). *Management Communication Quarterly*, 1, 350-366.

- Weider-Hatfield, D., & Hatfield, J.D. (1995). Relationships among conflict management styles, levels of conflict, and reactions to work. *Journal of Social Psychology, 135*, 687-698.
- Weiss, R.L., & Dehle, C. (1994). Cognitive behavioral perspectives on marital conflict. In D.D. Cahn (Hrsg.): *Conflict in personal relationships* (95-115). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum
- Weiss, R.L., & Summers, K.J. (1983). Marital interaction coding system III. In E.E. Filsinger (Hrsg): *Marriage and family assessment: A sourcebook for family therapy* (85-115). Beverley Hills, CA: Sage.
- Yovetich, N.A., & Rusbult, C.E. (1994). Accommodative behavior in close relationships: Exploring transformation of motivation. *Journal of Experimental Social Psychology, 30*, 138-164.
- Zeifman, D., & Hazan, C. (1997). A process model of adult attachment formation. In S. Duck (Hrsg): *Handbook of personal relationships. Theory, research, and interventions* (179-195). New York, NY: Wiley.
- Zhang, F., & Hazan, C. (2002). Working models of attachment and person perception processes. *Personal Relationships, 9*, 225-235.
- Zimmermann, P. (1994). Bindung im Jugendalter. Entwicklung und Umgang mit aktuellen Anforderungen. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Regensburg.
- Zimmermann, P. (1995). Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter und ihre Bedeutung für den Umgang mit Freundschaftsbeziehungen. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg): *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (203-231). Stuttgart: Klett-Cotta.

LITERATUR ZU STATISTISCHEN METHODEN

- Bock, R.D. (1989). Multilevel analysis of educational data. San Diego, CA: Academic Press.
- Bortz, J. (1989). Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer.
- Bryk, A.S., & Raudenbush, S.W. (1992). Hierarchical linear models: Applications and data analysis methods. Newbury Park, CA: Sage.
- Byrne, B.M. (2001). Structural equation modeling with AMOS. Basic concepts, applications, and programming. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Ditton, H. (1998). Mehrebenenanalyse. Grundlagen und Anwendungen des Hierarchisch Linearen Modells. Weinheim: Juventa.
- Heck, R.H., & Thomas, S.L. (2000). An introduction to multilevel modeling techniques. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Hox, J. (1998). Multilevel modeling: When and why. In I. Balderjahn, R. Mathar & M. Schader (eds): *Classification, data analysis, and data highways. Proceedings of the 21st annual conference of the Gesellschaft für Klassifikation e.V.* (147-154). Berlin: Springer.
- Hox, J. (2002). Multilevel analysis: Techniques and application. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Kashy, D.A., & Kenny, D.A. (2000). The analysis of data from dyads and groups. In H.T. Reis & C.M. Judd (eds): *Handbook of research methods in social and personality psychology* (451-477). Cambridge: Cambridge University Press.
- Leyland, A.H., & Goldstein, H. (2001). Multilevel modelling of health statistics. Chichester: Wiley.
- Little, T.D., Schnabel, K.U., & Baumert, J. (2000). Modeling longitudinal and multilevel data. Practical issues, applied approaches, and specific examples. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Snijders, T.A.B., & Bosker, R.J. (1999). Multilevel analysis: An introduction to basic and advanced multilevel modeling. London: Sage.

INTERNETQUELLEN

Exemplarische Jahresberichte von Beratungsstellen von Pro Familia, aus denen auch direkte Vergleiche mit vorangegangenen Jahren ersichtlich sind:

Köln Zentrum (2003):

<http://www.profamilia.de/getpic/2104.pdf>

Remscheid (2003):

<http://www.profamilia.de/getpic/2064.pdf>

Tübingen (2002):

<http://www.profamilia-online.de/dl/Tue/Jahresbericht.2002.profafa.Tue.pdf>

Inoffizielle Bibliographie des Rahim Organizational Conflict Inventory (I & II):

<http://www.wku.edu/~afzal.rahim/>

ANHANG A:

DIE KONSTRUKTION DES PHASENSENSIBLEN KONFLIKTFRAGEBOGENS

In der folgenden Darstellung werden die Entwicklungsschritte des phasensensiblen Konfliktstilinventars nachgezeichnet, das für diese Studie verwendet wurde. Der Anhang dient dabei lediglich der Illustration, so dass auf eine ausführliche Darstellung aller Ergebnisse der statistischen Analysen verzichtet wurde.

DIE KONSTRUKTION DES KONFLIKTFRAGEBOGENS

Mit dem für die vorliegende Studie entwickelten phasensensiblen Konfliktstilfragebogen sollte ein erster Schritt zur Verbindung von Stilmodellen und Phasenmodellen unternommen werden. Die Entscheidung für eine Differenzierung des Konfliktverlaufs in drei Phasen fiel dabei aus mehreren Gründen: sie ist für Probanden unmittelbar verständlich und verringert dadurch das Risiko von Validitätsproblemen, sie findet sich auch im Communication Pattern Questionnaire von Christensen (1987, 1988) bzw. seiner deutschen Übersetzung von Kröger et al. (2000) und ist im Zusammenhang verschiedener empirischer Arbeiten untersucht worden (z.B. für Verhandlungen von Morley und Stephenson (1977) oder Pruitt und Carnevale (1993), im Bereich der Konfliktkommunikation von Christensen und Heavey (1990)).

Ein Überblick über unterschiedliche Stilmodelle legte nahe, die Konstruktion des Fragebogens eng an das Grid-Konzept von Blake und Mouton (1964) anzulehnen. Für diese Entscheidung spricht in erster Linie die Konzeption, die zwei erklärende motivationale Orientierungen an den eigenen und an den fremden Interessen postuliert und sich empirisch bestätigen ließ (Thomas, 1976). Auf der Basis des Grid-Ansatzes wurde eine Reihe von Instrumenten zur Erfassung von Konfliktstilen entwickelt; die für die Entwicklung des hier vorgestellten Konfliktstilfragebogens relevanten Instrumente fordern ausnahmslos Selbsteinschätzungen in Fragebogenform von den Probanden. Sie weisen dennoch eine erhebliche methodische Bandbreite auf, die Selbstklassifikationsinstrumente (Blake & Mouton, 1964), Rangzuweisungsverfahren (Hall, 1969), ipsative forced-choice-Fragebögen (Thomas & Kilmann, 1974) sowie konventionelle Fragebögen auf Likertskalenbasis umfasst, wobei hier wiederum die Konfliktstile durch Dimensionen gebildet (Hojjat, 2000) oder separat erfasst werden, als zu beurteilende Sprichwörter (Lawrence & Lorsch, 1967) oder durch herkömmliche Items (z.B. Howat & London, 1980; Rahim, 1983).

Insbesondere der Fragebogen von Rahim (1983), der die fünf Stile mit den Bezeichnungen *Integrieren*, *Ausweichen*, *Nachgeben*, *Dominieren* und *Ausgleichen* (*Kompromiss*) mit jeweils einer Skala erfasst, zog eine breite Verwendung in der Forschung nach sich; bis 2002 war der Fragebogen ROCI-II für Studien in mehr als 100 Zeitschriftenartikeln und Buchbeiträgen herangezogen worden¹¹. Darunter sind auch Versuche, den Fragebogen statt im organisationalen Kontext zur Messung von Konfliktlösungsstilen in Paarbeziehungen einzusetzen (z.B. Corcoran & Mallinckrodt, 2000; Goerke, 1997; Hammock et al., 1990; Levy & Davis, 1988; Pistole, 1989, Shi, 2003).

¹¹ Rahim führt auf seiner Homepage (<http://www.wku.edu/~afzal.rahim/>) eine inoffizielle Bibliographie des Fragebogens.

Bei näherer Betrachtung scheinen die auf die Verhältnisse in Organisationen bezogenen Formulierungen des ROCI-II aber nicht ohne weiteres auf Paarbeziehungen anwendbar zu sein. Insbesondere die Items des Faktors *dominieren* greifen auf Konzepte wie Macht, Autorität und Einfluss zurück, so dass eine einfache Übersetzung des Fragebogens vom Englischen ins Deutsche nicht angemessen scheint. Aus diesem Grund wurden parallel zur Neukonzeption einer Konflikteröffnungsphase und einer Konfliktbeendigungsphase auch eigene Skalen für die Konfliktaustragungsphase entwickelt. Im folgenden Abschnitt soll zunächst diese Formulierung der Konfliktaustragungsstile beschrieben werden, bevor auf die Konstruktion der Skalen zur Erfassung von Konflikteröffnungs- und Konfliktbeendigungsstilen eingegangen wird. Insbesondere die Skalen für die beiden letztgenannten Phasen durchliefen dabei mehrere Vortests mit den entsprechenden Veränderungen an den Skalen. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, soll auf die Ergebnisse der Vortests nicht im Detail eingegangen werden.

SKALEN ZUR ERFASSUNG VON KONFLIKTSTILEN WÄHREND DER KONFLIKTAUSTRAGUNG

Im letzten Absatz wurde erwähnt, dass zur Erfassung von Konfliktstilen während der Konfliktaustragungsphase Items formuliert werden sollten, die dem Kontext der Paarbeziehungen angemessen sind. Gleichzeitig sollte die Orientierung an der fünffaktoriellen Struktur beibehalten werden, obwohl die Befunde von Hammock et al. (1990) es auch möglich erscheinen lassen, dass die Probanden *Ausweichen* und *Integrieren* nicht unterscheiden. Der folgende Absatz umreißt noch einmal kurz die Bedeutung der Stile.

Ausweichen bedeutet in der Austragungsphase eines Konflikts, dass die Verhandlung des Themas vermieden wird. Dabei wird in Kauf genommen, dass der Konflikt dann auch nicht gelöst werden kann. Sinnvoll ist ein solches Verhalten in Paarbeziehungen dann, wenn die handelnde Person die Interessen beider Parteien am Konfliktgegenstand für weniger wichtig hält als ihre Interessen daran, den Konflikt nicht auszutragen, etwa weil Konflikte allgemein oder zum derzeitigen Moment für schädlich für die Beziehung gehalten werden. *Ausweichen* kann offensichtlich sein ("ich gehe meiner Partnerin aus dem Weg"), kann aber auch weniger grundsätzliche Züge annehmen ("ich verschiebe die Diskussion auf später") und dabei den Stellenwert der Beziehung hervorheben ("ich leugne den Konflikt, um keine negativen Gefühle aufkommen zu lassen").

Beim *Nachgeben* muss ebenfalls nicht unbedingt verhandelt werden, da der Stil mit dem *Ausweichen* den geringeren Stellenwert der eigenen Interessen am Konfliktgegenstand teilt. Beim *Nachgeben* allerdings wird den Interessen des Partners ein hoher Stellenwert eingeräumt. Das entsprechende Verhalten kann diese Opferbereitschaft offen zutage treten lassen ("ich folge den Vorschlägen meines Partners, auch wenn ich

eigentlich andere Vorstellungen habe"), kann aber auch unter Betonung anderer Aspekte begründet werden ("Mein Partner hat sowieso immer viel bessere Ideen als ich" oder "die Beziehung ist mir wichtiger als der Konflikt, also gebe ich nach").

Dominieren stellt das Gegenstück zum *Nachgeben* dar: hier werden die eigenen Interessen in den Vordergrund gerückt. Das kann geschehen, indem die Interessen des Partners kaum oder gar nicht in Betracht gezogen werden ("wenn meine Position Schwächen hat, versuche ich das zu verbergen" oder "ich verweise auf meinen größeren Sachverstand, um eine Entscheidung in meinem Sinne zu beeinflussen"). Es kann aber auch auf Kosten der Interessen des Partners geschehen ("ich will immer gewinnen").

Beim *Ausgleichen* sieht die Person wie beim *dominieren* und beim *nachgeben* die Interessen der beiden Parteien als grundsätzlich unvereinbar an, ist allerdings bestrebt, eine Gleichgewichtung der Interessen bzw. einen Ausgleich herzustellen ("wenn mein Partner Zugeständnisse macht, biete ich dafür etwas anderes an"). Die Suche nach einem Mittelweg bzw. Kompromiss, die dabei im Vordergrund steht, steht hinter der Alternativbezeichnung *Kompromiss* ("*compromising*"), die sich häufiger in der Literatur findet. Im vorliegenden Zusammenhang soll von *Ausgleichen* gesprochen werden, da *Kompromiss* oder *Kompromissbereitschaft* als Substantive die Dynamik des Stils weniger gut ausdrücken können. *Ausgleichen* legt zudem nahe, dass mit diesem Stil auch Konflikte gelöst werden können, bei denen die dahinterliegenden Interessen sowohl unvereinbar als auch unteilbar sind, indem ein Ausgleich auf anderer Ebene geboten wird.

Die Grundhaltung beim *Integrieren* ist, dass die Interessen beider Parteien als grundsätzlich miteinander vereinbar betrachtet werden und dass beide Interessen möglichst vollständig berücksichtigt werden sollen. Eine solche Lösung erfordert neben Zeit und Kreativität auch einen reflektierenden Blick auf den Lösungsprozess ("ich achte darauf, ob wir uns im Kreis bewegen") und vor allem ein gründliches Verstehen der Interessen ("erst will ich das Problem verstehen, dann nach einer Lösung für uns beide suchen").

Zu diesen Skalen wurde zunächst eine Sammlung von 38 Items entwickelt, die einem ersten Vortest unterzogen wurden. Tabelle A1 enthält eine Übersicht über die Items. Der Vortest mit $n = 56$ Probanden ergab in einer explorativen Faktorenanalyse, dass sich einige Items nicht in die Fünf-Faktoren-Struktur einfügten. Diese Items wurden daraufhin entfernt. Die restlichen Skalen wiesen gute interne Konsistenzen (Cronbachs Alpha) zwischen .80 und .87 auf. Schließlich wurden noch weitere Items entfernt, die auf mehr als einem Faktor mindestens mittelhoch luden, um möglichst getrennte Skalen zu erhalten.

Tabelle A1: Itempool zur Erfassung der fünf Konfliktaustragungsstile (Vortest)

<p>Integrieren</p> <p>Ich lege alle meine Informationen offen, damit wir eine gemeinsame Lösung finden können. Erst will ich das Problem verstehen, dann nach einer Lösung für uns beide suchen. Ich versuche zunächst, das Problem aus der Sicht meines Partners zu verstehen, dann erkläre ich ihm meine Position. Ich höre erst einmal genau zu, damit ich wirklich alles verstehe. Ich suche mit meinem Partner zusammen nach einer Lösung, die für uns beide gut ist. Keiner von uns kann allein eine Lösung finden, also versuche ich mit meinem Partner absolut offen zu sein. Ich achte darauf, ob wir uns im Kreis bewegen. Ich versuche mit meinem Partner, unsere Ideen zu einer gemeinsamen Lösung zusammenzufügen. Wenn man sich sachlich unterhält, kommt man viel weiter als mit emotionalen Argumenten.</p>
<p>Ausgleichen</p> <p>Wenn mein Partner Zugeständnisse macht, biete ich dafür etwas anderes an. Ich verhandle mit meinem Partner, um einen Kompromiss zu finden. Ich schlage einen Kompromiss vor, um den Konflikt zu lösen. Ich suche nach einem Mittelweg. Geben und Nehmen beschreibt mein Verhalten am besten.</p>
<p>Ausweichen</p> <p>Ich gehe meinem Partner aus dem Weg. Ich versuche, unangenehme Unterhaltungen zu vermeiden. Ich vermeide es, das Thema zu diskutieren. Ich verschiebe die Diskussion auf später. Ich betone, dass wir viel mehr Gemeinsamkeiten als Konflikte haben, und wechsele das Thema. Wenn die Sprache auf den Konflikt kommt, versuche ich das Thema zu wechseln. Ich leugne den Konflikt, um keine negativen Gefühle aufkommen zu lassen. Ich vermeide es, die Differenzen mit meinem Partner offen auszutragen.</p>
<p>Nachgeben</p> <p>Ich höre viel mehr zu, als ich selbst sage. Ich spiele die Differenzen herunter, indem ich nachgebe. Auf den ersten Blick sieht es für mich meistens so aus, als ob mein Partner recht hat. Ich füge mich den Wünschen meines Partners. Die Beziehung ist mir wichtiger als der Konflikt, also gebe ich nach. Ich folge den Vorschlägen meines Partners, auch wenn ich eigentlich andere Vorstellungen habe. Ich mache meinem Partner Zugeständnisse, die ich eigentlich nicht möchte. Mein Partner hat sowieso immer viel bessere Ideen als ich.</p>
<p>Dominieren</p> <p>Wenn meine Position Schwächen hat, versuche ich das zu verbergen. Ich verweise auf meinen größeren Sachverstand, um eine Entscheidung in meinem Sinne zu beeinflussen. Ich gebe nicht alle Informationen preis, um meinem Partner nicht einen Vorteil zu geben. Ich fordere mehr, als ich eigentlich möchte, dann kann ich ohne echten Verlust darauf verzichten. Ich übe Druck aus, um meine Vorstellungen durchzubringen. Ich setze eine Entscheidung in meinem Sinne einfach durch. Ich will immer gewinnen. Manchmal setze ich auch unfaire Mittel ein, um meine Interessen zu verteidigen.</p>

Die verbliebenen Items wurden zu einem neuen Fragebogen zusammengefasst und einige, zu kurz erscheinende Skalen um noch unerprobte Items ergänzt (z.B. wurde bei

der Formulierung von Items zum *Integrieren* stärker auf die Verwendung des Wortes "gemeinsam" geachtet). Der endgültige Fragebogen zur Erfassung der Konfliktaustragungsstile *Integrieren* (6 Items), *Dominieren* (6 Items), *Ausweichen* (7 Items), *Nachgeben* (8 Items) und *Ausgleichen* (5 Items) umfasst die in Tabelle A2 zusammengefassten Items.

Tabelle A2: Items zur Erfassung der Konfliktaustragungsstile (beide Erhebungswellen)

<p>Integrieren</p> <p>Ich lege alle meine Informationen offen, damit wir eine gemeinsame Lösung finden können.</p> <p>Ich suche mit meinem Partner zusammen nach einer Lösung, die für uns beide gut ist.</p> <p>Ich versuche, das Thema gemeinsam mit meinem Partner zu verstehen, damit wir eine für beide akzeptable Lösung finden.</p> <p>Ich versuche, meine Ideen und die meines Partners zu integrieren, um sie zu einer gemeinsamen Lösung zusammenzufügen.</p> <p>Ich versuche mit meinem Partner zusammenzuarbeiten, um die bestmögliche Lösung zu finden.</p> <p>Keiner von uns kann allein eine Lösung finden, also versuche ich mit meinem Partner absolut offen zu sein.</p> <p>Ausgleichen</p> <p>Wenn mein Partner Zugeständnisse macht, biete ich dafür etwas anderes an.</p> <p>Ich verhandle mit meinem Partner, um einen Kompromiss zu finden.</p> <p>Ich schlage einen Kompromiss vor, um den Konflikt zu lösen.</p> <p>Ich suche nach einem Mittelweg.</p> <p>Geben und Nehmen beschreibt mein Verhalten am besten.</p> <p>Ausweichen</p> <p>Ich gehe meinem Partner aus dem Weg.</p> <p>Ich versuche, unangenehme Unterhaltungen zu vermeiden.</p> <p>Ich vermeide es, das Thema zu diskutieren.</p> <p>Ich leugne den Konflikt, um keine negativen Gefühle aufkommen zu lassen.</p> <p>Ich verschiebe die Diskussion auf später.</p> <p>Wenn die Sprache auf den Konflikt kommt, versuche ich das Thema zu wechseln.</p> <p>Ich vermeide es, die Differenzen mit meinem Partner offen auszutragen.</p> <p>Nachgeben</p> <p>Ich betone, dass wir viel mehr Gemeinsamkeiten als Konflikte haben, und wechsele das Thema.</p> <p>Ich spiele die Differenzen herunter, indem ich nachgebe.</p> <p>Auf den ersten Blick sieht es für mich meistens so aus, als ob mein Partner recht hat.</p> <p>Ich füge mich den Wünschen meines Partners.</p> <p>Die Beziehung ist mir wichtiger als der Konflikt, also gebe ich nach.</p> <p>Ich folge den Vorschlägen meines Partners, auch wenn ich eigentlich andere Vorstellungen habe.</p> <p>Mein Partner hat sowieso immer viel bessere Ideen als ich.</p> <p>Ich mache meinem Partner Zugeständnisse, die ich eigentlich nicht will.</p> <p>Dominieren</p> <p>Wenn meine Position Schwächen hat, versuche ich das zu verbergen.</p> <p>Ich verweise auf meinen größeren Sachverstand, um eine Entscheidung in meinem Sinne zu beeinflussen.</p> <p>Ich fordere mehr, als ich eigentlich möchte, dann kann ich ohne echten Verlust darauf verzichten.</p> <p>Ich übe Druck aus, um meine Vorstellungen durchzubringen.</p> <p>Ich setze eine Entscheidung in meinem Sinne einfach durch.</p> <p>Ich will immer gewinnen.</p>

NEUKONSTRUKTION: KONFLIKTORIENTIERUNGEN BEI DER KONFLIKTERÖFFNUNG

Wie eingangs geschildert, war die Zielsetzung bei der Entwicklung des Fragebogens ein phasenspezifisches Erfassen von Konfliktstilen, um die Dynamik des Konfliktverlaufs abbilden zu können. Die beschriebenen Konfliktlösungsstile lassen sich jedoch nicht ohne weiteres als Konflikteröffnungsstile interpretieren. Am einfachsten ist dies noch beim *Ausweichen*: dieser Stil bedeutet während der Austragung eines Konflikts, die Auseinandersetzung mit dem Partner zu vermeiden und dabei das Ausbleiben einer Lösung in Kauf zu nehmen. Entsprechend bedeutet es in der Eröffnungsphase eines Konflikts, den Konflikt zu ignorieren, das Thema nicht selbst zur Sprache zu bringen und nach Möglichkeit auch zu verhindern, dass der Partner eine Gelegenheit dazu erhält. Beispiele für entsprechende Strategien sind "ich schneide ein Problemthema nicht von mir aus an" oder "ich sehe lieber fern, als über ein Problem zu reden".

Ein *dominierender* Austragungsstil kombiniert einen hohen Stellenwert der eigenen Interessen mit einem geringen Stellenwert der Interessen der Partners. Diese Aspekte sollten in die Konflikteröffnung übernommen werden. Beispiele für Items mit entsprechendem Inhalt sind "ich versuche manchmal, schon vor dem Konflikt vollendete Tatsachen zu schaffen" oder "ich ergreife die Initiative und verfolge meine Interessen".

Ein *nachgiebiger* Konfliktlösungsstil stellt die Interessen und Bedürfnisse des Partners vor die eigenen. In der deutlichsten Ausprägung werden dabei nur die Interessen der Gegenpartei berücksichtigt und damit nur *eine* beteiligte Seite, so dass der Stil nicht kooperativ ("zusammenarbeitend") im engeren Sinne ist. In der Konflikteröffnung, also solange die Interessen des Partners noch gar nicht explizit genannt sind, liegt für solches Verhalten ein eher passives Vorgehen nahe. In der Konflikteröffnung sollte *nachgiebiges* Verhalten also durch Zurückhaltung und Orientierung am Partner gekennzeichnet sein. Beispiele sind "Wenn es einen Konflikt gibt, entscheidet meine Partnerin, ob und wann wir darüber reden" oder "auch wenn mich momentan nicht in der Verfassung für ein ernstes Gespräch fühle, komme ich dem Wunsch meines Partners dazu nach".

Das größte Problem bei der Übertragung auf die Konflikteröffnung stellt der *integrative* Stil dar. Dabei werden die Interessen beider Parteien nach Möglichkeit vollständig berücksichtigt, was eine *aktive Kooperation* im engen Sinne voraussetzt. Ähnlich wie die Suche nach einem Kompromiss beim *Ausgleichen* (dieser Stil kann in der Konflikteröffnung keine Entsprechung finden) handelt es sich beim *Integrieren* um einen Stil, der die Konfliktaustragung impliziert und schon deswegen eigentlich nicht *vor* der Austragung auftreten kann. Um eine Übertragung auf die Konflikteröffnung zu erzielen, wurden daher für das *Integrieren* solche Aspekte in den Vordergrund gestellt, die möglichst gute Voraussetzungen für die gemeinsame Suche nach einer Lösung

schaffen. Beispiele dafür sind "Ich sage meiner Partnerin immer eine Weile vorher, worüber ich mit ihr sprechen will" oder "ich versuche, den Konflikt möglichst sachlich zu sehen".

Die folgende Tabelle A3 gibt eine Sammlung von Items wieder, die zunächst zur Konstruktion des Konflikteröffnungsfragebogens berücksichtigt wurden.

Tabelle A3: Itempool zur Erfassung der Konflikteröffnungsstile (Vortest)

<p><i>Item Integrative Eröffnung</i></p> <p>1 Wenn mich ein Thema aufregt, reden wir erst darüber, wenn ich ruhig bin.</p> <p>2 Ich überfalle meine Partnerin niemals mit einem Konfliktgespräch.</p> <p>3 Ich sage meinem Partner immer eine Weile vorher, worüber ich mit ihm sprechen will.</p> <p>4 Wenn es einen Konflikt gibt, bitte ich um ein Gespräch, aber mein Partner bestimmt den Zeitpunkt.</p>
<p><i>Dominierende Eröffnung</i></p> <p>5 Bevor ich ein Konfliktthema anschneide, lege ich mir eine gute Strategie zurecht.</p> <p>6 Ich versuche manchmal, schon vor dem Konflikt vollendete Tatsachen zu schaffen.</p> <p>7 Ich ergreife die Initiative und verfolge meine Interessen.</p> <p>8 Man merkt mir lange nichts an, aber wenn ich explodiere, dann richtig.</p>
<p><i>Nachgiebige Eröffnung</i></p> <p>9 Wenn es einen Konflikt gibt, entscheidet meine Partnerin, ob und wann wir darüber reden.</p> <p>10 Auch wenn ich mich momentan nicht in der Verfassung für ein ernstes Gespräch fühle, komme ich dem Wunsch meiner Partnerin dazu nach.</p> <p>11 Wenn wir über ein Problem zu reden beginnen, versuche ich mich ganz auf meinen Partner einzustellen.</p> <p>12 Ich lasse immer meine Partnerin den ersten Schritt tun.</p>
<p><i>Ausweichende Eröffnung</i></p> <p>13 Ich schneide ein Problemthema nicht von mir aus an.</p> <p>14 Meistens haben wir gar keine Konflikte, nur eine negative gespannte Atmosphäre.</p> <p>15 Ich sehe lieber fern, als über ein Problem zu reden.</p>

Auch hier mussten nach einem ersten Vortest einige Items entfernt werden, da sie sich nicht in die angestrebte Struktur des Fragebogens einpassten. Das als Indikator für *dominierende* Konflikteröffnung gedachte Item 8 (*man merkt mir lange nichts an, aber wenn ich explodiere, dann richtig*) lud auf keinem der vier Faktoren, und mehrere Items luden auf zwei Faktoren. Dass es sich dabei durchaus um denkbare Interpretationen handelt, lässt sich an mehreren Stellen verdeutlichen. Ein Versuch, vollendete Tatsachen zu schaffen (Item 6), muss nicht nur im (rücksichtslosen) Dienst der eigenen Interessen stehen, sondern kann auch mit der Absicht der Konfliktvermeidung geschehen; in diesem Fall würde es statt *Dominieren* eher ein *Ausweichen* bedeuten. Ebenso kann das Verfolgen eigener Interessen (Item 7) ein Bestandteil *integrativen* Verhaltens sein, solange es nicht auf Kosten der Interessen des anderen geschieht. Und die ursprünglich zur Messung von *integrativer* Konflikteröffnung gedachten Items enthielten auch Aspekte von *nachgiebigem* (Item 4) oder gar *ausweichendem* Verhalten (Item 2).

In die Fragebogenbatterie für die erste Erhebungswelle der anlaufenden Studie wurden entsprechend neu formulierte und zusammengestellte Items aufgenommen. Bei der explorativen Auswertung der ersten 63 Paare allerdings zeigte sich, dass sich für die Selbsteinschätzungen der Probanden zwar eine interpretierbare Struktur ergab, die sich jedoch in der Fremdeinschätzung des Partnerverhaltens nicht abbilden ließ. Ein zentrales Anliegen bei der Konstruktion des Fragebogens war jedoch, dass sich in der Selbsteinschätzung und der Partnereinschätzung dieselben Skalen verwenden lassen mussten.

Nach explorativen Befragungen von einzelnen Probanden wurde erneut ein Itempool konstruiert, mit dem nun statt der vier Konfliktstile die beiden Verhaltensdimensionen *Aktivität* und *Kooperativität* erfasst werden sollten, da sich die Stile des Grid-Ansatzes durch diese Dimensionen konstruieren lassen (Hojjat, 2000; Thomas, 1976). Unter *kooperativen* bzw. *unkooperativen* Verhaltensweisen sollten wiederum nicht Konfliktlösungsstile angesprochen werden. Statt dessen sollte damit erfasst werden, wie bereits die Ausgangsposition für die spätere Suche nach einer Lösung beeinflusst wird. Ansätze, die eine spätere gemeinsame Lösungssuche erleichtern sollten, wurden als *kooperativ* bezeichnet, erschwerten sie die Suche nach einer Lösung, wurden sie unter *unkooperativ* gefasst.

Für beide Dimensionen wurden Items jeweils entgegengesetzter Ausprägung formuliert, so dass sich vier Gruppen von Items ergaben (entsprechend den Verhaltensorientierungen *aktiv*, *passiv*, *kooperativ* und *unkooperativ*). Grund für diese Vorgehensweise war neben der Berücksichtigung möglicher Antworttendenzen die Überlegung, dass *nicht-kooperatives* Verhalten nicht notwendigerweise *unkooperativ* sein muss, so dass sich differentielle Zusammenhangsmuster zwischen den möglichen Skalen ergeben könnten. In einem weiteren Vortest wurden die 25 neuen Items einer Stichprobe von n = 48 Personen vorgelegt. Der Vortest umfasste die in Tabelle A4 aufgelisteten Items.

Mit diesen Items wurde eine explorative Faktorenanalyse gerechnet, und Informationen aus der Korrelationsmatrix der Faktoren und der Items wurden benutzt, um möglichst interpretierbare Skalen zu konstruieren. Ein Item wurde aufgrund geringer Korrelationen mit den übrigen aus der Analyse entfernt ("Wenn mein Partner zögert, ein unangenehmes Thema anzuschneiden, frage ich ihn vorsichtig, ob er mir etwas sagen möchte").

Tabelle A4: Itempool zur Erfassung von Orientierungen in der Konflikteröffnung (Vortest)

<p>Aktive Konflikteröffnung</p> <p>Ich ergreife die Initiative und verfolge meine Interessen. Ich bemühe mich, von Anfang an aktiv mit dem Konflikt umzugehen. Wenn ein Konflikt bevorsteht, schiebe ich ihn nicht auf die lange Bank. Wenn ein Konflikt in der Luft liegt, suche ich die Auseinandersetzung meistens direkt. Ich spreche lieber Konfliktthemen an, als allein darüber zu brüten. Meistens versuche ich, das Thema möglichst bald anzusprechen. Von "Abwarten und Tee trinken" halte ich bei Konflikten gar nichts.</p> <p>Passive Konflikteröffnung</p> <p>Wenn ein Konflikt bevorsteht, warte ich ab, ob er sich nicht von allein auflöst. Ich schneide ein Problemthema nicht von mir aus an. Ich überfalle meine Partnerin niemals mit einem Konfliktgespräch. Wenn es einen Konflikt gibt, entscheidet meine Partnerin, ob und wann wir darüber reden. Ich lasse am liebsten meinen Partner den ersten Schritt tun.</p>
<p>Kooperative Konflikteröffnung</p> <p>Ich versuche immer, den Konflikt so sachlich wie möglich zu sehen. Wenn ein Konflikt bevorsteht, versuche ich mich ganz auf meinen Partner einzustellen. Ich bin von Anfang an für ein Gespräch offen. Wenn ich den Eindruck habe, dass mein Partner ein Konfliktgespräch anschneiden möchte, helfe ich ihm dabei. Wenn mein Partner zögert, ein unangenehmes Thema anzuschneiden, frage ich ihn vorsichtig, ob er mir etwas sagen möchte.</p> <p>Unkooperative Konflikteröffnung</p> <p>Vor einem Konflikt bin ich nicht immer so kooperativ, wie ich es mir von meinem Partner wünsche. Manchmal bin ich absichtlich abweisend, um den Konflikt zu vermeiden. Ich überlege mir vorher, wie sich meine Position am besten halten lässt. Ich versuche manchmal, schon vor dem Konflikt vollendete Tatsachen zu schaffen. Gesprächsangeboten meines Partners kann ich oft nicht sofort zustimmen. Manchmal blocke ich Gesprächsangebote meines Partners einfach ab. Vor einem Konflikt bin ich oft so aufgewühlt, dass ich nur schwer auf meinen Partner eingehen kann. Manchmal mache ich Vorwürfe, die mit dem speziellen Konflikt gar nicht so viel zu tun haben.</p>

Die Ergebnisse des erneuten Vortests waren insofern weitgehend zufriedenstellend, als sich die Aktivitätsdimension wie erwartet abbilden ließ. Die Kooperationsdimension ließ sich dagegen anhand der Faktorladungen und der Korrelationsmatrix statt in zwei in drei Aspekte gliedern. Nach den Faktorladungen handelte es sich zudem um unterschiedliche *unkooperative* Verhaltensweisen (alle *kooperativ* formulierten Items luden negativ). Die drei Aspekte waren *impulsiv-unsachliche* Vorgehensweisen, *gesprächsvermeidende* Strategien und schließlich *blockierende* Handlungen, die eine spätere Aushandlung des Konflikts stark erschwerten (etwa das Schaffen vollendeter Tatsachen). Tabelle A5 enthält die Sammlung der Items nach den Ergebnissen des Vortests, die in die Fragebögen der parallel anlaufenden zweiten Erhebungswelle aufgenommen wurden.

Tabelle A5: Items zur Erfassung der Konflikteröffnung (zweite Erhebungswelle)

<p>Aktivität</p> <p>Von "Abwarten und Tee trinken" halte ich bei Konflikten gar nichts. Ich ergreife die Initiative und verfolge meine Interessen. Ich bemühe mich, von Anfang an aktiv mit dem Konflikt umzugehen. Wenn ein Konflikt bevorsteht, schiebe ich ihn nicht auf die lange Bank. Wenn ein Konflikt in der Luft liegt, suche ich die Auseinandersetzung meistens direkt. Ich spreche lieber direkt Konfliktthemen an, als allein darüber zu brüten. Meistens versuche ich, das Thema möglichst bald anzusprechen.</p>
<p>Passivität</p> <p>Ich schneide ein Problem nicht von mir aus an. Ich lasse am liebsten meinen Partner den ersten Schritt tun. Wenn ein Konflikt bevorsteht, warte ich ab, ob er sich nicht von allein auflöst. Wenn es einen Konflikt gibt, entscheidet meine Partnerin, ob und wann wir darüber reden.</p>
<p>Impulsiv-unkooperativ</p> <p>Vor einem Konflikt bin ich oft so aufgewühlt, daß ich nur schwer auf meinen Partner eingehen kann. Manchmal mache ich Vorwürfe, die mit dem speziellen Konflikt gar nicht so viel zu tun haben. Vor einem Konflikt bin ich nicht immer so kooperativ, wie ich es mir von meinem Partner wünsche. Ich überfalle meine Partnerin niemals mit einem Konfliktgespräch. Ich versuche immer, den Konflikt so sachlich wie möglich zu sehen. Wenn ein Konflikt bevorsteht, versuche ich mich ganz auf meinen Partner einzustellen.</p>
<p>Gesprächsvermeidend-unkooperativ</p> <p>Ich bin von Anfang an für ein Gespräch offen. Wenn ich den Eindruck habe, daß mein Partner ein Konfliktgespräch anschneiden möchte, helfe ich ihm dabei. Gesprächsangeboten meines Partners kann ich oft nicht sofort zustimmen. Manchmal blocke ich Gesprächsangebote meines Partners einfach ab.</p>
<p>Blockierend-unkooperativ</p> <p>Manchmal bin ich absichtlich abweisend, um den Konflikt zu vermeiden. Ich überlege mir vorher, wie sich meine Position am besten halten läßt. Ich versuche manchmal, schon vor dem Konflikt vollendete Tatsachen zu schaffen.</p>

NEUKONSTRUKTION: KONFLIKTORIENTIERUNGEN BEI DER KONFLIKTBEENDIGUNG

Neben der beschriebenen Phase der Konflikteröffnung und der bereits etablierten Phase der Aushandlung sollte mit dem neuen Konfliktfragebogen auch die Phase der Konfliktbeendigung abgebildet werden. Damit sollte dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die Austragung eines Konflikts zwar impliziert, dass der Konflikt eröffnet und beigelegt wird, dass aber die Art der Austragung diese beiden Aspekte nicht notwendigerweise abdeckt. Unter der Austragung wurde das Vorgehen bei der eigentlichen Aushandlung einer Lösung verstanden. Mit der Einigung auf eine Lösung ist die Lösungssuche beendet und der Konflikt damit beigelegt, sofern die Lösung vereinbarungsgemäß umgesetzt wird (dass etwa ein dominanter Lösungserfolg weder eine "Einigung" noch eine "Vereinbarung" einschließen muss, ist selbstverständlich). Das wirft die Frage nach dem Inhalt der dritten Konfliktphase auf.

Mit dieser dritten Konfliktphase sollte zum einen berücksichtigt werden, dass in andauernden (Liebes-)Beziehungen nicht nur eine Lösung für einen Konflikt gefunden, sondern auch signalisiert werden muss, dass das Auftreten des Konflikts die Beziehung selbst nicht belastet. Es wäre möglich, dies mit dem Begriff "Konfliktbeilegung" zu fassen, wenn dieser Begriff nicht einen deutlichen Bezug zur Lösungsfindung und -umsetzung hätte. Es wäre ebenfalls möglich, von "Versöhnung" zu sprechen, wenn Versöhnung nicht statt eines Konflikts ein tiefgreifendes Zerwürfnis voraussetzen würde und zudem stark normative Aspekte nahelegt. Daher soll für die dritte Phase der neutralere Begriff der Konfliktbeendigung gewählt werden. Zum anderen soll durch die Aufnahme der dritten Phase berücksichtigt werden, dass in fortgesetzten Beziehungen ein Konflikt mit seiner – sachlichen – Lösung nicht notwendigerweise beendet sein muss. Die Fragen nach dem Verhalten der Partner "unmittelbar nachdem ein Konflikt zuende gegangen ist" erlauben also auch, gewissermaßen das Nachspiel der Austragung zu erfassen und damit möglicherweise Folgen von bestimmten Konfliktlösungsstrategien abzuschätzen, die über die reine Lösungsfindung hinausgehen.

Beim *Integrieren* stehen die Interessen beider Partner im Vordergrund. Entsprechend sollte nach der Lösungssuche kontrolliert werden, ob die Lösung die Ansprüche erfüllt ("ich bin erst zufrieden, wenn ich sehe, dass unsere Lösung wirklich gut ist"); gleichzeitig sollten die Bedürfnisse beider Partner bzw. der Beziehung gepflegt werden, indem Gemeinsamkeiten unterstrichen werden ("nach dem Konflikt machen wir irgendetwas zusammen").

Die Übertragung *ausweichender* Strategien auf die Nachkonfliktphase bedeutet ein möglichst umgehendes Übergehen zur Tagesordnung, wobei die Person vorgibt, dass überhaupt nichts vorgefallen ist. Der Konflikt wird in seiner Bedeutung nicht nur heruntergespielt, sondern nach Möglichkeit nicht mehr erwähnt.

Nachgeben stellt die Interessen des Partners über die eigenen, unter anderem weil Konflikte als bedrohlich für die Beziehung erlebt werden könnten. Nach dem Konflikt sollten daher Aspekte zum Tragen kommen, die den Konflikt in diesem Licht noch einmal neu bewerten ("ich leiste erst einmal ein bisschen Wiedergutmachung") und dabei die vermuteten Interessen des Partners in den Vordergrund rücken ("ich zeige meinem Partner, dass ich ihn liebe, auch wenn ich mich unverstanden fühle").

Beim *Dominieren* stehen die eigenen Interessen im Vordergrund. Entsprechend sollten nach dem eigentlichen Konflikt Aspekte angesprochen werden, in denen die eigenen Interessen und Bedürfnisse angesprochen werden, nicht aber die des Partners. *Dominierende* Verhaltensweisen nach einem Konflikt umfassen einerseits den Rückblick auf die Lösung mit einer kritischen Neubewertung ("manchmal merke ich erst später, dass ich am Anfang zuviele Zugeständnisse gemacht habe"), andererseits aber auch ein Nachkarten oder eine emotionale Strafreaktion gegen den Partner.

Auf eine Übertragung des *ausgleichenden* Stils in die Konfliktbeendigungsphase wurde verzichtet, da die Abgrenzung zu *integrierenden* und *nachgiebigen* Verhaltensweisen nicht deutlich genug war. Tabelle A6 stellt die Items zusammen, die zur Erfassung der Konfliktstile in einem ersten Vortest erprobt wurden.

Tabelle A6: Itempool zur Erfassung von Konfliktbeendigungsstilen (Vortest)

<p>Dominieren Manchmal merke ich erst später, dass ich am Anfang zuviele Zugeständnisse gemacht habe. Ich mache noch ein paar spitze Bemerkungen. Wenn ich das Gesicht verloren habe, versuche ich möglichst schnell gleichzuziehen. Ich reite noch so lange auf dem Thema herum, bis ich wieder ganz ruhig bin.</p>
<p>Ausweichen Ich gehe so schnell wie möglich zur Tagesordnung über. Ich tue so, als sei nichts gewesen. Wenn die Lösung funktioniert, ist der Konflikt für mich sofort vergessen. Ich kann nicht gleich vergessen, dass wir einen Konflikt hatten. (r)</p>
<p>Integrieren Ich bin erst zufrieden, wenn ich sehe, dass unsere Lösung wirklich gut ist. Nach dem Konflikt machen wir irgendetwas zusammen. Ich mache meinem Partner ein Geschenk als Zeichen der Versöhnung.</p>
<p>Nachgeben Ich entschuldige mich bei meinem Partner, dass es den Konflikt gab. Ich leiste erst einmal ein bisschen Wiedergutmachung. Ich zeige meinem Partner, dass ich ihn liebe, auch wenn ich mich unverstanden fühle. Ich suche die Nähe meines Partners, damit wir uns richtig vertragen können, auch wenn ich mit der Lösung nicht einverstanden bin.</p>

Ein erster Vortest mit $n = 57$ Probanden ergab in einer exploratorischen Faktorenanalyse, dass sich die Items der beiden distributiven Ansätze *dominieren* und *nachgeben* auf jeweils einem Faktor fanden. Die beiden letzten Items des *ausweichenden* Ansatzes luden aber mit negativen Koeffizienten einen gemeinsamen Faktor mit den *integrieren*-Items, so dass die Skala zum *Ausweichen* auf zwei Items beschränkt wäre. Inhaltlich ist diese Ladung verständlich; eines der beiden Items wäre für das Ausweichen invers zu kodieren, und das andere spricht Verhaltensweisen an, die die Lösung des Konflikts im Blick behalten. Aus diesem Grund wurden diese Skalen in die Fragebogenbatterie für die erste Erhebungswelle aufgenommen, obwohl sich damit eine sehr kurze (und möglicherweise nicht besonders reliable) Skala zum *Ausweichen* ergeben würde. Die beiden Items entsprechen geradezu dem prototypischen *Ausweichen*, so dass aufgrund dieser inhaltlichen Validität auf einen hohen Korrelationskoeffizienten zwischen den Items verzichtet werden könnte.

Wie bereits bei den Konflikteröffnungsskalen zeigten sich in der ersten Erhebungswelle der Studie jedoch einige Schwierigkeiten. Bei der Konfliktbeendigung wurde zwar die Faktorstruktur des Vortests auch in den Skalen der Fremdwahrnehmung bestätigt, aber die Faktorenanalyse der Selbstberichte klärte deutlich weniger Varianz

auf (33% statt beinahe 50%) und trennte zudem die Items der *dominieren*- und der *integrieren*-Skala nicht. Daher mussten parallel zur Neuformulierung der Konflikteröffnungsphase auch hier neue Items konstruiert werden. Dabei wurde der Ansatz mit den vier theoretisch abgeleiteten Faktoren beibehalten, allerdings wurden neue Items hinzugefügt, um die Skalen insgesamt zu verlängern (siehe Tabelle A7).

Tabelle A7: erweiterter Itempool zur Erfassung von Konfliktbeendigungsstilen (Vortest)

<p>Integrieren</p> <p>Nach dem Konflikt möchte ich etwas mit meinem Partner zusammen machen. Ich versuche mit meinem Partner zusammen zu verstehen, ob wir auch wirklich eine gute Lösung gefunden haben Ich versuche meinen Partner dazu zu bringen, die Lösung eines schwierigeren Problems irgendwie zu feiern. Ich versuche, mit meinem Partner den Konflikt noch einmal Revue passieren zu lassen, damit wirklich alles geklärt ist. Nach dem Konflikt suche ich die Nähe meines Partners. Ich gebe meinem Partner ein Zeichen der Versöhnung.</p>
<p>Ausweichen</p> <p>Ich gehe so schnell wie möglich zur Tagesordnung über. Ich tue so, als sei nichts gewesen. Nach dem Konflikt erwähne ich die Sache nicht mehr. Nach dem Konflikt will ich erst einmal ein bisschen für mich allein sein. Wenn mein Partner noch länger darüber reden will, stelle ich mich müde und gehe ins Bett. Ich kehre die ganze Situation unter den Teppich.</p>
<p>Dominieren</p> <p>Ich mache noch ein paar spitze Bemerkungen. Nach dem Konflikt schmolle ich noch ein bisschen. Ich versuche erst einmal gleichzuziehen. Ich warte auf ein Zeichen der Entschuldigung. Es ist mir oft extrem wichtig, dass mein Partner seinen Anteil an dem Konflikt einsieht. Ich reite noch etwas auf dem Thema herum. Ich kann solange keinen Punkt machen, bis mein Partner zugibt, dass ich recht hatte.</p>
<p>Nachgeben</p> <p>Ich zeige meinem Partner meine Liebe, auch wenn ich mich unverstanden fühle. Häufig mache ich meinem Partner nach dem Konflikt ein kleines Geschenk. Egal wie es ausgeht, ich habe immer ein schlechtes Gewissen. Wenn mein Partner das Gespräch für beendet ansieht, höre ich auch auf zu diskutieren. Ich zeige, dass mir der Konflikt leid tut.</p>

Die Items wurden in einem zweiten Vortest mit n = 50 Probanden erprobt. Nach dem Vortest wurde ein Item umformuliert: einige Probanden hatten mit der Redewendung "ich kann solange keinen Punkt machen, bis ..." offensichtlich Schwierigkeiten, so dass nach dem Vortest statt dessen die (noch unerprobte) Formulierung "ich mache solange weiter, bis ..." verwendet wurde. Die Ergebnisse des Vortests waren insofern zufriedenstellend, als zwei der Skalen (*Dominieren* und *Ausweichen*, letzteres mit Ausnahme eines Items) wie erwartet jeweils einen Faktor bildeten. Die beiden anderen Faktoren wurden aus den Items zum *Nachgeben*, *Integrieren* und dem aus der *Ausweichen*-Skala fallenden Item "nach dem Konflikt will ich erst einmal ein bisschen für mich allein

sein" gebildet und schienen inhaltlich *Suche nach Nähe* bzw. *Versöhnung* zu erfassen. Zwei Items passten nicht gut in diese Struktur ("Egal, wie es ausgeht, ich habe immer ein schlechtes Gewissen" und "ich versuche meinen Partner dazu zu bringen, die Lösung eines schwierigen Problems irgendwie zu feiern"), da sie nur relativ schwache Ladungen in der rotierten Faktorenlösung aufwiesen. Nach den Ergebnissen des Vortests wurden die in Tabelle A8 genannten Items in die Fragebogenbatterie für die zweite Erhebungswelle aufgenommen. Die beiden genannten Items (kursiv gesetzt) wurden dabei vorsichtshalber noch beibehalten.

Tabelle A8: Items zur Erfassung von Konfliktbeendigungsstilen (zweite Erhebungswelle)

<p>Dominieren</p> <p>Ich mache noch ein paar spitze Bemerkungen. Nach dem Konflikt schmolle ich noch ein bisschen. Ich versuche erst einmal gleichzuziehen. Ich warte auf ein Zeichen der Entschuldigung. Ich reite noch etwas auf dem Thema herum. Es ist mir oft extrem wichtig, dass mein Partner seinen Anteil an dem Konflikt einsieht. Ich mache solange weiter, bis mein Partner zugibt, dass ich recht hatte.</p> <p>Ausweichen</p> <p>Ich tue so, als sei nichts gewesen. Ich gehe so schnell wie möglich zur Tagesordnung über. Nach dem Konflikt erwähne ich die Sache nicht mehr. Ich kehre die ganze Situation unter den Teppich. Wenn mein Partner noch länger darüber reden will, stelle ich mich müde und gehe ins Bett. Wenn mein Partner das Gespräch für beendet ansieht, höre ich auch auf zu diskutieren.</p> <p>Suche nach Nähe</p> <p>Nach dem Konflikt will ich erst einmal ein bisschen für mich allein sein. (r) Nach dem Konflikt möchte ich etwas mit meinem Partner zusammen machen. Nach dem Konflikt suche ich die Nähe meines Partners. Ich zeige meinem Partner meine Liebe, auch wenn ich mich unverstanden fühle.</p> <p>Versöhnung</p> <p>Ich zeige, dass mir der Konflikt leid tut. Ich gebe meinem Partner ein Zeichen der Versöhnung. Ich versuche mit meinem Partner zusammen zu verstehen, ob wir auch wirklich eine gute Lösung gefunden haben. Ich versuche, mit meinem Partner den Konflikt noch einmal Revue passieren zu lassen, damit wirklich alles geklärt ist. Häufig mache ich meinem Partner nach dem Konflikt ein kleines Geschenk.</p> <p><i>Ich versuche meinen Partner dazu zu bringen, die Lösung eines schwierigeren Konflikts irgendwie zu feiern.</i> <i>Egal wie es ausgeht, ich habe immer ein schlechtes Gewissen.</i></p>
--

Die Items und die Überprüfung der schließlich verwendeten Skalen findet sich im Abschnitt zur Beschreibung der Instrumente (Abschnitt 6.4.2, Skalen zur Messung der Konfliktstile).

ANHANG B:

BEISPIELEXEMPLAR DES FRAGEBOGENS

Nachfolgend ist ein Exemplar des Fragebogens abgedruckt. In der Untersuchung wurde je eine für Männer und eine für Frauen formulierte Version benutzt (in der auf „meine Partnerin“ bzw. „meinen Partner“ Bezug genommen wurde); hier abgedruckt ist lediglich die Version für die Partnerin.

Wie im Abschnitt zum Ablauf der Erhebung dargestellt wurde, umfasste die Studie weitere Konstrukte, die in der vorliegenden Arbeit nicht ausgewertet wurden. Die entsprechenden Skalen wurden hier weggelassen; im folgenden Fragebogen sind – mit einer Ausnahme – lediglich die für diese Arbeit relevanten Skalen aufgeführt. Diese Ausnahme bezieht sich auf die Skalen zur Erfassung der Bindungsrepräsentation, in denen sowohl die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Skalen von Grau (1999) aufgeführt sind (Items 37-56) als auch eine Übersetzung des ECR (Brennan, Clark & Shaver, 1998; Items 1-36), die für diese Arbeit nicht ausgewertet wurden. Da sich die Kennzeichnung der Items im Text auf die fortlaufende Nummerierung des Fragebogens im Bindungsbereich bezieht, wurden auch die nicht verwendeten Items im Anhang belassen.

Zum Überblick:

Demographische Merkmale	298
Skala zur Beziehungszufriedenheit	300
Skalen zur Erfassung der Bindungsrepräsentation	302
Skalen zur Erfassung der Konfliktstile	309

1. Geschlecht: **W**
2. Alter: _____
3. Welches ist Ihr höchster Ausbildungsabschluß?
 - a) Schulabschluß: _____
(z.B. Hauptschulabschluß, Mittlere Reife, Abitur)
 - b) Berufsausbildung: _____
 bin noch in der Ausbildung
 - c) Hochschul- oder
Fachhochschulabschluß: _____
 bin noch im Studium
4. Üben Sie derzeit einen Beruf aus?
 nein
 ja
(wenn ja: welchen? _____)
5. Wie lange sind Sie in dieser Partnerschaft schon zusammen? _____
6. Ihre wievielte Partnerschaft ist dies? _____
7. Sind Sie beide miteinander verheiratet?
 nein
 ja
Wenn ja: Wie lange sind Sie schon verheiratet? _____
Ist dies Ihre erste Ehe? _____
8. Leben Sie mit Ihrem Partner zusammen in einer Wohnung?
 wir wohnen nicht zusammen
 wir wohnen zusammen
Wenn Sie in einer Wohnung leben: wie lange schon? _____
9. Führen Sie ein gemeinsames Haushaltskonto?
 nein
 ja

10. Haben Sie Kinder mit Ihrem (jetzigen) Partner?

nein

ja

wenn ja: wieviele Kinder? - unter sechs Jahre alt _____

- sechs Jahre und älter _____

Wer betreut überwiegend die Kinder? _____

11. Haben Sie Kinder mit einem früheren Partner?

nein

ja

Wenn ja: Wieviele Kinder? - unter sechs Jahre alt _____

- sechs Jahre und älter _____

Leben diese Kinder bei Ihnen? _____

In diesem Fragebogen geht es um die allgemeine Beziehungszufriedenheit. Wir bitten Sie, für jede Frage jeweils zwei Einschätzungen vorzunehmen: Eine für *sich selbst* und eine für Ihren *Partner*. Bei der Einschätzung für Ihren Partner interessiert uns, was er **Ihrer Meinung nach** denkt.

1. Wenn Sie Ihre Beziehung insgesamt betrachten, ...

... wie würden Sie diese beschreiben?

.....

nicht allzu glücklich durchschnittlich glücklich etwas glücklicher als der Durchschnitt sehr glücklich

... wie würde Ihr Partner diese beschreiben?

.....

nicht allzu glücklich durchschnittlich glücklich etwas glücklicher als der Durchschnitt sehr glücklich

2. Wenn Sie Ihre Beziehung betrachten - was Sie beide hineinstecken und erhalten ...

... wie glücklich sind Sie dann?

.....

gar nicht glücklich nicht allzu glücklich ziemlich glücklich sehr glücklich

... wie glücklich ist Ihr Partner dann?

.....

gar nicht glücklich nicht allzu glücklich ziemlich glücklich sehr glücklich

3. Wenn Sie an die nächsten fünf Jahre mit Ihrem Partner denken, ...

... wie sicher sind Sie, daß Sie dann noch zusammen sind?

.....

gar nicht sicher nicht allzu sicher ziemlich sicher sehr sicher

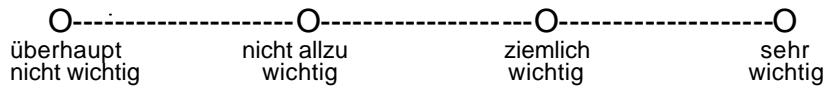
... wie sicher ist Ihr Partner, daß Sie dann noch zusammen sind?

.....

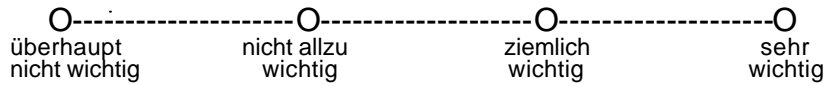
gar nicht sicher nicht allzu sicher ziemlich sicher sehr sicher

4. Was meinen Sie, wie wichtig ist es, gemeinsame Eigenschaften zu haben, ...

... für Sie?

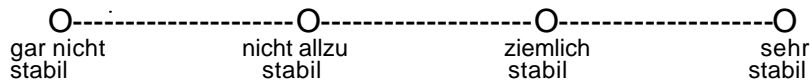


... für Ihren Partner?

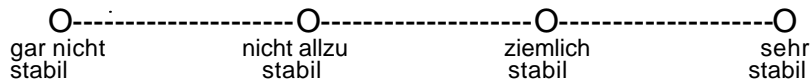


5. Wenn Sie über Ihre Beziehung nachdenken, ...

... als wie stabil empfinden Sie diese?

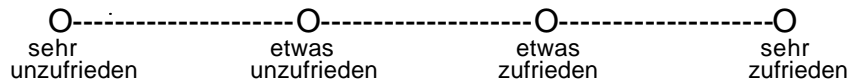


... als wie stabil empfindet Ihr Partner diese?

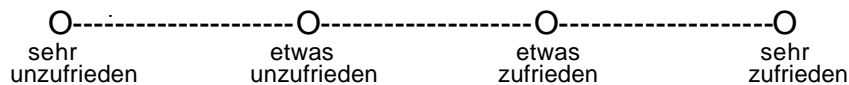


6. Wenn Sie Ihre Beziehung insgesamt betrachten, ...

... wie zufrieden sind Sie?

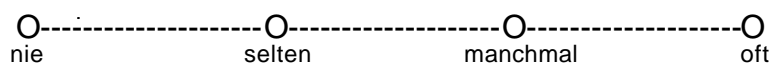


... wie zufrieden ist Ihr Partner?

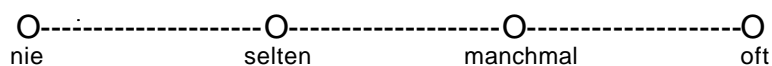


7. Wenn Sie an die letzten Monate denken, ...

... wie oft haben Sie in dieser Zeit den Gedanken gehabt, die Beziehung zu beenden?



... wie oft hat Ihr Partner in dieser Zeit den Gedanken gehabt, die Beziehung zu beenden?



Der folgende Fragebogen enthält eine Reihe von Aussagen, wie Beziehungen gestaltet werden können. Bitte geben Sie für jede Aussage an, inwieweit diese für Sie persönlich zutrifft.

8. Ich zeige meinem Partner nur ungern, wie es in meinem Innersten aussieht.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

9. Ich mache mir Sorgen, daß ich verlassen werden könnte.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

10. Wenn ich einem Partner nahe bin, geht es mir richtig gut.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

11. Ich mache mir oft Sorgen um meine Beziehung.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

12. Gerade wenn mein Partner mir näherkommt, merke ich, daß ich mich zurückziehe.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

13. Ich mache mir Sorgen, daß mein Partner mich nicht so mag wie ich ihn.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

14. Wenn ein Partner mir sehr nahe sein möchte, fühle ich mich unbehaglich.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

15. Ich mache mir eine Menge Sorgen, daß ich meinen Partner verlieren könnte.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

16. Mich anderen gegenüber zu öffnen ist mir unangenehm.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

17. Oft wünsche ich mir, daß die Gefühle meines Partners für mich genauso stark wären wie meine Gefühle für ihn.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

18. Ich möchte meinem Partner nahe sein, aber ich kann mich nicht richtig gehen lassen.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

19. Ich möchte oft mit einem Partner völlig eins werden, und das schreckt manchmal ab.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

20. Ich werde unruhig, wenn mir ein Partner zu nahe kommt.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

21. Ich mache mir Sorgen, daß ich allein sein könnte.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

22. Ich fühle mich gut dabei, wenn ich meinem Partner meine intimsten Gedanken und Gefühle mitteile.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

23. Mein Wunsch nach großer Nähe schreckt Leute manchmal ab.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

24. Ich versuche, meinem Partner möglichst nicht zu nahe zu kommen.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

25. Ich brauche viel Bestätigung, daß mein Partner mich liebt.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

26. Ich finde es ziemlich einfach, meinem Partner nahezukommen.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

27. Manchmal habe ich das Gefühl, daß ich meinen Partner dränge, mehr Gefühl und mehr Bindung zu zeigen.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

28. Ich kann mich nur schwer dazu durchringen, mich auf einen Partner wirklich zu verlassen.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

29. Ich mache mir nur selten Sorgen, daß ich verlassen werden könnte.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

30. Ich ziehe es vor, einem Partner nicht zu nahe zu sein.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

31. Wenn ich meinen Partner nicht dazu bewegen kann, sich für mich zu interessieren, rege ich mich auf oder werde ärgerlich.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

32. Ich sage meinem Partner so ziemlich alles.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

33. Ich finde, daß mein Partner mir weniger nahe kommen möchte als ich es mir wünsche.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

34. Normalerweise bespreche ich mit meinem Partner meine Probleme und alles, was mir am Herzen liegt.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

35. Wenn ich nicht in einer Beziehung bin, bin ich unruhig und unsicher.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

36. Ich fühle mich wohl, wenn ich auf einen Partner angewiesen bin.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

37. Ich finde es frustrierend, wenn mein Partner nicht so oft in meiner Nähe ist wie ich es möchte.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

38. Es macht mir nichts aus, einen Partner um Trost, Rat oder Hilfe zu bitten.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

39. Ich finde es frustrierend, wenn ich einen Partner brauche und er nicht erreichbar ist.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

40. Es erleichtert die Sache, mich in schwierigen Zeiten an meinen Partner zu wenden.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

41. Wenn ein Partner etwas von mir mißbilligt, geht mir das sehr an die Nieren.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

42. Ich wende mich wegen vieler Dinge an meinen Partner, einschließlich Trost und Sicherheit.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

43. Ich mag es nicht, wenn mein Partner Zeit ohne mich verbringt.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

44. Ich finde es schön, mich an meinen Partner zu binden.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

45. Mein Partner zögert oft, mir so nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

46. Ich möchte meinem Partner gefühlsmäßig so nahe wie möglich sein.

----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

47. Ich mache mir oft Sorgen, daß mein Partner mich nicht genug mag.

----- ----- ----- -----

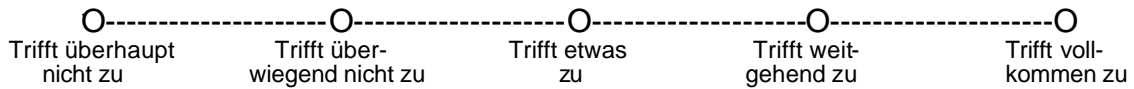
Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

48. Ich habe leicht das Gefühl, daß mein Partner mich vereinnahmen will.

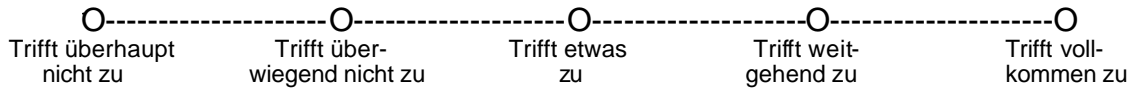
----- ----- ----- -----

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

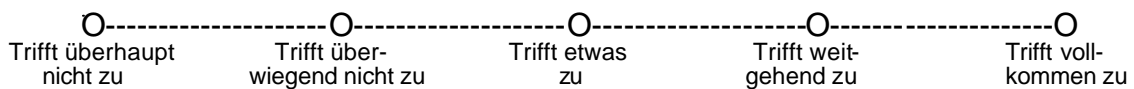
49. Ich habe Angst, daß mein Partner die Beziehung zu mir abbricht.



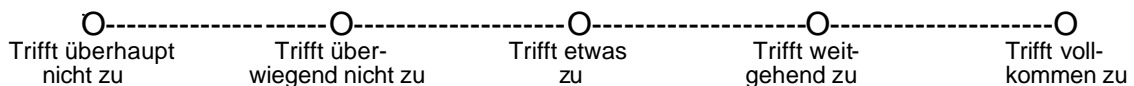
50. Ich fühle mich durch eine intensive Beziehung schnell eingeengt.



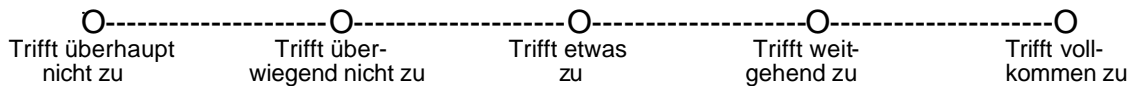
51. Ich frage mich manchmal, ob mein Partner mich genauso intensiv liebt wie ich ihn liebe.



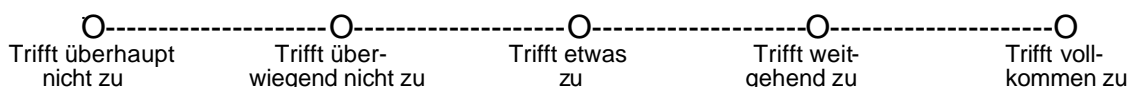
52. Wenn ein Partner mir zu nahe kommt, gehe ich auf Distanz.



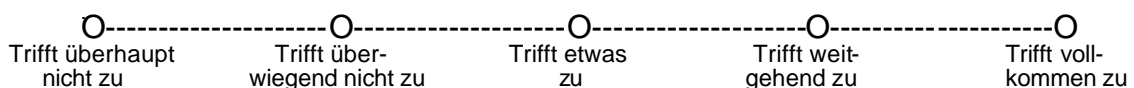
53. Mein Partner ist wichtiger für mich als ich für ihn.



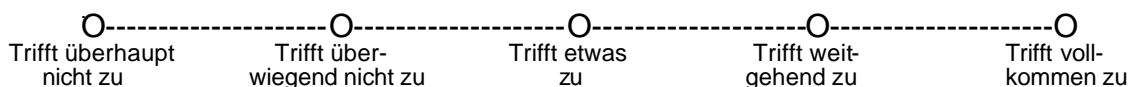
54. Ich bin gewöhnlich lieber allein als mit meinem Partner zusammen.



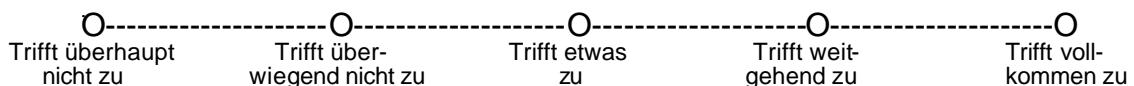
55. Ich versuche meinen Partner dazu zu bewegen, daß er mehr Zeit mit mir verbringt.



56. Meine allerintimsten Gefühle gehen meinen Partner nichts an.



57. Ich bin besorgt, für meinen Partner nicht genügend wichtig zu sein.



58. Mein Partner will oft, daß ich vertraulicher bin, als es mir angenehm ist.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

59. Mein großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von meinem Partner nicht erfüllt.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

60. Meinem Partner erzähle ich durchaus nicht alles über mich.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

61. Ich mache mir Sorgen darüber, daß meinem Partner an meiner Freundschaft nichts liegt.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

62. Wenn ich Ärger habe oder krank bin, möchte ich meinen Partner lieber nicht sehen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

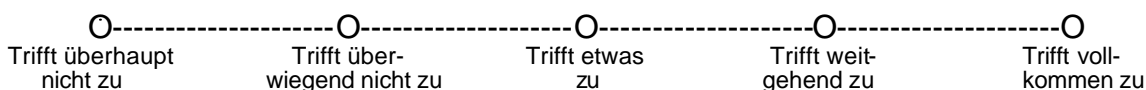
63. Es frustriert mich manchmal, daß mein Partner mir nicht die Liebe gibt, die ich brauche.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

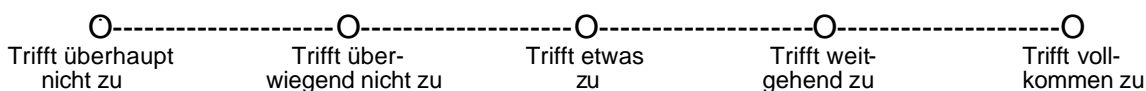
Als nächstes finden Sie Aussagen zu bestimmten Aspekten von Streit und Konflikt in Partnerschaften. Dabei beziehen sich die ersten Fragen auf die Zeit, kurz bevor ein Konflikt ausgetragen wird, die nächsten auf die Zeit während des Konflikts, und die letzten konzentrieren sich auf die Zeit, kurz nachdem der Konflikt beendet wurde. Bitte geben Sie mit Hilfe der Skala an, inwieweit die Aussagen für Sie zutreffend sind.

Als erstes stellen Sie sich bitte vor, Sie befinden sich **ganz kurz vor** einem typischen Konflikt mit Ihrem Partner. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

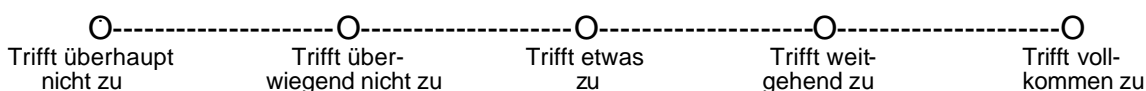
1. Ich schneide ein Problem nicht von mir aus an.



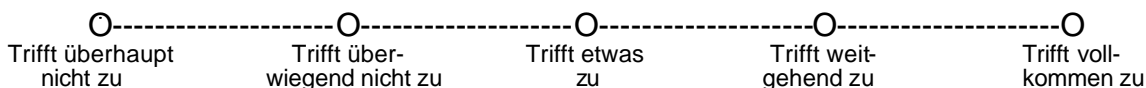
2. Manchmal bin ich absichtlich abweisend, um den Konflikt zu vermeiden.



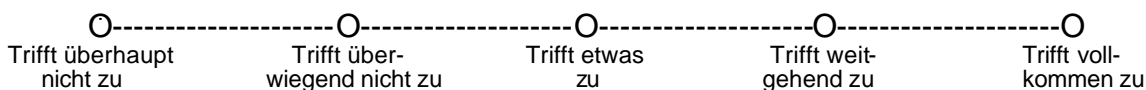
3. Ich ergreife die Initiative und verfolge meine Interessen.



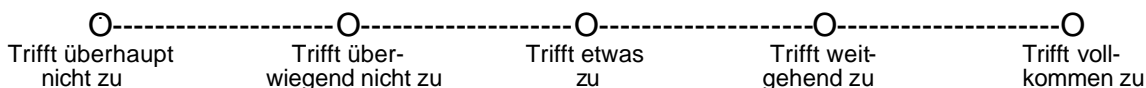
4. Ich versuche immer, den Konflikt so sachlich wie möglich zu sehen.



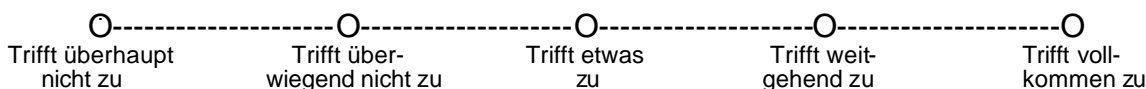
5. Ich überfalle meinen Partner niemals mit einem Konfliktgespräch.



6. Ich überlege mir vorher, wie sich meine Position am besten halten lässt.



7. Meistens versuche ich, das Thema möglichst bald anzusprechen.



8. Wenn ein Konflikt bevorsteht, versuche ich mich ganz auf meinen Partner einzustellen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

9. Wenn es einen Konflikt gibt, lasse ich meinen Partner entscheiden, ob und wann wir darüber reden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

10. Ich versuche manchmal, schon vor dem Konflikt vollendete Tatsachen zu schaffen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

11. Wenn ein Konflikt bevorsteht, schiebe ich ihn nicht auf die lange Bank.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

12. Ich bin von Anfang an für ein Gespräch offen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

13. Ich lasse am liebsten meinen Partner den ersten Schritt tun.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

14. Gesprächsangeboten meines Partners kann ich oft nicht sofort zustimmen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

15. Ich bemühe mich, von Anfang an aktiv mit dem Konflikt umzugehen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

16. Manchmal blocke ich Gesprächsangebote meines Partners einfach ab.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

17. Wenn ich den Eindruck habe, daß mein Partner ein Konfliktgespräch anschneiden möchte, helfe ich ihm dabei.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

18. Von „Abwarten und Tee trinken“ halte ich bei Konflikten gar nichts.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

19. Vor einem Konflikt bin ich oft so aufgewühlt, daß ich nur schwer auf meinen Partner eingehen kann.

○-----○-----○-----○-----○
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

20. Wenn ein Konflikt in der Luft liegt, suche ich die Auseinandersetzung meistens direkt.

○-----○-----○-----○-----○
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

21. Wenn mein Partner zögert, ein unangenehmes Thema anzusprechen, frage ich ihn vorsichtig, ob er mir etwas sagen möchte.

○-----○-----○-----○-----○
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

22. Wenn ein Konflikt bevorsteht, warte ich ab, ob er sich nicht von allein auflöst.

○-----○-----○-----○-----○
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

23. Vor einem Konflikt bin ich nicht immer so kooperativ, wie ich es mir von meinem Partner wünsche.

○-----○-----○-----○-----○
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

24. Ich spreche lieber direkt Konfliktthemen an, als allein darüber zu brüten.

○-----○-----○-----○-----○
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

25. Manchmal mache ich Vorwürfe, die mit dem speziellen Konflikt gar nicht so viel zu tun haben.

○-----○-----○-----○-----○
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

Nun stellen Sie sich bitte vor, Sie befinden sich **mitten in** einem typischen Konflikt mit Ihrem Partner. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

26. Wenn meine Position Schwächen hat, versuche ich das zu verbergen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

27. Ich lege alle meine Informationen offen, damit wir eine gemeinsame Lösung finden können.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

28. Ich spiele die Differenzen herunter, indem ich nachgebe.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

29. Ich gehe meinem Partner aus dem Weg.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

30. Wenn mein Partner Zugeständnisse macht, biete ich dafür etwas anderes an.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

31. Ich verweise auf meinen größeren Sachverstand, um eine Entscheidung in meinem Sinne zu beeinflussen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

32. Ich suche mit meinem Partner zusammen nach einer Lösung, die für uns beide gut ist.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

33. Auf den ersten Blick sieht es für mich immer so aus, als ob mein Partner recht hat.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

34. Ich versuche, unangenehme Unterhaltungen zu vermeiden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

35. Ich verhandle mit meinem Partner, um einen Kompromiß zu finden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

36. Ich fordere mehr als ich eigentlich möchte, dann kann ich ohne echten Verlust darauf verzichten.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

37. Ich versuche, das Thema gemeinsam mit meinem Partner zu verstehen, damit wir eine für beide akzeptable Lösung finden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

38. Ich füge mich den Wünschen meines Partners.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

39. Ich vermeide es, das Thema zu diskutieren.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

40. Ich schlage einen Kompromiß vor, um den Konflikt zu lösen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

41. Ich übe Druck aus, um meine Vorstellungen durchzubringen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

42. Ich leugne den Konflikt, um keine negativen Gefühle aufkommen zu lassen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

43. Ich versuche, meine Ideen und die meines Partners zu integrieren, um sie zu einer gemeinsamen Lösung zusammenzufügen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

44. Die Beziehung ist mir wichtiger als der Konflikt, also gebe ich nach.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

45. Ich verschiebe die Diskussion auf später.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

46. Ich suche nach einem Mittelweg.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

47. Ich setze eine Entscheidung in meinem Sinne einfach durch.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

48. Ich versuche, mit meinem Partner zusammenzuarbeiten, um die bestmögliche Lösung zu finden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

49. Ich folge den Vorschlägen meines Partners, auch wenn ich eigentlich andere Vorstellungen habe.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

50. Ich betone, daß wir viel mehr Gemeinsamkeiten als Konflikte haben, und wechsle das Thema.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

51. „Geben und Nehmen“ beschreibt mein Verhalten am besten.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

52. Ich will immer gewinnen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

53. Keiner von uns kann allein eine Lösung finden, also versuche ich, mit meinem Partner absolut offen zu sein.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

54. Mein Partner hat sowieso immer viel bessere Ideen als ich.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

55. Wenn die Sprache auf den Konflikt kommt, versuche ich das Thema zu wechseln.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

56. Ich mache meinem Partner Zugeständnisse, die ich eigentlich nicht will.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

57. Ich vermeide es, die Differenzen mit meinem Partner offen auszutragen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

Stellen Sie sich nun vor, ein typischer Konflikt mit Ihrem Partner ist **gerade zu Ende** gegangen. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen für Sie zu?

58. Nach dem Konflikt möchte ich etwas mit meinem Partner zusammen machen.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

59. Ich mache noch ein paar spitze Bemerkungen.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

60. Ich gehe so schnell wie möglich zur Tagesordnung über.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

61. Ich zeige meinem Partner meine Liebe, auch wenn ich mich unverstanden fühle.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

62. Ich versuche mit meinem Partner zusammen zu verstehen, ob wir auch wirklich eine gute Lösung gefunden haben.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

63. Nach dem Konflikt schmolle ich noch ein bisschen.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

64. Ich tue so, als sei nichts gewesen.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

65. Häufig mache ich meinem Partner nach dem Konflikt ein kleines Geschenk.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

66. Ich versuche meinen Partner dazu zu bringen, die Lösung eines schwierigeren Konflikts irgendwie zu feiern.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

67. Ich versuche erst einmal gleichzuziehen.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

68. Nach dem Konflikt erwähne ich die Sache nicht mehr.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

69. Egal wie es ausgeht, ich habe immer ein schlechtes Gewissen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

70. Ich versuche, mit meinem Partner den Konflikt noch einmal Revue passieren zu lassen, damit wirklich alles geklärt ist.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

71. Ich warte auf ein Zeichen der Entschuldigung.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

72. Nach dem Konflikt will ich erst einmal ein bißchen für mich allein sein.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

73. Wenn mein Partner das Gespräch für beendet ansieht, höre ich auch auf zu diskutieren.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

74. Nach dem Konflikt suche ich die Nähe meines Partners.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

75. Es ist mir oft extrem wichtig, daß mein Partner seinen Anteil an dem Konflikt einsieht.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

76. Wenn mein Partner noch länger darüber reden will, stelle ich mich müde und gehe ins Bett.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

77. Ich zeige, daß mir der Konflikt leid tut.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

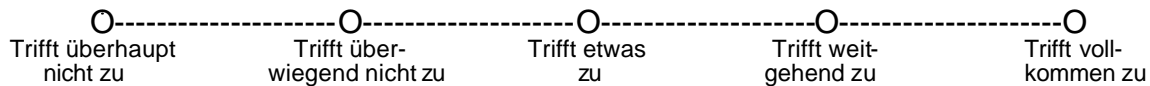
78. Ich gebe meinem Partner ein Zeichen der Versöhnung.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

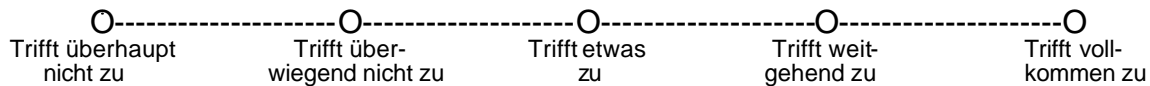
79. Ich reite noch etwas auf dem Thema herum.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

80. Ich kehre die ganze Situation unter den Teppich.

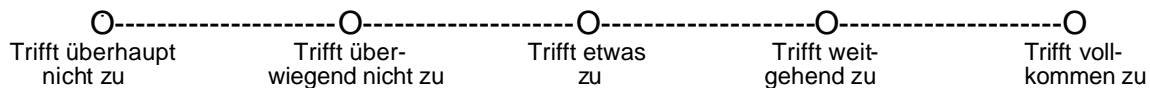


81. Ich mache so lange weiter, bis mein Partner zugibt, daß ich recht hatte.

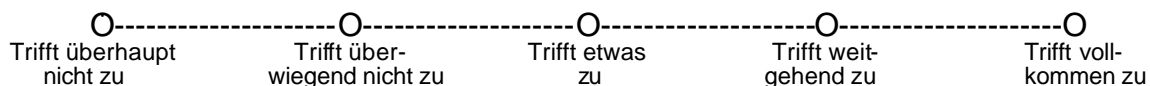


Nun stellen Sie sich bitte vor, wie sich **Ihr Partner** ganz kurz vor einem typischen Konflikt verhält. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen zu?

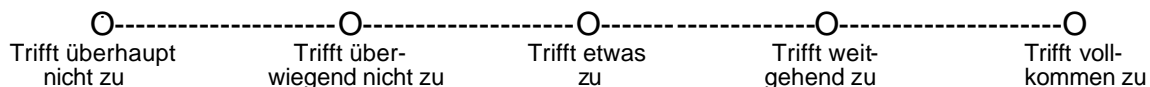
1. Mein Partner schneidet ein Problem nicht von sich aus an.



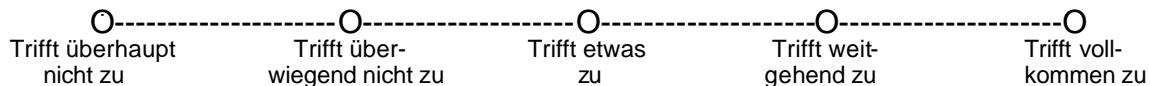
2. Manchmal ist mein Partner absichtlich abweisend, um den Konflikt zu vermeiden.



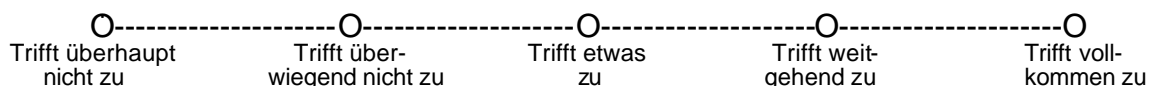
3. Mein Partner ergreift die Initiative und verfolgt seine Interessen.



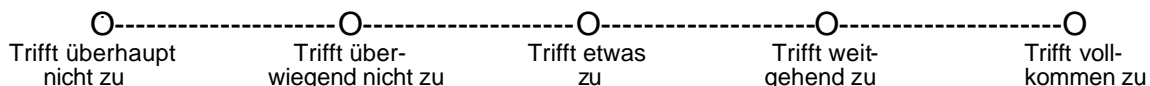
4. Mein Partner versucht immer, den Konflikt so sachlich wie möglich zu sehen.



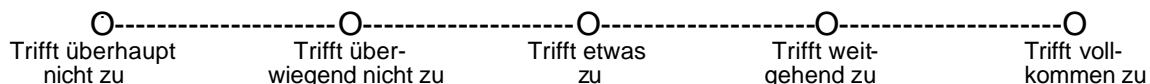
5. Mein Partner überfällt mich niemals mit einem Konfliktgespräch.



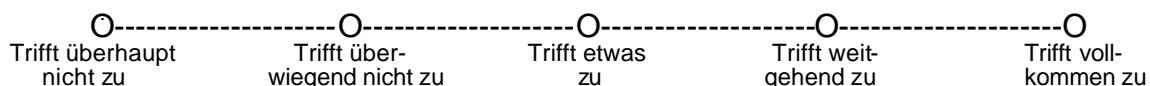
6. Mein Partner überlegt sich vorher, wie sich seine Position am besten halten läßt.



7. Mein Partner versucht meistens, das Thema möglichst bald anzusprechen.



8. Wenn ein Konflikt bevorsteht, versucht mein Partner sich ganz auf mich einzustellen.



9. Wenn es einen Konflikt gibt, läßt mein Partner mich entscheiden, ob und wann wir darüber reden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

10. Mein Partner versucht manchmal, schon vor dem Konflikt vollendete Tatsachen zu schaffen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

11. Wenn ein Konflikt bevorsteht, schiebt mein Partner ihn nicht auf die lange Bank.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

12. Mein Partner ist von Anfang an für ein Gespräch offen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

13. Mein Partner läßt am liebsten mich den ersten Schritt tun.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

14. Mein Partner stimmt meinen Gesprächsangeboten oft nicht sofort zu.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

15. Mein Partner bemüht sich, von Anfang an aktiv mit dem Konflikt umzugehen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

16. Manchmal blockt mein Partner meine Gesprächsangebote einfach ab.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

17. Mein Partner hilft mir, wenn er den Eindruck hat, daß ich ein Konfliktgespräch anschneiden möchte.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

18. Von „Abwarten und Tee trinken“ hält mein Partner bei Konflikten gar nichts.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

19. Mein Partner ist vor einem Konflikt oft so aufgewühlt, daß er nur schwer auf mich eingehen kann.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

20. Wenn ein Konflikt in der Luft liegt, sucht mein Partner die Auseinandersetzung meistens direkt.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

21. Wenn ich zögere, ein unangenehmes Thema anzuschneiden, fragt mein Partner mich vorsichtig, ob ich ihm etwas sagen möchte.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

22. Wenn ein Konflikt bevorsteht, wartet mein Partner ab, ob er sich nicht von allein auflöst.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

23. Mein Partner ist vor einem Konflikt nicht immer so kooperativ, wie er es von mir wünscht.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

24. Mein Partner spricht lieber direkt Konfliktthemen an, als allein darüber zu brüten.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

25. Manchmal macht mein Partner Vorwürfe, die mit dem speziellen Konflikt gar nicht so viel zu tun haben.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

Nun beurteilen Sie bitte, wie sich **Ihr Partner** mitten in einem typischen Konflikt verhält.

26. Wenn seine Position Schwächen hat, versucht mein Partner das zu verbergen.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

27. Mein Partner legt alle seine Informationen offen, damit wir eine gemeinsame Lösung finden können.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

28. Mein Partner spielt die Differenzen herunter, indem er nachgibt.

----- ----- ----- -----
 Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

29. Mein Partner geht mir aus dem Weg.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

30. Wenn ich meinem Partner Zugeständnisse mache, bietet er mir dafür etwas anderes an.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

31. Mein Partner verweist auf seinen größeren Sachverstand, um eine Entscheidung in seinem Sinne zu beeinflussen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

32. Mein Partner sucht mit mir zusammen nach einer Lösung, die für uns beide gut ist.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

33. Auf den ersten Blick sieht es für meinen Partner immer so aus, als ob ich recht habe.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

34. Mein Partner versucht, unangenehme Unterhaltungen zu vermeiden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

35. Mein Partner verhandelt mit mir, um einen Kompromiß zu finden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

36. Mein Partner fordert mehr als er eigentlich möchte, damit er ohne echten Verlust darauf verzichten kann.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

37. Mein Partner versucht, das Thema mit mir gemeinsam zu verstehen, damit wir eine für beide akzeptable Lösung finden.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

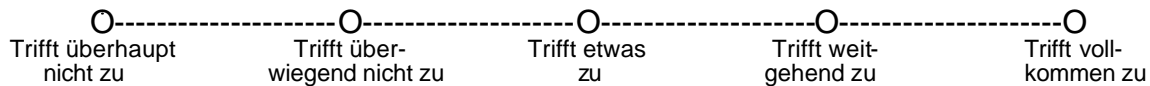
38. Mein Partner fügt sich meinen Wünschen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

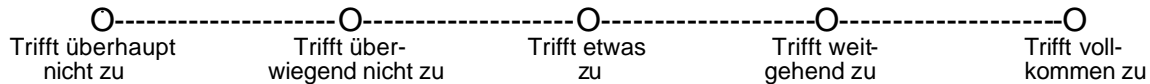
39. Mein Partner vermeidet es, das Thema zu diskutieren.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

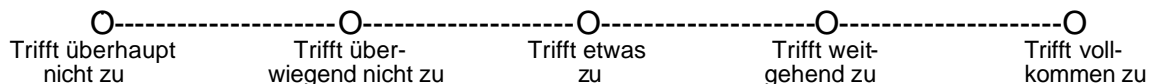
40. Mein Partner schlägt einen Kompromiß vor, um den Konflikt zu lösen.



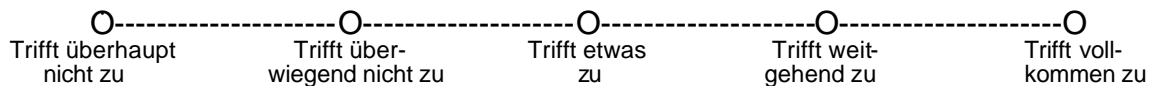
41. Mein Partner übt Druck aus, um seine Vorstellungen durchzubringen.



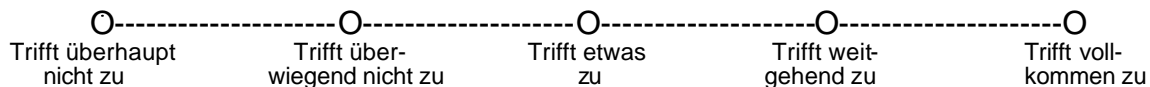
42. Mein Partner leugnet den Konflikt, um keine negativen Gefühle aufkommen zu lassen.



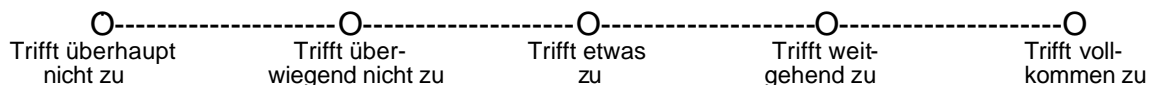
43. Mein Partner versucht, seine und meine Ideen zu integrieren, um sie zu einer gemeinsamen Lösung zusammenzufügen.



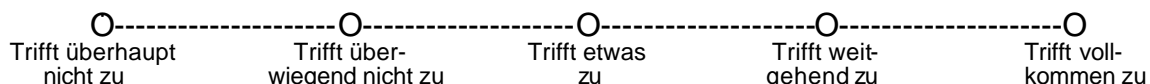
44. Die Beziehung ist meinem Partner wichtiger als der Konflikt, also gibt er nach.



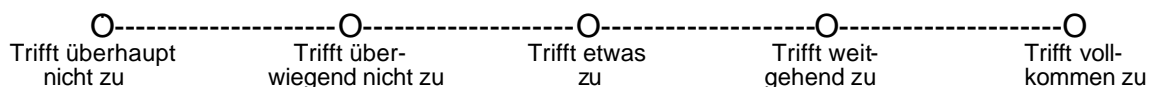
45. Mein Partner verschiebt die Diskussion auf später.



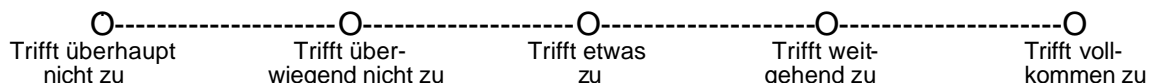
46. Mein Partner sucht nach einem Mittelweg.



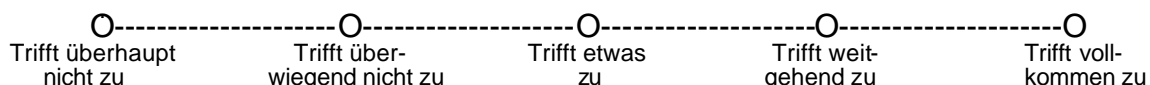
47. Mein Partner setzt eine Entscheidung in seinem Sinne einfach durch.



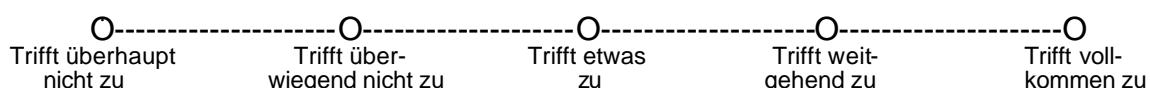
48. Mein Partner versucht, mit mir zusammenzuarbeiten, um die bestmögliche Lösung zu finden.



49. Mein Partner folgt meinen Vorschlägen, auch wenn er eigentlich andere Vorstellungen hat.



50. Mein Partner betont, daß wir viel mehr Gemeinsamkeiten als Konflikte haben, und wechselt das Thema.



51. „Geben und Nehmen“ beschreibt das Verhalten meines Partners am besten.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

52. Mein Partner will immer gewinnen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

53. Keiner von uns kann allein eine Lösung finden, also versucht mein Partner, mit mir absolut offen zu sein.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

54. Mein Partner glaubt, daß ich sowieso immer viel bessere Ideen habe als er.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

55. Wenn die Sprache auf den Konflikt kommt, versucht mein Partner das Thema zu wechseln.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

56. Mein Partner macht mir Zugeständnisse, die er eigentlich nicht will.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

57. Mein Partner vermeidet es, die Differenzen mit mir offen auszutragen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

Stellen Sie sich nun vor, ein typischer Konflikt ist gerade zu Ende gegangen. Wie verhält sich **Ihr Partner**?

58. Nach dem Konflikt möchte mein Partner etwas mit mir zusammen machen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

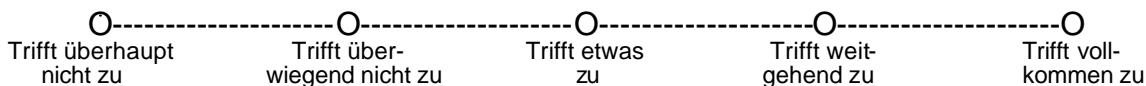
59. Mein Partner macht noch ein paar spitze Bemerkungen.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

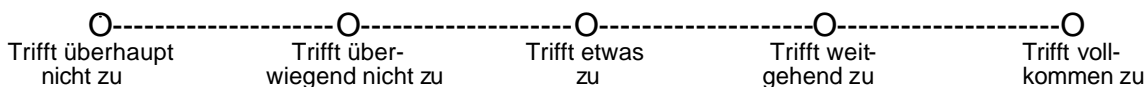
60. Mein Partner geht so schnell wie möglich zur Tagesordnung über.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

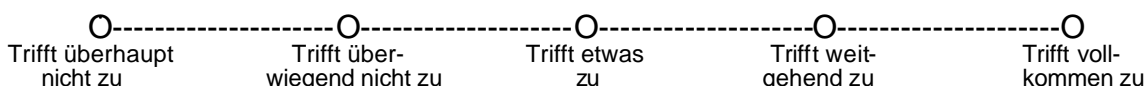
61. Mein Partner zeigt mir seine Liebe, auch wenn er sich unverstanden fühlt.



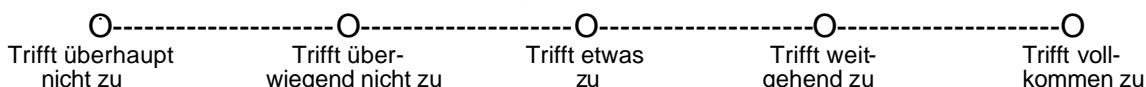
62. Mein Partner versucht mit mir zusammen zu verstehen, ob wir auch wirklich eine gute Lösung gefunden haben.



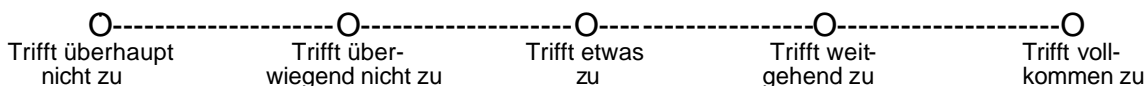
63. Nach dem Konflikt schmolzt mein Partner noch ein bisschen.



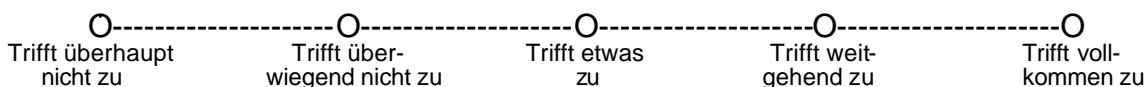
64. Mein Partner tut so, als sei nichts gewesen.



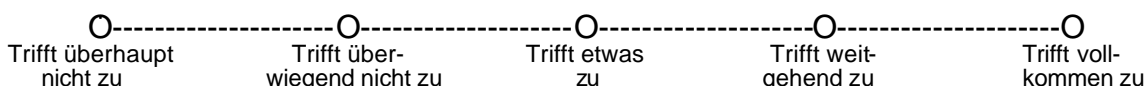
65. Häufig macht mein Partner mir nach dem Konflikt ein kleines Geschenk.



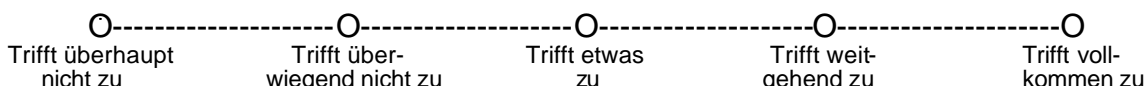
66. Mein Partner möchte mit mir die Lösung eines schwierigeren Konflikts irgendwie feiern.



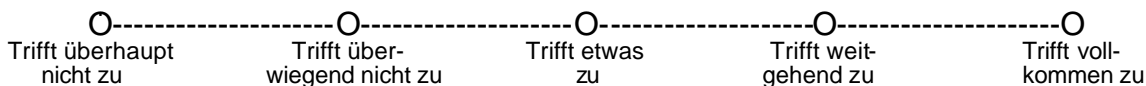
67. Mein Partner versucht erst einmal gleichzuziehen.



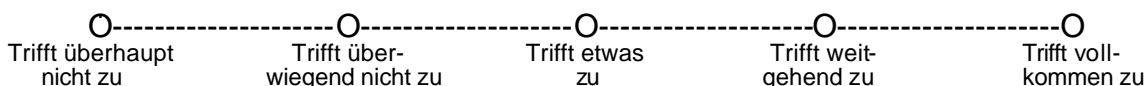
68. Nach dem Konflikt erwähnt mein Partner die Sache nicht mehr.



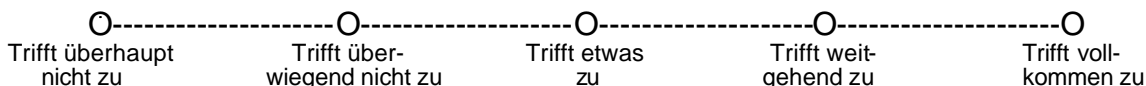
69. Egal wie es ausgeht, mein Partner hat immer ein schlechtes Gewissen.



70. Mein Partner versucht, mit mir zusammen den Konflikt noch einmal Revue passieren zu lassen, damit wirklich alles geklärt ist.



71. Mein Partner wartet auf ein Zeichen der Entschuldigung.



72. Nach dem Konflikt will mein Partner erst einmal ein bißchen für sich allein sein.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

73. Mein Partner hört auf zu diskutieren, sobald ich das Gespräch für beendet ansehe.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

74. Nach dem Konflikt sucht mein Partner meine Nähe.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

75. Meinem Partner ist es oft extrem wichtig, daß ich meinen Anteil an dem Konflikt zugebe.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

76. Wenn ich noch länger darüber reden will, stellt sich mein Partner müde und geht ins Bett.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

77. Mein Partner zeigt, daß ihm der Konflikt leid tut.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

78. Mein Partner gibt mir ein Zeichen der Versöhnung.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

79. Mein Partner reitet noch etwas auf dem Thema herum.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

80. Mein Partner kehrt die ganze Situation unter den Teppich.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu

81. Mein Partner macht so lange weiter, bis ich zugebe, daß er recht hatte.

Trifft überhaupt nicht zu Trifft überwiegend nicht zu Trifft etwas zu Trifft weitgehend zu Trifft vollkommen zu